

Maria von Agreda
Leben der
Jungfrau und
Gottesmutter
Maria



Maria von Agreda

***Leben der
Jungfrau und
Gottesmutter
Maria***



Die Äbtissin Maria von Jesus
zu Agreda

Leben der Jungfrau und Gottesmutter Maria

EIN WUNDER SEINER ALLMACHT,
EIN ABGRUND SEINER GNADEN

Geoffenbart der ehrwürdigen Dienerin Gottes
Maria von Jesus,
Äbtissin des Klosters der Unbefleckten Empfängnis zu Agreda,
vom Orden des hl. Franziskus

Aus dem Spanischen übersetzt von mehreren Priestern
aus der Kongregation des allerheiligsten Erlösers,
neu überarbeitet vom Albertus-Magnus-Verein

1979

VERLAG: ALBERTUS-MAGNUS-VEREIN
D-7209 Gosheim/Wttbg., Postfach 1245

Alles, was in diesem Werk über die Tugenden und die Frömmigkeit der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria von Jesus, Äbtissin des Klosters von der Unbefleckten Empfängnis zu Agreda, ausgesagt wird, sowie ihre Offenbarungen, die sie in der «Geheimnisreichen Stadt Gottes» niedergelegt hat, seien hiermit ausdrücklich und vorbehaltlos dem Urteil der heiligen Kirche unterworfen gemäß den Bestimmungen des Dekretes von Papst Urban VIII.



2002.62
(B 5197+3)

Copyright by Albertus-Magnus-Verein, D-7209 Gosheim/Wttbg.
Gestaltung des Umschlages: Manuel R. Ginter-Klein

Ganz schön bist du,
MARIA
Keine Makel der Erbschuld ist an Dir.
Du bist der Ruhm Jerusalems,
Du die Freude Israels,
Du die Ehre unsres Volkes,
Du die Zuflucht aller Sünder.

(Hl. Pius X.)

I N H A L T

Geleit- und Segenswort	8
Vorwort zur Herausgabe dieses Buches	10
Gebete	14
Einführung	19

FÜNFTES BUCH

1. Maria wird geprüft und auf neue Gnaden vorbereitet	29
2. Der Herr tröstet seine heiligste Mutter und beginnt, sie zu unterrichten	39
3. Maria und Joseph gehen mit dem Knaben nach Jerusalem	48
4. Jesus bleibt im Tempel zurück	54
5. Maria und Joseph finden nach drei Tagen den Jesusknaben im Tempel unter den Lehrern	62
6. Maria empfängt eine besondere Vision	73
7. Warum und wie der Herr seine Mutter unterrichtet	80
8. Wie Maria die Lehre des Evangeliums im Werke ausübt	88
9. Maria wird über die Glaubensartikel unterrichtet	96
10. Die heiligste Jungfrau Maria wird über die zehn Gebote unterrichtet	105
11. Maria wird über die Sakramente und die Kirchengebote unterrichtet	115
12. Jesus und Maria im Gebet	128
13. Maria arbeitet zum Unterhalt der Familie	136
14. Leiden und Krankheiten des heiligen Joseph	144
15. Das selige Hinscheiden des heiligen Joseph	150
16. Alter der Himmelskönigin beim Tode des hl. Joseph. Einige Privilegien des hl. Bräutigams.	161

17. Lebensweise Mariae nach dem Tode des hl. Joseph	167
18. Jesus und Mariae leben allein miteinander	177
19. Unser Herr Jesus Christus beginnt sein Lehramt. Das Mitwirken seiner heiligsten Mutter	185
20. Luzifer schmiedet Pläne gegen das Erlösungswerk	194
21. Johannes der Täufer empfängt von Mariae große Gnaden. Er erhält die Weisung zu predigen	202
22. Maria opfert ihren Sohn für die Erlösung der Menschen auf. Jesus geht in die Wüste	209
23. Beschäftigungen Mariae während der Abwesenheit ihres göttlichen Sohnes	221
24. Taufe Jesu am Jordan	227
25. Jesus in der Wüste	234
26. Jesus wird vom Teufel versucht	242
27. Jesus wirkt in Judäa. Das Mitwirken Mariae	253
28. Jesus beruft die ersten Jünger, tritt sein Predigtamt an und erteilt seiner Mutter den Auftrag, ihm zu folgen	259
29. Rückkehr Jesu nach Nazareth. Er tauft seine heiligste Mutter	267

SECHSTES BUCH

1. Die Hochzeit zu Kana	275
2. Maria begleitet Jesus während seiner Lehrjahre	282
3. Maria übt und lehrt die Demut	288
4. Die Enthauptung des heiligen Johannes	297
5. Ehrfurcht der Apostel vor der Mutter Jesu	306
6. Die Verklärung Christi. Salbung durch Magdalena	320
7. Einzug in Jerusalem	333
8. Beratungen der bösen Geister und der Hohenpriester wider Jesus	344
9. Abschied Jesu von seiner Mutter	355

Geleit- und Segenswort

10. Das Letzte Abendmahl und die Fußwaschung	363
11. Einsetzung des heiligsten Altars sakramentes. Kommunion Mariens	376
12. Jesus am Ölberg	393
13. Gefangennahme Jesu	407
14. Flucht der Jünger. Verdammung des Judas.	419
15. Jesus vor dem Hohenpriester Annas	430
16. Jesus vor dem Hohenpriester Kaiphas	438
17. Die Leiden Christi während der Nacht	448
18. Jesus vor Pilatus	456
19. Jesus vor Herodes	466
20. Geißelung und Dornenkrönung	476
21. Der Kreuzweg Jesu	487
22. Jesu Kreuzestod	502
23. Jesus siegt über die Hölle	526
24. Kreuzabnahme und Begräbnis	544
25. Nach dem Begräbnis Jesu. Maria tröstet die Apostel.	554
26. Die Auferstehung	563
27. Weitere Erscheinungen Jesu	573
28. Gnadenwunder an der Mutter Jesu	586
29. Christi Himmelfahrt	596

«Das Leben der heiligsten Jungfrau und Gottesmutter, geoffenbart an Maria von Agreda» wird das schönste Marienwerk der christlichen Literatur genannt. Es ist bereits 300 Jahre alt und in 25 Sprachen übersetzt. Päpste und große Geistesmänner haben ihm hohe Anerkennung gezollt. Hunderttausende von Gläubigen haben es gelesen und tiefe Seelenwerte daraus geschöpft.

Wir danken darum dem neugegründeten Albertus-Magnus-Verein für die Neuausgabe dieses gesegneten Werkes. Je mehr das Glaubensleben im Schwinden ist, je mehr gerade die Verehrung und Liebe zur Gottesmutter gehemmt, ja unterdrückt wird, um so mehr werden wir uns für die heiligste Jungfrau und Mutter einsetzen.

Bei den Offenbarungen der heiligmäßigen Äbtissin Maria von Agreda handelt es sich um ein inneres Schauen, das als höchste Stufe mystischen Erlebens (Beschauung) beschrieben wird. In diesem Buch tiefster und beglückenster Mystik spricht nicht ein Mensch zu uns. Es ist der Heilige Geist selbst, der uns das wunderbare Gnadenleben Mariens offenbart. Demütiggläubige Seelen werden in der innersten Herzentiefe davon berührt. Mögen viele Tausende dieser Bücher verbreitet werden; möge jede Seite, jede Zeile zum Segen werden! Das wünscht voll hoher Verehrung für die Mutter des Sohnes Gottes und der Braut des Heiligen Geistes

Alfons Maria Weigl, Pfr. i. R.
8301 Oberroning, P. Rottenburg/L.

APPROBATION UND EMPFEHLUNG
des hochwürdigsten Erzbischofs von Salzburg
FRANZ ALBERT

Laut Dekrete der Päpste Innozenz XI. und Klemens XI. wurde erklärt, daß das Buch «Die Geistliche Stadt Gottes von der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria von Jesus» von allen Gläubigen gelesen werden dürfe.

Eine Reihe bischöflicher Approbationen, die Gutachten der vier berühmten Universitäten von Toulouse, Salamanca, Alcalá und Löwen und mehrerer hervorragender Gelehrten aus verschiedenen Orden haben das vorgenannte Werk besonders empfohlen; namentlich sagt der ebenso gelehrte als fromme Kardinal D'Aguirre, er halte alles, was er seit fünfzig Jahren erlernt habe, für beinahe nichts im Vergleich mit der tiefen, in allem mit der Heiligen Schrift, den heiligen Vätern und Konzilien übereinstimmenden Doktrin dieses Buches, dem sich der ehrwürdige General-Superior von St. Sulpice, Abbé Emery, mit den Worten anschließt: «Ich kenne Jesus und seine heilige Kirche erst recht, seitdem ich Maria von Agreda gelesen», während der ob seiner ausgebreiteten Wissenschaft und Gelehrsamkeit vom höchstseligen Papst Pius IX. durch Breve vom 19. März 1875 ausgezeichnete Abt von Solesmes, Dom Prosper Guéranger sich glücklich schätzt, dieses Buch frühzeitig kennen gelernt zu haben.

Gestützt auf die vorgenannten päpstlichen Dekrete, bischöflichen Approbationen, und auf das Urteil dieser gelehrten und urteilsfähigen, sowie frommen und edlen Männer, nehmen wir keinen Anstand, der aus dem Spanischen ins Deutsche übertragenen «Geistlichen Stadt Gottes von der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria von Jesus» unsere oberhirtliche Approbation zu erteilen, und dieses Buch unsern Gläubigen, vor allem aber unserm hochwürdigem Klerus zu empfehlen, um so mehr, als die angefügten Anmerkungen in allem die Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche und der heiligen Väter nachweisen.

Salzburg, 12. Sept. 1885

† Franz Albert, Erzbischof

Vorwort zur Herausgabe dieses Buches

Wenn die Gottesmutter ihre mütterliche Güte und ihre königliche Macht im Reiche Gottes entfalten soll, dann müssen die Gläubigen sie mehr kennen lernen, verehren und lieben. Zu sehr hat man vielfach Maria aus dem Bewußtsein der Gläubigen verdrängt. Pater Werenfried van Straaten klagte in seinem Rundbrief «Echo der Liebe» (3/77): «Die planmäßige Zerstörung des Bildes Mariens, das durch den Glauben und die Liebe der Kirche seit Jahrhunderten in die Herzen der Christen eingeprägt wurde, ist lebensgefährlich für das Gottesreich. Und schlimmer als die Untat eines Geisteskranken, der vor einigen Jahren mit einem Hammer auf die marmorne Pietà von Michelangelo einschlug, ist der geistige Vandalismus mancher Theologen, die das Glaubensbild der Gottesmutter in den Herzen der Gläubigen entstellen, sie ihres Ruhmes berauben, ihre Herrlichkeit verdunkeln, ihre Kinder ihr entfremden und dadurch das weltweite Beten des Ave Maria zum Verstummen bringen. Hier ist Satan am Werk. Er kennt Gottes Strategie. Er weiß, was Maria im Erlösungsplan bedeutet. Er stellt ihrer Ferse nach, die ihm letzten Endes den Kopf zertreten wird.»

Die Sorge um die Kirche und der Eifer für die Ehre Mariens läßt ihre Kinder nicht ruhen und treibt sie an, sich mit ganzer Kraft in den Dienst Mariens zu stellen, damit sie mit dieser Legion kleiner Seelen die Schlachten Gottes in unserer Zeit schlagen kann. Der große Marienverehrer Ludwig Maria Grignon von Montfort schreibt mit Recht in seinem «Goldenen Buch»: Weil Maria bisher nicht genug erkannt wurde, ist Christus nicht gebührend erkannt worden. Soll also nach Gottes sicherem Ratschluß Jesus Christus in der Welt bekannt werden und als König herrschen, dann kann dies nur geschehen, wenn zuvor auch Maria bekannt wird und ihr Reich sich ausbreitet. Sie hat Christus bei seiner ersten Ankunft zur Welt gebracht. Sie

wird Ihm von neuem vorausgehen bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit» (Goldenes Buch, S. 44f.).

Das ist das Anliegen des neugegründeten Albertus-Magnus-Vereins. Er will nach dem Vorbild des bedeutenden Gelehrten, des heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Albert des Großen, die Verherrlichung Mariens fördern und die marianische Literatur nach Kräften unterstützen. Darum haben die Mitglieder sich entschlossen, eines der schönsten Marienbücher in neuer Auflage herauszugeben: Maria von Agreda, Das Leben der Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Die Grundlage dieser Neu-Ausgabe ist die Übersetzung, die die Redemptoristen-Patres des Klosters Maria Dürrenberg bei Salzburg im Jahre 1893 herausgegeben haben; in 3. Auflage wurde dieses Buch 1907 bei Pustet in Regensburg gedruckt. Die Patres haben in gemeinsamer Arbeit das Buch aus dem spanischen Urtext «La Mystica Ciudad de Dios» übersetzt. Als Herausgeber zeichnen P. Gebhard Wiggermann und P. A. Meier. Das Imprimatur erteilte der Provinzialobere P. Anton Schöpf 1906; ebenso gab der Bischof von Regensburg, Ignatius, am 29. 9. 1885 die Approbation, sowie der Erzbischof Franz Albert von Salzburg. – Im deutschen Sprachraum erschien dieses Werk in einer neuen Übersetzung durch die Ehrw. Schwester Assumpta Volpert, Steyler Schwestern, in verschiedenen Ausgaben des Albertus-Verlages in Egg bei Zürich, 1954, wobei der H. H. Prof. Dr. Albert Drexel (gest. 9. März 1977) sich große Verdienste erwarb. Eine weitere Übersetzung erschien beim Immaculata-Verlag, Appenzell, 1972. Eine deutsche Lebensbeschreibung der Schwester Maria von Agreda gab P. Dr. Bernhard M. Lierheimer beim Verlag Manz, 1875, in Regensburg heraus.

In mühevoller Arbeit wurde die Redemptoristen-Ausgabe von 1907 umgearbeitet und dem heutigen Sprachempfinden angepaßt. Manches wurde gekürzt und gestrafft, wobei aber am

Wesentlichen nichts geändert wurde, auch wenn manche Stellen schwer zu verstehen sind. Die Geheimnisse Gottes und der «Mystischen Stadt Gottes» übersteigen jedes menschliche Begreifen. Uns bleibt das Staunen und die Ehrfurcht und Bewunderung. Wie wunderbar sind Deine Werke, Herr, und vor allem Dein schönstes Wunderwerk im Reich der Natur, der Gnade und der Glorie: Maria!

Der Albertus-Magnus-Verein brachte im Dezember 1978 den 1. Band heraus, dem im Lauf des Jahres 1979 die drei weiteren Bände folgen. Die Mitarbeiter schließen sich dem Wunsch der Redemptoristen als Herausgeber an: Möge dieses herrliche Buch immer größere Verbreitung auch in den Ländern deutscher Zunge finden, damit unsere geliebte Mutter, die erhabene Königin des Himmels, die unbefleckte Jungfrau, immer mehr erkannt, inniger geliebt und vertrauensvoller angerufen werde. Denn sie hat verheißen: «Wohlan, meine Kinder, höret auf mich! Selig, die auf meine Wege achten. Vernehmet die Lehre, seid weise und verwerft sie nicht. Wer mich findet, findet das Leben und schöpft das Heil vom Herrn» (Spr 8).

Gosheim/Wttbg., am 15. November 1978,
dem Fest des hl. Albertus

Der Herausgeber:
Albertus-Magnus-Verein

Pater Maximilian Kolbe betet

Erlaube mir, daß ich Dich preise, heiligste Jungfrau. Erlaube mir, daß ich Dich mit meinem eigenen Vermögen preise.

Erlaube mir, daß ich für Dich und allein für Dich lebe und arbeite, leide, für Dich mich selbst verzehre und sterbe. Erlaube mir, zu Deiner größeren und vermehrten Erhebung beizutragen.

Erlaube mir, Dir eine solche Ehre darzubringen, wie sie Dir noch niemand dargebracht hat.

Erlaube mir, daß mich andere im Eifer um Deine Erhöhung übertreffen und daß ich dann - wie in einem edlen Wettstreit immer tiefer und rascher Deine Ehre ausbreite, immer mächtiger, so wie es der ersehnt, der Dich so unaussprechlich über alle anderen Wesen erhoben hat. Amen.

Durch Maria zu Jesus

Du bist die Mutter der Barmherzigkeit, die Fürsprecherin und Zuflucht der Sünder. In Deiner mütterlichen Liebe hast Du mir so reiche Gnaden aus der Schatzkammer Gottes erfleht. Du hast mir Licht und Kraft gegeben. Ich möchte darum heute und allezeit mein Herz in Deine Hände legen. Du sollst es Jesus weihen.

Königin des Himmels! Im Angesicht der neun Engelchöre und aller Heiligen übergebe ich es Dir. Du sollst es in meinem Namen Jesus weihen. Das kindliche Vertrauen, das ich zu Dir trage, gibt mir die Gewißheit, daß Du jetzt und allezeit, so gut Du kannst, mir helfen wirst, daß mein Herz stets vollkommen Jesus angehört, daß ich die Heiligen getreulich nachahme, vor allem den heiligen Joseph, Deinen reinsten Bräutigam. Amen.

(Hl. Vinzenz Pallotti)

Zur schmerzhaften Mutter

Laß mich mein Leben bei Dir verbringen, du meine Mutter, und laß mich bei Dir aushalten in der traurigen Einsamkeit und deinen tiefen Schmerzen. Laß mich in meiner Seele verspüren das schmerzliche Weinen Deiner Augen, die Bitterkeit Deines Herzens.

Nicht das zarte Glück Bethlehems gib mir auf meinen Lebensweg. Nicht die Freuden, die Du im armen Haus von Nazareth verspürtest, da der Herr bei Dir war, nicht den Engelsjubel bei Deiner glorreichen Auffahrt zum Himmel.

Nein, für mich gib den Spott, die Lästerungen von Kalvaria, gib Teil an Deines Sohnes bitterem Todesleid, Teil an der Verachtung, der Schmach, der Schande des Kreuzes. Ich will bei Dir ausharren dürfen, schmerzreiche Jungfrau, aufrecht wie Du; an Deinen Tränen soll mein Geist erstarken, an Deiner Marter mein Opfer sich entzünden, in Deiner Einsamkeit mein Herz bestehen, mein ganzes Sein sei geopfert meinem Gott und Deinem Gott zuliebe.

(P. Michael Pro, gest. 1925 in Mexiko)

Du trugest all Seine Wunden

In Deine lieben Hände leg' ich meine ohne Bangen, nimm du mich mit! Du weißt den Weg, den Er gegangen.

Es hat Ihm nimmer ja gebrannt ein Herz so wie das Deine, und keine Liebe hat erkannt, wie Du die Seine. Und seine unermess'ne Pein hat niemand so empfunden,

Du trugest tief im Herzen dein all Seine Wunden.

Du warest Mutter Ihm zur Seit', der wankend schritt in Banden,

und hast in namenlosem Leid am Kreuz gestanden.
Dir legten sie Ihn in den Schoß in Weh und bitt'rem
Klagen, entstellt und blutig, nackt und bloß, den Du
getragen. Und nun: in Deine Hände leg' ich meine
ohne Bangen, nimm Du mich mit, du weißt den Weg,
den Er gegangen!
(R. M.)

Gebet vor dem Kreuz

Herr am Kreuz!

Das Volk GOTTES kommt und kniet vor DIR! DU
hast unsere heilige Mutter Kirche mit auf Deinen
Kreuzweg genommen. DU hast sie unter Dein Kreuz
gestellt und Dein Blut rinnt über sie und uns!

Siehe, wir wollen das Blut aus Deinen heiligen Fuß-
wunden auffangen und Dich bitten, um Deiner Liebe
willen stehe unserer Mutter Kirche bei und geleite un-
sere Bischöfe durch die Wirrnisse der Zeit, indem Du,
o Herr, ihnen vom Kreuz herab den rechten Weg
zeigst.

Wir fangen das Blut aus Deinen heiligen Handwun-
den auf und bitten Dich, um Deiner Liebe willen halte
Deine Hände über unsere Mutter Kirche und segne
unseren Heiligen Vater und unsere Bischöfe, damit
alle ihre Worte und Entscheidungen Segen bringen!

Wir fangen das Blut auf, das von Deiner Dornen-
krone herabtropft, und bitten Dich, um Deiner Liebe
willen, gib unserer Mutter Kirche Bekennermut zur
Bewahrung unseres heiligen Glaubensgutes! Stärke
unseren Heiligen Vater, daß er unbeugsam für die Un-
gebrochenheit unseres heiligen Glaubens und für die
Lehre CHRISTI eintritt!

DU hast Dein Herz öffnen lassen für Deine Kirche,
Deine Priester, damit sie Dich täglich uns zur Nah-
rung und zum Halt geben.

Je größer die geistige Not wird, desto mehr scharen
wir uns um den Altar und um Dein Kreuz! Wir fangen
Dein Herzblut auf und bitten Dich, um Deiner Liebe
willen, erbarme Dich unser und gib unserer Mutter
Kirche wieder den inneren heiligen Frieden, den die
Welt nicht geben kann!

Sende Deine heiligen Engel als Streiter und heiße sie
den Heiligen Vater und unsere Bischöfe beschirmen,
damit wir wieder ruhigen Zeiten entgegengehen
dürfen.

Lasse Deine Kirche gereinigt und erneuert aus diesen
dunklen Tagen geistiger Verwirrung aus Deinem Her-
zen auferstehen und segne, Herr, unseren Heiligen
Vater und unsere Bischöfe, die wir DIR in heißem Fle-
hen entgegenhalten! Amen.
(Priesterwerk COA)

Maria, meine liebste Mutter,

gib mir Dein Herz so schön,
so rein, so unbefleckt,
so voll von Liebe und Demut,
damit ich wie Du Jesus empfangen
und damit ich eile,
IHN anderen zu geben.

(Mutter Teresa von Kalkutta)

Gebet um Liebe

Mein Gott, mit ganzem Herzen, und mehr als alles an-
dere, liebe ich Dich, unendliches Gut, meine ewige Se-
ligkeit. Und aus Liebe zu Dir liebe ich meinen Näch-
sten wie mich selbst und bin bereit, erlittenes Unrecht
zu verzeihen. Mein Herr und Gott, laß meine Liebe zu
Dir noch wachsen.

(Das Gebet seiner Mutter, das Papst Johannes Paul I. bei der
Audienz am 27. September 1978 im Petersdom erwähnte.)

Gebet zur Himmelskönigin

O himmlische Mutter, Königin des Himmels, erhabene Herrin der Menschen, Du hast von Gott die Macht und die Sendung erhalten, Satan den Kopf zu zertreten.

Willig folgen wir dem Rufe Deiner mütterlichen Stimme und eilen zu Deinen Füßen.

Du hast Dich gewürdigt, den Verirrten den Weg zu Gebet und Buße zu weisen, um den Bedrängten die Gnaden und Wunder Deiner erhabenen Güte mitzuteilen.

Nimm an, o gütige Mutter, das Lob und die Gebete, die Deine Söhne und Töchter der ganzen Welt, bedrückt von bitteren Ängsten, vertrauensvoll zu Dir emporsenden.

O lilienweiße Erscheinung des Paradieses, verscheweche aus unserem Geiste die Finsternis des Irrtums mit dem Lichte des Glaubens.

O geheimnisvoller Rosengarten, erhebe die Seelen, die betaut sind mit dem himmlischen Wohlgeruch der Hoffnung.

O nie versiegender Wasserquell des Heiles, belebe die dürren Herzen mit der göttlichen Flut Deiner Liebe.

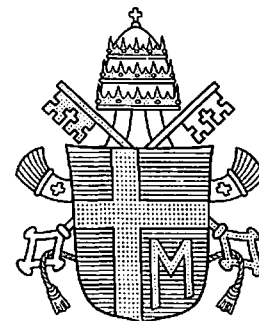
Bewirke, daß wir, Deine Kinder, von Dir in den Sorgen und Nöten gestärkt, in den Gefahren beschützt, in den Kämpfen behütet, Deinen geliebten Sohn Jesus lieben und Ihm dienen, den Rosenkranz in Liebe beten, die Verehrung zu Dir verbreiten und uns bemühen, im Stande der Gnade zu leben, um dereinst der ewigen Freuden an Deinem Throne im Himmel teilhaftig zu werden. Amen.

Einführung

«Die allerseligste Jungfrau Maria im Geheimnis Christi und der Kirche»

Das Kreuz und das Marienbild laßt reichen den Völkern mich als das Erlösungszeichen, daß niemals voneinander wird getrennt, was VATERS Liebesplan als Einheit kennt!

(Pater Joseph Kentenich)



Das Wappen des Papstes Johannes Paul II. ist ein Symbol für das *Zentralgeheimnis des Christentums*, die Erlösung. Es stellt in der Hauptsache ein Kreuz dar, das von der sonst üblichen Form etwas abweicht. Der Grund dafür ist das zweite Zeichen, das große und majestätische «M». Dieses will die Gegenwart Mariens unter dem Kreuz und ihre besondere Stellung im Geheimnis Christi und der Kirche beim gesamten Erlösungswerk zum Ausdruck bringen. Damit zeigt der Papst seine tiefe Verehrung für die heilige Jungfrau, die schon in seinem Wahlspruch als Kardinal aufleuchtet: Totus tuus, ganz dein eigen! Wir werden daran erinnert, daß das berühmteste Marienheiligtum Polens, Tschenschow, in der Kirchenprovinz Krakau liegt, die er geleitet hat.

Maria, die Mutter der Kirche

Am 16. Oktober 1978 wurde Kardinal Karol Wojtyla von Krakau zum Papst gewählt. Als er (im Konklave) nach herkömmlichem Brauch gefragt wurde, ob er annehme, antwortete er: «Im Glaubensgehorsam gegenüber Christus, meinem Herrn, und im Vertrauen auf die Mutter Christi und seiner Kirche nehme ich ungeachtet der großen Schwierigkeiten an.» In dieser Antwort kündigt sich der Grundgedanke seines begonnenen Pontifikates an, den er in seinem ersten Weltrundschreiben «Redemptor Hominis» ausweitet: «Der Erlöser des Menschen, Jesus Christus, ist die Mitte des Kosmos und der Geschichte». In klarer Erkenntnis der Zeit und der Weltlage hat der Papst das entscheidende Problem aufgegriffen: Es geht um den Menschen und die Zukunft der Menschheit. Die Not, die Ängste und Bedrohungen des heutigen Menschen werden dargestellt; die Freiheit und Würde des Menschen, die Menschenrechte werden betont. Die Aufgabe der Kirche sieht der Papst darin, daß sie unverkürzt die ganze Wahrheit verkünde, die ihr von Christus überliefert worden ist, daß sie zugleich einen «Heilsdialog» führe. Die Kirche hat nicht etwa nur einen — gewiß wichtigen — Beitrag zu leisten zur Entwicklung und zum Fortschritt der modernen Welt, sondern ihre Sendung ist es, dem Heil aller Menschen zu dienen. «Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.» (1 Tim 2,4).

Christus, der Erlöser, hat den Primat, wie schon der Titel der Enzyklika beweist, er ist das Alpha und das Omega. Das ist Gottes Heilsplan: «Gott wollte alles im Himmel und auf Erden wieder in Christus als dem Haupt zusammenfassen» (Eph 1,10). Diese radikale christozentrische Schau der Kirche wird sichtbar in den päpstlichen Ansprachen: «Ihr Völker, reißt die Tore auf für Christus!» In seiner Heimat betonte er: «Man kann Christus nicht ausschließen aus der Geschichte und Kul-

tur des polnischen Volkes!» Gilt das nicht von allen Völkern Europas?

Diese Christozentrik ist jedoch nicht rationalistisch gedacht, sondern organisch, weil die Kirche der Mystische Leib Christi ist. Und darum ist Maria in diesem Geheimnis der Erlösung keine «Randfigur», sondern sie steht bei Christus, nach Gottes Plan unlösbar mit ihm verbunden. Die Enzyklika schließt deshalb mit dem Kapitel: «Die Mutter unseres Vertrauens». Man spürt beglückt, wie diese Darlegung vom Papst mit dem Herzen geschrieben ist, erfüllt von einer tiefen Liebe und von einem unbegrenzten Vertrauen auf Maria. Sie ist Mutter, Mutter der ganzen Kirche und Mutter jedes einzelnen Christen. Darum muß Maria auf allen Wegen des täglichen Lebens der Kirche gegenwärtig sein. So sind wir Kinder Mariens nicht auf einem Umweg oder Irrweg, sondern auf dem direkten Weg zu Christus, unserem Erlöser, wenn wir ihr Leben betrachten, zu ihr beten, sie lieben, ihre Wallfahrtsorte besuchen und uns ihrem Unbefleckten Herzen weihen. «Maria ist die Straße, die zu Christus führt» (Papst Paul VI.).

Mariens Mitwirkung beim Erlösungswerk

Wer die Schauungen der Äbtissin Maria von Agreda über das Leben der jungfräulichen Gottesmutter liest, der vernimmt mit Staunen, wie Maria so einzigartig tief und innig mit Jesus und seinem Erlösungswirken verbunden war, wie er vor Beginn seines öffentlichen Lebens in ihr als der neuen Bundeslade das Gesetz des Evangeliums niedergelegt hat. Sie begleitete seine Predigten, Heilungen und Wunder mit ihren Gebeten, sie umsorgte mit mütterlicher Liebe seine Apostel und die Frauen, die ihm folgten. Und als alle schwach wurden, als am Karfreitag ihre irdischen Messias Hoffnungen zerbrachen, stand sie unter dem Kreuz des Erlösers in ungebrochenem Glauben, in der

Hoffnung auf seine Auferstehung und in vollkommener Hingabe der Liebe an das Kreuzesopfer ihres Sohnes für die Erlösung der Menschen, für das Heil der Welt. Inmitten der Urgemeinde war sie das Herz, das in Sehnsucht nach Christus glühte; sie, die Braut des Heiligen Geistes, erlebte den Jüngern die Kraft von oben an Pfingsten. Mit ihrer Liebe und Güte sorgte sie nicht nur für Johannes, sondern für alle Apostel und begleitete ihr Wirken, als sie in die Welt zogen als Missionare. Ihre Fürbitte erlangte den ersten Christen viele Gnaden, wie diese Visionen es schildern, sie hielt wie eine unüberwindliche Mauer die Angriffe des Teufels ab. Ja, sie war ein Transparent Christi; er selbst war in ihr auf wunderbare Weise zugegen und seine Herrlichkeit und Gnade leuchtete durch sie in die Herzen aller, die zu ihr kamen. Was bedeutet also ihre Mutterschaft: Sie ist Miterlöserin, Mittlerin und Fürsprecherin.

Diese Stellung Mariens im Heilsplan Gottes und ihr Mitwirken bei der Erlösung hat im vergangenen Jahrhundert der Theologe Matthias Scheeben (1835—1888) als «bräutliche Gottesmutter» oder «gottesmütterliche Brautschaft» bezeichnet. Diesen «Personalcharakter Mariens» hat in ähnlicher Weise Pater Joseph Kentenich (1885–1965), der Gründer der Schönstattfamilie, treffend ausgedrückt mit den Worten: «Maria ist die Gefährtin und Gehilfin Christi, des Hauptes der neuen Menschheit, bei seinem gesamten Erlösungswerk.» Nicht anders spricht Frank Duff, der Gründer der Legion Mariens: «Mariens ganzes Leben und ihre ganze Bestimmung war Mutterschaft, erst die Mutterschaft Christi, dann die der Menschen. Nur dazu war sie bestimmt und geschaffen von der allerheiligsten Dreifaltigkeit nach einem von Ewigkeit her erwogenen Plan (wie Augustinus bemerkt). Da nun die Mutterschaft an den Seelen Mariens wesentliche Aufgabe und ihr ganzes Leben ist, kann es einfach keine wahre Vereinigung mit ihr geben ohne eine Teilnahme an dieser Mutterschaft im Apostolat.»

Was die großen Gottesgelehrten in ihrem Forschergeist immer deutlicher im Mariengeheimnis erfaßten, was die Heiligen und begnadete Menschen erschauten, was die Päpste als Lehre der Kirche im Dogma und in den Hirtenschreiben verkündeten, das hat Papst Johannes Paul II. in seiner ersten Enzyklika zusammengefaßt unter dem Leitgedanken der Mutterschaft Mariens in der Kirche. Er schreibt, niemand anders könne uns besser in die göttliche und menschliche Dimension des Erlösungsgeheimnisses einführen als Maria; nicht nur die Würde ihrer Gottesmutter sei in der Geschichte des Menschengeschlechtes einzig und unwiederholbar, sondern einzigartig in Tiefe und Wirkung sei auch auf Grund dieser Mutterschaft die Teilnahme Mariens im göttlichen Heilsplan für den Menschen. Der Heilige Geist erleuchte unsere Herzen durch diese bedeutenden Worte des Papstes, damit wir beim betrachtenden Lesen dieses Buches immer tiefer das Geheimnis Mariens erfassen und uns von ihr hineinnehmen lassen in ihre Sendung, einem neuen Kommen Christi in diesem Weltadvent den Weg zu bereiten.

Aus der Enzyklika: «Redemptor hominis»:

Die Mutter unseres Vertrauens

Wenn ich zu Beginn des neuen Pontifikates meine Gedanken und mein Herz auf den Erlöser der Welt richte, so möchte ich mich auf diese Weise in den tiefsten Rhythmus des Lebens der Kirche einordnen und darin eindringen. Wenn nämlich die Kirche ihr eigenes Leben vollzieht, dann geschieht das, weil sie es aus Christus schöpft, der immer nur das eine will, daß wir das Leben haben und es im Überfluß haben. Die Fülle des Lebens, die in ihm ist, ist für den Menschen bestimmt. Deshalb wird die Kirche, wenn sie sich dem ganzen Reichtum des Geheimnisses der Erlösung öffnet, eine Kirche von lebendigen Menschen;

lebendig, weil sie durch das Werk des «Geistes der Wahrheit» von innen belebt und von der Liebe heimgesucht sind, die der Heilige Geist in unsere Herzen eingießt. Das Ziel eines jeden Dienstes in der Kirche, sei er apostolischer, pastoraler, priesterlicher oder bischöflicher Natur, ist es, diese dynamische Verbindung zwischen dem Geheimnis der Erlösung und jedem Menschen aufrechtzuerhalten.

Wenn wir uns dieser Aufgabe bewußt sind, verstehen wir wohl auch besser, was es heißt, zu sagen, daß die Kirche Mutter ist, und auch, was es heißt, daß die Kirche immer und besonders in unserer Zeit das Bedürfnis nach einer Mutter hat. Einen besonderen Dank schulden wir den Vätern des II. Vatikanischen Konzils, die diese Wahrheit in der Konstitution *Lumen Gentium* durch die dort enthaltene ausführliche mariologische Lehre entfaltet haben. Da Paul VI., von dieser Lehre inspiriert, die Mutter Christi zur «Mutter der Kirche» proklamiert und diese Bezeichnung eine breite Resonanz gefunden hat, sei es auch seinem unwürdigen Nachfolger erlaubt, sich am Ende der vorliegenden Überlegungen, die sich zur Eröffnung seines päpstlichen Dienstes nahegelegt haben, an Maria als Mutter der Kirche zu wenden. Maria ist die Mutter der Kirche, weil sie kraft unaussprechlicher Erwählung durch den Ewigen Vater selbst und durch das besondere Wirken des Geistes der Liebe das menschliche Leben dem Sohn Gottes gegeben hat, «für den und durch den das All ist» und von dem das ganze Volk Gottes die Gnade und Würde seiner Erwählung empfängt. Der eigene Sohn wollte die Mutterschaft seiner Mutter ausdrücklich in einer für jeden Geist und jedes Herz leicht verständlichen Weise ausweiten, indem er ihr von der Höhe des Kreuzes herab seinen Lieblingsjünger als Sohn anvertraute. Der Heilige Geist gab ihr ein, daß auch sie nach der Himmelfahrt unseres Herrn zusammen mit den Aposteln im Abendmahlssaal in Gebet und Erwartung verharre bis zum Pfingsttag, an dem die Kirche sicht-

bar geboren werden sollte, indem sie aus dem Dunkel hervortrat. In der Folgezeit nahmen alle Generationen von Jüngern und Gläubigen, die Christus lieben — so wie der Apostel Johannes —, diese Mutter geistigerweise in ihr Haus auf, so daß sie von Anfang an, seit dem Augenblick der Verkündigung, in die Heilsgeschichte und in die Sendung der Kirche eingefügt ist. Wir alle also, die wir die heutige Generation der Jünger Christi bilden, wollen uns in besonderer Weise ihr anschließen. Wir tun dies in der völligen Treue zur alten Tradition und gleichzeitig mit liebevollem Respekt vor den Mitgliedern aller christlichen Gemeinschaften.

Wir wissen uns dazu veranlaßt von dem tiefen Bedürfnis des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Wenn wir nämlich in dieser schwierigen und verantwortungsschweren Phase der Geschichte der Kirche und der Menschheit ein besonderes Verlangen verspüren, uns an Christus zu wenden, der Herr seiner Kirche und kraft des Geheimnisses der Erlösung auch Herr der Geschichte des Menschen ist, so glauben wir, daß niemand uns besser in die göttliche und menschliche Dimension dieses Geheimnisses einführen kann als Maria. Niemand ist wie Maria von Gott selbst in dieses Geheimnis eingeführt worden. Darin besteht der Ausnahmecharakter der Gnade der göttlichen Mutterschaft. Nicht nur die Würde dieser Mutterschaft ist in der Geschichte des Menschengeschlechtes einzigartig und unwiederholbar; einzigartig an Tiefe und Wirkung ist auch die Teilnahme Mariens aufgrund dieser Mutterschaft im göttlichen Heilsplan für den Menschen durch das Geheimnis der Erlösung.

Dieses Geheimnis hat sich sozusagen unter dem Herzen der Jungfrau von Nazareth gebildet, als sie ihr «Fiat» gesprochen hat. Von jenem Augenblick an folgt dieses jungfräuliche und zugleich mütterliche Herz unter dem besonderen Wirken des Heiligen Geistes immer dem Werk des Sohnes und nähert sich

allen, die Christus in seine Arme geschlossen hat und noch ständig in seiner unerschöpflichen Liebe umarmt. Deswegen muß dieses Herz auch als Herz einer Mutter unerschöpflich sein. Das Wesen dieser mütterlichen Liebe, die die Mutter Gottes in das Geheimnis der Erlösung und in das Leben der Kirche einbringt, findet seinen Ausdruck in ihrer besonderen Nähe zum Menschen in allen wechselvollen Ereignissen seines Lebens. Darin besteht das Geheimnis der Mutter. Die Kirche, die auf sie mit einer ganz besonderen Liebe und Hoffnung schaut, möchte sich dieses Geheimnis immer tiefer aneignen. Gerade hier erkennt die Kirche wieder den Weg ihres täglichen Lebens, den ja jeder Mensch für sie bedeutet.

Die ewige Liebe des Vaters, die sich in der Geschichte der Menschheit durch den Sohn geoffenbart hat, den der Vater dahingab, «damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelut, sondern ewiges Leben hat», diese Liebe nähert sich einem jeden von uns durch diese Mutter und wird so für jeden Menschen verständlicher und leichter zugänglich. Darum muß Maria auf allen Wegen des täglichen Lebens der Kirche gegenwärtig sein. Durch die Anwesenheit ihrer Mutter gewinnt die Kirche Gewißheit, daß sie wirklich das Leben ihres Meisters und Herrn lebt, daß sie das Geheimnis der Erlösung in all ihrer belebenden Tiefe und Fülle vollzieht. Die Kirche, die ihre Wurzeln in zahlreichen und verschiedenartigen Lebensbereichen der ganzen heutigen Menschheit hat, gewinnt dabei auch die Gewißheit und, so könnte man sagen, die Erfahrung, daß sie dem Menschen nahe ist, jedem einzelnen, daß es seine Kirche ist: die Kirche des Volkes Gottes.

† Vor solchen Aufgaben, die sich entlang der Wege der Kirche ergeben und die Papst Paul VI. uns in der ersten Enzyklika seines Pontifikates klar aufgezeigt hat, die wir uns der absoluten Notwendigkeit all dieser Wege und gleichzeitig der Schwierigkeiten bewußt sind, welche sich auf ihnen auftürmen, vor sol-

chen Aufgaben also verspüren wir um so stärker das Bedürfnis einer engen Bindung an Christus. Die Worte, die er gesagt hat, hallen in uns wie ein Echo wider: «Ohne mich könnt ihr nichts tun.» Wir fühlen nicht nur das Bedürfnis, sondern geradezu einen kategorischen Imperativ zu einem großen, intensiven und vermehrten Gebet der ganzen Kirche. Nur das Gebet kann bewirken, daß all diese großen Aufgaben und Schwierigkeiten, die sich einander ablösen werden, nicht Anlaß einer Krise werden, sondern die Gelegenheit und eine Art von Fundament für immer reifere Fortschritte auf dem Weg des Volkes Gottes hin zum verheißenen Land in dieser geschichtlichen Etappe, die sich dem Ende des zweiten Jahrtausends nähert. Wenn ich nun also diese Betrachtung mit einer innigen und demütigen Einladung zum Gebet beende, dann ist es mein Wunsch, daß man in diesem Gebet verharret, vereint mit Maria, der Mutter Jesu, so wie die Apostel und die Jünger des Herrn nach seiner Himmelfahrt im Abendmahlssaal von Jerusalem verharrten. Ich bitte vor allem Maria, die himmlische Mutter der Kirche, sie möchte während dieses Gebetes im neuen Advent der Menschheit bei uns bleiben, die wir die Kirche bilden, den Mystischen Leib ihres eingeborenen Sohnes. Ich hoffe, daß wir dank eines solchen Gebetes den Heiligen Geist aus der Höhe empfangen können und so Zeugen Christi werden «bis an die Enden der Erde» wie jene, die am Pfingsttag aus dem Abendmahlssaal in Jerusalem in die Welt hinausgegangen sind.

Mit meinem Apostolischen Segen!

Gegeben in Rom zu St. Peter am 4. März, dem ersten Fastensonntag des Jahres 1979, des ersten meines Pontifikates.

Johannes Paulus II.

FÜNFTES BUCH

ERSTES HAUPTSTÜCK

*Maria wird geprüft und auf neue
Gnaden vorbereitet*

Jesus, Maria und Joseph ließen sich nun in Nazareth nieder. Ihr armes, bescheidenes Häuschen wurde dadurch in einen zweiten Himmel verwandelt. Um aber die erhabenen Geheimnisse zwischen dem Jesusknaben und seiner reinsten Mutter bis zu der Zeit, da Jesus zwölf Jahre alt war und sodann bis er sein Priesteramt antrat, zu beschreiben, wären gar viele Bücher vonnöten. Selbst wenn ich alle diese Bücher schriebe, so wäre das immer noch wenig wegen der unermesslichen Erhabenheit des Gegenstandes und wegen meiner Unfähigkeit, denn ich bin eine unwissende Frau. Mit dem mir von der großen Herrin verliehenen Licht werde ich wenigstens einiges sagen, das meiste aber schweigend übergehen, denn alles zu erfassen ist in diesem Leben weder möglich noch angemessen. Dies ist für das ewige Leben vorbehalten. (712)

Wenige Tage nach der Ankunft zu Nazareth beschloß der Herr, seine heiligste Mutter ähnlich zu prüfen, wie es während ihrer Kindheit geschah. Die Liebe Mariens war jetzt stärker und ihre Weisheit vollkommener. Doch die Macht des Herrn ist unendlich, seine Gaben sind ohne Maß, und die Befähigung Mariens, solche Gaben zu empfangen, war größer als die aller übrigen Geschöpfe. Darum beschloß unser Herr, sie in einen noch höheren Stand von Verdienst und Heiligkeit zu erheben.

Hiebei hatte der Herr als der wahre Lehrer des geistlichen Lebens die Absicht, eine so weise und vortreffliche Schülerin zu bilden, daß sie später eine vollendete Lehrerin und das lebendige Abbild der Lehre ihres Meisters sein könne. Sie war es in der Tat nach der Himmelfahrt ihres Sohnes. Zudem war es für die Ehre Christi geziemend, ja notwendig, daß die wirksame Kraft seiner Lehre, auf die er das heilige Gesetz der Gnade gründen wollte, sich dadurch zeigte und bewährte, daß er ein bloßes Geschöpf bildete, in dem sich die Wirkungen seiner Lehre vollkommen und erschöpfend offenbarten. Dieses Geschöpf sollte das vollkommenste und für alle übrigen Richtschnur und Muster sein. Dieses Geschöpf konnte kein anderes sein als die allerseligste Jungfrau Maria, weil sie dem Lehrmeister und Herrn der Heiligkeit als seine Mutter am nächsten stand. (713)

Maria sollte die erste Schülerin seiner Schule sein, die Erstgeborene des neuen Gesetzes der Gnade, das vollendete Abbild des göttlichen Urbildes, der wohl vorbereitete Stoff, in dem wie in einem weichen Wachs das Siegel seiner Lehre und Heiligkeit eingeprägt werde. Auf diese Weise sollten Sohn und Mutter die beiden lebendigen Tafeln des neuen Gesetzes bilden, das der Welt zu verkünden er gekommen war. Um dieses Ziel zu erreichen, offenbarte unser Herr seiner heiligsten Mutter alle Geheimnisse des Evangeliums. Während der Zeit von der Rückkehr aus Ägypten bis zum Antritt seines öffentlichen Lehramtes besprach er sich mit ihr über alles. Dreiundzwanzig Jahre hindurch waren das menschengewordene Wort und seine heiligste Mutter mit diesen großen Geheimnissen beschäftigt. Weil aber dies hauptsächlich das Leben Mariens betraf, so haben die Evangelisten es übergangen, ausgenommen den Verlust des zwölfjährigen Jesusknaben zu Jerusalem, welchen der heilige Lukas (Luk 2, 43 ff.) berichtet. Während jener ganzen Zeit war also Maria die einzige Schülerin ihres eingeborenen Sohnes. Zu

den unaussprechlichen Gaben der Gnade und Heiligkeit, welche er ihr bisher verliehen hatte, fügte er nun ein neues Licht hinzu. Er ließ sie an seinem göttlichen Wissen teilnehmen, und prägte ihrem Herzen das ganze Gesetz der Gnade und die ganze Lehre ein, die er bis zum Ende der Welt in der katholischen Kirche verkündigen wollte. Es läßt sich nicht mit Worten aussprechen, wie erhaben dies geschah. Die Weisheit und Wissenschaft unserer Königin war so groß, daß sie genügt hätte, viele Welten zu erleuchten. (714)

Damit nun dieses geistliche Gebäude im reinsten Herzen seiner Mutter alles überrage, was nicht Gott ist, legte Jesus selbst die Fundamente, indem er die Stärke ihrer Liebe und aller anderen Tugenden erprobte. In dieser Absicht ließ er sie seine Abwesenheit fühlen, indem er ihr jenes Schauen in seine Seele entzog, in dem sie sonst die höchste geistige Freude gefunden hatte. Ich sage nicht, der Herr habe sie verlassen, denn er blieb bei ihr und in ihr durch eine Überfülle von Gnade und auf unaussprechliche Weise, aber er verbarg ihrem Blicke seine Seele und entzog ihr damit die süße Wonne, die sie in jenem Schauen genossen hatte. Wie und warum dies geschehe, offenbarte ihr unser Herr nicht. Ohne irgendeine Erklärung zu geben, zeigte er sich ihr gegenüber ernster als gewöhnlich und erfreute sie seltener durch seine Gegenwart; denn er zog sich oftmals zurück, sprach mit ihr nur wenige Worte mit großem Ernst und Majestät. Am meisten betrübte sie das Verschwinden jener Sonne, die ihr bisher in der heiligsten Menschheit wie in einen Kristallspiegel geleuchtet hatte, in dem sie die Akte seiner reinsten Seele schaute. Sie konnte diese nicht mehr sehen, um sie in sich als einem lebendigen Abbilde nachzuahmen. (715)

Diese unerwartete Änderung war der Feuerofen, in dem das reinste Gold der heiligen Liebe Mariens erneuert und noch mehr geläutert wurde. Verwundert über diese Veränderung suchte sie die Erklärung zunächst in ihrer geringen Meinung

über sich selbst. Sie hielt sich der Anschauungen des Herrn für unwürdig und schrieb die Schuld des Ganzen einem Mangel an Dankbarkeit und Erkenntlichkeit zu und glaubte, den Gnaden aus der freigebigsten Hand des Allerhöchsten, des Vaters der Erbarmungen nicht in gebührender Weise entsprochen zu haben. Nicht weil sie die süße Tröstung des Herrn entbehrte, die sie bisher für gewöhnlich genossen hatte, war die weiseste Königin betrübt, sondern die Furcht, ihm mißfallen oder in seinem Dienste etwas vernachlässigt zu haben, war der schmerzliche Pfeil, der ihr unschuldiges Herz durchbohrte. Die wahre und edle Liebe kann ja nicht anders denken, als dem Geliebten Freude zu machen. Sein Wohl ist ihre ganze Sorge. Denkt sie nun, der Geliebte habe diese Freude nicht, oder wenn sie fürchtet, derselbe sei unzufrieden, so findet sie keine Ruhe, bis der Geliebte wieder begütigt und befriedigt ist. Diese Liebesängste der Mutter Gottes waren für ihren heiligsten Sohn ein Gegenstand des höchsten Wohlgefallens. Sie verdoppelten seine Liebe, und die zarten Anmutungen seiner Einzig-Auserwählten verwundeten sein Herz (Hohel 4,9). So oft die Mutter ihn suchte (Ebensd. 3,1) und ihn zu sprechen verlangte, zeigte er sich durch einen zarten Kunstgriff immer streng und verbarg seine Liebe. Durch diese geheimnisvolle Strenge loderte dann das Liebesfeuer ihres reinsten Herzens noch heller auf, wie das Feuer einer Esse oder eines Scheiterhaufens, wenn es genetzt wird. (716)

Hierbei erweckte die unschuldige Taube heldenmütige Akte aller Tugenden: sie erniedrigte sich unter den Staub, sie betete ihren heiligsten Sohn mit tiefster Ehrfurcht an, sie pries den Vater, dankte ihm für seine wunderbaren Werke und Gnaden und unterwarf sich seiner göttlichen Anordnung und seinem Wohlgefallen. Sie erforschte seinen heiligen, vollkommenen Willen, um ihn in allem zu erfüllen. Sie entbrannte in Liebe, in Glaube und Hoffnung, so daß sie, der wohlriechendsten Narde

gleich, beständig den lieblichsten Wohlgeruch für den König der Könige verbreitete, der in ihrem Herzen wie in einem lieblich duftenden Blumenbeet (Hohel 1,11 u. 15) ruhte. Sie verharrte in beständigen Bitten, die unter Tränen und Seufzern ununterbrochen dem Innersten ihres Herzens entquollen. Sie gab dem Herrn ihre Trübsal kund (Ps 141,3). Oftmals sprach sie in unaussprechlicher Zärtlichkeit und schmerzlicher Liebe vor dem Herrn: (717)

«O du Schöpfer des Weltalls, ewiger, allmächtiger Gott, unendlich in Weisheit und Güte, unbegreiflich in der Wesenheit und in den Vollkommenheiten, ich weiß, daß mein Seufzen deiner Allwissenheit nicht verborgen ist und daß du die Wunde kennst, die mein Herz durchbohrt. Habe ich unnütze Dienerin in deinem Dienste es an etwas fehlen lassen, habe ich dir mißfallen, warum, o du Leben meiner Seele, strafst du mich nicht lieber mit allen Peinen dieses Lebens, damit ich nicht die Strenge deines Angesichtes sehen müsse, was deine Beleidiger verdienen? Alle anderen Leiden wären geringer; aber dich erzürnt zu sehen, dies kann mein Herz nicht ertragen; denn du allein, o Herr, bist mein Leben, mein Gut, meine Ehre und mein Schatz! Alle erschaffenen Dinge sind meinem Herzen gleichgültig. Sie finden in meiner Seele nur Zutritt, um deine Größe zu preisen als ihr Schöpfer und Herr. Was soll ich also tun, mein Herr und mein höchstes Gut, denn mir fehlt das Licht meiner Augen, das Ziel meiner Wünsche, der Führer meiner Pilgerfahrt. Mir fehlt das Leben, das mir mein Dasein gibt, ja, mir fehlt alles, was mich belebt und erhält. Wer gibt meinen Augen einen Tränenquell (Jerem 9,1), daß ich es beweine, so viele Güter nicht benutzt und mit so geringem Dank sie erwidert zu haben? Mein Herr, mein Licht, mein Führer, mein Weg, mein Meister, der du meine unvollkommenen Werke durch deine höchst vollkommenen Werke leitest, wie soll ich mein Leben nach deinem Wohlgefallen einrichten, wenn du

mir jenes Vorbild verbirgst? Wer wird mir Sicherheit bieten in diesem dunklen, fremden Land? Was soll ich tun, an wen mich wenden, wenn du mir deinen Schutz entziehst?» (718)

Doch bei all dem fand Maria keine Ruhe. Dem verwundeten Hirsche (Ps 41,2) gleich, dürstete sie nach den reinsten Wasserquellen der Gnade. Sie wandte sich auch an ihre heiligen Engel und hatte mit ihnen lange Unterredungen. «Erhabene Fürsten», sagte sie, «vertraute Freunde des höchsten Königs und meine Beschützer, bei der Seligkeit, indem ihr beständig sein göttliches Angesicht in dem unzugänglichen Lichte schaut, bitte ich euch: sagt mir, ob und warum er mir zürnt. Bittet für mich vor seinem göttlichen Throne, damit er auf eure Bitten mir verzeihe, wenn ich ihn etwa beleidigt habe. Erinnerung ihn, daß ich Staub bin, obwohl von seinen Händen gebildet (Job 10,9) und mit seinem Bilde besiegelt. Er möge diese Arme nicht vollends vergessen, da sie ihn demütig preist und verherrlicht (Ps 73,19). Bittet, er möge meine Furcht beruhigen und mir das Leben geben, da ich nicht leben kann, ohne ihn zu lieben. Sagt mir, wie ich ihm gefallen und die Huld seines Angesichts verdienen kann?» Die Engel antworteten: «Unsere Königin und Herrin, dein Herz ist groß genug, um nicht von der Trübsal überwältigt zu werden. Auch weiß niemand so gut wie du, daß der Herr nahe ist den Betrübten, die ihn anrufen (Ebd. 144,18). Ohne Zweifel achtet er auf dein Verlangen, und deine liebevollen Seufzer verachtet er nicht. In ihm wirst du immer einen gütigen Vater und einen mitleidvollen Sohn finden, der mit Liebe auf deine Tränen schaut.» «Wäre es etwa vermessenes, fragte die liebevollste Mutter, «zu ihm zu gehen? Wäre es Verwegenheit, zu seinen Füßen hingeworfen ihn um Verzeihung zu bitten, wenn ich ihn etwa durch einen Fehler betrübt habe? Was soll ich tun in meiner Not?» Die Himmelsfürsten antworteten: «Unser König verschmäht nie ein demütiges Herz (Ebd. 50,19). Er sieht es liebevoll an, und niemals mißfallen

ihm die flehentlichen Bitten eines Herzens, das ihn liebt auch in den Prüfungen, die er aus Liebe sendet.» (719)

Durch solche Unterredungen trösteten die hl. Engel ihre Königin. Sie wiesen sie in allgemeinen Worten auf die besondere Liebe und das besondere Wohlgefallen des Allerhöchsten hin. Nähere Erklärungen aber gaben sie ihr nicht, denn der Herr wollte an diesen Ängsten sein Wohlgefallen haben. Jesus wurde als wahrer Mensch durch seine natürliche Liebe zu seiner jungfräulichen Mutter oft innigst gerührt und von Mitleid ergriffen, wenn er sie in solcher Betrübnis und so voll Tränen sah. Doch verbarg er sein Mitleid unter dem Ernst seines Angesichtes. Wenn die Mutter ihn zur Mahlzeit rief, zögerte er; oder wenn er kam, sprach er kein Wort. Dann weinte Maria und sprach mit ihrem Sohn über ihr Leid. Sie stellte auch ihrem heiligsten Sohn die Liebesschmerzen ihres Herzens vor. Doch tat sie dies mit solcher Ruhe, Mäßigung und Weisheit, daß, wenn bei Gott eine Verwunderung möglich wäre, ihr göttlicher Sohn verwundert gewesen wäre, in einem bloßen Geschöpfe eine solche Fülle von Heiligkeit und Vollkommenheit zu finden. Jesus empfand dann in seiner menschlichen Natur eine besondere Freude und ein besonderes Wohlgefallen über die Wirkungen seiner göttlichen Liebe und Gnade in seiner jungfräulichen Mutter. Die heiligen Engel priesen den Herrn mit neuen Lobliedern zu Ehre eines so staunenswerten und unerhörten Wunders der Tugend. (720)

Als Schlafstätte hatte Joseph dem Jesusknaben eine Bettstelle verfertigt. Maria legte nichts als eine einfache Decke darauf. Seit der Zeit, da Jesus die Wiege verlassen hatte, wollte er keine andere Bedeckung mehr annehmen. Selbst auf diese Bettstelle legte er sich nicht immer, sondern lehnte sich oft sitzend gegen ein ärmliches Kopfkissen aus Wolle, das ihm seine Mutter verfertigt hatte. Als sie ihm ein besseres Lager herrichten wollte, sagte er, sein Ruhebet, auf dem er sich ausstrecken müsse, sei

nur das Kreuz. Er wolle die Welt durch sein Beispiel lehren, daß man zur ewigen Ruhe nicht durch Bequemlichkeiten eingehe, wie die Welt sie liebt, sondern daß in diesem Leben das Leiden Erquickung sei. Von da an ahmte Maria ihren Sohn in dieser Art zu ruhen nach. Jeden Abend bat sie ihn um Verzeihung, daß sie den Tag hindurch nicht sorgfältiger gewesen sei in seinem Dienste und nicht dankbar genug für seine Wohltaten. Sie dankte ihm für alles, bekannte ihn unter Tränen als den wahren Gott und Erlöser der Welt und erhob sich nicht eher vom Boden, als bis Jesus es ihr gebot und ihr den Segen gab. Am Morgen bat sie den göttlichen Meister, er möge ihr anweisen, was sie den Tag hindurch in seinem Dienste zu tun habe. Der göttliche Heiland tat dies mit großer Liebe. (721)

Während der Zeit dieser strengen Prüfung verhielt sich Jesus ganz anders. Wenn die Mutter ihm ihre Ehrfurcht und Anbetung zeigte, antwortete er ihr mit keinem Worte, obwohl ihre Tränen reichlicher flossen als sonst und ihre Seufzer aus dem tiefsten Grunde ihres Herzens kamen. Er hörte sie mit Ernst an und befahl ihr dann, sich zu entfernen. Welchen Eindruck es auf das reinste Herz der liebevollen Mutter machte, läßt sich weder aussprechen noch begreifen. Sie erforschte ihr Inneres und alle ihre Handlungen mit größter Aufmerksamkeit, konnte aber keinen einzigen dunklen Fleck darin entdecken; denn alles in ihr war Licht, Heiligkeit, Reinheit und Gnade. Da aber nach den Worten Jobs (Job 15,15 u. 25,5) vor dem Angesichte Gottes sogar die Himmel und die Sterne nicht rein seien, und daß er auch in seinen Engeln Fehler finde (Ebend. 4,18), so fürchtete Maria, der Herr sehe an ihr vielleicht einen Fehler, den sie selbst nicht kenne. Diese Furcht verursachte ihr wahre Liebesohnmachten, denn die Liebe ist stark wie der Tod (Hohel 8,6) und verursacht unsägliche Leiden. (722)

Diese Prüfung dauerte geraume Zeit. Jesus hatte indessen unaussprechliches Wohlgefallen an ihr. Er erhob sie dann zur

Lehrmeisterin aller Geschöpfe und belohnte ihre treue und zarte Liebe mit einer Gnadenfülle, die reicher und überfließender war als all die Gnaden, die sie bisher schon in so reichem Maße besessen hatte.

Lehre der heiligsten Himmelskönigin Maria

Meine Tochter, du spürst in dir das Verlangen, gleichfalls die Schülerin meines heiligsten Sohnes zu sein. Erfahre deshalb, daß der Sohn Gottes dieses Amt eines Lehrmeisters immerfort an den Seelen ausübt, und er wird es ausüben bis zum Ende der Welt, indem er sie ermahnt und ihnen das Vollkommenste und Heiligste eingibt, damit sie es befolgen. Er tut dies an allen ohne Ausnahme; aber nach seinem göttlichen Willen oder nach der Verfassung und Aufmerksamkeit einer jeden Seele empfängt die eine mehr, die andere weniger Licht. Der höchste Herr verschmäht es nicht, der Lehrer der Armen, der Verachteten, ja der Sünder zu sein, wenn sie nur auf seine innerliche Lehre merken wollen. Weil du nun nach der rechten Disposition fragst, will ich dir im Namen des Herrn sagen und dir versichern, daß er, wenn er dich wohlbereitet findet, seine Weisheit, sein Licht, seine Lehre in großer Fülle in deine Seele ausgießen wird. (723)

Fürs erste mußt du ein reines, lauterer, ruhiges und zufriedenes Gewissen haben und beständig auf der Hut sein, damit du niemals in einen Fehler oder eine Unvollkommenheit fällst. Zugleich mußt du dich von allem Irdischen losmachen und keine Vorstellung und keine Erinnerung daran in dir dulden. Dein Herz soll ganz ruhig und klar sein. Merke dann auf den Herrn, und neige dein Ohr ihm zu (Ps 44,11), als liebste Tochter, welche das Volk des eiteln Babylon und das Haus ihres Vaters Adam vergißt und alle Überbleibsel der Schuld abstreift. Dann

wird der Herr Worte des ewigen Lebens zu dir sprechen. Du mußt ihn aber mit Ehrfurcht und demütiger Dankbarkeit anhö- ren und seine Lehre mit aller Sorgfalt befolgen, denn nichts kann diesem großen Lehrmeister der Seelen verborgen bleiben. Er zieht sich mit Mißfallen zurück, wenn du nachlässig bist. Bei mir tat er es ohne ein Verschulden, und ich zeigte in der Prüfung eine überaus große Liebe. Bei den übrigen Men- schenkindern aber, die so voll von Sünden sind, pflegen solche Prüfungen eine wohlverdiente Strafe und Züchtigung zu sein.

(724)

Beachte jetzt, meine Tochter, was du gefehlt und versäumt hast. Mäßige jetzt deine ungeordnete Furcht und zweifle nicht mehr, ob es wirklich der Herr sei, der zu dir spricht; denn die Lehre selber zeugt von ihrer Wahrheit und vergewissert dich über ihren Urheber. Sie ist ja heilig, rein, vollkommen und ohne Makel; sie leitet dich zum Vollkommensten an. Sie weist dich zurecht und ist überdies von deinen geistlichen Führern gutgeheißen. Ferner will ich, daß du jeden Abend und jeden Morgen zu mir kommst, mir demütig deine Fehler sagst und mit vollkommenem Reueschmerz sie bekennt, damit ich deine Fürsprecherin sei bei dem Herrn und dir Verzeihung erlange.

ZWEITES HAUPTSTÜCK

*Der Herr tröstet seine heiligste Mutter
und beginnt, sie zu unterrichten*

Große und weitläufige Erwägungen hat der menschliche Geist an- gestellt über die Natur und die Eigenschaften, über die Ur- sachen und Wirkungen der Liebe. Sollte ich aber die heilige und göttliche Liebe der seligsten Jungfrau Maria beschreiben, so müßte ich zu allem, was über die Liebe gesagt worden ist, gar vieles hinzufügen. Denn nächst der heiligsten Seele Christi, unseres Herrn, besaß und besitzt niemand unter allen Men- schen und Engeln eine so edle und erhabene Liebe wie die Him- melskönigin. Sie verdiente, die Mutter der schönen Liebe ge- nannt zu werden (Sir 24,24). Der Gegenstand der heiligen Liebe ist zwar bei allen derselbe, da alle Gott um seiner selbst willen und die Geschöpfe um Gottes willen lieben müssen. Doch die Personen, denen diese Liebe mitgeteilt wird, die Ursachen, durch die sie entsteht, und die Wirkungen, die sie hervorbringt, sind sehr verschieden. Maria erreichte aber nach allen diesen Gesichtspunkten den höchsten Grad der Liebe, der für ein blo- ßes Geschöpf möglich ist. Alles, was geeignet ist, die heilige und göttliche Liebe zu erwecken, fand sich in Maria in uner- meßlich hohem Grade. Dieses Feuer der göttlichen Liebe wird nicht in der Weise entzündet, wie die törichte, blinde Liebe an- gefacht wird. Letztere geht durch den unverständigen Ge- brauch der Sinne in die Seele ein. Ist sie eingegangen, so hat da- mit auch das vernünftige Handeln ein Ende. Die heilige Liebe dagegen geht in die Seele ein durch die alleredelste Erkenntnis, durch die Kraft ihrer unermeßlichen Güte und unaussprechli- chen Süßigkeit. Gott will, daß die Liebe zu ihm mit Weisheit und mit Erkenntnis des Geliebten verbunden sei.

(726)

Die genannten zwei Arten der Liebe haben einige Ähnlichkeit miteinander und sind schwer aus dem Herzen zu verbannen, wenn sie sich einmal desselben bemächtigt haben. Das menschliche Herz fühlt Schmerz, wenn es bei der geliebten Person Abneigung, Kälte oder Mangel an Gegenliebe findet, denn es möchte der Liebe nicht entsagen. Darum erleidet das Herz eine überaus harte Gewalt, Todesschmerzen gleich. Bei der blinden weltlichen Liebe ist dies alles Torheit, bei der göttlichen Liebe aber ist es höchste Weisheit. Denn wo kein Grund vorliegen kann, der Liebe zu entsagen, ist es höchste Klugheit, Gründe zu suchen, um inniger zu lieben und den Geliebten zu gewinnen. Je freier der Wille das höchste Gut liebt, desto weniger frei ist er, dieser Liebe zu entsagen. Und so wird in diesem glorreichen Streit der Wille, obwohl er der Herr und König der Seele ist, in glücklicher Weise der Sklave seiner eigenen Liebe. Er will und kann sich gleichsam dieser freien Knechtschaft nicht entziehen. Findet er aber dann bei dem höchsten Gut, das er liebt, Kälte, so leidet er durch jenen freigewollten Zwang Todespeinen, da ihm der Gegenstand des Lebens fehlt; denn er lebt nur dadurch, daß er liebt und der Gegenliebe versichert ist.

(727)

Hieraus kann man einigermaßen entnehmen, was das reinste und liebeglühendste Herz unserer Königin durch die Abwesenheit des Herrn gelitten hat, da dieser sich ihr verbarg und sie so lange Zeit der Befürchtung überließ, ihm mißfallen zu haben. Da sie ganz in Demut und Gottesliebe erglühete und dabei den Grund dieser Strenge und Kälte ihres geliebten Sohnes nicht kannte, so litt sie ein zwar süßeres, aber auch grausameres Martyrium, als je der Verstand eines Engels oder eines Menschen zu begreifen vermochte. Nur Maria, die als «Mutter der heiligen Liebe» den höchsten Grad der Liebe, der bei einem bloßen Geschöpf möglich ist, erreicht hat, nur sie war weise und stark genug, ein solches Martyrium zu erdulden. An ihr

ging in Erfüllung, was der Bräutigam im Hohenlied gesagt hat: «Gäbe auch ein Mensch alle Habe seines Hauses für die Liebe, für nichts würde er es achten» (Hohel 8,7). Denn alles Sichtbare und Erschaffene, ja ihr eigenes Leben vergaß sie während dieser Zeit und achtete es für nichts, bis sie die Gnade und Freundschaft ihres heiligsten Sohnes und Gottes, die sie zwar immer besaß, aber verloren zu haben fürchtete, wieder gefunden hatte. Welche Sorgfalt und Umsicht, welche Mühe und Anstrengung sie anwendete, um die Huld ihres Sohnes und die Gunst des himmlischen Vaters wieder zu gewinnen, läßt sich nicht mit Worten beschreiben.

(728)

Dreißig Tage gingen vorüber, bis dieser Kampf ein Ende nahm. Es waren aber Jahrhunderte für Maria, die nicht einen Augenblick lang leben zu können glaubte, ohne ihre Liebe und den Gegenstand ihrer Liebe befriedigt zu sehen. Aber auch das Herz des Jesusknaben konnte der Gewalt der Liebe, die es zu seiner Mutter trug, nicht mehr länger widerstehen. Auch dem Herrn selbst kostete es eine unbegreifliche, aber sanfte Gewalt, Maria in solcher Betrübnis und Furcht zu lassen. Eines Tages trat sie zu ihrem göttlichen Kinde ein. Unter Tränen und Seufzern, die aus der Tiefe ihres Herzens kamen, warf sie sich ihm zu Füßen und redete es mit folgenden Worten an: «Meine Liebe, mein höchstes Gut, was bin doch ich, elender Staub und Asche, im Vergleich zu deiner unermesslichen Macht? Was vermag ein Geschöpf mit all seinem Elend vor deiner unendlichen Güte? In allem bist du über unsere Niedrigkeit erhaben. In dem unermesslichen Meere deiner Barmherzigkeit verschwinden alle unsere Unvollkommenheiten und Gebrechen. Wenn ich dir nicht nach meiner Pflicht gedient habe, so strafe meine Nachlässigkeiten und verzeihe sie mir, aber laß mich doch, o mein Sohn und mein Herr, die Freude deines Angesichtes wieder sehen, in der mein Heil besteht. Laß mich wieder sehen das ersehnte Licht, welches mir Leben und Bestand gab. Sieh hier

mich Arme in den Staub gebeugt. Ich werde mich von deinen Füßen nicht erheben, bis ich den Spiegel wieder klar sehe, in welchem meine Seele sich beschaute.» (729)

Diese Worte voll Weisheit und Liebe sprach Maria, während sie vor ihrem heiligsten Sohne auf den Knien lag. Und da dieser noch sehnlicher begehrte, sie an seinen Wonnen wieder teilnehmen zu lassen, als Maria selbst es begehrte, antwortete er: «Meine Mutter, erhebe dich!» Dieses Wort, gesprochen vom Worte des ewigen Vaters, war so wirksam und versetzte die Mutter augenblicklich in eine sehr hohe Ekstase, in welcher sie auf abstrakte Weise die Gottheit schaute. In dieser Vision empfing sie der Herr mit den zärtlichsten Liebesbeweisen wie ein Vater und Bräutigam, so daß sie von den Tränen zum Jubel, vom Leid zur Freude, von der Bitterkeit zur lieblichsten Süßigkeit überging. Seine göttliche Majestät offenbarte ihr große Geheimnisse über seine hohen Absichten in bezug auf das Gesetz des Neuen Bundes. Und damit es seinem ganzen Inhalte nach in ihr reinstes Herz eingeschrieben würde, bezeichnete und bestimmte die allerheiligste Dreifaltigkeit Maria als die Erstgeborene und als die erste Schülerin des menschengewordenen Wortes. Das ewige Wort sollte in ihr das Muster- und Vorbild schaffen, nach dem sich alle heiligen Apostel, Martyrer, Kirchenlehrer, Bekenner, Jungfrauen und alle übrigen Gerechten der neuen Kirche und des Gnadengesetzes bilden sollten, welches er, der Erlöser des Menschengeschlechtes, gründen wollte. (730)

Auf dieses Geheimnis bezieht sich alles, was gemäß der Auslegung der heiligen Kirche die Mutter Gottes im vierundzwanzigsten Hauptstücke des Buches Sirach unter dem Bilde der göttlichen Weisheit von sich selbst aussagt. Einige Stellen genügen, um wenigstens einen Teil dieses wunderbaren Geheimnisses zu verstehen. «Ich bin», sagt U. L. Frau, «aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen als die Erstgeborene vor

aller Schöpfung; ich bewirkte am Himmel die Schöpfung des immerwährenden Lichtes und bedeckte wie mit einem Nebel die ganze Erde. Meine Wohnung ist in der Höhe und mein Thron auf den Säulen der Wolke. Ich allein habe den Umkreis des Himmels umgangen, habe die Tiefen des Abgrundes durchdrungen und bin auf den Fluten des Meeres gewandelt. Ich bin auf der Erde gestanden und habe die Herrschaft unter allen Völkern und unter allen Nationen geübt; ich habe alle Großen und Niedrigen mächtig bezwungen. Bei diesen allen sah ich mich um, wo ich wohnen könnte; da wollte ich bleiben unter dem Erbe des Herrn. Dann gebot und sprach zu mir der Schöpfer aller Dinge, der mich erschuf und in meiner Hütte wohnte: «In Jakob sollst du wohnen, in Israel dein Erbe haben und in meinen Auserwählten Wurzel schlagen. Im Anfang und vor aller Zeit ward ich erschaffen und werde bis in alle Ewigkeit nicht aufhören. In der heiligen Wohnung diente ich vor ihm. Und so bekam ich eine feste Wohnung auf Sion, in der heiligen Stadt einen Ruheort, und so herrschte ich zu Jerusalem. Ich faßte Wurzel bei einem geehrten Volke, bei dem Anteil meines Gottes, der sein Erbe ist. In der vollen Gemeinde der Heiligen ist mein Aufenthalt» (Sirach 24,5 ff.) (731)

Der weise Sirach fügt noch andere Erhabenheiten Mariens bei, indem er also fortfährt: «Wie eine Terebinthe breitete ich meine Zweige aus, und meine Zweige sind herrlich und lieblich. Wie ein Weinstock trug ich wohlriechende, liebliche Früchte, und meine Blüten sind ein herrlich und ehrlich Gewächs. Ich bin die Mutter der schönen Liebe und Furcht, der Erkenntnis und heiligen Hoffnung. Bei mir ist alle Gnade des Wandels und der Wahrheit, bei mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Kommet her zu mir alle, die ihr mein begehret, und sättigt euch von meinen Früchten. Denn mein Geist ist süßer als Honig und mein Besitz über den süßesten Honigseim. Mein Andenken dauert immer und ewig. Die mich essen, hungern

nach mehr, und die mich trinken, dürsten nach mehr. Wer auf mich hört, wird nicht zuschanden, und wer in mir seine Werke tut, sündigt nicht. Die mich ins Licht setzen, erhalten das ewige Leben» (Sirach 24,22 ff.). In diesen Worten Sirachs wird ein frommes Herz eine Fülle von Geheimnissen der seligsten Jungfrau Maria finden; es wird durch ihre verborgene Kraft zu Maria, der Mutter der Gnade, hingezogen, die unbeschreibliche Größe und Erhabenheit fühlen, zu welcher Unsere Liebe Frau nach dem Beschlusse der heiligsten Dreifaltigkeit durch die Lehre ihres heiligsten Sohnes gelangt ist. Sie ist die wahre Bundeslade des Neuen Testaments. Aus dem Überfluß ihrer Weisheit und Gnade strömt wie aus einem unermeßlichen Meere alles, was die anderen Heiligen empfangen haben und noch empfangen werden bis zum Ende der Welt. (732)

Nachdem Maria aus der Verzückung zurückgekommen war, betete sie ihren heiligsten Sohn an und flehte, er möge ihr verzeihen, wenn sie in seinem Dienste einer Nachlässigkeit sich schuldig gemacht habe. Unser Herr hob sie von der Erde auf und antwortete ihr: «Meine Mutter, ich habe großes Wohlgefallen an deinem Herzen und seinen Gefühlen. Erweitere dein Herz und bereite es, um meine Zeugnisse darin aufzunehmen. Ich werde den Willen meines Vaters erfüllen und das Evangelium, das ich der Welt zu verkündigen kam, in dein Herz schreiben. Du aber, meine Mutter, wirst es nach meinem Verlangen ausüben.» Maria antwortete: «Mein Sohn und Herr, möge ich Gnade finden in deinen Augen. Leite alle Kräfte meiner Seele auf den geraden Wegen deines Wohlgefallens! Rede, mein Herr, denn deine Dienerin hört; sie wird dir folgen bis in den Tod!» Bei dieser Unterredung wurde der göttlichen Mutter die heiligste Seele Jesu Christi mit all ihren Tätigkeiten wiederum sichtbar. Sie genoß diese Gnade von da an in höherem Grade, denn sie selbst erhielt ein höheres und helleres Licht, und in ihrem göttlichen Sohn schaute sie das neue Gesetz des Evange-

liums mit all seinen Geheimnissen, Sakramenten, seiner Lehre so, wie sein göttlicher Stifter als Lehrer und Erlöser der Menschen den Plan desselben in seinem Geiste entworfen und in seinem Willen beschlossen hatte. Abgesehen von dieser wunderbaren Mitteilung, die der seligsten Jungfrau allein eigen war, belehrte unser Herr Maria auch noch mündlich. Er eröffnete ihr das «Verborgene seiner Weisheit» (Ps 50,8) und was allen Menschen und Engeln unbekannt war. Und wie die reinste Jungfrau Maria diese Weisheit ohne Falsch erlernt hatte, so teilte sie diese auch ohne Neid mit (Weish 7,13), sowohl vor als auch nach der Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus. (733)

In dieser Geschichte müßten alle tiefen Geheimnisse mitgeteilt werden, die zwischen der göttlichen Mutter und ihrem heiligsten Sohn bis zu seinem öffentlichen Lehramt vorgingen. Doch das überstiege nicht bloß mein Vermögen, sondern auch das aller vernünftigen Geschöpfe. Um alles zu beschreiben, müßte man alle Geheimnisse der Heiligen Schrift, die ganze christliche Lehre, die Tugenden, sämtliche Überlieferungen der heiligen Kirche, die Widerlegung der Irrtümer und der Ketzerien, die Entscheidungen aller Kirchenversammlungen, alles, was die Kirche aufrechterhält und sie bis zum Ende der Welt erhalten wird, alles dieses müßte man beschreiben und außerdem noch andere große Geheimnisse aus dem Leben und der Glorie der Heiligen. Dies alles wurde in das reinste Herz Mariens eingeschrieben. Auch was der göttliche Heiland getan hat, damit die Erlösung und Lehre in seiner Kirche überreich sei, alles, was die Evangelisten, Apostel, Propheten und alten Väter geschrieben, was in der Folge alle Heiligen gewirkt haben, die Erleuchtung der Kirchenlehrer, die Leiden der Martyrer und Jungfrauen sowie die Gnaden. Dies alles und noch viel mehr, was auszusprechen nicht möglich ist, erkannte die heiligste Jungfrau Maria im einzelnen mit dem tiefsten Verständnis, mit großer Weisheit und Klarheit. Für alles sagte sie Dank, für alles

brachte sie dem ewigen Vater als dem Urheber dieser Werke und seinem eingeborenen Sohne als dem Haupt der Kirche die gebührende Lobpreisung dar. Von allem werde ich später mitteilen, was mir möglich sein wird. (734)

Obwohl die Mutter, auf ihren Sohn und Meister schauend, diesem allem vollkommene Aufmerksamkeit schenkte, vernachlässigte sie nie die Dienste und Sorgen für das leibliche Wohl Jesu und des heiligen Joseph. Auf alles war sie bedacht. Sie bereitete ihnen das Essen und bediente sie. Ihren heiligsten Sohn bediente sie nur kniend und mit unaussprechlicher Ehrfurcht. Sie sorgte auch dafür, daß der Jesusknabe seinem Nährvater allen Trost bereitete, den ein Kind seinem leiblichen Vater verschaffen kann. Jesus gehorchte hierin seiner Mutter und blieb oft lange Zeit beim hl. Joseph, während dieser im Schweiß seines Angesichtes für den Unterhalt der hl. Familie unermüdlich arbeitete. Als der göttliche Knabe größer geworden war, half er ihm, soweit es sein Alter gestattete, bei der Arbeit. Überstieg diese seine natürlichen Kräfte, so half er auch das eine oder andere Mal durch ein Wunder, um dem hl. Joseph Erleichterung zu verschaffen. Derartige Wunder geschehen nur im Kreise der Heiligen Familie selbst. (735)

Lehre der heiligsten Jungfrau Maria

Meine Tochter, ich lade dich aufs neue ein, meine Schülerin zu sein. Bereite dein Herz mit neuem Eifer, damit es als auserwählte Erde den lebendigen und heiligen Samen des göttlichen Wortes aufnehme und hundertfältige Frucht bringe. Achte aufmerksam auf meine Worte; lies beständig die heiligen Evangelien und erwäge deren Lehre und Geheimnisse. Höre auf die Stimme deines Meisters. Er läßt alle ein und ruft sie zu seinen Worten. Doch die Verblendung der Menschen ist so groß, daß

nur sehr wenige Seelen hören und verstehen wollen. Viele folgen den Vergnügungen, die ihnen der Fürst der Finsternis bietet. «Wer aber in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wohin er geht» (Joh 12,35). Dich ruft der Herr auf den Weg des wahren Lichtes. Folge diesem, indem du mich nachahmst. Entsage allem Irdischen. Denke nicht daran. Gestatte den Geschöpfen keinen Raum in deinem Herzen. Bewahre dein Inneres vor der Verblendung. Das wird dir gelingen, wenn du als meine und meines göttlichen Sohnes Schülerin die Lehre des Evangeliums mit schuldiger Vollkommenheit ausübst. Um dich anzuspornen, habe vor Augen, welche große Wohltat der Herr dir erwiesen hat. Er berief dich zur Novizin und Professin, zur Nachahmung meines Lebens, meiner Lehre und meiner Tugenden und dazu, in meine Fußstapfen zu treten. Von diesem Stande sollst du dann übergehen zur vollkommenen Profession der katholischen Religion, indem du die Lehre und das Beispiel des Erlösers der Welt befolgst und auf den Pfaden seiner Wahrheit dem Geruch seiner Salben nacheilst. Als meine Schülerin mußt du dich vorbereiten, die Schülerin meines heiligsten Sohnes zu werden. Beide Stände aber sollen dir dazu dienen, den letzten zu erreichen: Die Vereinigung mit der unwandelbaren Wesenheit Gottes. Diese drei Stände sind Wohltaten von unaussprechlichem Wert. Sie stellen dir zur Aufgabe, vollkommener zu werden als die hocharhabenen Seraphim. Der Herr hat dir diese Wohltaten gespendet, damit du dadurch bereitet und befähigt werdest, Unterweisung und Erleuchtung zu empfangen über mein Leben, mein Wirken, meine Tugenden, Geheimnisse und Gnadenvorzüge, daß du sie niederschreibst. Diese Gnade hat dir der Herr ohne dein Verdienst auf meine Fürbitte erwiesen. Der Lohn für deine Seele besteht in den genannten drei geistlichen, geheimnisvollen Ständen oder Wegen, die der Klugheit des Fleisches verborgen, Gott aber sehr wohlgefällig sind. Schreibe diese Belehrungen in einer besonderen Abhand-

lung nieder. Es ist dies der Wille meines heiligsten Sohnes. Gib ihr den Titel: «Gesetze der Braut, erhabene Grundsätze ihrer keuschen Liebe und Früchte, gesammelt vom Lebensbaume dieses Buches.» (736)

DRITTES HAUPTSTÜCK

Maria und Joseph gehen mit dem Knaben nach Jerusalem

Dreimal im Jahr, nämlich zu Ostern, Pfingsten und zum Laubhüttenfest, waren die Israeliten nach dem Gesetze des Moses verpflichtet, nach Jerusalem zu pilgern und sich vor dem Herrn darzustellen. Diese Vorschrift galt nur für die Männer. Den Frauen war die Teilnahme freigestellt. Kurz nach der Rückkehr der hl. Familie nach Nazareth war eines dieser Feste. Joseph war geneigt, seine Braut und den Jesusknaben mitzunehmen, um ihn dem ewigen Vater aufs neue aufzuopfern, wie er dies immer im Tempel tat. Auch Maria fühlte sich durch ihre Frömmigkeit und ihren Eifer für die Ehre des Herrn dazu hingezogen. Da sie in solchen Fällen nicht ohne den Rat ihres göttlichen Sohnes handelte, befragte sie ihn. Es wurde entschieden, daß Joseph zweimal im Jahr allein nach Jerusalem gehe, das dritte Mal aber alle drei zusammen, nämlich zum Osterfest. Dasselbe dauerte sieben Tage. (737)

Die beiden Pilgerfahrten, bei welchen der heilige Joseph allein war, machte er für sich, für seine heilige Braut und im Namen des menschengewordenen Wortes. Durch die Belehrungen und Begnadigungen von seiten des Jesusknaben mit Andacht und himmlischen Gaben bereichert, brachte er dem ewigen Vater das Opfer dar, das er gleichsam zur Verwahrung zu

Hause zurückließ, bis die Fülle der Zeit gekommen war. Er verrichtete als Stellvertreter des Sohnes und der Mutter im Tempel zu Jerusalem geheimnisvolle Gebete. Weil er dabei Jesus und Maria darstellte und aufopferte, so war sein Opfer dem himmlischen Vater wohlgefälliger als alle Opfer des gesamten israelitischen Volkes. Wenn ihn jedoch Jesus und Maria zum Osterfest begleiteten, war die Reise wunderbarer sowohl für ihn als auch die himmlischen Geister. Dann bildeten Jesus, Maria und Joseph jene höchst feierliche Prozession mit den zehntausend Engeln, die in sichtbarer menschlicher Gestalt in strahlender Schönheit mitgingen, um ihrem Schöpfer und ihrer Königin mit tiefer Ehrfurcht zu dienen, wie sie dies auch bei früheren Reisen taten. Der Weg von Nazareth nach Jerusalem betrug 30 Stunden. (738)

Der Jesusknabe ging auf diesen Wegen, die er im Gehorsam gegen den himmlischen Vater und zu unserem Heile zurücklegte, immer zu Fuß. Sie gingen langsamer als bei früheren Reisen, denn der Knabe ermüdete bald. Von seiner Allmacht aber wollte er keinen Gebrauch machen, um sich von den Mühsalen des Gehens zu befreien. Er machte vielmehr den Weg als leidensfähiger Mensch und gab daher den natürlichen Ursachen sozusagen Erlaubnis und Gelegenheit, ihn durch die Beschwerde des Gehens zu ermüden und zu schwächen. Das erstemal nahmen Maria und Joseph den göttlichen Knaben auf ihre Arme. Doch geschah dies nur sehr kurze Zeit. In der Folge ging er immer zu Fuß. Maria hinderte ihn daran nicht, denn sie wußte, daß er leiden wollte. Sie führte ihn aber gewöhnlich an der Hand. Manchmal tat dies auch der hl. Joseph. Wenn die heiligste Mutter ihr Kind ermüdet oder erhitzt sah, weinte sie vor Mitleid. Sie trocknete dann kniend und mit tiefster Ehrfurcht sein göttliches Angesicht ab, das schöner war als der Himmel mit seinen Gestirnen. Der göttliche Knabe antwortete dann freundlich, daß er diese Mühen zur Ehre seines himmlischen

Vaters und zum Heil der Menschen mit Freuden annehme. Mit solchen Unterredungen und himmlischen Lobgesängen legten sie den Weg zurück. (739)

Hierbei schaute Maria die innerlichen Akte ihres heiligsten Sohnes und auch die Vollkommenheit seiner mit der Gottheit vereinigten Menschheit, deren Schönheit und Wirksamkeit sowie die Art und Weise, wie er sich als wahrer Mensch entwickelte. Dies alles erwog sie in ihrem Herzen, verrichtete dabei heroische Akte aller Tugenden und entbrannte in der Liebe zu Gott. Sie betrachtete aber ihr Kind auch als den Sohn des ewigen Vaters, als den wahren Gott. Ohne daß der Mutterliebe Eintrag geschah, war Maria auch auf die Ehrfurcht, die sie ihm als ihrem Gott und Schöpfer schuldete, sorgsam bedacht. Alle diese Gefühle waren in ihrem reinsten Herzen im Einklang. Überhaupt war sie in ihrem ganzen innerlichen wie äußerlichen Verhalten ein Gegenstand der Bewunderung für die Engel und des Wohlgefallens für ihren heiligsten Sohn und Schöpfer.

(740)

Bei allen diesen Reisen zum Tempel verrichteten der Sohn und die Mutter große Werke zum Heile der Seelen. Sie brachten viele zur Erkenntnis des Herrn, zogen sie aus dem Stande der Sünde und führten sie auf den Weg der Tugend und des ewigen Lebens. Doch dies geschah auf verborgene Weise; denn für Jesus war die Zeit noch nicht gekommen, sich zu offenbaren. Um in allem mit höchster Weisheit zu handeln, fragte Maria das göttliche Kind immer um Rat, was sie tun, in welche Herbergen sie gehen sollten.

(741)

Wenn sie übernachteten, trennten sich das göttliche Kind und seine Mutter nie voneinander, ob sie in der Herberge waren oder unter freiem Himmel. Maria betrachtete allezeit die Handlungen ihres Sohnes, um sie in allem nachzuahmen. Ebenso schaute sie im Tempel die Gebete, die er an den himmlischen Vater richtete. Sie sah, wie er in seiner Menschheit, nach

der er unter dem himmlischen Vater stand, sich verdemütigte und wie er mit tiefster Ehrfurcht für die Gaben dankte, die er von der Gottheit empfangen hatte. Zuweilen vernahm sie auch die Stimme des ewigen Vaters, welcher sprach: «Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe» (Matth 17,5). Andere Male schaute sie, wie ihr heiligster Sohn für sie zum ewigen Vater betete und ihm sie als seine wahre Mutter vorstellte, was ihr unaussprechliche Freude bereitete. Sie sah auch, wie er für das ganze Menschengeschlecht betete und seine Werke und Mühen für alle Menschen aufopferte. Sie schloß sich dann allen diesen Bitten an und ahmte sie nach. (742)

Manchmal sangen auch die Engel Loblieder in lieblichster Harmonie, sowohl während der Reise als auch beim Eintritt in den Tempel. Maria hörte sie und verstand alle diese Geheimnisse. Dann wurde sie mit neuem Lichte erfüllt. Ihr reinstes Herz entbrannte in der Liebe zu Gott. Der Allerhöchste aber verlieh ihr neue Gnaden, die meine beschränkten Worte nicht zu schildern vermögen. Der Herr wollte sie dadurch auf die künftigen Leiden vorbereiten. Denn oftmals wurden ihr nach solch wunderbaren Gnaden wie in einem Umriß alle Beschimpfungen und Schmerzen vor Augen gestellt, die ihr heiligster Sohn in der Stadt Jerusalem leiden sollte. Da sie ihn dabei im Lichte der himmlischen Weisheit betrachtete und ihn als ihren Gott und zugleich als ihren wahren Sohn liebte, wurde ihre Seele von dem Schwerte der Schmerzen durchbohrt, das Simeon ihr geweissagt hatte. Sie weinte, daß er, der Schönste unter den Menschenkindern, mehr verunstaltet werden sollte als ein Aussätziger, und daß ihre Augen all dies mit ansehen sollten. Um ihren Schmerz etwas zu lindern, wandte sich ihr göttlicher Sohn öfters an sie und sagte, sie solle ihr Herz und ihre Liebe zum Menschengeschlechte erweitern und ihre beiderseitigen Schmerzen dem ewigen Vater für die Erlösung der Menschen aufopfern. Beide brachten dann miteinander dieses Opfer zum

Wohlgefallen der heiligsten Dreifaltigkeit dar für die Gläubigen, besonders die Auserwählten, welche die Verdienste und die Erlösung des menschengewordenen Wortes sich zunutze machen würden. So verbrachten Jesus und Maria die Tage ihrer Wallfahrt. (743)

*Lehre, welche mir die heiligste Himmelskönigin
Maria gab.*

Meine Tochter, wenn du die Größe deiner Verpflichtungen aufmerksam und ernstlich erwägst, so wird dir die Erfüllung der Gebote des Herrn sehr leicht erscheinen. Dieses muß der erste Schritt deiner geistlichen Wanderschaft sein. Es ist der Anfang und das Fundament aller christlichen Vollkommenheit. Die Gebote des Herrn soll man nicht mit Lauheit, sondern mit allem Eifer und mit vollkommener Hingabe erfüllen. Diese Hingabe wird dich anspornen, dich nicht mit einer gewöhnlichen Tugend zu begnügen, sondern aus Liebe auch freiwillig Werke der Übergebühr zu verrichten, was Gott dir nicht als Pflicht auferlegt. In seiner Weisheit wählte er diesen Weg, um sich seinen wahren Dienern und Freunden gleichsam zum Schuldner zu machen, wie er es gegen sich sein will. Bedenke, der Weg zum ewigen Leben ist lang, mühevoll und gefährlich: lang wegen der Entfernung, mühevoll wegen der Schwierigkeiten, gefährlich wegen der Gebrechlichkeit des Menschen und der Arglist der Feinde. Zudem ist die Zeit kurz, das Ende ungewiß, entweder überaus glücklich oder im höchsten Grade unglücklich, das eine wie das andere aber unabänderlich. Seit der Sünde Adams hat das sinnliche, irdische Leben große Macht über jene, die sich ihm hingeben. Die Bande der Leidenschaften sind stark. Was Vergnügen bietet, das ist den Sinnen gegenwärtig. Die Tugend dagegen ist mehr verborgen und liegt darum auch der Erkenntnis ferner. Dies alles bewirkt, daß die Pil-

gerfahrt dieses Lebens voll Gefahren und Schwierigkeiten und ihr Ende unsicher ist. (744)

Die menschliche Gebrechlichkeit ist von der Begierlichkeit des Fleisches am meisten gefährdet, weil sie ein Feind ist, der niemals schläft und zudem im Innern wohnt. Darum gehen gerade durch diesen Feind gar viele Menschen der Gnade Gottes verlustig. Das kürzeste und sicherste Mittel, ihn zu besiegen, ist, den Sinnen keine Ruhe und kein Vergnügen zu gestatten und mit ihnen den unverbrüchlichen Vertrag zu schließen, daß sie nichts beanspruchen und verlangen dürfen, außer was die Notwendigkeit und die Vernunft erlauben. Strebe immer mit Eifer nach dem größeren Wohlgefallen Gottes und nach dem letzten Ziel. Sei immer darauf bedacht, mir nachzufolgen. Ich lade dich dazu ein, weil ich verlange, daß du die Fülle der Tugend und Heiligkeit erreichst. Ich habe so vieles getan, nicht weil der Herr es mir geboten hatte, sondern weil ich wußte, daß es zu seinem größeren Wohlgefallen diene. Verrichte viele geistliche Übungen. Bete viel für das Heil der Menschen. Komme durch ein Beispiel und durch Ermahnungen den Menschen zu Hilfe, soviel du nur kannst. Tröste die Traurigen, ermutige die Schwachen, hilf den Gefallenen und biete für alle, wenn es nötig wäre, Blut und Leben zum Opfer dar. Danke meinem heiligsten Sohn, daß er die schändliche Undankbarkeit der Menschen mit solcher Nachsicht erträgt, sie trotzdem erhält, ja mit Wohltaten überhäuft. Denke an seine unüberwindliche Liebe, auch daran, daß ich diese Liebe teilte und zur Stunde noch teile. Ich will, daß du in dieser Tugend deinem Bräutigam und mir folgst. (745)

VIERTES HAUPTSTÜCK

Jesus bleibt im Tempel zurück

Als der Jesusknabe sein zwölftes Lebensjahr erreicht hatte und die Zeit gekommen war, daß er die Strahlen seines unzugänglichen göttlichen Lichtes allmählich hervorleuchten ließ (Luk 2, 42 ff.), pilgerte er zum Osterfest mit seinen Eltern nach Jerusalem. Von den sieben Tagen des Festes waren der erste und der letzte die feierlichsten. Die Heilige Familie feierte das Fest mit Gottesdienst und Gebet, wie auch die übrigen Israeliten, obwohl sie durch des göttlichen Kindes Geheimnis von ihnen so weit verschieden waren. Maria und Joseph erhielten, beide in dem ihnen entsprechenden Grade, während dieser Tage vom Herrn Gnaden, die alle menschliche Vorstellung übersteigen.

Nach dem Fest begaben sie sich auf den Rückweg nach Nazareth. Der göttliche Knabe verließ seine Eltern, ohne daß sie es bemerken konnten. Er hielt sich verborgen, während sie ihre Reise fortsetzten. Jesus benützte den Brauch, indem die Frauen der Sittsamkeit wegen abgesondert von den Männern gingen, die Kinder aber unterschiedslos entweder den Vater oder die Mutter begleiteten. Darum konnte der heilige Joseph denken, der Jesusknabe gehe mit seiner heiligsten Mutter. Maria aber wurde von Jesus selbst durch andere, heilige und himmlische Gedanken abgelenkt, so daß sie anfangs seine Abwesenheit nicht gewahrte und später, da sie sich allein ohne ihren geliebten Sohn sah, dachte, der hl. Joseph habe ihn bei sich und Jesus wolle ihn zu seinem Troste begleiten. (747)

In dieser Meinung legten Maria und Joseph eine ganze Tagereise zurück. Sie kamen erst am Abend am bestimmten Ort zusammen. Da erst sahen sie, daß das göttliche Kind mit keinem von ihnen gegangen war. Vor Schrecken und Verwunderung konnten beide lange Zeit kein Wort hervorbringen. In

ihrer tiefsten Demut gab ein jedes von ihnen sich selbst die Schuld, durch Nachlässigkeit das göttliche Kind aus den Augen verloren zu haben, denn das Geheimnis dieses Geschehens war beiden unbekannt. Darauf berieten sie mit großem Schmerz, was zu tun sei. Maria sagte: «Mein Herz wird keine Ruhe finden, wenn wir nicht zurückkehren und Jesus suchen.» So taten sie und begannen die Nachfrage bei Verwandten und Bekannten. Niemand konnte ihnen Nachricht von ihm geben oder ihren Schmerz erleichtern. Auf dem ganzen Wege von Jerusalem an hatte niemand den Jesusknaben gesehen. (748)

Nun wandte sich die betrübte Mutter an ihre heiligen Engel. Jene, welche die Inschrift des heiligsten Namens Jesus trugen, waren bei unserem Herrn geblieben, die übrigen begleiteten seine reinste Mutter. So geschah es immer, wenn beide sich trennten. Maria sprach nun zu den Engeln: «Meine Freunde und Begleiter, ihr kennt wohl meinen Schmerz. Ich bitte euch, gebt mir Kunde von meinem geliebten Sohn, damit ich ihn suche und finde.» Die Engel wußten, daß der Herr seiner heiligsten Mutter zu den größten Verdiensten Gelegenheit geben wolle und daß die Zeit noch nicht gekommen sei, ihr das Geheimnis zu offenbaren. Obwohl sie ihren Schöpfer und unseren Erlöser sahen, trösteten sie die Mutter durch andere Gründe. Diese Antwort erregte neue Zweifel und vermehrte die Besorgnis, den Schmerz und die Tränen ihrer Königin und ihre Sorgfalt, denn sie suchte nicht eine verlorne Drachme, wie jene Frau im Evangelium, sondern den ganzen Schatz des Himmels und der Erde. (749)

Die Mutter der Weisheit gab sich verschiedenen Vermutungen hin. Die erste war, daß etwa Archelaus über den Jesusknaben Kunde erhalten und ihn, die Grausamkeit seines Vaters Herodes nachahmend, gefangen genommen habe. Sie wußte zwar durch die Heilige Schrift sowie durch Offenbarungen und durch die Lehre ihres heiligsten Sohnes, daß die Zeit für sein

Leiden und Sterben noch nicht gekommen sei. Aber sie fürchtete, daß man ihn ins Gefängnis geworfen habe und dort mißhandle. In tiefster Demut dachte sie auch, daß er vielleicht, mit ihrer Gesellschaft und ihrem Dienste nicht zufrieden, sich in die Wüste zu seinem künftigen Vorläufer, dem hl. Johannes, zurückgezogen habe. Dann wandte sie sich wieder an ihren abwesenden Sohn und sprach: «O du süße Liebe, du Ruhm meiner Seele, bei deiner unermeßlichen Liebe und deinem Verlangen, für die Menschen zu leiden, wirst du keine Mühe, kein Leiden scheuen. Du wirst sie absichtlich suchen. Wo werde ich dich finden, o Licht meiner Augen? Willst du, daß der Schmerz, von dir getrennt zu sein, mir das Leben nehme? Ich wundere mich nicht, daß du mich durch deine Abwesenheit strafst, weil ich das Glück deiner Gesellschaft nicht zu benutzen verstand. Aber warum, mein Herr, hast du mir die süßen Tröstungen deiner Kindheit so reichlich geschenkt, wenn ich so frühzeitig deiner lebenswürdigen Gegenwart und Lehre beraubt werden sollte? Doch wehe mir! Ich konnte nicht verdienen, dich zum Sohne zu haben und mich deiner während jener Zeit zu erfreuen. Darum muß ich dir danken, daß du mich gütigst als deine Dienerin angenommen hast. Obwohl unwürdig, bin ich deine Mutter. Darf ich mich auf diesen Titel stützen, um dich als meinen Gott und mein höchstes Gut zu suchen, so erlaube es mir, o Herr. Ersetze, was mir abgeht, damit ich würdig sei, dich zu finden. Denn mit dir will ich in der Wüste und wo auch immer leben, in Mühen, Leiden und Trübsal. Meine Seele verlangt, daß du durch Schmerzen und Peinen mich einigermaßen verdienen lassest, entweder zu sterben, falls ich dich nicht finde, oder in deinem Dienste und in deiner Gesellschaft zu leben. Als deine Gottheit sich meinem Innern verbarg, blieb mir doch die Gegenwart deiner lebenswürdigen Menschheit. Und zeigte sich diese auch streng und weniger zärtlich als gewöhnlich, so fand ich doch deine Füße, um mich

vor ihnen niederzuwerfen. Jetzt aber entbehre ich auch dieses Glück. Die Sonne, die mich erleuchtete, ist für mich ganz und gar verschwunden. Nichts ist mir geblieben als Ängste und Seufzer. Ach, du Leben meiner Seele, wohl kann ich die tiefsten Seufzer zu dir senden, aber sie sind deiner großen Milde nicht würdig; denn ich erhalte keine Kunde, wo meine Augen dich finden können.» (750)

So brachte Maria drei volle Tage in Seufzern und Tränen zu, ohne zu ruhen, zu schlafen oder Speise zu genießen. Die zehntausend Engel waren zwar an ihrer Seite und sahen ihren großen Schmerz; allein sie sagten ihr nicht, wo sie das verlorene Kind finden könnte. Da beschloß Maria am dritten Tag, in die Wüste zu gehen und ihn dort bei Johannes zu suchen. Die heiligen Engel hielten sie davon ab und sagten, Jesus sei nicht dort. Sie wollte auch nach Bethlehem gehen und schauen, ob er etwa in der Grotte der Geburt sich aufhalte. Auch davon hielten sie die heiligen Engel zurück. Aus diesen Erklärungen der Engel sah die heiligste Mutter, daß ihnen der Aufenthaltsort des Jesusknaben bekannt sei. Sie fragte sie doch in ihrer außerordentlichen Demut und Klugheit nicht weiter, wo sie ihn finden könne; denn sie dachte, Gott habe ihnen befohlen, ihr dies zu verheimlichen. Mit solcher Hochachtung und Ehrfurcht behandelte die Königin der Engel die Geheimnisse des Allerhöchsten und seine Diener und Gesandten. Dies war eine jener Gelegenheiten, in denen sie den königlichen Edelmut ihres Herzens in seiner ganzen Größe zeigen konnte. (751)

Der Schmerz der heiligsten Jungfrau Maria bei diesem Anlaß war größer als der aller Martyrer, aber auch ihre Geduld und Ergebung waren ohnegleichen. Denn in ihrem göttlichen Sohne hatte sie ja mehr verloren als die ganze Welt, und sie kannte, liebte und schätzte ihn weit über alle menschliche Vorstellung. Ihre Ratlosigkeit war überaus groß. Überdies ließ der Herr sie während dieser drei Tage in dem gewöhnlichen Zustand der

Gnade, ohne die besonderen Begünstigungen und Tröstungen, welche er ihr häufig verlieh. Sie behielt nur den Anblick und die Unterhaltung der Engel. Und doch wurde – o Wunder der Heiligkeit, Klugheit, Stärke und Vollkommenheit! – bei diesem unerhörten Schmerz, bei diesem maßlosen Leid die seligste Jungfrau nicht verwirrt. Sie verlor weder die innere noch die äußere Ruhe. Sie hatte weder ein Wort der Ungeduld noch eine ungeordnete Traurigkeit oder Kummernis, wie es bei andern Kindern Adams in großen Leiden gewöhnlich der Fall ist. Selbst wenn die Leiden nicht groß sind, pflegen bei den übrigen Menschenkindern alle Leidenschaften und alle Seelenkräfte in Aufregung und Verwirrung zu geraten. Die Königin der Tugenden aber handelte so, daß alle ihre Kräfte in himmlischer Harmonie, in himmlischem Frieden verblieben. Wohl hatte der Schmerz ihr das Herz durchbohrt, wohl war ihr Schmerz ohne Maß; allein in allen ihren Handlungen herrschte vollkommene Ordnung. Sie hörte nicht auf, den Herrn zu ehren und zu lobpreisen. Keinen Augenblick unterbrach sie ihre Gebete und Fürbitten für das Menschengeschlecht, noch auch ihr Flehen um die Gnade, ihren allerheiligsten Sohn wiederzufinden. (752)

Mit höchster Sorgfalt suchte Maria ihren Sohn auf den Plätzen und in den Straßen der Stadt, so daß hier in Erfüllung ging, was Salomon im Hohenliede von der suchenden Braut gesagt hatte. Einige Frauen fragten Maria, woran man ihr verlorenes Kind erkenne. Darauf nannte sie, was die Braut in ihrem Hohenlied Namen angegeben hatte: «Mein geliebter Sohn ist weiß und rot, auserkoren aus Tausenden» (Hohel 5,10ff.; 3,2; 5,9, 10). Da sagte eine Frau: «Dieses Kind hat gestern an meiner Türe um Almosen gebeten, und ich habe es ihm gegeben. Seine Anmut und Schönheit haben mir das Herz geraubt, während ich ihm das Almosen gab. Mein Herz wurde von einer süßen Gewalt und von Mitleid ergriffen, ein so liebes Kind arm und verlassen zu sehen.» Dies war die erste Nachricht, die

Maria in Jerusalem über ihren Sohn erhielt. Sie atmete in ihrem Schmerze ein wenig auf, lenkte ihre Schritte zum Spital der Stadt, denn sie dachte, Jesus werde sich bei den Armen als seinen eigentlichen Brüdern und Freunden befinden. Diese sagten, das Kind habe ihnen einige Almosen gebracht und großen Trost in ihren Leiden gespendet. (753)

Nun kam ihr der Gedanke, er werde im Tempel, dem Hause Gottes und des Gebetes, zu finden sein. Die heiligen Engel sagten ihr: «Unsere Königin, dein Trost ist nahe. Bald wirst du das Licht deiner Augen sehen. Beschleunige deine Schritte, eile zum Tempel!» Gleichzeitig traf auch der hl. Joseph mit ihr zusammen. Um die Sorgfalt zu verdoppeln, hatte er das göttliche Kind auf einem anderen Wege gesucht. Auch ihm hatte ein Engel gesagt, er solle zum Tempel gehen. Sein Schmerz war während dieser Tage unbeschreiblich groß gewesen. Er lief von einem Ort zum andern, bald mit seiner heiligen Braut, bald ohne sie, immer in der äußersten Betrübnis. Sein Leben wäre offenbar in Gefahr gekommen, wenn der Herr ihn nicht gestärkt und Maria ihn nicht getröstet hätte. Seine aufrichtige und zarte Liebe zu dem göttlichen Knaben flößte ihm solch glühenden Eifer ein, ihn zu suchen, daß er an Nahrung und Ruhe gar nicht mehr dachte. Auf die Weisung der Engel gingen nun Maria und Joseph zum Tempel. (754)

*Lehre, welche mir die heiligste
Himmelskönigin Maria gab.*

Meine Tochter, man verliert nicht ohne Schmerz, was man liebt und mit Freude besitzt. Diese bekannte Wahrheit sollte die Kinder der Welt zu ihrer eigenen Beschämung zur Einsicht bringen, wie groß ihre Lieblosigkeit gegen ihren Gott und Schöpfer ist. Viele verlieren ihn, aber nur sehr wenige betrüben sich über diesen Verlust. Da sie ihn nicht liebten, bereitet

ihnen dieser Verlust auch keinen Schmerz. Es besteht indes ein großer Unterschied zwischen den verschiedenen Arten, wie man das wahre Gut verliert, oder wie es sich der Seele entzieht. Etwas anderes ist es, wenn sich Gott der Seele verbirgt zur Prüfung ihrer Liebe und zur Vermehrung der Tugenden, und etwas anderes, wenn sich Gott von ihr entfernt zur Strafe für ihre Sünden. Das erste ist ein Kunstgriff der göttlichen Liebe, durch den sich der Herr einer Seele in reichlicherem Maße mitteilen will, falls sie darnach Verlangen trägt und dessen würdig ist. Das letztere aber ist eine gerechte Strafe des erzürnten Gottes. Bei der Prüfung demütigt sich die Seele in heiliger Furcht, in kindlicher Liebe. Macht ihr das Gewissen auch keinen Vorwurf, so erkennt doch das schuldlose, liebevolle Herz die Gefahr. Es fühlt den Verlust und ist, wie der Weise sagt (Sprichw 28,14), glücklich, weil es immer in Furcht ist wegen dieses Verlustes. Denn der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses Gottes würdig sei, sondern alles wird als ungewiß für das Ende aufbewahrt (Pred 9,1, 2). (755)

Das Herz der Gottlosen verhärtet sich in falscher Sicherheit. Sie sehen, daß es ihnen ergeht wie den anderen. Man kann nicht mit Sicherheit wissen, ob jemand auserwählt ist oder verloren geht, ob jemand Gottes Freund oder Feind, gerecht oder Sünder, der Liebe oder des Hasses würdig ist. Darin liegt eine Gefahr. Wenn die Menschen ohne Leidenschaft und Vorurteil ihr Gewissen befragten, so würde es einem jeden die Wahrheit sagen. Wenn das Gewissen Sünden vorhält, die man begangen hat, so wäre es die größte Torheit, sich nicht einzugestehen, daß man der Gnade beraubt ist und mit ihr das höchste und beste Gut verloren hat. Wenn eine Seele, die doch für die ewige Seligkeit erschaffen und bestimmt ist, über den Verlust und die Wirkung der Gnade keinen Schmerz empfindet, ist dies ein starkes Anzeichen, daß sie jene Seligkeit nicht liebt und nicht verlangt. Sonst würde sie diese mit allem Fleiß so lange suchen,

bis sie, soweit dies dem sterblichen Leben möglich ist, zu einer vernünftigen Hoffnung oder Überzeugung gelangt ist, daß sie das höchste Gut nicht durch eigene Schuld verloren habe. (756)

Was mich betrifft, so hatte ich nur die körperliche Gegenwart meines Sohnes verloren. Die Hoffnung, ihn zu finden, war mir geblieben. Trotzdem ließen mir die Liebe und die Ungewißheit über den Grund seiner Abwesenheit keine Ruhe, bis ich ihn wiedergefunden hatte. Dieses Beispiel, liebe Tochter, muß du nachahmen, wenn du den Herrn verlieren solltest, sei es durch deine Schuld oder durch liebevolle Fügung Gottes. Sei auf der Hut und biete alle Kraft auf, daß weder Trübsal noch Angst, weder Not noch Gefahr, weder Verfolgung noch Schwert, weder Höhe noch Tiefe von deinem höchsten Gute dich scheiden (Röm 8,35 ff.); denn wenn du dem Herrn die schuldige Treue bewahrst, so werden weder Engel noch Mächte noch Gewalten noch ein anderes Geschöpf (Ebend 8,38, 39) imstande sein, dich des höchsten Gutes zu berauben. So fest ist das Band der göttlichen Liebe, so stark sind ihre Ketten, daß niemand dieselben zu sprengen vermag, als nur der eigene Wille des Menschen. (757)

FÜNFTES HAUPTSTÜCK

Maria und Joseph finden nach drei Tagen den Jesusknaben im Tempel unter den Lehrern.

Es könnte die Frage aufsteigen, wie Maria ihren heiligsten Sohn verlieren konnte, da sie ihn doch stets mit größter Aufmerksamkeit begleitete und bediente. Ich will hier etwas ausführlicher erklären, wie es ohne jede freiwillige Unachtsamkeit der liebevollen Mutter geschehen ist. Als sich die Männer von den Frauen trennten, verlieh der Allmächtige seiner heiligsten Mutter eine intellektuelle Vision der Gottheit. Dadurch wurde ihr Inneres ganz eingenommen, von Liebe entflammt und von den Sinnen derart abgezogen, daß sie sich derselben nur bedienen konnte, um ihren Weg fortzusetzen. Im übrigen war sie in den süßen Trost dieser Anschauung ganz versunken. Auch der hl. Joseph wurde innerlich zu einer sehr erhabenen Beschauung entrückt. So konnte sich der Jesusknabe unbemerkt von beiden entfernen und blieb in Jerusalem. (758)

Dies geschah ganz nahe bei den Stadttoren. Der Jesusknabe kehrte um und ging durch die Straßen. In seinem göttlichen Wissen schaute er alles, was ihm daselbst später begegnen sollte. Er opferte dies seinem ewigen Vater für das Heil der Seelen auf. Er bat während dieser drei Tage um Almosen, um von da an diese demütige Verrichtung als die erste Tochter der heiligen Armut zu adeln. Er besuchte auch die Armen in den Spitälern, tröstete sie und teilte ihnen das Almosen mit. Einigen verlieh er heimlich die Gesundheit des Leibes, vielen aber die Gesundheit der Seele, indem er sie innerlich erleuchtete und auf den Weg des ewigen Lebens zurückbrachte. Dieselben Wunder wirkte er mit noch größerer Fülle von Licht und Gnade an einigen Wohltätern, die ihm Almosen gaben. So erfüllte er schon damals das Versprechen, welches er später seiner Kirche gegeben hat, daß,

wer einen Propheten aufnehme im Namen eines Propheten und einen Gerechten in Namen eines Gerechten, des Propheten bzw. Gerechten Lohn empfangen werde (Matth 10, 41). (759)

Danach ging er zum Tempel. An jenen Tagen versammelten sich die Rabbiner und disputierten über die Ankunft des Messias. Infolge der Wunder und ungewöhnlichen Ereignisse, die man seit der Geburt des Täufers und der Ankunft der morgenländischen Könige erfahren hatte, verbreitete sich das Gerücht immer mehr, der Messias sei, wenn auch unbekannt, schon in der Welt. Alle Rabbiner saßen an ihren Plätzen mit dem Ansehen, welches sich diejenigen zu geben pflegen, die sich für gelehrt halten. Da trat der Jesusknabe in ihre Versammlung. Er, der König der Könige, der Herr der Herren (Offenb 19,16), die unendliche Weisheit selbst (1 Kor 1,24), der Leiter der Weisen (Weish 7,15), erschien vor diesen irdischen Lehrern als demütiger Schüler und sagte, daß er gekommen sei, um zu hören und um sich zu unterrichten. (760)

Die Meinungen der Gelehrten über die Ankunft des Messias waren sehr verschieden. Einige führten Zeugnisse aus der Heiligen Schrift an, welche sie in plumpem Sinne auslegten. Denn diese Lehrer, weise in ihren eigenen Augen, behaupteten, der Messias müsse mit königlicher Majestät und Größe kommen, um sein Volk von aller zeitlichen Knechtschaft der Heiden zu erlösen und ihm so die Freiheit zu geben. Von dieser Macht und Freiheit sehe man aber nichts, da es den Israeliten noch unmöglich sei, das Joch der Römer abzuschütteln. Diese Meinung fand bei jenem fleischlich gesinnten, blinden Volke großen Anklang; denn die Juden wähten, die Erlösung gelte nur ihnen und sei eine zeitliche und irdische. Sind ja doch die Juden durch die «Decke, welche auf ihrem Herzen liegt» (Eband. 3, 15) heute noch so blind, daß sie eine irdische Erlösung erhoffen. Heute noch wollen sie nicht einsehen, daß die Herrlichkeit, Majestät und Macht unseres Erlösers sowie die Freiheit,

welche er der Welt zu bringen gekommen ist, keineswegs eine irdische, zeitliche und vergängliche ist, sondern eine himmlische, geistige und ewige, und daß die Erlösung nicht allein für die Juden geschah, obwohl sie ihnen zuerst angeboten wurde, sondern für das ganze Menschengeschlecht, für alle Nachkommen Adams ohne Ausnahme. (761)

Da Jesus in die Welt gekommen war, um von der Wahrheit, die er selber war, Zeugnis zu geben, so wollte er bei dieser Gelegenheit nicht zulassen, daß der Irrtum und die Täuschung durch das Ansehen der Weisen bekräftigt werde. Es war für seine unermeßliche Liebe unerträglich, solche Unwissenheit über seine Werke und seine erhabensten Absichten bei den Lehrern zu finden. Der göttliche Knabe näherte sich also den Sprechenden. Mit unbeschreiblicher Majestät und Schönheit trat er dann in ihre Mitte wie jemand, der einen Zweifel vorbringen will. Sein amütiges Äußeres erregte in jenen Gelehrten das Verlangen, ihn zu hören. (762)

Der göttliche Knabe sprach: «Ich habe die behandelte Frage über die Ankunft des Messias gehört. Um meine Einwendungen gegen letztere vorzubringen, gebe ich zu, daß die Propheten sagen, der Messias werde mit großer Macht und Majestät kommen. Isaias sagt, er werde unser Gesetzgeber und König sein und sein Volk erretten. An einer anderen Stelle erklärt er, er komme von ferne mit großem Zorne. So sagt auch David, daß er alle seine Feinde vernichten werde. Daniel sagt, daß ihm alle Stämme und Völker dienen werden. Im Buch der Prediger steht, die volle Versammlung der Heiligen werde mit ihm kommen. Kurz, die Propheten und alle Heiligen Bücher sind voll von ähnlichen Verheißungen. Aber der Zweifel gründet sich auf andere Aussprüche der Propheten, welche den obigen gegenüberstehen; es müssen doch alle gleich wahr sein, obwohl sie sich scheinbar widersprechen. Man muß sie also in Einklang bringen, indem man jedem Wort einen Sinn gibt, der sich mit

den anderen Stellen verträgt. Wie werden wir sonst verstehen, was Isaias sagt, der Messias werde kommen, 'von dem Lebenden Land', und 'wer kann sein Geschlecht erklären'? Er werde mit Schmach gesättigt werden; wie ein Schaf zur Schlachtbank, werde er zum Tode geführt, ohne den Mund zu öffnen? Jeremias erklärt, die Feinde des Messias werden sich vereinigen, um ihn zu verfolgen, sein Brot zu vergiften und seinen Namen von der Erde zu vertilgen, obgleich es ihnen nicht gelingen werde. David sagt vorher, derselbe werde sein der Leute Spott, die Verachtung des Volkes, wie ein Wurm, mit Füßen getreten. Zacharias sagt, er werde kommen sanftmütig und demütig, sitzend auf einem unansehnlichen Tiere. Und auch alle übrigen Propheten sprechen sich über die Kennzeichen des verheißenen Messias im gleichen Sinne aus!» (763)

«Wir können nun», fuhr der Jesusknabe fort, «diese Prothezeiungen in Einklang bringen, wenn wir annehmen, daß der Messias zweimal kommen muß, das eine Mal, um die Welt zu erlösen, das andere Mal, um sie zu richten. Die Weissagungen kann man auf die eine oder die andere Ankunft beziehen, und jeder beilegen, was ihr zukommt. Da beide dem Zwecke nach verschieden sind, so werden sie es auch den Umständen nach sein; denn sein Amt wird in beiden ganz verschieden sein. Bei seiner ersten Ankunft muß der Messias den Satan überwinden und ihm die Herrschaft über die Seelen entreißen. Darum muß er zuvor Gott für das ganze Menschengeschlecht Genugtuung leisten; sodann den Menschen durch Wort und Beispiel den Weg zum ewigen Leben zeigen. Er muß sie belehren, wie sie ihre Feinde überwinden können und wie sie ihrem Schöpfer und Erlöser dienen und ihn anbeten sollen. Allen diesen Zwecken muß sein Leben und seine Lehre bei der ersten Ankunft entsprechen. Das zweite Mal dagegen wird er kommen, um beim allgemeinen Gericht von allen Menschen Rechenschaft zu fordern, einem jeden den Lohn für seine guten Werke

zu geben und seine Feinde mit heftigem Zorne zu strafen. Dies sagen die Propheten von der zweiten Ankunft.» (764)

«Nehmen wir aber an, er komme schon das erstemal mit Macht und Majestät, er werde, wie David sagt, von einem Meere zum andern herrschen und sein Reich werde glorreich sein, wie andere Propheten sagen, so darf man dies nicht von irdischer Herrschaft von äußerlicher Pracht verstehen, sondern von einem neuen, geistigen Reiche, das sich über die ganze Welt ausbreitet mit Majestät, Macht und Reichtum an Gnade und Tugend gegen den Satan. Nur so ausgelegt stimmen alle Heiligen Schriften überein. Daß das Volk Gottes unter der römischen Herrschaft steht und seine Freiheit nicht erringen kann, ist nicht nur kein Zeichen, daß der Erlöser noch nicht gekommen ist, sondern ist vielmehr ein unfehlbarer Beweis, daß er bereits da ist. Jakob hat seinen Nachkommen ein Zeichen gegeben: Das Zepter wird nicht von Juda weichen, bis der kommt, auf den die Völker harren. Gegenwärtig hat weder dieser noch ein anderer Stamm die Herrschaft inne. Dasselbe beweisen auch die Worte Daniels, denn sie müssen schon erfüllt sein. *Erinnert euch, daß man vor wenigen Jahren um Mitternacht zu Bethlehem einen großen Lichtglanz erblickt hat; daß einigen armen Hirten verkündet wurde, der Erlöser sei geboren, und daß darauf gewisse Könige vom Morgenlande, von einem Sterne geleitet, gekommen sind, um den König der Juden zu suchen und anzubeten. Dies alles war von den Propheten vorhergesagt. Der König Herodes, des Archelaus Vater, hat es für unfehlbar gewiß gehalten und hat deswegen so viele Kinder ermorden lassen, um unter ihnen den neugeborenen König zu töten, weil er fürchtete, dieser werde ihm auf dem Throne von Israel folgen.»* (765)

So und ähnlich redete der Jesusknabe mit einer Kraft, wie sie nur ihm eigen war, der mit göttlicher Vollmacht lehrte. Alle Schriftgelehrten verstummten. Überwiesen schauten sie ein-

ander an und fragten mit großer Verwunderung: «Welch wunderbarer Knabe! Woher kommt er? Wem gehört er?» Allein bei dieser Verwunderung blieben sie stehen und kamen nicht zur Erkenntnis, ja nicht einmal zur Vermutung, wer derjenige sei, der sie über eine so wichtige Wahrheit belehrt und erleuchtet hatte. Noch ehe der göttliche Knabe seine Rede vollendet hatte, kamen seine Eltern, so daß sie seine Worte noch vernahmen konnten. Die Besprechung wurde geschlossen, und alle Gesetzeslehrer, von Staunen und Verwunderung erfüllt, erhoben sich. Da näherte sich die Mutter, in ein Meer von Wonne versenkt, ihrem liebevollsten Sohne und sprach: «Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht» (Luk 2, 40). Maria brachte diese Klage mit ebensoviel Ehrfurcht als Zärtlichkeit vor, indem sie den Jesusknaben als Gott anbetete und ihm, als ihrem Sohne, ihren Schmerz vorstellte. Jesus antwortete: «Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?» (766)

Maria und Joseph verstanden den Sinn dieser Worte nicht; er war ihnen aus zwei Gründen verborgen. Fürs erste waren sie von der inneren Freude, die sie nach einer tränenvollen Aussaat nun ernteten, ganz eingenommen. Fürs zweite waren sie nicht rechtzeitig genug gekommen, um zu verstehen, welchen Gegenstand man behandelt hatte. Für Maria lag noch ein dritter Grund vor: das Innere ihres heiligsten Sohnes, in welchem sie alles erkannt hätte, war ihr noch durch einen Schleier verhüllt. Die Gesetzeslehrer entfernten sich, während sie sich gegenseitig die Verwunderung ausdrückten. Als nun die Mutter mit ihrem heiligsten Sohne fast allein war, umarmte sie ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit und sagte zugleich: «O mein Sohn, gestatte mir, meinen Schmerz und meine Qual zu offenbaren. Habe ich dich durch Nachlässigkeit aus den Augen verloren, so verzeihe mir. Mache mich deiner würdig und strafe mich nicht durch

deine Abwesenheit.» Der göttliche Knabe empfing seine Mutter voll Liebe und gab ihr das Versprechen, ihr Lehrmeister und unzertrennlicher Begleiter zu sein bis zur geeigneten Zeit. Nun machten sie sich auf den Weg nach Nazareth. (767)

Als sie ein wenig außerhalb der Stadt Jerusalem und auf dem Wege allein waren, warf sich Unsere Liebe Frau auf die Erde nieder, betete ihren allerhöchsten Sohn an und bat ihn um seinen Segen, da sie dies im Tempel in Gegenwart des Volkes noch nicht getan hatte. So aufmerksam war sie besorgt, keine Gelegenheit zu verlieren, um mit der ganzen Fülle ihrer Heiligkeit zu handeln. Der Jesusknabe hob sie voll Liebe von der Erde auf. Dann nahm er den Schleier weg und zeigte ihr wieder seine heiligste Seele und ihre Akte, und zwar mit größerer Klarheit als vorher. Nun erkannte Maria alles, was unser Herr während dieser drei Tage getan und warum er sich nicht als Messias zu erkennen gegeben hatte. Auch viele andere tiefe Geheimnisse offenbarte er seiner jungfräulichen Mutter. Sie war ja gleichsam die Schatzkammer, in welcher alle Schätze des menschgewordenen Wortes niedergelegt wurden, damit sie den schuldigen Tribut der Ehre und Lobpreisung darbringe. Und dies tat sie auch zum höchsten Wohlgefallen des Herrn. Dann bat sie ihren göttlichen Sohn, auf freiem Felde ein wenig zu ruhen und Nahrung zu sich zu nehmen. Der Jesusknabe nahm sie aus den Händen seiner Mutter entgegen, die für alles besorgt war. (768)

Während der Weiterreise besprach sich Maria mit ihrem Sohn. Er unterrichtete sie nun mündlich über das, was er sie geistig hatte schauen lassen, und sagte ihr insbesondere, jene Schriftgelehrten hätten ihn deshalb nicht als Messias erkannt, weil sie auf ihr eigenes Wissen stolz gewesen seien. Die Finsternis des Hochmutes hatte nämlich ihren Verstand umdüstert, so daß sie das göttliche Licht, welches ihnen so hell leuchtete, nicht aufnahmen. Seine Gründe wären hinreichend gewesen,

sie zu überzeugen, wenn ihr Wille durch Demut und Verlangen nach der Wahrheit dafür empfänglich gewesen wäre. Da sie aber ein Hindernis entgegengesetzten, erfaßten sie die Wahrheit nicht, die doch klar vor ihren Augen stand. (769)

Unser Herr führte während dieser Reise viele Seelen auf den Weg des Heils. Da seine heiligste Mutter zugegen war, wählte er sie zum Werkzeug dieser Wunder, d.h. er erleuchtete durch ihre weisen Worte und heiligen Ermahnungen die Herzen derer, mit denen sie sprach. Sie heilten auch viele Kranke, trösteten die Betrübten und versäumten keine Gelegenheit, um allwärts Gnade und Barmherzigkeit zu spenden.

So kam die heilige Familie nach Nazareth zurück. Der Evangelist Lukas hat seinen Bericht über diese Geheimnisse in die kurzen Worte zusammengefaßt: «Der Jesusknabe war ihnen, d.h. Maria und Joseph, untertan. Und seine Mutter bewahrte und erwog alle diese Worte in ihrem Herzen. Jesus aber nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen» (Luk 2,51, 52). Was ich hierüber geschaut habe, werde ich später mitteilen. Die Demut und der Gehorsam Jesu waren für die Engel ein Gegenstand höchster Bewunderung, ebenso aber auch die erhabene Würde seiner heiligsten Mutter. Diese gehorsame Unterwürfigkeit Jesu war eine natürliche Folge der wahren Mutterschaft Mariens; allein um von ihrem mütterlichen Rechte in der Leitung ihres Sohnes Gebrauch zu machen und gewissermaßen seine Vorgesetzte zu sein, hatte sie eine andere Art von Gnade nötig, als jene war, deren sie zu seiner Empfängnis und Geburt bedurft hatte. Und diese Gnade empfing Maria in ihrem ganzen Umfang. Sie besaß eine solche Gnadenfülle, daß daraus auch auf den hl. Joseph Gnade überströmte, wodurch er ein würdiger Nährvater Jesu und ein würdiges Haupt der Heiligen Familie wurde. (770)

Der gehorsamen Unterwürfigkeit Jesu gegen seine Mutter entsprach Maria ihrerseits durch Ausübung heldenmütiger

Tugendwerke. Sie war so unermüdet, ihm zu danken, so pünktlich, aufmerksam und besorgt, ihm zu dienen, und zwar immer auf den Knien und in den Staub gebeugt, daß sie die höchsten Seraphim mit Bewunderung erfüllte. Zudem war sie voll Eifer, alle Handlungen ihres Sohnes nachzuahmen. Durch diese Fülle der Heiligkeit verwundete sie das Herz unseres Herrn und hielt ihn, nach menschlicher Vorstellungsweise, mit Ketten und unüberwindlicher Liebe gebunden. Da er ihr als wahrer Gott und als wahrer Sohn so eng verbunden war, fand zwischen Sohn und Mutter eine wechselseitige Mitteilung und ein Kreislauf von Lieben und Wirken statt, der allen erschaffenen Verstand übersteigt. Die gewaltigen Ströme der Gnaden und Vollkommenheiten des menschengewordenen Wortes ergossen sich in den unermesslichen Ozean des Herzens Mariens. Dieser aber strömte nicht über, da er geräumig genug war, alle Ströme aufzunehmen. Doch sandte die Mutter der Weisheit diese zu ihrem Ursprung zurück, die sich aufs neue ergossen (Pred 1,7), gerade als fände diese geistige Ebbe und Flut einzig zwischen dem göttlichen Sohne und seiner Mutter statt. Dies ist das Geheimnis, warum die Braut im Hohenliede so oft mit demütiger Dankbarkeit wiederholt: «Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein; er weidet unter den Lilien, bis der Tag anbricht und die Schatten sich neigen. Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Ich gehöre meinem Geliebten, und sein Verlangen geht nach mir (Hohel 2,16-17; 2; 6,2,7 u. 10).» (771)

Das Feuer der göttlichen Liebe, das im Herzen unseres Heilandes brannte, fand in dem reinsten Herzen seiner Mutter den besten und empfänglichsten Stoff. Deshalb brachte es in ihm höchste Tätigkeit und unbegrenzte Wirkungen hervor, daß nur der Herr, der sie hervorbrachte, sie auch zu erkennen vermochte. Ich bemerke nur eines, worüber ich erleuchtet wurde: der göttliche Heiland bemaß die äußeren Beweise seiner Liebe gegen seine heiligste Mutter nicht nach seiner natürlichen kind-

lichen Zuneigung, sondern nach dem Stande ihrer Pilgerschaft. Hätte er ihr diese Beweise und Tröstungen in dem Maße seiner kindlichen Liebe verliehen, so hätte er sie durch diesen beständigen wonnevollen Verkehr mit ihm gehindert, alle Verdienste zu erwerben, die sie erwerben sollte. Aus diesem Grunde hielt unser Herr den natürlichen Drang zurück und ließ zu, daß seine Mutter handelte, verdiente und litt ohne jenen beständigen süßen Lohn, den sie durch die sichtbaren Liebesbeweise ihres heiligsten Sohnes erhalten hätte. Deswegen beobachtete der Jesusknabe in seinem Umgang gewöhnlich mehr Ernst und Zurückhaltung, als der Umgang mit seiner Mutter, die so besorgt war, ihm zu dienen und alles Nötige mit unaussprechlicher Ehrfurcht vorzusehen und ihm zu reichen, verlangt hatte. (772)

Lehre der heiligsten Himmelskönigin Maria.

Meine Tochter, alle Werke meines göttlichen Sohnes, wie auch die meinigen sind reich an Lehren. Unser Herr zog sich von mir zurück, damit ich mit Schmerz und Tränen ihn suche und dann mit Freude und geistigem Nutzen ihn finde. Auch du sollst den Herrn mit bitterem Schmerz suchen, und dieser Schmerz soll dich zu einer ununterbrochenen Sorgfalt antreiben, so daß du nicht ruhest, bis du ihn gefunden, um ihn zu halten und nimmer zu lassen (Hohel 3,4). In seiner unendlichen Weisheit leitet der Herr die Seelen in der Weise zur ewigen Seligkeit, daß er sie auf den Weg dahin stellt, sie ihnen von ferne zeigt und sie im Zweifel läßt, ob sie dieselbe erreichen. Die Menschen sollen, solange sie noch nicht zum Besitz der ewigen Seligkeit gelangt sind, beständig in Sorge und Schmerz leben. Dadurch soll im Menschen eine andauernde Furcht und immerwährende Abscheu vor der Sünde erzeugt werden. Sie soll ihn antreiben, daß er sich im Getümmel des gesellschaftlichen Lebens nicht von

den irdischen Dingen umstricken läßt. Dieser Besorgnis gibt der Schöpfer Nahrung, indem er zur natürlichen Vernunft die Tugenden des Glaubens und der Hoffnung fügt. Diese aber erwecken die Liebe, durch die man das letzte Ziel sucht und erreicht. Außer diesen Tugenden sendet der Herr auch Einsprechungen und Gnadenhilfen. Er mahnt und weckt die Seele, daß sie, solange sie seiner liebenswürdigen Gegenwart entbehrt, weder ihn noch sich selbst vergesse, sondern ihr Ziel anstrebe, bis sie all ihr Verlangen und Sehnen erfüllt sehen wird. (773)

Wie groß ist die Blindheit der Menschen, und wie gering die Zahl derer, die sich Zeit nehmen, die wunderbare Ordnung ihrer Erschaffung und Rechtfertigung aufmerksam zu betrachten. Es ist die ärgste Verkehrtheit gegen die gottgewollte Ordnung, wenn die Menschen in diesem kurzen, vergänglichen Leben das Irdische genießen wollen, als wäre es ihr letztes Ziel, während sie sich der Geschöpfe bedienen sollten, um das höchste Gut zu erreichen, nicht aber um es zu verlieren. Halte all ihre Vergnügungen und Freuden für Trug, ihr Lachen für Verirrung (Prediger 2,2); sage zur sinnlichen Befriedigung, daß sie sich umsonst täuschen läßt, daß sie die Mutter der Torheit ist, das Herz berauscht und alle wahre Weisheit vernichtet. Fliehe den Umgang mit den Menschen; fürchte dessen Gefahren. Wenn du zuweilen aus Gehorsam nach Gottes Willen und zu seiner Ehre mit den Menschen verkehren mußt, so sollst du zwar auf Gottes Schutz vertrauen, darum aber nicht nachlässig und säumig sein in der nötigen Vorsicht. Überlasse dich nicht deiner natürlichen Neigung zur Freundschaft und zum Verkehr mit den Menschen. Hierin liegt für dich die größte Gefahr; denn der Herr hat dir ein dankbares und weiches Gemüt gegeben, damit du seinen Werken desto leichter dich fügest und seine Wohltaten zu seiner Liebe verwendest. Gibst du aber der Liebe zu den Geschöpfen Zutritt, so werden sie dich mit sich fortreißen und von dem höchsten Gute entfernen. Richte die

Kräfte deiner Seele samt ihrem Wirken nach oben. Gib ihnen das edelste Ziel, nämlich die Wesenheit Gottes, die Vollkommenheiten meines geliebten Sohnes, deines Bräutigams, der schön ist vor allen Menschenkindern (Ps 44,3). Ihn liebe aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüt (Matth 22,37).

SECHSTES HAUPTSTÜCK

Maria empfängt eine besondere Vision

Ich fürchte, wegen meiner ungenügenden Ausdrucksweise und noch mehr wegen der Lauheit meines Herzens könne ich nicht in gebührender Weise die Geheimnisse behandeln, die zwischen dem göttlichen Heiland und seiner heiligsten Mutter nach ihrer Rückkehr von jenem Osterfest bis zu seinem öffentlichen Auftreten in Nazareth stattfanden. Furchtsam und verwirrt stehe ich am Rande dieses Meeres von Geheimnissen und flehe zum höchsten Herrn mit aller Inbrunst meiner Seele, er möge doch einem Engel befehlen zu schreiben, damit nichts herabgewürdigt werde, oder er selber möge in seiner Allmacht und Weisheit durch mich sprechen, mich erleuchten und meine Seelenkräfte regieren, so daß sie, von seinem göttlichen Lichte geleitet, ein reines Werkzeug seiner Wahrheit und seines Willens seien, und die menschliche Gebrechlichkeit einer unwissenden Frau keinen Teil daran habe. (775)

Daß die Himmelskönigin unter allen Geschöpfen auserwählt war, das Gesetz des Evangeliums in sich als in einem Musterbild auszuprägen und in der christlichen Kirche das eine Muster- und Vorbild zu sein, nach dem alle übrigen Heiligen gestaltet und in dem alle Wirkungen der Erlösung geoffenbart

werden sollten, ist schon gesagt worden. Alle Heiligkeit und Herrlichkeit der Heiligen ist das vollkommene Werk der Liebe Jesu Christi und seiner Verdienste, doch mit der Größe Mariens verglichen, erscheinen sie alle klein und gleichsam als bloße Versuche, denn an allen Heiligen war etwas Mangelhaftes. Nur Maria war schon im Augenblick der Erschaffung von wunderbarer Schönheit als die höchsten Engel und als die höchsten Heiligen in ihrer Vollendung. Sie ist der Gipfelpunkt, den die Liebe Jesu Christi in einem bloßen Geschöpf erreicht hat. Sie erhielt alle Gnade, welche den andern nicht geschenkt werden konnte. Ihr gebenedeitester Sohn verlieh ihr alle Gnade und Glorie, die sie zu fassen und er ihr zu geben imstande war.

(776)

Die Mannigfaltigkeit der Heiligen in ihren verschiedenen Stufen ist eine stillschweigende Verherrlichung des Urhebers aller Heiligkeit; die kleinen oder niedriger Stehenden lassen nämlich die großen noch größer erscheinen, alle zusammen aber sind eine Verherrlichung der heiligsten Jungfrau Maria. Denn von ihr werden sie alle glorreich übertroffen. Sie teilen ihre Seligkeit mit Maria in dem Maß und in der Weise, wie sie ihr ähnlich sind, indem sie sich diesem Musterbild nähern, dessen Vollkommenheit auf alle anderen überströmt. Und wenn in Maria die Rangordnung der Gerechten den Gipfelpunkt erreicht, so ist sie folgerichtig auch die wirkende Ursache und das Ziel der Glorie, die alle Heiligen in ihren verschiedenen Graden einnehmen. Um aber die Vollkommenheit Mariae zu ersehen, müssen wir beachten, wieviel Sorgfalt unser Herr auf Maria, und wieviel er auf die übrige Kirche verwendet hat. Um die Kirche zu stiften und zu bereichern, um die Apostel zu berufen, dem Volke zu predigen, das neue Gesetz des Evangeliums zu begründen, hiefür genügte ein Lehramt von drei Jahren. In dieser Zeit vollbrachte er in Überfülle das vom ewigen Vater ihm aufgetragene Werk, alle Gläubigen zu rechtfertigen und zu hei-

ligen. Um aber das Bild seiner Heiligkeit in seiner seligsten Mutter auszuprägen und zu vollenden, dazu verwandte er dreimal zehn Jahre, und während dieser Zeit war er mit aller Macht seiner Liebe ununterbrochen tätig, um von Stunde zu Stunde in ihr Gnade auf Gnade, Gabe auf Gabe, Heiligkeit auf Heiligkeit zu häufen. Dabei blieb Maria immer noch imstande, eine neue und letzte Vollendung zu erhalten durch jene Gnaden, die sie nach der Himmelfahrt Christi empfangen hat. Die Vernunft gerät in Verwirrung, das Denken steht still, wenn wir diese große Herrin betrachten; sie war ja «auserlesen wie die Sonne», und kein Auge, weder das eines Erdenpilgers noch das eines andern Geschöpfes, ist imstande, ihren Strahlenglanz das eines andern Blickes anzuschauen.

(777)

Sobald sie aus Ägypten zurückgekehrt waren, fuhr Jesus beständig fort, seiner Mutter neue Erkenntnisse über die Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung zu verleihen. Nach der Rückkehr von Jerusalem im zwölften Lebensjahr Jesu hatte Maria eine geistige Vision der Gottheit. Sie empfing eine Fülle von neuen Gnadeneinflüssen. Insbesondere erkannte Maria die Ratschlüsse Gottes bezüglich des Gesetzes der Gnade und die Gewalt, die dem göttlichen Heiland von der allerheiligsten Dreifaltigkeit hiezu verliehen war. Sie sah, wie der ewige Vater seinem menschengewordenen Sohn jenes mit sieben Siegeln verschlossene Buch übergab, von welchem der hl. Johannes im fünften Kapitel der Apokalypse sagt, daß niemand, weder im Himmel noch auf Erden, dasselbe öffnen oder dessen Siegel lösen konnte, bis das Lamm durch sein Leiden und Sterben, durch seine Lehre und seine Verdienste es tat. Damit hat der Evangelist den Menschen den geheimnisvollen Inhalt dieses Buches angedeutet und erklärt, nämlich das gesamte neue Gesetz des Evangeliums und der Kirche.

(778)

Maria sah, wie sie nach dem Ratschluß der allerheiligsten Dreifaltigkeit unter allen Menschen die erste sein sollte, die

dieses Buch lese und verstehe. Ihr göttlicher Sohn sollte es ihr öffnen und vollständig kundgeben, sie selbst aber dessen Inhalt zur Ausführung bringen. Sie sollte dem ewigen Worte als erste Begleiterin folgen und unmittelbar nach ihm ihren rechtmäßigen Platz einnehmen auf dem Wege zum Himmel, den er in diesem Buche den Menschen offenbare. Dieses Testament sollte in ihr, als seiner wahren Mutter, verwahrt werden. Sie sah, wie ihr und des ewigen Vaters Sohn diesen Beschluß mit höchstem Wohlgefallen annahm, und wie er seiner Menschheit nach sich demselben unterwarf und sich unbeschreiblich darüber freute, daß sie seine Mutter war. Der ewige Vater aber wandte sich an die reinste Jungfrau und sprach: (779)

«Meine Braut, meine Taube, bereite dein Herz, damit wir nach unserem Wohlgefallen dich teilnehmen lassen an der Fülle unseres Wissens und das Neue Testament, das heilige Gesetz meines Eingeborenen, in deine Seele geschrieben werde. Entflamme die Glut deines Verlangens. Empfange die Gaben unserer freigebigen Macht und unserer Liebe zu dir. Wisse, nach dem Ratschluß unserer unendlichen Weisheit haben wir bestimmt, daß mein Eingeborener in einem bloßen Geschöpfe ein möglichst ähnliches Abbild seiner selbst haben soll. Dieses Abbild soll die volle Wirkung und die vollkommen entsprechende Frucht seiner Verdienste sein. In ihm soll sein heiliger Name mit würdiger Danksagung verherrlicht und gepriesen werden. Meine auserwählte Tochter, von deiner Seite ist hiezu eine große Vorbereitung erfordert. Darum bereite dich vor auf die geheimnisvollen Werke unserer Allmacht.» (780)

Die demütigste Jungfrau antwortete: «Ewiger Herr, unermesslicher Gott, vor dem Thron deiner göttlichen Majestät werfe ich mich nieder und erkenne angesichts deiner unendlichen Größe meine Niedrigkeit und mein Nichts. Ich finde mich unwürdig, deine Magd zu heißen. Für die Güte, mit welcher du mich angesehen hast, opfere ich dir die Frucht mei-

nes Leibes, deinen Eingeborenen, auf und bitte ihn, daß er für seine unwürdige Mutter und Dienerin antworte. Mein Herz ist bereit und voll des Dankes. Habe ich bei dir Gnade gefunden, so will ich, o Herr, dich anflehen, an deiner Dienerin alles zu tun, was du verlangst und befehlst; denn niemand vermag solches zu wirken außer dir, o Herr und allerhöchster König! Verlangst du von mir ein losgeschältes und unterwürfiges Herz, siehe, ich biete es dir an, um zu leiden und deinem Willen zu gehorchen bis in den Tod.» Nun wurde Maria mit neuen göttlichen Gnadenergüssen erfüllt. Sie wurde erleuchtet, gereinigt, vergeistigt und mit einer größeren Fülle des Heiligen Geistes ausgerüstet, als dies bisher geschehen war. Es war dies eine für die erhabene Himmelskönigin höchst denkwürdige Gnadenausrüstung. Für die Mitteilung der göttlichen Vollkommenheiten gibt es auf seiten Gottes keine Beschränkung, wofern nur der Fassungskraft des Geschöpfes nichts mangelt. Da nun bei Maria die Fassungskraft groß und zugleich mit den Gnadengaben in stetem Zunehmen begriffen war, so waren die einen, an sich schon großen Gnaden für sie die Vorbereitung auf andere, noch größere. Und da die göttliche Allmacht in ihr kein Hindernis fand, gab der Herr alle seine Reichtümer hin, um sie in dem getreuesten Herzen Mariens als in einer sicheren Schatzkammer niederzulegen. (781)

Als die heilige Jungfrau aus dieser hohen Vision getreten war, begab sie sich zu ihrem heiligsten Sohn, warf sich ihm zu Füßen und sprach: «Mein Herr, mein Licht und mein Lehrer! Siehe hier deine unwürdige Mutter, sie ist bereit, deinen heiligen Willen zu vollbringen. Nimm mich aufs neue als Schülerin und Dienerin an. Gebrauche mich als Werkzeug deiner Weisheit und deines Willens! Vollbringe an mir, was dem ewigen Vater und dir wohlgefällig ist!» Jesus nahm seine Mutter mit dem Ansehen und der Majestät eines Lehrers auf und gab ihr eine überaus erhabene Belehrung. Er erklärte ihr den Wert und

die tiefe Bedeutung der geheimnisvollen Werke, seine Sendung zur Erlösung der Menschen, zur Stiftung der neuen Kirche nach dem göttlichen Ratschluß. Er erklärte ihr aufs neue, daß sie bei der Ausführung dieser erhabenen Geheimnisse seine Gefährtin und Gehilfin sein solle. Darum müsse sie ihm in seinen Mühsalen und Leiden bis zu seinem Tod am Kreuz zur Seite stehen und ihm mit einem bereitwilligen, großmütigen, standhaften, unüberwindlichen und weiten Herzen folgen. Dann gab er ihr noch eine himmlische Lehre, wie sie sich vorbereiten müsse, um das ganze Gesetz des Evangeliums in sich aufzunehmen, zu verstehen, zu durchschauen und seine Gebote und Räte mit höchster Vollkommenheit auszuführen. Maria aber bot sich zu allem an mit einem Herzen voll tiefer Demut, voll Gehorsam, Ehrfurcht, Dankbarkeit und voll feuriger, glühender Liebe. (782)

Lehre, welche mir Unsere Liebe Frau gab

Meine Tochter, erinnere dich jetzt, was Gottes Güte in meinem Herzen wirkte und wie ich mich durch treue und vollkommene Nachfolge meines allerheiligsten Sohnes und Lehrers für diese Gnade dankbar und erkenntlich zeigte. Die Erkenntnis, welche dir hierüber mitgeteilt wurde, sollst du als eine der größten Gnaden betrachten; denn du wirst in ihr, wie in einem überaus hellen Spiegel, die Summe und den Inbegriff der größten und höchsten Vollkommenheit finden. Die Pfade des göttlichen Lichtes werden vor deinem Geiste offen daliegen und du kannst mit Sicherheit auf ihnen wandeln, ohne in die Unwissenheit gehüllt zu sein, welche die übrigen Sterblichen umnachtet. (783)

Komm also, meine Tochter, komm und folge mir nach! Damit du mich aber nachahmst, wie ich es verlange, mit erleuchte-

tem Verstand und aufwärts gerichtetem Geist, mit bereitwilligem Herzen und eifrigem Willen, so schäle dich los von allem, wie dein Bräutigam es verlangt. Entsage allem Irdischen, laß alle Geschöpfe, verleugne dich selbst, verschließe deine Sinne für den Trug der Welt und des Teufels. Wenn es diesem Feind gelingt, dich im Voranschreiten aufzuhalten, so hat er schon einen großen Sieg errungen, und du wirst in der Vollkommenheit nicht erstarken. Der Herr verlangt sehnsüchtig, deine Seele schön zu sehen. Freigebig will er ihr diese Schönheit verleihen. Er ist mächtig, um die Schätze seiner Weisheit in ihr niederzulegen. Laß ihn das göttliche Gesetz seines Evangeliums in dein Herz einschreiben. Studiere und erwäge dasselbe bei Tag und bei Nacht. Es sei die Nahrung und das Leben deiner Seele, der Himmelstrank, aus dem du geistige Wonnen schöpfest. Auf diese Weise wirst du erreichen, was der Allerhöchste von dir verlangt, was ich von dir will, und wonach du selber begehrt. (784)

SIEBTES HAUPTSTÜCK

Warum und wie der Herr seine Mutter unterrichtet

Jede Ursache, die mit Freiheit und Erkenntnis wirkt, muß notwendig ein Endziel haben, durch das sie zum Wirken bestimmt und bewogen wird. Darauf folgt dann die Beratung oder die Auswahl der Mittel, die zum Ziele führen. Diese Ordnung leuchtet am deutlichsten bei den Werken Gottes hervor. Gott ist die höchste und erste aller Ursachen, in der er alles anordnet und ausführt, indem er von einem Ende zum andern mächtig und lieblich wirkt. Nirgends will er Untergang und Tod, vielmehr schafft er alles zum Sein und Leben (Weish 8,1). Je wunderbarer nun ein Werk des Allerhöchsten ist, desto spezieller und erhabener sind die Endziele, die er dabei erreichen will. Das letzte Endziel ist bei allen die Ehre Gottes und die Offenbarung seiner Herrlichkeit. Wie bei einer Kette ein Glied an das andere sich anreihet, so besteht auch bei den Geschöpfen eine von der unendlichen Weisheit Gottes festgesetzte Rangordnung, angefangen von dem untersten Geschöpf bis hinauf zum höchsten, das Gott, dem Urheber und Endziel aller Geschöpfe, unmittelbar am nächsten steht. (785)

Alles, was sich über die Heiligkeit Mariae Großes sagen läßt, ist darin eingeschlossen, daß der Herr sie zum lebendigen Abbild und Gleichnis seines allerheiligsten Sohnes gemacht hat, an Gnade und Wirksamkeit dem Urbild so ähnlich und gleichförmig, daß sie durch Mitteilung und Gnade ein zweiter Christus zu sein scheint. Es fand zwischen Sohn und Mutter ein wunderbarer Austausch statt. Sie gab ihm die Gestalt und Wesenheit der menschlichen Natur, der Herr aber gab ihr eine geistige Wesenheit, eine Wesenheit der Gnade, damit auch in dieser Hinsicht eine beziehungsweise Ähnlichkeit zwischen beiden bestehe. Ein solches Gnadengeschenk an Maria gezielte sich,

damit die Ehre Jesu Christi gewahrt und die Wirksamkeit seiner Lehre und seiner Verdienste beglaubigt werde. Zu dieser Beglaubigung war es gewissermaßen notwendig, daß die Heiligkeit und Reinheit der Lehre, die Christus verkündete, sowie die Wirksamkeit des evangelischen Gesetzes und die Frucht der Erlösung in Maria, der heiligsten Mutter Jesu, zutage trete, damit die Ehre, welche dem Herrn für seine Werke gebührte, ganz und gar auf ihn zurückfalle. Diese Absicht Gottes wurde in Maria allein in vollkommenerer Weise verwirklicht als in der Gesamtheit der übrigen Kirche und in allen anderen Auserwählten zumal. (786)

Nach dem Willen Gottes sollten auch die Werke der Welt-erlösung zu den Werken der Wertschöpfung in entsprechender Beziehung stehen. Die Rettung von der Sünde sollte der Art und Weise entsprechen, wie die Sünde in die Welt kam. Nun hatte aber der erste Adam in der Schuld eine Genossin, unsere Mutter Eva. Sie war Gehilfin und zugleich Ursache, daß er sie beging; und in Adam ist, als dem Haupte, das ganze Menschengeschlecht ins Verderben geraten. Nun sollte auch der zweite, himmlische Adam, Christus unser Herr, bei der Wiedergutmachung eine Gefährtin und Gehilfin haben, seine reinste Mutter. Sie sollte zur Rettung beitragen und mitwirken, obwohl die Kraft und die Ursache der allgemeinen Erlösung ganz und vollkommen auf Christus, unserem Haupt, allein beruht. An Christus unserem Herrn und seiner heiligsten Mutter Maria sollte in Erfüllung gehen, was der Allerhöchste bei der Erschaffung der Stammeltern gesprochen hat: «Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sei» (Gen 2,18). Dann konnte der Herr als zweiter Adam sprechen: «Das ist nun Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch! Man soll sie Männin heißen, weil sie vom Manne genommen ist» (Gen 2,23). Für eine vom Glauben und vom göttlichen Licht erleuchtete Vernunft

ist die Ähnlichkeit zwischen Jesus und seiner heiligsten Mutter so klar, daß es keiner weiteren Erklärung dieses Geheimnisses bedarf. (787)

Noch ein dritter Grund wirkte bei diesem Geheimnis mit. Der Absicht nach war er aber der erste, denn er bezieht sich auf die ewige Vorherbestimmung Christi unseres Herrn. Das ewige Wort sollte in diese Welt kommen und Fleisch annehmen, um den Menschen Vorbild und Lehrmeister zu sein. Dieser Beweggrund nun mußte mit der Größe eines solchen Wunderwerkes im Einklang stehen; war ja doch das Werk der Menschwerdung das größte aller Werke Gottes und der unmittelbare Zweck, auf welchen alle übrigen sich bezogen. Damit nun diese Ordnung und dieses Verhältnis gemäß dem Plan der göttlichen Weisheit gewahrt werde, war es geziemend, daß unter allen bloßen Geschöpfen eines sich finde, welches dem Willen und Ratschlusse Gottes vollkommen entspreche. Wenn Gott Maria nicht erschaffen und sie nicht dem Grade von Heiligkeit vorherbestimmt hätte, auf welchem sie das Abbild der Menschheit ihres heiligsten Sohnes wurde, so hätte Gott dem Herrn der Beweggrund gefehlt, durch welchen er, um nach unserer plumpen Ausdrucksweise zu sprechen, seinen Ratschluß vor den Augen der Welt begründet, entschuldigt und gerechtfertigt hat, seinen Ratschluß nämlich, in der von seiner Allmacht uns kundgegebenen Weise Mensch zu werden. Ich denke hiebei an die beiden Gesetzestafeln des Moses, die von Gottes Finger geschrieben waren. Als Moses das Volk Abgötterei treiben sah, zertrümmerte er die Tafeln (Exod 31,18; 32,19; 34,1), weil er jene Abtrünnigen einer solchen Wohltat für unwürdig erachtete. Allein nachher wurde das Gesetz auf andere Tafeln geschrieben, die von Menschenhand verfertigt waren, und diese wurden auf Erden bewahrt. So nun wurden auch die ersten (lebendigen) Tafeln, die Gott mit seiner Hand geformt und in welche er sein Gesetz eingeschrieben hatte, durch die erste Sünde gebrochen,

und wir hätten das Gesetz des Neuen Bundes nicht erhalten, wenn wir nicht in Christus und Maria zwei neue Tafeln erhalten hätten, die auf andere Weise gebildet waren, Maria auf gewöhnlichem Wege, Christus durch Mitwirkung des Willens Mariae und aus ihrer Substanz. Hätte also die heiligste Jungfrau zur Mitteilung dieses Gesetzes nicht in würdiger Weise mitgewirkt und beigetragen, so hätten wir Sterbliche dasselbe nicht erhalten. (788)

Alle diese erhabenen Endzwecke hatte Jesus in der Fülle seiner göttlichen Weisheit im Auge, als er seine heiligste Mutter über die Geheimnisse des neutestamentlichen Gesetzes unterrichtete. Maria sollte aber nicht nur von allen diesen Geheimnissen selbst, sondern auch von den verschiedenen Arten, sie zu verstehen, Kenntnis haben und befähigt werden, später die vollendete Lehrerin und Mutter der Weisheit zu sein. Darum erleuchtete sie der Herr auf verschiedene Weise, bald durch abstrakte Vision der Gottheit, bald durch intellektuelle, die ihr blieben, wenn sie der ersteren entbehrte. In beiden aber schaute Maria deutlich die ganze streitende Kirche in ihrem ganzen Verlauf seit dem Beginn der Welt bis zur Menschwerdung und von da bis zum Ende der Welt sowie das Fortbestehen der Kirche in der ewigen Seligkeit. Diese Erkenntnis war so klar, deutlich und umfassend, daß Maria alle Heiligen und Gerechten und alle, die sich in der Kirche besonders auszeichnen sollten, klar vor Augen sah: die Apostel, die Märtyrer, die Ordensstifter, die Kirchenlehrer, die Bekenner und Jungfrauen; sie schaute einen jeden im einzelnen samt seinen Werken und Verdiensten. Sie sah die Gnade, die ein jeder sich erwerben, und die Glorie, die ihm dafür zuteil werden sollte. (789)

Maria erkannte auch die Sakramente der heiligen Kirche. Sie sah, welche Wirkungen sie, je nach dem Grade der Empfänglichkeit, in den Empfängern hervorbringen würden und wie alle diese Wirkungen aus der Heiligkeit und den Verdiensten ihres

göttlichen Sohnes fließen. Ebenso erhielt sie die klare Erkenntnis der ganzen Lehre der Heiligen Schriften des Alten wie auch des Neuen Testaments nach ihrem vierfachen Sinne: dem buchstäblichen, moralischen, allegorischen und analogischen. Sie wußte auch alles, was die Ausleger darüber schreiben würden und noch viel mehr. Überdies erfuhr sie auch den Zweck, zu dem ihr diese Wissenschaft mitgeteilt wurde, nämlich die Lehrmeisterin der heiligen Kirche zu werden, wie sie es nach der Himmelfahrt ihres heiligsten Sohnes gewesen ist. Die ersten Kinder der Kirche, die aus der Gnade neugeborenen Gläubigen (1 Petr 2,2), sollten an Maria eine liebevolle, treubesorgte Mutter haben, die sie in ihrer Brust tragen und mit der süßen Milch ihrer Lehre als mit der geeignetsten Speise der Kinder ernähren sollte. Darum empfing sie während dieser achtzehn Jahre, die sie mit ihrem göttlichen Sohne zubrachte, die Substanz des Evangeliums von ihm selbst. Sie nahm sie in sich auf und ließ sie gleichsam in ihr eigenes Fleisch und Blut übergehen. Nachdem sie dieselbe gekostet und ihre Kraft erfahren, zog sie aus ihr jene süße Nahrung, mit der sie die erste Kirche speiste, deren Gläubige noch zart und nicht stark genug waren für die kräftigere Speise der Lehre und vollkommene Nachahmung ihres Meisters und ihres Erlösers. Darüber werde ich später schreiben. (790)

Außer den obengenannten belehrenden Visionen erhielt Unsere Liebe Frau auch von ihrem allerheiligsten Sohne tiefe Erkenntnisse, weil sie die heiligste Seele Jesu mit ihren inneren Akten schaute. Wie durch einen Spiegel nahm sie in gewisser Weise an der Erkenntnis, die er selbst von allen Dingen hatte, teil. Hierdurch wurde sie über die Pläne und Ratschlüsse unterrichtet, welche der Erlöser sowohl in eigener Person als durch seine Diener in der Kirche wirken wollte. Unser Herr belehrte seine Mutter auch mündlich und besprach mit ihr alle Dinge, welche er ihr teils in seiner heiligsten Seele, teils in der Gottheit

gezeigt hatte. Alles, was die Kirche betraf, vom Höchsten bis zum Geringsten, teilte er ihr mit. Und nicht nur dies; er zeigte ihr auch alles, was im Verlaufe der Zeiten unter den Heiden und Irrlehrern vorkommen würde, sofern es auf die Geschicke der Kirche Bezug hatte. So war also die heiligste Jungfrau, schon ehe unser Herr zu predigen begann, in seiner Lehre vollkommen ausgebildet und hatte sie auch bereits mit höchster Vollkommenheit ausgeübt. Ihre Handlungen entsprachen vollkommen ihrer unermesslichen Weisheit und in ihren Vorstellungen wie in ihren Worten fand sich kein Irrtum. Nie fehlte ihr das nötige Wort, nie sagte sie ein überflüssiges. Sie hatte nicht nötig, lange nachzudenken, um zu sprechen und die dunkelsten Geheimnisse der Heiligen Schrift zu erklären, wenn dies für die neugegründete Kirche notwendig war. (791)

Lehre, welche mir die göttliche Mutter gab

Meine Tochter, der Allerhöchste, der aus reiner Liebe allen Geschöpfen das Dasein verliehen hat, spendet auch in treuester Liebe allen Seelen sein Licht, damit sie auf den Weg des ewigen Lebens gelangen, wenn nur die Seele selbst nicht durch ihre Sünden dieses Licht abweist und verdunkelt und auf den Erwerb des Himmelreichs verzichtet. Doch zeigt Gott sich freigebiger gegen jene Seelen, die er nach seinen verborgenen Ratschlüssen in seine Kirche beruft. In der Taufe gießt er ihnen mit der heiligmachenden Gnade auch die Tugenden ein, die niemand durch sich selbst erwerben kann, aber auch solche, die sich eine Seele durch eigene Tätigkeit erwerben kann. Gott verleiht ihr diese zum voraus, damit sie desto williger und eifriger sei, sein heiliges Gesetz zu beobachten. Anderen Seelen verleiht er in seiner Güte noch besondere übernatürliche Gaben, nämlich höhere Erkenntnis, um die Geheimnisse des evangelischen

Gesetzes zu verstehen, und größere Kraft, um darnach zu handeln. Diese Gnaden hat Gott dir freigebiger verliehen als tausend anderen. Darum mußst du dich in der schuldigen Liebe und Dankbarkeit auszeichnen und allezeit in tiefster Demut und Selbsterniedrigung verharren. (792)

Nun will ich dir mit mütterlicher Liebe zeigen, mit welcher Arglist der Satan die Werke des Herrn zu zerstören trachtet. Von der Stunde an, da eine Seele zum Gebrauch der Vernunft gelangt, folgt ihr eine Menge böser Geister mit Aufmerksamkeit auf dem Fuße nach. Zur Zeit also, da die Seelen ihren Geist zur Erkenntnis Gottes erheben und die in der Taufe eingegossenen Tugenden zu üben beginnen sollten, trachten diese bösen Geister mit unglaublicher Wut und Arglist jenen göttlichen Samen auszureißen oder wenigstens zu verhindern, daß er Frucht bringe, indem sie die Menschen zu sündhaften, unnützen, eitlen Handlungen verleiten. Sie suchen die Seelen zu zerstreuen, damit sie von den Tugenden keinen Gebrauch machen, sich nicht erinnern, daß sie Christen sind, und um die Erkenntnis Gottes sich nicht kümmern. Überdies flößt der böse Feind den Eltern eine grobe Nachlässigkeit oder aber eine blinde weltliche Liebe für ihre Kinder ein. Die Lehrer dagegen treibt er zur Gleichgültigkeit an, daß sie die schlechte Erziehung nicht beachten und es geschehen lassen, wenn die Kinder verdorben werden, viele schlechte Gewohnheiten annehmen, dagegen die Tugenden und guten Neigungen verlieren und so auf dem Wege des Verderbens wandeln. (793)

Der erbarmungsvollste Herr läßt nicht nach, dieser Gefahr entgegenzuwirken. Er gibt neues, inneres Licht durch heilige Einsprechungen und neue Gnadenhilfen durch den kirchlichen Unterricht, durch heilige Sakramente und durch andere Mittel. Wenn nun trotz so vieler Hilfsmittel die wenigsten auf den Weg des Heils zurückkehren, so liegt die Ursache hievon hauptsächlich in den Lastern und bösen Gewohnheiten, die sie in ihrer

Kindheit mit der Muttermilch eingesogen haben. Dadurch gewinnen die bösen Geister größere Keckheit und gewaltsamere Herrschaft über die Seelen. Sie flößen ihnen eine immer blindere Verwegenheit ein. Durch jede Sünde verliert dann die Seele mehr geistige Kraft und wird dem bösen Feinde untertäniger. Dieser Tyrann aber, vollständig Herr geworden, wirft die Seele durch Sünde und Elend bis unter die Füße seiner Bosheit und schleppt sie, wohin er will, von einem Sturz zum anderen, von einem Abgrund zum andern: eine wohlverdiente Strafe für den, der sich durch die erste Sünde dem bösen Feinde unterworfen hat. So hat Luzifer eine Unzahl Seelen in die Hölle gestürzt, und er tut es noch jeden Tag. Er ist Herr geworden in der Welt und hat bewirkt, daß man die letzten Dinge des Menschen, Tod, Gericht, Hölle und Himmel, vergißt. Viele Nationen hat er von Abgrund zu Abgrund fortgerissen, bis sie in die blinden, tierischen Irrtümer gerieten. Darum achte, meine Tochter, auf diese schreckliche Gefahr. Laß nie die Gebote Gottes, die Lehren des Evangeliums, die katholischen Wahrheiten aus deinem Gedächtnis schwinden. Denselben Rat gib auch deinen Schwestern und allen, die auf dich hören; denn ihr Widersacher, der Satan, ist unaufhörlich bemüht, ihren Verstand zu verdunkeln, damit er das göttliche Gesetz vergesse und den Willen nicht zu Werken des Heiles antreibe, welches man nur durch lebendigen Glauben, feste Hoffnung, glühende Liebe und durch ein zerknirschetes, gedemütigtes Herz erlangt. (794)

ACHTES HAUPTSTÜCK

Wie Maria die Lehre des Evangeliums im Werke ausübt

Jesus hatte nun die Jahre der Kindheit überschritten und nahm zu wie an Alter so auch in seinem Wirken. In allem vollbrachte er den Auftrag des ewigen Vaters zum Heile der Menschen. Er predigte zwar nicht öffentlich und wirkte auch damals in Galiläa keine so augenscheinlichen Wunder oder während seines öffentlichen Auftretens in Ägypten. Im Verborgenen aber wirkte er allezeit Großes, indem er vielen sowohl der Seele als auch dem Leib nach Rettung und Hilfe brachte. Er besuchte die Armen und Kranken, tröstete die Traurigen und führte viele auf den Weg des ewigen Heils, indem er sie durch guten Rat erleuchtete und durch innere Einsprechungen und Gnadenhilfen antrieb, sich zu Gott zu bekehren. Mit solchem Wohltun war er beständig beschäftigt. Die Menschen wurden gewahr, daß sie durch die Worte und die Gegenwart Jesu bewegt und umgewandelt wurden. Da sie aber das Geheimnis nicht kannten, schwiegen sie verwundert und wußten nichts weiter, als daß sie diese Gnaden Gott zuschreiben mußten. Maria sah alle diese Wunderwerke ihres göttlichen Sohnes in dem Spiegel seiner allerheiligsten Seele und noch auf andere Weise. Wenn sie mit ihm allein war, brachte sie ihm kniefällig ihre Anbetung und ihre Danksagungen dafür dar. (795)

Die übrige Zeit brachte Jesus mit seiner heiligsten Mutter zu. Er betete mit ihr, unterrichtete sie und sprach mit ihr über die Sorgen, die er als guter Hirte für seine teure Herde trug, über die Verdienste, welche er zu ihrem Nutzen erwerben, und über die Mittel, die er zu ihrem Heile anwenden wollte. In ihrer himmlischen Weisheit und Liebe wirkte Maria dabei mit und nahm Teil an den Ämtern, die ihr göttlicher Sohn auszuüben

begann als Vater, Bruder, Freund, Lehrer, Fürsprecher, Beschützer und Erlöser der Menschen. Diese Besprechungen hielten sie entweder mündlich oder durch innere Mitteilung, denn Jesus und Maria besprachen und verstanden sich auch auf diese Weise. Der göttliche Heiland sagte zu ihr: «Meine Mutter, die Frucht meiner Werke, auf welche ich die Kirche gründen will, soll eine Lehre sein, die denen, die sie glauben und üben, Leben und Heil bringt; ein heiliges Gesetz, wirksam und mächtig, um das tödliche Gift auszutilgen, das Luzifer durch die erste Sünde in die Menschen eingeträufelt hat. Sie sollen durch meine Gebote und Räte vergeistigt werden, sich zur Vereinigung und Gleichförmigkeit mit mir erheben und, noch im sterblichen Fleische lebend, Gefäße meiner Gnadenschätze sein und danach zur Teilnahme an meiner ewigen Herrlichkeit gelangen. Ich will das Gesetz, das ich dem Moses gegeben, in neuer, vollkommener Form der Welt geben. Es soll neues Licht und neue Kraft in sich schließen und nicht bloß Gebote, sondern auch Räte enthalten.» (796)

Von all dem erhielt Maria, seine heiligste Mutter, die tiefste Erkenntnis. Sie nahm die Absichten des Herrn im Namen des ganzen Menschengeschlechtes voll Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit auf. Während Jesus ihr diese Geheimnisse im ganzen wie im einzelnen enthüllte, erfuhr sie auch, welche Kraft und Wirksamkeit der Herr diesen Geheimnissen verleihen werde. Sie wußte, welche Wirkungen dieses Gesetz in jenen Seelen hervorbringen und welchen Lohn sie dafür erhalten werden. Sie selbst beobachtete schon im voraus dieses Gesetz, als ob sie es für jeden einzelnen Menschen zu vollbringen hätte. Sie erhielt auch die deutlichste Erkenntnis aller vier Evangelien samt ihrem Wortlaut. Sie erkannte sie vollkommener als die heiligen Verfasser selbst. Ferner ward Maria inne, daß diese ihre Erkenntnis gleichsam die Kopie der Erkenntnis Jesu Christi war, und daß damit die künftigen Evangelien als die Tafeln des Ge-

setzes in ihrem Herzen als in der Bundeslade niedergelegt seien, damit sie allen Heiligen und Gerechten als die wahren und eigentlichen Musterbilder dienen könnten. Alle Heiligen müssen ihre Heiligkeit und Tugendhaftigkeit nach derjenigen bilden, die in Maria als der Schatzkammer der Gnade sich findet. (797)

Jesus ließ seine Mutter auch erkennen, daß er ihr die Verpflichtung auferlegte, diese ganze Lehre mit der höchsten Vollkommenheit im Werke auszuführen. Dieser Verpflichtung kam Maria denn auch in vollkommener Weise nach, denn ihr ganzes Leben war nichts anderes als ein Inbegriff des Evangeliums, gebildet nach dem Leben ihres Sohnes und Lehrers. Man sehe nur, was diese Lehre in den Aposteln, Martyrern, Bekennern und Jungfrauen, und überhaupt in allen Heiligen und Gerechten, welche bisher gelebt haben, gewirkt hat und was sie noch wirken wird. Niemand außer dem Herrn vermag dies auszusprechen und noch weniger zu begreifen. Nun sind alle Heiligen und Gerechten in Sünde empfangen und legten der Gnade wenigstens einigermaßen Hindernisse in den Weg. Konnten sie auch an Tugend, Heiligkeit und Gnade wachsen, so ließen sie doch für die Gnade immer noch freien Raum. Bei Maria aber fanden sich derartige Fehler und Mängel bezüglich der Heiligkeit nicht. Nur ihr konnte der Allmächtige seine Gaben ungehindert mitteilen. Sie war es, die den gewaltigen Strom der Gottheit, der ihr durch ihren wahren Sohn und Gott zuströmte, ohne Widerstand in sich aufnahm (Ps 45,5). So ist es begreiflich, daß wir erst in der klaren Anschauung des Herrn die gebührende Vorstellung von der Heiligkeit und Größe Mariens, diesem Wunderwerk der göttlichen Allmacht, erhalten werden. (798)

Maria beobachtete die Gebote und Räte des Evangeliums nach dem Maß ihrer tiefen Erkenntnis. Wie weit aber diese Wissenschaft und Erkenntnis der Lehre Christi bei der Mutter der Weisheit reichte, kann niemand erfassen, und das wenige,

was wir davon verstehen, übersteigt unsere Worte. Wir wollen hier als Beispiel die Lehre anführen, die Jesus seinen Jüngern in der Bergpredigt gab. Sie ist ein kurzer Inbegriff der evangelischen Vollkommenheit, auf die der Herr seine Kirche gründete, indem er alle selig pries, welche diese Lehre befolgten. (799)

«Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.» Dies ist der erste feste Grundstein des ganzen christlichen Lebens. Wohl hatten die heiligen Apostel und mit ihnen unser heiliger Vater Franziskus ein tiefes Verständnis dieser Worte; doch die heiligste Jungfrau Maria allein erkannte vollkommen, was es Großes um die Armut im Geiste ist. Sie übte sie mit der höchstmöglichen Vollkommenheit. Keine Neigung zu irdischen Gütern fand Zutritt zu ihrem Herzen; und liebte sie auch diese Dinge als Geschöpfe Gottes, so verabscheute sie sie doch, insofern sie der Liebe Gottes gefährlich und hinderlich sein können. Sie bediente sich ihrer mit der größten Einschränkung und nur insoweit, als diese Dinge ihr halfen, den Schöpfer zu verherrlichen. Durch diese vollkommenste, wunderbare Armut verdiente sie, den Himmel und alle Geschöpfe als Königin zu besitzen. Alles, was ich hier sage, ist wahr; aber alles ist wenig im Vergleich zu der Vollkommenheit, mit welcher unsere große Königin die Armut des Geistes kannte, schätzte und übte. (800)

Die zweite Seligpreisung heißt: «Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Land besitzen.» In der Ausübung dieser Lehre übertraf die seligste Jungfrau Maria durch ihre Milde nicht nur alle Menschen, wie Moses hierin seine Zeitgenossen übertraf (Num 12,3), sondern sogar die höchsten Engel; denn diese unschuldigste Taube war im sterblichen Fleische freier von jeder inneren Aufregung und Erbitterung als die reinen Geister, welche unsere Empfindlichkeit nicht teilen. Wie sie aber in unerklärbarem Grade Herrin war über alle Fähigkeiten

ihrer Seele und über alle Tätigkeiten ihres sterblichen Leibes, so war sie es auch über die Herzen derjenigen, die mit ihr verkehrten. In jeder Hinsicht hatte sie das Erdreich in Besitz, das ihrer milden Gewalt sich gerne unterwarf. (801)

Die dritte Seligpreisung lautet: «Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.» Besser, als es auszusprechen ist, verstand die heiligste Jungfrau Maria, wie kostbar und wertvoll die Tränen sind, wie töricht und gefährlich dagegen die Freuden und das Lachen der Welt. Während alle Kinder Adams, in der Erbsünde empfangen und nachher durch wirkliche Sünden besudelt, sich dem Lachen und Vergnügen hingeben, erkannte die göttliche Mutter, allzeit frei von jeder Sünde, daß man im irdischen Leben über die Abwesenheit des höchsten Gutes trauern und über die Sünden weinen solle. Und sie beweinte diese Sünden bitterlich im Namen aller Menschen. Diese unschuldigsten Tränen verdienten ihr die Tröstungen und Gnadenauszeichnungen die sie vom Herrn empfing. Es war ihre «Speise bei Tag und bei Nacht» (Ps 41,4), die Undankbarkeit der Sünder gegen ihren Schöpfer und Erlöser zu beweinen. Kein bloßes Geschöpf, ja nicht einmal alle miteinander, haben mehr geweint als Maria. Und doch hätten sie Ursache zu jammern und zu weinen über die Schuld.

Die vierte Seligpreisung heißt: «Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden!» Das Geheimnis dieses Hungers und Durstes nach Gerechtigkeit hatte unsere große Königin vollkommen erfaßt. Der Hunger nach Gerechtigkeit war bei ihr größer als der Ekel dagegen bei allen Feinden Gottes je gewesen ist und sein wird; denn obwohl sie zum Gipfelpunkt der Gerechtigkeit und Heiligkeit gelangt war, so dürstete sie doch immer darnach, für die Gerechtigkeit noch mehr zu tun. Und diesem Durste entsprach die Fülle von Gnade, mit welcher der Herr sie sättigte, indem er den Strom seiner Schätze und Wonnen in sie ergoß.

Hinsichtlich der fünften Seligpreisung: «Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen», ist zu bemerken, daß Maria die Barmherzigkeit in einem so erhabenen Grade besaß, wie er nur bei ihr möglich war. Darum wird sie auch «Mutter der Barmherzigkeit» genannt, gleichwie Gott «Vater der Barmherzigkeit» (2 Kor 1,3) heißt. Obwohl sie ganz frei war von jeder Sünde, für die sie zu Gott um Barmherzigkeit hätten flehen müssen, so war sie doch im höchsten Grade voll von Barmherzigkeit für das ganze Menschengeschlecht und kam darum diesem zu Hilfe. Und da sie über die Erhabenheit dieser Tugend die höchste Erkenntnis besaß, so hat sie niemals die Barmherzigkeit verweigert und wird sie auch niemals verweigern, wenn man sie darum bittet. Sie ahmt hierin auf das vollkommenste Gott den Herrn nach, wie auch darin, daß sie den Armen und Hilfsbedürftigen zuvorkommt und gleichsam entgegensteht, um ihnen ihre Hilfe anzubieten. (802)

Auch in der sechsten Seligkeit: «Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen», findet die heiligste Jungfrau Maria ihresgleichen nicht. Sie war ja «auserwählt wie die Sonne» und gleich der wahren «Sonne der Gerechtigkeit». Sie gleicht aber auch der materiellen, die leuchtet, ohne durch etwas Unreines und Irdisches befleckt zu werden. In das Herz und in den Geist Mariens kam nie eine Vorstellung oder ein Bild von etwas Unreinem. Sie war hiezu gewissermaßen ganz unfähig wegen der unaussprechlichen Reinheit ihrer heiligsten Gedanken, die sie befähigte, schon im ersten Augenblick ihres Lebens und später noch öfter die Anschauung Gottes, wenn auch nicht bleibend, so doch nach dem Stande der Pilgerschaft vorübergehend zu genießen.

Die siebente Seligkeit: «Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden», wurde unserer Königin mit wunderbarer Weisheit verliehen, wie sie deren bedurfte, um den Frieden ihres Herzens und die Ruhe ihrer Seelenvermö-

gen zu bewahren mitten in den Schrecknissen und Trübsalen, die das Leben, Leiden und Sterben ihres göttlichen Sohnes über sie brachte. In allem war sie das lebendige Abbild der inneren Ruhe unseres Herrn. Niemals geriet sie in ungeordnete Verwirrung; die größten Peinen wußte sie mit tiefstem Seelenfrieden zu ertragen. Der Titel einer «Tochter des ewigen Vaters» gehörte ihr, weil sie den Frieden in so ausgezeichnetem Grade besaß.

Die achte Seligkeit endlich: «Selig sind, die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich», erreichte in der heiligsten Jungfrau den höchstmöglichen Grad. Denn daß man ihrem göttlichen Sohn, dem Herrn der Welt, Ehre und Leben raubte, weil er den Menschen die Gerechtigkeit predigte, und daß man dies durch Schmach, Verfolgung und Kreuzigung tat, das haben nur Maria und Gott selbst mit einer gewissen Gleichförmigkeit ertragen. Sie war ja die wahre Mutter des göttlichen Heilandes, wie Gott dessen Vater war. Sie allein folgte Gott nach im Ertragen dieser Verfolgung, überzeugt, daß sie bis zu diesem Punkte die Lehre ihres göttlichen Meisters ausüben müsse. (803)

Und was ich hinsichtlich der Gottesmutter von den acht Seligkeiten gesagt habe, das könnte ich auch von den übrigen Geboten und Räten sowie von den Gleichnissen des Evangeliums sagen, so z.B. von den Geboten, die Feinde zu lieben, Unbilden zu verzeihen, die guten Werke im verborgenen oder ohne Eitelkeit zu verrichten, die Heuchelei zu fliehen; sodann von den verschiedenen Parabeln; vom verborgenen Schatz, von der Perle, von den Jungfrauen, von dem Samenkorn, von den Talenten und überhaupt von allen anderen Gleichnissen der vier Evangelien. Alle diese Gleichnisse verstand Unsere Liebe Frau. Sie wußte, wie alles in vollkommenster Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen zu tun sei, und auf diese Weise führte sie es auch aus. Deshalb kann man von ihr sagen, was Christus,

unser Herr, von sich selbst gesagt hat: «Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen» (Matth 5,17). (804)

Lehre der heiligsten Himmelskönigin Maria

Meine Tochter, der wahre Lehrer soll auch tun, was er lehrt. Sagen und Tun sind die beiden Obliegenheiten des Lehramtes. Die Worte sollen belehren, das Beispiel aber soll bewegen und das Gelehrte beglaubigen, damit man es annehme und ausführe. Dieses hat mein allerheiligster Sohn beobachtet (Apg 1,1), und nach seinem Beispiel auch ich. Weil aber weder Seine Majestät noch ich immer in der Welt verbleiben wollten, so hinterließ der Herr die heiligen Evangelien, damit die Kinder des Lichtes durch den Glauben ihr Leben nach dem Leben ihres Meisters einrichten. Daraus siehst du aber auch ihren Wert und wie hoch du sie schätzen und verehren sollst. Es gereicht meinem göttlichen Sohn und mir zu großer Ehre und Freude, wenn seine Worte Hochachtung und Ehrfurcht finden. Dagegen betrachtet es der Herr als eine große Unbill, wenn die Kinder der Kirche seine Evangelien und seine Lehre vergessen. Und doch gibt es viele, welche für diese Wohltat weder Verständnis noch Dank übrig haben, wie wenn sie Heiden wären oder des Glaubenslichtes entbehrten. (805)

Du bist zum größten Dank verpflichtet; denn dir hat der Herr zu erkennen gegeben, welche Verehrung und Hochachtung ich für die Lehre des Evangeliums gehabt habe und welche Anstrengung ich es mich kosten ließ, sie ins Werk zu setzen. Sei also sorgfältig darauf bedacht, die Gnade zu benützen und die Liebe, die dir für die Heilige Schrift, besonders für die Evangelien eingeflößt worden ist, nicht zu vernachlässigen. Diese Lehre muß die Leuchte deines Herzens, mein Leben muß Muster und Vorbild sein, nach welchem du das deinige einrich-

test. Dadurch machst du meinem Sohn Freude, und ich nehme dafür die Verpflichtung auf mich, deine Mutter und Lehrmeisterin zu sein. (806)

NEUNTES HAUPTSTÜCK

Maria wird über die Glaubensartikel unterrichtet

Das unerschütterliche Fundament unserer Rechtfertigung und die Wurzel aller Heiligkeit ist der Glaube. Auf diesen festen Grund hat der Herr seine Kirche gebaut, damit die tobenden Wogen sie nicht erschüttern können. Dies ist die unüberwindliche Festigkeit der Kirche des Neuen Bundes, die nur eine ist, nämlich die römisch-katholische. Einig ist sie durch die Einheit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Spaltung und Widerspruch finden sich in allen Synagogen. Diese sind so voll Finsternis und Verblendung, daß sie nicht nur eine der andern widerstreiten, sondern auch in sich selbst voll Widerspruch sind. Gegen alle insgesamt aber steht unbesiegt unser heiliger Glaube. Die Pforten der Hölle vermögen nicht das Geringste gegen ihn (Matth 16,18), wiewohl der Satan alle Gewalt gebraucht, um, wie Jesus dem hl. Petrus und in ihm allen seinen Nachfolgern gesagt hat, sie zu sieben und zu rütteln wie man den Weizen siebt. (807)

Es war notwendig, daß in diesen Ozean von Wundern und Gnaden, nämlich Maria, alle katholischen Wahrheiten einströmen, die den Ursprung und die Quelle der übrigen Glaubenswahrheiten bilden. Ein solches Wissen übersteigt keineswegs die Fassungskraft Mariens, und ihrer unaussprechlichen Weisheit konnte alles anvertraut werden, auch jene Artikel, welche sie selbst betrafen und in bezug auf sie geglaubt werden

müssen. Dies alles erfuhr sie mit den Umständen der Zeit, des Ortes, der Art und Weise, wie es sich in den kommenden Jahrhunderten nach Bedürfnis entwickeln sollte. Dazu verlieh ihr der Herr eine abstrakte Vision der Gottheit. Hier wurden ihr Geheimnisse der unerforschlichen Ratschlüsse Gottes geoffenbart. Sie sah, mit welcher unendlicher Güte Gott der Herr die Gnade des heiligen, eingegossenen Glaubens bereitet hatte, damit die der Anschauung Gottes entbehrenden Menschen auf kurzem und leichtem Wege zur Erkenntnis Gottes gelangen, und zwar alle, ohne Unterschied, ohne Verzug, und ohne diese Erkenntnis durch natürliche Wissenschaft erforschen zu müssen. Denn unser katholischer Glaube führt uns vom ersten Ver-nunftgebrauch an ohne weiteres zur Erkenntnis der Gottheit in drei Personen, der Menschheit Christi unseres Herrn sowie der Mittel, durch welche das ewige Leben erlangt wird: Wahrheiten, welche die leeren, unfruchtbaren menschlichen Wissenschaften nicht zu erreichen vermögen, wenn sie nicht durch den Einfluss und die Kraft des göttlichen Glaubens gehoben werden. (808)

Alle diese Geheimnisse schaute Maria in der genannten Vision in ihrer ganzen Tiefe und nach ihrem ganzen Inhalt. Sie sah, wie die heilige Kirche zu verschiedenen Zeiten manche Lehrsätze und Wahrheiten als Glaubensdogmen definieren werde, welche in den Glaubensartikeln und in der Heiligen Schrift wie in ihrer Wurzel eingeschlossen sind, die ihre Frucht bringen, wenn sie gehegt werden.

Nachdem Maria dies in Gott erkannt hatte, schaute sie nun alles noch einmal in der heiligsten Seele Christi. Sie sah, wie dieses ganze Lehrgebäude im Geiste des göttlichen Meisters dem Plane nach entworfen war. Dann besprach sie es mit ihrem göttlichen Sohne. Maria erfuhr, daß sie die erste sei, die im einzelnen die Glaubensakte zu erwecken habe und sie tat es der Reihe nach bei jedem einzelnen Glaubensartikel.

Maria erkannte durch den Glauben, daß nur ein wahrer Gott ist: unabhängig, notwendig, unendlich in seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten unermesslich, unveränderlich und ewig. Sie sah, wie pflichtgemäß, gerecht und notwendig es für die Menschen ist, diese Wahrheit zu glauben und zu bekennen. Sie dankte ihrem heiligsten Sohn für die Offenbarung und bat ihn, er möge allen Menschen die notwendigen Gnaden verleihen, um zur Erkenntnis der wahren Gottheit zu gelangen. In diesem untrüglichen, wenngleich dunklen Licht erkannte sie auch die Bosheit der Abgötterei und setzte dieser Sünde gegen den einen wahren Gott großartige Akte des Glaubens und der Ehrfurcht und viele andere Akte der Tugenden entgegen.

(809)

Dann erweckte Maria den Akt des Glaubens an den zweiten Artikel: daß Gott Vater ist. Sie sah, wie dieser Glaubensartikel gegeben werde, damit die Menschen von der Erkenntnis der Gottheit zur Erkenntnis der Dreiheit der Personen in Gott fortschreiten. Die Menschen sollten dadurch zur vollkommenen Erkenntnis ihres letzten Zieles, wie sie es in der ewigen Seligkeit genießen sollen, sowie zur Erkenntnis der Mittel, die dahin führen, gelangen. Maria erkannte, wie die Person des Vaters nicht gezeugt ist und nicht von einer anderen Person ausgeht, wie sie selbst ohne Ursprung der Ursprung von allem ist, und wie ihr darum die Schöpfung des Himmels und der Erde und aller darauf befindlichen Kreaturen zugeschrieben wird als jener Person, welche dagegen der Ursprung alles dessen ist, was existiert. Für diesen Glaubensartikel sagte unsere himmlische Frau im Namen des ganzen Menschengeschlechtes Dank und erweckte überhaupt alle die Akte, welche diese Wahrheit verlangt.

Den dritten Artikel, daß in Gott ein Sohn ist, glaubte die Mutter der Gnade mit einer ganz besonderen Erleuchtung über das gegenseitige Verhältnis der drei göttlichen Personen unter-

einander (*processiones ad intra*). Der Sohn ist und war von Ewigkeit her vom Vater, und nur von ihm, durch die Wirksamkeit des Verstandes gezeugt. Er steht aber dem Vater nicht nach, sondern ist ihm gleich in der Gottheit, Ewigkeit, Unendlichkeit und in allen Vollkommenheiten.

Der vierte Artikel betrifft den Glauben an den Heiligen Geist. Auch diesen Artikel glaubte und verstand Maria. Sie erkannte, daß die dritte Person, der Heilige Geist, vom Vater und vom Sohne als einem Prinzip ausgeht durch den Akt des Willens. Sie erkannte, daß der Heilige Geist den beiden anderen Personen gleich ist, daß überhaupt unter den göttlichen Personen kein anderer Unterschied besteht als der persönliche, der sich auf das unendliche Ausgehen vom Verstande und Willen (*emanationes sive processiones*) gründet.

Über dieses Geheimnis hatte die seligste Jungfrau schon früher hohe Erkenntnisse in Visionen erhalten. Bei dieser Gelegenheit wurden diese Erkenntnisse erneuert, weil die genannten Wahrheiten in der zu gründenden Kirche Glaubensartikel sein sollten. Überdies wurden ihr dieses Mal auch die Ketzereien gezeigt, die Luzifer gegen diese Glaubensartikel aussäen werde und die er gleich nach seinem Sturze ausgesponnen hatte. Gegen alle diese Irrtümer erweckte die heiligste Jungfrau in der bereits beschriebenen Weise heldenmütige Tugendakte. (810)

Ferner glaubte die heiligste Jungfrau Maria den fünften Artikel, daß Gott Schöpfer ist. Sie erkannte, daß die Erschaffung aller Dinge, obwohl sie dem Vater zugeschrieben wird, allen drei Personen gemeinschaftlich ist, sofern diese nur *ein* allmächtiger, unendlicher Gott sind. Sie erkannte, wie von ihm allein alle Dinge in ihrem Dasein und Fortbestehen abhängen und wie kein Geschöpf, wäre es auch ein Engel, ein anderes erschaffen, d.h. aus nichts hervorbringen kann, sollte dies auch nur ein Wurm sein. Maria erkannte, wie notwendig dieser Artikel in der heiligen Kirche gegen die Betrügereien Luzifers ist,

damit Gott als der Urheber aller Geschöpfe erkannt und verehrt werde.

Den sechsten Artikel, daß Gott Erlöser ist, durchschaute die seligste Jungfrau aufs neue nebst allen Geheimnissen, die darin eingeschlossen sind. Sie sah die Vorherbestimmung, Berufung und Rechtfertigung der Auserwählten sowie den Verlust der ewigen Seligkeit für jene, welche von den geeigneten Mitteln, die der barmherzige Gott ihnen anbietet, keinen Gebrauch machen und darum ewig verloren gehen. Die Königin der Gläubigen erkannte auch, inwiefern die Erlösung den drei göttlichen Personen überhaupt, insbesondere aber der Person des menschengewordenen Wortes zugeschrieben werde, da das menschengewordene Wort sich als Lösepreis hingegeben, die Gottheit aber denselben annehmen werde zur Genugtuung für die Erbsünde wie für die aktuellen Sünden. Auf alle diese Geheimnisse richtete Maria ihre Aufmerksamkeit; und dieser Erkenntnis entsprechend erweckte sie heldenmütige Akte verschiedener Tugenden.

Ferner verstand Maria den siebenten Artikel, nämlich daß Gott Seligmacher ist und was dieser Glaubensartikel für die Menschen in sich begreift, nämlich die Seligkeit in der Anschauung und im Genusse Gottes. Sie sah, wie wichtig es ist, daß die Menschen an diese Wahrheit glauben. Sie sollen sich nicht als Erdenbürger, sondern als Erdenpilger und als Bürger des Himmels betrachten. Der Glaube an den Himmel und die Hoffnung auf ihn sollen ihren Trost während der Zeit ihrer Verbannung auf Erden sein. (811)

In gleicher Weise erkannte Maria jene sieben Glaubensartikel, welche sich auf die Menschheit unseres Herrn beziehen. Sie wußte, daß sie ihren heiligsten Sohn durch die Wirkung des Heiligen Geistes in ihrem jungfräulichen Schoße empfangen hatte. Nun erfuhr sie, daß diese Wahrheit zu einem Glaubensartikel in der streitenden Kirche erhoben werde. Ihre Gefühle über diese ver-

demütigte Erkenntnis waren ganz wunderbar. Sie verdemütigte sich unter alle Geschöpfe, ja bis in die Abgründe der Erde. Sie drang noch tiefer ein in die Erkenntnis, daß sie aus nichts geschaffen ist. Sie öffnete sozusagen neue Gräben, um das Fundament der Demut für das hocherhabene Gebäude zu legen, welches der Allmächtige in seiner heiligsten Mutter mehr und mehr auführte, indem er ihr die Fülle der eingegossenen Wissenschaft und der ausgezeichneten Vollkommenheit mitteilte. In ihrem Namen und im Namen des ganzen Menschengeschlechts brachte sie dem Allmächtigen Lob und Dank dafür dar, daß er ein so wunderbares und mächtiges Mittel erwählt hatte, um die Herzen aller Menschen an sich zu ziehen, und daß er zugleich die Menschen verpflichtete, durch den Glauben es immer vor Augen zu haben

Ein Gleiches tat sie beim zweiten Artikel, daß Christus geboren ist aus Maria, der Jungfrau. Sie war Jungfrau vor, während und nach der Geburt. Maria erkannte dieses Geheimnis ihrer unversehrten Jungfrauschaft, die sie so hoch geschätzt hatte. Sie sah, wie der Herr sie aus allen Frauen zur Mutter erwählt und daß sowohl die Ehre des Herrn als ihre eigene Ehre es forderte, daß sie durch dieses Vorrecht ausgezeichnet wurde. Sie sah, wie die heilige Kirche diese Wahrheit mit der Festigkeit des katholischen Glaubens werde für wahr halten müssen. Unmöglich ist es, mit Worten zu schildern, welche erhabene Tugendakte sie dabei übte. Einem jeden dieser Geheimnisse brachte sie in höchster Vollkommenheit den gebührenden Tribut der Verherrlichung, Verehrung, Unterwerfung, Lobpreisung und Dankbarkeit dar, und zwar in stets wachsender Demut; denn in dem Grade, als sie erhöht wurde, trachtete sie sich zu vernichten und in den Staub zu erniedrigen. (812)

Die folgenden Glaubensartikel über Christus sind: ... gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben; abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden

von den Toten, aufgefahren in den Himmel sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.* Diese und alle anderen Glaubenswahrheiten glaubte, erkannte und verstand Maria in ihrem Wesen, ihrem Zusammenhang und ihren Gründen. Sie sah auch, wie notwendig dieser Glaube für die Menschen ist. Und sie allein ergänzte, was die Menschen an diesem Glauben fehlen lassen, und leistete Ersatz für alle, die nicht geglaubt haben und nicht glauben werden. Sie ersetzte auch die Lauheit, die wir durch mangelhaften Glauben an diese göttlichen Wahrheiten und durch Nachlässigkeit dafür uns zuschulden kommen lassen. Die ganze Kirche preist unsere Königin selig und glücklich, nicht nur, weil sie dem Abgesandten des Himmels glaubte, sondern auch, weil sie die Artikel jener Geheimnisse glaubte, welche im Heiligtum ihres jungfräulichen Schoßes vollzogen wurden. Und sie glaubte sie nicht bloß in ihrem Namen, sondern auch für alle Kinder Adams. Sie war die Lehrerin des göttlichen Glaubens und hat vor den Augen der himmlischen Geister das Banner der Gläubigen in der Welt aufgepflanzt. Sie war die erste katholische Königin der Welt, wie es eine zweite nicht geben wird. Und alle wahren Katholiken werden in ihr eine zuverlässige Mutter finden. Diese mitleidvolle Mutter und Heerführerin des katholischen Glaubens blickt mit besonderer Liebe auf diejenigen, die ihr in dieser großen Tugend folgen und nach ihrem Beispiel den Glauben verbreiten und verteidigen. (813)

Die tiefsten Geheimnisse, die Jesus seiner Mutter aufs liebevollste offenbarte und überhaupt alle die verehrungswürdigen Geheimnisse, die bloß dem Sohn und der Mutter bekannt wa-

* Nach der ökumenischen Neuübersetzung: ... gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

ren, vermag ich nicht zu beschreiben, denn ich finde keine Worte für so göttliche Dinge. Auch wurde mir zu verstehen gegeben, daß es sich nicht ziemt, sie sämtlich in diesem sterblichen Leben zu offenbaren. Doch dieses ganze, neue und göttliche Testament wurde in der heiligsten Jungfrau Maria verwahrt. Und sie allein bewahrte dasselbe auf das Treueste, um zur rechten Zeit aus diesem Schatze mitzuteilen, was die Bedürfnisse der heiligen Kirche erfordern. O glückselige Mutter! Wer wird zu beschreiben vermögen, welche Freude diese große Königin empfunden hat, als ihr in den Wahrheiten des heiligen katholischen Glaubens gezeigt wurde, welche Ehre dem himmlischen Vater aus den Werken der Erlösung erwachse, die sein und ihr Eingeborener vollbringen sollte! (814)

Lehre, welche mir die Himmelskönigin gab

Meine Tochter, im sterblichen Leben ist es unmöglich, die Gefühle und Akte zu begreifen, zu denen ich angeregt wurde durch den Glauben und die eingegossene Erkenntnis der Artikel, die mein heiligster Sohn für die heilige Kirche bereitete. Alle Worte, die ein im Fleisch lebender Mensch auszusprechen vermag, sind unzureichend, um von diesem Geheimnis eine Vorstellung zu geben oder es zu erklären. Was ich dir auftrage ist dies: Du sollst den gefundenen Schatz der Erkenntnis und Wissenschaft so ehrwürdiger Geheimnisse mit aller Ehrfurcht und Sorgfalt bewahren. Denn als Mutter sage ich dir und tue dir kund, daß sie dich mit «Kraft umgürtet» und deine «Hausleute», d.h. deine Sinne und Seelenkräfte «doppelt gekleidet» finden, nämlich durch innere und äußere Wachsamkeit gegen die Stürme der Versuchungen. Die Angriffswaffen, die dir zum Sieg über alle, die dich bekriegen, verhelfen, seien die Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses. Das beständige, lebendige Andenken, der feste Glaube daran und das aufmerk-

same Betrachten derselben erleuchtet die Seele, zerstreut die Irrtümer, deckt die Betrügereien des Satans auf und macht sie verschwinden wie die Strahlen der Sonne ein leichtes Wölkchen. Überdies ist das Glaubensbekenntnis eine geistige Speise, welche die Seelen stark macht, um die Schlachten des Herrn zu schlagen. (815)

Wenn die Gläubigen diese und andere noch größere und wunderbarere Wirkungen des Glaubens nicht an sich erfahren, so ist die Schuld nicht auf seiten des Glaubens, als ob dieser nicht die Kraft hätte, solche Wirkungen hervorzubringen, sondern sie ist auf seiten der Gläubigen, von denen die einen den Glauben vergessen und vernachlässigen, andere aber einem fleischlichen und tierischen Leben sich blindlings hingeben, die Gnade des Glaubens ganz unbenutzt lassen und kaum daran denken, von dem Glauben Gebrauch zu machen. Sie sehen doch, daß diese Heiden diese Gnade nicht haben, und bedauern, wie es ganz natürlich ist, deren Zustand; und doch sind sie viel schlechter als die Heiden, weil sie eine so große und himmlische Gabe mit so entsetzlicher Undankbarkeit und Verachtung behandeln.

Von dir aber, meine Tochter, verlange ich, daß du mit tiefer Demut und feuriger Inbrunst für den Glauben dankst, durch unablässige und heldenmütige Akte ihn übst und seine Geheimnisse allezeit betrachtest, damit du seiner überaus göttlichen Wirkung teilhaftig werdest. Diese Wirkungen werden aber in dir um so mächtiger und stärker sein, je lebendiger und klarer die Erkenntnis ist, welche der Glaube dir gibt. Wenn du aber deinerseits den gehörigen Fleiß aufwendest, so wird das Licht zunehmen. Du wirst eine immer tiefere Erkenntnis erhalten über die erhabenen und wunderbaren Geheimnisse des Glaubens. Dann wirst du die Süßigkeit des Glaubens kosten und reiche Früchte an Verdiensten sammeln, welche dich der ewigen Ruhe und Seligkeit würdig machen. (816)

ZEHNTES HAUPTSTÜCK

Die heiligste Jungfrau Maria wird über die zehn Gebote unterrichtet

Wie die Glaubensartikel Gegenstand der Akte des Glaubens sind, so gelten die Gebote den Akten des Willens. Es sind alle freien Akte sämtlicher Tugenden, sowohl der eingegossenen als auch der erworbenen, vom Willen abhängig, doch gehen nicht alle in gleicher Weise vom Willen aus. Die Akte des freiwilligen Glaubens bringt der Verstand hervor. Vom Willen hängen sie nur insofern ab, als dieser sie aus reiner, heiliger, frommer und ehrfurchtsvoller Gesinnung gebietet. Denn die dunklen Wahrheiten des Glaubens zwingen den Verstand keineswegs, daß er an sie glaube, ohne den Willen zu befragen. Darum wartet er die Entscheidung des Willens ab. Bei den übrigen Tugenden dagegen ist der Wille durch sich selbst tätig. Er verlangt vom Verstand nur, daß er ihm das Licht vortrage und ihm vorstelle, was zu tun ist. Der Wille ist derart frei, Herr und Meister, daß er sich vom Verstand nicht befehlen und überhaupt von niemand Zwang antun läßt. So hat es der Allerschönste angeordnet, damit, wie der Apostel sagt (2 Kor 9,7), niemand mit Traurigkeit oder aus Zwang ihm diene, sondern in ungezwungener Freiheit und mit freudigem Herzen. (817)

Nachdem die heiligste Jungfrau auf so göttliche Weise über die Wahrheiten und Artikel des katholischen Glaubens erleuchtet war, sollte sie auch die Zehn Gebote vollkommen erkennen. Sie erhielt wieder eine Vision der Gottheit. Hier wurde ihr mit größter Fülle und Klarheit alle Geheimnisse der göttlichen Gebote geoffenbart, wie diese im Geist Gottes beschlossen waren, um die Menschen zum ewigen Leben zu führen und wie sie dem Moses auf zwei Tafeln gegeben worden waren. Sie sah, wie der Erlöser der Welt, ihr allerheiligster Sohn, diese Gebote in den

Herzen der Menschen erneuern werde und wie die Beobachtung derselben nach ihrem ganzen Umfang in ihr, der Königin und Herrin der Menschen, den Anfang nehmen müsse. Maria erkannte auch den Zusammenhang dieser Gebote und wie notwendig sie sind, damit die Menschen zur Teilnahme an der Gottheit gelangen. Sie erhielt eine klare Erkenntnis von der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit des göttlichen Willens, der diese Gebote vorschrieb. Sie sah, wie sie ein «heiliges, unbeflecktes, mildes, leichtes, reines, wahres» und für die Menschen passendes Gesetz bilden, so gerecht und der vernünftigen Natur so angepaßt, daß die Menschen es mit Hochschätzung und Freude umfassen müßten. Sie sah auch, wie der Urheber dieses Gesetzes die Gnade bereit hält, um seine Beobachtung zu erleichtern. Diese und viele andere hoherhabene, den Zustand der heiligen Kirche betreffende Geheimnisse schaute Maria. Sie schaute zum voraus jene Kinder der Kirche, welche die göttlichen Gebote beobachten würden, aber auch jene, welche sie nicht annehmen, nicht beobachten und nicht anerkennen und eben damit verachten und mit Füßen treten würden. (818)

Als Maria aus dieser Vision heraustrat, war sie ganz Feuer, ganz Licht, ganz Eifer für das göttliche Gesetz. Sie begab sich alsbald zu ihrem heiligsten Sohn und schaute nun in seinem Innern das Gesetz nochmals, so, wie er es in den Ratschlüssen seiner Weisheit und seines Willens entworfen hatte, um es im Gesetze der Gnade zu erneuern. Sie sah in überströmendem Licht, wie seine Majestät wolle und wünsche, daß sie das lebendige Vorbild in bezug auf alle Gebote des neuen Gesetzes sei. Maria besaß eine bleibende und ununterbrochene Erkenntnis aller dieser Geheimnisse, um allezeit davon Gebrauch machen zu können. Diese bleibenden Gaben (habitus) wurden ihr täglich erneuert und nahmen mit jedem Tag an innerer Stärke zu. Und da die Gegenstände an Umfang und Tiefe gleichsam unermesslich waren, so bildeten sie sozusagen ein unendlich weites

Feld, auf welchem sich der Blick ihres Geistes immer weiter ausdehnen und immer neue Geheimnisse entdecken konnte. Jesus teilte seiner Mutter viele neue Geheimnisse mit. Er zeigte ihr sein heiliges Gesetz und seine Gebote in der Ordnung, in der sie der streitenden Kirche des Neuen Bundes gegeben werden sollten. Unserer beschränkten Fassungskraft sind freilich so hoherhabene Geheimnisse unerreichbar, der Himmelskönigin aber blieb keines verborgen. Ihr Erkenntnisvermögen darf nicht mit unserem kurzen Verstand bemessen werden. (819)

Voll Demut und Bereitwilligkeit bot sich Maria ihrem allerheiligsten Sohn an, ihm in der Beobachtung seiner Gebote Gehorsam zu leisten. Sie bat, er möge sie belehren und mit seiner göttlichen Gnade stärken, damit sie alles, was er in denselben befehle, ins Werk setze. Ihr göttlicher Sohn antwortete hierauf: «Meine Mutter, du bist durch meinen Willen und meine Weisheit von Ewigkeit her auserwählt und vorherbestimmt, in den Augen meines Vaters, der in der Gottheit eins mit mir ist, der Gegenstand der größten Freude und des höchsten Wohlgefallens zu sein. Unsere ewige Liebe hat uns bewogen, den Menschen unsere Gottheit mitzuteilen und sie zur Teilnahme an unserer Herrlichkeit und Seligkeit zu erheben. Unsere Liebe hat dieses heilige und reine Gesetz angeordnet, damit die Menschen dadurch dieses Ziel erreichen. Dieses unser Verlangen wird in dir, meine Freundin, seine Ruhe finden. Wir wollen unser göttliches Gesetz mit solcher Stärke und Klarheit in dein Herz einschreiben, daß es in alle Ewigkeit nie mehr verdunkelt oder ausgelöscht werden kann. In dir soll seine Wirksamkeit kein Hemmnis finden. Im Gegensatz zu den übrigen Adamskindern soll bei dir kein Pünktchen unerfüllt bleiben. Siehe, Sulamitis, Freundin, dieses Gesetz ist ganz unbefleckt und rein. Wir wollen es darum aufbewahren in einem unbefleckten, höchst reinen Geschöpf, in dem unsere Gedanken und unsere Werke verherrlicht werden sollen.» (820)

Diese Worte bewirkten in Maria, was sie besagten. Sie wurde sowohl in der Erkenntnis als in der Beobachtung der zehn Gebote Gottes und aller einzelnen darin enthaltenen Geheimnisse erneuert. Den Geist auf das himmlische Licht, das Herz auf den Gehorsam gegen ihren göttlichen Meister gerichtet, erfaßte Maria das erste und größte Gebot: «Du sollst Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deiner ganzen Kraft und in deinem ganzen Denken», wie die Evangelisten es später aufzeichneten und Moses es schon niedergeschrieben hatte. Wie Maria dieses Gebot der Liebe vollkommen erfaßte, so vollkommen erfüllte sie es auch. Kein Menschenkind in diesem Erdenleben vermag je dieses Gebot mit aller Vollkommenheit zu erfüllen. Maria hat es getan und schon im sterblichen Leben Gott mehr geliebt als die höchsten, von Liebe glühenden Seraphim, mehr als die Heiligen und Seligen des Paradieses es tun. Ich bemerke hier nur, daß Maria mit bitterem Schmerz die Sünden beweinte, welche gegen dieses große Gebot auf der Welt begangen werden. Sie nahm es auf sich, durch ihre Liebe die Mängel und Fehler zu ersetzen, deren sich die Menschen in diesem Gebot schuldig machen. (821)

Das zweite Gebot Gottes verbietet, den Namen Gottes durch eitles Schwören zu entheiligen, das dritte befiehlt, durch Beobachtung und Heilighaltung der Festtage Gott zu ehren. Diese Gebote erfaßte die Mutter der Weisheit in ihrer ganzen Tiefe. Sie legte dieselben in ihr demütiges und frommes Herz und erfüllte sie durch die vollkommenste Anbetung und Verehrung der Gottheit. Sie wußte auch nach Gebühr zu beurteilen, welche Beleidigung ein Mensch der unwandelbaren Wesenheit und unendlichen Güte Gottes zufügte, wenn er eitel oder falsch bei Gott schwört oder durch Lästerung gegen die Gottesverehrung sündigt. Voll Schmerz über diese Sünden bat sie ihre heiligen Engel, alle einzelnen Schutzengel der katholischen Christen in ihrem Namen zu beauftragen, daß sie ihre Schützlinge durch

Einsprechungen und Erleuchtungen mit der Furcht Gottes durchbohren und einschüchtern, damit sie doch nicht durch eitles Schwören oder Lästern den heiligen Namen Gottes entehren. Überdies sollten sie den Allerhöchsten bitten, er möge die Segnungen der Süßigkeit reichlich über jene ausgießen, die sich des eiteln Schwörens enthalten und die unwandelbare Wesenheit Gottes gebührend verehren. Diese Bitten stellte auch Maria selbst mit großer Andacht und Inbrunst an den Herrn. (822)

Maria erhielt in diesen Visionen Kenntnis von allen Festtagen der heiligen Kirche und auch von der Art und Weise, wie sie zu halten und zu feiern sein würden. Maria hatte schon in Ägypten angefangen, die Feste, welche sich auf bereits erfüllte Geheimnisse bezogen, zu feiern. Von nun an feierte sie auch andere Feste, wie z.B. das Fest der heiligsten Dreifaltigkeit, die Feste ihres heiligsten Sohnes und die Feste der Engel. Zur Feier lud Maria die Engel ein und brachte dem Herrn Lob- und Danklieder dar. Diese dem Dienste Gottes in besonderer Weise geweihten Tage brachte sie ausschließlich mit Werken der Gottesverehrung zu. Sie wollte wirklich tun, wovon sie wußte, daß es zur Feier der Festtage des Herrn vorgeschrieben sein würde. Sie blickte in die Zukunft und wollte als erste Schülerin des Welterlösers in heiligem Wetteifer und freiwilligem Gehorsam das schon im voraus erfüllen, was im Gesetz der Gnade geboten sein würde. (823)

Die gleiche Erkenntnis und Wissenschaft erhielt die heiligste Jungfrau auch von den übrigen sieben Geboten, welche unser Verhalten gegen den Nebenmenschen betreffen und regeln. Für das vierte Gebot sah sie, daß die Ehre, welche die Kinder ihren Eltern schulden, nach der Ehre Gottes den ersten Rang einnimmt. Sie sah aber auch die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder. Bezüglich des fünften Gebotes: «Du sollst nicht töten» erkannte Maria, wie groß dieses Gebot ist, weil Gott, der Ur-

heber des menschlichen Lebens, das Recht über unser Leben nicht uns abgetreten habe, und noch viel weniger das Recht über das Leben des Nächsten, so daß wir ihm dasselbe nehmen oder ihm daran schaden dürften. Das Leben ist das erste der natürlichen Güter und die Grundlage für das Leben der Gnade. Maria pries den Herrn, daß er dieses Gebot zum Besten der Menschen gegeben hatte. Sie betrachtete die Menschen als Geschöpfe Gottes, welche seiner Gnade und Glorie fähig sind, als den Preis des Blutes, das ihr göttlicher Sohn hinopfern sollte. Darum verrichtete sie viele und feurige Gebete, daß dieses Gebot beobachtet werden möge. Die Bedeutung des sechsten Gebotes schaute unsere reinste Königin nach Art der Seligen, welche die Gefahr der menschlichen Schwäche nicht in sich selbst haben. Maria schaute aber diese Gefahr von einem noch höheren Stande der Gnade aus als selbst die Seligen. Sie hatte nicht einmal den Zunder der Sünde (fomes peccati) und konnte ihn sich nicht zuziehen, weil sie unbefleckt empfangen war. Die Inbrunst, mit welcher die große Verehrerin der Keuschheit diese Tugend liebte und die Sünden der Menschen gegen dieselbe beweinte, war so groß, daß sie das Herz Gottes aufs neue verwundete und, nach unserer Weise zu sprechen, ihren göttlichen Sohn tröstete für die vielen Sünden, welche gegen dieses Gebot begangen werden. Da sie erkannte, daß im Neuen Bunde die Beobachtung desselben sich so weit ausdehne, daß ganze Genossenschaften von gottgeweihten Jungfrauen und Ordensmännern errichtet würden, welche sie zur Bewahrung der Keuschheit durch ein Gelübde verpflichten, so bat sie den Herrn, diese zu segnen. Die göttliche Majestät erhörte die flehentlichen Bitten seiner Mutter und sicherte den Ordensleuten die besondere Belohnung jungfräulicher Reinheit zu, weil sie in dieser Tugend derjenigen nachfolgen, welche Jungfrau und zugleich Mutter des Lammes war. Maria aber brachte im Jubel ihres Herzens dem Herrn den innigsten Dank dafür dar, daß

nach ihrem Vorbilde diese Tugend so weite Verbreitung im Gesetze des Neuen Bundes finden sollte. (824)

Auch über das 7. bis 10. Gebot wurde Maria ebenso unterrichtet. Bei jedem einzelnen erweckte sie heldenmütige Akte der Unterwerfung, des Lobpreises und des Dankes, daß Gott die Menschen so weise und mächtig ihrer ewigen Seligkeit entgegenführt. Wenn die Menschen dasselbe beobachteten, so würden sie sich nicht nur die verheißene ewige Seligkeit sicherstellen, sondern sie könnten schon im gegenwärtigen Leben einen Frieden und eine Ruhe genießen, die sie in gewisser Weise selig machen würde. Würden die Menschen dem göttlichen Gesetz sich fügen, würden sie es beobachten, sie würden die liebliche Seligkeit eines guten Gewissens genießen. Alle Freuden der Welt können nicht in Vergleich kommen mit dem Trost, den die Treue zum Gesetz im Kleinen wie im Großen bringt. Diese Gnade verdanken wir in ganz besonderer Weise unserem Erlöser Jesus Christus, denn er hat an das tugendhafte Leben schon auf Erden Zufriedenheit, Ruhe, Trost und eine Menge Freuden geknüpft. Die öffentlichen Drangsale, Geißeln und Unglücksfälle sind die unzertrennlichen Folgen der Unordnungen. Jeder von uns trägt seinen Teil dazu bei. Dennoch sind wir so unverständlich, daß wir in der Not alsogleich die Schuld auf einen anderen schieben, während doch jeder die Ursache in sich selbst finden könnte. (825)

Wer vermöchte die unseligen Folgen zu schildern, welche schon in diesem Leben das ungerechte Aneignen fremden Gutes und überhaupt die Übertretung des siebten Gebotes nach sich zieht. Jeder sollte mit seinem Lose zufrieden sein und dabei auf den Beistand des Herrn vertrauen, der die Vögel des Himmels nährt und das geringste Würmchen nicht vergißt. Wieviel Elend und Trübsal haben die christlichen Völker zu leiden, weil die Fürsten sich nicht mit den Ländern begnügen, welche der höchste König ihnen angewiesen hat! Sie wollen ihre

Macht vergrößern und ihre Herrschaft ausdehnen ohne Rücksicht auf Ruhe und Friede, auf Vermögen und Leben, ja auf die unsterblichen Seelen der Menschen. Die Lügen und falschen Zeugnisse, welche die höchste Wahrheit beleidigen und den menschlichen Verkehr beeinträchtigen, richten nicht weniger Schaden und Zwistigkeiten an. Dadurch gehen der Friede und die Ruhe des Herzens verloren. Das eine wie das andere aber macht sie unfähig, Wohnstätten und Tempel ihres Schöpfers zu sein, wie der Herr es von ihnen verlangt. Wie zahlreich sind endlich die Übel, welche der öffentliche und der geheime Ehebruch unter den katholischen Christen verursacht. Ist ja diese Sünde eine Verletzung des heiligen Gesetzes der Ehe, welches unser Herr Jesus Christus durch ein Sakrament bekräftigt und geheiligt hat. Viele dieser Übel sind zwar vor den Augen der Welt verborgen, den Augen Gottes können sie nicht verborgen sein. Er ist ein höchst gerechter und strenger Richter, der sie schon in diesem Leben nicht ungeahndet läßt. Im anderen Leben aber wird die Strafe um so strenger sein, je nachsichtiger seine Majestät hier gewesen ist. Der Herr straft diese Sünde jetzt deshalb nicht nach Gebühr, weil er die christlichen Staaten nicht vernichten will. (826)

Alle diese Wahrheiten schaute Maria im Herrn. Wohl sah sie das schmähliche Benehmen der Menschen, die so leichtsinnig und um nichtswürdiger Dinge willen allen Anstand und selbst die Ehrfurcht gegen Gott preisgeben. Trotzdem ärgerte sich die weiseste Herrin keineswegs über die menschliche Gebrechlichkeit, noch wunderte sie sich über unsere Undankbarkeit; vielmehr trug sie als zärtliche Mutter Mitleid mit allen Menschen und wünschte mit feurigster Liebe ihr Bestes. Sie dankte an ihrer Statt dem Allerhöchsten für seine Werke, ersetzte ihre Übertretungen und bat flehentlich für alle um die Gnade, das Gesetz vollkommen zu beobachten. (827)

Die seligste Jungfrau erkannte ferner aufs deutlichste, wie sämtliche zehn Gebote in den beiden Geboten der Liebe, nämlich der Gottes- und Nächstenliebe, begriffen sind. Sie sah, wie in ihrem rechten Verständnis und ihrer wirklichen Beobachtung die Summe der wahren Weisheit besteht. Der Herr selbst hat gesagt, wer sie hält, sei nicht ferne vom Reiche Gottes (Mk 12,30 Off.). Ihre Beobachtung ist kostbarer und vorzüglicher als Schlachtopfer und Brandopfer. Maria beobachtete alle Gebote und Räte des Evangeliums. Sie allein führte die Lehre des Welterlösers, ihres heiligsten Sohnes, vollkommener aus als alle heiligen und gläubigen Kinder der Kirche zusammen. (827)

Lehre, welche mir die Himmelskönigin gab.

Meine Tochter, der Sohn Gottes ist aus dem Schoße des ewigen Vaters niedergestiegen, um in meinem Schoße Mensch zu werden und in seiner Menschheit das Menschengeschlecht zu erlösen. Er ist gekommen, um jene, die in Finsternis und Todes Schatten saßen (Lk 1,79), zu erleuchten und zur Seligkeit zu führen, die sie verloren hatten. Darum wurde er ihr Licht, ihr Weg, ihre Wahrheit und ihr Leben. Er gab ihnen ein Gesetz, so heilig, daß es sie rechtfertigt; so klar, daß es sie erleuchtet; so sicher, daß es ihnen Zuversicht gibt; so mächtig, daß es sie bewegt; so wirksam, daß es ihnen hilft; endlich so wahr, daß es allen, welche es beobachten, Freude und Weisheit verleiht. Es leitet und ordnet die vernünftigen Geschöpfe in einer Weise, daß in der Beobachtung desselben allein ihr ganzes geistiges und leibliches, zeitliches und ewiges Wohl besteht. Daraus magst du erkennen, in welcher Verblendung die Menschen dahinleben, und wie sehr sie von ihren Todfeinden betrogen und bezaubert sind. Alle haben einen mächtigen Drang und ein Verlangen nach der eigenen Glückseligkeit, und doch sind es

nur wenige, die dazu gelangen, weil sie die Glückseligkeit nicht dort suchen, wo sie allein zu finden ist, im göttlichen Gesetze.

(828)

Nun, so mache dein Herz bereit, damit der Herr sein heiliges Gesetz hineinschreibe, wie er es in das meinige geschrieben hat. Reiß dich so sehr los von allem Sichtbaren und Irdischen, daß alle deine Seelenkräfte von irdischen Gedanken und Vorstellungen frei sind und nur jene Gedanken sich darin finden, die der Finger des Herrn in deine Seele einprägt: die Gedanken an den Willen Gottes und an die Lehre des Herrn im Evangelium. Flehe unablässig, bei Tag und bei Nacht, zum Herrn um diese Gnade. Bedenke, eine Nachlässigkeit in dieser Hinsicht wäre bei dir weit verwerflicher als bei anderen Menschen, denn keinen von ihnen hat der Herr mit solcher Macht und durch solche Wohltaten zu seiner göttlichen Liebe gerufen und angetrieben wie dich. Diese deine Verpflichtung und die Eifersucht des Herrn muß du dir vor Augen halten sowohl am Tage des Überflusses als in der Nacht der Versuchung und Trübsal, damit weder die Gnaden dich erheben noch die Leiden und Trübsale dich niederdrücken.

Die oberste Regel der Nächstenliebe, ja ihr Maßstab, ist, dem Nächsten zu wünschen, was du dir selber wünschest. Willst du, daß die Nebenmenschen Gutes von dir denken und reden und dir Gutes tun, so tue ihnen ein Gleiches. Fühlst du es schmerzlich, wenn andere in einer auch noch so unbedeutenden Sache dich beleidigen, so hüte dich, anderen auf solche Weise lästig zu fallen. Beweine auch deine und deiner Mitmenschen Sünden, weil sie eine Beleidigung Gottes und eine Verletzung seines heiligen Gesetzes sind. Dies ist eine sehr gute Übung der Liebe sowohl gegen den Herrn als gegen die Mitmenschen. Trauere über fremde Leiden wie über die deinen und folge auch in dieser Art der Liebe meinem Beispiel.

(829)

ELFTES HAUPTSTÜCK

Maria wird über die Sakramente und die Kirchengebote unterrichtet

Um die Schönheit und die Reichtümer der heiligen Kirche voll zu machen, setzte ihr Stifter, unser Erlöser Jesus Christus, sieben Sakramente ein. In ihnen sollten, wie in einer gemeinsamen Vorratskammer, die unendlichen Schätze seiner Verdienste niedergelegt werden. Ja, er selbst, der Urheber dieser Gnaden, wollte auf unaussprechliche aber wahre und wirkliche Weise darin gegenwärtig bleiben, damit seine gläubigen Kinder nicht nur von seinen Gütern zehren, sondern auch seiner Gegenwart sich erfreuen als eines Unterpfandes jener Gegenwart, die sie in seiner ewigen, unverhüllten Anschauung zu genießen hoffen.

Um die Wissenschaft und Gnade Mariens voll zu machen, war es notwendig, daß alle jene Geheimnisse und Gnadenschätze in ihr weites, liebeglühendes Herz niedergelegt werden. So sollte das ganze Gesetz der Gnade, soweit möglich, in diesem Herzen verwahrt und ausgeprägt sein wie in dem ihres heiligsten Sohnes. Denn nach dem Hingange Jesu Christi sollte sie die Lehrerin der Kirche sein, um deren erstgeborene Kinder zu unterweisen, mit welchem Ernst und mit welcher Gewissenhaftigkeit man alle diese Sakramente ehren und empfangen müsse. (830)

Dies alles wurde Maria in der Seele ihres heiligsten Sohnes so gezeigt, daß sie jedes einzelne dieser Geheimnisse im besonderen deutlich erkannte. Fürs erste ward sie inne, daß das alte Gesetz der Beschneidung gleichsam mit Ehren begraben werden sollte und daß an seine Stelle das liebliche, wunderbare Sakrament der Taufe trete. Sie erfuhr, daß die Materie dieses Sakramentes reines, natürliches Wasser sein werde, und daß die Form die Namen der drei göttlichen Personen, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes enthalten solle. Maria erkannte

auch, daß unser Herr Jesus Christus der Taufe die Kraft mitteilen werde, von allen Sünden aufs vollkommenste zu reinigen und von deren Strafen zu befreien. Sie sah, welche wunderbaren Wirkungen dieses Sakrament in den Empfängern hervorbringen werde. Sie erkannte, wie es sie zu Adoptivkinder Gottes und zu Erben des Himmels und der Liebe nebst vielen anderen Tugenden eingegossen und wie durch die Kraft der Taufe den Seelen der übernatürliche, geistliche Charakter gleichsam wie ein königliches Siegel eingepreßt werde, um sie als Kinder der heiligen Kirche zu bezeichnen. Alle Wirkungen dieses hochheiligen Sakramentes wurden der heiligen Jungfrau Maria geoffenbart. Sie aber stellte alsbald an ihren heiligsten Sohn mit feurigster Inbrunst die Bitte, dieses Sakrament zur gegebenen Zeit empfangen zu dürfen. Der Herr sagte ihr dies zu und erteilte ihr später wirklich die Taufe. (831)

Die gleiche Erkenntnis erhielt Maria von der Firmung. Sie ward inne, wie in der heiligen Kirche die Firmung nach der Taufe gespendet werde. Denn durch die Taufe als das erste Sakrament werden die Kinder der Gnade geboren, durch das Sakrament der Firmung aber werden sie gestärkt und gekräftigt, um den in der Taufe empfangenen Glauben zu bekennen. Überdies wird durch die Firmung die erste Gnade vermehrt und eine besondere, dem eigentümlichen Zwecke dieses Sakramentes entsprechende Gnade hinzugefügt. Unsere Liebe Frau erkannte die Materie, die Form, die Spender dieses Sakramentes, seine Gnadewirkungen und das unauslöschliche Merkmal, welches es der Seele eindrückt. Sie wußte, daß durch die Materie, d.h. durch das Chrisam, das aus Balsam und Öl besteht, das Licht der guten Werke und der Wohlgeruch Christi (2 Kor 2,15) dargestellt werde, den die Gläubigen durch gute Werke und durch das Bekenntnis Christi verbreiten. Sie wußte, daß die Worte der Form das nämliche in ihrer Art besagen. Bei allen diesen Erleuchtungen erweckte Maria aus dem Grunde

ihres Herzens heroische Akte des Lobes und Dankes nebst feurigen Bitten, daß doch alle Menschen kommen möchten, um aus diesen Quellen des Heilandes Wasser zu schöpfen (Jes 12,3) und so unaussprechlicher Gnadenschätze sich teilhaftig zu machen. Sie weinte bitterlich über den bejammernswerten Untergang so vieler, welche trotz des Lichtes des Evangeliums so kräftiger Heilmittel wegen ihrer Sünden entbehren sollten. (832)

Bei dem dritten Sakrament, der Buße, erkannte Maria, wie angemessen und notwendig dieses Mittel sei, um die Seelen wieder in den Stand der Gnade und Freundschaft Gottes zu versetzen, die bei der menschlichen Gebrechlichkeit so oft verloren wird. Sie erkannte die Teile und die Ausspender dieses Sakramentes sowie die Leichtigkeit, mit welcher die Kinder der heiligen Kirche es empfangen und seiner wunderbaren Wirkungen sich teilhaftig machen können. Als wahre Mutter der Barmherzigkeit und als Mutter der Gläubigen brachte sie dem Herrn für diese Wohltat ganz besondere Danksagungen dar unter unaussprechlichem Jubel ihres Herzens darüber, daß wir gegen die täglichen Fehler ein so leicht zugängliches Heilmittel erhalten sollten. Sie warf sich zur Erde nieder, um im Namen der Kirche den heiligen Richterstuhl der Beichte entgegenzunehmen und zu verehren, in dem durch die unaussprechlich liebevolle Anordnung des Herrn die für die Seelen so hochwichtige Angelegenheit, nämlich die Rechtfertigung und das ewige Leben oder aber der Tod und die Verdammnis entschieden werden sollte. Denn der Herr stellte es dem Urteile der Priester anheim, die Lossprechung von Sünden zu erteilen oder sie zu verweigern. (833)

Eine ganz besondere Erkenntnis erhielt die weiseste Herrin über das höchst erhabene Geheimnis und Sakrament der Eucharistie. Sie schaute in diesem Wunderwerk mehr Geheimnisse als die höchsten Seraphim, denn es wurde ihr geoffenbart,

auf welcher übernatürlichen Weise die Menschheit und die Gottheit ihres heiligsten Sohnes unter den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig sein würden. Sie erkannte die Kraft der Worte, um den Leib und das Blut unseres Herrn zu konsekrieren, wobei eine Substanz in die andere übergeht und verwandelt wird, während die Akzidentien ohne Träger bleiben. Sie sah, wie ihr göttlicher Sohn zu gleicher Zeit an so vielen verschiedenen Orten zugegen sein werde, und wie das hochheilige Geheimnis der Messe eingesetzt werden sollte, damit der Sohn Gottes dem ewigen Vater aufgeopfert werde bis ans Ende der Welt. Sie sah, wie das heiligste Sakrament in der heiligen katholischen Kirche in so vielen Kirchen der ganzen Welt verehrt und angebetet werden wird. Sie erkannte, welche Wirkungen es in den Empfängern hervorbringe, die mit größerer oder geringerer Vorbereitung es würdig empfangen, welche schreckliche Folgen dagegen dessen unwürdiger Empfang nach sich ziehe. U. L. Frau schaute den Glauben der Katholiken an dieses unvergleichliche Gnadengeschenk sowie die Irrtümer der Häretiker, vor allem aber die unermessliche Liebe, mit welcher ihr göttlicher Sohn beschlossen hatte, sich einem jeden Menschen als Speise für das ewige Leben zu geben. (834)

Während die heiligste Jungfrau diese erhabenen Erleuchtungen über das hochwürdigste Sakrament empfing, wurde ihr keuschestes Herz von neuer Liebesglut entzündet. Sie hatte jedesmal, sooft sie über einen Glaubensartikel oder über ein Sakrament erleuchtet wurde, dem Herrn eigene Lobgesänge dargebracht, doch bei diesem großen Geheimnis erweiterte sie ihr Herz noch viel mehr. Zur Erde niedergeworfen, bezeugte sie dem Herrn auf außergewöhnliche Weise ihre Liebe, Verehrung, Lobpreisung und die demütigste Danksagung für ein so großes Geschenk. Sie erweckte aber auch die Gefühle tiefsten Schmerzes über jene, welche diese Gabe zu ihrer eigenen Verdammnis mißbrauchen. Ihr Herz entbrannte in glühender Be-

gierde, dieses Sakrament eingesetzt zu sehen; und wenn die Kraft des Allerhöchsten sie nicht gestärkt hatte, so würde die Macht ihrer Gefühle ihr leibliches Leben verzehrt haben. Der Anblick ihres allerseligsten Sohnes stillte indes den Durst ihrer Sehnsucht und war ihr gleichsam Ersatz während der Zeit, die bis zur Einsetzung noch verstreichen sollte. Schon jetzt aber bat sie ihren göttlichen Sohn zum voraus, er möge ihr das Sakrament seines heiligsten Leibes reichen, wenn die Stunde seiner Konsekration gekommen sein würde. Sie sprach: «Mein allerhöchster Herr, wahres Leben meiner Seele, werde wohl ich armseliger Erdenwurm gewürdigt werden, dich in meinem Herzen zu empfangen? Werde ich so glücklich sein, dich auf neue in meinen Leib und meine Seele aufzunehmen? Soll mein Herz deine Wohnung, dein Tabernakel sein, in welchem du ruhest und ich dich festhalte, um mich der innigsten Vereinigung mit dir zu erfreuen, gleichwie auch du, mein Geliebter, an der Liebe deiner Dienerin dein Gefallen findest?» (835)

Der göttliche Lehrmeister antwortete ihr: «Meine Mutter sehr oft wirst du mich im Sakramente empfangen; und wenn ich einmal gestorben und in den Himmel aufgefahren sein werde, wird dies dein Trost sein. In der Ruhe deines lautersten und liebevollsten Herzens wird mein beständiger Aufenthalt sein; denn ich habe dein Herz zur Wohnung erkoren, an der ich meine Freude und mein Wohlgefallen finde.» Auf diese Verheißung des Herrn demütigte sich die große Königin aufs neue, und in den Staub erniedrigt, dankte sie dafür unter dem Stauen des Himmels. Von dieser Stunde an zielte sie in all ihren Anmutungen und Werken darauf hin, sich auf den Empfang der heiligen Kommunion vorzubereiten, und nie vergaß oder unterbrach sie diese Akte des Willens während der vielen Jahre, die bis dahin noch verstrichen. Denn ihr Gedächtnis war treu wie das eines Engels; ihre Erkenntnis aber war erhabener als die aller Engel. Wie sie immer an dieses und die übrigen Ge-

heimnisse dachte, so handelte sie auch beständig gemäß dieser ihrer Erkenntnis und Erinnerung. Von dieser Zeit an richtete sie die inbrünstigen Bitten an den Herrn, er möge die Menschen erleuchten, damit sie dieses erhabenste Sakrament erkennen, verehren und würdig empfangen. Sind wir manchmal so glücklich, es in dieser Verfassung zu empfangen, – wollte Gott, daß es immer so geschehe! – so verdanken wir dies nächst den Verdiensten unseres Herrn den Tränen und flehentlichen Bitten dieser himmlischen Mutter. Wenn aber jemand die furchtbare Verwegenheit hat, dieses Sakrament im Stande der Todsünde zu empfangen, so möge er wissen, daß er, abgesehen von dem sakrilegischen Unrecht, das er seinem Gott und Erlöser zufügt, auch dessen heiligste Mutter beleidigt, indem er ihre Liebe, ihr zärtliches Verlangen, ihre Gebete, ihre Tränen und Seufzer verachtet und vereitelt. Tragen wir darum Sorge, ein so schreckliches Verbrechen von uns fernzuhalten! (836)

Beim fünften Sakramente, der Letzten Ölung, erhielt Maria Erleuchtung über den wunderbaren Zweck dieses Sakramentes, über seine Materie, seine Form und den Ausspender. Sie ward inne, daß die Materie geweihtes Olivenöl sein werde als das Sinnbild der Barmherzigkeit. Die Form aber werde aus den Bittgebeten bestehen, die während der Salbung der Sinne gesprochen werden. Der Ausspender endlich werde ausschließlich ein Priester sein. Ferner erkannte sie auch die Zwecke und Wirkungen dieses Sakramentes, daß nämlich die Gläubigen, wenn sie krank sind und in Todesgefahr kommen, gegen die Fallstricke und Versuchungen des bösen Feindes Hilfe und Beistand erhalten.

Durch dieses Sakrament wird dem Kranken, der es würdig empfängt, Gnade verliehen, die durch die Sünden geschwächten geistigen Kräfte wieder zu erlangen. Zuweilen, wenn es seinem Heile zuträglich ist, wird ihm zu diesem Zwecke auch in seinem körperlichen Befinden Erleichterung zuteil. Ferner wird

das Herz zu neuer Andacht und zum Verlangen nach der Anschauung Gottes angeregt. Die läßlichen Sünden werden nachgelassen und einzelne Wirkungen der Todsünden werden getilgt. Der Leib des Kranken wird, wenn auch nicht mit einem eigentlichen Merkmal, so doch mit einer Art Siegel bezeichnet, damit der Satan sich fürchte, dem Leibe zu nahen, in welchem der Herr durch die Gnade und durch das Sakrament wie in seinem Tabernakel wohnt. Durch eigenes Vorrecht dieses Sakramentes wird dem Luzifer die Gewalt und das Recht, die er infolge der Erbsünde und der aktuellen Sünden über uns erlangt hat, genommen. Der Leib des Gerechten wird besiegelt und geschützt, um bei der Auferstehung sich mit seiner Seele wieder zu vereinigen und mit ihr an dem seligen Genusse Gottes teilzunehmen. Alles dieses schaute unsere treueste Mutter, und für alles dankte sie im Namen der Gläubigen. (837)

Über die Priesterweihe erkannte die allerseligste Jungfrau, wie ihr heiligster Sohn, der Urheber der Gnade und Stifter der Kirche, vermöge seiner weisesten Vorsehung seiner Kirche Diener geben wollte, diese von ihm eingesetzten Sakramente zu spenden. Durch die Sakramente sollten sie den geheimnisvollen Leib Christi, d. h. die Gläubigen, heiligen und überdies den wirklichen Leib Christi und sein Blut konsekrieren. Und um ihnen diese Würde, die die Würde aller anderen Menschen, ja selbst die der Engel, übersteigt, mitteilen zu können, setzte der Herr eben dieses Sakrament der Priesterweihe ein. Zugleich mit dieser Erkenntnis wurde der heiligsten Jungfrau eine außerordentlich hohe Ehrfurcht gegen die Priester und ihre Würde eingebläht. Sie schätzte und ehrte sie in tiefster Demut. Auch bat sie den Allerhöchsten, sie zu würdigen Dienern und zu vollkommenen tauglichen Verwaltern ihres Amtes zu machen, die übrigen Gläubigen aber zu erleuchten, damit sie die Priester ehren. Sie beweinte die Beleidigungen Gottes, welche sich die einen wie die anderen durch Versäumnis ihrer jeweiligen Pflichten

zuschulden kommen lassen. Da ich aber von der großen Ehrfurcht, welche unsere erhabene Königin gegen die Priester trug, an anderen Orten bereits gesprochen habe und noch sprechen werde, so will ich mich für jetzt nicht länger hierbei aufhalten. Auch über die Materie und Form sowie die Wirkungen und Ausspender dieses Sakramentes wurde Maria gleichfalls unterrichtet. (838)

Was das Sakrament der Ehe betrifft, wurde Maria vor allem über die hohen Endzwecke unterrichtet, die der Welterlöser bei der Einsetzung dieses Sakramentes im Auge hatte, nämlich die Fortpflanzung der Gläubigen zu segnen und zu heiligen und überdies das Geheimnis der geistlichen Vermählung Christi mit der heiligen Kirche (Ephes 5,32), ausdrucksvoller als es bisher geschehen war, darzustellen und zu versinnbildern. Sie erkannte, wie dieses Sakrament forterhalten werden sollte. Sie wußte, welches die Form und Materie desselben sei und welche große Güter dadurch den Kindern der heiligen Kirche zufließen werden, überhaupt alles, was sich auf die Wirkungen, die Notwendigkeit und die Kraft dieses Sakramentes bezieht. Für alles brachte sie dem Herrn im Namen jener Katholiken, welche dieser Güter teilhaftig werden sollten, Lob- und Danklieder dar.

Dann wurden ihr die heiligen Zeremonien und Riten gezeigt, nach welchen sich in zukünftigen Zeiten die heilige Kirche beim Gottesdienst und zur Aufrechterhaltung der guten Sitten richten würde. Ebenso erfuhr sie alle Gesetze, welche die Kirche zu diesem Zweck aufstellen werde, insbesondere die fünf Kirchengebote. (839)

In diesen Kirchengeboten erkannte Maria sehr hohe Geheimnisse der Gerechtigkeit und der Vernunft. Sie sah, welche Wirkungen sie unter den Gläubigen hervorbringen und wie notwendig sie in der Kirche des Neuen Bundes sein werden. Die Kinder der Kirche sollten durch das erste dieser Gebote bestimmte Tage haben, an denen sie Gott suchen und am hoch-

heiligen Geheimnis des Meßopfers, das für Lebende und Verstorbene dargebracht wird, teilnehmen. Dabei sollen sie das Bekenntnis des Glaubens und das Andenken an das Leiden und Sterben Christi erneuern. Sie sollen zur würdigen Feier und zur Darbringung eines so erhabenen Opfers beitragen, um aus ihm jene großen geistigen Früchte zu ziehen, wie sie eben durch das hochheilige Meßopfer der Kirche zufließen. Ferner erkannte Maria, wie notwendig es ist, unserer Schwachgläubigkeit und Saumseligkeit eine Verpflichtung aufzuerlegen, daß wir es nicht zu lange verschieben, die Gnade und Freundschaft Gottes durch die sakramentale Beichte wieder zu erwerben und durch die hl. Kommunion zu befestigen. Wer im Empfang der Sakramente gleichgültig und saumselig ist, setzt sich nicht nur großer Gefahr aus, seiner Seele zu schaden, sondern sie fügen auch dem Urheber dieser Sakramente eine Unbill zu, indem sie sein sehnliches Verlangen und die Liebe vereiteln, mit welcher er sie zu unserem Heile eingesetzt hat. Deshalb machen sich die Übertreter dieses Gebotes eines sehr schweren Unrechtes schuldig. (840)

Ebenso wurde Maria über das Gebot, zu fasten und den Zehnten zu entrichten, erleuchtet. Sie sah, wie notwendig es sei, daß die Kinder der heiligen Kirche sich Mühe geben, die Feinde ihrer Seele zu überwinden. Viele Nachlässige bezähmen sonst ihre Leidenschaften nicht. Durch das Laster des Fleisches werden gewöhnlich die Leidenschaften genährt. Dieses aber wird durch das Fasten abgetötet. Im Fasten hat uns besonders Jesus ein Beispiel gegeben, obwohl er nicht, wie wir, den Zunder der Sünde zu überwinden hatte.

Was die Errichtung des Zehnten betrifft, erkannte die heiligste Jungfrau, daß die Kinder der heiligen Kirche Gott von den Früchten der Erde diesen Tribut darbringen sollen, um ihn als den höchsten Herrn und als Schöpfer aller Dinge anzuer-

kennen und ihm zu danken für die Früchte, welche seine Vorsehung ihnen zur Erhaltung des Lebens spendet. Diese Zehnten sollen aber zum Unterhalt der Priester und Diener der Kirche verwendet werden, damit diese dem Herrn, von dessen Tische sie so reichlich gespeist werden, um so dankbarer seien und um so besser ihre Pflicht einsehen, allezeit für das geistliche Wohl und die Anliegen der Gläubigen besorgt zu sein. Denn der Schweiß des Volkes wird deshalb zu ihrem Unterhalte geopfert, damit sie ihr ganzes Leben zum Dienste Gottes und zum Wohle der heiligen Kirche verwenden. (841)

Diese tiefen und großartigen Geheimnisse wurden in dem liebglühenden, weiten Herzen unserer himmlischen Königin gewirkt, während der Allerhöchste sie über das Gesetz und die Kirche des Neuen Bundes unterrichtete. Das Licht des heiligen Glaubens wird der Führer sein für ein jedes katholisches Herz, wenn es die wunderbare Harmonie der Gesetze, Sakramente, Lehren und Geheimnisse der katholischen Kirche betrachtet, durch die sie seit ihrem Anbeginn und bis zum Ende der Welt fest und standhaft regiert wird.

Im Herzen Mariens machte Jesus Christus, der Heiland der Welt, menschlich gesprochen, den ersten Versuch, um sich auf die Gründung der heiligen Kirche vorzubereiten. In seiner reinsten Mutter legte er sozusagen die ganze Kirche zum voraus nieder. Maria sollte als die erste seine Gnadenschätze in Überfülle genießen und in diesem Genuß für alle anderen Menschen wirken, lieben, glauben, hoffen und danken. Sie sollte die Sünden der Menschen beweinen, damit der Strom der zahllosen Erbarmungen, welche der Herr dem Menschengeschlechte zuwenden wollte, durch diese Sünden nicht aufgehalten werde. Maria sollte gleichsam die Urkunde bilden, in welcher alles geschrieben stünde, was Gott zur Erlösung der Menschen tun wollte, und welche ihn sozusagen verpflichtete, dasselbe auch auszuführen. Sie sollte hiebei seine Gehilfin sein und in ihrem

Herzen das Verzeichnis all der Wunder tragen, die er zu wirken beschlossen hatte. (842)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, wie beleidigend ist es für den Allerhöchsten und wie gefährlich für euch Menschen, wenn ihr die Wunderwerke vergeßt und gering achtet. Die Mutterliebe drängt mich, dir diesen Schmerz aufs neue vorzutragen. Wo ist doch Sinn und Verstand der Menschen, daß sie ihr ewiges Heil und die Ehre ihres Schöpfers und Erlösers zu ihrer eigenen großen Gefahr geringschätzen? Die Pforten der Gnade und Glorie stehen weit offen, sie aber wollen nicht eintreten. Ja, wenn ihnen von dort Licht und Leben entgegenkommt, so verschließen sie ihre Türen, damit es nicht eindringe in ihre Herzen, die voll Finsternis und Tod sind. O mehr als unmenschliche Grausamkeit des Sünders! Deine Krankheit ist tödlich, die gefährlichste unter allen, und du willst das Heilmittel nicht annehmen, das aus reiner Gnade dir angeboten wird! Welcher Tote würde sich nicht zum Dank verpflichtet glauben, wenn man ihm das Leben wiedergäbe? Welcher Kranke würde nicht dem Arzte danken, der ihn von schmerzlicher Krankheit befreit? Wenn nun die Menschenkinder dies einsehen und jenen dankbar sein können, die ihnen Gesundheit geben, wie töricht und hartherzig sind sie dann, da sie keine Dankbarkeit und keine Erkenntlichkeit gegen den tragen, der ihnen das Heil der Seele und ein Leben ewiger Ruhe geben und sie erlösen will aus Peinen, welche keine Ende nehmen und an Größe jede Fassungskraft übersteigen! (843)

O meine liebste Tochter, wie kann ich jene als meine Kinder anerkennen, die auf solche Weise meinen einzigen und liebsten Sohn und Herrn verachten und seine freigebige Gute

geringschätzen? Die Engel und Heiligen des Himmels kennen diese Güte und staunen über den Stumpfsinn und die Undankbarkeit der Erdenpilger und über die gefährliche Lage, in welcher diese sich befinden. Ich habe dir im Verlaufe dieser Geschichte schon vieles über diese Geheimnisse mitgeteilt. Jetzt sage ich dir noch mehr darüber, damit du im Schmerz meine Nachfolgerin und Begleiterin seiest. Weine auch du bitterlich über ein so unseliges Elend, daß Gott so ungemein beleidigt wird. Ich wünsche, daß du keinen Tag vorübergehen läßt, ohne Gott demütig für die heiligen Sakramente und auch dafür, daß er den Mißbrauch durch die schlechten Christen so geduldig erträgt, zu danken. Empfange du sie mit tiefer Ehrfurcht, mit lebendigem Glauben und mit festem Vertrauen. Da du das heilige Sakrament der Buße sehr liebst, empfang es täglich mit reumütigem und dankbarem Herzen. So oft du einen Fehler an dir findest, wende ohne Verzog das Heilmittel dieses Sakramentes an, denn es ist eine Nachlässigkeit, wenn man sich mit einer Sünde befleckt sieht und auch nur einen Augenblick verstreichen läßt, um sich von dem Schmutze derselben zu reinigen.

(844)

Ganz besonders wünsche ich, daß du einsehest, wie groß der Zorn Gottes gegen jene ist, die in wahnsinniger Frechheit und Verwegenheit die heiligen Sakramente, insbesondere das allerheiligste Sakrament des Altares, unwürdig empfangen. Du kannst diesen Zorn nicht nach seiner ganzen Größe vollkommen fassen. O Seele, wie schwer wiegt diese Verschuldung in den Augen des Herrn und seiner Heiligen! Doch nicht nur der unwürdige Empfang der heiligen Kommunion ist so schuldbar, es sind auch die Unehreerbietigkeiten, die in den Kirchen vor den Augen der göttlichen Majestät begangen werden, sündhaft. Wie können die Kinder der Kirche behaupten, sie hätten einen lebendigen und ehrfurchtsvollen Glauben an das allerheiligste Sakrament des Altars, wenn sie den Herrn nicht nur nicht

besuchen und anbeten, sondern in seiner Gegenwart Sakrilegien begehen, wie sie nicht einmal die Heiden bei ihrem Götzendienste sich erlauben! Ich sage dir aber, meine Tochter, daß die Menschen in der gegenwärtigen Zeit die Gerechtigkeit des Herrn gar sehr erzürnt haben, so daß ich ihnen nicht einmal sagen kann, was ich in meiner Barmherzigkeit ihnen zu ihrem Heile sagen möchte. Was sie aber jetzt wissen müssen, ist dies, daß ihr Gericht furchtbar und ohne Erbarmen sein wird. Du kannst dies allen, die auf dich hören wollen, mitteilen und allen den Rat geben, womöglich jeden Tag eine Kirche zu besuchen, in der das allerheiligste Altarsakrament aufbewahrt wird, um es ehrerbietig anzubeten. Auch mögen sie trachten, an der heiligen Messe täglich mit Ehrfurcht teilzunehmen; denn die Menschen wissen nicht, wieviel sie durch Nachlässigkeit in diesem Punkt verlieren.

(845)

ZWÖLFTES HAUPTSTÜCK

Jesus und Maria im Gebet

So sehr wir auch unseren beschränkten Verstand anstrengen, um die geheimnisvollen Werke unseres Erlösers und seiner heiligsten Mutter zu offenbaren und zu verherrlichen, immer wird derselbe zu schwach sein und weit hinter der Größe dieser Geheimnisse zurückbleiben. Sie sind größer als all unser Lob. Nie haben wir sie gesehen, nie werden wir sie begreifen. Soviel wir auch darüber sagen, immer werden noch andere, größere Dinge verborgen bleiben. Nur sehr wenige vermögen wir zu erreichen, und diese wenigen sind wir nicht würdig zu verstehen; und was wir verstehen, vermögen wir nicht auszusprechen. Selbst der Verstand des höchsten Seraphs ist unzureichend, um die Geheimnisse zu ergründen und zu würdigen, welche zwischen Jesus und Maria in jenen Jahren stattfanden, in welchen der Lehrer des Lichtes seine heiligste Mutter unterrichtete. Er belehrte sie über alles, was er zur Zeit des Gnadengesetzes tun wollte. Er zeigte ihr alles, was in der heiligen Kirche geschehen sollte und in der Zukunft noch geschehen wird bis zum Tage des Gerichtes. Er zeigte ihr die Zeiten, die Orte, die Königreiche und Länder und alles, was während der Dauer der Kirche darin geschehen wird, mit solcher Klarheit, daß Maria, würde sie jetzt noch im sterblichen Fleische leben, alle einzelnen Glieder der heiligen Kirche nach Person und Namen kennen würde, gerade so wie sie jene kannte, die sie in ihrem Leben sah und mit denen sie verkehrte. Wenn diese das erste Mal vor ihr Angesicht traten, so lernte sie dieselben bloß noch durch die Sinne kennen, und diese Erkenntnis entsprach der inneren Erkenntnis, die sie schon vorher von ihnen besaß. (846)

Wenn Maria diese Geheimnisse in der Seele ihres heiligsten Sohnes und in den Akten seiner Seelenkräfte schaute, ver-

mochte sie nicht so tief zu blicken, wie die Seele Christi selbst; denn diese war persönlich mit der Gottheit vereinigt und im Zustande der Beseligung, Maria dagegen war ein bloßes Geschöpf und nicht durch eine andauernde Anschauung Gottes beseligt. Auch sah Maria nicht immer die rein geistigen Erkenntnisbilder und das Glorienlicht der beseligten Seele Christi. Diese sah sie nur, wenn sie sich der klaren Anschauung der Gottheit erfreute. Bei den übrigen Visionen, in denen sie die Geheimnisse der streitenden Kirche schaute, sah sie nur die imaginären (d.h. in der Einbildungskraft haftenden) Erkenntnisbilder der Seele Christi, unseres Herrn. Dabei sah sie dann, wie diese Erkenntnisakte Christi von seinem heiligsten Willen abhängig waren, und wie er für einen jeden derselben Zeit, Ort und Veranlassung festgesetzt und geordnet hatte. Auf eine ähnliche Weise erkannte sie, wie der menschliche Wille des Heilandes seinem göttlichen sich gleichförmig machte und wie der erstere in allem, was er beschloß und verfügte, von letzterem geleitet war. Diese ganz göttliche Harmonie ging dann auf Maria über, indem sie den Willen und überhaupt alle Seelenkräfte in Tätigkeit setzte und sie bewog, mit dem menschlichen Willen Christi und durch ihn mit dem göttlichen Willen mitzuwirken. So bestand zwischen den heiligsten Personen Jesus und Maria eine unaussprechliche Gleichförmigkeit, und Maria war die Mitarbeiterin und Gehilfin Christi bei der Gründung des Gesetzes der Gnade und beim Aufbau der heiligen Kirche. (847)

Diese tief verborgenen Geheimnisse gingen für gewöhnlich in dem bescheidenen Betkämmerchen der Himmelskönigin vor sich, in welchem auch das höchste aller Geheimnisse gefeiert worden war, die Menschwerdung des ewigen Wortes im jungfräulichen Schoße Mariens. Wohl war dieses Kämmerchen sehr eng und arm. Es bestand ja nur aus bloßen Wänden; aber es faßte in sich die unendliche Größe des unermesslichen Gottes. Von diesem Kämmerchen ging alles aus, was gegenwärtig die

reichsten Tempel des Erdkreises und die zahllosen Heiligtümer der Welt an Majestät und Gottheit in sich schließen. In diesem «Allerheiligsten» betete für gewöhnlich der oberste Priester des Neuen Bundes, Jesus Christus, unser Herr. Den Inhalt seines beständigen Gebetes bildeten die heißen Bitten, die er für die Menschen an seinen Vater richtete. Außerdem besprach er mit seiner jungfräulichen Mutter alle Werke der Erlösung sowie die reichen Gaben und Gnadenschätze, die er in der Kirche bleibend niederlegen und dadurch den Kindern des Lichtes übermitteln wollte. Oft betete er zum himmlischen Vater, daß doch die Sünden der Menschen und ihr grausamer Undank ihre Erlösung nicht hindern möge. Und da Christus die Sünden des Menschengeschlechtes und den Untergang so vieler Seelen allezeit in seinem Geiste voraussah, so versetzte ihn das Bewußtsein, daß er auch für diese sterben sollte, in eine beständige, bittere Todesangst, die ihm oft blutigen Schweiß auspreßte. Zwar erwähnen die Evangelisten nur eine einzige Todesangst des Herrn, nämlich jene, die seinem Leiden unmittelbar voranging. Sie haben ja nicht alle Ereignisse seines heiligsten Lebens berichten wollen, doch hat der Herr oftmals Blut geschwitzt, und zwar vor den Augen seiner heiligsten Mutter. Es ist mit dies in mehreren Gesichtern mitgeteilt worden. (848)

Beim Beten lag Jesus bald auf den Knien, bald mit dem Angesichte auf der Erde und hatte die Arme in Kreuzesform ausgespannt. Zuweilen war er in die Luft erhoben, gleichfalls mit ausgespannten Armen. Er hatte eine große Vorliebe für diese Stellung. Wenn er betete, so pflegte er in Gegenwart seiner heiligsten Mutter also zu sprechen: «O glückseliges Kreuz, wann werde ich mich in deinen Armen befinden? Wann wirst du die meinen aufnehmen, damit sie, an dich genagelt, offen stehen, um alle Sünder zu umfassen? Ich bin ja vom Himmel herabgekommen, um sie zu meiner Nachfolge und zur Teilnahme an meiner Seligkeit zu rufen. Deshalb sind meine Arme allzeit ge-

öffnet, um alle zu umarmen und alle zu bereichern. So kommt denn, ihr Blinden alle, kommt zum Licht! Kommt, ihr Armen, zu den Schätzen meiner Gnade! Kommt, ihr Kindlein, zu den Liebkosungen eures wahren Vaters! Kommt, ihr Betrubten und Ermüdeten, ich will euch trösten und erquicken! Kommt, ihr Gerechten, ihr seid mein Besitztum und mein Erbe! Kommt, ihr Kinder Adams alle, denn alle rufe ich! Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6), und ich werde es niemand verweigern, der es annehmen will. O ewiger Vater, sie sind ja deiner Hände Werk; verschmähe sie nicht, denn ich opfere mich für sie auf zum Tode des Kreuzes, damit sie, wenn sie nur wollen, als Gerechtfertigte und Erlöste der Schar deiner Auserwählten beigezählt und deinem himmlischen Reiche einverleibt werden zur Verherrlichung deines Namens.» (849)

Bei diesen Vorgängen war die liebevolle Mutter gegenwärtig. Das Licht ihres göttlichen Sohnes strahlte dann in ihrer reinen Seele wie in einem ungetrübten Kristall wieder. Dem Echo gleich wiederholte sie die inneren und äußeren Worte Jesu und schloß sich allen seinen Gebeten und Bitten an, und zwar in derselben Haltung, die der göttliche Heiland einnahm. Als sie ihn zum erstenmal Blut schwitzen sah, wurde ihr liebevolles Mutterherz von Schmerz durchbohrt. Mit Staunen schaute sie in ihm die Wirkung der Sünden der Menschen, und wie sehr ihn deren Undank schmerzte, den er voraussah und den auch sie kannte. In schmerzvoller Beklommenheit wandte sie sich an die Menschen: «O Menschenkinder, ihr versteht wenig, wie hoch der Schöpfer sein Bild und Gleichnis in euch schätzt. Er bietet zum Preis eurer Erlösung sein Blut an. Er schätzt euch höher als sein Blut, da er es für euch vergießt. O hatte ich doch euren Willen in meiner Macht, um euch zur Liebe und zum Gehorsam gegen ihn zurückzuführen! Gesegnet seien von seiner Hand die Gerechten und Dankbaren, die treue Kinder ihres himmlischen Vaters sein werden! Mit seinem Lichte und mit

seinen Gnadenschätzen mögen jene erfüllt werden, die dem glühenden Verlangen meines Herrn nach ihrem ewigen Heile entsprechen! Könnte ich doch die niedrige Dienerin der Kinder Adams sein, um sie durch meine Dienste zu bewegen, daß sie ihren Sünden und ihrem eigenen Verderben ein Ziel setzen. O, mein Herr, du Licht und Leben meiner Seele, wer mag doch so harten Herzens und in solchem Grade sein eigener Feind sein, daß er sich durch deine Wohltaten nicht verpflichten und gewinnen läßt? Wer mag so undankbar sein, daß er von deiner glühendsten Liebe nichts wissen will? Wie soll mein Herz es ertragen, daß die Menschen, von dir mit Wohltaten überhäuft, sich gegen dich empören? O ihr Kinder Adams, kehrt doch eure unmenschliche Grausamkeit gegen mich! Peinigt mich, verachtet mich. Nur beweist meinem geliebten Herrn die Liebe und Ehrfurcht, die ihr seiner Zärtlichkeit schuldet. Du, mein Sohn und mein Herr, du bist das Licht vom Lichte, der Sohn des ewigen Vaters, das Ebenbild seines Wesens (Hebr 1,3), ewig und unendlich wie er. Du bist ihm gleich im Wesen und in den Vollkommenheiten; denn du bist mit ihm ein Gott und eine höchste Majestät. Du bist auserwählt unter Tausenden (Hohel 5,10), der Schönste unter den Menschenkindern. Du bist heilig, unschuldig (Hebr 7,26), ohne jeden Fehler. Wie ist es doch möglich, o ewiges Gut, daß die Menschen den edelsten Gegenstand ihrer Liebe nicht umfassen, daß sie den Ursprung nicht kennen, von dem sie ihr Sein erhalten haben und in dem sie ihre wahre Glückseligkeit finden! O könnte ich sie doch durch das Opfer meines Lebens aus dieser Verblendung reißen!» (850)

Noch viele andere Worte sprach U. L. Frau. Doch das Herz bricht mir und die Worte fehlen mir, um die Gefühle dieser unschuldigsten Taube zu schildern. Beseelt von dieser Liebe und mit tiefster Ehrfurcht trocknete sie dann den blutigen Schweiß ihres göttlichen Sohnes ab. Zuweilen aber traf sie den Herrn in ganz entgegengesetztem Zustande, nämlich voll Glorie und

Glanz und verklärt, wie er sich später auf dem Berge Tabor zeigte. Dann umgab ihn eine große Schar Engel, die ihn in menschlicher Gestalt anbeteten und ihm mit wohlklingenden Stimmen Hymnen und neue Loblieder sangen. Solche himmlische Musik hörte unsere Herrin in nächster Nähe auch noch in anderen Fällen.

Sooft aber die reinste Mutter ihren Sohn in verklärtem Zustande schaute, oder wenn sie sonst die Musik der Engel vernahm, wurde sie dieser himmlischen Wonne und Freude in so überströmender Fülle teilhaftig, daß, wenn sie nicht von so starkem Geiste gewesen und überdies von ihrem Sohn und Herrn gestärkt worden wäre, alle ihre natürlichen Kräfte unterlegen wären. Auch die heiligen Engel brachten ihr in den Liebesohnmachten, die sie in solchen Fällen leiblich zu erleiden pflegte, Stärkung und Hilfe. (851)

Wenn ihr heiligster Sohn in den Zuständen der Angst oder der Freude zum himmlischen Vater betete und die erhabensten Geheimnisse der Erlösung mit ihm besprach, antwortete die Person des Vaters und gewährte die Bitten seines Sohnes zum Heile der Menschen. Auch die geheimen Ratschlüsse der Auserwählung einzelner und der Verwerfung anderer stellte er der heiligsten Menschheit Christi vor. Dieses alles hörte und vernahm auch Maria, die sich dabei bis in den Staub demütigte. Mit unaussprechlicher Ehrfurcht betete sie den Allmächtigen an, schloß sich den inbrünstigen Bitten und den Danksagungen ihres Eingeborenen an und pries seine unerforschlichen Gerichte. (852)

Alle diese tiefen Geheimnisse erwog die weiseste Jungfrau in ihrem erleuchteten Geiste und bewahrte sie im Heiligtum ihres großen Herzens. Alles war für sie Antrieb und Stoff, um das Feuer des Heiligtums, das in ihrem Innern brannte, noch mehr anzufachen und zu erhalten. Keine von den Gnaden und verborgenen Auszeichnungen, die sie empfing, war in ihr müßig

und fruchtlos. Allen entsprach sie zum höchsten Wohlgefallen und zur höchsten Freude des Herrn. Alles tat sie auf das vollkommenste und in einer Weise, wie es sich gebührte, damit die Absichten des Allerhöchsten erfüllt und, soweit es von seiten eines bloßen Geschöpfes möglich war, alle seine Werke erkannt und mit Dank angenommen würden.

Lehre der heiligsten Himmelskönigin Maria

Meine Tochter, einer der Gründe, warum die Menschen mich Mutter der Barmherzigkeit nennen müssen, ist die mitleidsvolle Liebe, mit welcher ich innigst verlange, daß sie alle dazu gelangen, gesättigt zu werden von dem Strome der Gnade und die Süßigkeit des Herrn zu kosten (Ps 33,9), wie ich sie gekostet habe. Alle lade ich ein, alle rufe ich, daß sie dürstend mit mir kommen zu den Gewässern der Gottheit. Es mögen kommen die Ärmsten und Betrübtesten! Wenn sie mir nur gehorchen und folgen, so biete ich ihnen meinen mächtigen Schutz und Schirm an. Ich werde ihre Mittlerin sein bei meinem Sohne und das «verborgene Manna» ihnen erlehen, das ihnen Nahrung und Leben verleiht. Komme du, meine Freundin, komme; nähere dich, meine liebe Tochter, und folge mir, damit du den «neuen Namen» erhaltest, den niemand kennt, als wer ihn empfängt (Offenb 2,17). Erhebe dich aus dem Staube, schüttele ab und wirf weg alles Irdische und Vergängliche und nähere dich dem Himmlischen! Verleugne dich selbst und alle Werke der menschlichen Gebrechlichkeit. Und da du im Lichte der Wahrheit die Werke meines heiligsten Sohnes erkennst, die auch ich nach seinem Beispiele verrichtet habe, so betrachte dieses Vorbild und beschaue dich in diesem Spiegel, damit du die Schönheit erlangst, die der allerhöchste König in dir zu sehen verlangt und begehrt (Ps 44,12). (853)

Damit du zur ersehnten Vollkommenheit in deinem ganzen

Tun gelangst schreibe die Mahnung in dein Herz, die ich dir jetzt geben will: Sooft du eine innere oder eine äußere Handlung vornehmen willst, gehe zuvor mit dir selbst zu Rate und erwäge, ob auch mein allerheiligster Sohn und ich das sagen oder tun würden und mit welcher gerader Meinung wir es auf die Ehre des Allerhöchsten und auf das Wohl unserer Mitmenschen beziehen würden. Erkennst du es, so tue, was dich uns gleichförmig macht. Diese Lehre habe ich meinem Herrn und Meister gegenüber selbst befolgt. Die Nachfolge des Herrn verleiht eine fruchtreiche Teilnahme an seiner Heiligkeit, denn sie gibt Anweisung und Antrieb, in allem das Vollkommenste und Gott Wohlgefälligste zu tun. (854)

Überdies ermahne ich dich, daß du von heute an kein Werk tust, kein Wort redest und keinen Gedanken hegest, ohne mich um Erlaubnis zu bitten, bevor du dich dazu entschließt. Gehe mit mir darüber zu Rate, als mit deiner Mutter und Lehrerin. Wenn ich dir antworte, so sage dem Herrn dafür Dank. Wenn ich dir aber nicht antworte und du verharrst dennoch treu in dieser Übung, so gebe ich dir die Versicherung und das Versprechen von seiten des Herrn, daß er dich einsehen lassen wird, was seinem vollkommensten Willen am meisten entspricht. Indes mußt du dies alles im Gehorsam gegen deinen geistlichen Vater tun. Vergiß niemals diese Übung!

DREIZEHNTES HAUPTSTÜCK

*Die heiligste Jungfrau Maria
vollendet ihr dreiunddreißigstes Lebensjahr.
Maria arbeitet zum Unterhalt der Familie.*

Mit den heiligen Übungen und Geheimnissen, die ich mehr angedeutet als beschrieben habe, war Maria namentlich seit der Zeit beschäftigt, da ihr heiligster Sohn zwölf Jahre alt war. Als Jesus sein achtzehntes Jahr vollendet hatte, wurde seine heiligste Mutter dreiunddreißig Jahre alt. Damit hatte sie das vollkommene Alter erreicht mit dem das körperliche Wachstum vollendet ist. Der Zustand der Vollkommenheit dauert aber nur sehr kurze Zeit; denn bald beginnt die hinfällige Natur, die ja nie in einem Stande bleibt (Job 14,2), wieder abzunehmen, wie der Mond, wenn er die ganze Größe erreicht hat.

Aus diesem Grund wollte Christus, unser Herr, erst nach vollendetem dreiunddreißigsten Lebensjahr sterben. In seiner glühendsten Liebe wartete er, bis sein heiligster Leib die natürliche Vollendung und Ausbildung erreicht und das vollkommene Ebenmaß erlangt hatte, damit er seine heiligste Menschheit mit allen Gaben der Natur und Gnade für uns hinopfern könne. Es sollte nichts fehlen, was er für das Menschengeschlecht hingeben und opfern könnte.

Mit dem dreiunddreißigsten Lebensjahr hatte auch der jungfräuliche Leib Mariens die natürliche Vollkommenheit erreicht. Er war von solchem Ebenmaß und solcher Schönheit, daß nicht nur die Menschen, sondern selbst die Engel mit Bewunderung erfüllt waren. Maria war das Ebenbild ihres heiligsten Sohnes in seinem dreiunddreißigsten Lebensjahre. Im Angesicht und in der Farbe waren sie einander höchst ähnlich mit dem Unterschied, daß Christus der vollkommenste Mann, seine Mutter die vollkommenste Jungfrau war. (856)

Bei den übrigen Sterblichen nimmt in diesem Alter die natürliche Vollkommenheit ab. Trotz aller Bemühungen, es zu verhindern, geht der Leib dem Alter und der Auflösung entgegen. Bei der heiligsten Jungfrau Maria aber war es nicht so. Ihr wunderbar vollkommener und kräftiger Körperbau blieb in demselben Zustand, den sie mit dreiunddreißig Jahren erreicht hatte. Und als sie siebzig Jahre alt war – so lange lebte sie nämlich, wie ich an geeigneter Stelle (TI. 3 Nr. 736) sagen werde –, war sie noch ebenso vollkommen wie mit dreiunddreißig Jahren. Ihr jungfräulicher Leib besaß noch dieselben Kräfte und dasselbe Ebenmaß wie damals.

Maria kannte dieses von Gott ihr verliehene Vorrecht und dankte ihm dafür. Sie wußte auch, daß es ihr verliehen sei, damit sie der Menschheit ihres göttlichen Sohnes auch in natürlicher Hinsicht immerfort gleiche. Der heilige Joseph war damals, als Maria dreiunddreißig Jahre zählte, noch nicht sehr alt. Doch seine Körperkräfte waren schon bedeutend gesunken. Die Sorgen, die Reisen und die beständigen Arbeiten, denen er sich unterzog, um seiner Braut und dem Herrn der Welt den Lebensunterhalt zu verschaffen, hatten ihn mehr geschwächt als das Alter. Auch wollte ihm der Herr Gelegenheit bieten zum Fortschritte in der Geduld. Darum ließ er Leiden und Krankheiten über ihn kommen, die ihn vielfach an der körperlichen Arbeit hinderten. Seine weiseste Braut gewährte dies; und da sie den heiligen Joseph allzeit mehr geschätzt, geliebt und sorgsamer bedient hatte, als irgendeine andere Gemahlin dies je ihrem Gatten gegenüber getan hat, so sprach sie zu ihm: «Mein Bräutigam und Gebieter, ich bin dir zu großem Danke verpflichtet, weil du immer so treu für mich gesorgt und gearbeitet hast. Im Schweiß deines Angesichtes hast du bis jetzt deine Dienerin und meinen heiligsten Sohn, den wahren Gott, ernährt. In dieser Sorge hast du deine Kräfte, deine Gesundheit und deine besten Jahre geopfert, um mein Leben zu

schützen und zu erhalten. Von der Hand des Allerhöchsten wirst du den Lohn für diese Mühen empfangen und «die Segnungen der Süßigkeit» (Ps 20,4), die du verdienst. Ich bitte dich aber, mein Gebieter, ruhe jetzt von der Arbeit aus; deine schwachen Kräfte sind ihr nicht mehr gewachsen. Ich möchte mich dir dankbar zeigen und für dich arbeiten, so lange Gott uns das Leben gibt.» (857)

Bei diesen Worten seiner teuersten Braut vergoß der Heilige Tränen demütiger Dankbarkeit und süßen Trostes. Zwar bat er dringend, ihn seine Arbeit fortsetzen zu lassen; doch zuletzt gab er ihren Bitten nach und gehorchte seiner Braut, der Königin der Welt. Er gab also von da an die Handarbeit auf, mit welcher er den Unterhalt für alle drei erworben hatte. Das Zimmermannswerkzeug verschenkten sie als Almosen, damit sich nichts Überflüssiges in ihrem Hause befinde. Dieser Sorge enthoben, verlegte sich nun der heilige Joseph gänzlich auf die Betrachtung der ihm anvertrauten Geheimnisse und auf die Übung der Tugenden. Da ihm das hohe Glück beschieden war, die menschengewordene göttliche Weisheit und Maria, die Mutter der Weisheit, vor Augen zu haben und mit ihnen umzugehen, so erreichte der Mann Gottes eine so hohe Stufe innerer Heiligkeit, daß er in dieser Hinsicht nach seiner Braut alle anderen überragte. Und da die Himmelskönigin selbst mit ihrem göttlichen Sohn dem übergläcklichen Mann in seinen Krankheiten mit so großer Sorgfalt beistand, ihn bediente, tröstete und ermutigte, so läßt sich nicht beschreiben, zu welcher Demut, Ehrfurcht und Liebe das unschuldige und dankbare Herz des heiligen Joseph durch diese Wohltaten angeregt wurde. Es war ein Gegenstand der Bewunderung und Freude für die Engel und des innigsten Wohlgefallens für den Allerhöchsten. (858)

So nahm Maria also auf sich, fortan durch Arbeit ihrem göttlichen Bräutigam den Lebensunterhalt zu verdienen. Es ge-

schah nach der Anordnung der ewigen Weisheit. Maria sollte in jeder Art von Tugend und Verdienst den Gipfelpunkt erreichen und allen Söhnen und Töchtern Adams und Evas zum beschämenden Beispiel dienen. Der Herr hat uns Maria als Muster vorgestellt, sie, dieses «starke Weib, das mit Anmut und Stärke bekleidet war». Der Herr hatte sie mit Kraft umgürtet und ihre Arme gestärkt, damit sie ihre Hände nach dem Dürftigen ausstrecke, einen Acker kaufe und einen Weinberg pflanze von der Frucht ihrer Hände. Es vertraute auf sie, wie es im Buche der Sprichwörter heißt (31, 10 ff.), das Herz ihres Mannes, d. h. nicht bloß das Herz ihres Bräutigams Joseph, sondern auch das Herz ihres gottmenschlichen Sohnes, des Lehrers der Armut, des Ärmsten unter den Armen. Und ihr Vertrauen wurde nicht getäuscht. Maria spann und wob Linnen und Wolle und erfüllte so auf geheimnisvolle Weise alles, was Salomon im einunddreißigsten Kapitel der Sprichwörter von ihr gesagt hat. Doch ich habe dieses Hauptstück bereits am Ende des ersten Teiles erklärt. (859)

Wohl hätte es dem Herrn nicht an Mitteln gefehlt, sein menschliches Leben und das seiner heiligsten Mutter und des heiligen Joseph auch sonst zu erhalten. Der Mensch lebt und zehrt ja, wie der Herr selbst gesagt hat (Mt 4, 4) nicht vom Brot allein. Er hätte durch sein bloßes Wort sie erhalten können. Auch hätte er durch ein Wunder die tägliche Nahrung herbeischaffen können. Aber dann hätte die Welt eines erhabenen Beispiels entbehrt. Sie hätte nicht gesehen, wie die heiligste Mutter Gottes, die Herrin der ganzen Schöpfung, arbeitet, um die Nahrung zu verdienen. Der Jungfrau selbst aber wäre der Lohn entgangen, den sie durch ihre Verdienste sich erworben hat. Alles dies hat der Lehrmeister unseres Heiles in wunderbarer Vorsehung so angeordnet, zur Ehre Mariae und zu unserer Belehrung. Unmöglich aber ist es, mit Worten zu beschreiben, wie fleißig und sorgsam die weiseste Jungfrau auf alles bedacht

war. Sie arbeitete viel; und weil sie stets in stiller Zurückgezogenheit blieb, so kam jene beglückte Frau aus der Nachbarschaft, von der früher schon die Rede war, um die Arbeiten Mariae auszutragen und das Nötige herbeizuschaffen. Wenn Maria dieser Frau sagte, was sie tun oder bringen sollte, so tat sie dies nie in Form eines Befehls, sondern in Form einer Bitte. Sie bat in tiefster Demut und fragte, ob sie nicht dieses oder jenes gerne tun möchte.

Jesus und Maria aßen kein Fleisch. Ihre Nahrung bestand aus Fischen, Obst und Gemüse, und auch dieses genossen sie mit bewunderungswürdiger Mäßigkeit und Enthaltbarkeit. Dem heiligen Joseph aber bereitete Maria Fleischspeisen. Und wenn auch aus den bereiteten Speisen die Dürftigkeit und Armut hervorleuchtete, so wußte doch Maria durch die Sorgfalt, mit der sie dieselben bereitete, durch die Schmackhaftigkeit, die sie ihnen gab, und durch die Liebe und Freundlichkeit, mit der sie alles darreichte, das Mangelnde zu ersetzen. Die emsige Mutter schlief nur wenig. Oft brachte sie einen großen Teil der Nacht mit Arbeiten zu, und der Herr gestattete ihr dies in ausgedehnterer Weise, als er es ihr, wie ich früher erzählte (Nr. 658), in Ägypten erlaubt hatte.

Manchmal kam es vor, daß der durch Handarbeit erworbene Verdienst nicht ausreichte, um die nötigen Einkäufe zu machen; denn der hl. Joseph bedurfte jetzt sowohl an Nahrung wie an Kleidung einer besseren Pflege als in seinen früheren Jahren. In solchen Fällen trat dann die Allmacht Christi ein, indem er entweder den Hausvorrat vermehrte oder den Engeln befahl, das Nötige herbeizubringen. Meistens aber wirkte er diese Wunder durch seine heiligste Mutter, indem er es so fügte, daß sie in kurzer Zeit viel zustande brachte, und daß die Frucht der Arbeit unter ihren Händen sich vermehrte. (860)

Lehre, welche Maria, die heiligste Himmelskönigin, mir gab

Meine Tochter, folge in der Führung deines Amtes meinem Beispiel. Du sollst mich besonders in drei Tugenden nachahmen, in der Klugheit, in der Liebe und in der Gerechtigkeit. Es sind das Tugenden, die von den Menschen wenig beachtet werden. Mit Klugheit mußt du auf die Bedürfnisse deines Nächsten achten und zum voraus bedacht sein, wie du ihm deinem Stande gemäß helfen kannst. Die Liebe muß dir Eifer und Hingebung einflößen, um wirkliche Abhilfe zu treffen. Die Gerechtigkeit aber sagt dir, daß es Pflicht ist, anderen das zu tun, was du für dich selbst verlangen könntest, und was die Not des Dürftigen erheischt. Dem Blinden sei du Auge (Job 29, 15) und dem Tauben Ohr. Dem, der keine Hände hat, müssen deine Hände dienen, d. h. du mußt für ihn arbeiten. Das ist eine Mahnung, die du deinem Amte gemäß in geistlichen Dingen beständig ausführen mußt; du sollst sie aber in treuester Nachahmung meines Beispiels auch in Hinsicht auf das Zeitliche befolgen. Ich bin den Bedürfnissen meines Bräutigams zuvorgekommen und habe alles getan, ihm zu dienen und den Lebensunterhalt zu verschaffen, weil ich dies für meine Pflicht hielt. Und ich habe dies mit innigster Liebe getan. Der Herr hatte mir den hl. Joseph gegeben, damit er mir den Lebensunterhalt verschaffe, und dies hat er mit größter Treue getan, so lange seine Kräfte es zuließen. Als diese schwanden, war die Verpflichtung auf meiner Seite. Mir hat der Herr die Kräfte dazu gegeben, und es wäre ein großer Fehler gewesen, wenn ich nicht mit treuer Liebe seinem Willen entsprochen hätte. (861)

Dieses Beispiel wird von den Kindern der Kirche nicht beachtet. Unter ihnen hat ein ganz schlimmer, unchristlicher Brauch eingerissen, der den gerechten Richter nötigt, mit strengen Züchtigungen einzuschreiten. Alle Menschen werden zur Ar-

beit geboren (Job 5, 7), und dies nicht erst seit dem Sündenfall, durch den ihnen die Arbeit zur Strafe geworden ist, sondern seit der Erschaffung des ersten Menschen. Doch wird die Arbeit nicht auf alle verteilt, denn die Mächtigeren, Reicheren und überhaupt alle jene, welche von der Welt «Herren» und «Hochgeborene» genannt werden, suchen sich diesem allgemeinen Gesetze zu entziehen. Siebürden die Arbeit den Niedrigen und Armen im Staate auf. Diese müssen mit ihrem Schweiß den Luxus und die Hoffart der Reichen unterhalten; der Schwache und Gebrechliche muß dem Starken und Mächtigen dienen. Bei vielen Kindern der Hoffart hat diese schlimme Gewohnheit so sehr überhand genommen, daß sie meinen, man sei ihnen solche Dienste schuldig. In dieser Anschauung bedrücken und verachten sie die Armen und treten sie mit Füßen. Sie beanspruchen, daß die Armen nur für sie leben, damit sie sich dem Müßiggang hingeben, die Vergnügungen dieser Welt genießen und ihrer Güter sich erfreuen können. Ja, sie bezahlen nicht einmal den geringen Lohn, den der Arme für seine Arbeit verdient. Gar schwere Ungerechtigkeiten werden da gegen die Ordnung und den Willen des Allerhöchsten begangen. Wie sie Recht und Gerechtigkeit verkehren und an der Arbeit der Menschen nicht teilnehmen wollen, so wird einstens die Barmherzigkeit, welche den Geringen und Verachteten gewährt wird, bei ihnen in das Gegenteil umschlagen. Alle, die aus Hoffart trägem Müßiggang sich hingeeben haben, werden gezüchtigt werden mit den bösen Geistern, deren Beispiel sie hierin nachgeahmt haben. (862)

Öffne, liebe Tochter, deine Augen, damit du eine solche Täuschung einsehst. Allezeit sollst du «eine Arbeit vor dir haben» (Ps 72, 16); aber auch mein Beispiel soll dir immer vor Augen schweben. Betrachte dich nicht als Oberin deiner Untergebenen, sondern als ihre Dienerin, besonders den Schwächeren und Niedrigsten gegenüber. Überhaupt diene allen ohne

Unterschied als fleißige Magd. Hilf ihnen und arbeite, um ihnen nötigenfalls den Lebensunterhalt zu verschaffen. Bedenke wohl, daß dir dies nicht nur obliegt, weil du Oberin bist, sondern auch, weil jede Klosterfrau deine Schwester ist, eine Tochter deines himmlischen Vaters und ein Geschöpf deines Herrn und Bräutigams. Und da du aus seiner freigebigen Hand mehr als alle anderen empfangen hast, obwohl du es am wenigsten verdienst, so bist du auch verpflichtet, mehr als irgendeine andere zu arbeiten. Kranke und Schwache enthebe der körperlichen Arbeit und nimm diese auf dich. Weit entfernt, die Arbeit, die dir möglich ist und dir zukommt, anderen aufzubürden, sollst du vielmehr die Arbeit aller, soweit es möglich ist, auf deine Schultern nehmen als die Magd und Geringste von allen. Weil du aber nicht alles selbst tun kannst, sondern die Handarbeiten unter deine Untergebenen verteilen mußt, so tue dies mit Billigkeit und im rechten Verhältnis. Trage jenen, welche aus Demut weniger Schwierigkeit machen oder schwächer sind, nicht die schwerere Arbeit auf, vielmehr will ich, daß du gerade jene demütigst, welche stolzen und hochfahrenden Geistes sind und ungern an die Arbeit gehen. Indes darfst du diese nicht durch Rauheit und Strenge reizen. Die Lässigen und überhaupt alle, die schwierigen Charakters sind, bringe durch bescheidenen Ernst und Klugheit dazu, daß sie sich unter das Joch des Gehorsams beugen. So erweist du ihnen die größtmögliche Wohltat und handelst zugleich nach Pflicht und Gewissen. Sorge aber, daß sie dies einsehen. All dies wird dir gelingen, wenn du keinen Unterschied der Person machst, sondern unparteiisch einer jeden die Arbeit anweist, welche sie verrichten kann, ihr aber auch gibst, was sie für sich nötig hat. Sie werden dadurch den Müßiggang und die Nachlässigkeit fliehen und sich verpflichtet fühlen, wenn sie sehen, wie du das Schwerste der Arbeit als die erste auf dich nimmst. Hiedurch wirst du eine mit Demut gepaarte Freiheit erlangen, ihnen zu befehlen. Was du

aber selbst tun kannst, trage keiner anderen auf. So wirst du dir Frucht und den Lohn der nach meinem Beispiele verrichteten Arbeit ernten und zugleich meinen Mahnungen und Weisungen Gehorsam leisten. (863)

VIERZEHNTE HAUPTSTÜCK

Leiden und Krankheiten des hl. Joseph

Wir alle, die wir zum Lichte und zum Bekenntnis des heiligen Glaubens und zur Schule und Nachfolge Christi berufen sind, begehen die Unklugheit, daß wir unsern Herrn zwar suchen als den Erlöser von unseren Sünden, nicht aber als den Lehrmeister im Leiden. Wir wollen die Frucht der Erlösung genießen und wünschen, daß die Pforten der Gnade und Glorie uns geöffnet werden; allein wir sind gar nicht bedacht, dem Herrn auf dem Wege des Kreuzes zu folgen, auf dem er in seine Herrlichkeit einging und auf welchem er uns zu unserer Herrlichkeit eingeladen hat. Freilich hat diese Handlungsweise bei uns Katholiken ihren Grund nicht in dem törichten Irrtum der Ketzer. Wir bekennen, daß ohne Arbeit kein Lohn und ohne Mühseligkeit keine Krone zu erwarten ist; wir bekennen, daß es ein arges Sakrileg und eine Gotteslästerung ist, der Verdienste Christi unseres Herrn sich bedienen zu wollen, um ohne Furcht und Scheu zu sündigen. Trotzdem unterscheiden sich manche Kinder der heiligen katholischen Kirche nicht sehr von den Kindern der Finsternis. Sie fliehen die Werke der Buße und überhaupt die verdienstlichen Werke so sehr, als könnten sie auch ohne diese ihrem Meister folgen und zur Teilnahme an seiner Herrlichkeit gelangen. (864)

Diesen praktischen Irrtum wollen wir aufgeben. Wir wollen fest überzeugt sein, daß das Leiden nicht bloß für Christus unsern Herrn bestimmt war, sondern daß es auch für uns bestimmt ist. Das Kreuz hat er allen seinen Freunden gegeben, und zwar den größten Anteil seinen Auserwählten und Vertrautesten. Von der heiligsten Mutter Christi angefangen sind alle, die Apostel, Martyrer, Bekenner und Jungfrauen auf dem Wege des Leidens gegangen, und wer edelmütiger gelitten, hat auch reicheren Lohn und eine herrlichere Krone empfangen. Wir erkühnen uns zwar, dem lebendigsten, wunderbarsten Beispiele unseres Herrn gegenüber zu sagen, wenn er auch als Mensch gelitten habe, so sei er doch zugleich allmächtiger Gott gewesen und diene der menschlichen Schwäche mehr zur Bewunderung als zur Nachahmung. Allein diese Ausrede schneidet der Herr uns ab durch das Beispiel seiner Mutter, unserer reinsten und unschuldigsten Königin, sodann durch das Beispiel ihres heiligsten Bräutigams Joseph und endlich durch das Beispiel so vieler Männer und Frauen, welche schwach gewesen sind, wie wir, wenn auch nicht so schuldbar, und dennoch dem Herrn auf dem Wege des Kreuzes gefolgt sind. Unser Herr hat nicht gelitten, um von uns nur bewundert zu werden, sondern um für uns ein bewunderungswürdiges Vorbild zu sein, das wir nachahmen sollen. Daß er aber wahrer Gott gewesen ist, hat ihn nicht gehindert zu leiden und die Schmerzen zu empfinden; im Gegenteil, seine Schmerzen waren größer und seine Peinen empfindlicher, weil er unschuldig und sündelos war. (865)

Auf diesem königlichen Wege des Kreuzes führte unser Herr auch den Bräutigam seiner reinsten Mutter, den hl. Joseph. Der Sohn Gottes liebte ihn mehr als alle anderen Menschenkinder. Damit nun seine Verdienste vermehrt und seine Krone um so herrlicher werde, schickte ihm der Herr in den letzten Jahren seines Lebens verschiedene Krankheiten wie Fieber, heftige Kopfschmerzen und peinliche Gichtleiden, die seine Kräfte be-

deutend schwächten. Außer diesen Krankheiten hatte der Heilige noch ein anderes Leiden, das zwar süßer, aber dennoch sehr schmerzlich war, und das seinen Grund in der innigen und glühenden Liebe hatte. Diese Liebe war so heftig, daß er oft in Verzückungen geriet. Sein reinsten Geist hätte die Fesseln des Leibes gebrochen, wenn ihm der Herr nicht auch Beistand, Kraft und Stärke verliehen hätte, um dem Schmerz nicht zu unterliegen. Jesus überließ aber den Heiligen der süßen Gewalt dieser Liebesschmerzen so lange, als die bestimmte Zeit dauerte. Bei der natürlichen Schwäche seines abgekehrten Körpers war für den hl. Joseph diese Prüfung eine Quelle unaussprechlicher Verdienste, nicht nur wegen der Schmerzen, sondern auch wegen der Ursache, aus der diese Schmerzen entstanden, nämlich aus der Liebe. (866)

Maria, die Braut des Heiligen, war Zeugin aller dieser Geheimnisse. Sie durchschaute ja das Innere des hl. Joseph, damit sie Freude habe, einen so heiligen, von Gott so sehr geliebten Bräutigam zu besitzen. Sie schaute die Unschuld und Reinheit seiner Seele, seine glühenden Liebesanmutungen, seine erhabenen, himmlischen Gedanken, die Geduld und Sanftmut seines Herzens in Krankheiten und Schmerzen. Sie kannte deren Heftigkeit und sah, wie er bei all seinen Leiden und Nöten niemals klagte, niemals seufzte, nie Erleichterung verlangte. Er ertrug alles mit unaussprechlicher Ergebung und Seelengröße. Darum hegte sie für den hl. Joseph eine Verehrung, die nicht auszusprechen ist. Sie arbeitete mit unglaublicher Freude, um ihn zu pflegen und zu erquicken. Doch ihr schien alles zu gering im Vergleich zu ihrer Liebe. Darum gebrauchte sie einige Male ihre Gewalt als Königin und Herrin aller Geschöpfe und gebot den Speisen, die sie bereitete, den Kranken in besonderer Weise zu stärken und durch Wohlgeschmack zu erquicken. Es handelte sich ja um die Erhaltung des Lebens jenes Heiligen und Gerechten, den der Allerhöchste sich auserwählt hatte. (867)

Wenn dann der heilige Joseph die so reich gesegneten Speisen zu sich nahm und deren Wirkung fühlte, pflegte er zu sagen: «Meine Herrin und Braut, was ist doch dies für eine Lebensspeise? Sie belebt mich, erneuert meine Kraft und erfüllt meine ganze Seele mit ungewöhnlicher Freude!» Maria reichte ihm die Speisen kniend. In derselben Haltung nahm sie ihm auch die Fußbekleidung ab, wenn er schwächer und leidender war. Auch stützte sie ihn mit ihren Armen. Joseph machte große Anstrengungen, um seiner Braut diese Mühen zu ersparen. Aber es war nicht möglich, sie daran zu hindern. Sie kannte seine Schmerzen und wußte, wann die rechte Zeit und Gelegenheit war, ihm Hilfe zu bringen. Sie war augenblicklich bei der Hand, dem Kranken die nötigen Dienste zu leisten. Als Lehrerin der Weisheit und Tugend sprach sie ihm ungewöhnlichen Trost zu. In den letzten Jahren seines Lebens, als die Krankheiten schwerer wurden, stand U. L. Frau dem Heiligen Tag und Nacht bei. Auch Jesus half ihr, ihren heiligen Bräutigam zu pflegen, soweit er nicht anderen Werken obliegen mußte. Nie gab es einen Kranken und niemals wird es einen solchen geben, der so gut bedient und gepflegt worden wäre, wie Joseph. So groß war das Glück und das Verdienst dieses Mannes Gottes, weil er allein würdig war, die zur Braut zu haben, welche die Braut des Heiligen Geistes war. (868)

Die Liebe Mariae zum heiligen Joseph war durch die genannten Dienste noch nicht befriedigt. Manchmal bat sie den Herrn, die Schmerzen ihres Bräutigams ihr zu geben und ihm sie abzunehmen. Sie glaubte nämlich, daß sie als das letzte aller Geschöpfe auch alle Leiden derselben verdiene. Dies machte sie vor Gott geltend. Sie stellte ihm vor, daß ihre Schuld größer sei als die aller Menschen, und daß sie seine Wohltaten nicht mit gebührendem Dank erwidere. Darum opferte sie ihm ihr Herz auf, bereit zu leiden und Schmerzen aller Art zu tragen. Sie betrieb sich auch auf die Heiligkeit Josephs, auf seine Reinheit und

Unschuld sowie auf das Wohlgefallen, welches sein nach dem Herzen Gottes gestaltetes Herz seiner Majestät bereitete. Sie bat um reiche Segnungen für den hl. Joseph und dankte Gott, daß er einen Mann geschaffen habe, der seiner Gnaden so würdig und so voll von wahrer Heiligkeit sei. Sie lud auch die Engel ein, Gott dafür zu loben und zu preisen. Die Leiden und Schmerzen ihres geliebten Bräutigams erregten in ihr das innigste Mitleid. Andererseits kannte sie seine Verdienste und seine Geduld sowie das Wohlgefallen, welches der Herr daran hatte, und das war für sie Anlaß, sich zu freuen und den Herrn zu preisen. Wir unwissende Menschen sollten staunen, wenn wir sehen, wie ein menschliches Geschöpf so viele Dinge zugleich mit höchster Vollkommenheit verrichtet, ohne daß dabei die geschäftige Sorgfalt Marthas die ruhige Beschauung Marias stört. Maria war hierin unseren Schutzengeln ähnlich, die uns begleiten und beschützen, ohne dabei Gott aus dem Auge zu verlieren. Ja, die reinste Jungfrau übertraf die Engel an Aufmerksamkeit auf Gott, obwohl sie zugleich mit den leiblichen Sinnen tätig war, die den Engeln fehlen. Dem höheren Teile der Seele nach war sie in der Liebe zu Gott erhoben, während sie dem niederen Teile nach die Liebe zu ihrem heiligen Bräutigam übte. (869)

Zuweilen wurde Maria beim Anblick der heftigen und großen Schmerzen des hl. Joseph von Mitleid gerührt, so daß sie mit demütig erbetener Erlaubnis ihres göttlichen Sohnes der Krankheit gebot, den vom Herrn geliebten Gerechten nicht so heftig zu peinigen. So wurde der heilige Bräutigam dadurch befreit und erhielt Ruhe, bald für einen Tag, bald für längere Zeit, bis das Leiden nach dem Willen Gottes aufs neue begann. Zu anderen Malen gab Maria den Engeln in Form einer Bitte den Auftrag, dem hl. Joseph in seinen Schmerzen Trost und Stärke zu bringen, soviel seine natürliche Gebrechlichkeit bedurfte. Darauf zeigten sich die Engel dem glücklichen Kranken

in sichtbarer, menschlicher Gestalt voll Schönheit und Glanz und sprachen mit ihm von Gott und dessen unendlichen Vollkommenheiten. Manchmal machten sie ihm himmlische Musik und sangen ihm Hymnen und Loblieder zur Ehre des Allerhöchsten vor, so daß Joseph dem Leibe nach erquickt, in seiner reinsten Seele aber von neuer Liebe zu Gott entflammt wurde. Damit die Heiligkeit und der Jubel des glücklichsten Mannes noch erhöht würde, empfing er auch ganz besondere und klare Erleuchtungen über die ihm selbst verliehenen himmlischen Gnadengaben und auch über die Heiligkeit seiner jungfräulichen Braut, über die Liebe, die sie zu ihm trug, über die innere Freude und Bereitwilligkeit, mit der sie ihn pflegte und bediente. Dieses alles zusammen erhob den hl. Joseph auf eine so hohe Stufe von Verdiensten, daß keine Zunge es auszusprechen und kein menschlicher Verstand in diesem sterblichen Leben es zu fassen und zu begreifen vermag. (870)

Lehre, welche mir die Himmelskönigin gab

Meine Tochter, die Liebe zu den Kranken ist eines der gottgefälligsten und für die Seelen fruchtbringendsten Tugendwerke. Durch diese Übung erfüllt man nämlich das Gebot, daß ein jeder seinem Bruder das tue, was er will, daß man ihm tue. Diesen Liebesdienst wird der Herr geltend machen, um die Gerechten ewig zu belohnen, wie das Evangelium (Mt 25,34 ff.) berichtet. Umgekehrt aber wird die Nichterfüllung dieses Gebotes als einer der Gründe angeführt, um derentwillen die Verworfenen verdammt werden. Weil nämlich alle Menschen Kinder eines und desselben himmlischen Vaters sind, darum betrachtet Gott der Herr alles, was man seinen Kindern und Ebenbildern Gutes oder Böses tut, so, als hätte man es ihm selbst getan. Du hast deinen Ordensschwwestern gegenüber noch andere, beson-

dere Verpflichtungen; du bist ihre Mutter, und sie sind Bräute Christi, meines göttlichen Sohnes und Herrn. Sie haben aber weniger Wohltaten empfangen als du, und darum bist du durch zahlreichere Gründe verpflichtet, ihnen zu dienen und in ihren Krankheiten für sie zu sorgen. Deshalb habe ich dir bereits anderwärts (Nr. 671) befohlen, dich als die Krankenwärterin aller zu betrachten, weil du die geringste von allen bist und am meisten Verpflichtungen hast. Du mußt aber für diesen Befehl sehr dankbar sein; denn ich übertrage dir damit ein Amt, das hohe Achtung verdient und groß ist im Hause Gottes. Deshalb sollst du anderen im Krankendienst nichts auftragen, was du selbst tun kannst. Und was du wegen deiner anderweitigen Beschäftigungen als Oberin nicht tun kannst, das lege dringend jenen ans Herz, denen dieser Dienst vom Gehorsam aufgetragen ist. Verpflege die Ordensfrauen mit aller möglichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, damit sie nicht aus Traurigkeit und Entbehrung Augen und Herz der Welt zuwenden und an das elterliche Haus zurückdenken. Glaube mir, daß sich auf diesem Wege große Übelstände in Ordensgemeinden einschleichen; denn der Mensch ist von Natur aus dem Leiden so abhold, daß er, wenn er krank ist und dabei das Nötige entbehren muß, seinen schwersten Verpflichtungen untreu wird. (871)

Die Liebe, die ich meinem Bräutigam erwies, soll dir als Ansporn und Muster dienen, um sie gut auszuüben. Die Liebe und auch die Höflichkeit ist träge, wenn sie wartet, bis der Notleidende um etwas bittet. Ich habe dies nicht abgewartet, sondern habe geholfen, ehe mich Joseph um das Nötige bat. Ich habe ihn nicht nur durch meinen Dienst, sondern auch durch meine liebevolle Aufmerksamkeit getröstet. War ich bemüht, ihm Linderungen zu verschaffen, so geschah dies nicht, um ihm die Gelegenheit zum Leiden zu entziehen, sondern ich leistete ihm Hilfe, damit er dadurch zu weitem Leiden ermutigt werde und den Urheber alles Guten und Heiligen preise. Mit solcher Zart-

heit soll man den Kranken Ermunterung und Mut einflößen, ohne daß sie dadurch das größere Gut des Leidens einbüßen. Laß dich nicht durch die natürliche Liebe verwirren, wenn deine Schwestern krank werden, wären es auch jene, welche dir am meisten notwendig oder lieb sind. Denn auf solche Weise verlieren gar viele Seelen, sowohl in der Welt als im Kloster, das Verdienst ihrer Bemühungen. Wenn sie Freunde oder Verwandte krank oder gar in Todesgefahr sehen, so verlieren sie vor Schmerz und falschem Mitleid die Fassung und wollen gewissermaßen die Anordnungen des Herrn tadeln, indem sie sich denselben nicht fügen. In allen diesen Dingen habe ich den Menschen ein Beispiel gegeben, und von dir verlange ich, daß du es vollkommen nachahmst. (872)

FÜNFZEHNTE HAUPTSTÜCK

Das selige Hinscheiden des hl. Joseph

Die Krankheiten und Leiden Josephs hatten acht Jahre gedauert. Seine edelmütige Seele war im Feuerofen der Geduld und Liebe zu Gott von Tag zu Tag reiner geworden. Sein Körper aber wurde mit der Zunahme des Alters und der damit verbundenen Gebrechen immer schwächer, seine Kräfte nahmen mehr und mehr ab, und so nahte denn das unvermeidliche Ziel des Lebens. Maria war immer sorgfältiger bedacht, ihren Bräutigam unermüdlich zu pflegen. Weil sie in ihrer hohen Weisheit wußte, daß seine letzte Stunde sehr nahe sei, sprach sie zu Jesus: «Allerhöchster Herr und Gott, Heiland der Welt! Durch dein göttliches Licht erkenne ich, daß die von deinem ewigen Willen festgesetzte Todesstunde deines Dieners Joseph heran-

naht. Bei deiner unendlichen Güte und bei den Erbarmungen, die du von jeher uns erwiesen hast, bitte ich dich, ihm beizustehen, damit sein Tod kostbar sei in deinen Augen (Ps 115,6), wie sein tugendhaftes Leben dir so wohlgefällig gewesen ist. Möge er im Frieden scheiden mit der sicheren Hoffnung auf die ewigen Belohnungen für jenen Tag, wenn du allen Gläubigen die Pforte des Himmels eröffnen wirst. Mein Sohn sei eingedenk der Liebe und Demut deines Dieners, seiner überaus hohen Verdienste und Tugenden, seiner treuen Sorge für mich. Sei eingedenk, daß er uns im Schweiß seines Angesichtes ernährt hat!» (873)

Unser Heiland erwiderte: «Meine Mutter, deine Bitten sind mir wohlgefällig, und die Verdienste Josephs stehen vor meinem Geiste. Ich werde ihm jetzt beistehen. Einstens aber werde ich ihm unter den Fürsten meines Volkes einen so erhabenen Sitz anweisen, daß Engel und Menschen darüber staunen und Gott preisen werden. Für niemand werde ich gleiches tun wie für deinen Bräutigam.» Maria dankte ihrem Sohn für dieses Versprechen. Während der neun Tage, die dem Tode des hl. Joseph unmittelbar vorausgingen, waren Jesus und Maria Tag und Nacht an seiner Seite. Nie war er allein; immer war entweder Jesus oder Maria bei ihm. Auf Befehl unseres Herrn machten die heiligen Engel dem glückseligen Kranken an jedem dieser Tage dreimal himmlische Musik mit Lobliedern zur Ehre Gottes und unter Lobpreisungen des Heiligen. Überdies verbreitete sich in dem armen, aber verehrungswürdigen Hause ein höchst lieblicher und wunderbarer Wohlgeruch. Dieser bereitete nicht nur dem hl. Joseph, sondern auch allen jenen Stärkung, die von außen herzukamen. Und deren waren es viele. (874)

Am Tage vor seinem Tode hatte der hl. Joseph, schon ganz glühend von Liebe zu Gott, noch eine sehr hohe Verzückung. Sie dauerte vierundzwanzig Stunden. In dieser großartigen

Verzückung sah er in klarer Anschauung die Wesenheit Gottes. Er schaute nun unverhüllt alles, was er bisher im Glauben erkannt hatte, die unfaßbare Wesenheit Gottes, das Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung sowie die streitende Kirche und die ihr anvertrauten Sakramente. Die allerheiligste Dreieinigkeit bestimmte ihn zum Vorläufer des göttlichen Heilandes bei den heiligen Vätern und Propheten der Vorhölle*. Sie trug ihm auf, diesen aufs neue ihre Erlösung anzukündigen und sie auf den Besuch des Herrn vorzubereiten. Er werde kommen, um sie aus dem Schoße Abrahams zur ewigen Ruhe und Seligkeit zu führen. Alles dieses schaute Maria in der Seele ihres heiligsten Sohnes auf dieselbe Weise, wie sie die übrigen Geheimnisse schaute. Sie wußte alles, was in ihrem liebevollsten Bräutigam vorging, und für alles brachte die große Königin dem Herrn würdige Danksagung dar. (875)

Als der hl. Joseph von dieser Verzückung zurückkam, strahlte sein Gesicht von Schönheit und wunderbarem Glanz. Seine Seele aber war durch die Anschauung der göttlichen Wesenheit ganz in Gott umgewandelt. Dann bat er seine heiligste Braut um ihren Segen. Sie aber bat ihren gebenedeiten Sohn, ihn zu segnen, und unser Herr tat es. Nun kniete Maria demütig nieder und bat den hl. Joseph, er möge auch sie als ihr Bräutigam und Haupt segnen. Der Mann Gottes gab ihr zum Abschied seinen Segen, um sie zu trösten. Sie aber küßte die Hand, mit welcher er sie gesegnet hatte und bat ihn, in ihrem

* Vorhölle: lat. «Descendit ad inferos». Damit ist gemeint das gesamte Reich der Toten. Dieses umfaßt: a) den Reinigungsort, das Fegfeuer, b) den Aufenthaltsort der Seelen der Gerechten nach ihrem Läuterungsleiden. Dort mußten sie nicht mehr leiden, sondern nur warten auf den Erlöser, da seit der ersten Sünde der Himmel verschlossen war. Dieser Ort wurde in unserer Sprache früher «Vorhölle» genannt. Doch würde die Bezeichnung «Vorhimmel» besser passen. c) Der Ort der Verdammten, die Hölle im eigentlichen Sinn. - Darum treffen die deutschen Übersetzungen nicht ganz genau das, was das lateinische Wort «inferi» ausdrücken will; es heißt wörtlich: die Unterirdischen. «Abgestiegen zur Hölle» (bisheriger Text), «hinabgestiegen in das Reich des Todes» (neuer Text) trifft nicht genau den Sinn. Es ist das gesamte Totenreich gemeint. (Diese Erklärung ist in der gesamten Ausgabe zu beachten.)

Namen die heiligen Väter der Vorhölle zu grüßen. Der hl. Joseph wollte das Testament seines Lebens auch mit dem Siegel der Demut beschließen. Er bat seine Braut um Verzeihung für alles, was er als schwacher Mensch in ihrem Dienste und in ihrer Hochachtung versäumt habe. Sie möge ihm in dieser Stunde ihren Beistand und ihre Fürsprache nicht entziehen. Auch Jesus sagte der heilige Bräutigam gleichfalls Dank für alle Gnaden, die er sein ganzes Leben hindurch, besonders während der letzten Krankheit, aus seiner freigebigen Hand empfangen hatte. Die letzten Worte Josephs an Maria lauteten: «Du bist ebenedeit unter allen Frauen, auserkoren unter allen Geschöpfen. Die Engel und Menschen mögen dich loben! Alle Geschlechter mögen deine Würde kennen und verherrlichen! Der Name des Allerhöchsten werde durch dich erkannt, erhöht und angebetet in allen künftigen Jahrhunderten! Ewig sei er gelobt, daß er dich erschaffen hat, so schön in seinen Augen und so schön in den Augen aller seligen Geister! Ich hoffe, im himmlischen Vaterlande deines Anblickes mich zu erfreuen.»

(876)

Darauf wandte sich der Mann Gottes an Jesus. Er hätte sich gern auf den Boden niedergekniet, um in dieser Stunde mit tiefster Ehrfurcht zu seinem Gott zu sprechen. Doch Jesus kam zu ihm und nahm ihn in seine Arme. Der hl. Joseph stützte sein Haupt auf die Arme Jesu und sprach: «Mein Herr, allerhöchster Gott, Sohn des ewigen Vaters, Schöpfer und Erlöser der Welt, gib deinem Diener, dem Werk deiner Hände, deinen ewigen Segen. Mildester König, verzeihe die Sünden, die ich Unwürdiger in deinem Dienste und in deiner Gesellschaft begangen habe. Ich bekenne und preise dich und sage dir von Herzen Dank, daß du in deiner unendlichen Güte mich aus allen Menschen zum Bräutigam deiner wahren Mutter auserwählt hast. Mögen deine eigene Majestät und Herrlichkeit mein Dank sein für alle Ewigkeit!».

Jesus segnete ihn und sprach: «Mein Vater, ruhe in Frieden, in der Gnade meines himmlischen Vaters und in meiner Gnade! Bringe meinen Propheten und Heiligen, die dich in der Vorhölle erwarten, die frohe Botschaft von ihrer nahen Erlösung.» Bei diesen Worten Jesu hauchte der heilige Joseph in den Armen des Heilandes seine Seele aus. Der Sohn Gottes drückte ihm die Augen zu. In demselben Augenblick stimmten die Engelscharen, die ihren König und ihre Königin umgaben, wohlklingende Loblieder an. Dann geleiteten sie die heiligste Seele Josephs auf Anordnung des Herrn zur Vorhölle der Altväter und Propheten. Dort erkannten alle an dem Glanz der unvergleichlichen Gnadenfülle in ihr den Nährvater und großen Vertrauten des Erlösers der Welt. Er aber brachte ihnen die frohe Botschaft, daß ihre Erlösung nahe, und erregte dadurch in der unzählbaren Schar jener Heiligen unnennbare Freude. (877)

Es darf nicht übergangen werden, daß der Tod des hl. Joseph nicht die Folge seiner Krankheiten gewesen ist. Denn er hätte natürlicherweise noch länger leben können, wenn nicht die Wirkungen des glühenden Liebesfeuers in seinem Herzen hinzugekommen wären. Damit nämlich dieser höchst selige Tod mehr ein Triumph der Liebe als eine Strafe der Sünde sei, hob der Herr die besondere Gnadenwirkung auf, durch die er die natürlichen Kräfte seines Dieners gegen die verzehrende Gewalt der Liebe bisher geschützt hatte. Darauf unterlag die Natur. Die Liebe war also die letzte der oben beschriebenen Krankheiten des heiligen Joseph, aber auch die größte und glorreichste. Durch sie ist der Tod ein Schlaf für den Leib, für die Seele aber der Anfang des unvergänglichen Lebens. (878)

Maria bereitete den Leichnam ihres Bräutigams zur Beerdigung. Sie richtete ihn nach damaliger Sitte, ohne daß andere Hände ihn berührten als die ihrigen und die der Engel, die ihr in sichtbarer Gestalt dabei halfen. Der Herr umgab den Leichnam des hl. Joseph mit wunderbarem Glanz, der ihn ganz be-

deckte, so daß nur das Gesicht sichtbar blieb und die reinste Braut nichts von dem Leibe sah, obwohl sie ihn bekleidete. Der von ihm ausgehende Wohlgeruch zog manche Leute an, und sie alle waren höchst erstaunt, ihn so wohlriechend, so schön und biegsam zu finden. Dann wurde der heilige Leib unter Begleitung von Verwandten und Bekannten und vieler anderer, vor allem aber unter Begleitung des Erlösers der Welt, seiner heiligsten Mutter und einer großen Schar Engel zur allgemeinen Begräbnisstätte getragen.

Bei allem bewahrte Maria ihre würdige Fassung unverändert. In ihren Zügen und Gebärden war keine ungeordnete Erregtheit zu erkennen. Der Schmerz hinderte sie nicht, für alles Vorsorge zu treffen, was zur Beerdigung erforderlich war. Dann sagte sie ihrem Sohn Dank für alle Gnadenvorzüge, die er ihrem heiligen Bräutigam verliehen hatte. Und um die Demut in ihrer ganzen Vollkommenheit und Schönheit zu üben, warf sie sich ihrem allerheiligsten Sohne zu Füßen und sprach: «Herr und Gebieter meines ganzen Wesens, mein wahrer Sohn und Meister! Die Heiligkeit meines Bräutigams Joseph hat es vermocht, dich bis zur Stunde zurückzuhalten und zu bewegen, deiner ersehnten Gesellschaft uns würdig zu machen. Nun muß ich fürchten, eine Gnade zu verlieren, deren ich nicht würdig bin. Möge doch, o Herr, deine eigene Güte dich bewegen, mich nicht zu verlassen! Nimm mich aufs neue als deine Dienerin an und sieh gnädig auf das demütige Verlangen eines Herzens, das dich liebt!» Der Erlöser der Welt nahm diese neue Hingabe seiner heiligsten Mutter gütigst an. Er versprach ihr auch, sie nicht allein zu lassen, bis die Zeit gekommen sei, wo er im Gehorsam gegen den himmlischen Vater sein Predigtamt anzutreten habe. (879)

Lehre der heiligsten Himmelskönigin

Meine liebste Tochter, aus besonderem Grund ist dein Herz mit außergewöhnlichem Mitleid für die Sterbenden erfüllt worden und mit einem besonderen Verlangen, ihnen in der Todesstunde beizustehen. Wie du gesehen hast, sind die Seelen in jener Stunde unglaublichen Nöten und Gefahren ausgesetzt, teils von seiten der bösen Geister, teils von der eigenen Natur, teils von den Dingen der Welt. Der Tod ist jener Augenblick, in welchem das Schlußurteil gefällt wird. Es entscheidet sich, ob ewiges Leben oder ewiger Tod, ob immerwährende Qual oder unvergängliche Herrlichkeit das Los des Menschen sein werde. Der Allerhöchste hat dir dieses Verlangen eingeflößt. Gehorche also dem Herrn und mir, biete alle Kräfte auf und wirke mit der Gnade mit.

So wisse denn: Sobald Luzifer und die übrigen Knechte der Finsternis sehen, daß jemand lebensgefährlich erkrankt ist, waffnen sie sich augenblicklich mit all ihrer Bosheit und Hinterlist, um den armen, arglosen Kranken durch mannigfache Versuchungen zu Fall zu bringen. Weil den bösen Geistern die kurze Frist, in der sie die Seele versuchen können, bekannt ist, trachten sie durch ihre Wut zu ersetzen und durch erhöhte Bosheit zu ergänzen, was ihnen an Zeit gebricht. (880)

Sie kommen wie heißhungrige Wölfe zusammen, um den Zustand des Kranken, seine Neigungen, Gewohnheiten und Sitten zu erforschen und bezüglich seiner Leidenschaften eine schwache Stelle zu entdecken, um dann ihre heftigsten Angriffe auf diesen Punkt zu richten. Denen, die eine ungeordnete Anhänglichkeit an das Leben haben, redet der Satan zu, es sei keine so große Gefahr; oder er verhindert, daß man ihnen die Wahrheit sage. Die lau und nachlässig im Empfang der heiligen Sakramente gewesen sind, macht er auch jetzt lau und gleichgültig und legt ihnen Schwierigkeiten in den Weg, damit sie entweder

ohne Sakramente sterben oder dieselben fruchtlos und in schlechter Verfassung empfangen. Anderen flößt er falsche Scham ein, daß sie ihre Sünden verschweigen. Andere hält er ab, etwaige Verpflichtungen, die sie noch auf sich haben, einzugestehen, damit so ihr Gewissen nicht in Ordnung komme. Die Eitlen sucht er zu bewegen, daß sie selbst in jener letzten Stunde noch mancherlei unnütze und eitle Anordnungen treffen in bezug auf das, was nach ihrem Tode geschehen soll. Dem Geizigen und Sinnlichen sucht er heftige Neigungen zu dem Gegenstande ihrer blinden Liebe einzufloßen. Und so benützt dieser grausame Feind alle bösen Gewohnheiten und Neigungen, um die Sterbenden auf die Dinge der Welt hinzulenken und ihnen die Anwendung der Heilmittel zu erschweren oder unmöglich zu machen. Alle sündhaften Handlungen, die der Sterbende in seinem Leben begangen und wodurch er sich schlimme Gewohnheiten zugezogen hat, sind für den Feind der Seelen ebenso viele Handhaben oder Waffen, mit denen er in jener fürchterlichen Stunde den Menschen anfällt und bestürmt. Durch jede böse Neigung, die man befriedigt, bahnt man dem Satan einen Weg, auf dem er in die Seele eindringen kann. Im Innern der Seele strömt er dann seinen Pesthauch aus und erregt dichte Finsternis, damit die Sterbenden die göttlichen Einsprechungen nicht achten, ihre Sünden nicht wahrhaft bereuen und für ihr schlimmes Leben nicht Buße tun. (881)

Die bösen Geister reden den Kranken die trügerische Hoffnung ein, sie würden noch länger leben und könnten dann später befolgen, was ihnen der Herr jetzt durch die Engel zukommen läßt. So werden sie getäuscht und gehen verloren. Groß ist die Gefahr auch für jene, die in ihrem Leben die heiligen Sakramente geringgeschätzt haben. Diese Geringschätzung wird von der göttlichen Gerechtigkeit gewöhnlich damit bestraft, daß solche Seelen sich selbst überlassen werden. Weil sie das geeignete Heilmittel verachtet haben, so verdienen sie, daß

auch sie in jener letzten Stunde verachtet werden. Sehr gering ist die Zahl der Gerechten, welche in jener letzten Not nicht von der alten Schlange angefallen werden. Wenn der Satan in jener Stunde sogar große Heilige zu stürzen sucht, was werden dann die Lasterhaften, die Gleichgültigen und jene zu erwarten haben, die Sünde auf Sünde gehäuft, die Gnade und Hilfe Gottes von sich stießen und jene, die leer sind an guten Werken?

Mein heiliger Bütigam Joseph war einer von den Bevorzugten, die in der Todesstunde den Satan nicht gewahrten. Als die bösen Geister es versuchten, ihm zu nahen, fühlten sie eine große Gewalt, die sie fernhielt. Überdies wurden sie auch von den heiligen Engeln verjagt und in die Tiefe geschleudert. Da sie sich nun so unterdrückt und zu Boden geschmettert sahen, waren sie ganz verwirrt, ratlos und außer Fassung. Dies veranlaßte Luzifer, eine Versammlung abzuhalten, um diesen Vorfall zu beraten. Darauf durchstreifte er die Welt um auszukundschaften, ob etwa der Messias schon gekommen sei. (882)

Aus dem Gesagten magst du entnehmen, wie überaus groß die Gefahr in der Todesstunde ist, in der sowohl die Verdienste wie die Sünden zu wirken beginnen. Ich sage dir nicht, wie viele verloren gehen; denn du würdest vor Schmerz sterben, wenn du es erführest. Die allgemeine Regel aber ist, daß auf ein gutes Leben auch ein guter Tod folgt. Jeder Tag könnte der letzte für dich sein. Darum bereite deine Seele so, daß du den Tod freudig aufnehmen könntest. Lasse keinen einzigen Fehler auf deinem Gewissen, den du noch nicht bereut hättest. Wasche dich im Blute meines allerheiligsten Sohnes Jesus Christus und setze dich instand, vor dem gerechten Richter erscheinen zu können, der dich über den geringsten Gedanken und über die geringste Regung deiner Seele erforschen und richten wird. (883)

Damit du aber wieder verlangst, den Sterbenden zu helfen, erteile allen, bei denen es dir möglich ist, die gleichen Ratsschläge, die ich dir gegeben habe. Sage, sie sollen für ihre Seele

besorgt sein, wenn sie eines seligen Todes sterben wollen. Flehe mit glühender Andacht und starkem Rufen zum Allmächtigen, daß er die Täuschungen der bösen Geister zerstreue, ihre Fallstricke vernichte, ihre Pläne vereitle und mit seinem göttlichen Arme alle bösen Geister zuschanden mache. In dieser Weise habe ich für die Sterbenden gebetet. Ahme mich nach. Und damit du den Sterbenden noch wirksamere Hilfe bringen könntest, trage ich dir auf, den bösen Geistern die strengsten Befehle zu erteilen, daß sie sich von denselben entfernen und sie nicht mehr belästigen. Von dieser Gewalt kannst du gar wohl Gebrauch machen, auch wenn du bei den Sterbenden nicht gegenwärtig bist; ist ja doch der Herr gegenwärtig, in dessen Namen und zu dessen größerer Ehre und Verherrlichung du den bösen Geistern zu befehlen und sie zu verjagen hast. (884)

Belehre deine Schwestern, jedoch ohne sie zu verwirren. Ermahne sie, die heiligen Sakramente immer häufiger zu empfangen. Ermutige und tröste sie, indem du mit ihnen von Gott, von göttlichen Dingen und von der Heiligen Schrift redest, damit sie sich für die himmlischen Erleuchtungen und Einflüsse bereiten. Befestige sie in der Hoffnung, stärke sie in den Versuchungen, zeige ihnen, wie sie siegreich widerstehen sollen, und trachte, ihre Versuchungen zu entdecken, noch ehe sie dir dieselben mitteilen. Gelingt es dir nicht, so wird Gott dich erleuchten, damit du sie erkennst und für eine jede das passende Heilmittel anwendest. Seelische Krankheiten sind schwer zu erkennen und schwer zu heilen. Alle diese Ermahnungen mußt du als meine teuerste Tochter Gott zuliebe ausführen. Dann werde ich dir von seiner Majestät verschiedene Vorrechte erlangen, sowohl für dich als für die, denen du in jener schrecklichen Stunde beizustehen verlangst. Sei nicht karg in der Liebe, denn du wirkst hiebei nicht durch deine Kraft, sondern durch die Kraft des Allerhöchsten, welcher selbst in dir wirken will. (885)

SECHZEHNTE HAUPTSTÜCK

*Alter der Himmelskönigin beim Tode des hl. Joseph.
Einige Privilegien des hl. Bräutigams.*

Der hl. Joseph wurde 60 Jahre und einige Tage alt. Er hatte etwas mehr als 27 Jahre mit der heiligsten Jungfrau gelebt. Bei seinem Tod stand die Himmelskönigin im 42. Lebensjahr. Über den Tod des hl. Joseph empfand Maria einen großen natürlichen Schmerz; denn sie liebte ihn nicht nur als ihren Bräutigam, sondern auch als einen Heiligen von ausgezeichneter Vollkommenheit und als ihren Wohltäter und Beschützer. Dieser Schmerz war wohlgeordnet und höchst vollkommen, doch darum nicht gering. Ihre Liebe war um so größer, weil Maria die hohe Stufe der Heiligkeit kannte, welche ihr Bräutigam unter den höchsten Heiligen einnahm. (886)

Ich habe keinen Auftrag, die erhabene Heiligkeit des hl. Joseph eigens zu beschreiben, außer um die Würde seiner Braut in helleres Licht zu stellen. Alle Gaben und Gnaden, die Gott dem glorreichen Patriarchen verliehen hat, sind nächst den Verdiensten Jesu Christi denen der heiligsten Jungfrau Maria zuzuschreiben. Obwohl sie nicht die Verdienstursache oder die werkzeugliche Ursache der Heiligkeit ihres Bräutigams gewesen war, so war sie doch der unmittelbare Zweck. Denn die ganze Fülle von Tugenden und Gnaden, die der Herr seinem Diener Joseph verliehen hatte, war ihm zuteil geworden, damit er ein würdiger Bräutigam und Beschützer der Mutter Gottes sei. Diese Bestimmung des hl. Joseph ist der Maßstab, nach welchem seine Heiligkeit zu bemessen ist. Hätte es auf der Welt einen anderen, vollkommeneren und geeigneteren Mann gegeben, so würde der Herr diesen zum Bräutigam seiner Mutter erkoren haben. Gott hat ihn auch mit Gaben ausgerüstet, die zu seiner Bestimmung im Verhältnisse standen. Diese Gnadenaus-

rüstung mußte sich erstrecken auf seine Heiligkeit, seine Tugenden, seine Gaben und Gnaden, sowie auf seine eingegossenen und natürlichen Neigungen. (887)

Hinsichtlich der Gnadengeschenke fand ich zwischen dem hl. Joseph und den übrigen Heiligen einen Unterschied. Vielen Heiligen wurden nämlich einzelne Gnaden und Vorrechte verliehen, die nicht auf ihre eigene Heiligkeit abzielten, sondern den Zweck hatten, andere Menschen zum Dienste Gottes zu bewegen. Es waren also «umsonst verliehene Gnaden» (*gratiae gratis datae*), die zur Heiligkeit nicht in unmittelbarer Beziehung standen. Beim hl. Joseph schlossen alle ihm verliehenen Gaben eine Vermehrung seiner Tugend und Heiligkeit in sich, weil sein Amt eine Sache der Heiligkeit und des eigenen Wirkens war. Je heiliger, je engelgleicher er war, um so mehr war er geeignet, der Bräutigam der heiligsten Jungfrau Maria und der Beschützer des Schatzes und der Geheimnisse des Himmels zu sein. Er mußte also ganz und gar ein Wunder der Heiligkeit sein, und er war dies in der Tat. Dies Wunder begann schon im Schoße seiner Mutter. Er wurde durch eine besondere Vorsehung Gottes mit voller Ausgeglichenheit des Temperaments, mit ausgezeichneten Eigenschaften und Neigung zur Tugend ausgestattet. Joseph wurde im Schoße seiner Mutter im siebenten Monate nach seiner Empfängnis geheiligt. Dabei wurde die böse Begierlichkeit (*fomes peccati*) für die ganze Zeit seines Lebens gebunden, so daß er niemals eine unreine oder ungeordnete Regung hatte. Bei dieser ersten Heiligung erhielt er zwar den Vernunftgebrauch nicht. Er wurde nur von der Erbsünde gereinigt. Aber seine Mutter empfand damals eine ungewöhnliche Freude des Heiligen Geistes. Ohne das Geheimnis vollkommen zu verstehen, erweckte sie große Tugendakte und

* Daß der hl. Joseph schon vor der Geburt von der Erbsünde gereinigt wurde, lehren zahlreiche Theologen, wie Carhagena (t. 2.1.4. Dom. 3); A. Soto (*De S. Jos. c. 10*); Salmeron (*De inst. Salv. tr. 30. sq.*); Bernhardin von Busset (*Marial. p. 4. s. 12*); Gerson usf.

dachte, ihr Kind werde wunderbar sein vor Gott und den Menschen. (888)

Bei seiner Geburt war Joseph sehr vollkommen und schön. Er erregte bei seinen Eltern und Verwandten eine außerordentliche Freude, ähnlich wie dies bei der Geburt des Täuflers der Fall war, doch war die Ursache davon noch verborgen. Schon im dritten Jahre verlieh ihm der Herr den vollkommensten Gebrauch der Vernunft nebst der eingegossenen Wissenschaft (*scientia infusa*) und einer Vermehrung der Gnade und der Tugenden. Von da an begann das Kind, Gott durch den Glauben zu erkennen. Aber auch durch den natürlichen Verstand erkannte es ihn als die erste Ursache und den Urheber aller Dinge. Joseph hatte ein tiefes Verständnis von allem, was man über Gott und dessen Werke sagte. Von dieser Zeit an war er hoch erhoben im Gebete der Beschauung und wunderbar in der Übung aller Tugenden, die sein kindliches Alter zuließ. Er war sanften Charakters, liebevoll, freundlich, aufrichtig; er zeigte in allem nicht nur heilige, sondern engelhafte Neigungen, wuchs beständig in der Tugend und Vollkommenheit und erreichte so in tadellosem Wandel das Alter, in dem er sich mit der heiligsten Jungfrau Maria vermählte. (889)

In dieser Zeit wurden seine Gnadengaben noch vermehrt und verstärkt durch die Fürbitte Mariae, denn sie flehte inständig zum Allerhöchsten, er möge, wenn er ihr befehle, sich zu vermählen, ihren Bräutigam heiligen, damit er ihren keuschesten Wünschen zustimme. Der Herr erhörte sie, und seine Allmacht brachte, mit Wissen der heiligsten Jungfrau, in dem Geiste und den Seelenkräften Josephs unaussprechliche göttliche Wirkungen hervor. Er goß ihm die vollkommensten Fertigkeiten aller Tugenden und Gaben ein, ordnete aufs neue alle seine Seelenvermögen, erfüllte ihn mit Gnade und befestigte ihn in derselben auf wunderbare Weise. In der Tugend und Gabe der Keuschheit wurde der heilige Bräutigam über den höchsten der

Seraphim erhoben; denn die Reinheit, welche diese ohne Leib besitzen, war ihm im sterblichen Fleische verliehen, und niemals fand eine unreine Vorstellung von etwas Irdischem und Sichtbarem in seinem Geiste Zutritt. Über alles dieses erhaben, unschuldig wie die Tauben, ja wie die Engel, war er würdig vorbereitet, um in der Nähe und Gesellschaft der reinsten unter allen Kreaturen zu verweilen. (890)

Der hl. Joseph war ganz besonders bewunderungswürdig in der Liebe. Er befand sich ja an der Quelle, um von dem lebendigen Wasser zu trinken, das ins ewige Leben hinüberströmt (Joh 4,14). Er war dem Feuerherd der Liebe ganz nahe und empfänglich, von diesem Feuer ohne jeden Widerstand ergriffen zu werden. Das höchste Lob der Liebe des seraphischen hl. Joseph ist im vorausgehenden Hauptstück erwähnt. Die Liebe Gottes war es nämlich, die ihn krank machte. Sie schnitt seinen Lebensfaden ab. Sie war es, welche seinen Tod zu einem bevorzugten machte. Die süßen Peinen der Liebe verschlangen sozusagen die Peinen der Natur. Da der Heilige den Gegenstand seiner Liebe, nämlich Christus unsern Herrn und seine heiligste Mutter, so nahe hatte und zu beiden in weit innigerem Verhältnisse stand als irgend ein anderer Sterblicher, so war es unausbleiblich, daß dieses lauterste und treueste Herz in den Anmütungen und Wirkungen einer so wunderbaren Liebe sich auflöste. Gepriesen sei der Urheber so großer Wunder! Gepriesen sei auch der hl. Joseph, der Glücklichste unter den Menschen! Er verdient, von allen Geschlechtern und Völkern gekannt und geehrt zu werden; denn an keinem andern hat Gott so große Dinge gewirkt, keinem anderen hat er seine Liebe in solcher Weise geoffenbart. (891)

Visionen und himmlische Offenbarungen empfing der hl. Joseph weit mehr, als sich beschreiben läßt. Seine größten Gnadenauszeichnungen sind sein Vertrautsein mit den Geheimnissen Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter und daß er in

ihrer Gesellschaft so viele Jahre lebte und der Nährvater unsers Herrn und der Bräutigam der Himmelskönigin war. Es sind mir auch einige Vorrechte geoffenbart worden, die der Allhöchste dem hl. Joseph um seiner Heiligkeit willen verliehen hat:

1. Auf seine Fürbitte erlangt man die Tugend der Keuschheit und den Sieg in den Gefahren der sinnlichen Versuchungen.
 2. Durch ihn erhält man mächtige Gnadenhilfen, um den Stand der Sünde zu verlassen und zur Freundschaft Gottes zurückzukehren.
 3. Durch seine Vermittlung erhält man die Gunst der allerseiligsten Jungfrau Maria und eine wahre Andacht zu ihr.
 4. Durch ihn erlangen wir die Gnade eines guten Todes und Schutz gegen den Satan in der Todesstunde.
 5. Die bösen Geister zittern, wenn sie den Namen Joseph hören.
 6. Durch ihn kann man Gesundheit des Leibes und Hilfe in verschiedenen Nöten erhalten.
 7. Seine Fürbitte erlangt den Segen der Nachkommenschaft in den Familien.
- Ich aber möchte alle gläubigen Kinder der heiligen Kirche bitten, große Verehrer des hl. Joseph zu sein. Dann werden sie diese Gnaden an sich selber erfahren, wenn sie auf deren Empfang sich würdig vorbereiten. (892)

Lehre der heiligsten Himmelskönigin Maria

Meine Tochter, du hast zwar geschrieben, daß mein Bräutigam Joseph unter den Heiligen und Fürsten des himmlischen Jerusalem einen überaus hohen Rang einnimmt; allein, es ist niemand imstande, seine hochehrhabene Heiligkeit zu erkennen, bevor er zur Anschauung Gottes gelangt ist. Dort werden die

Seligen zu ihrer Verwunderung und unter Lobpreisung des Herrn dieses Geheimnis schauen. Am jüngsten Tage aber, wenn über alle Menschen Gericht gehalten wird, werden die unseligen Verdammten bitterlich weinen, daß sie ein so mächtiges und wirksames Mittel des Heils, wie es die Fürsprache des hl. Joseph ist, ihrer Sünden wegen nicht erkannt und nicht ergriffen haben, um die Freundschaft des gerechten Richters zu erlangen. Alle Kinder der Welt sind in tiefer Unwissenheit über die Vorrechte meines heiligen Bräutigams und über die Macht seiner Fürbitte bei der göttlichen Majestät und bei mir. Ich versichere dir, daß er im Himmel einer der innigsten Vertrauten des Herrn ist und gar viel vermag, um die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit von den Sündern abzuhalten. (893)

Über dieses Geheimnis hast du große Erkenntnisse erhalten. Sei dem Herrn für diese Gnade recht dankbar. Aber auch mit sollst du für diese Wohltat dankbar sein. Trachte danach, in der Andacht und herzlichen Liebe zu meinem heiligen Bräutigam zuzunehmen. Preise den Herrn, daß er ihn so freigebig mit Gnaden bereichert und mir die Freude gewährt hat, dies zu wissen. In allen deinen Nöten wende dich an seine Vermittlung und bemühe dich, ihm zahlreiche Verehrer zu gewinnen. Deine Ordensschwester sollen sich hierin auszeichnen. Um was mein Bräutigam im Himmel bittet, das gewährt der Allerhöchste auf Erden. Außerordentliche Gnaden sind seinen Bitten und Worten zum Heile der Menschen zugesichert, wenn diese sich derselben nicht unwürdig machen. Alle diese Vorrechte stehen im innigen Zusammenhange mit der Unschuld und Vollkommenheit dieses wunderbaren Heiligen und mit seinen großartigen Tugenden. Zu diesen hat die göttliche Güte sich herabgeneigt. (894)

SIEBZEHNTES HAUPTSTÜCK

Lebensweise Mariae nach dem Tode des heiligen Joseph

Die ganze Vollkommenheit des christlichen Lebens läßt sich auf zwei verschiedene Lebensweisen zurückführen, nämlich auf das aktive oder tätige, und auf das kontemplative oder beschauliche. Zum tätigen Leben gehören alle jene Beschäftigungen, welche in den mannigfachen Verhältnissen dem Nächsten gegenüber geübt werden. Alle diese Beschäftigungen fallen in das Gebiet der sittlichen Tugenden und empfangen von diesen die ihnen eigene Vollkommenheit. Zum beschaulichen Leben dagegen gehören die inneren Tätigkeiten des Verstandes und des Willens. Ihr Gegenstand ist höchst edel, geistig und den vernunftbegabten Geschöpfen eigen. Aus diesem Grunde ist das beschauliche Leben vorzüglicher als das tätige. Es ist aber auch an und für sich schon anziehender als dieses, weil es ruhiger, freudenvoller und schöner ist, und weil es sich dem letzten Ziele, nämlich Gott, mehr nähert. Es besteht ja in der vollkommensten Erkenntnis und Liebe Gottes und hat darum auch mehr Ähnlichkeit mit dem ewigen Leben im Jenseits, das ein rein beschauliches ist. Diese beiden Lebensweisen sind durch die beiden Schwestern Martha und Maria versinnbildlicht. Die eine war ruhig und voll innerer Freude, die andere geschäftig und in Unruhe (Lk 10,41-42). Ferner sind sie versinnbildlicht durch Lia und Rachel. Die eine war fruchtbar, aber häßlich und krank an den Augen. Die andere war schön und anmutig, aber anfangs unfruchtbar (Gen 29,17). So ist nämlich auch das tätige Leben fruchtbarer, aber durch viele und mannigfache Beschäftigungen geteilt und verwirrt. Auch sind seine Augen nicht klar genug, um mit durchdringendem Blick die erhabenen, göttlichen Dinge zu schauen. Das beschauliche Leben da-

gegen ist sehr schön, wenn auch im Beginn nicht so fruchtbar. Es bringt seine Frucht erst später durch das Gebet und das verdienstliche Wirken, was einen hohen Grad der Vollkommenheit und Freundschaft Gottes voraussetzt, damit der Herr bewogen werde, seine Freigebigkeit auch auf andere Seelen auszudehnen. Seine Früchte aber sind sehr reichliche und kostbare Segnungen. (895)

In der Vereinigung dieser beiden Lebensweisen besteht der Gipfelpunkt der christlichen Vollkommenheit. Doch diese Vereinigung ist sehr schwer, wie man an Martha und Maria, an Lia und Rachel sieht. Diese waren nicht eine, sondern je zwei verschiedene Personen und jede stellte nur die ihr eigene Lebensweise dar. Die Heiligen haben es sich viel Mühe kosten lassen, die beiden Lebensweisen in sich zu vereinigen. Auch die Geisteslehrer haben es versucht, die Beschauung mit der Tätigkeit zu verbinden. Allein sie haben immer erkannt, daß das tätige Leben durch seine vielfachen Beschäftigungen mit niedrigeren Gegenständen das Herz zerstreut und beunruhigt, wie ja der Herr zu Martha gesagt hat. So sehr man sich auch bemüht, um sich in Ruhe zu sammeln und zu den erhabensten Gegenständen der Beschauung emporzuschwingen, so kann man dies doch im tätigen Leben nur mit großer Schwierigkeit und bloß für kurze Zeit erreichen, ausgenommen, wenn Gott ein besonderes Privileg verleiht. Darum haben Heilige, die sich ganz der Beschauung hingaben, absichtlich Einöden und Wüsteneien aufgesucht. Die anderen Heiligen, die sich zugleich dem tätigen Leben widmeten und durch Predigt und Unterricht am Heile der Seelen arbeiteten, setzten eine bestimmte Zeit fest, in der sie sich von den äußeren Beschäftigungen ganz zurückzogen und sich der Beschauung hingaben. Auf diese Weise erwarben sie auch das Verdienst und den Lohn, welcher beiden Lebensweisen entspricht. (896)

Die seligste Jungfrau Maria allein vereinigte diese beiden Lebensweisen in höchster Vollkommenheit. Bei ihr war die erhabenste und glühendste Beschauung durch die äußeren Handlungen nicht im mindesten gestört. In ihr fand sich die Sorgfalt Marthas, aber ohne Verwirrung; ebenso die Ruhe Marias, jedoch ohne äußere Untätigkeit. Sie besaß die Schönheit der Rachel und die Fruchtbarkeit der Lia. Sie diente ihrem kranken Bräutigam und erhielt ihn durch ihre Arbeit. Bei diesen Beschäftigungen wurde ihre erhabenste Beschauung nie unterbrochen, niemals gestört. Sie hatte niemals nötig, eine Zeit zur Zurückgezogenheit und Einsamkeit zu suchen, um ihr friedvolles Herz zu beruhigen und sich über die höchsten Seraphim zu erheben. Trotzdem richtete sie nach dem Tode des hl. Joseph ihr Leben so ein, daß sie sich nur mit Übungen der inneren Liebe beschäftigte. Sie sah im Innern ihres göttlichen Sohnes, es sei sein Wille, daß sie die Handarbeit, die sie bis dahin Tag und Nacht zur Pflege des heiligen Kranken verrichtet hatte, mäßige und statt dessen an den erhabensten Gebeten und Werken des Herrn teilnehme. (897)

Der Herr gab ihr auch zu erkennen, zur Beschaffung des mäßigen Lebensunterhaltes genüge es, eine kurze Zeit des Tages Handarbeit zu verrichten; denn von nun an sollten sie nur einmal, und zwar am Abend, Speise zu sich nehmen. Aus Liebe zum hl. Joseph hatten sie nämlich bisher eine andere Ordnung eingehalten, indem sie sich in bezug auf Zeit und Stunde des Essens nach dem Heiligen richteten, um ihm eine Freude zu machen. Von jetzt an aber aßen sie nur abends um sechs Uhr. Ihre Mahlzeit bestand oft aus bloßem Brot; sonst fügte die Himmelskönigin auch Früchte, Gemüse oder etwas Fisch hinzu. Ihre Mäßigkeit war jederzeit sehr groß und ihre Enthaltensamkeit bewunderungswürdig gewesen. Wenn sie eingeladen waren, aßen sie von dem, was ihnen vorgesetzt wurde, ohne etwas zurückzuweisen, jedoch sehr wenig (Lk 10.8). Wenn Maria

ihrem allerheiligsten Sohn das ärmliche Mahl darreichte, kniete sie nieder und bat um Erlaubnis, ihn bedienen zu dürfen. Bisweilen beobachtete sie diese ehrfurchtsvolle Stellung auch, wenn sie die Speisen bereitete. Sie waren ja dazu bestimmt, dem Sohne Gottes, dem wahren Gott, zum Lebensunterhalte zu dienen. (898)

Die Gegenwart des hl. Joseph hatte zwar die weiseste Mutter nicht gehindert, ihrem heiligsten Sohne die höchste Ehrfurcht zu bezeigen. Nach dem Tode des Heiligen lag Maria gar oft auf ihrem Angesicht auf der Erde, bis ihr der Herr befahl, sich zu erheben. Sehr oft küßte sie ihm die Füße, zuweilen die Hand unter Tränen tiefster Demut und Ehrerbietung. In der Gegenwart Jesu waren ihre Gebärden und ihre ganze Haltung so, daß dadurch der Geist der Anbetung und der glühendsten Liebe, wovon sie beseelt war, zutage trat. Immer folgte sie dem göttlichen Willen ihres Sohnes, immer war sie aufmerksam auf sein Inneres, um ihn nachzuahmen. Ihre Haltung war, wie sie der Psalmist beschreibt, wenn er sagt, daß die Augen der Magd auf die Hände ihrer Gebieter gerichtet seien, um von ihnen die erwünschte Gnade zu erlangen (Ps 122,2). Kein Mensch kann sich den Umgang Mariens mit ihrem göttlichen Sohn während der Jahre, da sie miteinander allein waren, ohne andere Gesellschaft als die der Engel, vorstellen. Diese allein waren Augenzeugen und priesen Gott mit größtem Staunen, da sie sahen, wie ein bloßes Geschöpf zu so hoher Heiligkeit gelangt und ihnen an Weisheit und Reinheit so weit überlegen war. (899)

Maria bevorzugte die Hausarbeiten wie z.B. das Auskehren, das Herrichten der armen Hausgeräte, das Abspülen der Schüsseln und Geschirre, die Besorgung des Hausbedarfs usw. gerne eigenhändig. Allein die Fürsten des himmlischen Hofes pflegten ihrer Königin hiebei zuvorzukommen; denn sie waren eben in vollem Sinne «höflich» und, wenn auch nicht demüthiger, so doch schneller in der Arbeit als Maria. Zuweilen traf

Maria die Engel an, wie sie eben jene Arbeiten, die sie selbst tun wollte, bereits verrichteten. Dann pflegte Maria mit folgenden Worten sie anzureden: «Ihr Diener des Allerhöchsten, ihr reinsten Geister, von denen das Licht ausstrahlt, durch welches Gott mich erleuchtet, diese niedrigen Knechtsdienste ziemen eurem beseligten Zustande und eurer Natur nicht. Sie stehen mir zu. Ich bin ein irdisches Geschöpf, und die geringste unter allen Menschen, die am meisten dienstpflichtige Dienerin meines Herrn und Sohnes. Überlaßt also, meine Freunde, mir die Dienste; denn ich kann dabei Verdienste sammeln, die ihr nicht erwerben könnt. Ich kenne den Wert dieser knechtlichen Arbeiten. Die Welt schätzt sie gering. Gott hat mir aber dieses Licht nicht deshalb gewährt, damit ich diese Arbeiten anderen überlasse, sondern damit ich selbst sie verrichte.» (900)

«Unsere Königin und Gebieterin», antworteten hierauf die Engel, «gewiß haben diese Arbeiten in Gottes Augen diesen hohen Wert. Wenn du auch durch solche Verrichtungen die kostbare Frucht deiner unvergleichlichen Demut einsammelst, so bedenke doch, daß wir Gott Gehorsam schulden und dir dienen müssen. Auch bist du unsere rechtmäßige Herrin. Darum würden wir überdies auch die Gerechtigkeit verletzen, wenn wir einen Dienst versäumten, welcher uns von Gott aus diesem Grunde erlaubt ist. Das Verdienst aber, das dir, o Königin, durch Unterlassung dieser knechtlichen Arbeiten entgeht, wird leicht ersetzt durch die Abtötung, die der Verzicht für dich ist, sowie durch das glühende Verlangen, welches du nach ihnen trägst!» Doch die weiseste Mutter entgegnete: «Nein, ihr himmlischen Geister! Ihr achtet euch streng verpflichtet, mir als Mutter eures Schöpfers zu dienen. Beachtet aber auch, daß der Herr mich zu dieser Würde aus dem Staube erhoben hat. Meine Schuld für diese Wohltat ist größer als die eure; darum muß auch meine Gegenleistung größer sein.» (901)

Solcher Art war der wunderbare Wettstreit, der zwischen Maria und ihren Engeln stattfand. Die Palme der Demut blieb aber immer in den Händen der Königin, der Lehrmeisterin der Demut. Von solchen Geheimnissen weiß freilich die Welt nichts, und es ist das vollkommen gerecht; denn ihre Eitelkeit und Hoffart macht sie dessen unwürdig. Möge immerhin die Welt solche demütige Beschäftigungen für niedrig und verächtlich ansehen, die Fürsten des Himmels schätzen sie hoch, ja, die Königin des Himmels und der Erde hat sie gesucht, weil sie sie zu schätzen wußte. Doch lassen wir jetzt die Welt. Demut ist nicht für die, welche stolzen Herzens sind. Niedrige Dienste vertragen sich nicht mit Purpur und feiner Leinwand. Kehren und Spülen geht nicht zusammen mit kostbaren Juwelen und Brokaten. Wenn aber die Pest weltlicher Hoffart sich auch in die Schule der Demut, d.h. in die Klöster einschleichen sollte, wenn wir Ordensleute derlei Handarbeiten verachten und gleich Weltleuten es für eine Erniedrigung ansehen, sie zu verrichten, wie könnten wir dann vor den Engeln erscheinen? Wie werden wir es wagen, vor die Augen unserer und ihrer Königin zu treten, die es sich zur höchsten Ehre rechnete, Werke zu verrichten, die wir als etwas Niedriges und Schmähhliches ansehen?

(902)

Meine Schwestern, Töchter dieser großen Königin, zu euch rede ich, die ihr zur Nachfolge Mariens berufen und eingeführt seid in das Haus des Königs unter Freude und wahrem Frohlocken (Ps 44,16)! Sie, die Königin der Engel und Menschen, hat sich zu geringen und niedrigen Arbeiten herabgelassen. Was mag dann vor ihren Augen und vor dem Auge Gottes eine Dienerin gelten, welche eitel und hoffärtig ist und die Demut geringschätzt? Ferne sei von uns solche Verblendung! Lassen wir diese Babylon und seinen Bewohnern! Ehren wir uns mit dem, was unsere Königin als ihre Ehrenkrone betrachtete. Wir wollen wetteifern wie Maria und die Engel und sehen, wer in

der Demut Sieger bleibe. Drängen wir uns um die Wette zu geringen, knechtlichen Arbeiten, so daß auch wir in unsern heiligen Engeln und getreuen Begleitern jenen Wettstreit anregen, der unserer großen Königin und ihrem heiligsten Sohne, unserem Bräutigam, so wohlgefällig ist.

(903)

Wenn Maria mit ihrem heiligsten Sohn sich einsam im Gebete befand, so geschah es oft, daß die heiligen Engel mit lieblichen Weisen ihnen zu Ehren jene Hymnen und Loblieder sangen, die Maria zur Verherrlichung der unendlichen Wesenheit Gottes und zur Ehre des Geheimnisses der Menschwerdung verfaßt hatte. Dann pflegte die Himmelskönigin die Engel aufzufordern und zu bitten, ihrem Herrn und Schöpfer zu Ehren diese Lieder zu wiederholen und, chorweise mit ihr abwechselnd, neue Lieder hinzuzufügen. Wenn sich ihr heiligster Sohn zurückzog und zur Ruhe begab, oder wenn er Speise zu sich nahm, pflegte Maria, die bemüht war, ihm Freude zu machen, den Engeln den Auftrag zu geben, in ihrem Namen mit himmlischer Musik aufzuspielen. Der Herr aber ließ dies geschehen, sooft seine weiseste Mutter es anordnete; denn er wollte ihrer glühenden Liebe und tiefster Ehrfurcht keine Schranke setzen. Sollte ich darstellen, was mir hierüber geoffenbart worden ist, so müßte ich mehr Verstand haben, als ich wirklich besitze. Das wenige, was ich hier angedeutet habe, mag genügen, um sich eine Vorstellung von diesen großen Geheimnissen zu bilden und Anlaß geben, diese große Herrin und Königin zu verherrlichen und zu preisen. Mögen alle Nationen sie erkennen und bekennen als die Gebenedeite unter allen Geschöpfen.

(904)

Lehre, welche mir die Himmelskönigin gab.

Meine Tochter, als ich mich mit Joseph vermählte, befahl mir der Herr, meine Lebensordnung zu ändern und mich in die Lebensweise des hl. Joseph zu fügen. Er war das Haupt, und in gewöhnlichen Dingen war ich ihm untergeben. Ebenso tat auch mein heiligster Sohn. Er wollte im Äußeren demjenigen untertan sein, den die Welt für seinen Vater hielt. Jesus wollte nicht, daß der hl. Joseph sich nach uns richte, sondern wir uns nach ihm. So verlangte es meine Stellung nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge. Auch wollte der Heiland keine Wunder wirken, so, daß er sich der Nahrung enthalten hätte. Der Herr wollte vielmehr in allem als Lehrer der Tugenden handeln und alle, Eltern wie Kinder, Kirchenvorsteher und Klosteroberen wie deren Untergebene, die höchste Vollkommenheit lehren. Die Eltern lehrte er, daß sie ihre Kinder lieben, ihnen helfen, sie ernähren, ermahnen, zurechtweisen und mit unermüdlichem Eifer zum Heile führen sollen; die Kinder, daß sie ihren Eltern Liebe, Hochachtung und Ehrfurcht zeigen und ihnen pünktlich gehorchen sollen. Denn auf diese Weise befolgen die einen wie die anderen das natürliche, göttliche Gesetz. Das Gegenteil aber ist etwas Unnatürliches und ein abscheuliches, schreckliches Vergehen. Die Kirchenvorsteher und Klosteroberen müssen ihre Untergebenen lieben und sie wie ihre Kinder regieren. Die Untergebenen aber müssen ohne Widerrede gehorchen, auch wenn sie von höherem Stande wären und ausgezeichnetere Eigenschaften besäßen als ihre Vorgesetzten. In der Würde steht immer der Vorgesetzte höher, weil er vermöge dieser die Stelle Gottes vertritt. Indes muß die wahre Liebe bewirken, daß alle eins sind. (905)

Damit du dir diese große Tugend erwirbst, mußst du dich deinen Schwestern und Untergebenen gleichförmig machen. In Verkehr mit ihnen sei offen und einfältig wie die Tauben. Bete,

wann sie beten; iß oder arbeite, wann sie ein Gleiches tun. Die Zeit der Erholung bringe bei ihnen zu. Denn die höchste Vollkommenheit in Ordensgemeinden gründet sich darauf, daß man dem Geiste des betreffenden Ordens folgt. Tust du dies, so wirst du vom Heiligen Geiste geleitet sein. Er ist es, der wohlgeordnete Kommunitäten regiert. Was die Enthaltensamkeit betrifft, magst du etwas über das Gewöhnliche tun, indem du dir zwar bei Tisch das gleiche vorsetzen läßt wie die übrigen, doch weniger davon genießest als sie. Was du dir aus Liebe zu deinem Bräutigam und zu mir versagen willst, das versage dir, aber tue es unbemerkt und ohne Aufsehen. Bei den gemeinschaftlichen Übungen sollst du niemals fehlen, außer wenn eine schwere Krankheit dich daran hindert, oder wenn der Gehorsam gegen deine Vorgesetzten dich bisweilen anderwärts beschäftigt. Diese Übungen sollst du mit außergewöhnlicher Ehrfurcht, Aufmerksamkeit und Andacht mitmachen; denn bei ihnen wirst du oft der Heimsuchungen des Herrn gewürdigt werden. (906)

Ferner sei dir zur Lehre, deine guten Werke zu verbergen, denn das Verborgensein macht die Werke schon an und für sich lobenswerter. Bei den gemeinschaftlichen und pflichtschuldigen Werken mußt du ein gutes Beispiel geben und dein Licht leuchten lassen. Fehler in diesem Punkt könnten Ärgernis geben und wären ohnedies tadelnswert. Viele andere Werke kann man im Verborgenen, ohne daß ein menschliches Auge sie bemerkt, verrichten. Diese darf man nicht der Gefahr des Bekanntwerdens und der Prahlerei aussetzen. So kannst du, wenn du allein bist, oftmals deine Knie beugen, wie ich es getan habe; du kannst dich auf dein Angesicht niederwerfen und in den Staub gebeugt die unendliche Majestät des Allerhöchsten anbeten, damit auch der sterbliche Leib (Weish 9,15) als ein wohlgefälliges Opfer Gott dargebracht werde zur Genugtuung für die ungeordneten Regungen, die er gegen Vernunft und Ge-

ACHTZEHNTE HAUPTSTÜCK

Jesus und Maria leben allein miteinander

rechtigkeit sich zuschulden kommen ließ. Es soll nichts an dir sein, was nicht dem Dienste deines Schöpfers und Bräutigams geopfert und geweiht wäre. Auch soll der Leib durch solche Übungen einigen Ersatz dafür leisten, daß er durch seine irdischen Neigungen und Gebrechen die Seele vielfach beschwert und ihr manche Verluste verursacht hat. (907)

In dieser Absicht trachte, den Leib immer in strenger Zucht zu halten. Was man ihm gewährt, soll nur dazu dienen, ihn in der Dienstbarkeit der Seele zu erhalten, nicht aber, um seine Gelüste und Neigungen zu befriedigen. Töte ihn ab, indem du allem sinnlichen Wohlbehagen so sehr absterbst, daß selbst die Befriedigung der zum Leben nötigen Bedürfnisse ihm eher Pein als Behagen, eher Bitterkeit als gefährliches Vergnügen bereite. Ersieh aus meinem Beispiel, wie hoch du jeden Akt der Demut und Abtötung anschlagen sollst! Du mußt jeden als ein unschätzbares Kleinod betrachten und dich nach Kräften um dasselbe bewerben. Hierin mußt du gierig und geizig sein und dich vordrängen, wenn es sich um Verrichtung niedriger Geschäfte im ganzen Hause und um den Dienst an den Kranken und Notleidenden handelt. Wenn diese Fundamentaltugend bei mir so notwendig war, um in den Augen des Herrn, dem ich in meinem ganzen Leben nie ein Mißfallen bereitet, nie eine Beleidigung zugefügt habe, Gnade und Wohlgefallen zu finden, wenn ich mich demütigen mußte, um von seiner göttlichen Hand erhöht zu werden, wieviel mehr wirst dann du nötig haben, dich in den Staub zu beugen und in dein Nichts dich zu versenken, du, die du in Sünde empfangen bist und den Herrn oftmals beleidigt hast! (908)

Viele der verborgenen Geheimnisse und verehrungswürdigen Mysterien, die zwischen Jesus und seiner heiligsten Mutter Maria stattfanden, werden den Auserwählten erst im ewigen Leben zu ihrer akzidentellen Freude geoffenbart werden. Die höchsten und wunderbarsten geschahen in jenen vier Jahren, während Jesus und Maria im Hause zu Nazareth allein miteinander lebten.

Die Seele Jesu Christi war ein überaus klarer Spiegel, in dem seine heiligste Mutter all jene wunderbaren Geheimnisse schaute, welche Jesus Christus als Haupt und Stifter der heiligen Kirche, als Wiederhersteller des ganzen Menschengeschlechtes, als Lehrer des ewigen Heils und als Engel des großen Rates ausführte. Er war es, der alles erfüllte, was im Rate der allerheiligsten Dreieinigkeit von Ewigkeit her festgesetzt war. (909)

Mit der Ausführung dieses vom ewigen Vater ihm aufgetragenen Werkes war unser Heiland die ganze Zeit, die er auf Erden verweilte, beschäftigt. Je mehr er sich nun seinem Ziele näherte, je mehr die Vollendung dieses Geheimnisses herannahte, um so größer war auch die Kraft und Wirksamkeit, mit der er seine Weisheit und Macht betätigte.

Maria war Augenzeugin aller dieser Geheimnisse. Ihr Herz war die sicherste Schatzkammer derselben. Wenn man sich von der Weisheit der heiligsten Mutter und von den Werken, die sie beim Vollzug der Geheimnisse der Erlösung verrichtete, eine vollkommen richtige Vorstellung machen wollte, müßte man auch Jesus Christus in seiner Weisheit, seinen Werken und seiner Liebe verstehen. Bei allem also, was ich über das Wirken der Mutter Jesu sagen werde - was aber freilich nur wenig ist im Verhältnis zur Wirklichkeit -, muß ich immer die Werke

ihres heiligsten Sohnes voraussetzen. Sie war ja seine Gehilfin bei diesen Werken, indem sie ihn als ihr Muster und Vorbild nachahmte. (910)

Jesus stand nunmehr im Alter von sechsundzwanzig Jahren. Wie seine heiligste Menschheit in der natürlichen Entwicklung fortschritt und dem Ziele sich näherte, so offenbarte sich auch in wunderbarem Einklang hiemit mehr und mehr die Größe seiner Werke. Dieses ganze Geheimnis hat der heilige Evangelist Lukas in jenen Worten zusammengefaßt, mit denen er sein zweites Kapitel beschließt: «Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen» (Lk 2,52). Unter letzteren ist vor allem seine heiligste Mutter zu nennen. Sie sah und begleitete das Fortschreiten ihres allerheiligsten Sohnes, ohne daß irgend etwas, was der Gottmensch ihr als einem bloßen Geschöpf mitteilen konnte, vor ihr verborgen blieb. So schaute sie in dieser Zeit, wie ihr Sohn, der wahre Gott, vom Throne seiner Weisheit nicht nur in seiner unerschaffenen Gottheit, sondern auch mit seiner heiligsten menschlichen Seele über alle Sterblichen hinblickte, denen er die Erlösung erwirken wollte. Er überdachte die Kraft der Erlösung und den Wert, den sie vor seinem ewigen Vater habe. Er bedachte, wie er vom Himmel herabgestiegen war und das bitterste Leiden und den Tod erdulden wollte, um dadurch den Menschen die Pforten der Hölle zu verschließen und sie zum ewigen Leben zurückzuführen; wie sie aber, ungeachtet des Kreuzestodes, in ihrer Torheit und Herzenshärte die Pforten des Todes mit aller Gewalt wieder öffnen und die Tore der Hölle weiter als vorher aufreißen werden, ganz und gar blind gegen die furchtbare Größe der höllischen Qualen. (911)

In dieser Erwägung empfand die Menschheit Jesu Christi tiefe Betrübniß und große Ängstigung. Es kam so weit, daß er dabei Blut schwitzte. Er aber verharrte mitten unter diesen Kämpfen in seinem Gebete für alle, welche erlöst werden sollten. Aus

Gehorsam gegen den ewigen Vater verlangte er mit glühender Liebe, sich als wohlgefälliges Opfer für die Erlösung der Menschen hinzugeben. Sollten seine Verdienste und sein Blut auch nicht an allen wirksam werden, so sollte dadurch doch der göttlichen Gerechtigkeit genuggetan, die Beleidigung Gottes gutgemacht und die Strafen gerechtfertigt werden, die für die Ungläubigen und Undankbaren von Ewigkeit her bereitet sind. Maria schaute und erwog diese Geheimnisse ihres heiligsten Sohnes und fügte dazu ihr mütterliches, schmerzvolles Mitleiden. Ja oft, während der göttliche Heiland Blut schwitzte, vergoß sie blutige Tränen und war von unvergleichlichem Schmerz durchbohrt. Nur Maria und ihr göttlicher Sohn vermochten vollkommen nach der Waage des Heiligtums abzuwägen, was es heißt: Gott stirbt an einem Kreuz, um die Hölle zu schließen, und trotzdem sind die Menschen so verblendeten und harten Herzens, daß sie sich mit Gewalt dem ewigen Tode überliefern. (912)

Bei diesen Ängsten erlitt Maria Ohnmachten, die ohne Zweifel tödlich gewesen wären, wenn Gott sie nicht gestärkt und am Leben erhalten hätte. Zur Belohnung für dieses treue, liebevolle Mitleiden befahl unser gütigster Heiland den Engeln, seine Mutter zu stützen und zu trösten. Manchmal befahl er ihnen auch, ihr jene Loblieder zu singen, die sie selbst zu Ehren seiner Gottheit und Menschheit verfaßt hatte. Zuweilen hielt der Herr selbst seine Mutter in den Armen und ließ sie in neuem Lichte erkennen, daß das unheilvolle Gesetz der Sünde samt deren Wirkungen auf sie keine Anwendung finde. Manchmal wurde sie, während sie in den Armen ihres Sohnes ruhte und die Engel ihr voll Verwunderung Loblieder sangen, in hohe Ekstasen versetzt, in denen sie neue und gewaltige Gnadeneinflüsse der Gottheit empfing. Da war denn nach den Worten des Hohenliedes (Hohel 2,5-7) die Einzig-Auserwählte, die Vollkommene, auf die Linke, d.h. auf die Menschheit ihres Sohnes

gelehnt und von der Rechten seiner Gottheit umfaßt. Da beschwor ihr liebevollster Sohn und Bräutigam die Töchter Jerusalems, seine Geliebte nicht aus dem Schlafe aufzuwecken, bis sie selbst es wolle. Da staunten die höchsten Geister und verherrlichten sie als die Gebenedeite unter allen Geschöpfen.

(913)

Bei anderen Gelegenheiten erfuhr Maria sehr erhabene Geheimnisse über die Vorherbestimmung der Auserwählten durch die Verdienste der Erlösung. Sie sah, wie diese von Ewigkeit her im Geiste ihres göttlichen Sohnes eingeschrieben waren, wie er ihnen seine Verdienste zuwendete und für sie betete, damit die Erlösung in ihnen wirksam werde. Sie schaute, wie die Liebe und Gnade, deren sich die Verworfenen unwürdig machen, den Auserwählten je nach ihrer Bereitschaft zugute komme. Sie sah, wie der Herr seine weise Fürsorge besonders auf jene seiner Auserwählten richtete, welche er zu seinem Apostolate und zu seiner Nachfolge berufen wollte. Sie sah, wie er diese gemäß seinen tief verborgenen Ratschlüssen um die Fahne seines Kreuzes sammelte, damit sie später dieselbe Fahne durch die ganze Welt hintrügen. Wie ein guter Oberfeldherr vor einem schwierigen militärischen Unternehmen in seinem Geiste zuvor den Plan entwirft, wie er die verschiedenen Ämter und Befehlsstellen verteilt und die tapfersten und tauglichsten seiner Soldaten auswählt und einem jeden den rechten Posten anweist, ebenso hat auch unser Heiland Jesus Christus getan, als er im Begriffe stand, sich die Welt zu erobern und den Satan seiner Gewaltherrschaft zu entsetzen. Er hat von der Höhe seiner Gottheit herab die neue Armee geordnet, die er sich anwerben wollte.

(914)

Alles dieses lag klar und offen vor den Augen der weisesten Mutter. Überdies wurden ihr gar viele einzelne Auserwählte mittels eingegossener Erkenntnisbilder gezeigt, besonders die Apostel und Jünger und überdies eine große Anzahl derer, die

im Verlaufe der Zeit in die Kirche berufen wurden. Als sie später die Apostel und andere sah, waren sie ihr durch die übernatürliche Kenntnis schon bekannt. Wie der göttliche Meister, bevor er sie berief, für sie gebetet und ihnen die Gnade der Berufung erfleht hatte, so hatte auch Maria in gleicher Weise für sie gebetet und gefleht. Auf diese Weise trug Maria, die Mutter der Gnade, schon bevor die Apostel ihren Meister kannten, ihren Teil bei zu all den besonderen Gnadenhilfen, welche die Apostel zur Vorbereitung auf ihre Berufung zum Apostelamt empfangen. Und wenn dann nachher die Jünger und andere Berufene zu ihr kamen und ihrem Sohne sich anschlossen, pflegte Maria zu sagen: «Siehe da, mein Sohn und Herr, die Frucht deiner Gebete und deines heiligen Willens.» Dann brachte sie dem Herrn Lob- und Dankgesänge dafür dar, daß sie sein Verlangen erfüllt und diejenigen, welche er von der Welt auserwählt hatte, in seine Schule eintreten sah. (915)

Bei der Betrachtung und Erwägung solcher Wunder pflegte Maria von unaussprechlichen Gefühlen der Bewunderung und Lobpreisung hingerissen zu werden. Im Jubel ihres Geistes erweckte sie heldenmütige Akte der Liebe und betete die geheimen Ratschlüsse des Allerhöchsten an. Ganz von jenem Feuer umgewandelt und verzehrt, welches von der Gottheit ausströmte, um sich über die ganze Welt zu verbreiten und sie zu entzünden, pflegte Maria bald innerhalb ihres Herzens, bald mit lauter Stimme zu sprechen: «O unendliche Liebe! O Wille von unaussprechlicher, unermesslicher Güte! Warum kennen dich die Menschen nicht? Warum verachten und vergessen sie dich? Warum soll deine Güte so schlecht vergolten werden? O ihr Mühsale, ihr Leiden, ihr Seufzer, ihr flehentlichen Gebete, Wünsche und Bitten meines geliebten Sohnes, ihr seid kostbarer als alles Gold und Edelmetall, kostbarer als alle Schätze der Welt! Wer wird so undankbar, so unglücklich sein, daß er euch geringschätze? O ihr Kinder Adams, wie gerne wollte ich

für jeden von euch sterben, und zwar mehr als einmal, um eurer Unwissenheit die Augen zu öffnen, euer hartes Herz zu erweichen und euer Unglück zu verhüten!» Nach solch glühenden Anmutungen und Gebeten sprach Maria mit ihrem Sohne über diese Geheimnisse. Der König der Könige aber tröstete sie und erweiterte ihr Herz, indem er sie wiederum darauf hinwies, welch hohen Wert die Gnade, die Glorie und die großen Verdienste der Auserwählten in den Augen des Allerhöchsten haben, wenn man sie mit der Undankbarkeit und Herzenshärte der Verworfenen vergleicht. Insbesondere stellte er ihr die Liebe vor Augen, welche, wie sie wohl wußte, er selbst und die ganze allerheiligste Dreieinigkeit zu ihr, seiner Mutter, trug, und das Wohlgefallen, welches ihre treue Mitwirkung und unbefleckte Reinheit ihm bereitete. (916)

Der Herr belehrte seine Mutter ebenso darüber, wie sie sich verhalten solle, wenn er einmal sein Lehramt antrete. Er sagte ihr, wie sie mit ihm mitwirken und ihm in allen seinen Werken, besonders in der Regierung der neuen Kirche, zur Seite stehen solle. Er belehrte sie, wie sie die Fehler der Apostel, z.B. die Verleugnung Petri, die Ungläubigkeit des Thomas, den Verrat des Judas und andere ihm voraus bekannten Ereignisse ertragen müsse. Von dieser Zeit an nahm sich Maria vor, für die Bekehrung des verräterischen Jüngers sich alle Mühe zu geben. Daß Judas diese Gnaden verachtete und gegen die Mutter der Gnade Haß und Abneigung faßte, war der Anfang seines Verderbens.

Über all das wurde Maria von ihrem Sohne unterrichtet. So groß war die himmlische Weisheit und Wissenschaft, die der Heiland in ihr niederlegte, daß nur die Erkenntnis des Herrn größer sein konnte, während sie die Weisheit aller Cherubim und Seraphim übertraf.

Unser Heiland Jesus Christus und seine heiligste Mutter haben alle diese Gaben der Wissenschaft und Gnade zum Heile

der Sterblichen verwendet. Wir müssen bedenken, daß ein einziger Seufzer Christi, unseres Herrn, von unschätzbarem Werte für alle Menschen gewesen ist. Die Seufzer seiner würdigen Mutter hatten freilich nicht so hohen Wert. Doch sie galten in der Annahme des Herrn mehr als die aller übrigen Geschöpfe. Überdenken wir nun alles, was Sohn und Mutter für uns getan haben! O Undank der Menschen! O Herzen von Fleisch, die ihr härter seid als Diamant! Wo ist unser Verstand? Wo ist unsere Vernunft? Wo ist das Mitleiden, wo die Dankbarkeit einer Natur, die verdorben, wie sie ist, von sinnenfälligen Dingen sich hinreißen läßt zur höchsten Hochschätzung dessen, was ihr Verderben und ewigen Tod bringt, dagegen die größte Wohltat, die Wohltat der Erlösung, vergißt und für das Leiden des Herrn, welches ihr ewiges Leben verdient hat, weder Mitgefühl noch Teilnahme kennt? (917)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, würdest du, ja würden alle Menschen die Sprache der Engel reden, so könntet ihr doch die Gnaden und Auszeichnungen nicht beschreiben, die ich in den letzten Jahren, die mein göttlicher Sohn bei mir zubrachte, vom Allerhöchsten erhalten habe. Diese Werke des Herrn sind gewissermaßen unbegreiflich, und darum sind sie auch unaussprechlich für dich wie für alle Menschen. Da dir aber eine außerordentliche Kenntnis von diesen Geheimnissen verliehen ist, so mußt du auch den Allmächtigen loben und preisen für das, was er an mir getan. O meine Tochter, wenn die Sünden der Menschen der unendlichen Güte Gottes nicht im Wege stünden, sie würden sich ohne Maß der Tröstung und Gnaden des Herrn erfreuen! Denke, der Herr ist gleichsam mit Gewalt zurückgehalten und traurig, daß die Menschen dem unermesslichen Drang seiner Liebe widerstehen. Und dies tun sie auf eine Weise, daß

sie sich nicht nur daran gewöhnen, der Süßigkeiten und Tröstungen des Herrn aus eigener Schuld zu entbehren, sondern daß sie es nicht einmal glauben wollen, wenn andere dieser Gnaden teilhaftig werden, die doch der Herr allen ohne Ausnahme mitteilen möchte. (918)

Sei also dankbar für alles, was mein göttlicher Sohn beständig für die Menschen getan und gelitten hat, und was ich mit ihm getan und gelitten habe. Die Katholiken denken zwar ziemlich oft an das Leiden und Sterben des Herrn, weil die heilige Kirche sie daran erinnert; allein wenige sind bedacht, sich dankbar zu erzeigen, und noch weniger achten auf die übrigen Werke, welche mein Sohn und ich vollbracht haben. Keine Stunde, keinen Augenblick hat er vorübergehen lassen, ohne seine Gnaden zum Heile der Menschen zu verwenden, um alle von der ewigen Verdammnis zu erretten und sie seiner Glorie teilhaftig zu machen. Diese Werke meines Herrn, des menschgewordenen Gottes, werden namentlich am Tage des Gerichts Zeugnis ablegen gegen die Undankbarkeit und Hartherzigkeit der Gläubigen. Wenn aber du, die du vom Herrn besonders erleuchtet und von mir belehrt bist, dich undankbar erweistest, so wird deine Schuld eine schwerere und deine Schande eine größere sein. Hüte dich also vor einer so gefährlichen Undankbarkeit! Entsprich diesen Gnaden als meine Tochter und Schülerin, und zögere keinen Augenblick, das Gute und Beste zu tun, sobald du es tun kannst. Achte in allem auf das innere Licht sowie auf die Weisungen der Oberen, der Diener des Herrn. Denn wenn du die einen Gnaden benützeest, so darfst du versichert sein, daß Gott seine allmächtige Hand aufzutun wird, um dir andere, noch größere zu verleihen und dich mit seinen Reichtümern und Schätzen zu erfüllen. (919)

NEUNZEHNTES HAUPTSTÜCK

*Unser Herr Jesus Christus beginnt sein Lehramt.
Das Mitwirken seiner heiligsten Mutter.*

Das Feuer der göttlichen Liebe, das in dem Herzen unseres Erlösers und Lehrmeisters brannte, war sozusagen eingeschlossen, bis es zur geeigneten Zeit das Gefäß seiner heiligsten Menschheit durchbrach und durch seine Predigt und Wunder sich offenbarte. Allerdings kann, wie Salomon sagt (Sprichw 6,27), niemand Feuer in seinem Busen verbergen, ohne daß seine Kleider brennen, und so offenbarte auch unser Erlöser jederzeit jenes Feuer, das er in seinem Herzen trug. In allen seinen Werken drangen wenigstens einige Funken und Strahlen desselben aus seinem Herzen hervor. Indes war es doch im Vergleich zu dem, was er seinerzeit zu wirken hatte, und im Vergleich zu der unermesslichen Liebesflamme, die er bis dahin verborgen hielt, immerhin noch gleichsam eingeschlossen und wie zugedeckt. Nun aber war der menschgewordene Gott in das vollkommene Mannesalter eingetreten und hatte sein siebenundzwanzigstes Lebensjahr erreicht. Da schien es als sei es ihm nicht mehr möglich zu widerstehen und die Gewalt seiner Liebe sowie das Verlangen, im Gehorsam gegen seinen Vater und in der Heiligung der Menschen sich zu offenbaren, länger zurückzuhalten. Er litt viel, betete und fastete, und ging öfters an die Öffentlichkeit, um mit den Menschen zu verkehren. Oft brachte er ganze Nächte auf Bergen im Gebete zu und war zuweilen zwei oder drei Tage vom Hause entfernt, bis er wieder zu seiner heiligsten Mutter zurückkehrte (920)

Während der Herr abwesend war, fühlte seine Mutter mehr und mehr, daß die Zeit seiner Mühsale und Leiden immer näher heranrückte. Ihre Seele und ihr Herz waren schon jetzt von

dem Schmerzensschwerte durchbohrt. Vom Feuer der göttlichen Liebe ergriffen, entbrannte sie in zärtlichsten Liebesanmutungen zu ihrem geliebten Sohn. Zu jenen Zeiten standen die heiligen Engel in sichtbarer Gestalt zur Seite. Die große Herrin drückte ihnen ihren Schmerz aus und sandte sie zu ihrem Sohn, damit sie ihr Nachricht bringen möchten über seine Beschäftigungen und Übungen. Die heiligen Engel gehorchten ihrer Königin, und auf die Nachrichten nahm Maria von ihrem Kämmerchen aus an all den Gebeten, Bitten und Übungen teil, die Jesus verrichtete. Wenn er zurückkehrte, nahm ihn Maria, mit dem Angesichte auf der Erde liegend, auf, betete ihn an und dankte ihm für die Gnaden, die er den Sündern erwiesen hatte. Sie bediente ihn, suchte ihn mit mütterlicher Liebe zu erquickern und bereitete ihm ein ärmliches Mahl, dessen er als wahrer, leidensfähiger Mensch bedurfte. Oft kam es vor, daß er zwei, ja drei Tage ohne Ruhe, ohne Schlaf, ohne Nahrung zubrachte. Der heiligsten Mutter waren die Mühsale des Heilandes wohl bekannt. Sie erfuhr dieselben teils von den Engeln, teils machte ihr heiligster Sohn selbst davon Mitteilung. Er sagte ihr auch, welche Vorbereitungen er getroffen und welche Gnaden er zahlreichen Seelen, die er über die Gottheit und über das Geheimnis der Erlösung erleuchtet hatte, im Verborgenen mitgeteilt habe.

(921)

Maria antwortete: «Mein Herr, wahres und höchstes Gut der Seelen, Licht meiner Augen, ich sehe, daß deine glühendste Liebe zu den Menschen ohne Rast und Ruhe für ihr ewiges Heil tätig ist. Das ist das eigentliche Amt deiner Liebe, das Werk, das dir vom ewigen Vater auferlegt ist. Deine Worte und Werke sind von unschätzbarem Wert. Sie müssen notwendig die Herzen gar vieler anziehen. O meine süßeste Liebe, mein Verlangen ist, daß sich alle Menschen zu dir hinziehen ließen, und daß sich alle deine Bemühungen und deine zärtliche Liebe zunutze machten. Siehe hier, o Herr, deine Dienerin! Sie ist

von Herzen bereit, sich ganz deinem größeren Wohlgefallen zu weihen und nötigenfalls ihr Leben hinzugeben, damit in allen Seelen das Verlangen deiner glühenden Liebe erfüllt werde, welche alles aufbietet, sie zu deiner Gnade und Freundschaft zurückzuführen.» Zu dieser Aufopferung an ihren heiligsten Sohn war die Mutter der Barmherzigkeit angetrieben durch die Gewalt ihrer brennenden Liebe. Maria schätzte diese Werke gebührend. Sie kannte ihren Wert, und darum wünschte sie, daß sie an keiner Seele verloren gingen. In dieser Liebe sehnte sie sich, den Seelen zu helfen, daß sie diese Gnade und das dargebotene Heil nicht verscherzen. Auch wünschte sie, dem Herrn für die Wunderwerke den gebührenden Dank und die Lobpreisung darzubringen. Die Verdienste, die Maria erwarb, waren ebenso verborgen wie wunderbar.

(922)

Auf das Anerbieten der liebevollen Mutter antwortete Jesus: «Meine Mutter, die Zeit ist gekommen, da ich nach dem Willen meines ewigen Vaters einzelne Herzen vorbereiten soll, daß sie das Licht meiner Lehre aufnehmen. Sie sollen erfahren, daß die zum Heile der Menschen vorherbestimmte Zeit erschienen ist. Es ist mein Wille, daß du bei diesem Werke meine Gefährtin und Begleiterin seiest. Flehe zu meinem Vater, daß er die Herzen der Menschen mit seinem göttlichen Lichte leite und anrege, damit sie die Nachricht von der Ankunft ihres Erlösers und Lehrers mit gutem Willen aufnehmen.»

(923)

Solche Reisen machte der Herr besonders häufig in den drei Jahren vor dem Antritt seines Lehramtes. In dieser Zeit wanderte er oftmals in Begleitung seiner Mutter durch die Umgegend von Nazareth und teilweise auch durch das Gebiet des Stammes Nephthali und anderer Stämme. Er verkehrte mit den Menschen und ließ sie erkennen, daß der Messias bereits in der Welt erschienen sei, und zwar im Reiche Israel. Er offenbarte jedoch nicht, daß er selbst der Erwartete sei. Das erste Zeugnis, daß er der Sohn Gottes sei, war jenes, das ihm sein

Vater am Jordan öffentlich gegeben hat mit den Worten: «Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe» (Matth 3,17). Also ohne seine Würde im besonderen zu erkennen zu geben, sprach Jesus nur im allgemeinen davon, wie von einer Sache, die er sicher wisse. Er wirkte keine öffentlichen Wunder und Zeichen, begleitete aber seine Lehren mit innerlichen Eingebungen und Gnaden und bereitete so die Herzen vor. (924)

Er knüpfte Unterredungen mit denjenigen an, von welchen er wußte, daß sie fähig, bereit oder doch nicht ganz indisponiert seien, das Samenkorn der Wahrheit aufzunehmen. Die Unwissendsten erinnerte er an jene allgemein bekannten Zeichen der Ankunft des Messias, z.B. an die Ankunft der Könige aus dem Morgenlande, den Tod der unschuldigen Kinder. Für die Gelehrten fügte er die Zeugnisse der Propheten bei, die bereits erfüllt waren, und erklärte ihnen diese Wahrheit. So verkündete er das Reich Gottes und den Weg, zu ihm zu gelangen. Da man an seiner heiligsten Person so große Schönheit, Anmut, Güte und Sanftmut, in seinen Worten solche Lieblichkeit gewährte, und da überdies seinen Worten eine verborgene, lebendige Kraft innewohnte und all dies von der Wirksamkeit seiner inneren Gnadenhilfen begleitet war, so war die Frucht dieser wunderbaren Lehren sehr groß. Viele entsagten der Sünde, andere besserten ihr Leben, und viele waren über wichtige Geheimnisse unterrichtet. (925)

Zu diesen Werken seiner Barmherzigkeit fügte er noch weitere hinzu: er tröstete die Traurigen, verschaffte den Bedrückten Erleichterung, besuchte die Kranken und Leidenden, ermunterte die Kleinmütigen, gab den Unwissenden heilsamen Rat, stand den Sterbenden bei, gab vielen im verborgenen die Gesundheit wieder, half großen Nöten ab und leitete alle auf den Weg des Lebens und des wahren Friedens. Alle, die zu ihm kamen oder ihn mit frommem Sinn und unbefangenen Gemüt

anhörten, erhielten von ihm eine Fülle von Licht und Gnaden. Die wunderbaren Werke, die unser Heiland in diesen drei Jahren vor seiner Taufe und vor seinem öffentlichen Auftreten wirkte, lassen sich weder aufzählen noch in gebührender Weise schätzen. Indes tat er dies alles im Verborgenen, so daß er sehr viele Seelen zum Heile führte, ohne merken zu lassen, daß er der Urheber davon sei. Die heiligste Jungfrau aber war beinahe bei allen diesen Wundern als Zeugin und treueste Gehilfin zugegen. Sie wirkte in allem mit und dankte dafür im Namen der von Gottes Barmherzigkeit begnadigten Menschen. Sie brachte dem Allmächtigen Lobgesänge dar und betete für die Seelen, deren Zustand und Nöte sie kannte. Durch diese flehentlichen Bitten erlangte sie denselben jene Gnaden. Sie erteilte aber auch persönlichen Rat und Ermahnung, ermunterte viele, die Lehre ihres göttlichen Sohnes zu hören, und sprach mit ihnen von der Ankunft des Messias. Sie tat dies jedoch mehr bei den Frauen als bei den Männern, sowie sie auch an den Frauen die Werke der Barmherzigkeit ausübte, die ihr göttlicher Sohn den Männern erwies. (926)

Während dieser drei Jahre folgten nur wenige Personen dem göttlichen Heilande und seiner jungfräulichen Mutter nach. Die Zeit war noch nicht gekommen, jemand zur Nachfolge zu berufen. Dagegen waren die heiligen Engel die gewöhnlichen Begleiter Jesu und Mariens. Als treueste Untertanen waren sie ihnen allezeit zu Diensten. Zwar kehrten Jesus und Maria bei diesen Wanderungen oft in ihr Haus zu Nazareth zurück. Doch wenn sie auswärts blieben, bedurften sie der Dienstleistungen der Engel. Nicht selten brachten sie die Nacht unter freiem Himmel in ununterbrochenem Gebete zu. Dann bildeten die Engel über ihnen eine Art Schutzdach, um sie gegen die Ungunst der Witterung einigermaßen zu schützen. Zuweilen brachten sie ihnen auch einige Nahrung. Manchmal erbaten sich der Herr und seine heiligste Mutter ihre Nahrung als Al-

mosen, wobei sie aber nur Lebensmittel, nicht Geld oder sonstige Gaben als Geschenk annahmen. Wenn sie sich auf einige Zeit trennten, indem unser Herr in die Spitäler, Unsere Liebe Frau aber zu kranken Frauen ging, war Maria immer von zahllosen Engeln in sichtbarer Gestalt begleitet. Durch diese Engel verrichtete sie verschiedene Liebeswerke und erhielt durch sie auch Nachricht von den Liebeswerken ihres allerheiligsten Sohnes. Indes will ich die Wunder, die sie wirkten, nicht im einzelnen erzählen; auch nicht die Mühsale und Beschwerden, welche sie auf Reisen, in Herbergen und bei mancherlei Gelegenheiten, in denen der böse Feind sie zu hindern suchte, ausgestanden haben. Es genügt zu wissen, daß der Lehrer des Lebens und seine heiligste Mutter arme Pilger waren, daß sie den Weg des Leidens wählten und für unser Heil keine Mühe scheuten.

(927)

Jesus und seine heiligste Mutter teilten ihre Belehrungen über die Ankunft des Messias zwar allen Personen ohne Unterschied mit; jedoch bevorzugten sie die Armen. Die Armen sind in der Regel mehr aufgeschlossen. Sie haben gewöhnlich weniger Sünden und größeres Licht, und da ihr Geist von Sorgen frei und losgeschalt ist, so sind sie der Belehrung zugänglicher. Auch sind sie demütiger und an die Unterwerfung des Verstandes und Willens sowie an andere Tugendwerke mehr gewöhnt. Trotzdem war die alte Schlange auf viele dieser Werke Jesu und Mariens sehr aufmerksam. Diese waren dem Satan nicht alle verborgen, wenn ihm auch die Macht, mit der sie gewirkt wurden, unbekannt blieb. Er wurde gewahr, daß durch die Ermahnungen Jesu und Mariens viele Sünder sich bekehrten, ihr Leben besserten und sich von seiner tyrannischen Herrschaft lossagten und daß andere große Fortschritte in der Tugend machten. berhaupt bemerkte er bei allen, die Jesus hörten, eine große, ungewöhnliche Veränderung.

(928)

Am meisten erzürnte den Satan seine Ohnmacht gegen die

Sterbenden, die er auf dem Totenbett noch zu Fall bringen wollte. In jener letzten Stunde fällt diese arglistige Bestie die Seelen mit erhöhter Wut an. Wenn sich der grausame Drache bei einem Kranken befand, kamen oft entweder Christus, unser Herr, oder seine heiligste Mutter dazu. Dann fühlte der Satan eine gewaltige Kraft, welche ihn samt allen seinen Genossen in die Tiefe der höllischen Abgründe schleuderte. Wenn aber Jesus und Maria schon vor ihm in das Zimmer des Kranken gekommen waren, so konnten sich die bösen Geister dem Zimmer nicht nähern und vermochten darum dem beglckten Sterbenden nichts anzuhaben. Der Drache fühlte die göttliche Kraft gegen sich, die Ursache kannte er aber nicht. So geriet er in eine furchtbare Wut und Raserei.

(929)

Lehre der heiligsten Himmelskönigin Maria.

Meine Tochter, du bist verwundert, daß so viele dieser geheimnisvollen Werke unbekannt blieben, obwohl sie so mächtig sind, die Herzen der Menschen zu rühren. Aber nicht darüber sollst du dich wundern, sondern vielmehr, daß die Menschen viele Geheimnisse des Lebens und Wirkens ihres Herrn, die ihnen gar wohl bekannt sind, so sehr vergessen und mißachten. Die Artikel des heiligen, katholischen Glaubens und die zahlreichen göttlichen Wahrheiten, wie die heilige Kirche sie lehrt und zu glauben vorstellt, wären mächtig genug, um viele Welten zu bekehren. Durch diese Wahrheiten wissen ja die Menschen, daß der Sohn Gottes um den Preis seines irdischen Lebens ihnen das ewige Leben verdient und von dem Tode der Hlle sie errettet hat. Darum staune nur, meine Tochter, weine und wehklage ohne Aufhören über den furchtbaren Untergang und wehklage ohne Aufhören über den furchtbaren Untergang und wehklage ohne Aufhören über den furchtbaren Untergang und wehklage ohne Aufhören über den furchtbaren Untergang und wehklage ohne Aufhören über den furchtbaren Untergang, so vieler Toren, so vieler Undankbaren, die weder an Gott, noch an ihre Verpflichtung gegen ihn, noch an sich selbst denken!

(930)

Ich habe dir schon (oben Nr. 883) gesagt, daß die Zahl derer, die verloren gehen, so groß, dagegen die Zahl der Geretteten so klein ist. Wenn du es genau wüßtest, so müßtest du, falls du eine wahre Tochter der Kirche und eine wahre Braut Christi, meines Sohnes und Herrn, bist, vor Schmerz über ein solches Unheil sterben. Wisse aber: das ganze Verderben der Seelen und all das Unglück, von welchem das christliche Volk heimge-sucht ist, mag es geistliche oder weltliche Personen betreffen, all dies kommt daher, weil man das Leben Christi und die Ge-heimnisse der Erlösung vergißt und mißachtet. Würde man das Andenken an diese Geheimnisse wieder auffrischen und die Dankbarkeit dafür wieder beleben, würden alle Christen treue und dankbare Kinder ihres Schöpfers und Erlösers sein. Wür-den sie sich mir, ihrer Mittlerin, dankbar erzeigen, dann würde der Zorn des gerechten Richters besänftigt; dem allgemeinen Verderben würde gesteuert, die Strafen würden abgewendet und der ewige Vater würde versöhnt werden. (931)

Die Kinder der heiligen Kirche sprechen gar viel von der Sünde der ungläubigen Juden, als sie ihrem Gott und Herrn das Leben nahmen. Allerdings war diese Sünde sehr schwer und verdiente die Züchtigungen gar wohl. Doch die Katholiken sollten bedenken, daß ihre Sünden in gewisser Hinsicht noch ärger sind als die der Juden. Diese waren in der Unwissenheit, wenn sie auch eine verschuldete war. Die heutigen Katholiken aber können sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen. Sie sind vielmehr mitten im Licht, und in diesem Lichte erkennen sie deutlich genug die göttlichen Geheimnisse der Mensch-werdung und Erlösung. Die heilige Kirche ist allerwärts ver-breitet und durch Wunder, durch Heilige und durch die Heil-igen Schriften erleuchtet. Sie kennt und bekennt Wahrheiten, welche andere nicht zu erkennen vermochten. Und trotz dieser Fülle von Gnaden und Wohltaten, von Licht und Erkenntnis, leben viele wie Ungläubige, oder als hätten sie nicht so viele Be-



Die Hl. Familie von Nazareth (Murillo)

weggründe, welche sie aufrütteln und anspornen, so viele Strafgerichte, welche sie schrecken sollten. Warum fürchten sie nicht, daß ihre Strafe noch jammervoller sein werde als die Strafe anderer? O meine Tochter, erwäge ernstlich diese Lehre und durchdringe dich mit heiliger Furcht. Demütige dich vor dem Allerhöchsten bis in den Staub und erkenne dich als das geringste aller Geschöpfe. Betrachte die Werke deines Erlösers und Meisters. Opfere sie unter Schmerz und Buße über deine Sünden zu deiner Heiligung auf. Folge meinem Beispiele, wie du es in göttlichem Lichte erkennst. Arbeite nicht nur für dich selbst, sondern auch für deine Mitmenschen. Bete für sie, leide für sie, erteile, soweit du kannst, liebevolle Ermahnungen und ersetze so durch Liebe, was die strenge Gerechtigkeit nicht von dir verlangt. Besonderen Eifer zeige für das Wohl derer, die dich beleidigen; ertrage alle, erniedrige dich unter die Geringsten und sei eifrigst besorgt, mit feuriger Liebe und festem Vertrauen den Sterbenden Hilfe zu bringen, wie dir aufgetragen worden ist (oben Nr. 884f.).

(932)

ZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Luzifer schmiedet Pläne gegen das Erlösungswerk.

Seit der Menschwerdung des göttlichen Wortes konnte Luzifer seine tyrannische Herrschaft auf der Welt nicht mehr so ungestört ausüben wie in den früheren Jahrhunderten. Schon in jener Stunde, da der Sohn Gottes im jungfräulichen Schoße Mariens Fleisch annahm, fühlte dieser stark Bewaffnete (Lk 11,21) eine andere, stärkere Macht, die ihn überwältigte und niederschmetterte. Dasselbe war ihm widerfahren, als das Jesuskind und seine Mutter in Ägypten einzogen. Und noch bei vielen anderen Gelegenheiten war der höllische Drache von unserer großen Königin durch übernatürliche Macht überwunden worden. Zu diesen Ereignissen kamen nun die ungewöhnlichen Werke unseres Herrn. Dies alles zusammen flößte der alten Schlange unsägliche Angst und Besorgnis ein, es möchte sich eine andere große Macht auf Erden befinden. Doch das Geheimnis der Erlösung war dem Luzifer so verborgen, daß er, in seiner Wut verblindet, die Wahrheit nicht entdecken konnte, obwohl er seit seinem Sturz vom Himmel immer in Unruhe und auf der Lauer gewesen war, um auszuforschen, wann und wie das ewige Wort Fleisch annehmen würde. Dieses Wunderwerk flößte seinem Stolz am meisten Furcht ein. Diese Furcht hatte ihn bewogen, so oft Ratsversammlungen zu halten. (933)

Ganz bestürzt über das, was ihm und seinen Dienern vonseiten Jesu und Mariens begegnet war, dachte der böse Feind nach, mit welcher Macht diese ihn zurückgeworfen und überwältigt hatten, wenn er Sterbende zu verführen suchte. Allein er vermochte das Geheimnis nicht zu ergründen. Darum beschloß er, seine höchsten, in Bosheit und Arglist am meisten hervorragenden Diener der Finsternis zu Rate zu ziehen. Er ließ darum ein ganz furchtbares Gebrüll in der Hölle vernehmen,

das Zeichen, wodurch die bösen Geister sich gegenseitig verständlich machen. Nachdem alle versammelt waren, hielt er an sie folgende Ansprache: «Meine Diener und Gefährten, die ihr allzeit meiner gerechten Partei gefolgt seid; ihr wißt wohl, daß wir in dem ersten Stande, in welchen der Schöpfer aller Dinge uns versetzte, ihn als den Urheber unseres Daseins anerkannten und ehrten. Da er aber mit Hintansetzung unserer gottähnlichen Schönheit und Erhabenheit uns das Gebot gab, die Person des Wortes in der menschlichen Gestalt, die es annehmen wollte, anzubeten und ihr zu dienen, da haben wir uns seinem Willen widersetzt. Ich wußte zwar wohl, daß diese Ehre ihm als Gott gebühre. Da er aber zugleich Mensch sein sollte, von einer so geringen, tief unter uns stehenden Natur, so konnte ich es nicht ertragen, ihm unterworfen zu sein und mir verweigert zu sehen, was Gott für diesen Menschen tun wollte. Und nicht nur diesen Menschen anzubeten, hat uns Gott geboten, sondern auch ein Weib als Herrin anzuerkennen, das ein bloßes irdisches Geschöpf und seine Mutter sein sollte. Diese so beleidigende Hintansetzung haben wir alle tief empfunden. Wir haben uns widersetzt und beschlossen, diesem Befehle zu widerstehen. Dafür wurden wir mit dem unglücklichen Zustand und den Qualen gestraft, die wir jetzt tragen. Wir kennen diese Wahrheiten und bekennen sie hier unter uns mit Beben. Doch vor den Menschen dürfen wir dies nicht tun, dies verbiete ich euch, damit sie nicht unsere Unwissenheit und Schwäche erfahren.» (934)

«Wenn aber jener Gottmensch und seine Mutter uns Verderben bringen sollen, so wird ihre Ankunft in der Welt offenbar unsere größte Qual und unser größtes Unglück sein. Darum muß ich all meine Macht aufbieten, sie zu vernichten, müßte dabei auch die ganze Welt zugrunde gehen. Ihr wißt, wie unüberwindlich meine Macht bis jetzt gewesen ist. Ein großer Teil der Welt gehorcht mir und ist meinem arglistigen Willen unter-

worfen. Doch seit einigen Jahren seid ihr bei vielen Gelegenheiten überwunden worden und eure Kräfte sind geschwächt. Ich selbst fühle eine höhere Macht, die mich bindet. Ich habe bereits einige Male mit euch die ganze Welt durchstreift, um zu sehen, ob in ihr etwas Neues zu finden sei, dem unsere Niederlage zuzuschreiben wäre, oder ob etwa der verheißene Messias gekommen sei. Wir haben ihn auf der ganzen Erde nicht gefunden und entdeckten nicht einmal sichere Anzeichen seiner Ankunft, nämlich die Pracht und das Aufsehen, womit er unter den Menschen auftreten wird. Trotzdem befürchte ich, die Zeit möchte nahe sein, da er vom Himmel auf die Erde kommen wird. Wir müssen uns deshalb mit großer Wut anstrengen, um ihn samt dem Weibe, das er zu seiner Mutter erwählen wird, zu vernichten. Wer hierin mehr leistet, dem werde ich zum Dank auch größere Belohnungen erteilen. Bis jetzt finde ich an allen Menschen Sünden und Wirkungen der Sünde. Nirgends entdeckte ich die Majestät und Größe, in welcher sich der menschengewordene Gott den Menschen offenbaren wird, um sie zu bewegen, ihn anzubeten und ihm Opfer darzubringen. Dies wird das unfehlbare Zeichen seiner Ankunft in der Welt sein; an diesem Zeichen werden wir ihn erkennen; aber auch daran werden wir ihn erkennen, daß er frei ist von Sünde.» (935)

«Eben darum», fuhr Luzifer fort, «ist jetzt meine Verwirrung um so größer. Wenn das ewige Wort noch nicht in die Welt gekommen ist, so weiß ich die Ursache der außerordentlichen Dinge, die wir erfahren, nicht zu finden. Ich weiß nicht, von wem die Kraft ausgeht, die uns niederschmettert. Wer hat uns aus Ägypten verjagt? Wer hat die Tempel und Götzenbilder dieses Landes umgestürzt, in denen wir von allen Bewohnern angebetet wurden? Wer überwältigt uns jetzt in Galiläa und der Umgegend und hindert uns, manche Sterbende ins Verderben zu bringen? Wer bewirkt, daß sich so viele von der Sünde und unserer Herrschaft losmachen, und daß andere tu-

gendhafter werden und vom Reiche Gottes sprechen? Geht es so fort, so kann durch diese unbekannte Macht großes Verderben über uns kommen. Wir müssen dem vorbeugen und aufs neue nachforschen, ob es in der Welt einen großen Propheten oder Heiligen gibt, der uns zu vernichten beginnt. Ich entdecke keinen, dem solche Kraft zuzuschreiben wäre. Nur gegen jenes Weib, unsere Feindin, trage ich tödlichen Haß, besonders seit wir sie im Tempel und später in ihrem Hause zu Nazareth verfolgt haben. Immer wurden wir von der sich schützenden Kraft besiegt und niedergeschmettert. Unserer Bosheit überlegen, hat sie uns unüberwindlichen Widerstand geleistet. Niemals gelang es mir, ihr Inneres zu durchschauen oder ihrer Person etwas anzutun. Sie hat einen Sohn, und als dessen Vater starb, stand sie mit diesem ihrem Sohne dem Sterbenden bei. Wir alle aber konnten ihnen nicht nahen. Es sind arme, verachtete Leute; sie ist ein unbekanntes, schwaches Weiblein. Doch steht mir zweifellos fest, daß Sohn und Mutter gerecht sind; denn ich wollte sie immer zu den gewöhnlichen Lastern der Menschen verleiten, allein ich konnte bei ihnen nie die geringste ungeordnete Neigung zustande bringen. Ich sehe wohl, daß der allmächtige Gott mir den Stand dieser beiden Seelen verbirgt. Dem liegt sicher irgendein Geheimnis gegen uns zugrunde. Wenn aber dieser Mensch auch nicht der Messias ist, so sind sie jedenfalls Gerechte und unsere Feinde. Und dies ist Grund genug, daß wir sie verfolgen und alles aufbieten, um sie zu Falle zu bringen und zu entdecken, wer sie sind. Folgt mir alle zu diesem Unternehmen mit großem Mut, denn ich werde im Kampfe gegen sie der erste sein.» (936)

Mit dieser Aufforderung schloß Luzifer seine lange Rede. Der Fürst der Finsternis verließ alsbald die Hölle, und unzählige Legionen böser Geister folgten ihm. Sie verbreiteten sich über die ganze Welt und durchstriefen diese zu wiederholten Malen. Mit ihrer arglistigen Bosheit forschten sie die Gerechten

aus und versuchten sie. Christus, die ewige Weisheit, verbarß sich und seine heilige Mutter lange Zeit vor dem hoffärtigen Luzifer, so daß dieser sie nicht eher sehen konnte, als bis der göttliche Heiland in der Wüste war, wo er nach seinem langen Fasten die Versuchung zuließ. (937)

Während in der Hölle dieses Afterkonzil gehalten wurde, richtete Jesus gegen die Bosheit des Drachen ein eigenes Gebet an den Vater. Unter anderen flehentlichen Bitten sprach er: «Ewiger, allerhöchster Gott, mein Vater! Ich bete dich an und preise dich als den Unermeßlichen und als das höchste Gut. Deinem göttlichen Willen biete ich mich zum Opfer an, um die höllischen Mächte zu überwinden und zu zertreten und die Pläne der Bosheit, die sie gegen meine Geschöpfe geschmiedet haben, zu vereiteln. Ich will für die Menschen kämpfen gegen meine und ihre Feinde. Durch meine Werke und Siege über den Drachen werde ich den Menschen Kraft zum Kampfe verdienen und ihnen ein Beispiel geben, wie sie gegen den Satan kämpfen sollen. Die Macht des Satans wird geschwächt werden, so daß er jene, die mir von Herzen dienen, nicht mehr mit der gleichen Bosheit angreifen kann, wie zuvor. Mein Vater, schütze die Seelen vor den Täuschungen und der Grausamkeit der alten Schlange und ihrer Anhänger. Verleihe den Gerechten die allmächtige Kraft deiner Rechten, auf daß sie durch meine Fürsprache und meinen Tod den Sieg über die gefährlichen Versuchungen Satans erringen.» Maria erhielt zu gleicher Zeit von dem boshafte Ratschlägen Luzifers Kenntnis. In ihrem allerheiligsten Sohn schaute sie alle Vorgänge und auch das Gebet, das der Herr verrichtete. Als seine Gefährtin in diesen Triumpfen richtete auch sie dasselbe flehentliche Gebet zugleich mit ihm an den ewigen Vater. Der Allerhöchste aber erhörte dieses Gebet, und so erlangten Jesus und Maria große Gnadenhilfen und Belohnungen für alle, welche unter Anrufung ihrer heiligsten Namen gegen den Satan streiten. Der himmlische Vater

gab das Versprechen, daß jeder, der die Namen Jesus und Maria mit Ehrfurcht und Glauben ausspricht, die höllischen Feinde überwältigen kann. Er wird sie in die Flucht schlagen und von sich abhalten in der Kraft des Gebetes, welches unser Heiland Jesus Christus und seine heiligste Mutter verrichtet, und in der Kraft der Siege und Triumphe, die sie errungen haben. Da nun Jesus und Maria ihren Schutz gegen den stolzen Riesen uns zugesichert und die nötige Kraft uns verdient haben, und da uns überdies der Herr in seiner heiligen Kirche noch viele andere besondere Gnadenmittel zu diesem Zwecke hinterlassen hat, haben wir keinerlei Entschuldigung, wenn wir nicht gesetzmäßig und tapfer streiten und, das siegreiche Beispiel unseres Heilandes nach Kräften nachahmend, den Satan als einen Feind des ewigen Gottes und als unseren Feind überwinden. (938)

Lehre, der heiligsten Himmelskönigin Maria.

Meine Tochter, beweine allezeit mit bitteren Tränen die Blindheit und Verstocktheit der Menschen, die nicht einsehen und verstehen wollen, welch liebevollen Schutz sie in allen ihren Nöten und Bedürfnissen bei meinem göttlichen Sohn und bei mir finden könnten. Mein Herr hat keine Mühe gescheut und keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um ihnen unaussprechliche Schätze zu verdienen. Er hat für sie die unendlichen Reichtümer seiner Verdienste, die wesentliche Frucht seines Leidens und Sterbens, in der heiligen Kirche niedergelegt. Er hat ihnen die sicheren Unterpfänder seiner Liebe und seiner Glorie, nämlich leichte und höchst wirksame Mittel der Gnade hinterlassen, damit alle an diesen Gütern teilnehmen und sie zu ihrem ewigen Heile verwenden. Überdies bietet er ihnen seinen und meinen Schutz an. Er liebt sie wie seine Kinder. Er liebkost

sie wie seine Freunde. Er ruft sie durch Einsprechungen. Er ladet sie ein durch Wohltaten und wahre Reichtümer. Als gütigster Vater erwartet er sie; als ihr Hirte sucht er sie; als Allmächtiger beschützt er sie; als ein unendlich reicher Herr belohnt er sie; als mächtiger König regiert er sie. Alle diese und unzählige andere Gnaden bietet die heilige Kirche ihnen an. Aber viele vergessen und verachten sie. Blind, wie sie sind, lieben sie die Finsternis und überliefern sich der rasenden Wut so grausamer Feinde. Sie hören auf ihre Vorspiegelungen, gehorchen ihrer Bosheit, schenken ihren Lügen Glauben und überlassen sich ruhig dem unersättlichen und glühenden Haß dieses Feindes, der auf ihren ewigen Tod ausgeht. Denn dieser grausame Drache haßt sie, weil sie Geschöpfe des Allerhöchsten sind, von dem er besiegt und niedergeschmettert ist. (939)

O meine liebe Tochter, schau hin auf eine so beklagenswerte Verblendung der Menschenkinder. Erwäge, welcher Unterschied sei zwischen Christus und Belial. Er ist größer als der Abstand zwischen Himmel und Erde. Christus ist das wahre Licht, der Weg und das ewige Leben (Jo 14,6). Die ihm folgen, die liebt er mit unwandelbarer Liebe. Er bietet ihnen den Himmel an, wo sie seiner Anschauung und Gesellschaft sich erfreuen und einer ewigen Ruhe und Seligkeit teilhaftig werden, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und die in keines Menschen Herz gedrungen ist. Luzifer dagegen ist die Finsternis, Lüge, Täuschung, Unseligkeit, ja der Tod selbst. Die ihm folgen, die haßt er und treibt sie, soviel er nur kann, zu allem Bösen an. Das Ende davon wird nichts Geringeres sein als ewige Glut und grausame Peinen.

Nun mögen die Sterblichen sagen, ob ihnen diese Wahrheiten unbekannt sind. Wenn sie sie aber glauben, wo ist dann ihr Verstand? Wer hat sie betört? O Torheit der Kinder Adams, die du niemals genügend geschildert noch beweint werden kannst! Ihr ganzes Leben lang mühen sich die Menschen ab, in

ihre Leidenschaften sich zu verstricken, in den Eitelkeiten sich zu verlieren und dem unauslöschlichen Feuer, dem ewigen Tod und ewigen Untergang sich zu überliefern, gleich als wäre mein heiligster Sohn nicht vom Himmel gekommen, um am Kreuze zu sterben und ihnen dadurch die Erlösung zu verdienen. O möchten sie doch an den Preis der Erlösung denken, dann würden sie begreifen, wieviel das wert ist, was Gott den Herrn soviel gekostet hat, ihn, der in der Wertschätzung sich nicht täuschen kann! (940)

Wenn die Heiden diesem unseligen Irrtum verfallen, so ist ihre Schuld nicht so schwer, und der Zorn des Allerhöchsten über sie ist nicht so groß wie über die Gläubigen, die Kinder der heiligen Kirche, welche das Glück haben, das Licht dieser Wahrheit zu sehen. Ist aber in gegenwärtiger Zeit dieses Licht gar sehr verdunkelt und vergessen, so mögen die Gläubigen wissen, daß dies ihre eigene Schuld ist, weil sie Luzifer, ihrem Feinde, die Hand geboten haben. Er macht, daß sie die letzten Dinge und die ewigen Qualen, die ihrer warten, vergessen, damit sie, unvernünftigen Tieren gleich, sich den sinnlichen Vergnügungen hingeben, ihr ganzes Leben lang eitlen Scheingütern nachjagen und, wie Job sagt (Job 21,13), in einem Augenblick zur Hölle fahren.

Du aber, meine Tochter, laß dich belehren, und halte dich ferne von einer so unheilvollen Verblendung, wie sie unter den Weltkindern herrscht. Immer möge in deinen Ohren ertönen das verzweiflungsvolle Jammergeschrei der Verdammten: «Wir Toren hielten das Leben der Gerechten für Unsinn! Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind und ihr Los unter den Heiligen ist! So haben wir uns also verirrt vom Wege der Wahrheit, und das Licht der Gerechten leuchtet uns nicht! Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens und wandelten harte Wege; aber den Weg des Herrn erkannten wir nicht durch unsere eigene Schuld. Was

half uns der Stolz? Was nützte uns des Reichtums Prahlerei?
Alles das ging für uns vorüber wie ein Schatten (Weish 5,4ff.).
O wären wir niemals geboren!» (941)

EINUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

*Johannes der Täufer empfängt von Maria große Gnaden.
Er erhält die Weisung zu predigen.*

Während ihres Aufenthaltes in Ägypten und auch nachher noch erwies die heiligste Jungfrau ihrer Base Elisabeth und dem Vorläufer Johannes einige außerordentliche Gnaden, insbesondere damals, als Herodes den Beschluß faßte, die unschuldigen Kinder zu ermorden (oben Nr. 676). Der Vorläufer unseres Herrn blieb nach dem Tode seiner Mutter in der Einsamkeit der Wüste, bis zu dem von der göttlichen Weisheit festgesetzten Zeitpunkt. Hier führte Johannes ein mehr engelhaftes als menschliches Leben; er lebte mehr wie ein Seraph als wie ein Erdenpilger. Sein Verkehr war mit den Engeln und mit dem Herrn alles Erschaffenen. Dies war sein einziger Umgang, seine einzige Beschäftigung. Dabei war er aber niemals müßig. Ununterbrochen übte er die Liebe und jene heldenmütigen Tugenden, deren Übung er schon im Schoße seiner Mutter angefangen hatte. Keinen Augenblick war die Gnade in ihm untätig, nie fehlte seinen Werken die höchste Vollkommenheit, die er mit Aufbietung aller seiner Kräfte ihnen verleihen konnte. Niemals waren für ihn die Sinne ein Hindernis der Vollkommenheit. Sonst sind nämlich die Sinne gewöhnlich die Fenster, durch welche der Tod, in die trügerische Schönheit der Geschöpfe gekleidet, in die Seele eindringt (Jerem 9, 91). Allein

bei Johannes waren die Sinne von den irdischen Dingen abgewendet. Da er von dem Lichte Gottes früher erleuchtet wurde als von dem Lichte der irdischen Sonne, so übergab er alles, was letztere ihm darstellen konnte, mit Hilfe des göttlichen Lichtes der Vergessenheit, so daß sein Geistesauge unbeweglich und unverwandt auf die Wesenheit Gottes und seine unendlichen Vollkommenheiten gerichtet war. (942)

Die außerordentlichen Gnaden, welche Johannes in seiner Einsamkeit von Gott erhielt, übersteigen alle menschliche Vorstellung. Erst wenn wir zur Anschauung Gottes gelangen, werden wir aus dem Lohn, den er empfing, seine Heiligkeit und seine überaus großen Verdienste erkennen. Es ist nicht meine Aufgabe zu berichten, was ich über diese Geheimnisse erkannt habe. Darum werde ich hier nur sagen, was auf Unsere Liebe Frau Bezug hat, durch deren Vermittlung und Fürsprache dieser heilige Einsiedler überaus große Wohltaten erhalten hat. Bis der kleine Johannes sieben Jahre alt war, schickte ihm Maria oft durch die heiligen Engel Speise. Von da an bis zu seinem neunten Jahr sandte ihm Maria nur Brot; und als er das neunte Jahr vollendet hatte, hörte diese Vergünstigung seitens der Himmelskönigin ganz auf. Maria erkannte im Herrn, es sei der Wille Gottes und auch das Verlangen des Heiligen, daß er in Zukunft nur Wurzeln, wilden Honig und Heuschrecken genieße. Dies war seine Nahrung, bis er zu predigen begann. Maria sandte ihm einmal in der Woche immer noch ihre Engel, um ihn zu trösten und ihm über ihre Beschäftigungen sowie über die geheimnisvollen Werke des göttlichen Heilandes Nachricht zu bringen. (943)

Diese Gnaden halfen ihm das Beschwerliche der Einsamkeit zu tragen; nicht als ob die Schrecknisse der Wildnis und seine eigenen Bußwerke dem Heiligen Überdruß bereitet hätten, seine wunderbare Heiligkeit und Gnade reichte hin, um ihm dies alles sehr wünschenswert zu machen. Diese Vergünstigung sollte

verhüten, daß ihm bei seiner brennenden Liebe zu Jesus und Maria das Fernsein von ihnen und das Entbehren ihres Anblickes und ihres Umganges allzuschwer falle. Denn hiernach verlangte er, eben weil er heilig und dankbar war, und es wäre unzweifelhaft für ihn eine schmerzlichere Abtötung gewesen, diesem Verlangen zu widerstehen, als das rauhe Wetter, das Fasten, die Bußwerke und die Wildnis der Berge zu ertragen. Doch seine liebevollste Base Maria entschädigte ihn für diese Entbehrungen durch die Botschaften der Engel, die ihm über seinen geliebten Herrn Nachricht brachten. Der große Einsiedler erkundigte sich nach dem göttlichen Sohne und seiner Mutter mit der liebevollen Sehnsucht einer Braut (Hohel 1, 6). Er sandte ihnen die innigsten Anmutungen und Seufzer aus seinem durch die Liebe und durch die Abwesenheit Jesu und Mariä verwundeten Herzen. Er bat die Himmelskönigin durch ihre Boten, ihm den Segen ihres göttlichen Sohnes zu erflehen und diesen in seinem Namen mit Demut anzubeten. Johannes selbst betete ihn von der Wüste aus im Geiste und in der Wahrheit an und ersuchte darum auch die Engel. So erreichte der große Vorläufer das vollkommene Alter von dreißig Jahren und wurde von dem allmächtigen Gott zu dem Amte vorbereitet, für welches er erwählt war. (944)

Jetzt war die von der ewigen Weisheit festgesetzte Zeit gekommen, in der man die Stimme des «Rufenden in der Wüste» hören sollte. Die Evangelisten berichten: «Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas, erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias in der Wüste. Er kam an das Ufer des Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden» (Luk 3, 1), um die Herzen zur Aufnahme des seit so vielen Jahrhunderten erwarteten Messias vorzubereiten und mit dem Finger auf diesen hinzudeuten, damit alle ihn erkennen könnten. Dieses «Wort des Herrn» vernahm der

hl. Johannes in einer Ekstase, in der er mit einer neuen Fülle von Licht, Erkenntnis und Gnade des Heiligen Geistes ausgerüstet wurde. Er erhielt dabei ein reicheres Verständnis der Geheimnisse der Erlösung und zwar nur abstrakte, aber so wunderbare Vision der Gottheit, daß er an Gnade und Heiligkeit wie in ein neues Wesen umgewandelt wurde. In dieser Vision befahl ihm der Herr, die Einsamkeit zu verlassen und der Lehre des menschengewordenen Wortes durch seine Predigt die Wege zu bereiten. Er befahl ihm, das Amt des Vorläufers anzutreten und alles zu tun, was zu dessen Erfüllung gehörte. Und über alles dieses wurde er unterrichtet und mit den überfließenden Gnaden dazu ausgerüstet. (945)

Johannes verließ also die Wüste. Er trug ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel (Matth 3, 4) um seine Lenden. Er ging barfuß. Sein Gesicht war abgezehrt, seine Miene ernst und wunderbar, voll unvergleichlicher Sittsamkeit und ernster Demut. Sein Mut war unüberwindlich groß, sein Herz entflammt von Liebe zu Gott und den Menschen. Seine Worte waren lebendig, ernst, feurig, wie Funken eines Blitzes, den Gottes allmächtiger Arm geschleudert. Er war sanft für die Sanftmütigen, liebenswürdig für die Demütigen, schrecklich für die Stolzen, ein wunderbares Schauspiel für Engel und Menschen, furchtbar für die Sünder, entsetzlich für die bösen Geister: kurz, er war ein Werkzeug des menschengewordenen Wortes und ein Prediger, wie ihn das harte, undankbare und halsstarrige Judenvolk nötig hatte, dieses Volk mit heidnischer Regierung, mit geizigen und stolzen Priestern; dieses Volk, das ohne Licht, ohne Propheten, ohne Frömmigkeit und, selbst nach so vielen Züchtigungen, die seine Sünden ihm zugezogen hatten, ohne Furcht Gottes dahinlebte. Diesem in so traurigem Zustand befindlichen Volke sollten nun Augen und Herz geöffnet werden, damit es seinen Erlöser und Lehrmeister erkenne und aufnehme. (946)

Johannes hatte seit vielen Jahren ein großes Kreuz zu Häupten seines Lagers. Er benützte es zu verschiedenen Bußübungen und verrichtete, in Kreuzesform darauf hingestreckt, sein Gebet. Diesen Schatz wollte er nicht in der Wüste lassen; bevor er sie verließ, sandte er das Kreuz der Mutter Jesu, und zwar durch die Engel. Dabei ließ er Maria sagen, dieses Kreuz sei seine liebste Gesellschaft und seine beste Erholung in der langdauernden Einsamkeit gewesen. Er schickte es ihr als kostbares Kleinod. Ihm sei von den Engeln gesagt worden, daß ihr heiligster Sohn, der Erlöser der Welt, in seiner Betkammer gleichfalls ein Kreuz habe und oftmals auf demselben ausgestreckt bete. Das Kreuz des Johannes war auf seine Bitte von den heiligen Engeln aus einem Baumstamme der Wüste verfertigt worden; denn der Heilige hatte dazu weder die Kraft, noch die Werkzeuge. Maria empfing das Kreuz mit Gefühlen süßen Trostes und bitteren Schmerzes, denn sie dachte daran, was sich in Bälde an diesem harten Holze vollziehen sollte. Sie redete es zärtlich an, stellte es in die Betkammer und bewahrte es dort ihr ganzes Leben lang mit dem andern Kreuz, das der göttliche Heiland gehabt hatte. Später überließ sie diese Schätze als überaus kostbares Erbe den Aposteln. Diese nahmen sie mit sich in einzelne Länder, in welchen sie das Evangelium verkündeten. (947)

Hier stieg mir ein Zweifel auf, den ich der Mutter der Weisheit mit folgenden Worten vorlegte: «Königin des Himmels, meine Herrin, Heiligste unter den Heiligen, unter allen Geschöpfen zur Mutter Gottes auserkoren! Als unwissende Frau finde ich in dem, was ich soeben geschrieben habe, eine Schwierigkeit. Ich möchte sie dir vorlegen: Ich habe vernommen, daß nicht nur Johannes, sondern auch du selbst das Kreuz verehrtest, ehe dein göttlicher Sohn an demselben gestorben war. Ich habe immer geglaubt, ehe unsere Erlösung an jenem heiligen Stamme sich vollzog, habe das Kreuz als Richtholz zur Bestrafung der Verbrecher gedient und deswegen als

schimpflich und verächtlich gegolten. Auch lehrt uns die heilige Kirche, aller Wert und alle Würde des heiligen Kreuzes stamme daher, daß unser Erlöser es berührt und an ihm das Geheimnis unserer Erlösung gewirkt hat. (948)

ANTWORT UND LEHRE *der heiligsten Himmelskönigin Maria*

Meine Tochter, mit Freuden antworte ich auf deinen Zweifel. Wir hatten mehrere Gründe, das Kreuz zu verehren. Fürs erste war uns mit unfehlbarer Gewißheit bekannt, was unser Erlöser am Kreuz vollbringen sollte. Außerdem hatte der Herr schon vorher dieses Zeichen der Erlösung berührt und geheiligt, als er sich auf ihm hinstreckte, betete und freiwillig zum Tode sich aufopferte. Der ewige Vater aber hatte dieses Opfer und den vorhergesehenen Tod meines heiligsten Sohnes durch unwiderstehlichen Beschluß angenommen. Jeder Akt, jede Berührung des menschengewordenen Sohnes Gottes war von unendlichem Werte, und eben dadurch wurde auch das Kreuzesholz geheiligt und verehrungswürdig. Dieses Geheimnis und diese Wahrheit hatten wir, ich und Johannes, vor Augen, wenn wir das Kreuz verehrten. Wir verehrten aber das Kreuz nicht in sich selbst, sondern wir hatten die Darstellung des Leidens des menschengewordenen Wortes vor Augen. Auf diese zielte unsere Verehrung, wie auch noch jetzt die Verehrung des heiligen Kreuzes in der Kirche darauf hinzielt. (949)

Erwäge nun im Lichte dieser Wahrheit, wie sehr du samt allen Sterblichen verpflichtet bist, das heilige Kreuz zu verehren. Darum wünsche ich, meine Tochter, daß du das Kreuz mit außerordentlicher Hochachtung umfassest, es als ein höchst kostbares Kleinod deines Bräutigams dir erwählst und deine gewöhnlichen Übungen mit demselben niemals freiwillig unter-

ZWEIUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

*Maria opfert ihren Sohn
für die Erlösung der Menschen auf.
Jesus geht in die Wüste.*

Die Liebe der Mutter zu ihrem göttlichen Sohn war der Maßstab, nach welchem die übrigen Affekte und Handlungen sowie die Gefühle von Freud und Schmerz zu bemessen sind, die sie in den verschiedenen Wechselfällen des Lebens empfunden hat. Aber für ihre Liebe selbst findet unser Verstand keinen sicheren Maßstab, ja selbst die Engel können ihn nicht finden, außer in der klaren Anschauung Gottes. Alles, was sich davon sagen läßt, ist nicht der geringste Teil von dem, was dieses Meer himmlischen Feuers in sich enthält. Maria liebte Jesus als den Sohn des ewigen Vaters, als den, der mit dem Vater eins ist in der göttlichen Wesenheit und in den unendlichen göttlichen Vollkommenheiten. Sie liebte ihn als ihren eigenen leiblichen Sohn, der in seiner menschlichen Natur ausschließlich nur ihr Sohn und aus ihrem Fleisch und Blut gebildet war. Sie liebte ihn, weil er in eben dieser menschlichen Natur der Heilige der Heiligen (Daniel 9, 24) und die Ursache der Verdienste aller Heiligkeit war. Er war der Schönste unter den Menschenkindern (Ps 44, 3). Er war der gehorsamste, ergebenste Sohn seiner Mutter, ein Sohn, der sie aufs glorreichste ehrte und ihr größter Wohltäter war; denn dadurch, daß er ihr Sohn wurde, hatte er sie zur höchsten Würde unter allen Kreaturen erhöht und sie vor allen andern in ganz einziger Weise bereichert mit den Schätzen der Gottheit, mit der Herrschaft über die ganze Schöpfung und mit anderen Auszeichnungen, Gnaden und Gaben, welche einem anderen Geschöpfe geziemenderweise gar nicht verliehen werden konnten. (951)

Diese Beweggründe der Liebe waren mit noch vielen ande-

lässest, wenn nicht der Gehorsam dich verhindert. Verrichte diese heiligen Handlungen mit tiefer Ehrfurcht und erwäge dabei das Leiden und Sterben deines Herrn und Bräutigams. Führe diese Gewohnheit auch bei deinen Mitschwestern ein. Ermahne sie dazu, denn es gibt keine Übung, welche für Bräute Christi in höherem Grade geziemend wäre. Wenn sie mit Andacht und würdiger Ehrerbietung verrichtet wird, ist sie dem Herrn höchst wohlgefällig. Ferner sollst du, wie der Täufer, dein Herz zu allem bereiten, was der Heilige Geist zu seiner Ehre und zum Heile deiner Mitmenschen in dir wirken will. Soviel von dir abhängt, liebe die Einsamkeit und ziehe dich zurück von dem Getriebe der Menschen. Will aber der Herr, daß du mit den Menschen verkehrst, so achte dabei immer auf dein eigenes Verdienst und auf die Erbauung des Nächsten, so daß der Eifer und Geist deines Herzens aus all deinen Unterredungen hervorleuchte. Die hocharhabenen Tugenden des Johannes sollen dir zur Nachahmung dienen. Von diesen und von den Tugenden anderer Heiligen sammle, wie die emsige Biene von den Blumen, den süßesten Honig der Reinheit und Heiligkeit, welche mein göttlicher Sohn von dir verlangt. Beobachte den Unterschied zwischen der Spinne und der Biene. Jene verwandelt ihre Nahrung in schädliches Gift, diese in liebliche und heilsame Erquickung. So sammle auch du aus den Tugendblumen der Heiligen, die sich im Garten der heiligen Kirche finden, soviel du mit Hilfe der Gnade zu sammeln vermagst. Ahme sie emsig und eifrig nach und Sorge, daß alles zum Besten der Lebenden und Abgestorbenen gereiche. Fliehe dagegen das Gift der Sünde, welches allen zum Verderben gereicht. (950)

ren, welche nur das klarste Auge Mariae zu durchschauen vermochte, in dem weisesten Herzen der heiligsten Mutter gleichsam niedergelegt und eingeschlossen. Ihr Herz setzte ihnen kein Hindernis entgegen, denn es war höchst lauter und rein. Maria war nicht undankbar, denn sie war die Tiefste in der Demut, die Treueste in der Erkenntlichkeit. Sie war nicht lässig, denn mit der ganzen gewaltigen Kraft ihres Willens wirkte sie mit der Gnade mit. Sie war nicht säumig, sondern höchst emsig. Sie war nicht sorglos, sondern im höchsten Grade eifrig und besorgt. Sie war nicht vergeßlich, denn ihr Gedächtnis war unwandelbar und in steter Erinnerung an die empfangenen Wohltaten sowie an die Beweggründe und Gesetze der Liebe. Sie lebte in der eigentlichen Atmosphäre des Feuers, in der Gegenwart der göttlichen Liebe, in der Schule des wahren Gottes der Liebe, in der Gesellschaft ihres allerheiligsten Sohnes, im Angesicht seiner Werke und Handlungen, die sie nach diesem lebendigen Vorbilde in sich nachbildete. Nichts mangelte dieser weisesten Liebhaberin, was ihr dienlich sein konnte, jenes Maß der Liebe zu erreichen, welches im Lieben ohne Maß besteht.

So hatte also dieser schönste Mond seine Fülle erreicht, nachdem er während eines Zeitraumes von beinahe dreißig Jahren der Sonne der Gerechtigkeit von Angesicht zu Angesicht zugekehrt gewesen war. Diese himmlische Morgenröte hatte ihren höchsten Glanz erreicht. Sie war vorangeschritten zur vollen Liebesglut des klarsten Tages der Gnade. Maria war allem Sinnenfälligen entfremdet, in ihren geliebten Sohn umgewandelt und von ihm seinerseits mit Gegenliebe, mit außerordentlichen Gnaden und Liebesbeweisen überhäuft. Und nun, in diesem Zeitpunkt, da ihre Liebe den Höhepunkt erreicht hatte und das Opfer ihr am schwersten sein mußte, nun hörte sie eine Stimme des ewigen Vaters, welcher sie in ähnlicher Weise rief, wie er den Patriarchen Abraham vorbildlich gerufen und ihm befohlen hatte (Gen 22, 1 ff.), das Unter-

pfand seiner Liebe und Hoffnung, seinen teuren Isaak, ihm zum Brandopfer darzubringen. (952)

Der weisesten Mutter war bekannt, daß die Zeit gekommen war. Ihr Sohn war in das dreißigste Lebensjahr eingetreten. Der Tag, an dem er die Schuld der Menschen bezahlen sollte, rückte heran. Da sie aber das höchste Gut noch besaß, betrachtete sie dessen Verlust, den sie aus Erfahrung noch nicht kannte, nur wie von ferne. Jetzt aber war die Stunde gekommen. Als sie sich eines Tages in einer sehr erhabenen Ekstase befand, ward sie inne, daß sie gerufen und vor den königlichen Thron der allerheiligsten Dreieinigkeit gestellt werde. Vom Throne ging eine Stimme aus, welche mit wunderbarer Kraft zu ihr sprach: «Maria, meine Tochter und Braut, bringe mir deinen Eingeborenen zum Opfer!» Diese mächtige Stimme war von Licht begleitet, in dem Maria den Willen des Allerhöchsten erkannte. Die heiligste Mutter sah, wie nach dem Ratschlusse Gottes das Menschengeschlecht erlöst werden sollte durch das Leiden und Sterben ihres allerheiligsten Sohnes. Sie sah auch, was von jetzt an bis zum Beginn des Leidens geschehen sollte, den ganzen Verlauf des Predigt- und Lehramtes des Herrn. Bei dieser Erkenntnis erweckte die liebevollste Mutter in ihrem Herzen die mannigfachsten Akte der Ergebung, der Demut, der Liebe zu Gott und den Menschen, des Mitleidens und des zärtlichsten natürlichen Schmerzes. (953)

Mit unerschrockenem, großmütigem Herzen antwortete Maria dem Allerhöchsten und sprach: «Ewiger König, allmächtiger Gott von unendlicher Weisheit und Güte! Alles, was außer dir besteht, hat das Dasein erhalten und erhält es noch von deiner freigebigen Barmherzigkeit und Majestät. Du bist unabhängiger Herr von allem. Warum befiehst du mir, diesem armen Erdenwurme, daß ich deiner göttlichen Verfügung den Sohn überlasse und aufopere, den ich von deiner unendlichen Güte erhalten habe? Er gehört ja dir, o ewiger Gott und Vater; denn in deiner

Ewigkeit hast du ihn vor dem Morgensterne gezeugt (Ps 109,3). Du zeugst ihn immer und wirst ihn zeugen in alle Ewigkeit (Ps 2, 7). Allerdings habe ich ihn in meinem Schoße mit Knechtsgestalt aus meinem Blute bekleidet; ich habe ihn an meiner Brust genährt und als Mutter gepflegt. Doch auch diese heiligste Menschheit gehört ganz dir, wie auch ich selbst dir gehöre, da ich alles von dir erhalten habe, was ich bin und was ich ihm geben konnte. Was bleibt mir also dir zu opfern übrig, das nicht vielmehr dir als mir gehört? Allerhöchster König, ich bekenne es, du bereicherst die Geschöpfe mit deinen unendlichen Schätzen so freigebig, daß du sogar deinen eingeborenen Sohn, der von deiner Wesenheit gezeugt und das Licht deiner Gottheit ist, als freiwillige Opfergabe von ihnen verlangst, um dich dadurch verpflichten zu lassen. Mit ihm kam alles Gute zugleich zu mir, und unzählbare Geschenke und Ehren empfang ich von seiner Hand (Weish 7, 11). Er ist die Kraft meiner Kraft, das Wesen meines Geistes, das Leben meiner Seele, die Seele und Freude meines Lebens. Ein süßes Opfer wäre es mir, wenn ich ihn dir allein hinzugeben hätte, der du seinen Wert kennst. Aber ihn deiner Gerechtigkeit übergeben, damit diese durch die Hände seiner grausamen Feinde sich vollziehe auf Kosten seines Lebens, dies ist, o allerhöchster Herr, ein großes Opfer, das du von mir verlangst. Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine. Die Menschen mögen erlöst, deiner Gerechtigkeit möge Genugtuung geleistet werden! Deine unendliche Liebe offenbare sich, dein Name werde erkannt und verherrlicht von allen Menschen! Ich übergebe dir meinen geliebten Isaak, damit er wirklich geopfert werde. Ich bringe den Sohn meines Schoßes zum Opfer, damit er nach deinem unabänderlichen Ratschluß die Schuld bezahle, die nicht er, sondern die Kinder Adams sich zugezogen haben. Alles, was deine Propheten nach deiner Eingebung geschrieben und vorhergesagt haben, möge an ihm in Erfüllung gehen!» (954)

Dieses Opfer der heiligsten Jungfrau Maria war in jeder Hinsicht das größte und dem ewigen Vater wohlgefälligste von allen Opfern, die seit Anbeginn der Welt dargebracht worden waren und bis zum Ende werden dargebracht werden, jenes allein ausgenommen, welches ihr Sohn, unser Heiland, selbst dargebracht hat. Indes war das Opfer der Mutter mit dem Opfer des Sohnes so eng verbunden, daß es, soweit dies überhaupt möglich war, nur eines mit ihm ausmachte. Wenn es der größte Beweis der Liebe ist, daß jemand sein Leben für seinen Freund hingibt (Joh 15,13), so hat Maria den Menschen gegenüber diesen Gipfelpunkt der Liebe unstreitig überschritten, und zwar um soviel, als ihr das Leben ihres göttlichen Sohnes teurer war als ihr eigenes. Es war ihr aber unendlich teurer; denn um das Leben ihres Sohnes zu retten, hätte sie ihr Leben so vielmal hingegeben, als es Menschen gibt, ja noch unendlich öfter. Es gibt für uns Geschöpfe keinen anderen Maßstab, mit dem sich die Liebe der Himmelskönigin zu den Menschen bemessen ließe, als die Liebe des ewigen Vaters. Dieser hat, wie unser Herr zu Nikodemus sagte, die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen (Ebend. 3, 16). Dasselbe nun hat in ihrer Weise auch unsere Mutter, die Mutter der Barmherzigkeit, getan. Ihr verdanken wir darum auch in diesem Sinne unsere Erlösung. Hätte sie ihn damals nicht hingegeben, als der ewige Vater ihn zum Opfer verlangte, so hätte das Werk der Erlösung nicht nach dem göttlichen Ratschluß vollbracht werden können; denn dieser Ratschluß sollte nicht anders ausgeführt werden als durch die Zustimmung der heiligsten Mutter zum Willen des ewigen Vaters. Daraus mögen wir Adamskinder erkennen, welche Dankesschuld wir Maria gegenüber haben. (955)

Nachdem die allerheiligste Dreieinigkeit das Opfer Mariae angenommen hatte, empfing sie zur gebührenden Belohnung dieses Opfers ohne Verzug eine außerordentliche Gnade, durch

die sie in ihrem Schmerze getröstet, für die bevorstehenden Leiden gestärkt und über den Willen des Vaters sowie über die Gründe des ihr gewordenen Auftrages mit größerer Klarheit erleuchtet wurde. In diesem Zustand enthüllte sich ihr die Gottheit in klarer, intuitiver Anschauung. In dem reinen Licht der Wesenheit Gottes erkannte sie wiederum den Drang, den das höchste Gut hatte, seine unendlichen Schätze den vernünftigen Geschöpfen durch die Erlösung mitzuteilen. Sie sah auch, wie sehr durch dieses Wunderwerk der Name des Allerhöchsten bei den Menschen verherrlicht werden würde. Nun brachte sie dem ewigen Vater noch einmal mit erhöhtem Jubel das Opfer ihres eingeborenen Sohnes dar. Die Allmacht des Herrn aber stärkte sie mit dem wahren «Brote des Lebens und der Erkenntnis» (Sirach 15, 3), damit sie mit unüberwindlichem Mut dem menschgewordenen Wort in den Werken der Erlösung zur Seite stehe und dabei seine Gehilfin und Gefährtin sei in der Weise, wie es von der unendlichen Weisheit festgesetzt war. (956)

Dann kam Maria aus der Vision zurück. Durch die Kraft der göttlichen Gnadeneinflüsse, die sie in der Vision empfangen hatte, war Maria bereit und gestärkt, die Trennung von ihrem allerheiligsten Sohne zu ertragen. Der Herr wollte sich unverzüglich zur Taufe und dann zum Fasten in die Wüste begeben. Er rief Maria zu sich, redete sie mit der Zärtlichkeit eines liebevollen Sohnes an und sprach unter Kundgebung des innigsten Mitleidens zu ihr: «Meine Mutter, die menschliche Natur habe ich allein aus dir empfangen. Ich habe Knechtsgestalt angenommen in deinem jungfräulichen Schoße. Du hast mich sodann genährt und mit deiner Arbeit mir den Unterhalt erworben. Darum erkenne ich mich als deinen Sohn und als dein Eigentum, und zwar in höherem Grade, als irgend jemand das Kind und Eigentum seiner Mutter gewesen ist. Erteile mir darum deine Erlaubnis und Zustimmung, daß ich hingehe, den Willen meines ewigen Vaters zu erfüllen. Die Zeit ist gekom-

men, daß ich deiner Gesellschaft und Nähe entsage und das Werk der Erlösung beginne. Die Zeit der Ruhe ist zu Ende. Es naht die Stunde, in der ich mein Leiden beginnen muß. Dieses von meinem Vater mir auferlegte Werk der Erlösung will ich an deiner Seite vollenden. Du sollst dabei meine Gefährtin und Gehilfin sein und teilhaben an meinem Leiden und an meinem Kreuz. Jetzt muß ich dich zwar allein lassen, doch mein ewiger Segen wird bei dir bleiben. Später werde ich zurückkehren, damit du in meinen Mühen und Leiden bei mir stehst; denn ich muß sie tragen in der Menschengestalt, die du mir gegeben hast.» (957)

Bei diesen Worten umarmte Jesus seine Mutter. Beide vergossen zahlreiche Tränen, jedoch mit wunderbarer Majestät und ruhigem Ernst. Sie waren ja die Lehrer in der Kunst des Leidens. Die heiligste Mutter warf sich vor ihrem göttlichen Sohn auf die Knie nieder und antwortete ihm mit unbeschreiblicher Betrübniß und Ehrfurcht: «Mein Herr und ewiger Gott, du bist wahrhaft mein Sohn. Dir ist alle Liebe, jede Kraft geweiht, die ich von dir erhalten habe. Deine göttliche Weisheit durchschaut das Innerste meiner Seele. Du weißt, daß ich mein Leben geringachte und oft hingeben möchte, um das deine zu retten. Doch der Wille deines Vaters und der deinige müssen erfüllt werden. Ich opfere also gern den meinigen. Nimm ihn als wohlgefälliges Opfer an. Die größte Pein wäre es mir, wenn du leiden wolltest, ohne daß ich dich begleite. Würdige mich dieser Gnade. Als deine wahre Mutter bitte ich dich darum.» Die Mutter bat ihn, er möge etwas Nahrung mitnehmen. Doch unser Herr nahm für diesmal nichts an und ließ die Mutter erkennen, aus welchen Gründen er dies tue. Sie gingen miteinander bis zur Türe des armen Häuschens. Dort bat Maria ihren Sohn noch einmal kniefällig um seinen Segen und küßte ihm die Füße. Jesus segnete sie und begab sich dann auf den Weg zum Jordan, um als guter Hirte das verlorene, verirrte Schäflein zu

suchen und auf seinen Schultern auf den Weg des ewigen Lebens zurückzubringen. (958)

Jesus ging nun geradewegs an das Ufer des Jordan und empfing von seinem Vorläufer die Taufe.

Den Schmerz der heiligsten Jungfrau und das Mitleid des Sohnes durch diese Trennung waren ein Teil ihres Leidens. Darum durften sie den Wirkungen ihrer gegenseitigen natürlichen Liebe keinen Einhalt tun. Der Allerhöchste ließ vielmehr zu, daß diese Wirkungen sich in voller Macht zeigten, soweit dies mit der höchsten Heiligkeit beider vereinbar war. Der Schmerz Jesu wurde nicht gelindert durch seine unermeßliche Liebe zu unserem Heile. Maria fand keine Linderung durch ihre Kenntnis von diesem Liebesdrang. Hierdurch wurden ihr die Leiden, die ihren Sohn erwarteten, nur um so gewisser und der Gedanke daran um so schmerzlicher. O meine süßeste Liebe, warum kommen unsere undankbaren und harten Herzen dir nicht entgegen? Warum läßt du dich durch unsere Undankbarkeit nicht abhalten? O ewiges Gut, o mein Leben, ohne unwärest du ja ebenso glücklich, ebenso unendlich in den Vollkommenheiten, in der Heiligkeit und Glorie, wie du es mit uns bist. Nichts können wir zu der Herrlichkeit, die du in dir selbst und unabhängig von den Geschöpfen besitzt, hinzufügen. Warum also, meine Liebe, suchst du diese Geschöpfe mit solcher Sorgfalt auf? Warum willst du um den Preis deiner Schmerzen und deines Kreuzes andere glücklich machen? Ohne Zweifel, weil du in deiner unbegreiflichen Liebe fremdes Glück als dein eigenes ansiehst, und nur wir behandeln es so, als ob es weder dich noch uns angehe. (959)

Lehre,

welche mir die heiligste Himmelskönigin Maria gab

Meine Tochter, diese Geheimnisse sollst du sehr hochschätzen. In der erwähnten Vision schaute ich in Gott, wie hoch der Allerhöchste nicht nur die Leiden und den Tod meines Sohnes, sondern auch die Leiden aller derer schätzt, die dem Heiland auf dem Kreuzwege nachfolgen. Bei dieser Erkenntnis flehte ich zum Allerhöchsten, er möge mich an allen Schmerzen und Peinen des Erlösers teilnehmen lassen, und der ewige Vater gewährte mir meine Bitte. Darauf bat ich meinen Sohn und Herrn, er möge mir fortan seine inneren Tröstungen entziehen, damit ich ihm auf seinem bitteren Wege zu folgen anfangen. Er selbst gab mir diese Bitte ein. Die Liebe, die er als Sohn und als Gott mir schenkte, sowie meine Sehnsucht zu leiden, trieben mich an, die Leiden zu begehren. Und eben weil er mich zärtlich liebt, so gewährte er sie mir. Es sollte mir als seiner Mutter nicht mangeln, was er in seinem sterblichen Leben am höchsten schätzte und was mich ihm vollkommen ähnlich machte. Ich entbehrte von da an der gewöhnlichen Tröstungen, und er behandelte mich nun nicht mehr mit so großer Zärtlichkeit. Darum nannte er mich bei der Hochzeit zu Kana und am Fuße des Kreuzes nicht «Mutter», sondern «Frau» und prüfte mich auch bei anderen Gelegenheiten, indem er mir die zärtlichen Worte entzog. Darin lag kein Mangel an Liebe; vielmehr war es gerade der größte Beweis seiner Liebe, indem er mich dadurch zu seinem Ebenbilde im Leiden machte. (960)

Die Menschen sind sehr im Irrtum und weit entfernt vom Licht und vom rechten Weg. Sie hassen den sicheren, königlichen Weg des Kreuzes und der Abtötung. Sie verlieren die Ähnlichkeit mit ihrem Vorbild Jesus Christus und mit mir, und machen dadurch ihre Heilung unmöglich. Sie alle sind krank wegen ihrer vielen Sünden. Das Heilmittel aber ist nur das

Leiden. Begangen wird die Sünde durch unerlaubtes Vergnügen; entfernt wird sie durch den Schmerz der Buße. In der Trübsal gewährt der gerechte Richter Verzeihung. Durch Ertragen von Bitterkeit und Schmerz wird die böse Begierlichkeit bezähmt, werden die ungeordneten Regungen der Leidenschaften gemäßigt und niedergedrückt. Der Stolz wird gedemütigt, das Fleisch unterworfen, die Freude am Bösen und am Sinnlichen und Irdischen vergeht. Der Verstand wird erleuchtet und der Wille geordnet. Es werden alle Seelenkräfte der Vernunft unterworfen und die Leidenschaften gemäßigt und geregelt. Die Hauptsache aber ist: Gott wird gleichsam genötigt, dem Betrübnen, der sein Leiden mit Geduld umfängt oder, um meinem heiligsten Sohne ähnlich zu werden, es aufsucht, seine mitleidvolle Liebe zuzuwenden. In dieser Wissenschaft ist die ganze Wohlfahrt des Menschen eingeschlossen. Wer diese Wahrheit flieht, ist ein Tor, wer sie nicht kennt, ist ein Unwissender.

(961)

Bemühe dich darum, meine Tochter und gehe mutig dem Kreuz entgegen, den menschlichen Trost dagegen suche nicht. Wisse, daß der böse Feind für solche, die ein geistliches Leben führen, auch in diesen Tröstungen seine Schlingen verbirgt. Darnämlich die Beschauung und der vertraute Umgang mit dem Herrn süße Freuden mit sich bringt und die Seelenkräfte und zuweilen auch der niedere Teil des Menschen mit Wonne und Trost erfüllt werden, so gewöhnen sich einzelne Seelen so sehr an diese Tröstungen, daß sie zu Liebesdiensten und dem geziemenden Verkehr mit anderen untauglich werden. Wenn sie pflichtgemäß mit den Menschen verkehren müssen, so fallen sie in ungeordnete Betrübniß, Ungeduld und Verwirrung, verlieren den Frieden und die innere Freude, sind traurig, mürrisch und verdrossen im Umgange mit den Nebenmenschen, ohne wahre Demut und Liebe. Bemerken sie dann ihre Unruhe und ihren geistlichen Schaden, so schieben sie die Schuld auf die äußeren

Beschäftigungen, die Gott ihnen durch den Gehorsam und die Liebe zugewiesen hat. Sie wollen nicht einsehen und noch weniger zugeben, daß die Schuld in ihrer geringen Abtötung und Unterwerfung unter die Anordnungen Gottes liegt, sowie in ihrem Haschen nach Trost. Der böse Feind aber spiegelt ihnen vor, es sei etwas Gutes, wenn man sich nach ruhiger Zurückgezogenheit und nach dem Verkehr mit Gott sehne.

(962)

In diese Fehler bist auch du zuweilen schon gefallen. Alles hat seine Zeit, der Genuß der Tröstungen wie das Entbehren derselben. Es ist aber eine Täuschung der Unvollkommenen und der Anfänger in der Tugend, wenn sie meinen, man könne die Zeit für den vertrauten Verkehr mit dem Herrn selbst bestimmen, oder wenn sie sich über den Mangel der himmlischen Tröstungen allzusehr betrüben. Damit will ich aber nicht sagen, daß du Zerstreungen und äußere Beschäftigungen absichtlich suchen und mit Vorliebe daran hängen sollst. Wenn dir die Obern solche Beschäftigungen befehlen, dann sollst du mit Gleichmut gehorchen. Verlaß dann den Herrn in seiner Tröstung, um ihn in der nützlichen Arbeit und in dem Wohl deines Nächsten wieder zu finden. Ja, du sollst dies deiner Einsamkeit und ihren verborgenen Tröstungen vorziehen. Du sollst lernen, bei den einer Oberin obliegenden Geschäften und Sorgen auf vollkommene Weise zu glauben, zu hoffen und zu lieben. Dann wirst du den Herrn zu jeder Zeit und überall finden. Nie darfst du meinen, du seiest seiner Gegenwart ferne; denn alles ist voll von seiner Herrlichkeit (Sirach 42, 16). Es gibt keinen Raum, in dem er sich nicht fände. In ihm lebst, in ihm bist du, in ihm bewegst du dich (Apg 17, 28). Wenn er dich aber zu den genannten Beschäftigungen nicht verpflichtet, dann magst du deiner ersehnten Einsamkeit dich erfreuen.

(963)

Alles dieses wirst du besser verstehen, wenn du meinem heiligsten Sohne und mir mit edelmütiger Liebe nachfolgst. Die

höchste Übung und erhabenste Meinung bestand bei mir darin, daß ich den Herrn zu jeder Zeit und in allen seinen Handlungen nachahmte. Dies machte meine höchste Vollkommenheit und Heiligkeit aus. Ich will, daß du mir hierin nachfolgst. Darum mußt du allen Wünschen einer Tochter Adams entsagen und Verzicht leisten auf jedes «Ich will» oder «Ich will nicht», «Ich nehme an oder schlage ab aus diesem oder jenem Grunde». Du weißt ja nicht, was dir zum Besten dient. Dein Herr und Bräutigam aber weiß es. Er liebt dich mehr, als du selbst dich liebst, und er will für dein Bestes sorgen, wenn du dich ganz seinem Willen überläßt. Töte deine Neigungen also ab, erhebe dich über dich selbst und schwinge dich auf zur erhabenen Wohnung deines Herrn. Achte auf seine Erleuchtungen, auf seine Worte der Wahrheit und des ewigen Lebens (Joh 6, 69). Nimm dein Kreuz auf dich (Matth 16, 24), folge den Fußstapfen des Herrn, eile dem Geruche seiner Salben nach (Hohel 1, 3); ruhe nicht, bis du ihn findest, und hast du ihn gefunden, so lasse ihn nicht mehr (Ebend. 3,4). (964)

DREIUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Beschäftigungen Mariae während der Abwesenheit ihres göttlichen Sohnes

Nachdem der göttliche Heiland seine liebevollste Mutter verlassen hatte, waren ihre Sinne gleichsam in Finsternis und Schatten gehüllt, weil die leuchtende Sonne der Gerechtigkeit, die ihnen Licht und Freude gegeben hatte, für sie untergegangen war. Dagegen verlor der innere Blick ihrer heiligsten Seele keinen einzigen Grad des göttlichen Lichtes, von dem sie ganz überströmt und mit einer Liebe entzündet war, welche die Liebe der glühendsten Seraphim übertraf. Während der göttliche Heiland seiner heiligsten Menschheit nach abwesend war, mußten alle Geisteskräfte der seligsten Jungfrau sich hauptsächlich auf die Gottheit als ihr unvergleichliches Ziel richten. Darum lebte sie zurückgezogen in ihrem Hause, ohne Verkehr mit den Menschen, sich gänzlich der Betrachtung und dem Lobe des Herrn widmend. Während dieser Übungen verrichtete sie flehentliche Gebete, daß der Same des göttlichen Wortes, den Jesus in die Herzen der Menschen ausstreuen sollte, nicht durch deren Undankbarkeit und Hartherzigkeit verloren gehe, sondern reichliche Frucht bringe. Um sein Beispiel im Fasten und in der Einsamkeit der Wüste nachzuahmen, zog sie sich zurück. Denn in seiner Gegenwart wie in seiner Abwesenheit war sie in allem das lebendige Abbild seiner Werke. (965)

Ihre Gebete waren so inbrünstig, daß sie über die Sünden der Menschen oft blutige Tränen vergoß. Mehr als zweihundertmal des Tages warf sie sich auf die Knie oder auf das Angesicht zur Erde nieder. Diese Übung liebte sie ihr ganzes Leben lang besonders. So wirkte sie mit ihrem abwesenden göttlichen Sohn zum Werk der Erlösung mit, und dieses ihr Wirken war in den Augen des ewigen Vaters so mächtig und wirksam, daß der

Herr um der Verdienste der gottesfürchtigsten Mutter und um ihrer Gegenwart auf Erden willen über die Sünden, durch welche sich die Sterblichen der Predigt und Lehre Jesu Christi unwürdig machten, menschlich geredet, hinweg sah. Sie war die Mittlerin, die uns das Glück verdiente, von unserem Heilande und Meister belehrt zu werden und aus seinem eigenen Munde das Gesetz des Evangeliums zu empfangen. (966)

Wenn Unsere Liebe Frau von dieser erhabensten Stufe des Gebetes herabstieg, brachte sie die übrige Zeit in Unterredungen mit ihren heiligen Engeln zu. Jesus hatte diesen aufs neue befohlen, während seiner Abwesenheit der heiligsten Jungfrau in sichtbarer Gestalt zur Seite zu stehen und sie als seinen Tabernakel, als die heilige Stadt seiner Wohnung, zu bedienen und zu beschützen. Die Engel waren in allem gehorsam und dienten ihrer Königin mit wunderbarer Ehrfurcht. So lange der Geist Mariae in das unermessliche Meer der Gottheit versenkt war, fühlte sie die Abwesenheit der körperlichen Gegenwart ihres Sohnes und Herrn nicht. Wenn sie aber zum Gebrauch ihrer Sinne zurückkehrte, fühlte sie alsbald die ungeduldige Macht der Liebe, einer Liebe, welche stärker, reiner und auf richtiger war, als irgendein Geschöpf sich vorzustellen vermag; denn es wäre der Natur unmöglich gewesen, bei so großem Schmerz am Leben zu bleiben, wenn sie nicht wunderbarerweise gestärkt worden wäre. (967)

In dem Schmerz wendete sich Maria an die heiligen Engel und sprach: «Ihr treuen Diener des Allerhöchsten, meine Freunde und Genossen, gebt mir Kunde von meinem geliebten Sohn und Herrn. Sagt mir, wo er lebt. O süßes Gut, o Liebe meiner Seele! Wo ist deine Gestalt, schön vor den Menschenkindern?» (Ps 44, 3) Wo wird deine heiligste Menschheit von ihren Mühen ausruhen? Du Licht meiner Augen, wer wird dir jetzt dienen? O Ziel meiner Wünsche, deine Gegenwart zu vergessen ist mir nicht möglich. Was soll ich tun? Wer wird mich

trösten und mir Gesellschaft leisten in meiner bitteren Einsamkeit? Doch was suche ich, was könnte ich finden unter den Geschöpfen, wenn du mir fehlst, du mein alles, die einzige Liebe meines Herzens? Ihr himmlischen Geister, sagt mir, was tut mein geliebter Herr? Erzählt mir seine Handlungen und verbergt mir nichts von dem, was ihr in dem Spiegel seiner Gottheit schaut. Berichtet mir alle seine Schritte, damit ich denselben folge!» (968)

Die heiligen Engel gehorchten ihrer Königin und trösteten sie, indem sie mit ihr von dem Allerhöchsten sprachen und die Vollkommenheiten der heiligsten Menschheit ihres Sohnes durch wunderbare Lobpreisungen verherrlichten. Sie gaben ihr durch wunderbare Lobpreisungen verherrlichten. Sie gaben ihr Nachrichten über alle seine Werke und Aufenthaltsorte, indem sie ihren Geist so erleuchteten, wie ein höherer Engel den tiefer stehenden erleuchtet. So erfuhr Maria, wann ihr göttlicher Sohn in der Einsamkeit betete, wann er lehrte, wann er die Armen und Kranken besuchte. Die Himmelskönigin aber ahmte dieses alles, so weit möglich, nach und beschwichtigte so ihren Schmerz. (969)

Manchmal sandte sie auch die Engel zu ihrem göttlichen Sohn, um ihm ihre Worte voll tiefer Weisheit und ehrerbietiger Liebe zu überbringen. Zuweilen gab sie ihnen ein Tuch oder Linnen mit, das sie eigenhändig gefertigt hatte. Die Engel sollten damit das anbetungswürdige Angesicht unseres göttlichen Heilandes abtrocknen, wenn sie ihn während des Gebetes ermüdet und Blut schwitzen sahen. Maria wußte, daß er diese Todesangst leide, und zwar um so häufiger, je mehr er sich mit dem Erlösungswerk beschäftigte. Mit unglaublicher Ehrfurcht gehorchten die heiligen Engel ihrer Königin. Andere Male wurde die heiligste Jungfrau inne, daß unser Herr auf den Bergen für die Menschen bete. Dann leistete sie ihm von ihrem Hause aus Gesellschaft, indem sie dieselben Gebete, in der nämlichen Haltung und mit den nämlichen Worten wie er, verrichtete.

Einige Male sandte sie ihm auch durch die Engel einige Nahrung, wenn sie wußte, daß sonst niemand dem Herrn der Schöpfung etwas geben werde. Doch tat sie dies nur selten, weil Jesus es ihr nicht öfter erlaubte. Während der vierzigtägigen Fasten sandte sie gar nichts, weil der Herr es so haben wollte. (970)

Manchmal brachte die Himmelskönigin im Gebet allein oder abwechselnd mit den heiligen Engeln dem Allerhöchsten Loblieder dar. Andere Male half sie nach dem Beispiel ihres Sohnes den Nächsten; sie besuchte die Kranken, tröstete die Betrübten und belehrte die Unwissenden. Alle wurden von ihr gebessert, mit Gnaden und himmlischen Gütern erfüllt. Nur während des Fastens unseres Herrn blieb sie ganz abgeschlossen und verkehrte mit niemand. Während dieser Zeit der Einsamkeit waren ihre Ekstasen häufiger und anhaltender. Sie empfing dabei unaussprechliche Gnaden und Auszeichnungen; denn die Hand des Herrn zeichnete in ihrer Seele, wie der Maler auf der zubereiteten Leinwand, seine unendlichen Vollkommenheiten in wunderbaren Zügen ab. Und alle diese Gnadengeschenke benützte sie, um zum Heil der Menschen zu wirken, um ihren heiligsten Sohn immer vollkommener nachzuahmen und als seine Gehilfin bei den Werken der Erlösung mittätig zu sein. Diese Gnadenerweise des Herrn und der innige Verkehr mit ihm waren mit großer Freude und großem Trost im Heiligen Geiste verbunden; allein dem niederen Teile der Seele nach war sie dennoch zu gleicher Zeit in Leiden versenkt. Sie hatte sich ja dies erbeten, um ihrem göttlichen Sohn ähnlich zu sein. In diesem Verlangen, dem Herrn im Leiden nachzufolgen, war sie unersättlich. Mit glühendster Liebe flehte sie unablässig zum ewigen Vater um diese Gnade und erneuerte das ihm so wohlgefällige Opfer des Lebens ihres Sohnes sowie das ihres eigenen Lebens. Ihr sehnliches Verlangen, für den Geliebten zu leiden, war in ihr fast dauernd aktuell und lebendig, so daß sie in Sehnsucht ganz entzündet war und litt, weil sie nicht litt. (971)



Die Taufe Jesu

*Lehre,
welche mir Maria, die heiligste Himmelskönigin, gab*

Meine teuerste Tochter, die Weisheit des Fleisches hat die Menschen zu Toren und Feinden Gottes gemacht. Je mehr sich die Kinder Adams bemühen, je mehr sie auf Mittel ausgehen, um die Ziele ihrer sinnlichen Leidenschaften zu erreichen, desto unwissender werden sie in göttlichen Dingen und um so unfähiger, zu ihrem wahren und letzten Ziel zu gelangen. Bei den Kindern der Kirche aber ist diese fleischige Klugheit noch beklagenswerter und Gott mißfallender. Auf welchen Grund hin wollen sich denn die Kinder der Welt Kinder Gottes, Brüder Christi und Erben seiner Güter nennen? Ein Adoptivsohn muß doch dem leiblichen Sohne in allem möglichst ähnlich sein. Ein Bruder ist doch nicht von ganz entgegengesetztem Geschlecht und Charakter als der andere. Erbe heißt man nicht einen beliebigen Teil von Gütern des Vaters, sondern die Haupterbschaft. Wie sollten also jene Miterben Christi sein, die nur die irdischen Güter lieben und suchen und an ihnen ihr ganzes Wohlgefallen finden? Wie sollten jene seine Brüder sein, die von seinen Eigenschaften, seiner Lehre und seinem heiligen Gesetz so weit abweichen? Wie sollten jene ihm ähnlich sein, die so oft sein Bild in ihrer Seele austilgen und das «Bild des höllischen Drachen» (Offenb 16, 2) sich so oft eindrücken lassen? (972)

Im göttlichen Licht siehst du, meine Tochter, diese Wahrheiten ein. Du weißt, wie sehr ich mich bemühe, dem Bilde des Allerhöchsten, meines Sohnes und Herrn, mich gleichförmig zu machen. Glaube aber nicht, ich habe dir eine so hohe Erkenntnis meiner Werke umsonst gegeben. Mein Verlangen geht vielmehr dahin, daß die Erinnerung daran deinem Herzen eingeprägt bleibe. Stets soll dir meine Lehre vor Augen schweben. Laß dich durch den Umgang mit den Geschöpfen nicht aufhalten und hindern, mir nachzufolgen. Meide sie! Um in meiner

Schule Fortschritte zu machen, mußst du arm, demütig, verachtet und gedrückt sein und bei alledem eine heitere Miene und ein freudiges Herz haben. Erfreue dich nicht über den Beifall und die Zuneigung irgendeines Menschen. Laß dich nie von den natürlichen Wünschen eines anderen bestimmen. Der Herr will an dir keine so unnützen Rücksichten und keine so niedrigen Beschäftigungen, die mit deinem Stande unvereinbar sind. Erwäge mit demütiger Aufmerksamkeit die Liebesbeweise, die du von seiner Hand empfangen hast. Luzifer und seine Diener wissen das. Sie sind mit Zorn und Arglist gegen dich bewaffnet und werden alles versuchen, um dich ins Verderben zu stürzen. Den gewaltigsten Kampf werden sie aber gegen dein Inneres führen. Dorthin werden sie die feurigsten Geschosse ihrer Arglist und Bosheit richten. Sei darum wachsam. Verschließe die Türen deiner Sinne! Halte deinen Willen im Zaum und laß ihn an keine irdische Sache, so gut und ehrbar sie auch scheinen mag, sich hängen. Wenn deine Liebe zu Gott auch nur im geringsten hinter dem, was der Herr verlangt, zurückbleibt, so wird diese kleine Lücke die Pforte sein, durch welche deine Feinde eindringen. Das ganze Reich Gottes ist in dir (Luk 17, 21), dort besitzt du den Herrn, dort wirst du ihn finden und in ihm die Glückseligkeit. Vergiß meine Lehre nicht. Folge mir nach, damit du mir ähnlich wirst! (973)

VIERUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Taufe Jesu am Jordan

Die liebevollste Mutter war nun ganz einsam, aber beschäftigt mit Übungen der glühendsten Liebe in ihrem armen Häuschen zurückgeblieben. Jesus schlug den Weg zum Jordan ein, wo sein Vorläufer Johannes predigte und taufte. Bei den ersten Schritten, die unser Heiland außerhalb seines Hauses machte, erhob er die Augen zum ewigen Vater und opferte ihm mit glühendster Liebe alles auf, was er für die Menschen zu tun und zu leiden im Begriffe stand: seine Mühsale, seine Schmerzen, sein Leiden, den Tod am Kreuze. Er opferte auch den Schmerz auf, den es ihn als Sohn kostete, seine Mutter zu verlassen und ihrer süßen Gesellschaft zu entsagen. Der Herr der Welt ging allein, ohne Gepränge, ohne Gesellschaft. Er, der höchste König der Könige, der Herr der Herren (Offenb 19, 16), war nicht gekannt, nicht geachtet von seinen eigenen Untertanen, obwohl sie dies in solchem Grade sind, daß sie nur durch seinen Willen Dasein und Leben genießen (Ebend. 4, 11). Seine königliche Ausrüstung war die äußerste Armut. (974)

Die heiligen Evangelisten haben die eben genannten Handlungen unseres Heilandes samt ihren so beachtenswerten Umständen zwar mit Stillschweigen übergangen, doch sind sie tatsächlich geschehen. Wir aber sind in unserer Blindheit ganz daran gewöhnt, auch jene Werke unseres Herrn, welche die Evangelisten schriftlich aufgezeichnet haben, mit Undank zu vergelten. Darum unterlassen wir es, die Unermeßlichkeit der empfangenen Wohltaten und die Unendlichkeit der unschätzbaren und maßlosen Liebe zu bedenken, in der er uns bereichert hat, um uns durch zahllose Liebesbände an sich zu ziehen (Of 11, 4). O du Leben meiner Seele! Daß deine glühendste Liebe so wenig gekannt und noch weniger mit Dank vergolten

wird! Warum wendest du so viele Liebesbeweise, so viele Sorgen und Leiden jenen zu, deren du nicht bedarfst und die deine Wohltaten so wenig einer Beachtung würdigen! O Menschenherz, wie verhärtetest du dich so sehr? Wer hält dich nieder und macht dich so schwerfällig, daß du deinem Wohltäter nicht dankbar bist? O traurige Verblendung des menschlichen Verstandes! Wer hat so unfehlbare Wahrheiten, so denkwürdige Wohltaten, ja euer eigenes, wahres Glück aus eurem Gedächtnis ausgetilgt? Wer hat uns härter und unempfindlicher gemacht als Felsen und Klippen? Warum wachen wir denn nicht auf, warum kommen wir nicht zur Besinnung, da doch alle Wohltaten unserer Erlösung uns so laut rufen? Tote Gebeine wurden auf das Wort eines Propheten (Ezech. 37, 10) lebendig und bewegten sich; wir aber widerstehen den Worten und Werken dessen, der allem, was da ist, Leben und Dasein spendet. So mächtig ist die irdische Liebe und Vergeßlichkeit! (975)

O mein Herr, du Licht meiner Seele! Ich kann dir nichts zum Dank aufopfern als deine Liebe und Güte sowie das Leben, welches ich von deiner Güte erhalten habe. Ich komme dir entgegen, dürstend nach deiner Liebe. O Herr, wende deinen göttlichen Blick nicht von mir ab. O du Leben meiner Seele, du Seele meines Lebens! Hatte ich nicht das Glück, dich während deines Erdenlebens mit leiblichen Augen zu sehen, so bin ich doch eine Tochter deiner heiligen Kirche, ein Glied deines mystischen Leibes, der Gemeinschaft der Gläubigen. Ich lebe in einer Zeit voll Elend und Trübsal; aber ich rufe aus der Tiefe und seufze aus dem Innersten des Herzens nach deinen unendlichen Verdiensten. Damit ich aber daran teilhabe, verleiht mir der Glaube über sie Gewißheit, die Hoffnung gibt mir Zuversicht, die Liebe aber erteilt mir ein Anrecht auf sie. Darum sieh gnädig auf mich, niedrige Magd, und mache mich dankbar, sanftmütig von Herzen, standhaft in der Liebe, ganz hingegeben in deinen heiligen Willen. (976)

Auf dem Weg zum Jordan übte Jesus an verschiedenen Orten seine gewohnte Barmherzigkeit an zahlreichen Hilfsbedürftigen, jedoch stets im Verborgenen. Denn vor der Taufe hat kein öffentliches Zeugnis seiner Allmacht stattgefunden. Bevor Jesus zu Johannes dem Täufer kam, sandte er dem Herzen dieses Heiligen neues Licht und eine ungewöhnliche Freude. Darob verwundert, sprach er: «Was für ein Geheimnis ist dies? Welches Vorzeichen meines Glückes? Seitdem ich die Gegenwart meines Herrn im Schoße meiner Mutter erkannt habe, habe ich nie mehr solche Vorgänge in meinem Innern gewahrt. Kommt der Erlöser der Welt, oder ist er etwa schon nahe bei mir?» – Nach dieser Erleuchtung hatte Johannes der Täufer eine intellektuelle Vision, in welcher er das Geheimnis der Menschwerdung des Wortes und andere auf die Erlösung sich beziehende Geheimnisse mit größerer Klarheit erkannte. Dank dieser Erleuchtung legte er jene Zeugnisse ab, die der heilige Evangelist Johannes (Joh 1, 36) berichtet, das eine auf die Frage der Juden während des Aufenthaltes unseres Herrn in der Wüste; das andere nachher, als er Jesus kommen sah und sagte: «Siehe, das Lamm Gottes!» Freilich hatte der Täufer schon vorher große Geheimnisse erkannt, doch durch diese Vision wurden ihm diese Geheimnisse mit größerer Klarheit und Fülle geoffenbart, und er ward inne, daß der Erlöser der Welt zur Taufe komme. (977)

Der Sohn Gottes kam nun mit den übrigen und bat Johannes, ihn wie einen jeden anderen zu taufen. Der Täufer erkannte ihn, warf sich ihm zu Füßen, hielt ihn ab und sprach, wie der hl. Matthäus berichtet: «Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du verlangst die Taufe von mir?» (Matth 3, 14). Jesus antwortete: «Laß es geschehen, denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen» (Ebend. 3, 15). Johannes hatte bis dahin den göttlichen Heiland noch nicht mit leiblichen Augen gesehen; darum sagte er, daß er ihn bisher nicht

gekannt habe. Jetzt sah er ihn nicht bloß mit leiblichen Augen, sondern auch mit dem Licht der Offenbarung, und deshalb warf er sich zu seinen Füßen nieder und bat ihn um die Taufe. (978)

Als Johannes Christus getauft hatte, öffnete sich der Himmel. Der Heilige Geist stieg in Gestalt einer Taube auf sein Haupt herab und man hörte die Stimme des Vaters, welche sprach: «Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe» (Matth 3, 17). Viele Anwesende hörten die Stimme vom Himmel und sahen auch den Heiligen Geist in der Gestalt, in welcher er auf unsern Herrn herabkam. Dies war das stärkste Zeugnis für die Gottheit unseres Erlösers, das es geben konnte, und zwar sowohl in Hinsicht auf die Person des ewigen Vaters, der es ablegte, als auch in Hinsicht auf den Inhalt des Zeugnisses. Gott Vater wollte der erste sein, der die Gottheit Christi vom Himmel herab bezeugte, damit durch sein Zeugnis alle anderen bekräftigt würden, welche später auf Erden gegeben werden sollten. Noch ein anderes Geheimnis lag in diesen Worten des ewigen Vaters, sie waren nämlich gewissermaßen die Ehrenrettung und Belohnung seines göttlichen Sohnes nach seiner Verdemütigung in der Taufe. Die Taufe war ja ein Mittel zur Tilgung der Sünden; der menschgewordene Sohn Gottes aber war frei von solchen, da er nicht sündigen konnte. (979)

Diesen Akt der Demut in der Gestalt eines Sünders und mit wirklichen Sündern die Taufe zu empfangen, brachte der göttliche Heiland dem ewigen Vater zugleich mit seinem Gehorsam dar. Dadurch wollte er anerkennen, daß er der menschlichen Natur nach geringer sei als der Vater. Er wollte dabei auch das Sakrament der Taufe einsetzen zur Vergebung der Sünden der Welt. Durch diese Verdemütigung in der Bußtaufe erflachte und erlangte er vom ewigen Vater vollständige Verzeihung für alle, welche die Taufe empfangen, damit sie, von der Herrschaft des

Satans und der Sünde befreit, wiedergeboren würden zum neuen, geistlichen und übernatürlichen Leben als Adoptivkinder Gottes und Brüder des göttlichen Heilandes. Alle Sünden der Menschen, die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, standen vor den Augen des allwissenden Gottes. Allein Christus, unser Herr, hat uns die Taufe verdient, so daß die Gerechtigkeit des Vaters sie guthieß und sich versöhnt erklärte, obwohl er wußte, daß viele Menschen die Taufnade verschmerzen und zahllose andere die Taufe gar nicht empfangen würden. Unser Herr Jesus leistete Genugtuung für die Sünden aller Menschen durch seine Verdienste, indem er, der Unschuldige, durch den Empfang der Taufe als Sünder erscheinen wollte. Alle diese Geheimnisse sind in den Worten enthalten, die er an den Täufer richtete: «Laß es jetzt geschehen, denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen» (Matth 3, 15). Jesus Christus wurde als wahrer Sohn Gottes bekannt. Und so offenbarten sich alle drei göttlichen Personen, in deren Namen die Taufe gespendet werden sollte. (980)

Der Täufer Johannes hatte an allen diesen Wundern und deren Wirkungen den innigsten Anteil. Er taufte seinen Meister und Erlöser. Er sah den Heiligen Geist und die Kugel himmlischen Lichtes, die auf unsern Herrn herabstieg. Er sah die unzählbare Menge Engel, die bei der Taufe zugegen waren. Er hörte die Stimme des himmlischen Vaters und erkannte weitere Geheimnisse in der genannten Vision. Und nun wurde er vom göttlichen Heiland selbst getauft. Das Evangelium sagt zwar nur, Johannes habe um die Taufe gebeten (Matth 3, 14). Damit stellt es jedoch nicht in Abrede, daß er sie wirklich empfangen hat. Unser Herr setzte damals schon die Taufe ein, obwohl er erst nach seiner Auferstehung den Aposteln befahl, sie überall zu verkünden und zu spenden (Matth 28, 19). So war denn, wie mir mitgeteilt wurde, Johannes der Erstgeborene der Taufe Christi und der neuen, auf dieses große Sakrament gegründeten

ten Kirche. Er erhielt dadurch den unauslöschlichen Charakter als Christ und eine große Fülle von Gnaden, obwohl er die Erbsünde nicht mehr auf sich hatte, denn der Heiland hatte ihn ja bereits vor seiner Geburt gerechtfertigt. (981)

Obwohl Maria durch göttliches Licht um die Handlungen ihres heiligsten Sohnes wußte, erhielt sie doch alsbald Nachricht, was am Jordan geschehen war durch die Engel, welche die Sinnbilder des Leidens unseres Heilandes trugen. Maria brachte dem himmlischen Vater sowie ihrem göttlichen Sohn neue Lob- und Danklieder für all diese Geheimnisse der Taufe dar. Sie ahmte Jesus in seinen Gebeten und Akten nach. Sie betete mit inbrünstiger Liebe für die Menschen, daß sie doch das Sakrament der Taufe sich zunutze machen und daß dasselbe in der ganzen Welt empfangen werde. Sie lud auch die himmlischen Geister ein, ihren göttlichen Sohn mit ihr zu verherrlichen für die Verdemütigung in seiner Taufe. (982)

*Lehre,
welche mir Maria, die heiligste Himmelskönigin, gab*

Meine Tochter, ich habe dir schon oftmals gezeigt, was mein allerheiligster Sohn zum Heile der Menschen getan hat. Dabei habe ich dir auch gezeigt, wie hoch ich diese Werke geschätzt und wie eifrig ich dafür Dank gesagt habe. Daraus kannst du entnehmen, welche große Güter in der Dankbarkeit eingeschlossen sind. Du bist zwar arm im Hause des Herrn, eine Sünderin, klein und schwach wie Staub; aber ich verlange doch, daß du es dir zur Aufgabe machst, meinem göttlichen Sohn unablässig Dank zu sagen für die Liebe, die er zu den Kindern Adams getragen für das heilige, unbefleckte, gnadenreiche und vollkommene Gesetz, das er ihnen zum Heile gegeben hat, insbesondere aber für die Einsetzung der heiligen Taufe, durch de-

ren Kraft sie von der Herrschaft des Satans befreit, zu Kindern Gottes wiedergeboren und mit der Gnade ausgerüstet werden, die sie rechtfertigt und ihnen Kraft gibt, nicht wieder zu sündigen. Freilich ist dies eine Pflicht aller. Aber weil die Menschen sie beinahe ganz vergessen, so schärfe ich dir ein, im Namen aller zu danken, wie wenn du allein die Dankeschuldige wärst. Mit Rücksicht auf einzelne besondere Gnadenerweise des Herrn bist du dies in der Tat; denn gegen niemand ist der Herr so freigebig gewesen wie gegen dich. Bei der Gründung des Neuen Bundes und bei der Einsetzung der heiligen Sakramente bist du seinem Gedächtnis und seiner Liebe gegenwärtig gewesen, da er dich zu einer Tochter seiner Kirche berufen und ausgewählt hat, um als solche mit den Früchten seines Blutes genährt zu werden. (983)

Um als weiser Architekt die heilige Kirche zu gründen und den ersten Grundstein dieses Gebäudes durch das Sakrament der Taufe zu legen, hat mein allerheiligster Sohn, der Urheber der Gnade, sich gedemütigt, gebetet, gefleht und alle Gerechtigkeit erfüllt, indem er die Unterordnung seiner heiligsten Menschheit unter die Wesenheit Gottes erkannte. Obgleich wahrer Gott, hat er es nicht verschmäht, sich als Mensch zu dem Nichts zu erniedrigen, aus welchem seine reinste Seele erschaffen und seine Menschheit gebildet war. Wie mußt dann du dich demütigen! Du hast gesündigt. Bekenne also, daß du aus Gerechtigkeit nur Züchtigung und Zorn von allen Geschöpfen verdienst. Kein Sterblicher, der seinen Schöpfer und Erlöser beleidigt hat, kann mit Wahrheit sagen, es geschehe ihm Unrecht, wenn auch alle Leiden und Trübsale vom Anfang an bis zum Ende der Welt über ihn kämen. Nun haben aber alle in Adam gesündigt. Wie sehr müssen sie sich also demütigen und unterwerfen, wenn die Hand des Herrn sie berührt! (Job 19, 21). Und wenn du auch alle Peinen der Menschen mit demütigen Herzen erträgst und überdies alle meine Ermahnun-

öde gegeben. Ja, er dankte gewissermaßen der Wüste selbst, daß sie ihn aufgenommen, um ihn während der Zeit seines Aufenthaltes vor der Welt zu verbergen. Dann setzte er sein Gebet mit ausgespannten Armen fort und flehte zum ewigen Vater für das Heil der Menschen. Dies war seine häufigste Beschäftigung in der Wüste, und nicht selten kam es vor, daß er während des Gebetes Blut schwitzte. (987)

Manchmal ging er an jenen einsamen Stätten umher. Dann liefen die Tiere des Waldes, welche mit wunderbarem Instinkt ihn als ihren Schöpfer erkannten, in großer Menge aus der Wüste herbei, um ihm durch Erheben ihrer Stimme und durch allerlei Bewegungen ihre Huldigung darzubringen. Dies taten ganz besonders die Vögel des Himmels. In ganzen Scharen flogen sie dem Herrn zu und zeigten durch mancherlei Lieder ihre Freude. Sie verherrlichten in ihrer Weise den Herrn und dankten ihm, daß er an dieser einsamen Stätte ihr Nachbar sei und die Wüste durch seine heilige, göttliche Gegenwart heiligen wolle.

Nun begann der Sohn Gottes sein vierzigtägliches Fasten. Er nahm keinerlei Speise zu sich. Dieses Fasten opferte er dem himmlischen Vater auf zur Sühne für die Gaumenlust der Menschen, ein Laster, das zwar häßlich und gemein, aber dennoch in der Welt sehr häufig offen verherrlicht wird. Wie der Herr dieses Laster besiegte, so besiegte er auch alle übrigen. Ehe er sein Amt als Prediger und Lehrmeister antrat und das Amt des Mittlers und Erlösers bei dem ewigen Vater ausübte, hat unser Herr, wie mir mitgeteilt wurde, zuvor alle Laster der Menschen überwinden und die darin liegenden Beleidigungen Gottes durch Übung der entgegengesetzten Tugenden gutmachen wollen, wie er unsere Unmäßigkeit durch das Fasten gutmachte. Freilich hat er dies sein ganzes Leben hindurch mit glühendster Liebe getan; doch sollten namentlich die unendlich kostbaren Werke seines Fastens in der Wüste dazu bestimmt sein. (988)

Wie ein liebevoller Vater, dessen zahlreiche Kinder große Verbrechen begangen haben, sein ganzes Vermögen aufbietet, um für diese schuldbeladenen Kinder Genugtuung zu leisten und sie vor der verdienten Strafe zu bewahren, so hat auch unser liebevoller Vater und Bruder Jesus Christus unsere Schulden bezahlt und Genugtuung dafür geleistet. Für unsere Hofart opferte er seine tiefste Demut, für unsere Habgier seine freiwillige Armut, für die schändlichen Vergnügungen der Menschen seine strenge Buße, für den Zorn und die Rachsucht seine Sanftmut und Feindesliebe, für unsere Trägheit und Nachlässigkeit seine Wachsamkeit und Sorgfalt. Die Falschheit und Mißgunst der Menschen hat er gutgemacht durch die lauterste Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit und Güte in seiner Gesinnung und seinem Umgang. So hat er den gerechten Richter besänftigt und für die unechten und ungehorsamen Kinder um Erbarmen gefleht. Nicht nur Verzeihung hat er uns erlangt, sondern er hat uns auch neue Gnade, Beistand und Hilfe verdient, damit wir dadurch in den Himmel gelangen und gewürdigt werden, an dem Erbe seiner Herrlichkeit teilzunehmen und sein und seines Vaters Angesicht zu schauen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wohl hätte er alles dieses durch das geringste seiner Werke erreichen können. Doch womit wir uns begnügt hätten, hat er sich nicht begnügt. Er ließ seine Liebe in zahllosen Wohltaten überfließen, damit unsere Undankbarkeit und Herzenshärte keine Entschuldigung mehr hätten. (989)

Die seligste Jungfrau hatte von allem, was der Heiland tat, hinreichende Kenntnis durch die beständigen Visionen, deren sie sich erfreute. Doch in ihrer liebevollen Besorgnis sandte sie ihrem heiligsten Sohn überdies häufige Botschaften durch die Engel. Sobald Unsere Liebe Frau inne ward, daß unser Heiland in die Wüste ziehe und welche Absicht er dabei habe, schloß sie die Türen ihres Hauses. Sie hielt sich so sehr verborgen, daß selbst die Nachbarn dachten, sie habe sich entfernt wie ihr hei-

ligster Sohn. Maria zog sich in ihr Betkämmerchen zurück. Hier blieb sie nun vierzig Tage und vierzig Nächte lang, ohne dasselbe zu verlassen und ohne irgend etwas zu genießen. Sie betete, flehte, warf sich auf die Knie und auf das Angesicht nieder wie er, ohne irgend etwas zu unterlassen. Und was noch wunderbarer ist, sie tat alles genau zur gleichen Zeit mit ihm. Um dies tun zu können, enthielt sie sich jeder anderen Beschäftigung. Die inneren Akte der Seele ihres allerheiligsten Sohnes waren ihr nicht bloß durch die Botschaften der Engel, sondern auch vermöge des früher schon erwähnten Vorrechtes bekannt, wonach sie immer, mochte ihr Sohn gegenwärtig oder abwesend sein, die Vorgänge in seiner Seele schaute. (990)

Der göttliche Heiland pflegte während seines Aufenthaltes in der Wüste jeden Tag dreihundertmal die Knie zu beugen oder auf die Erde hingeworfen zu beten. Ebenso tat seine heiligste Mutter in ihrer Betkammer. Die übrige Zeit verwendete Maria dazu, mit den Engeln abwechslungsweise Lobeshymnen zu singen. Indem Maria so Christus unseren Herrn nachahmte, wirkte sie bei allen seinen Gebeten mit. Sie errang dieselben Siege über die Laster und machte diese in ihrer Weise gut durch ihre heldenmütigen Tugenden. Hat also Christus als Erlöser uns so viele Güter verdient und unsere Schulden nach strengster Gerechtigkeit bezahlt, so hat die seligste Jungfrau Maria als seine Gehilfin und als unsere Mutter ihre barmherzige Fürsprache bei ihm eingelegt und das Amt einer Mittlerin versehen, soweit ein bloßes Geschöpf dies tun konnte. (991)

*Lehre,
welche mir unsere Königin und Herrin gegeben hat*

Meine Tochter, die körperlichen Bußwerke sind dem sterblichen Menschen unerlässlich. Viele Seelen sind ewig verloren gegangen, einzig und allein deshalb, weil sie diese Wahrheit und diese ihre Schuldigkeit nicht kannten und ihre Verpflichtung, das Kreuz zu umfassen, vergessen und verachtet haben.

Die Menschen müssen ihr Fleisch kreuzigen und abtöten, weil sie in Sünde empfangen sind. Durch die Sünde ist die ganze Natur des Menschen verdorben; die Leidenschaften sind widerspenstig gegen die Vernunft und zum Bösen geneigt, sie streiten wider den Geist. Läßt man sie ihren Trieben nachgehen, dann reißen sie die Seele mit sich fort und stürzen sie von einem Laster in das andere. Wird aber dieses wilde Tier, das Fleisch, durch den Zügel der Abtötung und Kasteiung gebändigt und unterjocht, dann verliert es seine Kraft, und die Vernunft gewinnt mit dem Lichte der Wahrheit die Oberhand.

Der zweite Grund, warum der Mensch sich abtöten muß, ist, weil er durch seine Sünden den ewigen Gott beleidigt hat. Auf die Schuld aber muß unerlässlich die entsprechende Strafe und Züchtigung folgen, sei es in diesem, sei es im anderen Leben. Und da Leib und Seele miteinander gesündigt haben, so müssen auch beide gezüchtigt werden. Der innere Schmerz reicht nicht hin, wenn das Fleisch, um nicht leiden zu müssen, der verdienten Strafe auszuweichen sucht. Zudem ist die Ersatzleistung von seiten des Schuldigen eine sehr beschränkte und kärgliche. Und da überdies der Sünder, auch wenn er sein ganzes Leben lang Buße tut, nie gewiß weiß, ob er dem Richter Genüge geleistet hat, so darf er auch bis zum Ende nie von der Buße ablassen. (992)

Der gütige Gott ist gegen die Menschen so gnädig. Wenn sie sich bemühen, durch geringe Buße, die sie zu leisten imstande

sind, ihre Sünden abzuzahlen, sieht er nicht nur von den ihm zugefügten Beleidigungen ab, sondern verspricht ihnen für ihre Buße noch neue Gnaden und ewige Belohnung. Doch die treuen und klugen Knechte, die ihren Herrn wahrhaft lieben, fügen noch freiwillige Werke hinzu.

Am meisten sollten die Seelen zur Buße bewegt werden, weil sie ihrem göttlichen Lehrmeister und Herrn nachfolgen sollen. Mein allerheiligster Sohn und ich hatten weder Sünden noch ungeordnete Leidenschaften, und doch haben wir uns zum Leiden hingeopfert. Unser ganzes Leben war eine ununterbrochene Abtötung und Kasteiung des Fleisches. Der Herr ging auf diesem Weg in die Glorie seines Leibes und seines Namens ein (Luk 24, 26), und ich folgte ihm auf diesem Wege. Wenn nun wir so getan haben, weil es so geziemend war, welches Recht haben dann die Menschen, einen anderen Weg aufzusuchen und ein angenehmes, weichliches, vergnügliches und genüßsüchtiges Leben zu führen und alles, was weh tut, Unbilden, Demütigungen, Fasten und Abtötungen zu verachten und zu verabscheuen? Sind etwa diese Peinen bloß für meinen Sohn und Herrn Jesus Christus und für mich bestimmt gewesen, während die Sünder, die Schuldigen, welche die Strafen verdient haben, die Hände in den Schoß legen, den schändlichen Gelüsten des Fleisches sich hingeben und die Seelenkräfte, die sie von meinem Herrn Jesus Christus empfangen haben, um sie zu seinem Dienste und seiner Nachfolge zu gebrauchen, nur dazu zu verwenden, ihren Vergnügungen zu frönen und dem Satan, der solche eingeführt hat, zu dienen? Diese Ungeheuerlichkeit, die unter den Kindern Adams ganz allgemein herrschend ist, hat den Zorn des gerechten Richters gar sehr gereizt. (993)

Wohl werden durch die Leiden und Schmerzen meines heiligsten Sohnes ersetzt, was den Menschen an Verdiensten gebriecht. Auch durfte ich, obwohl ein bloßes Geschöpf, gleichsam die Stelle aller übrigen Menschen vertretend, mit ihm ge-

meinschaftlich wirken und ihn in seinen Leiden und Bußübungen aufs vollkommenste nachahmen. Dies geschah jedoch nicht, um die Menschen der Buße zu entheben, sondern vielmehr, um sie zur Buße anzueifern. Wäre nichts weiter erfordert gewesen, als für die Menschen genugzutun, dann hätte es so vieler und schwerer Leiden nicht bedurft. Mein heiligster Sohn hatte die Absicht, als wahrer Vater und Bruder der Menschen den Werken und Bußübungen aller seiner Jünger Wert zu verleihen. Denn alle Werke der Geschöpfe wären vor Gottes Augen von geringstem Wert, wenn sie diesen nicht von den Werken meines heiligsten Sohnes bekommen würden. Wenn nun dies von Werken gilt, die tugendhaft und vollkommen sind, was wird erst von solchen gelten, die dem Gegenstande nach zwar gut, aber doch voll Fehler und Mängel sind, wie dies bei euch Adamskindern gewöhnlich der Fall ist? Denn auch an den Werken derer, die im geistlichen Leben weit vorangeschritten und gerecht sind, ist gar vieles zu ergänzen und zu verbessern. Alle diese Lücken hat Jesus Christus durch seine Werke ausgefüllt, damit der himmlische Vater die Werke der Menschen, mit den Werken Christi vereinigt, wohlgefällig annehme. Wenn nun aber jemand keine eigenen Werke verrichtet, sondern müßig dasteht und die Hände in den Schoß legt, dann kann er auch die Werke seines Erlösers nicht für sich geltend machen. Bei solchen Menschen gibt es nichts zu ergänzen und zu vervollkommen, wohl aber gar vieles zu verdammen.

Ich rede jetzt, meine Tochter, nicht von der Verirrung jener Gläubigen, welche die Sinnlichkeit und Eitelkeit der Welt sogar in die Übungen der Buße eingeführt haben. Solche verdienen für ihre Buße noch größere Strafe als für ihre übrigen Sünden. Beweine eine solche Verblendung und halte dich zu Mühsal und Leiden bereit. Würdest du auch soviel leiden wie alle Apostel, Märtyrer und Bekenner gelitten haben, so würdest du damit nur deine Schuldigkeit tun. Züchtige deinen Leib allezeit

und vermehre deinen Eifer hierin. Bedenke, daß dir noch vieles mangelt, zumal das Leben so kurz, deine Leistungsfähigkeit zum Bezahlen aber so gering ist. (994)

SECHSUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Jesus wird vom Teufel versucht

Als Luzifer die Abgründe der Hölle verließ, um unseren göttlichen Meister zu entdecken und zu versuchen, verbarg sich der Herr vor ihm und ging in die Wüste. Nachdem der Heiland hier beinahe vierzig Tage gefastet hatte, gestattete er dem Versucher, ihm zu nahen. Satan kam in die Wüste und war hoch erfreut, Jesus, den er suchte, allein zu sehen ohne seine heiligste Mutter. Luzifer und seine höllischen Knechte nannten nämlich Maria ihre Feindin, weil sie von ihr schon öfter besiegt worden waren. Mit unserem Heiland dagegen hatten sie noch nicht gestritten, und darum hielt der stolze Drache in Abwesenheit der heiligsten Mutter seinen Sieg über den Sohn für gewiß. Da sie aber ihren Gegner von der Nähe beobachteten, fühlten sie alle eine große Furcht und Zaghaftigkeit. Nicht, als ob sie ihn als wahren Gott erkannt hätten, an dieses dachten sie gar nicht, weil sie ihn so verachtet sahen. Doch sie bemerkten in seinem Äußern so große Ruhe und so hohe Majestät; sie sahen an ihm so vollkommene, heldenmütige Handlungen. Dies versetzte sie in große Furcht und Mutlosigkeit. Luzifer besprach dies mit seinen Dienern und sagte: «Was ist das für ein Mensch, der so streng ist gegen die Laster, durch die wir die anderen überwinden? Wenn er von der Welt so gänzlich losgeschält ist und sein Fleisch so gezüchtigt und unterworfen hat, von welcher Seite

werden wir ihn dann angreifen können? Wie sollen wir siegen, wenn er uns die Waffen genommen hat, mit denen wir gegen die Menschen streiten? Ich zweifle sehr am Erfolg dieses Streites.» Da sehen wir, wieviel die Losschälung vom Irdischen und die Abtötung des Leibes vermag. Sie setzt den Satan, ja die ganze Hölle in Schrecken. Die Hölle würde sich nicht so stolz erheben, wenn sie nicht schon vor ihren Versuchungen die Menschen der Welt und dem Fleische unterworfen sähe. (995)

Jesus ließ Luzifer in der irrigen Meinung, er sei ein bloßer Mensch. Der Herr wollte, daß der Satan alle seine Macht und Bosheit zum Kampfe aufbiete. Der Zweikampf in der Wüste begann mit größerer Heftigkeit, als man je in der Welt im Kampfe zwischen Menschen und bösen Geistern gesehen hat oder sehen wird. Luzifer und seine Verbündeten boten alle ihre Bosheit auf, voll Zorn und Ingrimms gegen die überlegene Macht, welche sie an unserem Herrn Jesus Christus bemerkten. Der König der Könige maßigte in seiner höchsten Weisheit und Güte seine Handlungen und verbarg den eigentlichen Grund seiner unendlichen Macht. Er offenbarte nur die aus der Heiligkeit seiner Menschheit fließende Stärke, die hinreichte, um seine Feinde zu besiegen. Um als Mensch den Kampf zu beginnen, verrichtete der Herr ein Gebet zum himmlischen Vater, und zwar im höheren Teile seiner Seele, wohin die Kenntnis Satans nicht dringen kann. Er sprach: «Mein Vater, ewiger Gott, Ich beginne den Kampf mit meinem Feind, um seine Macht und Hoffart niederzuschmettern, womit er sich gegen dich und gegen mir so teuren Seelen erhebt. Zu deiner Ehre und zu ihrem Heile will ich mich der Verwegenheit Luzifers aussetzen und ihm den Kopf zertreten, damit die Menschen, wenn sie von dieser Schlange versucht werden, ihren Übermut schon besiegt finden, falls sie nicht durch eigene Schuld sich ihr übergeben. Ich flehe zu dir, o ewiger Vater, sei meines Kampfes und Sieges eingedenk, wenn die Menschen von diesem gemeinsamen Fein-

de bedrängt werden. Stärke ihre Schwachheit, damit auch sie triumphieren in der Kraft meines Sieges, und durch mein Beispiel Mut schöpfen und lernen, auf welche Weise sie ihren Feinden widerstehen und sie besiegen können.» (996)

Die himmlischen Geister waren Zeugen dieses Kampfes. Nach Gottes Willen blieben sie aber dem Luzifer verborgen, damit dieser nicht durch ihre Gegenwart etwas von der göttlichen Macht Jesu bemerke. Alle diese Engel verherrlichten den ewigen Vater und den Heiligen Geist, die mit Wohlgefallen auf die Wunderwerke des menschengewordenen Wortes schauten. Auch die heiligste Jungfrau sah alles von ihrer Betkammer aus. Die Versuchung begann am fünfunddreißigsten Tage des Fastens unseres Herrn und dauerte bis zum Ende der vierzig Tage, von denen das Evangelium spricht (Mt 4, 2. 3; Lk 4, 2. 3). Luzifer erschien in menschlicher Gestalt, umkleidet aber mit dem Glanze eines Engels des Lichtes. Er dachte, unser Herr sei nach so langem Fasten hungrig, und er sprach deshalb zu ihm: «Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.» Aber der Heiland antwortete nur: «Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.» Unser Herr nahm diese Worte aus dem achten Kapitel des Buches Deuteronomium. Der Satan erfaßte nicht den ganzen Sinn dieser Worte. Luzifer verstand sie nämlich so, daß Gott das Leben des Menschen ohne Brot und leibliche Nahrung erhalten könne. Dies ist allerdings richtig. Allein unser Herr gab diesen noch einen höheren Sinn. Er wollte sagen: Dieser Mensch, mit dem du sprichst, lebt in dem Worte Gottes, d. i. in dem Sohne Gottes, mit dem er persönlich vereinigt ist. Gerade dies wollte Satan wissen; aber er verdiente es nicht zu erfahren, weil er unsern Herrn nicht anbeten wollte. (997)

Durch die verborgene Kraft dieser Antwort war Luzifer überwältigt, doch wollte er seine Schwäche nicht merken und nicht vom Streit ablassen. Der Herr ließ zu, daß er die Versu-

chung fortsetzte und ihn nach Jerusalem trug auf die Zinne des Tempels. Von da aus sah man eine große Volksmenge. Der Herr selbst wurde jedoch von niemand gesehen. Satan stellte ihm vor, wenn man ihn von dieser Höhe hinabstürzen sehe, ohne daß er eine Verletzung erleide, so werde man ihn für einen großen Wundertäter und Heiligen halten. Er bediente sich ebenfalls der Heiligen Schrift und sagte: «Bist du Gottes Sohn, so stürze dich von da hinab; denn es steht geschrieben: Deinetwegen hat ER seinen Engeln befohlen: Sie sollen dich auf ihren Händen tragen, damit du deinen Fuß an keinen Stein stoßest. Die Engel sollen dich auf den Händen tragen, wie Gott ihnen befohlen hat, und du wirst keinen Schaden nehmen.» Bei diesem Vorgange umgaben die himmlischen Geister ihren König, voll Bewunderung darüber, daß Gott sich körperlich durch Luzifers Hände tragen ließ, einzig wegen des Nutzens, der für die Menschen hieraus ersprießen sollte. Dem Fürsten der Finsternis aber folgten zahllose böse Geister. An jenem Tage war die Hölle fast ganz von ihnen verlassen, da sie bei diesem Unternehmen zugegen sein wollten. Jesus, der Urheber der Weisheit, antwortete: «Es steht auch geschrieben: 'Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen'.» Das sagte Jesus mit unvergleichlicher Sanftmut. Er zeigte sich seiner Majestät und Ruhe dem bösen Feind so überlegen, daß Luzifer solcher Würde und ungetrübter Ruhe gegenüber sich in seinem unbändigen Stolze noch mehr verletzt und aufs neue gequält und überwunden fühlte. (998)

Nun versuchte es Luzifer auf andere Art. Er wollte Jesus durch Ehrsucht angreifen. Dazu nahm er ihn auf einen hohen Berg, von wo man viele Länder sah, und sprach dann mit wegenger Tücke: «Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.» Ungeheure Anmaßung, mehr als unsinnige Lüge und Betrugerei: Satan verspricht, was er nicht hat und nicht geben kann. Die Erde samt den Himmelskreisen, die

Königreiche, Herrschaften, Schätze und Reichtümer, alles dies gehört ja dem Herrn. Er gibt und nimmt es, wem er will und wann er es für dienlich findet. Luzifer dagegen kann niemals ein Gut versprechen, das ihm angeblich gehöre, selbst kein irdisches Gut. Darum sind alle seine Versprechen trügerisch. Unser Herr antwortete mit gebietendem Tone: «Weiche Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen.» Durch dieses Wort: «Weiche, Satan!» entzog Jesus dem Feind die Erlaubnis, ihn weiter zu versuchen, und schleuderte ihn samt seinen Rotten in die tiefste Hölle. Dort mußten sie drei Tage lang unbeweglich in den tiefsten Abgründen wie angeschmiedet liegen bleiben, ohne sich mehr rühren zu können. Als ihnen dann gestattet war, sich zu erheben, und sie sich so machtlos und niedergeschmettert fühlten, begannen sie zu vermuten, ihr Überwinder könnte der menschgewordene Sohn Gottes sein. In dieser Ungewißheit schwankten sie hin und her bis zum Tode des Heilandes, ohne die Wahrheit entdecken zu können. Luzifer aber war wegen seiner Niederlage höchst ergrimmt und verzehrte sich in seiner Wut. (999)

Unser Herr Jesus Christus pries den ewigen Vater mit Lob- und Dankgesängen für den Sieg, den er ihm über den Feind des Menschengeschlechtes verliehen hatte. Die Engelscharen feierten seinen Sieg mit Liedern und trugen den Heiland auf ihren Händen in die Wüste zurück. Er hätte sich auch seiner eigenen Macht bedienen können. Allein dieser Dienst der Engel gebührte ihm gleichsam zum Ersatz dafür, daß Luzifer sich erfrecht hatte, die heiligste Menschheit auf die Zinne des Tempels und auf jenen Berg zu tragen. Würde das Evangelium dies nicht sagen, kein Mensch käme auf den Gedanken, daß unser Herr dem Satan eine solche Erlaubnis gegeben habe. Übrigens weiß ich nicht, was uns in größeres Staunen versetzen muß: daß Jesus Christus dem Luzifer, der ihn nicht kannte, Erlaubnis gab, ihn von einem Ort an einen anderen zu tragen, oder daß er

sich von Judas verkaufen und im allerheiligsten Sakramente empfangen ließ, wie er sich jetzt noch von so vielen schlechten Christen empfangen läßt, die ihn als ihren Gott und Herrn erkennen und ihn dennoch boshafterweise in ihr Herz aufnehmen. Dies alles ließ Jesus zu um unseres Heiles willen, um uns durch seine liebevolle Sanftmut und Geduld zu gewinnen und an sich zu ziehen.

Nachdem unser Herr in die Wüste zurückgekehrt war, kamen Engel herbei und dienten ihm (Mt 4, 11). Sie brachten ihm am Ende dieses Fastens und dieser Versuchungen eine himmlische Speise. Der Herr genoß sie und sie verlieh seinem heiligen Leib neue natürliche Kräfte. Auch die Vögel der Wüste kamen und erquickten die Sinne ihres menschgewordenen Schöpfers durch ihre harmonischen Lieder und ihren anmutigen Flug. Selbst die wilden Tiere taten dies auf ihre Art; sie legten ihre Wildheit ab und ehrten ihren Herrn durch gefälliges Hüpfen und Rufen. (1000)

Kehren wir nun nach Nazareth zurück. Die Königin der Engel war in ihrer Betkammer den Kämpfen ihres göttlichen Sohnes mit Aufmerksamkeit gefolgt. Sie schaute in göttlichem Lichte und empfing auch beständig Botschaften von ihren Engeln, welche sie zum göttlichen Heiland sandte. Sie stritt zugleich mit ihm gegen den Drachen, jedoch auf unsichtbare, geistige Weise. Von ihrer einsamen Kammer aus überwand sie Luzifer und seinen Anhang und sprach den Bannfluch über ihn aus. Bei allen Handlungen unseres Herrn wirkte sie zu unserem Heile mit. Als sie sah, wie der Satan den göttlichen Heiland von einem Orte zum anderen trug, weinte sie bitterlich, daß die Bosheit der Sünde den König der Könige, den Herrn der Herren zu einer solchen Erlaubnis und Verdemütigung nötigte. Alle seine Siege aber feierte sie mit neuen Lobliedern zu Ehren seiner Gottheit und Menschheit. Die Engel sangen dann diese Lieder dem Herrn zu Ehren und überbrachten ihm auch die

Glückwünsche der Himmelskönigin zu seinem Triumph. Unser Herr aber tröstete seine Mutter durch die himmlischen Boten und wünschte auch ihr Glück zu allem, was sie mit ihm und nach seinem Beispiele gegen Luzifer getan hatte. (1001)

Weil Maria als treue Genossin ihres Sohnes sein Leiden und Fasten geteilt hatte, sollte sie auch an seinem Troste teilnehmen. Der göttliche Heiland gab darum als liebevollster Sohn den Engeln den Auftrag, seiner heiligsten Mutter einen Teil von der himmlischen Speise zu überbringen. Eine große Schar jener Vögel, welche zu unserem Herrn gekommen waren, folgten den Engeln nach Nazareth. Sie kamen in das Haus ihrer Königin und während Maria von jener Speise genoß, umgaben diese Vöglein durch Singen und Zwitschern ihre Freude. Jene himmlische Speise aber war jetzt noch viel schmackhafter geworden, weil sie aus den Händen Jesu Christi kam und von ihm gesegnet war. Unsere Liebe Frau wurde dadurch gestärkt und erholte sich wieder von dem langen und strengen Fasten. Sie sagte dem Allmächtigen Dank und demütigte sich aufs tiefste. Maria hatte während des Fastens Jesu Christi viele und heldenmütige Tugendakte verrichtet. In der Anschauung des Herrn werden wir einst dies alles sehen und den Herrn verherrlichen und lobpreisen für so unaussprechliche Wohltaten, die das ganze Menschengeschlecht ihm verdankt. (1002)

MEINE FRAGE

an die heiligste Himmelskönigin Maria

Königin des Himmels, deine herablassende Güte flößt mir den Mut ein, dir als der Mutter der Weisheit einen Zweifel vorzulegen. Er betrifft jene Speise, welche die heiligen Engel unserem Herrn in der Wüste brachten. Ich habe diese eine «himmlische» genannt, weil mir kein anderer Ausdruck zu Gebote stand. Ich weiß aber nicht, ob er zutreffend ist. Ich weiß nicht, woher jene

Speise kam und von welcher Beschaffenheit sie war. Im Himmel wird es wohl keine Speisen geben für den Unterhalt des Leibes. Freilich werden bei den Seligen des Himmels auch die leiblichen Sinne eine entsprechende, sinnlich wahrnehmbare Freude genießen und darum wird auch der Geschmacksinn eine entsprechende Befriedigung finden. Doch glaube ich, dies wird nicht durch eine Speise geschehen, sondern indem die Glorie der Seele auf den Körper überströmt und dieser an der Seligkeit der Seele teilnimmt. Und so werden wohl auch die Sinne des Leibes auf wunderbare Weise an der Seligkeit teilnehmen, und zwar jeder einzelne Sinn gemäß seiner natürlichen Gabe zu empfinden, jedoch ohne Unvollkommenheit und roh sinnliche Wahrnehmung, wie sie im sterblichen Leben stattfindet. Hierüber wünsche ich von deiner herablassenden, mütterlichen Güte als eine Unwissende belehrt zu werden. (1003)

ANTWORT UND LEHRE *der Himmelskönigin*

Meine Tochter, dein Zweifel ist begründet; denn es gibt in der Tat im Himmel keine stoffliche Speise. Trotzdem hast du jene Speise ganz richtig eine «himmlische Speise» genannt. Ich selbst habe dir diesen Ausdruck gegeben; denn sie hatte ihre Kraft vom Himmel empfangen und nicht von der Erde. Wissen: wenn der Herr uns speisen und den Mangel anderer Nahrung ersetzen wollte, dann bediente er sich dabei einer materiellen Sache, und zwar meistens des Wassers, weil dieses klar und einfach ist. Der Herr will für diese Wunder keine vielfach zusammengesetzten Stoffe verwenden. Manchmal bediente er sich auch des Brotes oder einiger Früchte. In seiner Allmacht verlieh er dann diesen Dingen solche Kraft und solchen Wohlgeschmack, daß sie alle irdischen Speisen, auch die köstlichsten, weit übertrafen. Ja, nichts auf Erden ist denselben zu verglei-

chen; denn jener himmlischen Speise gegenüber erscheint alles andere als fad und kraftlos. Folgende Beispiele mögen dir zu besserem Verständnis dienen. Der Aschenkuchen, welchen Gott dem Elias gab, war so stärkend, daß Elias in der Kraft desselben bis zum Berge Horeb gehen konnte (3 Kön 19,6). Das Manna, welches auch Brot der Engel genannt wird, bereiteten die Engel, indem sie die Dünste der Erde verdichteten und dann, in Körner verteilt, auf die Erde streuten. Das Manna war von ganz mannigfachem Geschmack und sehr kräftig, um den Leib zu nähren (Ps 77,25). Das dritte Beispiel ist das Wunder bei der Hochzeit zu Kana, indem Jesus Wasser in Wein verwandelte. Er verlieh diesem Wein einen außerordentlichen Wohlgeschmack und eine ungewöhnliche Kraft, daß diejenigen, welche davon kosteten, mit Staunen erfüllt wurden (Joh 2,7). (1004)

Gott verlieh allen diesen Dingen eine besondere Kraft, indem er sie verfeinerte oder sozusagen vergeistigte. Eine solche Speise nährte dann den Körper, erquickte die Sinne und stellte die Kräfte auf wunderbare Weise wieder her, so daß die menschliche Schwachheit zu mühsamen Werken stark und behende war und darin weder Überdruß noch Beschwerde fand. Von solcher Beschaffenheit war jene Speise, welche die Engel meinem heiligsten Sohne nach dem Fasten brachten. (1005)

Um besser zu verstehen, was du geschrieben hast, erwäge drei Gründe, die unter anderen meinen heiligsten Sohn bewegen haben, den Kampf gegen Luzifer und seine höllischen Diener aufzunehmen. Du wirst dadurch höheres Licht und größeren Mut gegen diese Feinde erhalten. Sein erster Beweggrund war, die Sünde und den bösen Samen zu zerstören, den der Satan durch den Fall Adams in die menschliche Natur ausgesät hatte, nämlich die sieben Hauptsünden: den Stolz, den Geiz, die Unlauterkeit usf. Diese sind die sieben Köpfe des Drachen. Luzifer hatte für jede dieser sieben Sünden einen besonderen

bösen Geist als Anführer der übrigen aufgestellt. Gleichsam die Waffen unter sich verteilend, sollten alle gegen die Menschen Krieg führen, sie zu den Hauptsünden versuchen und überhaupt in jener verwirrten Ordnung gegen die Menschen streiten. Mein göttlicher Sohn hat alle diese Fürsten der Finsternis überwunden und durch die Kraft seiner Tugenden ihre Macht gebrochen. Das Evangelium erwähnt zwar nur drei Versuchungen, weil diese mehr sichtbar waren. Doch der Streit wie der Triumph waren weiter ausgedehnt; denn unser Herr hat alle jene Anführer mit ihren Lastern überwunden. Er überwand den Stolz durch seine Demut, den Zorn durch seine Sanftmut, den Geiz durch die Verachtung des Reichtums und in ähnlicher Weise alle übrigen Hauptsünden. Am allermeisten wurden diese Feinde niedergeschmettert und entmutigt, als sie später am Fuße des Kreuzes die Gewißheit erlangten, daß ihr Überwinder der menschgewordene Sohn Gottes war. Dadurch wurden sie so sehr verzagt, daß sie es kaum wagen würden, die Menschen anzugreifen, wenn sich diese die Kraft und die Siege meines heiligsten Sohnes zunutze machen wollten. (1006)

Der zweite Beweggrund, warum mein heiligster Sohn diesen Kampf aufnahm, war der Gehorsam gegen den himmlischen Vater. Er hatte ihm befohlen, nicht bloß für die Erlösung der Menschen zu leiden und zu sterben, sondern auch die bösen Geister durch die geistige Kraft seiner unvergleichlichen Tugenden zu überwinden.

Drittens wollte Jesus den Menschen ein Muster und Beispiel hinterlassen, wie sie über diese Feinde siegen und triumphieren können. Kein Sterblicher soll sich wundern, wenn er von den bösen Geistern angefochten und verfolgt wird. Alle sollten in ihren Versuchungen und Kämpfen den Trost haben, daß ihr Erlöser und Meister dieselben Kämpfe schon vorher durchgemacht hat. Wenn diese auch bei unserem Herrn der Art nach verschieden waren, so waren sie doch dem Wesen nach den

Kämpfen der anderen Menschen gleich; nur hat der Satan dem Erlöser gegenüber eine größere Anstrengung und Bosheit entwickelt. Jesus ließ zu, daß Luzifer die ganze Macht seiner Bosheit zuerst an ihm versuche, damit auf diese Weise die Macht Satans durch die göttliche Kraft Christi gebrochen und für die Kämpfe, die er noch gegen die Menschen führen sollte, geschwächt würde. Darum könnten die Menschen den Satan leicht besiegen, wenn sie sich die Gnaden, die ihnen ihr Erlöser bei seinen Versuchungen verdient hat, zunutze machen würden.

(1007)

Alle Menschen haben diese Lehre nötig, um den Satan zu besiegen. Du aber, meine Tochter, bedarfst ihrer noch mehr als alle andern; denn der Zorn des Drachen gegen dich ist sehr groß. Deine Natur ist zu schwach zum Widerstand, wenn du dir meine Lehre und das Beispiel des göttlichen Heilands nicht zunutze machst. An erster Stelle mußt du die Welt und das Fleisch überwinden. Das Fleisch, indem du es mit kluger Strenge abtötest; die Welt, indem du sie fliehst und dich von den Geschöpfen zurückziehst in das verborgene Kämmerlein deines Herzens. Beide Feinde wirst du überwinden, wenn du dieses Kämmerlein nie verläßt, wenn du das Licht der Gnade nie aus dem Auge verlierst und wenn du nichts Irdisches liebst, außer soweit es die wohlgeordnete Liebe gestattet. Damit rufe ich dir das strengste Gebot, das ich dir schon so oft gegeben habe, in das Gedächtnis zurück. Gott hat dir ein Herz geschenkt, das feurig liebt; und es ist sein Wille, wie auch der meine, daß es ganz und vollständig unserer Liebe geweiht sei. Keiner einzigen deiner Neigungen darfst du freiwillig zustimmen und deinen Sinnen keine Tätigkeit gestatten, außer zur Ehre Gottes und um Gott zuliebe für des Nächsten Wohl etwas zu tun oder zu leiden. Wenn du mir gehorchst, werde ich dich gegen den höllischen Drachen beschirmen und stärken (1 Kön 25,28). Tausend Schilde werden an dir hängen (Hohel 4,4), um dich zu verteidigen

und den Satan zu überwinden. Sei bedacht, dich der Worte der Heiligen Schrift zu bedienen, ohne dich auf die Arglist des Feindes einzulassen. Denn schwache Geschöpfe dürfen keine Unterredung mit ihrem Todfeinde, dem Vater der Lüge, pflegen, da selbst mein heiligster Sohn, obwohl allmächtig und unendlich weise, dies nicht getan hat. Die Seelen sollten durch sein Beispiel dieses vorsichtige Verhalten gegen den Satan lernen. Bewaffne dich mit lebendigem Glauben, fester Hoffnung, glühender Liebe und tiefer Demut. Das sind die Waffen, um diesen Drachen zu zerschmettern und zu vernichten. Ihnen wagt er nicht die Stirne zu bieten. Er flieht vor ihnen, denn sie sind seinem Stolz überlegen.

(1008)

SIEBENUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Jesus wirkt in Judäa. Das Mitwirken Mariae.

Nachdem Jesus die erhabenen Ziele seines Fastens und seiner Einsamkeit in der Wüste durch den Sieg über den Satan und alle Sünden glorreich erreicht hatte, verließ er die Wüste, um die Werke der Erlösung fortzusetzen. Er warf sich zur Erde nieder und sagte seinem himmlischen Vater Lob und Dank für alles, was er durch die heiligste Menschheit zur Ehre der Gottheit und zum Heile der Menschen vollbracht hatte. Dann verrichtete er ein inbrünstiges Gebet für alle, die sich jemals, sei es für ihr ganzes Leben, sei es für einige Zeit, vom Lärme der Welt zurückziehen und in die Einsamkeit begeben würden, um der Betrachtung und anderen heiligen Übungen zu obliegen. Der Allerhöchste versprach ihm, daß er diese reichlich begnaden werde, Worte des ewigen Lebens zu ihrem Herzen reden (Of

2,14) und sie mit besonderen Gnadenhilfen und «Segnungen der Süßigkeit» (Ps 20,4) überhäufen werde. Nach diesem Gebet bat Jesus als wahrer Mensch den himmlischen Vater um die Erlaubnis, die Wüste verlassen zu dürfen. Er verließ sie dann unter Begleitung seiner heiligen Engel. (1009)

Nun ging Jesus zum Jordan, wo Johannes noch taufte und predigte. Er wollte, daß der Täufer bei seinem Anblick und in seiner Gegenwart noch einmal Zeugnis ablege für seine Gottheit und für sein Amt als Erlöser. Auch wollte er dem liebevollen Verlangen des Johannes, der ihn nochmals zu sehen und zu sprechen wünschte, willfahren. Seitdem nämlich Johannes den Herrn bei seiner Taufe zum ersten Male gesehen und seiner unmittelbaren Gegenwart sich erfreut hatte, war sein Herz von jener geheimen göttlichen Kraft, welche alles an sich zog, ganz eingenommen und entzündet. Je besser ein Herz vorbereitet ist – und das Herz des hl. Johannes war aufs beste vorbereitet –, mit um so größerer Kraft und Wirksamkeit greift jenes göttliche Liebesfeuer um sich. So kam also der Heiland zum zweiten Mal zu Johannes. Sobald der Täufer den Herrn erblickte, sprach er: «Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt!» (Joh 1,29). Während er dies sagte, deutete er auf Jesus hin. Dann wandte er sich an das versammelte Volk und fuhr fort: «Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir ist, denn er war eher als ich. Ich kannte ihn nicht. Aber damit er in Israel bekannt werde, bin ich gekommen, mit Wasser zu taufen.» (1010)

Der Täufer sagte dies, weil er unsern Herrn vor seiner Taufe noch nicht gesehen und auch keine andere Offenbarung über seine Ankunft erhalten hatte als jene, die er bei eben derselben Gelegenheit erhielt. Während nämlich unser Herr in der Wüste war, schickten die Juden von Jerusalem Abgesandte an Johannes und ließen ihn fragen, wer er sei. Johannes antwortete ihnen: «Ich taufe mit Wasser; aber in eurer Mitte ist derjenige

gewesen, den ihr nicht kennt. Dieser ist es, der nach mir kommt, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin (Joh 1,26–27). (1011)

Maria schaute von ihrem Betkämmerchen aus diese Vorgänge. Sie sah, mit welcher Treue der Vorläufer bekannte, daß er nicht Christus sei, und wie er Zeugnis von der Gottheit unseres Herrn ablegte. Darum bat sie ihren göttlichen Sohn, er möge seinen Diener Johannes dafür belohnen. Der Allmächtige aber tat dies aufs freigebigste. Denn er erhob ihn über alle vom Weibe Geborenen. Und weil Johannes die Ehre, als Messias betrachtet zu werden, von sich abgelehnt hatte, beschloß der göttliche Heiland, ihm alle jene Ehre zu erteilen, die er, ohne Messias zu sein, unter den Menschen empfangen konnte. Auch wurde der große Vorläufer mit neuen Gnaden des Heiligen Geistes erfüllt. Einige der Anwesenden waren von seinem Worte: «Sehet das Lamm Gottes» betroffen und fragten ihn, von wem er so spreche. Jesus ließ Johannes seine Zuhörer über die Wahrheit belehren. Er selbst aber ging von dort weg, Jerusalem zu, nachdem er nur sehr kurze Zeit bei dem Täufer gewesen war. Unterwegs besuchte Jesus eine geraume Zeit hindurch andere kleine Ortschaften. Ohne sich zu erkennen zu geben, belehrte er die Leute, daß der Messias bereits in der Welt sei und sandte viele zur Taufe des Johannes, damit sie sich durch die Buße auf die Erlösung vorbereiteten. (1012)

Die Evangelisten erzählen nicht, wo sich Jesus nach dem Fasten aufgehalten habe. Es ist mir aber gesagt worden, der Herr habe sich, ohne nach Galiläa zurückzukehren, ungefähr zehn Monate lang in Judäa aufgehalten, bis er wieder zum Täufer kam und dieser zum zweiten Mal sagte: «Ecce Agnus Dei». Bei dieser Gelegenheit war es, wo Andreas und die ersten Jünger, welche diese Worte des Täufers gehört hatten, unserem Herrn nachfolgten. Während dieser Zeit erleuchtete Jesus die Seelen, damit sie durch seine Lehre und durch außerordentliche Gna-

den aus ihrem Schlaf erweckt und vorbereitet würden, beim Beginn seiner Predigten und Wunder den Glauben an den Erlöser williger anzunehmen und ihm zu folgen. Während dieser Zeit sprach unser Herr nicht zu den Pharisäern und den Lehrern des Gesetzes, weil diese nicht geneigt waren, an die Ankunft des Messias zu glauben. Sie nahmen ja diese Wahrheit selbst dann nicht an, als sie durch die Predigt, die Wunder und die deutlichsten Zeugnisse unseres Herrn bekräftigt war. Dagegen sprach er während dieser zehn Monate zu den Niedrigen und Armen; denn diese waren wegen ihrer Demut würdig, die «frohe Botschaft» und das Licht des Glaubens zuerst zu empfangen. Ihnen erzeugte der Herr freigebig seine Barmherzigkeit nicht nur durch seine besondere Lehre und durch innerliche Gnaden, sondern auch durch einzelne, im stillen gewirkte Wunder, um derentwillen sie ihn als einen großen Propheten betrachteten. Auf diese Weise bewegte unser Herr die Herzen unzähliger Menschen, daß sie die Sünde verließen und das Reich Gottes suchten. (1013)

Unsere Liebe Frau weilte unterdessen immer in Nazareth. Sie erhielt von allen Werken ihres heiligsten Sohnes Kenntnis, teils durch göttliche Erleuchtung, teils durch die Botschaften ihrer tausend Engel. Um ihren Sohn in allem vollkommen nachzuahmen, verließ sie zur selben Zeit, da Jesus die Wüste verließ, gleichfalls ihre Einsamkeit. Unser Heiland konnte zwar in der Liebe nicht wachsen. Seit seinem Triumph über den Satan offenbarte er sie aber mit größerem Eifer. So war auch die heiligste Jungfrau, als sie ihre Einsamkeit verließ, von noch glühenderem Eifer beseelt, die Werke ihres göttlichen Sohnes zum Heile der Menschen nachzuahmen und die Menschen auf sein öffentliches Auftreten vorzubereiten. Maria ging, von ihren Engeln begleitet, in die Nachbarorte. Mit höchster Weisheit und ihrer Macht wirkte sie dort viele Wunder, jedoch im Verborgenen. Sie lehrte die Menschen, daß der Messias gekommen

sei, ohne jedoch zu sagen, wer er sei. Sie zeigte vielen den Weg des Lebens, befreite sie aus dem Stand der Sünde, vertrieb die bösen Geister, verscheuchte die Finsternis der Unwissenheit und des Irrtums und bereitete die Herzen vor, an den Erlöser zu glauben. Außer diesen geistlichen Wohltaten spendete U. L. Frau noch viele leibliche, heilte Kranke, tröstete die Betrüben und besuchte die Armen. Solche Liebeswerke übte sie zwar meistens nur bei Frauen, jedoch geschah es oft auch bei Männern. Wenn sie arm und verachtet waren, so ward auch ihnen das Glück und die Gnade zuteil, von der Königin der Engel besucht zu werden. (1014)

So ahmte Maria ihren Sohn in allem nach. Speise genoß sie während dieser zehn Monate sehr wenig; denn durch jene himmlische Speise, die ihr der göttliche Heiland aus der Wüste zugesandt hatte, war sie so gekräftigt, daß sie nicht nur weite Strecken zu Fuß machen konnte, sondern auch das Bedürfnis nach anderer Nahrung weniger fühlte. Von dem Wirken des Johannes am Jordan, von seinem Predigen und Taufen, war die heiligste Jungfrau gleichfalls unterrichtet. Sie sandte ihm darum zuweilen auch manche von ihren Engeln, damit sie ihn trösteten und zu der Treue, die er seinem Gott und Herrn erzeugte, Glück wünschten.

Bei allen diesen Arbeiten war die liebevolle Mutter von der größten Sehnsucht verzehrt, ihren göttlichen Sohn wieder zu sehen. Das Herz Jesu war durch diese Inbrunst ihres heiligen und keuschesten Sehnsens ganz verwundet. (1015)

*Lehre,
welche mir die heiligste Himmelskönigin Maria gab*

Meine Tochter, ich gebe dir zwei wichtige Unterweisungen. Als erstes liebe die Einsamkeit. Bewahre sie mit höchster Sorgfalt, damit du der Segnung teilhaftig werdest, die mein allerheiligster Sohn jenen verdient und verheißen hat, die in der Liebe zur Einsamkeit seinem Beispiel folgen. Trachte immer allein zu sein, sofern du nicht durch den Gehorsam verpflichtet bist, mit den Menschen zu verkehren. Und wenn du die äußere Einsamkeit verlassen mußt, so nimm sie in deinem Herzen mit dir, so daß die äußeren Sinne und deren Gebrauch dich nicht in deiner Sammlung stören. Die äußeren Geschäfte mache wie im Vorbeigehen ab. Sei dagegen beständig in der inneren Einsamkeit und Sammlung. Zu diesem Zwecke versage jeder Vorstellung von Geschöpfen den Zutritt, denn manchmal nehmen diese Bilder den Geist mehr ein als die Sache selbst. Immer aber stören und rauben sie die Freiheit des Herzens. Eine unwürdige Sache wäre ab, wenn du dein Herz an ein Geschöpf hängen würdest, oder wenn eines in deinem Herzen Platz fände. Mein göttlicher Sohn will dein Herz für sich allein, ebenso auch ich.

Das zweite ist, daß du deine eigene Seele hochschätze und dich bemühest, sie in aller Reinheit und Unschuld zu bewahren. Sodann Sorge auch für das Seelenheil aller anderen. Ganz besonders sollst du meinem heiligsten Sohne und mir in der Liebe zu den Armen und zu den von dieser Welt Verachteten ähnlich werden. Diese Kleinen bitten gar oft um das Brot des Rates und der Unterweisung, finden aber niemand, der es ihnen bräue (Klagel 4,4), wie man dies für die Großen und Reichen der Welt tut, denen es nicht an Dienern und Ratgebern gebricht. Arme und Verachtete kommen viele zu dir; nimm sie voll Mitleid auf und tröste sie mit Zärtlichkeit, damit sie das Licht und deinen Rat in ihr aufrichtiges Herz aufnehmen.

(1016)

ACHTUNDZWANZIGSTES KAPITEL

*Jesus beruft die ersten Jünger, tritt sein
Predigtamt an und erteilt seiner Mutter den Auftrag,
ihm zu folgen.*

Jesus hatte die zehn Monate nach seinem Fasten bei dem Volke von Judäa zugebracht und im Verborgenen große Wunder gewirkt. Nun beschloß er, sich der Welt als Messias zu offenbaren. Die von der ewigen Weisheit hierfür bestimmte Zeit war jetzt gekommen. Darum kehrte er zu seinem Vorläufer Johannes zurück, damit dieser seinem Amte gemäß der Welt von ihm Zeugnis gebe und hiedurch das Licht in der Finsternis zu leuchten beginne (Joh 1,5). Der Täufer wußte durch eine göttliche Offenbarung, daß Jesus komme. Durch diese Erleuchtung vorbereitet, erblickte Johannes den nahenden Heiland. Da rief er mit wunderbarem Jubel der Seele in Gegenwart seiner Jünger aus: «Ecce Agnus Dei – Seht, das Lamm Gottes! Dieser ist es!» (Joh 1,36). Dieses Zeugnis setzte die Lehre voraus, die Johannes seinen vertrautesten Schülern gegeben hatte. Es war, als hätte er zu ihnen gesagt: «Ihr seht das Lamm Gottes, von welchem ich euch angekündigt habe, daß es gekommen ist, um die Welt zu erlösen und den Weg zum Himmel zu eröffnen.» Es war dies das letzte Mal, daß der Täufer Jesus mit leiblichen Augen sah. Bei seinem Tod sah er ihn auf andere Weise, wie ich noch berichten werde. (1017)

Zwei der ersten Jünger, die bei Johannes waren, hörten seine Worte, und in der Kraft dieses Zeugnisses sowie durch die Erleuchtung und Gnade, die sie innerlich von Christus erhielten, folgten sie Jesus nach. Er aber wandte sich liebevoll um und fragte sie, was sie suchten (Joh 1,38–42). Sie sagten: Meister, wo wohnst du? Darauf nahm sie Jesus mit sich, und sie blieben denselben Tag bei ihm. Einer von den beiden war Andreas, der

Bruder des Petrus. Es ist mir mitgeteilt worden, der andere sei Johannes selbst gewesen, und er habe in seiner großen Bescheidenheit im Evangelium seinen Namen nicht genannt. Er und Andreas waren also die Erstlinge des Apostolates. Sie folgten dem göttlichen Heiland einzig auf das Zeugnis des Täufers hin, ohne einen Ruf von Seiten Jesu zu vernehmen. Darauf suchte Andreas seinen Bruder Simon und sagte ihm, daß er den Messias gefunden habe, und er führte ihn zu Jesus. Jesus sah ihn an und sprach: «Du bist Simon, der Sohn des Jonas; du sollst Kephas, d. i. Petrus, heißen.» Dies alles geschah an der Grenze von Judäa. Am folgenden Tage zog Jesus nach Galiläa. Da fand er den Philippus und rief ihn, ihm zu folgen. Philippus aber rief den Nathanael und erzählte ihm, daß sie den Messias gefunden hätten, nämlich Jesus von Nazareth, und er führte darauf den Nathanael zu Jesus. Wie das Evangelium berichtet, trat Nathanael als der fünfte in die Schar der Jünger ein. (1018)

Mit diesen fünf Jüngern, den ersten Grundsteinen seiner neuen Kirche, kam Jesus nach Galiläa, um öffentlich zu predigen und zu taufen. Er entzündete in ihren Herzen ein neues Licht und neues Feuer der göttlichen Liebe und überhäufte sie mit Segnungen und Heil (Ps 20,4).

Es ist unmöglich, in gebührender Weise zu schildern, mit wie viel Mühe unser göttlicher Meister diese und die übrigen Jünger heranzog, um auf sie die Kirche zu gründen. Er suchte sie mit großer Sorgfalt und Anstrengung. Er berief sie durch zahlreiche, kräftige und wirksame Gnadenhilfen. Er erleuchtete ihre Herzen durch unvergleichliche Gnadengaben. Mit wunderbarer Güte nahm er sie auf, nährte sie mit der stärkenden Milch seiner Lehre, ertrug sie mit unüberwindlicher Geduld und behandelte sie so zärtlich wie der liebevollste Vater seine zarten Kleinen. Die menschliche Natur ist schwerfällig und plump für die erhabenen, zarten und geistigen Lehren des inneren Lebens. Die Jünger sollten aber gerade darin nicht nur vollkommene

Schüler, sondern vollendete Lehrer werden für die ganze Welt und für die heilige Kirche. Es war eine schwere Aufgabe, sie zu bilden und sie durch Lehre wie durch Beispiel von dem irdischen Leben zu dem himmlischen, göttlichen Leben zu erheben. Durch dieses sein Verhalten hat der göttliche Heiland allen Kirchenvorstehern, allen Fürsten und überhaupt allen Vorgesetzten eine höchst erhabene Lehre gegeben, wie sie ihre Untergebenen mit Geduld, Sanftmut und Liebe behandeln sollen. Aber auch uns Sündern hat er damit eine ebenso wichtige Lehre gegeben, daß wir auf seine väterliche Liebe unser Vertrauen setzen sollen. Seine Güte hat sich durch das geduldige Ertragen der Fehler und Mängel, der natürlichen Neigungen und Leidenschaften der Apostel und Jünger keineswegs erschöpft; im Gegenteil, er hat diese seine Güte an seinen Jüngern gerade deshalb in so wunderbarer Größe gezeigt, damit wir Mut fassen und ob der zahllosen Unvollkommenheiten unserer irdischen und gebrechlichen Natur nicht verzagen. (1019)

Von allen den wunderbaren Werken erhielt die Königin des Himmels Kenntnis. Sie brachte dem ewigen Vater für die Aus erwählung der ersten Jünger unverweilt ihren Dank dar, nahm sie innerlich zu ihren geistlichen Söhnen an und opferte sie unter neuen Lobliedern und im Jubel ihres Herzens der göttlichen Majestät auf. Bei der Berufung der ersten Jünger erhielt U. L. Frau eine besondere Vision. Der Allerhöchste offenbarte ihr aufs neue seinen heiligen und ewigen Ratschluß über die Erlösung der Welt, sowie der Art und Weise, wie sie vollbracht werden sollte. Gott Vater sprach zu Maria: «Meine Tochter, meine Taube, auserkoren unter Tausenden, es ist notwendig, daß du meinen und deinen eingeborenen Sohn in seinen Mühen und Leiden für die Erlösung der Menschen begleitest. Schon naht die Zeit, da ich um seines Leidens willen die Schätze meiner Weisheit und Güte öffne, um die Menschen damit zu bereichern. Durch ihren Erlöser will ich sie von der Knechtschaft

der Sünde und des Satans befreien. Ich will meine Gnade im Überfluß in alle Herzen ausgießen, die an meinen menschgewordenen Sohn glauben und ihm als ihrem Haupt und Führer folgen auf dem Weg zur ewigen Glückseligkeit, die ich ihnen bereitet habe. Die Armen will ich aus dem Staube erheben und mit Reichtümern erfüllen; die Stolzen will ich stürzen, die Demütigen erhöhen und die Blinden, die in der Finsternis des Todes wandeln (Is 9,2), erleuchten. Ich will meine Freunde und Auserwählten verherrlichen und meinen heiligen Namen zu erkennen geben. Du aber, meine Auserwählte, sollst zur Ausführung dieses meines ewigen Ratschlusses mit deinem geliebten Sohn mitwirken, ihn begleiten und ihn nachahmen; denn ich werde mit dir sein in allem, was du tust. (1020)

Die heiligste Jungfrau Maria antwortete: «O allerhöchster König des Weltalls, aus dessen Hand alle Geschöpfe Dasein und Fortbestand empfangen, obwohl ich nur Staub und Asche bin, will ich doch mit deiner gütigen Zulassung in Gegenwart deiner göttlichen Majestät reden. Allerhöchster Herr, ewiger Gott, nimm das Herz deiner Dienerin an; ich opfere es dir auf; es ist bereit, deinen Willen zu erfüllen. Nimm hin das Opfer vom tiefsten Grunde meiner Seele. Ich bin bereit, der Anordnung deiner ewigen Weisheit zu gehorchen. Sieh mich hier, niedergeworfen vor deiner höchsten Majestät! Dein Wille geschehe vollständig an mir! Sei es, um mit deinem und meinem Sohne zu sterben, sei es, um ihn vor dem Tode zu bewahren! O dies wäre die Erfüllung all meiner Wünsche, die Fülle meiner Freude! Ja, das Schwert deiner Gerechtigkeit möge mir die Wunde schlagen, da ich der Sünde näher stehe! Wohl weiß ich, o gerechtester König, daß deine Gerechtigkeit Genugtuung verlangt von einer Person, welche deiner Majestät gleichsteht. Die Geschöpfe aber stehen unendlich unter dieser Würde. Es ist aber auch wahr, daß jedes Werk deines Sohnes mehr als genügend ist, die Welt zu erlösen; und er hat schon so viele für die Men-

schen vollbracht. Ist es also möglich, daß ich sterbe, damit er sein kostbares Leben nicht verliere, so bin ich bereit zu sterben. Ist aber dein Ratschluß unabänderlich, so erlaube wenigstens, mein Vater, daß ich mein Leben mit dem seinigen hingebe. Ich unterwerfe mich deinem Willen, wie ich auch deinem Befehle gehorche. Dein allmächtiger Arm möge mich unterstützen, damit es mir gelinge, Jesus nachzuahmen und hiermit sowohl deinen Willen als mein Verlangen erfülle.» (1021)

Was mir über diese Geheimnisse geoffenbart wurde, ist mir nicht möglich, in Worte zu fassen. Unmöglich ist es, die feurige Inbrunst zu schildern, mit welcher Maria zu leiden und zu sterben sich sehnte, um entweder ihrem heiligen Sohne sein Leiden und Sterben zu ersparen, oder um mit ihm zu sterben. Und wenn die feurigen Akte liebevoller Sehnsucht selbst in unmöglichen Dingen Gott so wohlgefällig sind, daß er sie, sofern sie nur aus einem geraden und aufrichtigen Herzen kommen, als einen wirklichen Dienst annimmt und sie gewissermaßen so belohnt, als ob sie vollbrachte Taten wären, was wird dann erst die Mutter der Gnade und der Liebe verdient haben durch die Sehnsucht, mit der sie in dieser Stunde ihr Leben zum Opfer anbot. Kein Mensch und kein Engel ist imstande, ein so großes Geheimnis der Liebe zu fassen. Leiden und Sterben wäre ihr süß gewesen. Daß sie aber mit ihrem Sohne nicht sterben konnte, sondern ihn leiden und sterben sehen und dabei am Leben bleiben mußte, war ihr ein weit größerer Schmerz. Aus dieser Tatsache erkennt man aber auch, wie nahe die heiligste Jungfrau Maria Christus dem Herrn in der Glorie stehen muß. Sowohl ihre Gnade und Heiligkeit als ihre Glorie entsprachen dem Grad ihrer Liebe; ihre Liebe aber hatte den höchsten Grad erreicht, der bei einem bloßen Geschöpfe denkbar ist.

Mit dieser Verfassung trat die Himmelskönigin aus der Vision. Der Allerhöchste erteilte den Engeln aufs neue den Befehl, Maria zu begleiten und ihr in allem, was sie zu tun hatte,

zu Diensten zu sein. Als treueste Diener des Herrn vollzogen sie diesen Befehl. Sie standen ihrer Königin gewöhnlich in sichtbarer Gestalt zur Seite, begleiteten sie an alle Orte und dienten ihr. (1022)

*Lehre,
welche mir die Himmelskönigin gab*

Meine Tochter, alle Werke meines göttlichen Sohnes geben die Liebe Gottes zu den Menschen kund, zugleich aber auch den Unterschied seiner Liebe jener, welche die Menschen untereinander hegen. Weil die Menschen so karg, engherzig, eigennützig und träge sind, so lassen sie sich zur Liebe eines andern gewöhnlich nur durch ein Gut bewegen, das sie in demselben voraussetzen. So entspringt die Liebe der Menschen aus dem Gut, das sie in dem Gegenstand ihrer Liebe finden. Die Liebe Gottes dagegen hat ihren Ursprung in sich selbst. Da sie auch bewirken kann, was sie will, so sucht sie das Geschöpf nicht, als ob es ihrer würdig wäre, sondern sie liebt dasselbe, um es eben durch ihre Liebe würdig zu machen. Deshalb darf keine Seele mißtrauisch sein gegen Gottes Güte. Sie darf sich aber auch nicht dem vermessenem Vertrauen hingeben, die göttliche Liebe werde in ihr jene Gnadenwirkungen hervorbringen, deren sie sich unwürdig macht. Denn Gott befolgt in seiner Liebe und in seinen Geschenken eine Ordnung der Gerechtigkeit, die den Menschen ganz und gar verborgen ist. Er liebt zwar alle Menschen und will, daß alle selig werden (1 Tim 2,4). Er verweigert niemand die Geschenke seiner Liebe. Allein es gibt doch ein gewisses Maß und Gewicht des Heiligen, mit dem sie verteilt werden. Und da der Mensch dieses Geheimnis nicht erforschen kann, so muß er acht haben, daß er die erste Gnade und Einladung nicht verscherze und unbenützt lasse. Er weiß nicht, ob er durch ein solch undankbares Verhalten sich nicht der zweiten

Gnade unwürdig mache. Er weiß nur soviel, daß, wenn er sich nicht unwürdig macht, sie ihm nicht verweigert wird. Diese Wirkungen der göttlichen Liebe in einer Seele beginnen mit einer inneren Erleuchtung, die den Menschen auf seine Sünden hinweisen und zur klaren Überzeugung bringen, daß er sich in einem schlimmen Zustande befindet und in der Gefahr des ewigen Todes schwebt. Doch der Stolz macht die Menschen so töricht und hartherzig, daß viele diesem Lichte widerstehen. Andere sind träge, so daß sie ihm niemals folgen. So kommt es, daß sie die erste Wirkung der göttlichen Liebe vereiteln und eben dadurch zu weiteren Wirkungen sich unfähig machen. Ohne den Beistand der Gnade kann aber der Mensch weder das Böse meiden noch das Gute vollbringen. Ja, er kann letzteres nicht einmal erkennen. So stürzen dann die Menschen von einem Abgrund in den andern, weil sie die Gnade vereiteln und zurückstoßen und sich dadurch neuen Beistandes unwürdig machen. Deshalb ist ihr Sturz in neue und immer größere Sünden unvermeidlich. (1023)

Achte also, meine Tochter, auf das Licht, das Gott in seiner Liebe deiner Seele verliehen hat. Hättest du auch nur jenes Licht empfangen, das dir mein Leben zeigt, so wärest du dafür allein schon zum größten Danke verpflichtet. Wenn du es nicht benütze, so bist du vor Gott, vor mir und vor allen Engeln und Menschen strafbarer als jeder andere Mensch. Nimm dir auch ein Beispiel an der Bereitwilligkeit der ersten Jünger meines göttlichen Sohnes, wie sie ihm folgten und ihn nachahmten. Wohl leitete sie eine ganz besondere Gnade, aber sie haben auch seinen Bemühungen entsprochen und seine Lehre ausgeübt. Wenn sie auch von Natur schwach waren, so machten sie doch neue, größere Gnaden für sich nicht unmöglich, und ihr Verlangen ging viel weiter, als ihre schwachen Kräfte reichten. Um aufrichtig und treu die Liebe zu Gott zu üben, ahme mein Verhalten nach, für meinen göttlichen Sohn oder mit ihm zu

sterben. Zu diesem Zweck habe ich dir dieses Geheimnis offenbart. Bereite dein Herz für das, was ich dir ferner über den Tod unseres Herrn und über mein übriges Leben noch mitteilen werde, so wirst du auf das Vollkommenste und Heiligste handeln. Ich spreche dir, meine Tochter, nochmals meine Klage darüber aus, daß die meisten Menschen so wenig an das denken, was mein Sohn und ich für sie getan und gelitten haben. Es liegt ihnen nichts daran, dies zu wissen. Sie geben sich zufrieden, es im allgemeinen zu glauben. Undankbar wie sie sind, nehmen sie es nicht zu Herzen, welchen Nutzen ein jedes unserer Werke ihnen bringt und welchen Dank es verdient. Bereite wenigstens du mir diesen Schmerz nicht. Erhebe dich über dich selbst und wirke mit Eifer, damit du Gnade und immer reichere Gnade erlangst und zahlreiche Verdienste und ewige Belohnungen erwirbst.

(1024)

NEUNUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

*Rückkehr Jesu nach Nazareth. Er tauft
seine heiligste Mutter.*

Das ganze geistige Gebäude der streitenden Kirche, das bis zur höchsten Höhe der unnahbaren Gottheit emporragt, ist gegründet auf die unerschütterliche Festigkeit des heiligen katholischen Glaubens. Dieser Glaube ist das Fundament, das Jesus als weiser Baumeister in seiner Kirche gelegt hat. Um nun aber die Festigkeit unerschütterlich zu machen, hat Jesus seine ersten Jünger zu Grundsteinen seiner Kirche gemacht und sie gleich von Anfang an über die Wahrheiten und Geheimnisse seiner Gottheit und Menschheit unterrichtet. Weil er sich als den wahren Messias und Erlöser der Welt zu erkennen gab, der aus dem Schoße des ewigen Vaters herabgestiegen war, um menschliches Fleisch anzunehmen und unser Heil zu wirken, so war es notwendig, daß er sie über seine Menschwerdung im jungfräulichen Schoße seiner heiligsten Mutter unterrichtete. Überdies war es geziemend, daß die Apostel Maria als wahre, jungfräuliche Mutter des Sohnes Gottes erkannten und verehrten. Darum belehrte er sie auch über dieses Geheimnis der Gottesmutterchaft Mariae und über die Geheimnisse der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur in Christus und der Erlösung. Diese himmlische Lehre war die Nahrung der ersten neugeborenen geistlichen Söhne des göttlichen Heilandes. Noch ehe sie Maria gesehen, kannten sie schon ihre erhabene Größe und wußten, daß sie Jungfrau war vor, während und nach der Geburt. Zudem flößte ihnen Jesus die tiefste Ehrfurcht und innigste Liebe zu ihr ein, so daß sie alsbald verlangten, ein solch wunderbares Geschöpf kennenzulernen und zu sehen. Der Heiland tat dies, weil er für die Ehre seiner Mutter eiferte. Auch war es für die Jünger selbst wichtig, sich mit einer

erhabenen Idee von Maria und mit tiefster Verehrung für sie zu durchdringen. Vor allen anderen zeichnete sich in der Liebe zu Maria der heilige Johannes aus. Sobald er Jesus von der erhabenen Würde seiner reinsten Mutter sprechen hörte, faßte er eine stets wachsende Liebe und Hochachtung für ihre Heiligkeit. Er war ja ausersehen und vorherbestimmt, sich in ihrem Dienste größerer Vorrechte als andere zu erfreuen. (1025)

Diese ersten Jünger baten den Herrn, er möge ihnen gewähren, seine Mutter zu sehen und ihr ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Darum ging der göttliche Heiland mit ihnen, nachdem er Galiläa betreten, geraden Weges nach Nazareth. Unterwegs predigte und lehrte er und gab sich als den Lehrer der Wahrheit und des ewigen Lebens zu erkennen. Viele hörten und begleiteten ihn, angezogen durch die Kraft seiner Lehre sowie durch das Licht und die Gnade, die er in die empfänglichen Herzen ergoß. Trotz ihrer glühenden Verehrung für die Himmelskönigin und trotz der klaren Erkenntnis ihrer hohen Würde unter allen Geschöpfen hielten die Jünger ihre Gesinnung hierüber verborgen. Es war, als seien sie hinsichtlich dieser hoherhabenen Geheimnisse stumm und unwissend. Es war dies aber eine besondere Anordnung der göttlichen Weisheit, weil es sich damals, beim Beginne der Predigt Jesu Christi, nicht geziemte, diese Wahrheiten allen Menschen ohne Unterschied bekannt zu machen. Es ging nämlich damals den Seelen die Sonne der Gerechtigkeit auf, und ihr Glanz mußte sich über alle Völker verbreiten. Und wenn auch der «schöne Mond» bereits seine Vollkommenheit erreicht hatte, d. h. wenn auch Maria zur vollkommenen Heiligkeit gelangt war, so war es doch geziemend, daß sie einstweilen noch verborgen blieb. Dieser Mond sollte erst in jener Nacht leuchten, welche beim Verschwinden der göttlichen Sonne, d. h. nach der Himmelfahrt unseres Herrn, über die Kirche hereinbrach. (1026)

Auf seinem Weg nach Nazareth unterrichtete Jesus seine

Jünger durch Wort und Beispiel in den Geheimnissen des Glaubens und in allen Tugenden, wie er dies während der ganzen Zeit seines öffentlichen Lehramtes tat. Er besuchte die Armen und tröstete die Betrübten und Kranken in Spitälern und in Gefängnissen. An allen übte er wunderbare Werke der Barmherzigkeit für Leib und Seele. Indes gab er sich vor der Hochzeit zu Kana nie als den Urheber eines Wunders zu erkennen. Währenddessen bereitete sich seine heiligste Mutter dazu vor, ihn mit seinen Jüngern zu empfangen. Sie bereitete für alle ein gastliches Obdach, richtete ihr armes Haus her und versah sich mit den nötigen Lebensmitteln. In allem handelte sie mit umsichtigster Klugheit. (1027)

Der Heiland der Welt kam unterdessen vor seiner Wohnung an. Seine seligste Mutter erwartete ihn an der Türe. Nachdem er eingetreten, warf sie sich vor ihm nieder, küßte seine Füße und dann seine Hände, betete ihn an und bat um seinen Segen. Darauf verherrlichte sie auf erhabene, wunderbare Weise die heiligste Dreieinigkeit und dann die Menschheit Jesu, und zwar in Gegenwart der neuen Jünger. Dieses höchst weise Verhalten hatte eine tiefe, geheimnisvolle Bedeutung. Denn so gab sie ihm auch die Lobeserhebung zurück, durch welche er sie vor den Jüngern geehrt hatte. Die weiseste und treueste Mutter zeigte so in Gegenwart ihres Sohnes seinen Jüngern, wie ehrfurchtsvoll sie mit ihrem Meister als ihrem Gott und Heiland umgehen mußten. Diese Beweise tiefster Demut und Verehrung flößten den Jüngern neue Bewunderung und fromme Ehrfurcht für ihren göttlichen Meister ein. Auch für die Zukunft war Maria ihnen Muster und Vorbild in der Verehrung des göttlichen Heilandes. So zeigte sich Maria schon im Anfang als geistliche Mutter der Jünger Christi und als ihre Lehrerin in der allerwichtigsten Übung, nämlich im vertrauten Umgang mit ihrem Gott und Erlöser. Dieses Beispiel vermehrte aber auch die Ehrfurcht der Jünger für Maria. Sie knieten vor ihr

nieder und baten, Maria möge sie als ihre Kinder und Diener annehmen. Der erste, der diesen Akt der Aufopferung und Verehrung verrichtete, war Johannes. Schon damals übertraf er alle anderen Apostel an Hochachtung und Verehrung für die seligste Jungfrau. Aber auch Maria hegte für ihn eine besondere Liebe; denn dieser Heilige war sehr friedfertig, sanftmütig und demütig und besaß überdies den Vorzug der Jungfräulichkeit. (1028)

Dann bewirtete Maria alle Jünger, bediente sie mit Speise und war dabei stets mit der Sorgfalt einer Mutter und zugleich mit der Sittsamkeit und Majestät einer Königin auf alles bedacht. Ihren göttlichen Sohn aber bediente sie kniend und mit tiefster Ehrfurcht. Während sie in solcher Weise ihre Hingabe offenbarte, richtete sie an die Jünger einige inhaltsschwere Worte über die Majestät ihres Meisters und Erlösers. Nachdem es Nacht geworden und die neuen Gäste sich in ihr Gemach zurückgezogen hatten, ging der göttliche Heiland seiner früheren Gewohnheit gemäß in die Betkammer seiner reinsten Mutter. Die Demütigste unter allen Demütigen warf sich, wie sie früher immer getan hatte, ihrem Sohne zu Füßen; und wenn sie auch keinen Fehler zu bekennen hatte, so bat sie doch unsern Herrn, ihr zu verzeihen, daß sie so wenig tue, um ihm zu dienen und seine unermeßlichen Wohltaten zu erwidern. In ihrer Demut hielt sie alles, was sie tat, für wenig und für etwas Geringes im Vergleich zu der unermeßlichen Liebe und den zahllosen Gnaden, welche ihr göttlicher Sohn ihr erwiesen hatte. Darum bekannte sie, daß sie unnütz sei wie der Staub der Erde. Unser Herr richtete sie vom Boden auf und sprach zu ihr Worte des ewigen Lebens. Er tat es aber voll Majestät, denn während dieser Zeit behandelte der Heiland seine Mutter mit mehr Strenge, um ihr Gelegenheit zum Leiden zu geben. (1029)

Nun bat Maria ihren heiligsten Sohn, er möge ihr das Sakrament der Taufe spenden, das er nun eingesetzt und ihr früher

schon versprochen hatte. Damit diese Feierlichkeit in gebührender Weise vor sich gehe, stiegen nach Gottes Anordnung zahllose Engelscharen in sichtbarer Gestalt vom Himmel her nieder. In ihrer Gegenwart spendete Jesus Christus in eigener Person seiner reinsten Mutter die Taufe. Gleich darnach war eine Stimme des ewigen Vaters vernehmbar, welche sprach: «Dies ist meine geliebte Tochter, an der ich mein Wohlgefallen habe!» Der menschengewordene Sohn Gottes sprach: «Dies ist meine vielgeliebte Mutter, die ich auserkoren habe und die mir in allen meinen Werken zur Seite stehen wird.» Eine dritte Stimme endlich, die des Heiligen Geistes, sprach: «Dies ist meine Braut, auserwählt unter Tausenden!» Hierbei fühlte und erhielt die reinste Königin in ihrer Seele so viele und so himmlische Wirkungen der Gnade, daß kein menschlicher Verstand dieselben zu fassen vermag. Sie wurde in der Gnade erneuert, die Schönheit ihrer fleckenlosen Seele wurde vermehrt und zu neuen Stufen der Vollkommenheit erhöht. Sie empfing den Taufcharakter, dieses leuchtende Merkmal, das die Kinder Christi als Glieder seiner Kirche kennzeichnet. Die allerseligste Jungfrau wurde aller Gnadenwirkungen, die das Sakrament durch sich selbst hervorbringt, teilhaftig, mit Ausnahme der Sündenvergebung. Überdies erhielt sie noch sehr hohe Gnaden um der Demut willen, welche sie durch den Empfang dieses Sakramentes, das sonst zur Reinigung der Seele bestimmt ist, geübt hatte. Die heiligste Mutter erwarb sich dadurch im Verhältnis ein ähnliches Verdienst, wie ihr göttlicher Sohn sich bei der Taufe erworben hatte. Dann sprach die demütige Mutter im Verein mit den heiligen Engeln ein Loblied für die empfangene Taufe und brachte, auf dem Angesichte liegend, ihrem allerheiligsten Sohne den innigsten Dank für diese Gnade dar. (1030)

*Lehre,
welche mir die heiligste Jungfrau Maria gegeben hat*

Meine Tochter, du blickst mit heiliger Eifersucht auf das große Glück der Jünger meines heiligsten Sohnes, insbesondere auf das des Johannes. Es ist wahr, daß ich ihn in besonderer Weise liebte, weil er ganz rein und unschuldig war wie eine Taube. Er war aber auch dem Herrn sehr wohlgefällig, teils wegen dieser Unschuld, teils wegen seiner Liebe zu mir. Dieses Beispiel soll dir ein Antrieb sein, dem Herrn und mir gegenüber dich so zu verhalten, wie ich es verlange. Du weißt, daß ich eine sehr gütige Mutter bin und daß ich alle, die mit glühender und frommer Sehnsucht meine Kinder und Diener meines Herrn zu sein wünschen, mit innigster Mutterliebe aufnehme. Mit der ganzen Kraft der Liebe, welche Gott mir verliehen hat, werde ich sie mit beiden Armen an mich schließen und werde ihre Mittlerin und Fürsprecherin sein. Was aber dich betrifft, so werde ich, je unnützer, ärmer und schwächer du bist, um so mehr Beweggründe finden, meine überaus freigebige Güte an dir zu offenbaren. Darum rufe ich dich, meine liebste Tochter, ausgezeichnet zu sein vor der ganzen Kirche durch deine Andacht zu mir. (1031)

Dieser meiner Verheißung wirst du jedoch nur unter einer Bedingung teilhaftig werden: Wenn deine Eifersucht auf meine große Liebe zu meinem Sohne Johannes und auf seine heilige Gegenliebe zu mir in Wahrheit eine heilige ist, so mußst du diesen Jünger nach dem Maße deiner Kräfte mit aller Vollkommenheit nachahmen. Dies ist es, was du mir versprechen und was du erfüllen mußt. Es ist aber mein Wille, daß die Eigenliebe samt allen Wirkungen der Erbsünde in dir sterbe, daß die mit der Begierlichkeit verbundenen irdischen Neigungen ausgeilgt werden und du zu dem Stande der lautersten Tauben-Unschuld zurückkehrst, der alle Bosheit und Unaufrichtigkeit

ausschließt. In allen deinen Handlungen sollst du ein Engel sein; denn in seiner huldvollen Güte gegen dich hat dir der Allerhöchste Licht und Erkenntnis mitgeteilt, wie sie mehr einem Engel als einem menschlichen Geschöpfe eigen sind. Ich habe diese großen Gnaden erbeten. Darum mußt du eine liebevolle Sorge tragen, mir Freude zu machen. Allezeit sollst du auf meine Ratschläge achten und deine Augen sollen stets auf meine Hände gerichtet sein, um meinen Willen zu erfahren und ihn augenblicklich zu vollziehen. Wenn du dies tust, dann wirst du meine wahre Tochter, ich aber werde deine liebevolle Beschützerin sein. (1032)

SECHSTES BUCH

ERSTES HAUPTSTÜCK

Die Hochzeit zu Kana

Nachdem Jesus mit fünf Jüngern Galiläa betreten hatte, ging er lehrend geraden Weges nach Nazareth. Dort taufte er seine heiligste Mutter und ging dann mit seinen Jüngern in einige Nachbarorte, um zu predigen. Maria ging unterdessen nach Kana. Sie war zu einer Hochzeit geladen, weil sie von ihrer Mutter Anna her mit den Brautleuten im vierten Grade verwandt war. Durch Maria erfuhren die Brautleute, daß der Erlöser der Welt gekommen sei. Auf Anregung seiner heiligsten Mutter und durch eigene verborgene Anordnung wurde er samt seinen Jüngern zur Hochzeit geladen. (1033)

Der «dritte Tag», an dem nach dem Evangelisten die Hochzeit stattfand, war der dritte Wochentag der Juden (d.h. der Dienstag, vom Sabbat an gezählt). Kana liegt im Gebiete des Stammes Zabulon, und zwar gegen Phönizien hin, nördlich von Judäa in der Richtung gegen den Stamm Aser. Auf dem Wege von Judäa nach Galiläa kam Jesus zuerst nach Nazareth. Wenn aber der Evangelist die Taufe der seligsten Jungfrau mit Stillschweigen übergeht, so tut er dies, weil er, wie die übrigen Evangelisten, nur das berichtete, was seinem Zwecke entsprach. Eben der hl. Johannes bekannte, daß viele Wunder unseres Herrn nicht niedergeschrieben seien. (1034)

Jesus nahm die Einladung zur Hochzeit an, um die Ehe zu heiligen und gutzuheißen und sein erstes Wunder zu wirken.

Da er nämlich durch die Aufnahme der Jünger bereits als Lehrer auftrat, wollte er diese in ihrem Berufe befestigen und seine Lehre beglaubigen. Bisher hatte unser Herr nur im verborgenen Wunder gewirkt. Jetzt offenbarte er sich zum erstenmal als deren Urheber. Deshalb sagt der Evangelist: «Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Kana in Galiläa» (Jo 2,11). (1035)

Das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein fand am ersten Jahrestage der Taufe unseres Herrn statt. Auf denselben Tag war auch die Anbetung der Heiligen Drei Könige gefallen, wie die heilige römische Kirche festhält, indem sie diese drei Geheimnisse an einem Tage, am sechsten Januar, feiert. Der göttliche Erlöser hatte sein dreißigstes Lebensjahr vollendet.

Als er das Hochzeitshaus betrat, grüßte er die Bewohner mit den Worten: «Der Friede des Herrn und sein Licht sei mit euch!» Dann ermahnte der Herr den Bräutigam mit Worten des ewigen Lebens und belehrte ihn über die Pflichten seines Standes, um darin vollkommen und heilig zu leben. Maria stellte der Braut mit freundlichen, aber kräftigen Worten ihre Pflichten vor. Beide Brautleute erfüllten in Zukunft ihre Pflichten in vollkommener Weise. Ich bemerke hier, daß der Bräutigam von Kana nicht der heilige Evangelist Johannes gewesen ist, da Johannes bereits den göttlichen Heiland als Jünger begleitete, wie im vorhergehenden Kapitel gesagt wurde. Bei der Hochzeit wollte ja der Herr die Ehe nicht auflösen, sondern sie gutheißen, heiligen und zum Sakramente erheben. Der heilige Evangelist Johannes hatte niemals die Absicht zu heiraten. Der göttliche Heiland richtete nach der Belehrung der Brautleute ein inbrünstiges Gebet an den ewigen Vater und bat ihn, er möge im neuen Gesetze der Gnade die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes segnen und der Ehe die Kraft verleihen, jene zu heiligen, die später die Ehe eingehen werden, nachdem sie zu einem Sakrament der Kirche erhoben sein würde. (1036)

Maria kannte den Willen und das Gebet ihres göttlichen Sohnes gar wohl. Deshalb vereinigte sie sich mit ihm und wirkte bei diesem wie bei allen übrigen Werken zum Heile des Menschengeschlechtes mit. Sie nahm zugleich den schuldigen Dank auf sich, den die Menschen für diese Wohltaten nicht abtaten, ein Lob- und Danklied an den Herrn, und lud die heiligen Engel ein, sich mit ihr zu vereinigen. Kein Mensch wußte davon, nur unser göttlicher Heiland, der an der Weisheit und den Werken seiner hl. Mutter sein Wohlgefallen hatte, gleichwie Maria sich an den Werken ihres Sohnes erfreute. Im übrigen unterhielten sie sich mit den Hochzeitsgästen, jedoch mit Weisheit und Überlegung, wie sie ihrer würdig waren. Ihre Worte zielten darauf hin, die Herzen aller Anwesenden zu erleuchten. Maria sprach sehr wenig, und nur wenn sie gefragt wurde oder wenn es unvermeidlich war. Denn sie horchte beständig auf die Worte des Herrn und merkte auf seine Handlungen, um sie in ihrem reinsten Herzen zu bewahren und zu erwägen. Während ihres ganzen Lebens war Maria ein erhabenes Beispiel der Klugheit, Sittsamkeit und Bescheidenheit nicht allein für die Ordensfrauen, sondern namentlich für die Frauen in der Welt. Diese sollten es daraus lernen, wie sie schweigen, sich mäßigen, im Innern eingezogen und in den äußeren Handlungen gemessen sein sollen. Der Frauen Schmuck und Zierde bleibt allzeit die stille Zurückhaltung. Diese Tugend wehrt vielen Lastern den Zutritt und krönt die keusche, ehrbare Frau. (1037)

Jesus und Maria genossen von den aufgetragenen Gerichten mit äußerster Mäßigkeit, aber so, daß ihre Enthaltbarkeit nicht bemerkt wurde. Als Lehrmeister der Vollkommenheit wollten sie das gewöhnliche Leben der Menschen nicht verwenden, sondern durch ihr Verhalten vervollkommen. Im öffentlichen Leben fügten sie sich in allem ohne Übertreibung und auffallende Sonderlichkeit, soweit es mit der Vollkommenheit vereinbar war. Auch seinen Aposteln und Jüngern hat der Herr

befohlen, wenn sie ausgingen, um zu predigen, von dem zu essen, was ihnen vorgesetzt würde (Lk 10,8), und nicht den Sonderling zu spielen, wie Unvollkommene und auf dem Wege der Tugend wenig Unterrichtete tun. Denn dem wahrhaft Armen und Demütigen kommt es nicht zu, Speisen auszuwählen.

Als der Wein bei Tisch ausging, sprach Maria zum Heiland: «Herr, sie haben keinen Wein mehr!» Jesus antwortete: «Frau, was geht dies mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.» Diese Antwort Jesu Christi enthielt keinen Tadel, sondern ein Geheimnis. Die weiseste Königin und Mutter wußte durch Erleuchtung, daß die göttliche Macht ihres heiligsten Sohnes offenbar werden sollte. Auch ist zu beachten, daß der Herr diese Worte mit Würde und freundlicher Ruhe gesprochen hat. (1038)

Durch diese geheimnisvolle Antwort wollte Jesus die Jünger im Glauben an seine Gottheit befestigen und überhaupt allen Menschen allmählich seine göttliche Natur offenbaren und zeigen, daß seine Wundermacht keineswegs von seiner Mutter abhängig sei. Aus diesem Grunde nannte er Maria auch nicht «Mutter», sondern «Frau». Er wollte damit sagen: Die Macht, Wunder zu wirken, habe ich nicht von dir empfangen, obwohl du mir die menschliche Natur gegeben hast. Wunder zu wirken kommt allein meiner Gottheit zu. Für diese aber ist meine Stunde noch nicht gekommen. So gab unser Herr zu verstehen, daß es nicht Sache seiner heiligsten Mutter sei, die Wunder zu bestimmen, sondern Sache des göttlichen Willens. Dieser aber sei über den Willen seiner Mutter erhaben und nicht untergeordnet. Vielmehr sei der Wille der Mutter seinem göttlichen Willen unterworfen. Unser Herr goß den Jüngern zu gleicher Zeit ein neues Licht ein, in dem sie erkannten, wie die beiden Naturen in der Person Christi hypostatisch vereinigt seien und daß er die menschliche Natur von seiner Mutter, die göttliche aber durch die ewige Zeugung von seinem Vater erhalten habe.

Maria war das ganze Geheimnis vollkommen bekannt. Deshalb sagte sie zu den Dienern: «Tut alles, was er euch sagen wird!» Sie gab damit den Menschen die Lehre, in Bedürfnissen und Nöten bei ihrem Sohne Hilfe zu suchen. Sie wußte wohl, was die göttliche Allmacht abhält, viele und große Wunder an uns zu wirken, so wollte sie uns das Heilmittel gegen unsere Fehler und unser Unglück lehren. Sie leitete uns zum Vollbringen des göttlichen Willens; denn in ihm besteht all unser Glück.

Jesus befahl nun den Dienern, die bereitstehenden Krüge mit Wasser zu füllen, nachher daraus zu schöpfen und es dem Speisemeister zu bringen. Dieser, einer der Priester des Gesetzes, war der Vornehmste bei der Tafel und nahm dabei den Ehrenplatz ein. Nachdem er von dem wunderbaren in Wein verwandelten Wasser gekostet, rief er erstaunt den Bräutigam und sagte: «Jeder vernünftige Mensch setzt den Gästen zuerst den besten Wein vor, und wenn sie hinlänglich getrunken haben, den schlechteren. Du aber hast den vortrefflichsten Wein für das Ende des Mahles aufbewahrt. (1040)

Der Speisemeister wußte beim Kosten des Weines noch nichts von dem Wunder. Er saß zuoberst am Tische, während Jesus mit seiner heiligsten Mutter und den Jüngern unten auf den letzten Plätzen saß. So lehrte der Heiland schon jetzt durch die Tat, was er später mit Worten lehrte, daß wir bei Gastmählern nicht die ersten Plätze suchen, sondern tunlichst den letzten wählen sollen (Lk 14,8, 8-10).

Nun erkannten alle das Wunder, und es wurde, wie der Evangelist sagt (Jo 2,11), «seine Herrlichkeit offenbar, und seine Jünger glaubten an ihn». Aber nicht nur sie, sondern auch viele andere von den Anwesenden glaubten, daß Jesus der wahre Messias sei. Sie folgten ihm bis zur Stadt Kapharnaum, wohin er sich von Kana aus mit seiner Mutter und seinen Jüngern begab. Dort begann er zu predigen. Wenn der heilige Johannes

sagt, der Herr habe mit diesem Wunder seine Herrlichkeit offenbart, so leugnet er damit die zuvor bereits im verborgenen gewirkten Wunder nicht. Er setzt vielmehr voraus und betont, daß Jesus bei diesem Wunder seine Herrlichkeit offenbarte. Früher wollte er noch nicht als Wundertäter erkannt werden.

Bei allen Wundern verrichtete die heiligste Jungfrau Maria erhabene Tugendakte. Sie pries den Allerhöchsten und dankte ihm dafür, daß sich sein heiliger Name mehr und mehr offenbarte. Sie stärkte die neuen Gläubigen und diente ihrem heiligsten Sohne mit der ihr eigenen unvergleichlichen Weisheit und dienstfertigen Liebe und flehte zum ewigen Vater, er möge die Herzen der Menschen bereiten und die Finsternis der Unwissenheit von ihnen nehmen. (1041)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, die Kinder der Kirche sind auf die Ausbreitung der Ehre Gottes nicht eifrig genug bedacht. Alle sollten trachten, daß der heilige Name Gottes mehr und mehr erkannt und seine Herrlichkeit offenbar werde, besonders seit das ewige Wort Mensch geworden ist, und die Welt belehrt und erlöst hat. Zu diesem Zweck hat der Sohn Gottes die heilige Kirche gegründet, sie mit zeitlichen und geistlichen Gütern bereichert und ihr Diener geschenkt. Alles muß helfen, die Kirche zu erweitern um ihr eine immer größere Anzahl von Menschen der Wiedergeburt durch den katholischen Glauben zuzuführen. Alle müssen dazu beitragen, die einen durch Bitten, Flehen und heißes Verlangen nach der Ausbreitung der Ehre des göttlichen Namens, andere durch Almosen, Wachsamkeit und Ermahnungen, wieder andere durch ihre Arbeit. Die Nachlässigkeit und Saumseligkeit ist bei den Unwissenden und Armen weniger schuldbar. Doch die Reichen und Mächtigen, und ganz beson-

ders die Diener und Vorsteher der Kirche, sind gar sehr strafbar, wenn sie anstatt der wahren Ehre Jesu Christi nur ihre eigene, eitle Ehre suchen. Sie verwenden das Patrimonium der Kirche, die Frucht des Blutes des Erlösers, zu Werken und Zielen, die gar nicht genannt zu werden verdienen. Auf ihre Rechnung kommt es, wenn unzählige Seelen zugrunde gehen, und der Herr der Ehre entbehrt, treue Diener in seiner Kirche zu haben. Die gleiche Rechenschaft steht auch den weltlichen Fürsten und Machthabern bevor. Sie haben aus der Hand Gottes Ehre, Reichtum und andere zeitliche Güter empfangen, um sie zu Ehren der göttlichen Majestät zu verwenden. Allein sie denken kaum an diese Verpflichtung. (1042)

Trauere über diese Mißstände und biete alle deine Kräfte auf, damit der Allerhöchste mehr und mehr von allen Völkern erkannt und geehrt werde und daß aus den Steinen Kinder Abrahams erweckt werden (Mt 3,9); denn der Herr ist mächtig, dies zu bewirken. Flehe, daß der Herr seiner Kirche tüchtige Arbeiter sende; denn die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige (Lk 10,2). Bemühe dich, meinem Sohn und Herrn Seelen zu gewinnen und sie in seiner Lehre und Nachfolge zu erhalten. Die Flamme des Liebeseifers erlösche nie in deinem Herzen! Das Stillschweigen und die Sittsamkeit, die wir bei der Hochzeit beobachtet haben, diene dir und den deinen zur unverbrüchlichen Richtschnur. Seid zurückhaltend, gemäßigt und in Worten sparsam. Diese Tugenden bilden den Schmuck und die Zier einer Braut Christi. Sie bewirken, daß sie Gnade findet in seinen heiligsten Augen. (1043)

ZWEITES HAUPTSTÜCK

Maria begleitet Jesus während seiner Lehrjahre.

Ich würde zwar von dem Plane dieser Geschichte nicht abweichen, wenn ich die Wunder und heroischen Handlungen unseres Herrn beschreiben wollte; denn fast an allen diesen Werken hatte seine heiligste Mutter irgendeinen tätigen Anteil. Allein ich kann ein so schwieriges Unternehmen nicht wagen. Sagt doch der heilige Evangelist Johannes am Ende seines Evangeliums, Jesus habe noch vieles andere getan, und wollte man dies einzeln aufschreiben, so würde die ganze Welt die Bücher nicht fassen (Jo 21,25). Schien das dem Evangelisten unmöglich, wie könnte ich es nur anmaßen. Ich versuche nur, einiges davon mir zum Troste und zum geistlichen Fortschritt aufzuzeichnen. Was die Evangelisten nicht niedergeschrieben haben und was auch ich nicht zu erwähnen beauftragt bin, wird für die Heiligen zu ihrer besonderen Wonne in Gott geoffenbart. Sie werden ihn für solch herrliche Werke ewig lobpreisen. (1044)

Von Kana begab sich der göttliche Heiland nach Kapharnaum, einer großen, volkreichen Stadt an dem See von Tiberias. Hier brachte er aber, wie der heilige Evangelist Johannes (Jo 2,12) sagt, nur einige wenige Tage zu. Da die Osterzeit nahte, machte er sich auf nach Jerusalem.

Von dieser Zeit an begleitete ihn seine Mutter beständig bis zu seinem Tod am Kreuze. Manchmal blieb sie bei einigen Personen, um diese noch vollständiger zu unterrichten. Doch folgte sie bald wieder der Sonne der Gerechtigkeit bis zu der Stunde, da sie im Tode unterging. Maria machte, wie ihr heiligster Sohn, diese Reisen zu Fuß. Wie beschwerlich mußte das Gehen der reinsten Jungfrau fallen! Wie ermüdend mußten für sie die häufigen Reisen sein, die unterschiedslos zu allen Jahreszeiten stattfanden! So streng behandelte die Mutter der Barmherzig-

keit ihren zartesten Leib. Sie litt manchmal durch göttliche Zulassung große Schmerzen und Ermüdung, daß der Herr sie auf wunderbare Weise aufrecht erhalten mußte. Zuweilen trug er ihr auf, einige Tage auszuruhen. Manchmal verlieh er auch ihrem Leibe große Leichtigkeit, daß sie sich wie im Fluge fortbewegen konnte. (1045)

Maria trug die ganze Lehre des Neuen Bundes in ihrem Herzen eingeschrieben. Dennoch hörte sie den Predigten und Lehren ihres göttlichen Sohnes ehrfürchtig zu. Sie hatte ihren heiligen Engeln befohlen, ihr behilflich zu sein, damit sie bei keiner Predigt des göttlichen Meisters fehle. Sie schaute auch allzeit die Tätigkeit der heiligsten Seele ihres Sohnes. Während er predigte, betete er zur gleichen Zeit innerlich zum himmlischen Vater, daß der Same seiner heiligsten Lehre in gute Herzen falle und Früchte des ewigen Lebens hervorbringen möchte. Dieselben Gebete verrichtete Maria für die Zuhörer ihres göttlichen Meisters. Sie kannte auch das Innere aller Zuhörer. Sie erglühte voll Eifer für die Ehre des Herrn und voll Verlangen, daß die Frucht des Erlösungswerkes an den Seelen nicht verlorengelange. Inbrünstig betete sie für die Sünder. Über Seelen, welche die Gnade Gottes zurückstießen, trauerte sie mit unbeschreiblicher Bitterkeit. Sie beweinte dieselben mit blutigen Tränen. Ihr Leid überstieg ohne Vergleich die Qualen aller Martyrer der Welt. (1046)

Für die Jünger, besonders aber für die Apostel hegte, sie die größte Ehrfurcht und Hochachtung. Sie sorgte für alle wie eine Mutter, verschaffte ihnen Nahrung und erledigte die sonstigen Lebensbedürfnisse. Manchmal gab sie den Engeln Befehl, Speise zu bringen. Doch ließ sie solche Wunder nur offenbar werden, um die Jünger im Glauben an den Herrn und in der Frömmigkeit zu befestigen. Hatten die Jünger Zweifel und Versuchungen, dann nahmen sie Zuflucht bei Maria, um durch die unaussprechliche Weisheit, Demut und Liebe, die sich an

ihr offenbarte, Erleuchtung und Fortschritt im geistlichen Leben zu finden. Kurz, in dieser Werkstätte des Heiligen Geistes, in dieser Schatzkammer seiner Gaben, fanden sie alle Güter zugleich. Die seligste Jungfrau aber stattete für alle diese Wohltaten: für die Berufung der Jünger, für die Bekehrung einer jeden Seele, für die Beharrlichkeit der Gerechten sowie für jedes Werk der Tugend und Gnade Gott den gebührenden Dank ab. Jeder Tag der Gnade war für die Himmelskönigin ein Tag festlicher Freude, an dem sie den Herrn mit neuen Lobliedern verherrlichte. (1047)

Es folgten dem göttlichen Erlöser während seiner Lehrjahre auch einige Frauen, die er vom bösen Geiste befreit oder von Krankheiten geheilt hatte. Denn der Lehrer des Lebens schloß niemand von seiner Begleitung, Lehre und Nachfolge aus. Maria trug besondere Sorge für diese Frauen. Sie versammelte, unterrichtete und führte sie zu den Predigten ihres heiligsten Sohnes. Darauf gründete sie ihre Ermahnungen und Unterredungen. So führte sie unzählige Frauen zur Erkenntnis Christi und damit auf den Weg des ewigen Heiles und der christlichen Vollkommenheit. Sie vollbrachte Wunderwerke an diesen Frauen. Sie leitete auch alle durch ihr Beispiel an, die Mildtätigkeit zu üben, die Kranken, die Armen, die Spitäler, die Gefangenen und die Betrübten zu besuchen, die Verwundeten eigenhändig zu pflegen, den Traurigen Trost und den Notleidenden Hilfe zu bringen. (1048)

Die unzähligen und großen Wunder, die Maria während der Wanderjahre Jesu gewirkt hat, sind in den Evangelien und in den übrigen Geschichtsbüchern der Kirche nicht aufgezeichnet. Die Kirche mußte im Glauben begründet und stark geworden sein, ehe die Herrlichkeiten seiner heiligsten Mutter im einzelnen geoffenbart werden konnten. Nach den Mitteilungen, die ich erhalten habe, ist es aber gewiß, daß U. L. Frau nicht bloß viele wunderbare Bekehrungen bewirkt, sondern auch Tote er-

weckt, Blinden das Gesicht und vielen Kranken die Gesundheit wiedergegeben hat. Das geziemte sich, war sie ja die Gehilfin des Herrn im Erlösungswerk. Sodann gereichte es beiden zu Ehren, daß die Mutter dem Sohne ähnlich war und den Gipfel-punkt aller Gnaden und Verdienste, die ihrer Würde und Glorie entsprachen, erreichte. Daß aber die Wunder der heiligsten Jungfrau verborgen blieben, geschah durch die Fügung des Herrn und auf die Bitten der weisesten Mutter. Sie verrichtete diese Wunder mit solcher Weisheit und so verborgen, daß die Ehre davon einzig auf den Erlöser überging, in dessen Namen und Kraft sie gewirkt waren. Dasselbe Verhalten beobachtete U. L. Frau, wenn sie die Leute unterrichtete. Sie lehrte nie öffentlich. Sie wußte, daß das Predigtamt den Frauen nicht zukommt. In Privatunterredungen lehrte sie mit himmlischer Weisheit, Kraft und Klugheit. Durch diese Lehrweise und durch ihre Gebete bewirkte Maria größere Bekehrungen, als alle Prediger der Welt. (1049)

Auch kannte Maria die Anlagen, Neigungen und Gewohnheiten eines jeden sowie die passendste Zeit und Gelegenheit, ihn auf den Weg des Lichtes zurückzuführen. Dazu kamen noch ihre Gebete, die Lieblichkeit ihrer weisesten Worte und ihre glühende Liebe für alle Seelen. Zahllose wurden dadurch erleuchtet, bewegt und gerettet. Es wurde ihr ja niemals eine Bitte vom Herrn abgeschlagen. Keines ihrer Werke war mangelhaft; ein jedes war mit aller erforderlichen Heiligkeit verrichtet. Mit wunderbarer Sanftmut und Geduld ertrug sie die Unvollkommenheiten und die Unwissenheit der neuen Gläubigen und belehrte sie. Jesus und Maria behandelten jeden mit Leutseligkeit und vollkommener Liebe, daß niemand eine Entschuldigung finden konnte, wenn er sich nicht belehren ließ. Sie scheuten sich nicht, mit den Jüngern und den heiligen Frauen zu essen, damit niemand entfremdet würde oder auf den Gedanken käme, der göttliche Heiland sei kein wahrer

Mensch, er sei nicht wirklich der Sohn der heiligsten Jungfrau. Aus diesem Grunde nahm Jesus auch Einladungen zu anderen Mahlzeiten an und wohnte denselben mit größter Freundlichkeit bei. (1050)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, während ich meinem göttlichen Sohne bis zum Kreuze nachfolgte, habe ich mehr gelitten, als die Menschen denken und verstehen. Doch trotz dieser Mühen und Beschwerden war es für meine Seele eine unbeschreibliche Freude, zu sehen, wie der menschgewordene Sohn Gottes das Heil der Menschen wirkte und wie er das mit sieben Siegeln verschlossene Buch der Geheimnisse seiner Gottheit und seiner heiligsten Menschheit allmählich öffnete (Offenb 5,8). Das Menschengeschlecht aber schuldet mir Dank sowohl für meine Freude über das Wohl eines jeden als auch für die Mühe, mit der ich für sein Heil sorgte. Beide stammen aus derselben Liebe. Hierin mußt du mich nachahmen. Freilich hörst du die Lehre, die Stimme und die Predigt meines göttlichen Sohnes nicht mit leiblichen Ohren. Dennoch kannst du mir in der Ehrfurcht nachfolgen, mit der ich ihn hörte. Es ist derselbe Heiland, der dir zum Herzen spricht, es ist die nämliche Wahrheit und dieselbe Lehre. Sobald du dieses Licht und diese Stimme deines Bräutigams und Hirten erkennst, knie ehrfurchtsvoll nieder, um auf ihn zu hören, ihn mit Danksagung anzubeten und seine Worte in dein Herz einzugraben. Befindest du dich aber an einem öffentlichen Orte, so sammle dich wengstens innerlich und gehorche ihm in allem. Sei nicht trägen Herzens und verarme nicht unter so reichen Schätzen des göttlichen Lichtes! (1051)

Doch nicht allein auf die innere Stimme des Herrn sollst du mit Ehrfurcht hören, sondern auch auf seine Diener, die Prie-

ster und Prediger. Ihre Stimme ist das Echo der Stimme Gottes und der Kanal, durch den die gesunde Lehre des Lebens aus der unversiegbaren Quelle der göttlichen Wahrheit an die Menschen vermittelt wird. In ihnen spricht Gott. In ihnen läßt er die Stimme seines göttlichen Gesetzes erschallen. Höre sie darum mit Ehrfurcht an, und in jedem sollst du Christus, meinen Sohn und Herrn, hören. So wirst du dich vor der törichten Verwegenheit der Weltkinder bewahren, die in Eitelkeit und Hofart die Diener des Herrn verachten, weil sie nicht nach ihrem Geschmack reden. Solche Weltkinder sollen die göttliche Wahrheit nicht hören. Sie urteilen, als wäre das Wort Gottes nicht lauter und wirksam (Hebr 4,12) auch ohne gezielte Worte. Schätze diese Mahnung nicht gering. Ich ermahne dich auch, daß du die Armen wie die Reichen in gleicher Weise, ohne Unterschied der Person, anhörst. Mein heiligster Sohn und ich haben uns gegen alle in gleicher Weise freundlich gezeigt, ganz besonders aber gegen die Verachteten, Bedrängten und Hilfsbedürftigen. Die menschliche Weisheit sieht nicht auf die Tugenden, sondern auf weltliche Größe. Die Weisheit des Himmels dagegen erblickt in allen das Ebenbild Gottes. Endlich soll es dir nicht zuwider sein, wenn deine Nebenmenschen bemerken, daß du den Folgen der Erbsünde, Krankheiten, Ermüdung, Hunger und anderen Armseligkeiten, unterworfen bist. Gar oft ist das Verbergen solcher Gebrechen Heuchelei und Mangel an Demut. Die Freunde Gottes haben einzig die Sünde zu fürchten, und sie sollen verlangen, lieber zu sterben als eine Sünde zu begehen. Alle anderen Mängel aber beflecken das Gewissen nicht, und darum ist es auch nicht nötig, sie zu verheimlichen. (1052)

DRITTES HAUPTSTÜCK

Maria übt und lehrt die Demut

Die ganze Lebensgeschichte Mariens ist durchdrungen von der Schilderung ihrer Demut. Diese Tugend ist an ihr so erhaben, daß weder Menschen noch Engel je deren Tiefe hinlänglich erfassen. Die Demut war es, um derentwillen die göttliche Majestät Maria angesehen und auserwählt hat; die Demut ist es, um derentwillen alle Völker sie seligpreisen. Durch diese Tugend wurde sie über alles erhoben, was nicht Gott ist. Wie Maria durch ihre Demut alle Geschöpfe besiegte, so hat sie durch die Demut gewissermaßen auch Gott selbst überwunden, indem sie derart Gnade fand in seinen Augen, daß er ihr keine Gnade verweigerte, um die sie für sich und für andere bat. Ich sage, U. L. Frau hat alle Geschöpfe durch Demut überwunden. Im elterlichen Hause hat sie, wie im ersten Teil gesagt wurde, ihre Mutter, die hl. Anna, und die Diener überwunden, so daß sie ihr gestatteten, die Demut zu üben. Im Tempel übertraf sie alle ihre Gefährtinnen, im gemeinsamen Hausstande den hl. Joseph und in demütigen Dienstleistungen sogar die Engel. Sie überwand die Apostel und Evangelisten hinsichtlich der ihr zu erteilenden Lobsprüche, so daß sie hierüber schwiegen. Gott den Vater und den Heiligen Geist bewog sie durch ihre Demut, dies anzuordnen. Sie bat ihren göttlichen Sohn zu bewirken, daß seine Wunder und seine Lehre den Menschen keinen Anlaß zu ihrem Lobe gaben. (1053)

Eine so ausgezeichnete Demut war nur der Demütigsten unter den Demütigen erreichbar. Die übrigen Adamskinder vermögen eine solche Stufe der Demut schon wegen ihrer persönlichen Stellung nicht zu erreichen. Durch den Biß der alten Schlange ist das Gift des Stolzes in die Menschen tief eingebracht. Doch soll nach der Anordnung der göttlichen Weis-

heit sogar die Folge der Sünde als Heilmittel dienen. Die Erkenntnis unserer eigenen Fehler, die im vollen Sinn unser eigen sind, soll uns zur Erkenntnis unserer Niedrigkeit führen. Freilich haben wir eine geistige Seele. Sie steht offenbar unter den geistigen Wesen auf der niedersten Stufe, da ja Gott auf der höchsten, die Engel aber in der Mitte stehen. Unser Leib aber ist aus Lehm gebildet (Gen 2,7). Mit weiser Vorsehung hat Gott es so gefügt, damit der «Lehm» immer den ihm gebührenden letzten Platz einnehme. Wenn er auch mit Gnaden reich geziert ist, soll er doch auf dem letzten Platz bleiben. Wir alle haben das richtige Urteil verloren und finden uns nicht hinein in diese Wahrheit und in diese vom Wesen des Menschen so sehr geforderte Demut. Damit wir demütig werden, ist es notwendig, daß wir durch den Zunder der Sünde und durch unsere Leidenschaften und ungeordneten Handlungen innerwerden, wie elend und verächtlich wir sind. Aber selbst diese alltägliche Erfahrung bringt uns doch nicht zum Verstand und zu dem Geständnis, daß Verlangen nach Ehre und Auszeichnung eine Ungerechtigkeit und Verkehrtheit für den Menschen ist, der seiner Natur nach Staub und Lehm, seinen Werken nach aber selbst dieser so niedrigen irdischen Natur unwürdig ist. (1054)

Nur Maria, obwohl unberührt von der Schuld Adams und von ihren Folgen, verstand die Kunst der Demut und erreichte deren Gipfelpunkt. Weil sie sich als Geschöpf betrachtete, hat sie sich mehr gedemütigt als alle anderen Adamskinder. Wenn andere Menschen demütig waren, sind sie es dadurch geworden, daß sie zuvor gedemütigt wurden. Dadurch haben sie ungewollt den Weg der Demut betreten und müssen also mit David bekennen: «Bevor ich gedemütigt ward, hab ich gesündigt», und «Gut ist's mir, daß ich gedemütigt ward, damit ich lerne deine Satzungen» (Ps 118, 67, 71). Die Mutter der Demut dagegen wurde nicht durch Demütigung zu dieser Tugend gebracht; vielmehr war sie demütig, ehe sie gedemütigt wurde.

Durch Sünden und Leidenschaften wurde sie überhaupt nie gedemütigt, sondern sie war allzeit demütig mit freiem, edlem Willen. Die Engel können zwar mit den Menschen nicht verglichen werden, weil sie einer höheren Natur und Rangordnung angehören und frei sind von Sünde und Leidenschaft. Gleichwohl konnten sie die Demut Mariens nicht erreichen. Für Maria war die ihr eigene irdische, menschliche Natur ein Beweggrund, die Engel an Demut zu übertreffen. Dazu kommt noch ihre Würde als Mutter Gottes und als Herrin aller Geschöpfe selbst der Engel. Kein Engel erhielt eine Würde oder Auszeichnung, die in ihm die Tugend der Demut in solchem Grade erhöht hätte, wie in Maria. (1055)

In dieser Auszeichnung steht Maria einzig da. Es war ihr keineswegs verborgen, daß sie die Mutter Gottes und die Königin der ganzen Schöpfung sei. Sie wußte gar wohl um die empfangenen Gnadengaben und die Wunderwerke, die sie mit Hilfe dieser Gnaden wirkte. Trotzdem ließ sich ihr Herz weder durch ihre Mutterwürde noch durch ihre Unschuld, noch durch ihre Macht, noch durch ihre Gnadengaben, noch durch ihre Wunderwerke, noch durch die Wunder ihres göttlichen Sohnes jemals bewegen, sich von dem niedrigsten Platze unter allen Geschöpfen zu erheben. O wunderbare Demut! O Treue, dergleichen man bei den Menschen niemals gesehen! O Weisheit, selbst den Engeln unfaßbar! Wo ist jemand, der, von allen als der Größte anerkannt, sich selbst allein nicht kennt und sich als den Kleinsten betrachtet? Wer, der auf den ersten Platz geladen wurde, hat je den letzten gewählt, und zwar nicht aus Notwendigkeit oder mit Traurigkeit, nicht aus Zwang und mit Widerwillen, sondern von ganzem Herzen, in aller Wahrheit und Treue? O Kinder Adams, wie schwerfällig und unwissend sind wir in dieser himmlischen Wissenschaft! Wie oft muß uns der Herr unsere eigenen Güter verbergen oder uns ein Gegenwicht auflegen, damit wir nicht alle seine Wohltaten durch-

kreuzen und ihm nicht wenigstens heimlich und in Gedanken die Ehre rauben, die ihm als dem Urheber alles Guten gebührt! Möchten wir doch einsehen, wie unecht unsere Demut ist und welchen Gefahren sie ausgesetzt ist, selbst in den wenigen Fällen, da wir sie besitzen. Um der Schwäche unserer Demut willen sieht sich Gott genötigt, große Vorsicht und Behutsamkeit anzuwenden, wenn er uns eine Gabe oder Tugend anvertraut. Und selten gibt er uns Geschenke, ohne daß wir sie nicht durch eitle Selbstgefälligkeit und leichtfertige Freude schmälern. (1056)

Mit höchstem Staunen sahen die Schutzengel Mariens die Demut ihrer Königin. Sie staunten nicht so sehr über die Wunder des göttlichen Heilandes; denn sie kannten ja seine Allmacht. Sie staunten vielmehr über die unvergleichliche Treue, mit der Maria bei allen diesen Werken die Ehre dem Sohne Gottes gab und sich selbst für durchaus unwürdig hielt, als wäre es für sie eine große Gnade, daß ihr göttlicher Sohn die Wunder nicht unterließ, weil sie auf Erden lebte. Solche Demut übte sie, obwohl sie fast bei allen Wundern Jesu die Vermittlerin war. Übrigens wäre die Welt der Lehre des Evangeliums gar nicht gewürdigt worden, wenn nicht Maria zwischen den Menschen und Christus vermittelt hätte. (1057)

Die Wunderwerke unseres Herrn waren für die Welt etwas ganz Außergewöhnliches, und um ihretwillen wurden auch seiner heiligsten Mutter große Ehre und Hochachtung zuteil. Sie war nicht bloß den Jüngern und Aposteln bekannt. Viele neue Gläubige kamen zu ihr, anerkannten sie als die Mutter des wahren Messias und beglückwünschten sie. Sie aber erniedrigte sich bis zum Staube, ja bis zum Nichts und weit über jede Vorstellung hinaus. Sie brachte dem ewigen Vater für jedes Wunder würdigen Dank dar und leistete so Ersatz für die Undankbarkeit der Menschen. Vermöge ihres verborgenen Verkehrs mit der heiligsten Seele des Erlösers veranlaßte sie ihn auch, die

Ehre, welche die Hörer seines göttlichen Wortes ihr erwiesen, von ihr abzulenken. So geschah es einmal bei der Heilung des besessenen Stummen (Lk 11, 14ff.). Da die Juden diese Heilung dem Teufel zuschrieben, erweckte der Herr jene gläubige Frau, die mit lauter Stimme rief: «Selig ist der Leib, der dich getragen, und selig die Brust, die dich genährt hat!» (Ebend 11,27). Bei diesen Worten bat die demütige Mutter Christus innerlich, er möge dieses Lob von ihr ablenken. Der Herr gewährte ihr Verlangen, jedoch so, daß er ihr ein anderes Lob erteilte, das damals nicht verstanden wurde. Er sagte: «Ja, selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen!» (Ebend 11,28) Mit diesen Worten ließ Er die Ehre, die seiner Mutter zuerkannt worden war, unbeachtet und verherrlichte dafür ihre Heiligkeit. Dabei lehrte er zugleich seine Zuhörer, was an der Tugend wesentlich ist. Gerade darin aber war seine Mutter ganz einzig und wunderbar, obwohl die Zuhörer diesen Sinn damals nicht verstanden. (1058)

Ein anderes Mal wurde dem Heiland während einer Predigt gemeldet, seine Mutter und seine Brüder seien gekommen, könnten aber wegen der Volksmenge nicht zu ihm gelangen. Um nun dem Lobe jener, denen sie als Mutter des Herrn bekannt war, auszuweichen, bat sie ihren Sohn, dieses Lob von ihr abzulenken. Jesus sagte darauf: «Meine Mutter, meine Brüder und Schwestern sind die, welche das Wort Gottes hören und vollbringen» (Lk 8,21). Auch durch diese Worte sprach der Herr seiner Mutter die ihr gebührende Ehre keineswegs ab. Vielmehr war gerade sie vor allen anderen gemeint. Jesus erteilte ihr aber dieses Lob, so daß sie von den Umstehenden nicht gepriesen und so ihr Verlangen, den Herrn allein wegen seiner Werke erkannt und geehrt zu sehen, erfüllt wurde. (1059)

Maria begab sich gewöhnlich aus zwei Gründen an die Orte, wo Jesus predigte: einmal, um ihn zu hören; sodann, um den Menschen irgendeine Gnade zu erleben, z.B. die Bekehrung

von Sündern, Heilung von Kranken oder Hilfe für Notleidende. In solchen Anliegen war die gütigste Mutter teilnahmsvoll auf Hilfe bedacht. Sie kam entweder auf Anweisung der heiligen Engel oder auf Antrieb des inneren Lichtes. (1060)

Maria war nicht nur für sich selbst demütig. Sie war auch die große Lehrmeisterin der Apostel und Jünger in dieser Tugend. Die Demut mußte in ihnen stark und tief einwurzeln, sowohl wegen der Gaben, die sie empfangen, als wegen der Wunder, die sie schon beim Beginn ihres Predigtamtes wirken sollten. Die heiligen Evangelisten (Mk 3,14, Lk 9,2; 10,3) erzählen, Jesus habe zuerst die Apostel, dann die zweiundsiebzig Jünger vor sich her gesandt und ihnen die Macht gegeben, Wunder zu wirken, Kranke zu heilen und die bösen Geister auszutreiben. Darum belehrte und ermahnte Maria sie durch ihr Beispiel und durch Worte des Lebens. Sie flößte den Aposteln einen neuen Geist tiefer Demut und hoher Weisheit ein, so daß sie erkannten, sie wirkten jene Wunder nur durch die Kraft des Herrn, und alle Ehre für dieselben gebühre allein seiner Macht und Güte. Sie selbst seien nur seine Werkzeuge. Wie der Ruhm des Gemäldes nicht dem Pinsel, der Siegesruhm nicht dem Schwerte zukomme, sondern dem Maler, dem Soldaten oder dem Feldherrn, die jene Werkzeuge in Bewegung setzten und leiteten, so mußten auch sie alle Ehre und alles Lob für jene Wunder ihrem Herrn und Meister zuweisen. Wenn die Jünger zu Jesus zurückkehrten und ihm mit großer Freude sagten, auch die Teufel seien ihnen in seinem Namen untertan gewesen, antwortete Jesus, er sei es, der ihnen diese Macht gegeben habe. Sie sollten sich aber nicht über diese Wunderwerke freuen, sondern darüber, daß ihre Namen im Himmel geschrieben stünden. So zart und schwach ist die menschliche Demut, daß sie sogar bei den Jüngern des Herrn so vieler Lehren und Vorsichtsmaßregeln bedurfte. (1061)

Die Demut war den Aposteln später, als sie die heilige Kirche

gründeten, noch notwendiger, weil sie zur Bestätigung des Glaubens und ihrer Predigt in der Kraft des Herrn so viele Wunder wirkten. Die Heiden waren gewohnt, alles Große und Außerordentliche blindlings als eine Gottheit zu betrachten. Als sie deshalb die Wunder der Apostel sahen, wollten sie diese als Götter anbeten. So geschah es dem hl. Paulus und dem hl. Barnabas zu Lykaonien, nachdem sie einen Lahmgeborenen geheilt hatten. Ebenso wurde später der hl. Paulus auf der Insel Malta «Gott» genannt, weil er an dem Bisse einer giftigen Natter nicht starb (Ebend 28,6). Alle diese Geheimnisse sah Maria voraus, und sie war darum als Gehilfin ihres göttlichen Sohnes im Erlösungswerk mit ihm tätig.

Während der Lehrjahre begab sich Jesus dreimal zur Osterfeier nach Jerusalem. Jedesmal begleitete ihn seine heilige Mutter. Sie war zugegen, als er Händler mit der Geißel aus dem Hause Gottes trieb (Jo 2,15). Immer opferte sich Jesus dem himmlischen Vater auf, namentlich an den Orten, wo er später leiden sollte. Maria begleitete ihn mit wunderbaren Gesinnungen erhabenster Liebe. Da sie in Gott und Gott in ihr war (1 Jo 4,16), glühte die Liebe des Herrn selbst in ihrem Herzen und spornte sie an, das Heil der Mitmenschen mit dem Aufgebot all ihrer Kräfte zu fördern. (1062)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, die alte Schlange hat all ihre Bosheit und Arglist aufgeboden, um die Wissenschaft der Demut, die der gütige Schöpfer in den Herzen der Menschen als heilige Saat niedergelegt hatte, zu vernichten und stattdessen das gottlose Unkraut des Stolzes darin auszustreuen. Soll nun die Seele wieder in den Besitz der Demut gesetzt werden, so muß sie von anderen Geschöpfen gedemütigt werden, und sie muß den Herrn um diese

Tugend bitten. Es gibt jedoch selten Seelen, die zur vollkommenen Demut gelangen. Sie erheischt vom Menschen eine vollständige Selbstüberwindung. Diese aber gelingt nur sehr wenigen. Das Gift des Stolzes hat die Geisteskräfte des Menschen derart durchdrungen, daß es sich fast in alle Handlungen einmischet. Kaum eine einzige ist frei von diesem Gifthauche des Stolzes. Gerade deswegen schätzt Gott die wahrhaft Demütigen so hoch. Er erhöht diejenigen, die den vollständigen Sieg über den Stolz erringen. Er setzt sie neben den Fürsten seines Volkes (Ps 112,8), behandelt sie als seine Lieblingskinder und befreit sie von der Macht des bösen Feindes. Der Satan aber ist gegenüber den Demütigen gegenüber mutlos. Er fürchtet sie, und ihre Sünden sind ihm peinlicher als die Flammen des höllischen Feuers. (1063)

Meine Tochter, ich wünsche, daß du zur vollkommenen Demut gelangst. Übergib dem Allerhöchsten dein ganzes Herz, damit er das Abbild meiner Demut leicht und widerstandslos wie in weiches Wachs darin eindrücke. Nachdem ich dir tiefe Geheimnisse darüber mitgeteilt habe, bist du streng verpflichtet, meinem Wunsche zu entsprechen. Bedenke, je mehr Gnaden ich empfang, um so mehr habe ich mich gedemütigt. Je zahlreicher sie waren, um so mehr wuchsen meine Verpflichtungen. Der wahrhaft Demütige muß sich bis zum letzten Platze herablassen. Wenn ihn alle Kreaturen verachten, verabscheuen und mißhandeln, und wenn er selbst überzeugt ist, daß er die Hölle verdient hat, ist das alles nicht so sehr Demut als vielmehr Gerechtigkeit; denn er schreibt sich eben zu, was er verdient hat. Die tiefe Demut aber geht weiter. Sie wünscht eine tiefere Demütigung, als ihm, dem Demütigen, aus Gerechtigkeit gebührt. Kein anderer Mensch kann den Grad der Demut erreichen, den ich erreicht habe. Indes gibt sich der Allerhöchste zufrieden, wenn sich die Menschen wenigstens soweit verdemütigen, als sie nach Kräften können. (1064)

VIERTES HAUPTSTÜCK

Die Enthauptung des hl. Johannes

Mögen die hoffärtigen Sünder einsehen, daß sie Ungeheuer der Hölle sind, wenn sie Luzifer in seinem Stolze nachahmen. Luzifer war schön und mit großartigen Gaben der Natur und Gnade ausgestattet, als er in Hoffart verfiel. Und wenn er sich der empfangenen Gaben wegen aufbläht, so hat er sie doch wenigstens besessen, und sie waren ihm eigen. Der Mensch dagegen ist Staub der Erde. Er übertrifft in seiner aufgeblähten Verkehrtheit selbst den Satan, weil er weder die edle Natur noch die Gnade und Schönheit besitzt, die Luzifer besaß. Luzifer mit seinem Anhang verachtet und verspottet jene Menschen, die trotz ihrer Niedrigkeit noch hoffärtig sind.

Meine Tochter, demütige dich unter die Erde. Wenn der Herr selbst oder durch die Geschöpfe dich demütigt, zeige dich ebenso unempfindlich wie der Erdboden. Glaube nie, es tue dir jemand unrecht. Zeige dich niemals beleidigt. Wenn du Eitelkeit und Täuschung verabscheust, bedenke, daß das Verlangen nach Ehre und hohen Stellen die größte Täuschung ist. Wenn Gott dich oder deine Nebenmenschen durch Leiden und Trübsale demütigt, so schreibe dies nicht auf Rechnung der Mitmenschen. Das hieße sich über die Werkzeuge beklagen. Gott sucht die Menschen mit Trübsalen heim, damit sie sich vor ihm demütigen.

Um den Zorn Gottes zu besänftigen, verdemütige dich vor ihm in deinem und deiner Mitmenschen Namen, als ob du allein schuldbeladen wärest und noch nie eine Genugtuung geleistet hättest. Bemühe dich, den Herrn zu versöhnen, wie wenn du allein ihn beleidigt hättest. Für alle Gnaden und außerordentlichen Gaben, die du entweder schon empfangen hast oder noch empfangen wirst, zeige dich dankbar wie jemand, der sie am wenigsten verdient und gar große Verpflichtungen hat. Das muß dir ein Ansporn sein, dich mehr als alle anderen zu verdemütigen und der göttlichen Güte Genugtuung zu leisten. (1065)

Jesus zog predigend und Wunder wirkend von Jerusalem durch die Landschaft Judäa, wo seine Jünger taufte. Zu gleicher Zeit taufte auch sein Vorläufer Johannes zu Ainon am Ufer des Jordan, nahe bei der Stadt Salim. Der Vorläufer taufte nur mit Wasser und spendete nur die Bußtaufe. Der göttliche Heiland dagegen spendete seine eigene Taufe, die Rechtfertigung und Verzeihung der Sünden bewirkte. Zu dieser verborgenen Kraft und Wirkung der Taufe Christi kamen noch die Kraft seiner Worte sowie die großen Wunder. Darum erhielt Jesus eine größere Anzahl von Jüngern und Zuhörern als Johannes, und es bewahrheitete sich sein Wort: «Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen» (Ebd. 3,30). Oft wohnte auch die heiligste Jungfrau der Taufe bei. Sie sah dann die göttlichen Wirkungen der Wiedergeburt in den Seelen. Dafür dankte sie dem Herrn mit Lobgesängen und Tugendakten, so daß sie unvergleichliche Verdienste erwarb. (1066)

Als nun Gott Luzifer und seinen Dienern gestattete, sich von ihrer durch den Triumph Christi erlittenen Niederlage zu erheben, kehrte dieser Drache zurück, um die Werke des menschgewordenen Wortes nochmal auszuspähen. Das Hauptgeheimnis, die Gottheit Christi, blieb dem bösen Feinde zwar immer noch verborgen, doch ließ ihn die göttliche Vorsehung so viel entdecken, als zur völligen Besiegung seiner Bosheit dienlich war. Er bemerkte die reiche Frucht der Predigt, der Wunder und der Taufe unseres Herrn und sah, daß unzählige Seelen seiner Herrschaft entrissen wurden, der Sünde entsagten und ihr Leben besserten. Bei der Predigt und Taufe des Johannes machte er ähnliche Beobachtungen, doch blieb ihm der Unterschied zwischen diesen beiden Lehren und ihrer Taufe

verborgen. Vom Erfolg beider aber fürchtete er den Untergang seiner Herrschaft. Luzifer wußte wohl, daß er zu schwach sei, um der Macht des Himmels, die ihm durch diese beiden Prediger entgegentrat, zu widerstehen. In seinem Stolze verwirrt und beängstigt, hielt er mit den übrigen Fürsten der Finsternis eine neue Beratung und sprach zu ihnen: «Großen, ungewohnten Dingen begegnen wir in gegenwärtigen Zeiten auf Erden, jeden Tag in höherem Grade. Meine Furcht, der Sohn Gottes sei bereits in die Welt gekommen, steigert sich. Doch kann ich ihn nicht entdecken, obwohl ich den ganzen Erdkreis durchstreift habe. Die zwei außerordentlichen Prediger, die mir jeden Tag so viele Seelen rauben, erregen in mir Unruhe und Verdacht. Den einen habe ich in der Wüste nie überwinden könne, der andere hat uns dort völlig niedergeschmettert. Setzen beide ihr begonnenes Werk fort, werden alle unsere Triumphe in eine schmachliche Niederlage auslaufen. Ich weiß nicht, ob einer von ihnen der Messias ist. Niemand hat uns bisher so viele Seelen entrissen, wie sie. Wie können wir mit diesen zwei Menschen fertig werden? Helft mir mit all eurer Kraft, List und Verschlagenheit; sonst werden alle unsere Pläne vereitelt.» (1067)

So beschlossen die Diener der Bosheit, Christus und seinen Vorläufer aufs neue zu verfolgen. Sie machten viele Vorschläge und versprachen sich davon große Erfolge. Doch alles war albern und haltlos, denn sie hatten sich eigenartige Vorstellungen über die Ankunft des Gottmenschen gebildet. Der Fürst der Hölle berief verschiedene Versammlungen der bösen Geister ein, damit sie mitteilten, was sie gesehen und entdeckt hätten. Er versprach ihnen hohe Machtposten im Reiche der Bosheit. Jesus ließ zu, daß die bösen Geister von der Heiligkeit des Täufers eine größere Erkenntnis erhielten, damit sie in ihrer Wut und Verwirrung noch mehr verwickelt würden. Johannes wirkte keine Wunder. Allein die Anzeichen seiner Heiligkeit waren sehr groß und seine äußeren Tugenden höchst wunderbar.

Auch bewirkte Jesus, daß manche seiner eigenen auffallenden Wunder dem Drachen verborgen blieben. So kam es, daß Satan eine große Ähnlichkeit zwischen Christus und Johannes herausfand und deshalb unentschieden blieb, wer von beiden der Messias sei. «Beide», sagte er, «sind große Heilige und Propheten. Das Leben des einen ist außerordentlich, obwohl es der Wunder entbehrt. Der andere wirkt viele Wunder. Ihre Lehre ist so ziemlich die nämliche. Doch beide können nicht Messias sein. Jedenfalls sind sie heilig und meine Feinde, und darum muß ich sie verfolgen, bis ich mit ihnen fertig geworden bin.»

Diese Befürchtungen Satans hatten schon angefangen, als er den Johannes in der Wüste ein so wunderbares Leben führen sah. Er hielt eine solche Tugend für übermenschlich. Auch im Leben Christi bemerkte er Handlungen und Tugenden, die ebenso wunderbar waren. Dies veranlaßte ihn, die Tugenden beider miteinander zu vergleichen. Da jedoch Jesus mehr auf gewöhnliche Weise unter den Menschen lebte, forschte Luzifer immer aus, wer Johannes sei. Deshalb trieb er auch die Juden und Pharisäer von Jerusalem an, Priester und Leviten zu Johannes zu senden und ihn fragen zu lassen, wer er sei, ob er etwa Christus sei (Jo 1,19). Diese Einflüsterung muß sehr stark gewesen sein; denn die Juden hätten wohl wissen können, daß Johannes nicht der Messias sein könne. Der Täufer war ja vom Stamme Levi, der Messias mußte gemäß der Heiligen Schrift vom Stamme Juda sein (Ps 131,11). Den Schriftgelehrten war das wohl bekannt. Satan aber hatte sie verwirrt, daß sie zur Bosheit Luzifers ihre eigene Bosheit hinzufügten und die genannte Frage stellten. Seine Absicht war, daß Johannes, falls er der Messias sei, dies erkläre. Falls er es aber nicht wäre, sollte er stolz und eitel werden und die ihm dargebotene Ehre ganz oder teilweise sich anmaßen. In dieser boshafte Absicht war Luzifer auf die Antwort des hl. Johannes im höchsten Grade gespannt. (1069)

Johannes antwortete mit wunderbarer Weisheit. Er bekannte die Wahrheit, doch so, daß der böse Feind überwunden und noch verwirrter wurde als zuvor. Er antwortete: «Ich bin nicht Christus.» Die Juden entgegneten darauf, ob er Elias sei. Sie waren nämlich so verblindet, daß sie zwischen der ersten und zweiten Ankunft des Messias nicht zu unterscheiden wußten. Johannes antwortete: «Nein, ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste. Bereitet den Weg des Herrn! (Jo 1,20-23 ; Is 40,3) Alle Fragen der Abgesandten waren vom bösen Feinde eingegeben. Als aber Luzifer ihn sagen hörte: «Ich bin die Stimme», kam er wiederum in Verwirrung. Er dachte sich, Johannes habe damit ausdrücken wollen, er sei das ewige Wort. Denn hätte er gesagt: «Ich bin das Wort Gottes», so wäre offenbar gewesen, daß er Gottes Sohn sei, und gerade um dies zu verbergen, habe er sich nicht «Wort», sondern «Stimme» genannt. Während Luzifer meinte, die Juden seien getäuscht, war er bei all seiner verkehrten Theologie in noch höherem Grade getäuscht als sie.

(1070)

Nun wurde der Satan gegen den Täufer noch wütender als zuvor. Da aber sein Kampf gegen Jesus ihn sehr gedemütigt hatte, beschloß er, Johannes auf einem anderen Wege anzufallen. Der Täufer hatte Herodes wegen des schändlichen Ehebruchs mit Herodias, der Frau seines Bruders, zurechtgewiesen. Herodes achtete und fürchtete Johannes und hörte ihn gerne. Allein, was der gesunde Verstand dem bösen Könige eingab, wurde durch den Zorn der schändlichen Herodias und deren Tochter wieder vernichtet. Diese Ehebrecherin war von ihrer Leidenschaft und Sinnlichkeit ganz beherrscht und somit geeignet, dem Satan als Werkzeug für jedwede Missetat zu dienen. Sie hetzte den König auf, den Täufer zu enthaupten. Zu diesem Mordplan war sie durch den bösen Feind angestachelt worden. Nachdem nun Johannes, «die Stimme Gottes», «der Größte unter den vom Weibe Geborenen», in das Gefängnis

geworfen war, feierte Herodes seinen Geburtstag durch ein Gastmahl für die Beamten und Vornehmsten von Galiläa, wo er König war. Die sittenlose Herodias veranlaßte ihre Tochter, vor den Gästen zu tanzen. Sie tat dies zur Zufriedenheit des verblindeten, ehebrecherischen Königs. Zum Lohn sollte sie von ihm begehren, was sie wollte. Er werde ihr alles geben, selbst die Hälfte seines Reiches. Diese aber, von ihrer Mutter, und beide zusammen von der arglistigen Schlange verleitet, verlangte mehr als ein Reich, ja als viele Reiche. Sie verlangte, daß ihr unverzüglich das Haupt des Täufers auf einer Schüssel gegeben werde. Der König erfüllte den ruchlosen Wunsch, weil er es ihr geschworen und sich einem elenden, sittenlosen Weibe unterworfen hatte.

(1071)

Während Johannes auf Betreiben der Herodias eingekerkert war, erhielt er von Jesus und seiner heiligsten Mutter zahlreiche Gnaden durch die heiligen Engel. Diese besuchten ihn und brachten ihm einige Male Speisen. Der Urheber der Gnade aber schenkte ihm viele innerliche Gnaden. Satan wollte indes den Tod des Johannes. Er trieb den König Herodes zu jenem törichten Versprechen an, das er der Tochter der Herodias eidlich gab. Darauf verblendete er ihn, daß er es gottloserweise als eine Schande betrachte, sein mit einem Eidschwur bekräftigtes Versprechen nicht zu halten. So befahl denn Herodes, Johannes zu enthaupten. Zu gleicher Zeit erkannte Maria, daß für den Täufer die Stunde gekommen sei, für die Wahrheit, die er gepredigt hatte, zu sterben. Da warf sie sich dem Herrn zu Füßen und bat ihn unter Tränen, er möge in dieser Stunde seinem Diener und Vorläufer Beistand, Schutz und Trost verleihen, damit der Tod, den er zur Ehre des Herrn und zur Verteidigung der Wahrheit erleide, in den Augen Seiner Majestät noch kostbarer werde.

(1072)

Der Herr nahm die Bitte seiner heiligsten Mutter wohlgefällig auf, sagte deren vollständige Erfüllung zu und befahl ihr,

ihm zu folgen. Dann wurden beide durch göttliche Macht und auf unsichtbare Weise in den Kerker versetzt, in dem sich der Täufer, mit Ketten gebunden und mit Wunden bedeckt, befand. Die gottlose Ehebrecherin hatte einigen Dienern befohlen, ihn zu geißeln und zu mißhandeln. Sie taten es ihrer Herrin zu Gefallen. Der böse Feind stachelte die Diener an, Johannes zugleich mit Schmähungen und Lästerungen über seine Person und Lehre zu überhäufen. Durch die leibliche Gegenwart Christi und seiner heiligsten Mutter wurde das Gefängnis mit Lichtglanz erfüllt und ganz geheiligt. Eine zahlreiche Engelschar begleitete den König und die Königin des Himmels, während in den Palästen des ehebrecherischen Herodes die unreinen Geister ihr Unwesen trieben. (1073)

Johannes erblickte den Erlöser der Welt und seine heiligste Mutter in großem Lichtglanze. Auch sah er die zahlreichen Engelchöre. Da lösten sich seine Ketten und seine Wunden wurden heil. Hoherfreut warf er sich in tiefer Demut und Andacht auf die Erde nieder. Auf seine Bitten segneten ihn der Sohn Gottes und dessen jungfräuliche Mutter. Dann brachten sie einige Zeit in himmlischer Unterredung miteinander zu. Jesus sagte u.a.: «Mein Diener Johannes, wie kommst du deinem Meister zuvor, da du zuerst gefangengenommen, geißelt und mißhandelt wirst und dein Leben gibst für die Ehre meines Vaters, noch ehe ich leide? Dein Verlangen eilt rasch zum Ziel, da dir so schnell das Glück zuteil wird, zu leiden, und zwar solche Trübsal, wie ich sie für meine Menschheit bestimmt habe. Doch mein ewiger Vater belohnt dadurch den Eifer, mit dem du dein Amt als mein Vorläufer ausgeübt hast. Dein inbrünstiges Sehnen werde erfüllt! Biete dein Haupt dem Schwerte dar, denn ich will es. Empfange auch meinen Segen und meinen Glückwunsch, daß du für meinen Namen leiden und sterben darfst. Ich opfere deinen Tod meinem Vater auf, zugleich mit dem meinigen, den ich erwarte.» (1074)

Durch die Kraft dieser Worte war das Herz des Täufers ganz ergriffen und von göttlicher Liebe so eingenommen, daß er eine Zeitlang keine Worte hervorbringen konnte. Unter Tränen dankte Johannes seinem Herrn für diese unaussprechliche Wohltat, die unvergleichlich größer war als alle übrigen, die er von dessen freigebiger Hand bisher empfangen hatte. Tief aufseufzend sprach er: «Mein Herr, ewiges Gut, wie habe ich die Gnade und den Trost verdient, dich und deine Mutter hier gegenwärtig zu sehen? Ich bin dieser außerordentlichen Gnade unwürdig. Doch erlaube mir, o Herr, zur größeren Verherrlichung deiner grenzenlosen Barmherzigkeit, daß ich vor dir sterbe, damit dein heiliger Name besser gekannt werde. Gewähre auch mein Verlangen, den schmerzlichsten Tod nach langwieriger Pein zu erleiden. Herodes, die Sünder, die Hölle selbst mögen triumphieren über mein Leben. Mit Freuden gebe ich es hin für dich, mein geliebter Herr! Nimm dasselbe als ein wohlgefälliges Opfer an, o mein Gott! Und du, o Mutter meines Erlösers und meine Herrin, wende deine milden Augen auf deinen Diener und erhalte mich stets in deiner Gnade als Mutter und Ursache all unseres Heiles. Mein Leben lang habe ich die Eitelkeit verachtet. Ich habe das Kreuz geliebt, das mein Erlöser heiligen soll. Ich habe verlangt, mit Tränen zu säen (Ps 125,5). Doch niemals konnte ich diese Freude verdienen, die mir meine Qualen versüßt, meine Bande lieblich und selbst den Tod wünschenswerter gemacht hat als das Leben.» (1075)

Während dieser Worte traten drei Diener des Herodes mit einem Scharfrichter in das Gefängnis. Der unversöhnliche Zorn der Ehebrecherin forderte die unverzügliche Vollstreckung des gottlosen Befehls. Der heilige Vorläufer bot sein Haupt dar, und der Scharfrichter schlug zu. Während des tödlichen Streiches hielt Christus, als Hoherpriester bei diesem Opfer gegenwärtig, den Leib des Johannes in seinen Armen. Die seligste Jungfrau hielt dessen Haupt in ihren Händen,

und beide brachten dem ewigen Vater dieses neue Opfer auf dem geweihten Altare ihrer heiligsten Hände dar. Jesus und Maria waren für die Umstehenden unsichtbar. Unter den Dienern des Herodes entstand Streit, wer von ihnen der schamlosen Tänzerin und ihrer gottlosen Mutter die Freude machen dürfe, ihnen das Haupt des hl. Johannes zu überbringen. Sie vergaßen sich bei diesem Streit so weit, daß einer von ihnen das Haupt, ohne zu wissen woher, aus den Händen Mariens nahm, worauf ihm die anderen folgten, um dasselbe auf einer Schüssel der Tochter der Herodias zu überreichen. Die heiligste Seele des Täufers ließ unser Herr durch eine große Engelschar in den Vorhimmel geleiten. Ihre Ankunft bereitete dort den heiligen Vätern überaus große Freude. Jesus und Maria aber kehrten an ihren früheren Aufenthaltsort zurück. (1076)

Johannes erhielt von Christus und dessen heiliger Mutter im Verlaufe seines Lebens sehr große Gnaden: bei seiner Geburt, in der Wüste, während seines Predigtamtes und bei seinem heiligen Tode. An keinem Menschen hat Gottes Rechte so Großes gewirkt.

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, erwäge ernstlich den Unterschied zwischen der Reinheit und Heiligkeit des armen, verfolgten, mißhandelten, eingekerkerten Täufers und zwischen dem abscheulichen Wandel des mächtigen, reichen, üppigen, aufs beste bedienten und den schändlichsten Vergnügungen ergebener Königs Herodes. Beide waren von derselben menschlichen Natur, aber sehr verschiedenen Charakters, und zwar deswegen, weil der eine von seinem freien Willen und von den sichtbaren Dingen einen guten, der andere einen schlechten Gebrauch gemacht hat. Johannes gelangte durch Buße, Armut, Demut, Verachtung,

Trübsal und Eifer für die Ehre meines Sohnes zu dem unschätzbaren Glücke, in Jesu und meinen Händen zu sterben. Herodes aber ist durch Glück, Hoffart, Eitelkeit, Gewalttätigkeiten und Unlauterkeit dahin gekommen, daß er durch einen Diener des Herrn mit einem unglückseligen Tode geschlagen wurde, um mit ewigen Qualen gezüchtigt zu werden. Bedenke, daß gleiches noch jetzt und immerfort in der Welt geschieht. So fliehen die einen die Eitelkeit, Macht und Herrlichkeit der Welt, die anderen aber vergötzen sie und denken nicht, daß sie schneller hinschwinden als der Schatten und vergänglicher sind als Gras. (1077)

Ebensowenig denken die Menschen an ihr letztes Ziel und Ende oder an den tiefen Abgrund, in den sie schon im gegenwärtigen Leben durch ihre Laster gestürzt werden. Der Satan kann sie freilich ihrer Freiheit nicht berauben, und er hat keine unmittelbare Gewalt über ihren Willen. Durch ihre vielen und schweren Sünden erlangt er aber Herrschaft über ihn, daß er sich dessen als eines Werkzeuges zu allen Missetaten bedient, die er ihnen vorschlägt. Trotz zahlreicher und beklagenswerter Beispiele wollen die Menschen diese schreckliche Gefahr nicht erkennen. Sie wollen nicht sehen, in welchen Abgrund sie nach den gerechten Ratschlüssen des Herrn stürzen können. So erging es Herodes und den Mitschuldigen seines Ehebruchs. Luzifer führt die Seelen auf dem Wege der Eitelkeit, des Stolzes, der Pracht und der schändlichen Vergnügungen der Welt in den Abgrund der Bosheit. Die törichten Kinder des Verderbens werfen die Zügel der Vernunft ab, um ihren Leidenschaften und den Lüsten des Fleisches zu folgen und Sklaven ihres Todfeindes zu werden. Meine Tochter, mein heiligster Sohn und ich haben den Weg der Demut, der Verachtung und der Leiden gelehrt. Das ist der königliche Weg, der zum Leben führt. Wir sind ihn zuerst gegangen und Lehrmeister und Beschützer der Betrüben geworden. Rufen sie uns in ihren Nöten an, so ste-

hen wir ihnen auf wunderbare Weise und durch ausserordentliche Gnaden bei. Doch dieses wohlthätigen Schutzes berauben sich die Anhänger der Welt und ihrer eitlen Freuden, weil sie den Weg des Kreuzes verabscheuen. Auf diesen Weg bist du gerufen und durch meine Liebe und meine Lehre mit sanfter Gewalt gezogen worden. Folge mir nach! Denn du hast den verborgenen Schatz, die kostbare Perle gefunden (Mt 13, 44, 46), für deren Besitz du auf alles Irdische und auch auf deinen Willen verzichten mußt. (1078)

FÜNFTES HAUPTSTÜCK

Ehrfurcht der Apostel vor der Mutter Jesu

Eines der größten Wunderwerke der göttlichen Allmacht war das Verhalten Mariae gegenüber den Aposteln und Jüngern. Jesus flößte seinen Jüngern eine besondere Andacht und Ehrfurcht gegen seine heiligste Mutter ein, da Maria in ihrer Gemeinschaft leben sollte. Diese ehrfurchtsvolle Liebe der Jünger wurde noch vermehrt durch die überaus liebevolle Freundlichkeit, die Maria im Verkehr mit den Jüngern an den Tag legte. Sie redete mit allen; sie liebte, tröstete, unterrichtete alle. Sie half ihren Nöten ab, und die Jünger schieden nie von ihr ohne innere Freude und Trost. Die Frucht dieser Gnaden war aber größer oder geringer, je nach der Gesinnung des Herzens, mit der jenes Saatkorn des Himmels aufgenommen worden war. (1079)

Alle Jünger bewunderten Maria wegen ihrer Klugheit, Weisheit, Heiligkeit, Reinheit und Majestät, die mit einer so milden und demütigen Freundlichkeit gepaart war, daß keiner Worte fand, um sie zu schildern. Das war zugleich eine Fügung des

Allerhöchsten. Denn die Zeit war noch nicht gekommen, der Welt diese geistliche Arche des Neuen Bundes zu offenbaren. Gleichwie nun jemand, der ein heftiges Verlangen hat, sich auszusprechen, seine Gedanken aber nicht offenbaren kann, sich um so mehr innerlich damit beschäftigt, so wurden auch die Apostel unter dem süßen Zwang ihres Stillschweigens nur desto verbundener in der Liebe zur heiligsten Jungfrau und im innerlichen Lobe ihres Schöpfers. Vermöge ihrer unvergleichlichen Weisheit kannte Maria den Charakter, das Gnadenmaß, den Seelenzustand eines jeden der Apostel sowie das Amt, zu dem er bestimmt war. Dieser Kenntnis entsprechend richtete sie dann ihre Gebete, ihre Lehren, ihre Worte und Gnadenerweise nach dem Berufe eines jeden ein. Die heiligen Engel waren mit höchstem Staunen erfüllt, da sie sahen, wie ein bloßes Geschöpf sein Verhalten so vollkommen nach dem Wohlgefallen des Herrn einrichtete. Der Allmächtige bewirkte durch seine unsichtbare Leitung, daß die Apostel den Gnaden und Wohlthaten, die sie von seiner Mutter empfangen, ihrerseits entsprachen. Und dies alles bildete eine den Menschen verborgene, nur den himmlischen Geistern sichtbare, himmlische Harmonie. (1080)

Petrus und Johannes waren besonders bevorzugt. Ersterer sollte der Stellvertreter Christi und das Haupt der streitenden Kirche werden, und Johannes sollte anstatt ihres göttlichen Sohnes als ihr Beschützer auf Erden bei ihr verbleiben. Diese beiden Apostel, deren Leitung die mystische Kirche, nämlich die heiligste Jungfrau, und die streitende Kirche, d.h. die Gemeinschaft der Gläubigen, anvertraut werden sollte, wurden von Maria mit Gnaden überhäuft. Johannes war auserwählt, ihr Adoptivsohn zu werden. Schon jetzt zeichnete er sich im Dienste Mariens aus. Denn er erfaßte die Geheimnisse dieser geistlichen Stadt Gottes in höherem Grade und erhielt durch sie ein reiches Licht über die Gottheit. Auch die Auszeichnung,

der Lieblingsjünger des Herrn zu sein, erlangte er durch seine Liebe zur seligsten Jungfrau Maria. (1081)

Sie liebte ihn wegen seiner jungfräulichen Reinheit, kindlichen Aufrichtigkeit, Demut und friedlichen Sanftmut. Er war öfter als die übrigen Apostel in ihrer Gesellschaft und diente ihr bei niedrigen Arbeiten im heiligen Wettstreit mit den Engeln. Johannes erstattete ihr auch mit größter Sorgfalt Bericht über alle Handlungen und Wunder Jesu, bei denen sie nicht zugegen war sowie über neue Jünger und alle, die seine Lehre angenommen hatten. Er war stets bedacht, der seligsten Jungfrau Freude zu bereiten und tat es dann nach bestem Wissen. (1082)

Johannes zeigte auch in seinen Worten die größte Ehrfurcht gegen Maria. War sie abwesend, so nannte er sie «die Mutter Jesu, unseres Meisters.» Nach der Himmelfahrt Christi gab er ihr zuerst den Titel: «Mutter Gottes, Mutter des Erlösers der Welt». Wenn er sie anredete, sagte er: «Mutter und Herrin.» Er gab ihr auch noch die Titel: «Sühnerin der Sünde, Herrin der Völker.» Johannes war es, der sie zuerst «Maria von Jesus» nannte. Er wußte, daß dieser Name ihrem Ohr und ihrem Herzen die lieblichste Harmonie bildete. Die anderen Apostel und Jünger kannten die Vorliebe der seligsten Jungfrau für den hl. Johannes und ersuchten ihn darum oft, in ihren Bitten und Anliegen Vermittler bei ihr zu sein. (1083)

Nächst Petrus und Johannes war auch Jakobus, der Bruder des Evangelisten, von Maria besonders geliebt. Auch Andreas war der seligsten Jungfrau recht teuer, da sie wußte, daß er eine ausgezeichnete Andacht zum Leiden und zum Kreuze seines Meisters tragen und wie dieser am Kreuze sterben werde. U.L. Frau hat mit wunderbarer Klugheit und Demut alle Apostel geliebt und hochgeschätzt wegen ihrer Tugenden und wegen ihres heiligsten Sohnes. Dies gilt auch von Magdalena. Maria schaute mit zärtlicher Zuneigung auf sie. Sie kannte die innige Liebe dieser Büßerin zu Jesus und die Stimmung ihres Herzens, die es

der Allmacht Gottes ermöglichte, sich in ihr zu verherrlichen. U.L. Frau ging gern mit ihr um und erleuchtete sie über die erhabensten Geheimnisse. Dadurch wurde ihre Liebe zu Jesus und Maria immer größer. Die Heilige beriet sich auch mit Maria über ihr Verlangen, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und in beständiger Buße und Beschauung dem Herrn allein zu leben. U.L. Frau gab ihr eine erhabene Belehrung über diese Lebensweise, und Magdalena ging mit der Zustimmung und dem Segen der heiligsten Jungfrau für einige Zeit in die Wüste. Diese aber besuchte die heilige Büßerin einmal persönlich, und oft sandte sie ihr Engel, damit sie ihr Mut und Trost in ihre Einsamkeit brächten. Auch für die übrigen Frauen, die unserem Herrn folgten, hegte die göttliche Mutter große Liebe. Sie erwies ihnen außergewöhnliche Wohltaten. Alle waren ihr innigst ergeben und zugetan, und durch sie fanden sie Gnaden im Überfluß. (1084)

Über den schlechten Apostel Judas will ich einiges von dem mir Mitgeteilten berichten. Es wird den Sündern zur Lehre, den Verstockten zur Warnung, allen aber, die eine geringe Achtung zu Maria tragen, zur Mahnung dienen. Welcher Mensch wollte Maria nicht lieben, die von Gott mit unermesslicher Liebe geliebt wird, die alle Engel, Apostel und Heiligen mit der ganzen Inbrunst ihres Herzens liebten? Alle Kreaturen sollten sie in heiligem Wettstreit lieben. Sie würde auch dann noch zu wenig geliebt werden. Judas hat aber diesen königlichen Weg der Verehrung Mariens, der zur Liebe Gottes und zu seinen Gaben führt, nach und nach verloren. Folgendes ist mir hierüber mitgeteilt worden, damit ich es aufzeichne: (1085)

Judas trat in die Schule Christi, weil er äußerlich durch die Kraft der göttlichen Lehre, innerlich, wie die übrigen, vom guten Geiste angezogen wurde. Unter dem Einfluß dieser Gnaden bat er den Heiland um Aufnahme unter die Zahl seiner Jünger. Der Herr nahm ihn auf mit der Liebe eines Vaters, der

keinen verstößt, der ihn aufrichtig sucht. Judas erhielt anfangs große Gnaden, durch die er sich auszeichnete und als einer der zwölf Apostel auserlesen wurde. Der Herr liebte ihn nach dem damaligen guten Stande seiner Seele und nach den heiligen Werken, die er wie die übrigen Apostel verrichtete. Auch Maria schaute damals mit Barmherzigkeit auf ihn, obwohl sie den Verrat voraussah. Doch verweigerte sie ihm deswegen ihre mütterliche Liebe und Fürsprache nicht. Vielmehr war sie um so aufmerksamer und eifriger um ihn besorgt, damit er für seine Missetat auch nicht eine scheinbare Entschuldigung vor den Menschen finde, falls er sie begehen sollte. Maria wußte, daß der Charakter des Judas durch Strenge nicht überwunden, sondern nur um so schneller zur Verstockung getrieben würde. Darum sorgte sie, daß ihm nie etwas Notwendiges oder Nützlich-mangelte. Sie bewies ihm größere Liebe, half ihm mit aller Freundlichkeit, redete mit ihm und behandelte ihn mit größerer Milde und Sanftmut als die übrigen. Daher kam es, daß, wenn die Jünger manchmal unter sich stritten, wer von ihnen bei der Mutter Jesu am meisten in Gunst stehe, Judas immer außer Sorge war. Maria zeichnete ihn in den ersten Zeiten gar sehr mit Gnaden aus. Er legte auch seine Dankbarkeit für diese Gnaden an den Tag. (1086)

Doch die natürlichen Anlagen waren bei Judas nicht sehr günstig. Da unter den Jüngern und Aposteln menschliche Fehler vorkamen, begann dieser törichte Jünger sich zuviel auf sich selbst einzubilden und an den Fehlern seiner Brüder zu stracheln. In dieser Verirrung, ohne an Besserung zu denken, wurde der Balken in seinem Auge um so größer, je mehr er in blindem Eigendünkel nur die Splitter in den Augen der anderen betrachtete (Ebd 6,41). Die leichteren Fehler seiner Brüder wollte er verbessern, während er selbst viel schwerere beging. So beurteilte und tadelte er unter den übrigen Aposteln besonders Johannes, als dränge sich dieser bei dem Herrn und dessen heilig-

ster Mutter vor. Doch waren die bisherigen Unordnungen des Judas noch nicht über läßliche Sünden hinausgegangen. Er hatte die heiligmachende Gnade noch nicht verloren. Allein jene kleinen Fehler waren von schlimmer Art und vollkommen freiwillig. Er hatte dem ersten dieser Fehler, der eitlen Selbstgefälligkeit, ganz freiwillig Zutritt gegeben. Diesem folgte dann der zweite, der Neid. Aus ihm ging der dritte hervor, die lieblose Verurteilung seiner Brüder. Damit war größeren Fehlern die Türe geöffnet. Er wurde lau in der Andacht. Die Liebe zu Gott und den Menschen erkaltete. Das innere Licht nahm ab und erlosch allmählich. Er betrachtete die Apostel und die heiligste Mutter bereits mit einigem Unwillen und fand an ihrem Umgange und an ihren heiligsten Werken wenig Gefallen. (1087)

Maria durchschaute die ganzen Verirrungen des Judas. Sie wollte ihm helfen, ehe er dem Tode der Sünde verfiel. Deshalb ermahnte sie ihn eindringlich, wie eine Mutter ihren teuersten Sohn. Zwar legte sich manchmal der Sturm in seinem unruhigen Herzen. Doch blieb er nicht beharrlich, sondern geriet alsbald wieder in Verwirrung. Durch den Satan angetrieben, faßte er gegen Maria, die sanftmütigste Jungfrau, einen heftigen Zorn. Er suchte seine Fehler zu verbergen, zu leugnen oder zu entschuldigen, als ob er Jesus und Maria hätte täuschen und ihnen sein Herz verbergen können. Er verlor die innere Ehrfurcht gegen die Mutter der Barmherzigkeit, verachtete ihre Ermahnungen und machte ihr sogar Vorwürfe wegen ihrer sanften Worte und Belehrungen. Durch diese Verwegenheit verlor er die Gnade. Der Herr wurde über ihn erzürnt und überließ ihn seinem eigenen Willen (Sirach 15,14). Indem Judas die Gnade und Fürsprache der seligsten Jungfrau Maria zurückstieß, verschloß er sich die Pforten der Barmherzigkeit und Rettung. Von der Abneigung gegen die Mutter Jesu ging er bald zum Zorn und Abscheu gegen seinen Meister über. Er war mit des-

sen Lehre unzufrieden und betrachtete das Leben der Apostel und den Umgang mit ihnen als etwas Lästiges. (1088)

Trotzdem verließ ihn die göttliche Vorsehung noch nicht. Sie verlieh ihm immer noch innerliche Gnaden, die zu seiner Rettung hingereicht hätten. Er aber benützte sie nicht. Maria versprach, ihn selbst zu ihrem Sohne zu führen, für ihn zu bitten und für seine Sünden Buße zu tun. Nur verlange sie von ihm, daß er seine Sünden bereue und sich bessere. Sie wußte, wie das größte Übel nicht darin besteht, daß man fällt, sondern darin, daß man nicht mehr aufsteht und in der Sünde verharrt. Judas erkannte seinen schlechten Seelenzustand. Aber er begann sich zu verhärten, fürchtete die Beschämung, die ihm doch zur Ehre gereicht hätte, und verfiel jener Scham, die seine Sünde steigerte. Aus Stolz nahm er den heilsamen Rat der Mutter Christi nicht an, sondern leugnete seine Schuld, versicherte mit heuchlerischen Worten, daß er seinen Meister und die Jünger liebe und daß er durchaus nichts zu bessern habe. (1089)

Wunderbar ist das Beispiel der Liebe und Geduld, das uns Jesus und Maria durch ihr Verhalten gegen Judas gegeben haben. Sie duldeten ihn in ihrer Gesellschaft, zeigten ihm nie eine unwillige Miene und behandelten ihn mit der gleichen Freundlichkeit wie die übrigen. Deshalb blieb sein schlechter Seelenzustand den Aposteln lange verborgen, obwohl sein gewöhnliches Verhalten im Verkehr mit andern sein böses Gewissen und seine schlimme innere Verfassung deutlich genug verriet. Alle sahen, mit welcher Freundlichkeit und Liebe er von Jesus und seiner heiligsten Mutter behandelt wurde. Darum schenkten sie den schlimmen Anzeichen seines Falles keinen Glauben und waren beim letzten Abendmahle, als Jesus sagte, einer von ihnen werde ihn verraten, alle bestürzt. Jeder fragte: «Bin ich es, Herr?» (Mt 26,22). Nur Johannes hatte einige Kenntnisse von den Vergehen des Judas und war darob in höchster Besorgnis. Darum teilte ihm der Herr das Geheimnis mit. Vorher aber hat-

te der Heiland nie eine Andeutung gegeben von dem, was in Judas vorging. Noch wunderbarer ist diese Geduld bei der heiligsten Jungfrau, weil sie Mutter des Herrn und ein bloßes Geschöpf war, und weil sie den Verrat des treulosen Jüngers ganz nahe wußte. (1090)

Wie ganz anders handeln wir Menschenkinder, wenn uns eine kleine Beleidigung zugefügt wird! Wie ungehalten sind wir über fremde Schwächen, während wir verlangen, daß alle die unsrigen ertragen! Wie schwer fällt es uns, eine Beleidigung zu verzeihen, da wir doch täglich bitten, der Herr möge uns die unsrigen vergeben! Wie schnell und grausam sind wir, die Fehler unserer Brüder bekanntzumachen, wie unwillig und empfindlich dagegen, wenn jemand über die unsrigen nur ein Wort sagt! Niemand messen wir mit dem Maße, mit welchem wir wollen, daß uns gemessen würde. Nie wollen wir gerichtet werden, wie wir die anderen richten (Mt 7,12). Das alles ist Verkehrtheit, Finsternis und Gifthauch aus dem Munde des höllischen Drachen, der sich der ausgezeichneten Tugend der Liebe widersetzen und die Ordnung des menschlichen und göttlichen Rechtes umstoßen möchte. «Gott ist die Liebe», und wer die Liebe vollkommen übt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm (1 Jo 4,16). Luzifer dagegen ist Zorn und Rache, und wer diese ausübt, ist in ihm und wird von ihm geleitet in allen Vergehen, die dem Wohle des Nächsten widerstreiten. (1091)

Ich füge noch eine zweite Ursache an, warum Judas gefallen ist. Sobald die Zahl der Apostel und Jünger wuchs, bestimmte unser Herr, daß einer von ihnen sich damit befasse, die Almosen in Empfang zu nehmen und sie als Verwalter für die gemeinschaftlichen Bedürfnisse und zum Zahlen der Steuer zu verwenden. Der göttliche Heiland wählte jedoch keinen im besonderen dazu aus, sondern stellte die Sache nur allen zugleich vor. Judas begehrte mit heftiger Begierde nach diesem Amte. Um zum Ziele zu gelangen, verdemütigte sich der gierige Jün-

ger und bat Johannes, mit der seligsten Jungfrau zu sprechen, damit sie dies mit dem Herrn ausmache. Johannes entsprach dem Wunsche des Judas. Maria aber wußte, daß die Bitte weder gerecht noch heilsam sei und daß sie aus Stolz und Geldgier entspringe. Darum weigerte sie sich, sie dem göttlichen Meister vorzutragen. Judas bat nun Petrus und andere Apostel, doch vergebens. Gott wollte in seiner Güte die Übernahme des Amtes durch Judas verhindern oder wenigstens, falls er es zuließ, seine Sache rechtfertigen. Allein der Geiz, der das Herz des Judas bereits ganz eingenommen hatte, wurde durch diesen Widerstand nicht zur Ruhe gebracht und abgekühlt. Die Flamme dieser Leidenschaft loderte noch stärker auf. Satan schürte sie durch ehrgeizige Gedanken, die selbst für Personen eines anderen Standes ungeziemend gewesen wären. War die Einwilligung für andere strafbar, so noch viel mehr bei Judas. Er war ja ein Jünger in der Schule höchster Vollkommenheit und hatte Christus, «die Sonne der Gerechtigkeit», und Maria, «den Mond», vor Augen. Es konnte ihm nicht verborgen bleiben, welch schwere Schuld er auf sich lade, da sein göttlicher Meister ihm die leuchtende Gnadensonne war, und Maria, der «schöne Mond», ihm zeigte, was er zu tun habe, um sich von dem Gift der Schlange zu befreien. Allein Judas floh das Licht und übergab sich der Finsternis, und darum rannte er dem Abgrund zu. Er bat nun selbst die heiligste Jungfrau um das ersehnte Amt, indem er alle Scheu ablegte und seine Habgier unter dem Scheine der Tugend verbarg. Er sagte ihr, er habe jene Bitte durch Petrus und Johannes an sie stellen lassen aus Verlangen, ihr und ihrem Sohne mit aller Sorgfalt zu dienen; denn nicht alle nähmen sich dieser Sache mit dem gebührenden Fleiße an. Er bitte sie deshalb, sie möge ihm dieses Amt von seinem Meister erlangen. (1092)

Maria antwortete ihm mit großer Sanftmut: «Bedenke wohl, mein Freund, was du verlangst, und prüfe, ob es dir heilsam

ist, etwas zu begehren, was deine Brüder, die Jünger, fürchten und nur auf einen ausdrücklichen Befehl ihres Meisters annehmen würden. Der Herr liebt dich inniger, als du selbst dich liebst. Er weiß auch unfehlbar, was dir heilsam ist. Überlasse dich also seinem heiligsten Willen; ändere deinen Plan und trachte, die Schätze der Demut und Armut zu erwerben. Erhebe dich von deinem Falle; denn ich werde dir die Hand reichen, und mein Sohn wird dir seine liebevolle Barmherzigkeit erweisen.» Wen hätten so milde Worte, so kräftige Gründe aus dem Munde eines so himmlischen, so liebenswürdigen Wesens wie der seligsten Jungfrau nicht gerührt? Doch das unbändige, felsenharte Herz des Judas ließ sich nicht erweichen. Judas wurde vielmehr innerlich aufgebracht und glaubte, von der göttlichen Mutter, die ihm doch das Heilmittel für seine tödliche Krankheit angeboten hatte, beleidigt worden zu sein. Wenn jemand aus Stolz und Geiz mit zügelloser Gier nach etwas verlangt, so wird auch bald der Zorn rege gegen jeden, der ihm hindernd in den Weg tritt. Heilsamer Rat gilt dann als Beleidigung. Maria, die sanftmütigste Jungfrau, blieb auf das unwürdige Gebaren des Judas hin voll Ruhe. Da er bereits verstockt war, redete sie für jetzt nicht weiter mit ihm. (1093)

Sein Geiz ließ Judas keine Ruhe mehr. Er legte nicht nur alles natürliche Schamgefühl, sondern sogar den Glauben ab und beschloß, sich selbst an seinen göttlichen Meister zu wenden. Seinen Ingrimme beherrschend, trat er vor den Herrn und sprach als geschickter Bittsteller: «Meister, ich verlange, deinen Willen zu tun und dir als Bewahrer und Verwalter der Almosen, die wir empfangen, zu dienen. Ich werde damit den Armen helfen, gemäß deiner Lehre, dem Nächsten zu tun, was wir wünschen, daß man uns tue. Ich werde alles gut verwalten, ganz nach deinem Willen und besser, als dies bisher geschehen ist.» Judas beging bei dieser Heuchelei viele Sünden auf einmal. Er log, denn er hegte eine andere, verborgene Absicht. So-

dann gab er sich als etwas aus, was er nicht war, da er nach unverdienter Ehre geizte. Er wollte nicht scheinen, was er wirklich war, und nicht sein, was er scheinen wollte. Überdies verleumdete und schmähte er seine Mitbrüder, während er sich selbst lobte. Lauter Kunstgriffe, wie sie den Ehrgeizigen geläufig sind. Das Schlimmste aber war, daß er den eingegossenen Glauben verlor und seinen himmlischen Meister durch Heuchelei und Verstellung zu täuschen versuchte. Hätte er damals fest geglaubt, Christus sei ebenso wahrer Gott wie wahrer Mensch, so hätte er unmöglich daran gedacht, ihn täuschen zu können. Er hätte gewußt, daß Christus als Gott das Verborgenste seines Herzens nicht nur durch seine göttliche Allwissenheit, sondern auch als Mensch durch die eingegossene Wissenschaft und beseligende Anschauung erkenne. Allein, er glaubte all dieses nicht mehr. (1094)

So bewahrheitete sich an Judas, was später der heilige Apostel sagte: «Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels und in eitle, unnütze Begierden, welche die Menschen in den ewigen Tod stürzen. Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht. Manche, die sich ihr ergeben, sind vom Glauben abgefallen und haben sich in viele Schmerzen verwickelt» (1 Tim 6,9,10). Die Habgier des Apostels Judas war um so gemeiner und verwerflicher, je lebendiger und wunderbarer das Beispiel der höchsten Armut Christi, seiner heiligsten Mutter und aller Apostel vor seinen Augen stand. Es gab nur einige mäßige Almosen. Judas bildete sich ein, infolge der großen Wunder seines Meisters und bei der Menge derer, die Ihm nachfolgten, würden die Almosen und Geschenke sich mit der Zeit mehren. Dann könne er sich manches davon aneignen. Aber es ging nicht nach seinem Wunsche, und darum wurde er selbst über jene ärgerlich, die dem Herrn nachfolgten, wie über Magdalena, als sie die kostbare Salbe über den Herrn ausgoß. Die Gier trieb ihn an, sie auf mehr als dreihundert Denare (Jo

12,5) zu schätzen und zu sagen, man entziehe diese den Armen. Um die Armen kümmerte er sich nicht. Besonders ungehalten war er über die Mutter der Barmherzigkeit, weil sie so viel Almosen gab, sowie über den Herrn, weil er nicht mehr Geschenke annahm, um sie ihm abzugeben, endlich über die Jünger und Apostel, weil sie nicht darum baten. Gegen alle zeigte er sich unwillig und verletzt. Einige Monate vor dem Tode Jesu fing er an, sich öfters von dem Herrn und den übrigen Aposteln zu entfernen, da er ihrer Gesellschaft überdrüssig war. Er kam nur, um soviel als möglich Almosen in Empfang zu nehmen. Satan gab ihm den Gedanken ein, mit seinem Meister vollständig zu brechen und Ihn den Juden zu überliefern. (1095)

Aus der Antwort, die Jesus dem Judas auf seine Bitte um das Amt eines Verwalters gab, ersehen wir, wie geheimnisvoll und schrecklich die Gerichte Gottes sind. Der Herr wußte wohl, welche Gefahr für Judas in seiner Bitte lag, und daß der gierige Apostel sein ewiges Verderben suche. Davor wollte er ihn bewahren. Jesus sprach zu ihm: «Judas, weißt du auch, was du begehrt? Sei nicht so grausam gegen dich selbst, das Gift und die Waffen aufzusuchen, mit denen du dir den Tod geben kannst!» Judas entgegnete: «Meister, es ist mein Wunsch, dir zu dienen und meine Kräfte dem Besten deiner Versammlung zu widmen. Dies kann ich aber in jenem Amte besser als auf irgend eine andere Weise. Ich verspreche, es an nichts fehlen zu lassen.» Durch diese Hartnäckigkeit, mit der Judas die Gefahr liebte und suchte, rechtfertigte Gott seine Sache, wenn er zuließ, daß jener sich in die Gefahr begab und darin zugrunde ging. Judas setzte dem Lichte Widerstand und Verstocktheit entgegen. Jesus hatte ihm Feuer und Wasser, Leben und Tod vorgelegt; er aber streckte seine Hand aus und wählte sein Verderben (Sirach 15,17). So war Gottes Gerechtigkeit gerechtfertigt und seine Barmherzigkeit verherrlicht, jene Barmherzigkeit, die oft den Judas eingeladen und an der Türe seines Her-

zens Einlaß begehrt hatte, während er sie zurückstieß, um den Satan einzulassen. Wer wird nicht mit Furcht und Schrecken erfüllt, wenn er betrachtet, daß ein Mensch, der in der Schule Jesu und Mariens auferzogen, durch die Milch ihrer Lehre genährt und des Anblickes ihrer Wunder gewürdigt worden war, in so kurzer Zeit aus einem heiligen Apostel und Wundertäter in einen Teufel, aus einem unschuldigen Lämmlein in einen blutdürstigen Wolf verwandelt wurde? Mit läßlichen Sünden hat Judas begonnen und ist von diesen zu den schwersten, schrecklichsten übergegangen. Er folgte dem Satan, der bereits vermutete, Christus, der Herr, sei Gott, und darum ließ der Satan den ganzen Zorn, den er gegen den Herrn gefaßt hatte, an diesem unglücklichen, von der kleinen Herde getrennten Jünger aus. Jetzt aber ist die Wut Luzifers noch größer, seit er erkannt hat, daß Christus wahrer Gott und Erlöser der Welt ist. Was wird also eine Seele zu erwarten haben, die sich einem so unmenschlichen und grausamen Feinde überliefert, einem Feinde, dessen ganzes Sinnen und Trachten auf unser ewiges Verderben gerichtet ist? (1096)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, vernimm eine der wichtigsten Lehren für alle, die im sterblichen Fleische der Gefahr ausgesetzt sind, das höchste Gut zu verlieren. Denn darin, daß der Mensch sich an gelegentlich um meine Fürsprache und gnädige Vermittlung bei Gott bewirbt und dabei die Gerichte des Allerhöchsten in kluger Weise fürchtet, besteht das wirksame Mittel, seine Seele zu retten und einen hohen Lohn in der ewigen Seligkeit zu erwerben. Unter den göttlichen Geheimnissen, die mein heiligster Sohn seinem und meinem Lieblingsjünger Johannes in der Nacht des Abendmahles offenbarte, war auch dieses, daß er

die Liebe des Herrn durch jene Liebe erworben habe, die er zu mir trug; daß dagegen Judas gefallen sei, weil er die Barmherzigkeit verachtete, die ich ihm bezeugte. Johannes erfuhr damals auch, was ich während des Leidens Jesu zu erdulden haben würde, und er erhielt vom Herrn den Auftrag, besondere Sorge für mich zu tragen. Meine Tochter, strebe nach einer hohen Reinheit, dann wirst du, wie Johannes, mein liebstes Kind sein und die teure, geliebte Braut meines Sohnes und Herrn. Das Beispiel des Judas dagegen und sein Verderben müssen dir zur Warnung und zum Ansporn dienen, dich meiner Liebe zu versichern. (1097)

Noch ein Geheimnis sollst du wissen: Eine der schändlichsten und Gott dem Herrn am meisten verhaßten Sünden ist die Geringschätzung der Gerechten und Freunde der Kirche, ganz besonders aber, wenn man mich verachtet, die ich auserwählt bin, die Mutter Gottes und das Heil aller Menschen zu sein. Dem Herrn und den Heiligen des Himmels ist es verhaßt, wenn man die Feinde nicht liebt und sie verachtet. Wie wird es dann der Herr ertragen, wenn man seine teuersten Freunde schmätzt! Der Haß gegen die Gerechten ist eines der Kennzeichen der Verworfenen. Richte niemand, am wenigsten jene, die dich belehren und zurechtweisen. Hänge dich an nichts Irdisches! Trachte nicht nach Ämtern, durch deren äußeren Schein sich manche den Kopf verwirren lassen. Beneide niemand um Ehre oder irdische Güter und bitte den Herrn um nichts anderes als um seine heilige Liebe und Freundschaft. Der Mensch ist voll blinder Leidenschaften. Hält er sie nicht im Zaume, so begehrt und erfleht er oft etwas, was ihm zum Verderben gereicht. Der Herr gewährt zuweilen diese Bitten zur Strafe für diese oder jene Sünden nach seinen geheimen Gerichten wie bei Judas. Manche erhalten ihre heißbegehrten zeitlichen Güter als Lohn für einige gute Werke, die sie verrichtet haben. So täuschen sich viele Kinder der Welt. Sie schätzen sich glücklich, wenn sie

alles erhalten, was sie ihren irdischen Neigungen gemäß verlangen. Dies aber ist ihr Unglück; denn sie haben dann keinen ewigen Lohn zu erwarten, wie die Gerechten, welche die Welt verachtet haben. Diese müssen durch viele Trübsale, und der Herr läßt oft ihr Verlangen in zeitlichen Dingen unerhört, weil er sie vor der Gefahr bewahren will. Damit du nicht in solche Gefahr geratest, ermahne ich dich, ja befehle ich dir, niemals ein irdisches Gut zu verlangen. Reiß deinen Willen von allem los, bewahre ihm Freiheit und Herrschaft, befreie ihn von der Sklaverei der bösen Neigungen. Verlange nichts als den Willen des Allerhöchsten, denn seine Majestät trägt Sorge für jene, die sich seiner Vorsehung überlassen. (1098)

SECHSTES HAUPTSTÜCK

Die Verklärung Christi. Salbung durch Magdalena.

Die Leidenszeit Jesu nahte. Deshalb wollte er einige seiner Apostel auf das Ärgernis vorbereiten, das sie später bei seinem Tode nehmen würden (Mt 26,31). Den leidensfähigen Leib, den sie später gegeißelt und gekreuzigt sehen sollten, wollte er ihnen zuerst glorreich zeigen. Zu seiner Verklärung wählte der Herr den Tabor, einen hohen Berg in der Mitte Galiläas, zwei Stunden östlich von Nazareth. Nachdem er mit den drei Aposteln Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes auf der Spitze des Berges angekommen war, wurde er in ihrer Gegenwart verklärt, wie es die drei hl. Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas erzählen. Auch die beiden Propheten Moses und Elias waren zugegen und haben mit Jesus über sein Leiden gesprochen. Während der Verklärung ertönte eine Stimme vom

Himmel, die sprach: «Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollt ihr hören.» (1099)

Die Evangelisten sagen nicht, daß Maria bei dem Wunder der Verklärung zugegen gewesen sei, aber sie leugnen es auch nicht. Mir wurde zum Schreiben dieser Geschichte folgendes mitgeteilt: Zu gleicher Zeit, da einige Engel die Seelen des Moses und Elias von ihrem Aufenthaltsorte abholten, sei U.L. Frau durch die Hände ihrer heiligen Engel auf den Berg Tabor getragen worden, damit sie ihren heiligsten Sohn verklärt sähe. Allerdings bedurfte sie nicht der Stärkung im Glauben, wie die Apostel. Sie war darin bereits gefestigt und unerschütterlich. Besondere Gründe sprechen dafür, daß der Herr dieses große Geheimnis nicht ohne die Gegenwart seiner heiligsten Mutter feierte. Was für die Apostel eine Gnade war, das war der Herr seiner göttlichen Mutter gewissermaßen schuldig, weil sie seine Gefährtin und Gehilfin in den Werken der Erlösung war. Dies sollte sie bleiben bis zum Fuße des Kreuzes. Darum geziemte es sich, daß er sie zur Ertragung der Pein, die ihre heiligste Seele während seines Leidens erdulden sollte, durch diese Gnade zuvor stärkte. Auch die zarte Liebe zu seiner jungfräulichen Mutter konnte ihr diese Gunst nicht verweigern. (1100)

Maria schaute aber nicht bloß die Menschheit Jesu in Glorie verklärt. Sie hatte während der Dauer der Verklärung zugleich auch eine klare und unmittelbare Anschauung der Gottheit. Es geziemte sich, daß sie nicht bloß in der Weise wie die Apostel, sondern in weit höherem Grade und mit einer überströmenden Fülle von Licht begnadigt würde. Auch war das Schauen des verklärten Leibes Christi bei Maria ein höheres als bei den Aposteln. Letztere waren eingeschlafen, als unser Herr sich zum Gebete zurückzog. Sie wurden beim Ertönen der Stimme vom Himmel von großer Furcht ergriffen, so daß sie auf ihr Angesicht niederfielen, bis Jesus zu ihnen sprach und sie aufrichtete. U.L. Frau dagegen blieb bei allem unbeweglich. Sie

wurde mit neuem Licht und neuer Stärke erfüllt, um die Gottheit zu schauen. Deshalb konnte sie den verklärten Leib Jesu unverwandt schauen, ohne Furcht und Schwäche zu fühlen. Maria hatte bereits früher den Leib ihres göttlichen Sohnes verklärt gesehen. Doch diesmal geschah es mit ganz besonderen Erleuchtungen und Gnaden. Solange sie im sterblichen Fleische lebte, schwanden die Erkenntnisbilder, die ihrer bei dieser Vision eingepägt worden waren, niemals mehr aus ihrem Geiste. Dies diente ihr nach dem Heimgange ihres Sohnes zu großem Troste. Allein sie fühlte auch die Schmach Jesu in seinem Leiden um so empfindlicher, eben weil sie ihn als den Herrn der Glorie geschaut hatte und noch immer sich vorstellte. (1101)

Was Maria in so wunderbarem Glanze schaute, das war ja jener Leib, den das ewige Wort aus ihrem Blute angenommen, den sie in ihrem jungfräulichen Schoße getragen und den sie an ihrer Brust genährt hatte. Sie hörte auch die Stimme des Vaters, der ihren eigenen leiblichen Sohn als den seinigen anerkannte und ihn den Menschen als Lehrmeister gab. Alle diese Geheimnisse durchschaute und erwo Maria mit dankbarem Herzen und brachte dem Allmächtigen gebührendes Lob dar. Sie betete mit ihren Engeln neue Loblieder zur Feier dieses festlichen Tages.

Das Angesicht Jesu glänzte wie die Sonne (Mt 17,2), seine Kleider wurden weißer als der Schnee. Seine Glorie strömte aus der mit der Gottheit vereinigten, allzeit glorreichen Seele des Herrn auf den Leib über. Im Augenblicke der Menschwerdung wurden die glorreichen Wirkungen, die sonst beständig aus der Seele unseres Herrn auf seinen Leib hätten überströmen müssen, wunderbarerweise aufgehoben. Dieses Wunder wurde nun bei der Verklärung vorübergehend unterbrochen, und so nahm der reinste Leib Jesu Christi an der Glorie seiner Seele teil. Diesen Glanz und diese Klarheit schauten die Anwesenden. Nachher trat das Wunder wieder in Kraft, und die Wirkungen der

glorreichen Seele Christi wurden wieder aufgehoben. Da aber die Seele Christi die Glorie ununterbrochen genoß, so war es ein ständiges Wunder, daß der Leib jene Glorie, die er nach der gewöhnlichen Ordnung so gut wie die Seele hätte andauernd besitzen müssen, nur zeitweilig genoß. (1102)

Nach der Verklärung wurde U.L. Frau in ihr Haus zu Nazareth zurückgebracht. Ihr göttlicher Sohn aber stieg vom Berge herab und kam zu ihr, um von seiner Heimat Abschied zu nehmen und den Weg nach Jerusalem anzutreten, wo er am folgenden Osterfeste, das für ihn das letzte war, leiden sollte. Nach einem Aufenthalte von nur wenigen Tagen verließ er Nazareth in Begleitung seiner heiligsten Mutter, seiner Apostel und Jünger sowie der heiligen Frauen und zog mitten durch Galiläa und Samaria hindurch bis nach Judäa und Jerusalem. Der heilige Evangelist Lukas sagt, der Herr habe sein Angesicht nach Jerusalem gerichtet (Lk 9,53). Jesus machte diese Reise mit freudigem Angesichte, mit inbrünstiger Sehnsucht nach dem Leiden und mit dem freiwilligen und wirksamen Entschlusse, sich selbst für das Menschengeschlecht hinzugeben. Während der Heiland mit diesem Entschlusse Nazareth verließ, brachte er in seiner heiligen Menschheit dem ewigen Vater Lob und Dank dar für die menschliche Natur und Gestalt, die er an diesem Orte und in diesem Hause empfangen hatte und die er jetzt zum Leiden und Sterben für das Heil der Menschen opferte. Bei diesem Gebete sprach der göttliche Heiland folgendes: (1103)

«Mein ewiger Vater, gerne gehe ich hin, deinen Befehl zu vollbringen, um durch mein Leiden und Sterben deiner Gerechtigkeit Genugtuung zu leisten und alle Kinder Adams mit dir zu versöhnen. Ich gehe hin, die Schuld ihrer Sünden zu bezahlen und ihnen die Pforten des Himmels zu öffnen, die durch ihre Sünden verschlossen worden sind. Ich gehe hin, um diejenigen aufzusuchen, die sich zugrunde gerichtet haben (Lk 19,10),

indem sie mich haßten. Durch die Macht meiner Liebe sollen sie gerettet werden. Ich gehe hin, um zu suchen und zu sammeln die Zerstreuten aus dem Hause Jakobs (Is 56,8). Ich gehe hin, um die Gefallenen aufzurichten, die Hochmütigen zu stürzen und die Demütigen zu erhöhen. Ich will die Hölle besiegen und dir den glorreichen Triumph über Luzifer bereiten. Ich will die Fahne des Kreuzes aufpflanzen. Unter ihr sollen die Tugendschaften streiten und kämpfen. Ich will mein Herz laben, es dürstet nach Schmach und Beschimpfungen, die so kostbar sind in deinen Augen. Ich will mich demütigen und den Tod annehmen durch die Hand meiner Feinde, damit unsere Freunde und Auserwählten geehrt, in ihren Leiden getröstet und mit hoher Glorie belohnt werden, falls sie ihr eigenes Leiden nach meinem Beispiele demütig ertragen. O ersehntes Kreuz, wann wirst du mich in deine Arme aufnehmen? O schmerzliche und doch süße Beschimpfungen und Mißhandlungen, wann werdet ihr mich zum Tode führen, damit ich in meinem unschuldigen Fleische den Tod überwinde? Schmerzen, Schmach, Geißeln, Dornen, Leiden, Tod, kommet, o kommet zu mir! Ich suche euch. Lasset euch schnell finden von dem, der euch liebt und euren Wert kennt. Mag auch die Welt euch hassen, ich verlange nach euch. Mag sie in ihrer Unwissenheit euch verachten, ich, der ich die Wahrheit und Weisheit bin, suche euch, weil ich euch liebe. Als Mensch werde ich euch tragen, als Gott aber werde ich euch die Ehre wiedergeben, welche die Sünde und der sündige Mensch euch geraubt haben. Kommet zu mir und täuschtet meine Sehnsucht nicht; denn bin ich der Allmächtige, und wollt ihr aus diesem Grunde mir nicht nahen, so gebe ich euch die Erlaubnis, all eure Kräfte an meiner Menschheit zu betätigen. Von mir werdet ihr nicht verstossen und verabscheut werden, wie ihr verabscheut seid von den Menschen. Die Täuschung und Verblendung der Adamskinder möge nun schwinden. Sie betrachten die Armen, Leidenden, von der Welt

Geschmähten als unglücklich. Wenn sie sehen, wie ihr wahrer Gott und Schöpfer, ihr Meister und Vater Schmach und Schande, Geißelung, Qualen, Entblößung und selbst den Tod am Kreuze leidet, wird der Irrtum schwinden. Dann werden sie es sich zur Ehre rechnen, ihrem gekreuzigten Gotte zu folgen.»
(1104)

Dies sind einige der Gesinnungen Jesu, die mir mitgeteilt wurden. Was aber meine Worte nicht zu erreichen vermögen, das sagen uns die Werke und Taten, das sagen uns die Schmerzen der Passion und des Kreuzestodes, die der Heiland mit innigster Liebe suchte und duldete, um sie auch uns annehmbar zu machen. Doch wir sind schwerfälligen Herzens und lassen nicht ab von der Eitelkeit (Ps 4,3). Während wir das Leben und die Wahrheit selbst vor Augen haben, beherrscht uns der Stolz. Die Demut ist uns zuwider, das Vergnügen reißt uns fort, und das Leiden gilt uns als verabscheuenswert. O bejammernswerter Irrtum!
(1105)

Maria war unter allen Kindern Adams die einzige, die als lebendiges Abbild ihres Eingeborenen dem Willen und dem Leben Jesu Christi sich gleichförmig machte, daß sie auch nicht in einem Pünktchen von seiner Lehre und seinen Werken abwich. Sie war voll der höchsten Weisheit und Klugheit, und darum konnte sie unsere Unwissenheit und Torheit gutmachen und uns das Licht der Wahrheit erwerben, damit es uns erleuchte mitten in unserer dichten Finsternis. Bei der Verklärung schaute U.L. Frau in der heiligsten Seele ihres Sohnes wie in einem Spiegel alle seine inneren Akte und Anmutungen. Da nun dieses Schauen ihr zugleich Weisung und Richtschnur für ihre Handlungen war, verrichtete sie folgendes Gebet zum ewigen Vater: «Allerhöchster Gott und Vater der Erbarmungen, ich preise deine unendliche, unveränderliche Wesenheit. Ich lobe und verherrliche dich ewiglich, daß du hier voll Güte deine Allmacht an mir entfallest, mich zur Mutter deines Eingeborenen

erhoben, mit der Fülle deines Geistes ausgerüstet und deine ewigen Erbarmungen an mir geoffenbart hast. Ich sage dir Dank, daß dein und mein Eingeborener mich 33 Jahre lang in seiner gnadenreichen Gegenwart duldet. Jetzt, o Herr und ewiger Vater, verlasse ich meine Heimat und begleite ihn nach deinem göttlichen Wohlgefallen, um ihm bei dem Opfer seines Lebens zur Seite zu stehen. Kein Schmerz kommt dem meinen gleich (Klagel 1,12), da ich sehen soll, wie das Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt (Jerem 11,19) blutdürstigen Wölfen ausgeliefert wird. Er soll der Schmach und dem Tode am Kreuze überliefert werden; sein schönes Antlitz, das Licht meiner Augen, die Freude der Engel, soll durch schreckliche Qualen entstellt werden! O könnte ich doch Schmerzen und Pein übernehmen, die ihn erwarten; könnte ich mich dem Tode überliefern, um sein Leben zu erhalten! O allerhöchster Vater, nimm das Opfer an, das mein schmerzgefülltes Herz mit meinem geliebten Sohn dir darbringt, damit dein heiligster Wille geschehe! Ein glückseliger Tag wird es sein für das Menschengeschlecht, aber eine Leidensnacht für mein Herz. O Kinder Adams, wachet auf von eurem tiefen Schlafe und erkennet die Schwere eurer Sünden an dem Leiden eures Erlösers und meinen bitteren Schmerz. Erwäget doch das Unheil der Sünde!»

(1106)

Beim Abschied von Nazareth wurde das Herz Mariens von jenem Schwert der Schmerzen durchbohrt, das Simeon vorhergesagt hatte, da sie einerseits das Leben Jesu zu erhalten und ihn von den Qualen zu befreien wünschte und andererseits seinem und des ewigen Vaters Willen gleichförmig war. Diese ihre Qualen überstiegen ohne Vergleich die Peinen aller Martyrer, die je gelitten haben oder noch bis zum Ende der Welt leiden werden. Mit solchen, den Menschen verborgenen Gesinnungen, nahmen Jesus und Maria ihren Weg nach Jerusalem durch Galiläa, wohin er in seinem Leben nie mehr zurückkehren soll-

te. Je näher die Zeit seines Leidens heranrückte, desto größere Wunder wirkte Jesus. Vom Laubhüttenfest an bis zum Einzug in Jerusalem war er in Judäa tätig und erwartete die festgesetzte Stunde, in der er sich freiwillig zum Opfer darbringen sollte.

(1107)

Auf dieser Reise war Maria ständig in seiner Begleitung. Nur einige Male trennten sie sich auf kurze Zeit, um dem Heile der Seelen nachzugehen. Dann war Johannes ihr Begleiter. Dabei erhielt er große Erleuchtungen und erhabenes Licht über die Geheimnisse der reinsten, jungfräulichen Mutter. Zu den ausgezeichnetsten Wundern der Liebe, die Maria in jener Zeit wirkte, gehören vor allem ihre inbrünstigen und flehentlichen Bitten um das Heil der Seelen. Auch sie erwies nun, wie ihr göttlicher Sohn, den Menschen größere Wohltaten als zuvor. Sie brachte viele auf den Weg des Lebens zurück, heilte Kranke, besuchte Arme und Betrübte, Notleidende und Verlassene. Sie stand Sterbenden bei, diente ihnen in eigener Person, namentlich jenen, die am verlassensten und von Schmerzen und Peinen am meisten heimgesucht waren. Zeuge von diesem Wirken war der Lieblingsjünger. Wenn die Abwesenheit Jesu lange dauerte, verschmachtete Maria beinahe vor Liebesschmerz. Der Herr aber wußte, was im Herzen seiner heiligsten Mutter vorging, und wurde gerührt. In treuer Erwidern sprach er: «Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, du hast es verwundet mit einem deiner Augen» (Hohel 4,9). Von ihrer Liebe verwundet und überwunden, wurde er in ihre Nähe gezogen. Er fand natürlicherweise Trost und Erquickung, sie zu sehen und bei ihr zu sein. Die Schönheit ihrer reinsten Seele verübte ihm seine Mühen und Leiden. Er betrachtete sie als deren ganz einzige, vor allen auserwählte Frucht. Der liebliche Anblick ihrer Person war ihm eine große Erquickung in seinen äußeren Schmerzen.

(1108)

In diesen Tagen fand die Auferweckung des Lazarus in Be-

thanien statt. Maria und Martha hatten den Herrn gerufen. Über dieses Wunder hielten die Hohenpriester und Pharisäer eine Versammlung ab, in der sie den Tod des Heilandes beschlossen. Nach der Auferstehung des Lazarus hatte sich der Herr nach der Stadt Ephrem zurückgezogen (Jo 11,54), um bis zum nahen Osterfeste daselbst zu verweilen. Vor dem Osterfeste teilte er den Aposteln seinen nahen Tod mit. Sie sollten wissen, daß sie nun nach Jerusalem hinaufgingen; dort werde des Menschen Sohn den Obersten der Pharisäer überliefert, gefangen genommen, geißelt und verspottet und am Kreuze sterben. Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Jesus noch einmal nach Bethanien. Hier nahmen ihn die beiden Schwestern des Lazarus auf und bereiteten ihm, seiner heiligsten Mutter und allen, die ihn zum Osterfeste begleiteten, ein großes Abendmahl. Lazarus aber war einer von denen, die mit zu Tische saßen.

(1109)

Während des Mahles trat Maria Magdalena voll himmlischen Lichtes und heiliger Gedanken in den Speisesaal. In ehrfürchtiger Liebe zu ihrem göttlichen Meister goß sie über dessen Haupt und Füße ein Alabastergefäß aus, das mit einer kostbaren, wohlriechenden Salbe von Narde und anderen aromatischen Stoffen gefüllt war. Dann trocknete sie seine Füße mit ihren Haaren. Magdalena war vom Heiligen Geiste und von ihrer glühenden Liebe zum göttlichen Heilande hierzu angetrieben worden. Das ganze Haus ward voll vom Wohlgeruch der kostbaren Salbe. Die freigebige Magdalena hatte das Gefäß zerbrochen, um die Salbe zu Ehren ihres Meisters vollständig auszugießen. Der geizige Apostel Judas begann, über diese geheimnisvolle Salbung zu murren und auch einige andere Apostel unter dem Vorwande der Liebe zu den Armen aufzureizen. Er sagte, durch die Verschwendung solcher Kostbarkeiten würden die Armen um das Almosen betrogen. Judas war ein böser und geiziger Heuchler.

(1110)

Jesus verteidigte Magdalena. Er sagte, diese Handlung sei nicht ohne gerechten Grund geschehen. Den Armen werde dadurch das Almosen nicht entzogen, das sie ihnen alle Tage reichen könnten. Ihm dagegen könnten sie nicht allezeit diesen Dienst erweisen. Es sei dies für sein Begräbnis geschehen, das Magdalena, vom Himmel erleuchtet, vorbereitet habe. Die geheimnisvolle Salbung bezeuge, daß der Herr dem Leiden für das Menschengeschlecht entgegengehe und daß sein Tod und sein Begräbnis sehr nahe bevorstünden. Judas wollte das nicht verstehen. Er wurde vielmehr gegen seinen Meister heftig aufgebracht. Da nun Luzifer dies verborgene Herz in solcher Stimmung sah, schleuderte er von neuem Pfeile der Habgier, des Zornes und tödlichen Hasses gegen den Urheber des Lebens. Jetzt faßte Judas den Entschluß, den Tod Jesu herbeizuführen, den Pharisäern in Jerusalem Bericht zu erstatten und ihn anzuklagen. Heimlich ging er zu den Pharisäern und sagte ihnen, sein Meister lehre neue Gesetze, die denen des Moses und des Kaisers widersprächen. Er liebe die Gastmähler und verkehre mit verkommenem Volke. Er nehme viele Leute von schlechtem Lebenswandel in seine Gesellschaft auf und ziehe mit ihnen umher. Sie sollten trachten, dem Übel zu steuern, damit nicht ein Unglück über sie käme, dem sie später nicht mehr abhelfen könnten. Da die Pharisäer in ihrer Gesinnung ohnehin schon mit Judas übereinstimmten und gleich ihm vom Fürsten der Finsternis regiert waren, nahmen sie die Nachricht des Verräters mit Freuden an. So wurde denn der Verkauf Christi, unseres Heilandes, vertragsmäßig beschlossen.

(1111)

Alle Gedanken des Judas waren nicht nur Jesus, sondern auch Maria offenbar. Der Herr sprach darüber kein Wort mit Judas, wiewohl er nicht aufhörte, wie ein liebevoller Vater mit ihm zu reden und seinem verstockten Herzen heilige Einsprechungen zu schenken. Die Mutter der Barmherzigkeit fügte neue Ermahnungen und Anstrengungen dazu, ihn zurückzu-

halten. In der Nacht nach jenem Mahle – es war am Samstag vor dem Palmsonntag – rief sie ihn und sprach mit ihm unter vier Augen. In den sanftesten und eindringlichsten Worten und unter reichlichen Tränen stellte sie ihm die schreckliche Gefahr seines Zustandes vor Augen und bat ihn, seinen Plan zu ändern. Sie sagte, wenn er über seinen Meister unwillig sei, so möge er sich an ihn rächen. Dies sei ein geringeres Übel, da sie ein bloßes Geschöpf, Jesus aber sein Meister und wahrer Gott sei. Um die Habgier dieses geizigen Herzens zu sättigen, bot ihm die göttliche Mutter einige Geschenke an, die sie zu diesem Zwecke von Magdalena erhalten hatte. Doch alle diese Bemühungen vermochten nichts über das verhärtete Gemüt des Judas, und die sanftesten, lebendigsten Worte machten keinen Eindruck auf sein Herz, das härter war als Diamant. Im Gegenteil, da er durch die Worte Mariens in Verlegenheit kam und nichts zu antworten wußte, wurde er noch wütender, zeigte sich beleidigt und schwierig. Doch scheute er sich deswegen nicht, anzunehmen, was die seligste Jungfrau ihm schenkte. Er war ebenso habstüchtig wie treulos. Darauf entließ ihn Maria. Sie begab sich nun zu ihrem göttlichen Sohne. Unter bitteren Tränen warf sie sich ihm zu Füßen und richtete an ihn Worte voll Weisheit, aber auch voll Schmerz, um ihrem geliebten Sohne ihr Mitleid zu bezeigen und ihn einigermaßen zu trösten. Sie schaute in seiner heiligsten Menschheit, daß er betrübt war. Alle Qualen litt der Heiland wegen der Sünden der Menschen, die sich sein Leiden und Sterben nicht zunutze machen würden.

(1112)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, du verstehst täglich mehr und mehr, daß mein Sohn und ich für dieses Leben Kreuz und Leiden wählten. Darum sollst auch du die Leiden mit solcher Liebe umfassen, daß

es deine größte Pein ist, sie zu entbehren. Erneuere täglich in deinem Herzen die Sehnsucht nach Leiden. Das ist mein Wunsch. Beachte aber auch, daß Gott dem Menschen das Leiden nicht einzig deswegen schickt, damit er leide, sondern um ihn der Gnadenschätze und Reichtümer fähig und würdig zu machen, die er ihm bereithält. Zur Beglaubigung dieser Wahrheit und wie zum Pfande für dieses Versprechen wollte der Herr auf dem Tabor in meiner und einiger Jünger Gegenwart verklärt werden. Dabei richtete er ein Gebet an seinen himmlischen Vater, das mir allein bekannt war. Er verdemütigte sich zuerst vor seinem Vater und bekannte ihn als den wahren, unendlich vollkommenen Gott. Dann flehte er, daß alle, die im neuen Gesetze der Gnade ihm zuliebe und nach seinem Beispiele ihren Leib abtöten und an ihrem Leibe leiden, einst auch an der Glorie seines eigenen Lebens nach der Auferstehung teilnehmen dürfen. Der ewige Vater gewährte diese Bitte. Der göttliche Heiland wollte, daß hierüber zwischen Gott und den Menschen gleichsam ein Vertrag geschlossen werde, der seine Bekräftigung durch die Glorie des Leibes Christi erhalte. Diese Glorie war das Unterpfand, daß auch die Menschen zum Besitze der Herrlichkeit gelangen werden. (1113)

Die Glorie, die dem Menschen als einem Gliede Christi zukommt und von diesem als seinem Haupte verdient wurde, ist «eine Krone der Gerechtigkeit» (2 Tim 4,8). Der Mensch muß aber mit Jesus Christus vereinigt sein, und zwar durch die Gnade und die Nachfolge im Leiden. Nur diesem entspricht der Lohn. Empfängt man aber schon für jedes körperliche Leiden eine Krone, so ist diese noch viel größer, wenn man Unbilden erträgt, sie verzeiht und mit Wohltaten vergilt, wie mein heiligster Sohn und ich an Judas getan haben. Der Herr hat ihm sein Apostelamt nicht genommen und sich nicht unwillig gegen ihn gezeigt. Er hat Geduld mit ihm gehabt, bis er sein Heil unmöglich machte, indem er sich dem Satan überlieferte. Während

des irdischen Lebens schreitet der Herr nur sehr langsamen Schrittes zur Rache. Im Jenseits aber wird er diese Zögerung ersetzen durch die Schwere der Züchtigung. Wenn nun Gott soviel erträgt und so lange wartet, was sollte dann nicht ein armer Erdenwurm ertragen von seinem Mitmenschen? Nach dieser Wahrheit und nach dem Eifer deiner Liebe zu deinem Herrn und Bräutigam mußt du deine Geduld und Nachgiebigkeit sowie deine Sorge für das Heil der Seelen regeln. Ich will damit nicht sagen, daß du ruhig hinnehmen sollst, was gegen die Ehre Gottes ist. In diesem Falle würdest du nicht den wahren Eifer für das Wohl deines Nächsten haben. Aber du mußt, während du die Sünde hassest, den Mitmenschen als Geschöpf Gottes lieben. Du mußt ertragen und gar nicht beachten, was dir selbst angetan wird, und dich aus allen Kräften bemühen, daß soviel als möglich alle gerettet werden. Verzage nicht, wenn du nicht alsbald Erfolg siehst. Opfere vielmehr dem ewigen Vater die Verdienste meines heiligsten Sohnes auf und dazu meine Fürsprache sowie die Fürsprache der Engel und Heiligen. (1114)

SIEBTES HAUPTSTÜCK

Einzug Jesu in Jerusalem

Das größte aller Werke ist die Menschwerdung Christi und sein Tod. Es ist dies ein Geheimnis, das die menschliche Weisheit nie hätte ersinnen können. Viele, die dem Fleische nach weise sind, haben Schwierigkeiten, an ihr eigenes Glück und Heil zu glauben. Andere glauben daran, aber nicht so, wie es in Wahrheit stattgefunden hat. Die Katholiken endlich wissen, glauben und bekennen dieses Geheimnis gemäß dem Lichte, das die heilige Kirche hierüber besitzt. In diesem ausdrücklichen Glauben an die geoffenbarten Geheimnisse bekennen wir auch jene Wahrheiten, die in den geoffenbarten zwar eingeschlossen sind, aber nicht ausdrücklich geoffenbart werden mußten, weil ihre Kenntnis nicht unumgänglich notwendig ist. Die einen derselben bewahrt Gott bis zur gelegenen Zeit auf, die andern bis zum Jüngsten Tage, an dem alle Herzen vor dem gerechten Richter offenbar werden. (1115)

Als Gott der Herr mir den Auftrag gab, diese Geschichte zu schreiben, hatte er die Absicht, einzelne dieser unbekanntenen Geheimnisse zu offenbaren. So habe ich denn auch bereits viele mir mitgeteilte Geheimnisse beschrieben, und viele andere bleiben noch übrig. Auf diese möchte ich die Frömmigkeit und den Glauben der Katholiken vorbereiten. Wer gläubig ist, wird keine Schwierigkeit finden in der Nebensache, da er die Hauptsache der katholischen Wahrheiten mit göttlichem Glauben kennt. Auf diese Hauptwahrheiten gründet sich ja alles, was ich geschrieben habe und noch schreiben werde, namentlich über das Leiden unseres Erlösers.

Nach dem Mahle in Bethanien zog sich Jesus in sein Betzimmer zurück. Maria aber begab sich, nachdem sie den verstockten Judas verabschiedet hatte, zu ihrem Sohne und schloß

sich seinen Gebeten und Übungen an. Der Herr war im Begriffe, den schwersten Kampf seines ganzen irdischen Lebens zu beginnen, das er nach den Worten Davids (Ps 18,7) vom «äußersten Himmel her» angetreten hatte, um nach Überwindung von Satan, Sünde und Tod wieder dahin zurückzukehren. Als gehorsamer Sohn ging er dem Leiden und dem Kreuze freiwillig entgegen. Zur Erde auf sein Angesicht niedergeworfen, lobte und pries er seinen Vater in inbrünstigem Gebete mit gänzlicher Ergebung und nahm die Schmach seines Leidens, die Schande, die Qualen und den Tod des Kreuzes an zur Ehre seines Vaters und zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes. Die heiligste Mutter vereinigte kniend ihre Gebete mit den seinigen. Beide vergossen dabei reichlich Tränen. (1116)

Da geschah es, daß kurze Zeit vor Mitternacht der ewige Vater in sichtbarer menschlicher Gestalt mit dem Heiligen Geiste erschien, begleitet von einer unabsehbaren Schar Engel, die Zeugen dieses himmlischen Schauspiels sein sollten. Der himmlische Vater nahm das Opfer seines allerheiligsten Sohnes an und gab die Zustimmung, daß die Strenge seiner Gerechtigkeit sich an seinem Sohne vollziehe, damit die Welt Verzeihung erlange. Darauf wandte sich der ewige Vater an die Gottesmutter und sprach: «Maria, unsere Tochter und Braut, es ist mein Wille, daß du deinen Sohn aufs neue mir zum Opfer hingebest. Auch ich gebe ihn hin für die Erlösung der Menschen.» Maria erwiderte: «O Herr! Ich bin nur Staub und Asche und unwürdig, daß dein Eingeborener, der Erlöser der Welt, auch mein Eingeborener ist. In Unterwerfung unter deine unaussprechliche Güte opfere ich ihn deinem göttlichen Wohlgefallen auf, und mit ihm opfere ich mich selbst. Ewiger Vater, nimm mich an, damit ich zugleich mit deinem und meinem Sohne leide!» Der ewige Vater nahm ihr Opfer wohlgefällig an. Dann sprach er, den Sohn und die Mutter von der Erde erhebend, also: «Dieses ist die gebenedeite Frucht der Erde, wie

mein Wille sie verlangt.» Darauf erhöhte er seinen menschgewordenen Sohn auf den Thron seiner Majestät und setzte ihn zu seiner Rechten mit der nämlichen Macht und Hoheit, die ihm selbst eigen war. (1117)

Die heiligste Jungfrau blieb zwar an der Stelle, wo sie stand, wurde aber ganz verklärt und mit wunderbarem Jubel und Lichtglanz erfüllt. Da sie ihren Eingeborenen zur Rechten seines ewigen Vaters sitzen sah, sprach sie feierlich jene Anfangsworte des 109. Psalmes, in dem David dieses Geheimnis vorhergesagt und angedeutet hatte: «Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten» (Ps 109,1). Dann sprach Maria zur Ehre des ewigen Vaters und des menschgewordenen Wortes einen geheimnisvollen Lobgesang. Nachdem sie geendet hatte, setzte der himmlische Vater den Psalm bis zum Ende fort, gleichsam um den ganzen Inhalt dieser tiefen, geheimnisvollen Worte durch seinen unveränderlichen Beschluß zur Ausführung zu bringen. Es wird mir sehr schwer, in beschränkte Worte zu fassen, was ich von diesem Geheimnisse erkannt habe. Doch will ich mit Gottes Hilfe wenigstens einiges darüber sagen, damit dieses verborgene Geheimnis, dieses Wunder des Allmächtigen, und was er dabei der seligsten Jungfrau und den anwesenden himmlischen Geistern zu verstehen gab, wenigstens zum Teile bekannt werde. (1118)

Der ewige Vater fuhr fort und sprach: «Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.» Denn weil du dich nach meinem ewigen Willen erniedrigt hast, so hast du verdient, über alle Geschöpfe erhöht zu werden und in deiner menschlichen Natur zu meiner Rechten ewig zu herrschen und daß ich deine Feinde deiner Herrschaft unterwerfe als der Herrschaft ihres Gottes, des Erlösers der Menschen. So sollen jene, die dich nicht anerkannt und dir nicht gehorcht haben, deine Menschheit erhöht und verherrlicht sehen. Jetzt führe ich dies zwar noch nicht aus; denn der Ratschluß der Erhöhung muß vollzo-

gen werden. Ich will aber, daß jetzt schon mein himmlischer Hof sehe, was einst die bösen Geister und die Menschen schauen werden: daß ich dich zu meiner Rechten erhebe, weil du dich zum schmachvollen Tode des Kreuzes erniedrigt hast. Und wenn ich dich dem Kreuze und der Bosheit deiner Feinde überlasse, so geschieht dies zu meiner Ehre und zu meinem Wohlgefallen, aber auch dazu, damit deine Widersacher einstens zu ihrer größten Schmach dir zu Füßen gelegt werden.

«Das Zepter deiner Macht wird durch den Herrn von Zion ausgehen. Herrsche inmitten deiner Feinde.» Ich, der allmächtige Gott, ich, «der ich bin», werde wahrhaft und wirklich das Zepter deiner unüberwindlichen Macht senden und leiten. Nicht erst dann, wenn du über den Tod triumphiert und die Erlösung der Menschen vollendet hast, sollen die Sterblichen dich als ihren Heiland, ihren Führer, ihr Haupt und als den Herrn des Weltalls erkennen, sondern jetzt schon, ehe du den Tod erleidest. Während die Menschen dich noch verachten und auf dein Verderben sinnen, sollst du einen wunderbaren Triumph erringen über den Tod und über ihre Bosheit. Die bösen Geister sollen durch das Zepter deiner Macht überwunden und beschämt werden. Die Propheten und Gerechten im Vorhimmel sollen mit meinen Engeln diese wunderbare Erhöhung schauen, die du verdient hast.

«Bei dir ist die Herrschaft am Tage deiner Macht. Im Glanze der Heiligen habe ich dich aus meiner Fruchtbarkeit gezeugt vor dem Morgensterne.» Am Tage deiner Kraft bin ich in dir und mit dir als der Ursprung, aus dem du durch ewige Zeugung von meinem fruchtbaren Verstande schon vor der Bildung des Morgensternes der Gnade hervorgehst in dem herrlichen Glanze, dessen sich die Heiligen erfreuen werden, wenn sie durch unsere Glorie verklärt sind. Auch deiner Menschheit nach ist dein Ursprung bei dir, und du bist gezeugt worden am Tage deiner Kraft. Von dem Augenblicke an, da du das zeitliche Le-

ben erhalten hast im Schoße deiner Mutter, hast du schon die Verdienste besessen, die dich der Ehre und Glorie würdig machen, mit der deine Kraft gekrönt werden soll an diesem Tage und am Tage meiner Ewigkeit.

«Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs.» Ich, der Herr, der Allmächtige, habe mit der Festigkeit eines unabänderlichen Eides beschlossen, daß du der Hohepriester des neuen Bundes seiest, und zwar nach der Ordnung Melchisedechs. Denn du wirst der wahre Priester sein, der das Brot und den Wein opfert. Deine Opfergabe wird rein, wohlgefällig und ein Opfer des Lobes für mich sein.

«Der Herr zu deiner Rechten wird Könige zerschmettern am Tage seines Zornes.» Ich, der ich ein Gott mit dir bin, ich werde die Macht und Tyrannei zerschmettern, welche «die Fürsten der Finsternis, die Beherrscher der Welt» (Ephes 6,12), d.h. die abtrünnigen Engel und bösen Menschen geübt haben, indem sie dich nicht anbeten, nicht anerkennen und dir nicht als ihrem Gott, Herrn und Haupte dienen wollten. Ich werde sie zerschmettern durch die Werke deiner Menschheit, deren Rechte die mit ihr vereinigte Gottheit ist und in deren Kraft du jene Werke vollbringst. Ich habe diese Züchtigung vollzogen, als Luzifer mit seinem Anhang dich nicht anerkannte. Damals war für diese der Tag meines Zornes. Später wird der Tag des Zornes kommen für die Menschen, die dich nicht angenommen und dein heiliges Gesetz nicht befolgt haben. Sie alle werde ich in meinem gerechten Zorn demütigen und zerschmettern.

«Er wird richten die Völker, große Niederlagen anrichten, zerschmettern die Häupter in vielen Landen.» Wenn deine Sache gerechtfertigt sein wird allen Adamskindern gegenüber, die deine Barmherzigkeit nicht benützen, dann werde ich, der Herr, alle Völker mit Billigkeit und Gerechtigkeit richten. Ich werde die Gerechten und Auserwählten von den Sündern und

Verworfenen scheiden und mit ihnen die Lücken ausfüllen, die durch den Sturz der abgefallenen Engel entstanden sind. Dabei werde ich auf Erden das Haupt der Stolzen – und ihre Zahl wird groß sein – zerschmettern wegen ihres verstockten Willens.

«Aus dem Bache am Wege wird er trinken; darum wird er emporheben das Haupt.» Der Herr, der Gott der Rache, wird dein Haupt verherrlichen. Er wird sich erheben, um die Erde zu richten und die Stolzen zu züchtigen. Als hätte er den Strom seines Zornes getrunken, wird er seine Pfeile im Blute seiner Feinde tränken (Deuter 32,42), und mit dem Schwerte seiner Rache wird er sie auf eben dem Wege zuschanden machen, auf dem sie zur Seligkeit hätten gelangen sollen. So wird er dein Haupt erheben und es erhöhen über deine Feinde, die deinem Gesetze nicht gehorchten und der Wahrheit deiner Lehre nicht glaubten. Dies ist gerecht, weil du den Strom der Schmach und Schande bis zum Tode des Kreuzes getrunken hast, zur Zeit, als du ihre Erlösung bewirktest. (1119)

Solche höchst erhabene Erkenntnisse erhielt die heiligste Jungfrau Maria von den geheimnisvollen Worten dieses Psalmes, die der ewige Vater aussprach. Einige dieser Verse reden zwar in der dritten Person, allein der ewige Vater sprach sie in seinem und seines menschengewordenen Sohnes Namen aus. Diese Geheimnisse umfassen hauptsächlich zwei Punkte: einerseits Drohungen gegen die Sünder, die Ungläubigen und die schlechten Christen, andererseits Verheißungen, die der ewige Vater seinem menschengewordenen Sohne macht. Zum Unterpfande und Vorbilde dieser Erhöhung, die unserm Erlöser nach seiner Himmelfahrt zuteil wurde, die ihm ganz besonders beim Jüngsten Gericht zuteil werden wird, ordnete der ewige Vater an, daß Jesus bei seinem Einzuge in Jerusalem jene Ehre und jenen Beifall erntete, welche die Einwohner der heiligen Stadt ihm am Tage nach dieser geheimnisvollen Vision bezeigten. Nach

der Vision brachten Jesus und seine Mutter den übrigen Teil dieser heiligen Nacht in himmlischen Gesprächen zu. (1120)

Am folgenden Tage, unserem Palmsonntag, machte sich der Herr mit seinen Jüngern auf den Weg nach Jerusalem. Viele Engel begleiteten und priesen ihn, weil sie ihn so voll Liebe zu den Menschen, so voll Eifer für ihr ewiges Heil sahen. Nachdem sie ungefähr zwei Stunden weit gegangen und nach Bethphage gekommen waren, sandte der Herr zwei Jünger ab zu dem nahen Hause eines angesehenen Mannes (Mt 21,1). Mit dessen Zustimmung nahmen sie eine Eselin und deren Füllen, auf dem noch kein Mensch gesessen war. Die Jünger legten ihre Kleider und Mäntel auf die Eselin und das Füllen. Unterwegs nun begrüßten die Jünger und mit ihnen alles Volk den Erlöser als den wahren Messias, den Sohn Davids, als Heiland der Welt und wahren König. Die einen riefen: «Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Gebenedeit sei, der da kommt als König im Namen des Herrn!» Andere sagten: «Hosanna dem Sohne Davids! Rette uns, Sohn Davids! Gebenedeit sei das Reich unseres Vaters David, das jetzt gekommen ist!» Einzelne schnitten zum Zeichen des Triumphes und der Freude Palmen- und Baumzweige ab und streuten sie auf den Weg. Auch ihre Kleider breiteten sie auf den Weg, auf dem der neue Siegesheld, Christus unser Herr, einherzog. (1121)

Alle diese Zeichen der Verehrung und Bewunderung waren eine Kundgebung der Macht seiner Gottheit, um so mehr, da alles dies geschah, während die Priester und Pharisäer Jesus erwarteten und suchten, um ihm das Leben zu nehmen. Wären jene Menschen nicht innerlich durch seine göttliche Kraft und durch innere Erleuchtung über seine Wunderwerke angetrieben worden, so hätte sich nicht eine solche Menge Menschen, darunter viele Heiden und andere erklärte Feinde, vereinigt, um Jesus als wahren König, Erlöser und Messias zu begrüßen. Sie hätten sich nicht herbeigelassen, einem armen, demütigen

und verfolgten Menschen zu huldigen, einem Menschen, der nicht mit Waffengewalt und menschlicher Macht, nicht mit Triumphwagen und stolzen Pferden, nicht mit reichen Schätzen beladen einherzog. Dem äußeren Scheine nach gebracht es dem Heilande an allem. Er ritt auf einer armen Eselin, einem in den Augen der eitlen und prachtliebenden Welt ganz verächtlichen Tiere. Nur das Angesicht Jesu war ernst, ruhig und voll Majestät, entsprechend seiner verborgenen Würde. Darin offenbarte sich die Macht Gottes. Sie bewog die Herzen der Menschen, ihrem Schöpfer und Erlöser zu huldigen. (1122)

Nicht nur in Jerusalem zeigte sich diese allgemeine Bewegung, nicht bloß in der Heiligen Stadt wurden die Herzen der Menschen durch göttliches Licht angetrieben, unserem Heilande zu huldigen, sondern der Triumph dehnte sich auf alle vernunftbegabten Geschöpfe aus, damit in Erfüllung ginge, was der ewige Vater seinem eingeborenen Sohn versprochen hatte. Als unser Heiland Jesus Christus in Jerusalem einzog, wurde der heilige Erzengel Michael abgesandt, um die heiligen Väter und Propheten im Vorhimmel von diesem wunderbaren Ereignisse zu benachrichtigen. Zur gleichen Zeit hatten alle Heiligen im Vorhimmel eine Vision über den Einzug des Herrn in Jerusalem. Unter Lobpreisung und Anbetung brachten sie von ihrem Aufenthaltsorte aus unserem Herrn Jesus Christus ihre Huldigung dar. Sie bekannten ihn als den wahren Gott und sangen neue Dankeshymnen und Loblieder zu Ehren des wunderbaren Triumphes, den er über Sünde, Tod und Hölle feierte. (1123)

Überdies bewegte Gottes Allmacht auch die Herzen vieler Menschen auf Erden. Nicht nur in Palästina, sondern auch in Ägypten und in anderen Ländern wurden jene, die an unsern Herrn glaubten oder ihn kannten, angetrieben, unseren Erlöser im Geiste anzubeten. Sie taten dies mit außerordentlicher Freude ihrer Herzen infolge des ihnen verliehenen göttlichen Licht-

tes. Über den Ursprung und Zweck dieser inneren Bewegung waren sie freilich nicht im klaren. Damit endlich auch der Triumph über den Tod glorreich sei, nahm der Allerhöchste für jenen Tag dem Tode seine Macht über das Leben der Menschen. An dem Tag starb auf der ganzen Welt kein Mensch, obwohl natürlicherweise viele gestorben wären, wenn Gottes Allmacht dies nicht verhindert hätte, damit der Triumph unseres Herrn in jeder Hinsicht wunderbar wäre.

Diesem Siege über den Tod folgte der Sieg über die Hölle. Im Augenblicke nämlich, als die Menschen anfangen, Jesus Christus als Heiland und König, der im Namen des Herrn komme, anzurufen und zu begrüßen, fühlten die bösen Geister die Macht seiner Rechten, die alle von ihren irdischen Aufenthaltsorten verjagte und in die tiefen Kerker der Hölle schleuderte. So kam es, daß während dieses kurzen Tages kein einziger böser Geist auf Erden weilte. Alle waren mit Wut und Schrecken in den Abgrund gestürzt. Von da an vermuteten sie mit größerer Sicherheit als bisher, daß sich der Messias bereits in der Welt befinde. Unverweilt hielten sie über diese ihre Befürchtung eine Versammlung ab. (1124)

Jesus setzte seinen Triumphzug fort bis in die Stadt Jerusalem. Dort angekommen, stieg er von dem Lasttier und lenkte seine würdevollen Schritte zum Tempel, um ihn zu reinigen und zu heiligen. Er stieß die Tische der Geldwechsler um, und voll Eifer für die Ehre des Hauses seines Vaters jagte er jene hinaus, die es zu einem Handelshause und zu einer Räuberhöhle gemacht hatten. Im Augenblicke, als der Triumph beendet war, hob Gott den Gnadeneinfluß, den er den Herzen der Bewohner Jerusalems hatte zukommen lassen, wieder auf. Die Gerechten waren noch gerechter geworden. Viele waren in den Gnadenstand erhoben worden. Andere aber kehrten zu ihren Lastern und schlechten Gewohnheiten zurück, weil sie aus den himmlischen Erleuchtungen und Eingebungen keinen Nutzen

zogen. Obwohl so viele den Herrn als den König Jerusalems begrüßt hatten, fand sich doch kein einziger, der ihn in sein Haus aufgenommen und beherbergt hätte.

Der Sohn Gottes lehrte bis zum Abend im Tempel. Um zu zeigen, welche Ehrfurcht diesem heiligen Orte, dem Hause des Gebetes, gebühre, ließ er sich nicht einmal ein Glas Wasser bringen, sondern kehrte ohne jede Erfrischung abends nach Bethanien zurück. An den folgenden Tagen ging er wieder nach Jerusalem, bis zum Beginne seines Leidens (Mt 21,18). Maria weilte in Bethanien. Sie sah in einer Vision, was die Engel im Himmel und die Menschen auf Erden taten und was den bösen Geistern in der Hölle widerfuhr. Sie sah, wie der ewige Vater durch diese Wunder das Versprechen erfüllte, das er seinem menschgewordenen Sohne gegeben hatte, als er ihm die Herrschaft über alle seine Feinde verlieh. U.L. Frau erkannte auch, was unser Heiland während des Einzuges und im Tempel getan hat. Sie hörte jene Stimme des Vaters, die vor den Umstehenden vom Himmel erscholl und sprach: «Ich habe dich verherrlicht und werde dich ferner verherrlichen» (Jo 12,28). Dadurch gab der himmlische Vater zu verstehen, daß er, abgesehen von dem glorreichen Triumph, den er seinem menschgewordenen Sohne an diesem Tage verliehen hatte, ihn auch nach seinem Tode verherrlichen werde. So verstand es auch die seligste Jungfrau mit unbeschreiblichem Jubel ihres reinsten Herzens.

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, viel mehr Geheimnisse als bisher wirst du einstens im Herrn schauen. In dem, was geoffenbart ist, haben die Menschen hinlänglich Belehrung und Unterweisung, um zu verstehen, wie erhaben die Gerichte des Herrn sind und wie verschieden von ihren Gedanken (Is 55,9). Der Allerhöchste

sieht das Herz der Menschen (1 Kön 16,7), das Innere, wo die Herrlichkeit der Königstochter sich findet (Ps 44,14), die Menschen dagegen schauen auf das Äußere und Sinnenfällige. Darum sind in den Augen seiner Weisheit die Gerechten und Ausgewählten geachtet und erhöht, da sie sich erniedrigen und verdemütigen. Die Stolzen dagegen werden von ihm verabscheut und erniedrigt. Nur wenige verstehen diese Wissenschaft. Die Welt erweist jenen Ehre, die sie am wenigsten verdienen oder sich mit größerer Gier und Geschicklichkeit darum bewerben. (1126)

Meine Tochter, nimm Schmeicheleien und Komplimente der Menschen nicht an. Lege jedem Ding den Wert bei, den es verdient. Mein Sohn hat sich der Ehre, die ihm bei seinem Einzuge in Jerusalem gezollt wurde, schnell entledigt. Sie war nur dazu bestimmt, seine Allmacht zu offenbaren, sein Leiden desto schimpflicher zu machen und die Menschen zu belehren, daß niemand die Ehrenbezeugungen der Welt für sich selbst annehmen darf, wenn er sie nicht auf die Ehre des Allerhöchsten beziehen kann. Sonst sind sie eitel und nutzlos. Die wahre Glückseligkeit eines Geschöpfes, das zur ewigen Seligkeit bestimmt ist, kann nicht in weltlichen Ehren bestehen.

Du möchtest wissen, warum ich beim Triumphzug meines göttlichen Sohnes nicht anwesend war. Er stellte es mir frei, ihn zu begleiten oder in Bethanien zu bleiben. Ich bat ihn um die Erlaubnis, diesem geheimnisvollen Ereignisse fernbleiben zu dürfen, fügte aber die dringende Bitte bei, daß er mich später mit sich nehme, wenn er zum Leiden und Sterben nach Jerusalem ginge. Ich dachte, es sei weiser und in seinen Augen wohlgefälliger, wenn ich mich zur Teilnahme an den Demütigungen und Schmerzen seiner Passion anbiete, als wenn ich die ihm erwiesene Ehre teile. Diese Ehre hätte ja teilweise auch mir, als seiner Mutter, gegolten, da ich jenen bekannt war, die den Herrn lobten und priesen. Außerdem erkannte ich, der

Triumph sei bestimmt zur Offenbarung seiner Gottheit und Allmacht. An dieser hatte ich aber keinen Teil. Damit ich mich aber in der Zurückgezogenheit dieses Geheimnisses erfreue und den Allerhöchsten in seinen Wundern verherrliche, wurde mir in meiner Einsamkeit die Vision und das Verständnis von allem gewährt, was du geschrieben hast. Folge meinen demütigen Schritten. Schäle dein Herz von allem Irdischen los, erhebe deinen Geist zum Himmel. Dann wirst du die Ehrenbezeugungen der Menschen fliehen und verabscheuen. Du wirst im göttlichen Lichte erkennen, daß sie nur Eitelkeit der Eitelkeit und Geistesplage sind (Prediger 1,14). (1127)

ACHTES HAUPTSTÜCK

Beratungen der bösen Geister und der Hohenpriester wider Jesus

Alle Geheimnisse des Triumphes unseres Herrn waren groß und wunderbar. Nicht geringere Bewunderung verdient das, was durch Gottes Allmacht der Hölle widerfuhr, als die bösen Geister beim Einzug Christi in Jerusalem in den Abgrund gestürzt wurden. Zwei volle Tage blieben sie daselbst von der Hand Gottes niedergehalten, voll quälender, verwirrter Wut, die sie durch furchtbares Gebrüll kundgaben. Das ganze stürmische Reich der Hölle erlitt darob außergewöhnliche Angst und Qual. Luzifer, der Fürst der Finsternis, war verwirrter als alle anderen. Er rief sämtliche bösen Geister zusammen, nahm als ihr Haupt einen erhabenen Sitz ein und sprach: (1128)

«Dieser Mensch ist mehr als ein Prophet. Er verfolgt uns, untergräbt unsere Macht und zerstört meine Kräfte. Moses, Elias, Elisäus und andere unserer Feinde in alter Zeit haben zwar auch Wunder gewirkt, doch niemals haben sie uns mit solcher Wucht überwunden. Auch waren mir nicht so viele ihrer Werke verborgen wie bei diesem. Insbesondere kann ich von dem, was in seinem Innern vorgeht, nur sehr wenig gewahren. Wie wäre ein bloßer Mensch zu solchen Werken fähig, und wie könnte er jene höchste Macht über alles offenbaren, die man ihm allgemein zuschreibt? Ohne Stolz empfängt er Lob und Ehre der Menschen. Bei seinem Einzug in Jerusalem hat er eine ungewöhnliche Macht über uns und über die Welt gezeigt. Ich bin zu schwach, um ihn zu vernichten und seinen Namen von dem Lande der Lebendigen zu tilgen (Jerem 11,19). Nicht nur seine Anhänger haben ihn mit lauter Stimme selig gepriesen, sondern auch viele, die unter meiner Herrschaft stehen, ja, ihn sogar Messias genannt. Alle hat er zu seiner Verehrung hingeworfen. Noch kein anderer Mensch hat in solchem Grade die Macht Gottes auf seiner Seite gehabt wie Er. Er tut uns großen Schaden und wird dies noch ferner tun. Nie haben wir seit unserem Sturze vom Himmel solche Niederlagen erlitten und solche Kraft erfahren wie seit der Zeit, da dieser Mensch auf die Welt gekommen ist. Ist er etwa das menschengewordene Wort, wie wir vermuten, dann müssen wir gut überlegen. Lassen wir ihn leben, wird er durch sein Beispiel und seine Lehre alle Menschen an sich ziehen. Schon öfter wollte ich ihm in meinem Hasse das Leben nehmen. Es ist mir nie geglückt. In seiner Vaterstadt arbeitete ich darauf hin, daß man ihn von einem Berge hinabstürze. Doch seine Macht obsiegte. Ein anderes Mal wollten ihn die Pharisäer auf meine Eingebung hin steinigen; doch verschwand er vor ihren Augen!» (Jo 8,59). (1129)

«Jetzt habe ich seinem Jünger Judas eingegeben, seinen Meister zu verkaufen und zu überliefern. Den Pharisäern habe ich

wütenden Neid eingeflößt, daß sie ihm ohne Zweifel einen grausamen Tod bereiten werden. Sie warten nur auf eine günstige Gelegenheit. Dies werde ich mit aller Sorgfalt und List herbeiführen. Die Schriftgelehrten und Hohenpriester samt dem Judas werden alles tun, was ich ihnen vorschlage. Doch stoße ich auf eine große Schwierigkeit, die angestrenzte Aufmerksamkeit erheischt. Wenn dieser Mensch der von seinem Volke erwartete Messias ist, wird er sein Leiden und Sterben für die Erlösung der Menschen aufopfern, für alle Genugtuung leisten und unendliche Verdienste erwerben. Er wird den Himmel öffnen, und die Menschen werden dann die Glorie genießen, die Gott uns geraubt hat. Das wäre für uns eine neue, harte Pein. Außerdem wird dieser Mensch durch sein Leiden und Sterben ein außerordentliches Beispiel der Geduld hinterlassen. Er ist sehr sanftmütig, von Herzen demütig, und niemals haben wir ihn ungeduldig oder verwirrt gesehen. Dies würde er auch alle anderen lehren. Diese Tugenden sind mir äußerst zuwider. Wir müssen beraten, wie wir diesen außerordentlichen Menschen Christus verfolgen können.» (1130)

Auf diese Vorstellungen Luzifers hin hielten die Fürsten der Finsternis lange Beratungen und tobten dabei mit ungläublicher Wut gegen unseren Herrn. Sie beklagten den Irrtum, den sie mit ihrem boshaften, arglistigen Anschlag gegen sein Leben begangen zu haben meinten. Mit doppelter Bosheit wollten sie nun das Geschehene rückgängig machen und seinen Tod verhüten. Sie waren bereits in der Vermutung bestärkt, er sei der Messias, obwohl sie dies nicht mit Sicherheit wußten. Durch diese Befürchtung wurde Luzifer derart aufgebracht, daß er dem neuen Beschlusse, den Tod der Erlösers zu hindern, beistimmte und die Versammlung mit den Worten schloß: «Glaubet mir, Freunde, wenn dieser Mensch zugleich wahrer Gott ist, wird er durch sein Leiden und Sterben alle Menschen erlösen. Unsere Herrschaft wird vernichtet, und die Menschen

werden erhöht zu neuem Glück und zu neuer Macht über uns. Wir haben uns geirrt, da wir auf seinen Tod hinarbeiteten. Auf! Lasset uns sogleich unseren Schaden wieder gutmachen!» (1131)

Mit diesem Plane begaben sich nun Luzifer und alle seine Diener auf die Erde, in die Stadt Jerusalem. Hier bewogen sie den Pilatus und seine Frau, den Tod des Herrn zu verhüten, wie in den Evangelien berichtet wird. Die bösen Geister machten aber auch noch andere Versuche, die zwar in den Evangelien nicht erwähnt, aber doch tatsächlich geschehen sind. Vor allem machten sie sich an Judas, um ihn von dem schon verabredeten Verkaufe seines göttlichen Meisters wieder abzubringen. Der Satan erschien ihm in sichtbarer, körperlicher Gestalt und redete ihm zu, er solle den Gedanken aufgeben, seinem Meister Christus mit Hilfe der Pharisäer das Leben zu nehmen. Da Luzifer die maßlose Habsucht des Judas kannte, bot er ihm eine große Summe Geldes an, damit er den Herrn seinen Feinden nicht überliefere. (1132)

Doch Judas konnte sich dem Satan nicht mehr fügen. Der böse Feind hatte eben die Macht der göttlichen Gnade nicht zur Verfügung, ohne dies alles Zureden und äußere Bemühen niemand von der Sünde abbringen und zu wahrer Tugend bewegen kann. Für Gott war es freilich nicht unmöglich, das Herz dieses treulosen Jüngers zur Tugend zurückzuführen. Das Zureden Satans, der den Judas um die Gnade gebracht hatte, vermochte es nicht. Daß ihm aber der Herr keine neuen Gnadenhilfen verlieh, dafür hatte seine unaussprechliche Gerechtigkeit gute Gründe. Judas hatte es eben in der Schule des göttlichen Meisters zu einer furchtbaren Verstocktheit gebracht, sich den Belehrungen, Einsprechungen und großen Wohltaten des Heilandes oft widersetzt, mit furchtbarer Frechheit die Ratschläge des Herrn und seiner heiligsten Mutter verachtet und das lebendige Beispiel ihres Lebens und das der übrigen Apostel ver-

schmäht. Nachdem er einen so weiten Weg auf der Bahn des Bösen zurückgelegt, kam er so weit, daß sein Haß gegen den Erlöser und gegen die Mutter der Barmherzigkeit ihn unfähig machte, Barmherzigkeit zu suchen. Er war nicht mehr würdig, die Barmherzigkeit zu erkennen. Er war taub selbst gegen die Vernunft und das Naturgesetz, das ihn hätte abhalten können, einem Unschuldigen, aus dessen Händen er so viele Wohltaten empfangen hatte, Unrecht zu tun. O welch schreckliches Beispiel, welch eindringliche Warnung für die Gebrechlichkeit und Torheit der Menschen! In ähnliche Gefahren können auch andere Menschen geraten und darin zugrundegehen, wenn sie die Versuchungen nicht scheuen und ein so großes Unglück, einen so jammervollen Sturz nicht mehr fürchten. (1133)

Die bösen Geister gaben nun die Hoffnung auf, Judas auf andere Gedanken zu bringen. Sie verließen ihn und begaben sich zu den Pharisäern, an die sie das gleiche Ansinnen stellten, nämlich Christus nicht weiter zu verfolgen. Doch es ging hier den bösen Geistern gradeso, wie bei Judas. Sie konnten die Pharisäer von ihrem gottlosen Plane und ihrer bereits beschlossenen Missetat nicht mehr abbringen. Zwar kam einigen Schriftgelehrten aus menschlichen Beweggründen das Bedenken, ob ihnen wohl ihr Beschluß zum Besten dienen werde. Da ihnen aber der Beistand der Gnade fehlte, wurde der Haß und Neid, den sie gegen unseren Herrn hatten, schnell wieder über sie Meister. Jetzt wendeten sich die bösen Geister an Pilatus und seine Frau, um diese für ihre Absichten zu gewinnen. Sie trieben die letztere an, aus Mitleid, wie es den Frauen eigen ist, dem Pilatus sagen zu lassen, er solle diesen Gerechten nicht verurteilen. Sie tat es, wie aus dem Evangelium bekannt ist (Mt 27,19). Durch das Zureden seiner Frau und durch Einflüsterungen bewogen die bösen Geister den Pilatus, daß er einige Versuche machte, das Todesurteil gegen den unschuldigen Heiland zu verhindern. Als Luzifer und seine Diener sahen, daß

alle ihre Bemühungen erfolglos seien, änderten sie ihren Plan. Von neuer Wut gegen den Heiland entbrannt, trieben sie die Pharisäer und ihre Helfershelfer samt den Henkersknechten an, den Tod des Herrn, der sich nun doch nicht mehr verhindern ließ, möglichst zu beschleunigen und den Heiland auf das grausamste zu mißhandeln, damit seine unüberwindliche Geduld erschüttert würde. Die Gottlosen taten, wie der Satan ihnen geraten. Der Herr aber ließ es zu, damit die erhabenen Zwecke der Erlösung erreicht würden. Nur hinderte er die Henker, einige ungeziemende Grausamkeiten auszuüben, zu denen die bösen Geister gegen die verehrungswürdige Person und Menschheit des Erlösers antrieben. (1134)

Am Mittwoch nach dem Einzug in Jerusalem blieb unser Herr zu Bethanien, ohne in den Tempel zu gehen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer aber versammelten sich aufs neue im Hause des Hohenpriesters Kaiphas, um zu beraten, wie sie auf hinterlistige Weise den Tod Jesu herbeiführen könnten. Ihr Neid war durch seinen triumphalen Einzug in die Stadt noch mehr angefacht worden. Sie waren ohnedies schon durch die Auferweckung des Lazarus und andere Wunder aufgebracht. Sie faßten den Beschluß, dem Herrn das Leben zu nehmen, bemäntelten aber ihre gottlose Grausamkeit mit der Heuchelei, das öffentliche Wohl verlange es, wie Kaiphas sagte. Da der Satan die Pharisäer entschlossen sah, gab er einigen von ihnen den Gedanken ein, man solle den Beschluß nicht am Osterfeste ausführen, damit das Volk sich nicht empöre (Mk 14,2), da es Christus als den Messias oder als großen Propheten verehere. Luzifer wollte versuchen, ob er den Tod des Herrn durch Hinausschieben nicht ganz verhindern könne. Allein Judas, seiner Habgier und Bosheit ganz hingegeben und ohne die nötige Gnade zur Bekehrung, eilte voll Bestürzung und Unruhe in die Versammlung der Hohenpriester und verhandelte mit ihnen über die Auslieferung seines Meisters. Der Kauf wurde abge-

schlossen. Dreißig Silberlinge waren der Kaufpreis. Judas gab sich damit zufrieden. Er verkaufte den, der alle Schätze des Himmels und der Erde in sich schließt. Die Hohenpriester beeilten sich, um die Gelegenheit nicht zu verlieren, und achteten nicht auf den ungünstigen Umstand, daß Ostern vor der Türe stand. So hat es die göttliche Vorsehung mit unendlicher Weisheit angeordnet. (1135)

Um dieselbe Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: «Wisset, daß nach zwei Tagen der Menschensohn ausgeliefert wird, um gekreuzigt zu werden» (Mt 26,2). (1136)

Judas war bei diesen Worten nicht zugegen. Er kehrte aber bald danach, von der Unruhe eines Verräters getrieben, zu den Aposteln zurück und suchte nun in seiner Treulosigkeit und Ungläubigkeit durch Forschen und Fragen von seinen Mitaposteln sowie vom Herrn und seiner heiligsten Mutter zu erfahren, wohin sie sich von Bethanien aus begeben würden und was der Meister während dieser Tage zu tun gedenke. Er forschte, um die Auslieferung seines Meisters desto besser bewerkstelligen zu können. Jesus und Maria kannten seine betrügerische, verbrecherische Absicht gar wohl. Die heiligen Engel hatten die Mutter Jesu benachrichtigt, daß der Vertrag, den Herr für dreißig Silberlinge auszuliefern, mit den Pharisäern abgeschlossen sei. Am gleichen Tage noch erfachte sich der Verräter, Maria zu fragen, wohin ihr heiligster Sohn auf Ostern zu gehen beschlossen habe. Sie antwortete ihm mit ungläublicher Sanftmut: «Wer, o Judas, kann die Gerichte und Ratschlüsse des Herrn kennen?» Von da an ermahnte sie ihn nicht mehr, von seiner Sünde abzustehen, wiewohl der Herr und seine Mutter ihn immer noch ertrugen, bis er selbst verzweifelte. Da nun Maria den unwiderrufflichen Untergang des Judas und die baldige Überlieferung ihres heiligsten Sohnes an seine Feinde bestimmt voraussah, brach sie in Gegenwart ihrer Engel in die rührendsten Klagen aus. Sie konnte keinem ande-

ren Geschöpfe ihr Herzeleid aussprechen. Darum ließ sie vor den himmlischen Geistern dem Meere ihrer Bitterkeit freien Lauf und sprach dabei Worte voll tiefen Inhalts, hoher Weisheit und inniger Zärtlichkeit. Selbst die Engel staunten, an einem menschlichen Geschöpfe eine so hohe Vollkommenheit des Handelns inmitten der größten Trübsal und des bittersten Schmerzes zu sehen.

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, mein allerheiligster Sohn ist gekommen, die Werke des Satans zu zerstören und ihn zu überwinden, damit er nicht mehr so große Macht über die Menschen besäße. Diesem Plane gemäß hat er ihm wohl die Natur und die Kenntnisse eines Engels gelassen, aber er hat ihm viele Dinge verborgen, damit durch Unwissenheit die Bosheit des Drachen gezügelt würde. So wurde dem Satan die hypostatische Einigung der beiden Naturen, der göttlichen und menschlichen, verborgen. Darum war er in so großer Täuschung befangen, daß er in Verwirrung geriet und sich in den verschiedensten Einbildungen und widerspruchsvollen Entschlüssen erging, bis mein heiligster Sohn ihn die Wahrheit erkennen ließ. Ebenso verbarg er dem Satan einige Wunder seines heiligsten Lebens; andere dagegen ließ er ihn erkennen. Ähnlich ist es heute noch bei manchen Seelen. Mein heiligster Sohn läßt nicht zu, daß der böse Feind alle ihre Werke entdecke. Der Herr verbirgt sie ihm, um seine Hohen Absichten zum Besten dieser Seelen zu erreichen. Später läßt er sie den Satan zu seiner größeren Beschämung erfahren. Aus diesem Grunde lauert der höllische Drache den Seelen auf, um nicht nur ihre inneren, sondern auch ihre äußeren Akte auszuforschen. Dies zeigt aber auch die große Liebe, die mein heiligster Sohn zu den Seelen trägt, nachdem er für dieselben in die Welt gekommen und gestorben ist. (1137)

Diese Wohltat würde einer viel größeren Anzahl von Seelen zuteil werden, wenn sie es nicht selbst verhindern und sich dessen unwürdig machen würden, indem sie sich ihrem Feinde ergeben und seinen lügnerischen Einflüsterungen und boshaften Ratschlägen Gehör schenken. Wie nämlich gerechte, in der Heiligkeit ausgezeichnete Menschen Werkzeuge werden in der Hand Gottes, der sie lenkt und von keinem anderen beeinflussen läßt, so tritt das Gegenteil ein bei vielen Verworfenen, die ihren Schöpfer und Erlöser vergessen und sich durch wiederholte Sünden den Händen Satans überliefern. Dieser treibt sie dann zu Verbrechen jeder Art an und bedient sich ihrer zu allem, was seine verkehrte Bosheit verlangt. Aber niemand kann sich bei einer solchen Verirrung entschuldigen. Denn zum Widerstande gegen Versuchungen hilft die Gnade Gottes. Wenn aber den Juden und Pharisäern damals der Beistand der Gnade und der Antrieb des Heiligen Geistes fehlte, so geschah dies durch gerechte Zulassung Gottes. Er mußte ihnen verweigert werden, weil sie sich dem Satan hingegeben und unterworfen hatten, um ihm in jeder Missetat zu gehorchen und sich ausschließlich von seinem verkehrten Willen leiten zu lassen, ohne jede Rücksicht auf die Güte und Macht ihres Schöpfers. (1138)

Hieraus siehst du, daß die höllische Schlange viel vermag, um zur Sünde zu verleiten, wenn die Menschen keine Vorsorge treffen. Ich sage dir in Wahrheit, meine Tochter, wenn die Menschen das Gefährliche ihrer Lage einsähen und gebührend überlegten, würden sie in großen Schrecken geraten. Hat sich eine Seele der Sünde hingegeben, so gibt es keine geschaffene Macht, die sie zurückhalten könnte, von einem Abgrunde in den anderen zu stürzen. Infolge der Erbsünde neigt die menschliche Natur durch ihre bösen Leidenschaften und Begierden zum Schlechten, wie der Stein dem Mittelpunkte der Erde zustrebt. Diese bösen Neigungen werden noch verstärkt

durch die schlechten Gewohnheiten. Zu all dem kommt noch die Herrschaft, die der Satan über den Sünder erlangt, und die Tyrannei, mit der er sie ausübt. Wer sollte diese Gefahr nicht fürchten? (1139)

Nur der Allmächtige kann daraus befreien. Die Menschen leben in ihrem Verderben so ruhig und sorglos dahin, als ob es in ihrer Hand stünde, aus demselben sich nach Belieben zu erheben und alles wieder gutzumachen. Allerdings gibt es viele, die erkennen und bekennen, daß sie von ihrem Falle sich nicht erheben können ohne den Arm des Herrn. Doch ihr Wissen bleibt fruchtlos. Anstatt den Herrn anzurufen, beleidigen und erzürnen sie ihn; ja, sie muten dem Allerhöchsten zu, daß er mit seiner Gnade auf sie warte, bis sie des Sündigens müde oder nicht mehr imstande sind, ihre undankbare Torheit und Bosheit weiter zu treiben.

Fürchte, meine Tochter, diese schreckliche Gefahr, und hüte dich deshalb vor der ersten Sünde. Fällst du in die erste Sünde, so wirst du der zweiten noch weniger widerstehen, und der böse Feind wird gegen dich stark werden. Bedenke wohl: dein Schatz ist groß, das Gefäß ist gebrechlich (2 Kor 4,7). Durch einen einzigen Fehltritt kannst du alles verlieren. Groß ist auch die Arglist der höllischen Schlange gegen dich. Darum mußst du deine Sinne bezähmen und sie allen Sichtbaren verschließen. Dein Herz muß sich in die Festung des göttlichen Schutzes zurückziehen, um von da aus den teuflischen Angriffen zu widerstehen. Das Unglück des Judas muß genügen, um dich zur gebührenden Furcht zu bewegen. Mein Beispiel aber muß dich anspornen, denen, die dich hassen und verfolgen, zu verzeihen, ihnen Gutes zu wünschen, sie mit Liebe und Geduld zu ertragen und mit aufrichtigem Eifer für ihre Rettung zu Gott zu flehen, wie ich es für den Verräter Judas getan habe. In dieser Tugend mußst du dich auszeichnen und sie deinen Mitschwestern und überhaupt allen, mit denen du umgehst, ein-

schärfen. Angesichts der Geduld und Sanftmut, die mein heiligster Sohn und ich geübt haben, wird es den Bösen und allen Menschen zur unerträglichen Schande gereichen, wenn sie einander nicht mit brüderlicher Liebe verzeihen. Die Sünden des Hasses und der Rache werden beim Gerichte mit ganz besonderer Strenge bestraft, und während des gegenwärtigen Lebens stoßen gerade sie die Barmherzigkeit Gottes am meisten von den Menschen zurück. Wer aber gegen Beleidiger und Verfolger sanft und milde ist und erlittenes Unrecht vergißt, der besitzt eine besondere Ähnlichkeit mit dem menschengewordenen Sohne Gottes, der beständig den Sündern nachging, um ihnen zu verzeihen und Gutes zu tun. Durch die Nachahmung seiner Liebe und Sanftmut erhält die Seele die Bereitschaft, Gnadeneinflüsse und Gaben Gottes in reicher Fülle zu empfangen.

(1140)

NEUNTES HAUPTSTÜCK

Abschied Jesu von seiner Mutter

Nach dem Einzug in Jerusalem kehrte Jesus nach Bethanien zurück. Die drei Tage nach dem Palmsonntg, ausgenommen jene Stunden, die er am Montag und Dienstag im Tempel zu Jerusalem lehrte, verbrachte er bei seiner heiligsten Mutter. Er unterwies in diesen letzten Tagen seine Jünger ausführlich über die Geheimnisse seines Leidens und der Erlösung.

Obwohl alle die Lehren und Ermahnungen ihres göttlichen Meisters hörten, entsprach ihnen doch jeder nur nach seiner Veranlagung. Sie waren mehr oder weniger träge an Fassungskraft. So kam es, daß sie sich während des Leidens Christi als gebrechliche Menschen erwiesen und ihren Versprechungen untreu wurden.

(1141)

Seiner heiligsten Mutter teilte der göttliche Heiland in den Tagen vor seinem Leiden erhabene Geheimnisse über die Erlösung und über den Neuen Bund mit, daß viele davon bis zur Anschauung Gottes im himmlischen Vaterlande verborgen bleiben werden. Auch von solchen, die ich erkannte, kann ich nur sehr wenig mitteilen. Dem Herzen Mariens vertraute ihr göttlicher Sohn alles an, was David «die heimlichen und verborgenen Dinge der Weisheit» nennt (Ps 50,8), nämlich die Wiederherstellung des Menschengeschlechtes, die Verherrlichung der Auserwählten und die dadurch bewirkte Erhöhung seines heiligen Namens. Der Herr sagte seiner Mutter alles, was sie während seines Leidens und Sterbens tun sollte. Bei diesen Unterredungen sprach der Herr mit außergewöhnlichem, feierlichem Ernste und mit der Majestät eines Königs. Die Zärtlichkeit eines Sohnes und Bräutigams hörte nun vollständig auf. Da aber in Maria nicht nur die natürliche Mutterliebe, sondern auch die feurige Gottesliebe, einen alles Begreifen übersteigen-

den Grad erreicht hatten und da die Zeit herannahte, wo ihr Umgang mit Jesus, ihrem Sohn und Gott, ein Ende nehmen sollte, so vermag keine Zunge auszusprechen, welche zarte, schmerzvolle Gefühle das unschuldigste Herz der Mutter durchdrangen und welche Seufzer sie aus tiefstem Herzen aufsteigen liess. Sie begann, den Schmerz ihrer Einsamkeit und die Größe des Verlustes zu fühlen, wofür ihr alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden keinen Ersatz zu bieten vermochten.

(1142)

Am Donnerstag, dem Vortage seines Leidens und Sterbens, rief der Herr seine liebevollste Mutter schon vor Sonnenaufgang zu sich. Maria warf sich ihm zu Füßen und sprach: «Rede, mein Herr und Gott, denn deine Dienerin hört.»

Jesus erhob seine heiligste Mutter von der Erde und sprach zu ihr: «Meine Mutter, die von der ewigen Weisheit festgesetzte Stunde der Erlösung der Menschen ist gekommen. Das Opfer unseres Willens muß nunmehr vollzogen werden. Erteile mir die Erlaubnis, für die Menschen zu leiden und zu sterben. Als meine wahre Mutter gib deine Zustimmung, daß ich mich meinen Feinden überliefere. Du sollst mir helfen, das ewige Heil zu wirken; denn in deinem jungfräulichen Schoße habe ich die Gestalt eines leidensfähigen Menschen angenommen. Gleichwie du das Fiat zu meiner Menschwerdung gegeben hast, so will ich, daß du es jetzt gebest zu meinem Leiden und Sterben am Kreuze. Indem du mich freiwillig dem ewigen Vater aufopferst, wirst du deinen Dank dafür abstaten, dass Er dich zu meiner Mutter erwählt hat. Er hat mich gesandt, dass ich durch mein Leiden die verlorenen Schafe seines Hauses (Matth 18,11), die Kinder Adams, wieder zurückführe.

(1143)

Diese und ähnliche Worte durchbohrten das liebevollste Herz der Mutter. Sie litt, wie sie bisher noch nie gelitten hatte; denn nun war die «Stunde» gekommen, da sie weder an die Zeit noch an einen Richterstuhl appellieren konnte gegen den

Ratschluß des ewigen Vaters. Die weiseste Mutter betrachtete Jesus als Gott und als wahren Menschen, der durch die Person des Wortes zu unaussprechlicher Würde erhoben war. Sie gegenwärtigte sich den Gehorsam, den Jesus ihr bewiesen hatte, sowie die Gnaden, die sie in seiner langjährigen Gesellschaft von ihm empfangen hatte. Mein größtes Opfer wird sein, daß ich nicht mit dir sterben und die Lose, die uns beiden zugeteilt sind, nicht vertauschen kann. Mit dir zu leiden, wäre eine große Erleichterung für meine Qualen. O mein höchstes Gut, nimm hin das Opfer meiner Wünsche: daß ich am Leben bleibe, während ich dich sterben sehe, dich, das unschuldigste Lamm, das Ebenbild des Wesens deines ewigen Vaters (Heb 1,3). Nimm auch den Schmerz an, daß ich mitansehen muß, wie die Sünde des Menschengeschlechtes durch die Hände deiner grausamen Feinde an deiner würdigsten Person ihre unmenschliche Grausamkeit ausübt. O Himmel und ihr Elemente mit allen Geschöpfen, ihr himmlischen Geister, ihr heiligen Patriarchen und Propheten, helfet mir alle, den Tod meines geliebten Sohnes zu beweinen, der euch das Dasein geschenkt hat. Weine mit mir über das jammervolle Elend der Menschen, die seinen Tod verschulden und doch das ewige Leben verlieren werden, weil sie die Gnade der Erlösung nicht benützen. Selig dagegen seid ihr Auserwählten, die ihr eure Kleider waschen werdet im Blute des Lammes (Offb 7,14). O mein Sohn, du unendliches Gut meiner Seele, stärke deine betrübte Mutter! Nimm sie als deine Schülerin und Genossin an, damit sie an deinem Leiden und Kreuze teilhabe und der ewige Vater mit deinem Opfer auch das deiner Mutter empfangen!

(1145)

So bot sich Maria zur Nachfolge und Teilnahme an seinem Leiden an, als Mitwirklerin und Gehilfin bei unserer Erlösung. Darauf stellte sie noch eine andere Bitte, die sie schon lange vorbereitet hatte: Mein Sohn, ich bin zwar dessen nicht würdig, was mein Herz sehnlichst von dir verlangt. Doch du, o Herr,

bist die Stütze meiner Hoffnung, und in diesem Vertrauen bitte ich dich: lasse mich teilnehmen an dem unaussprechlichen Sakramente deines Leibes und Blutes, das du einzusetzen beschlossen hast. Wohl weiß ich, daß kein Geschöpf eine so übergroße Gnade verdient. Ich kann dir nichts aufopfern als dich selbst mit deinen unendlichen Verdiensten. Ein gewisses Anrecht habe ich auf sie, weil sie eingeschlossen sind in deiner heiligsten Menschheit, die du in meinem Schoße empfangen hast. Ich wünsche aber nicht so sehr, daß du in diesem Sakramente mein werdest, als vielmehr, daß ich dein werde durch diese neue Art des Besitzes. Ich habe meine Werke und Wünsche auf diese hocherhabene, göttliche Vereinigung hingerichtet seit jener Stunde, da du mir geoffenbart hast, daß du unter den Gestalten des Brotes und Weines in deiner heiligen Kirche bleiben willst.

Kehre also zurück, mein höchstes Gut, zur ersten und ursprünglichen Wohnung deiner Mutter. Ich werde dann jene Menschheit, die ich dir geschenkt habe, in mein Herz aufnehmen. Dort werden wir aufs innigste vereinigt sein, o unendliches Gut, o Liebe meiner Seele!» (1146)

Das Herz war von wunderbarer Liebe entflammt. Jesus gewährte ihre Bitte. Von da an erweckte die reinste Mutter mit neuem Eifer heldenmütige Akte der Demut, Dankbarkeit, Ehrfurcht und des lebendigen Glaubens, um sich zur ersuchten Teilnahme an der heiligen Eucharistie würdig vorzubereiten. (1147)

Nun befahl der göttliche Heiland den Schutzengeln seiner seligsten Mutter, sie in ihrer Verlassenheit zu trösten. seiner heiligsten Mutter aber gab er den Auftrag, ihm nach Jerusalem nachzufolgen, in Begleitung der heiligen Frauen, die von Galiläa gekommen waren. Sie solle dieselben ermutigen, damit sie nicht wankend würden und Ärgernis nähmen, wenn sie ihn so große Schmach leiden und des schimpflichsten Todes am Kreuz

ze sterben sähen. Dann gab Jesus seiner Mutter den Segen und nahm Abschied von ihr, um seine letzte Reise anzutreten und dem Leiden und dem Tode entgegenzugehen. Der Schmerz, der bei diesem Abschied die Herzen des Sohnes und der Mutter durchbohrte, übersteigt alle menschliche Vorstellung; denn er entsprach ihrer gegenseitigen Liebe. (1148)

Nachdem Jesus von seiner Mutter Abschied genommen hatte, verließ er Bethanien und trat in Begleitung seiner Apostel zum letzten Male den Weg nach Jerusalem an. Es war Donnerstag, dem Tage des Abendmahles, kurz vor Mittag. Jesus erhob seine Augen zum ewigen Vater. Unter Lob und Danksagung opferte er sich ihm aufs neue mit glühender Liebe und vollkommenem Gehorsam auf. Er sprach: «Mein Gott und ewiger Vater, nach deinem Willen und dir zuliebe gehe ich jetzt hin, um zu leiden und zu sterben zur Erlösung der Menschen, die meine Brüder und die Werke deiner Hände sind. Ich gehe hin, um mich aufzuopfern für ihre Rettung und um die durch Adams Schuld Zerstreuten zusammenzubringen (Joh 11,52). Ich gehe hin, um die Schätze zu bereiten, mit denen die nach deinem Bilde und Gleichnisse geschaffenen Seelen geschmückt und bereichert werden sollen, damit sie die Würde deiner Freundschaft und die ewige Seligkeit wieder erlangen und dein heiliger Name von allen Menschen erkannt und verherrlicht werde. Soviel von dir und mir abhängt, wird keine Seele ohne überreiche Hilfe bleiben; aber auch deine unverletzliche Billigkeit wird gerechtfertigt sein in jenen, die diese überreiche Erlösung verachten.» (1149)

Bald darauf verließ auch die heiligste Jungfrau Bethanien, um ihrem Sohne zu folgen. Sie war begleitet von Magdalena und den übrigen heiligen Frauen. Der göttliche Meister belehrte die Apostel über sein Leben und bereitete sie vor, damit sie glaubten und nicht wankend würden, weder durch die Schmach seines Leidens noch durch die geheimen Versuchun-

gen des Satans. Maria tröstete und bereitete die frommen Frauen vor, damit sie nicht verwirrt würden, wenn sie ihren Meister schmählich geißelt und am Kreuze sterbend erblickten. Diese heiligen Frauen befolgten die Lehren und Ermahnungen ihrer Meisterin Maria mit größerer Standhaftigkeit als manche Apostel. Vor allen heiligen Frauen zeichnete sich ganz besonders die heilige Maria Magdalena aus. Das Feuer ihrer Liebe hatte sie ganz entzündet. Überdies war sie schon von Natur aus großmütig, beherzt, männlichen Mutes, treuen und edlen Sinnes. Während der ganzen Zeit des Leidens wich sie nicht von der Seite der Mutter Jesu. (1150)

Dem Gebete und der Aufopferung, welche unser Heiland verrichtete, schloß sich auch seine heiligste Mutter an. In dem klaren Spiegel des himmlischen Lichtes schaute sie alle Werke ihres heiligsten Sohnes, um sie nachzuahmen. Maria war begleitet von ihren Engeln, mit denen sie über das große Geheimnis ihres Sohnes sprach. Die Engel schätzten die unermeßliche Liebesglut in dem reinsten und lautersten Herzen der göttlichen Mutter. Sie sahen, mit welcher Macht sie durch die Gegenliebe Jesu Christi, ihres Sohnes, angezogen wurde. Diese himmlischen Geister stellten dem ewigen Vater das Lob- und Sühnopfer vor, das ihm seine einzige Tochter, die «Erstgeborene vor allen Kreaturen», darbrachte. Den Menschen aber war die Größe dieser Wohltat sowie die Dankesschuld, die ihnen die Liebe unseres Herrn und seiner heiligsten Mutter auferlegte, verborgen. Darum gab U. L. Frau den heiligen Engeln den Auftrag, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist dafür zu ehren, zu loben und zu preisen. (1151)

Die heiligen Engel waren sehr erstaunt, da sie einerseits den menschgewordenen Sohn Gottes und seine heiligste Mutter mit dem ganzen Eifer ihrer glühenden Liebe für die Menschen zu dem Erlösungswerke schreiten sahen und andererseits die Menschen so unedel, undankbar, träge und hartherzig blieben. Die

Engel entsetzten sich über die menschliche Undankbarkeit. Ich möchte meine Stimme erheben, so daß sie über den ganzen Erdkreis hin ertönte, um die Kinder der Eitelkeit, die Liebhaber der Lüge (Ps 4,3) aufzuwecken und sie an ihre Dankeschuld gegen unseren göttlichen Heiland und seine heiligste Mutter zu erinnern.

Auf mein Angesicht niedergeworfen, möchte ich alle beschwören, daß wir doch nicht so hartherzig sein möchten und nicht so grausam gegen uns selbst. Ja, möchten wir doch den Schlaf der Vergessenheit abschütteln, der uns in der Gefahr des ewigen Todes festhält und uns von dem seligen, himmlischen Leben trennt, das unser Herr und Heiland Jesus Christus uns verdient hat durch seinen bitteren Tod. (1152)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, ich lade dich aufs neue ein, dich in das tiefe Meer des Geheimnisses des Leidens und Sterbens meines göttlichen Sohnes zu versenken. Bereite dein Inneres, strenge alle Kräfte deines Herzens und deiner Seele an, damit du wenigstens einigermaßen würdig werdest, die Schmach und die Schmerzen zu erkennen, die Jesus bis zum Tode am Kreuze erliden wollte, und auch was ich gelitten habe. Während du niederschreibst und empfindest, was ich dir über diese Geheimnisse mitteile, sollst du dich von jeder menschlichen und irdischen Zuneigung, ja von dir selbst vollständig losmachen, um allem Irdischen entrückt, arm und verlassen unseren Fußstapfen zu folgen. Jetzt lade ich dich durch eine besondere Gnade ein, meinen und meines heiligsten Sohnes Willen zu vollbringen. Jesus hat für dich gelitten und ist gestorben, wie wenn du die einzige wärest, die seines Leidens und Sterbens zur Erlösung bedurfte. (1153)

Da die Menschen zu ihrem eigenen Schaden die übergroße Wohltat ihrer Erlösung vergessen, so bestrebe dich, ihm für diese Unbill Ersatz zu leisten. Liebe den Herrn im Namen aller Menschen, gerade so, wie wenn die Erfüllung dieser Pflicht ausschließlich deiner Dankbarkeit und Treue überlassen wäre. Zu diesem Zwecke offenbare ich dir den unvergleichlichen Schmerz, den ich von der Stunde an gelitten habe, da mein göttlicher Sohn Abschied von mir nahm. Es gibt keine Worte, welche die Bitterkeit meiner Seele wiedergeben könnten. In dieser Erkenntnis wird dir unmöglich sein, nach Ruhe und irdischer Freude zu verlangen. Du wirst nichts begehren, als mit Christus zu leiden und zu sterben. Trage auch Mitleiden mit mir, denn die Gnaden, die ich dir erweise, erheischen diese Treue. (1154)

Betrachte ferner, wie verabscheuungswürdig es vor Gott, vor mir und vor allen Seligen ist, daß die Menschen so nachlässig und gleichgültig sind, die heilige Kommunion zu empfangen, und daß sie ohne gebührende Vorbereitung, ohne inbrünstige Andacht hinzutreten. Damit du diese meine Lehre verstehst und niederschreibst, habe ich dir geoffenbart, daß ich mich viele Jahre auf den Tag meiner ersten heiligen Kommunion vorbereitet habe. Was müssen die Kinder der heiligen Kirche tun, um die Schönheit der Gottheit und Menschheit meines heiligsten Sohnes und Herrn empfangen zu dürfen? Welche Entschuldigung werden die Menschen beim Gerichte vorbringen, daß sie in der Kirche ihren Gott im allerheiligsten Sakramente bei sich hatten, der sie erwartete, damit sie ihn empfangen und von ihm mit der Fülle seiner Gnaden beschenkt werden, während sie diese unaussprechliche Liebe und Wohltat verschmäht haben, um weltlichen Vergnügungen nachzugehen und der Eitelkeit und dem Truge zu dienen? Staune mit den Engeln und Heiligen über eine solche Torheit und hüte dich, in sie zu fallen. (1155)

ZEHNTES HAUPTSTÜCK

Das Letzte Abendmahl und die Fußwaschung

Jesus ging am Donnerstag, dem Vorabend seines Leidens und Sterbens, nach Jerusalem. Seine Jünger legten ihm unterwegs einige Zweifel vor. Als Lehrmeister der Weisheit und liebevoller Vater beantwortete er alles, und zwar mit Worten voll des mildesten Lichtes. Hatte er sie stets geliebt, so wollte er doch in diesen letzten Stunden seines Lebens die Zartheit seiner Liebe mit noch größerer Kraft offenbaren. Die Nähe seines Leidens und die Voraussicht so vieler Qualen war ihm hierbei nicht hinderlich. Wie die Wärme, wenn sie durch Kälte zurück- und zusammengedrängt worden ist, nachher mit ihrer ganzen Kraft ausströmt, so strömte auch das gewaltige Feuer der göttlichen Liebe, das mit unbeschreiblicher Kraft im Herzen Jesu brannte, jetzt mit erhöhter Kraft und Wirksamkeit aus, um mit seinen Gluten zunächst jene zu entzünden, die den Herrn unmittelbar umgaben, dann aber auch diejenigen zu entflammen, die dieses Feuer auszulöschen suchten.

Wir Kinder Adams (Christus und seine heiligste Mutter allein ausgenommen), werden gewöhnlich durch Verfolgungen ungeduldig. Unbilden bringen uns auf. Schmerzen machen uns verdrießlich. Bei jeder Widerwärtigkeit werden wir verwirrt und niedergeschlagen. Wer uns Unrecht tut, dem zürnen wir, und wir halten es schon für eine Großtat, wenn wir nicht alsbald Rache nehmen. Doch die Liebe unseres göttlichen Meisters wurde nicht abgeschwächt durch Unbilden, die er voraussah. Sie wurde nicht ermüdet durch die Unwissenheit seiner Jünger noch durch die Treulosigkeit, die er bald von ihnen erfahren sollte. (1156)

Die Jünger fragten den Herrn, wo er das Osterlamm zu feiern gedenke (Luk 22,8ff). Das Abendmahl des Alten Bundes war

das deutlichste Vorbild unseres Herrn und der Geheimnisse, die durch Ihn und an Ihm vollzogen werden sollten.

Jesus beauftragte Petrus und Johannes, nach Jerusalem vorzugehen und das Mahl des Osterlammes in jenem Hause zu bereiten, in das sie einen Diener mit einem Wasserkrüge eintreten sähen. Den Herrn dieses Hauses sollten sie bitten, daß er dem Heilande die Herberge bereite, um das Abendmahl mit seinen Jüngern zu feiern. Dieser Mann war ein vornehmer Einwohner von Jerusalem und dem Heilande ergeben. Durch seine fromme Hingabe war er würdig, daß Jesus sein Haus erwählte, um es durch die darin zu feiernden Geheimnisse zu heiligen und es zum Tempel zu weihen. Die beiden Apostel erfüllten den Auftrag des Herrn. (1157)

Der Hausvater wurde durch eine besondere Gnade erleuchtet und bot einen sehr großen, geschmackvoll geschmückten Saal an. Nachdem alles zubereitet war, kam der göttliche Heiland mit den übrigen Jüngern an, kurz darauf auch seine heiligste Mutter mit den heiligen Frauen. Maria warf sich vor ihrem göttlichen Sohne auf die Erde nieder, betete ihn an, bat um seinen Segen und fragte, was sie tun solle. Der Herr sagte ihr, sie solle sich in ein Zimmer zurückziehen, um von dort aus zu schauen, was die göttliche Vorsehung in dieser Nacht zu tun beschlossen habe. Auch solle sie die Frauen ihrer Begleitung trösten und belehren. Die Himmelskönigin gehorchte. Sie ermahnte alle, im Glauben und im Gebete auszuharren. Sie selbst fuhr fort, durch die glühendsten Akte sich auf die heilige Kommunion vorzubereiten, denn sie wußte, daß diese herannahen. Dabei beobachtete sie mit dem inneren Blick alle Handlungen ihres heiligsten Sohnes. (1158)

Jesus trat mit den Zwölf Aposteln und den übrigen Jüngern in den vorbereiteten Saal. Hier feierte er mit ihnen das Abendmahl durch den Genuß des Osterlammes, wobei er alle Zeremonien des Gesetzes beobachtete. Er verlieh den Aposteln das

Verständnis aller Zeremonien des vorbildlichen Gesetzes. Er sagte ihnen, wie er diese Zeremonien den Altvätern und Propheten vorgeschrieben habe, um vorzubilden, was er jetzt als Erlöser der Welt in Wahrheit vollbringen werde. Das alte Gesetz des Moses und andere Vorbilder würden nunmehr der Wahrheit weichen. Der Schatten müsse fliehen, weil das Licht komme und das neue Gesetz der Gnade beginne, in dem nur die Gebote des Naturgesetzes bestehen bleiben sollten. Diese Gebote würden aber vervollkommenet werden durch andere göttliche Gebote und Räte, die er selbst gelehrt. Durch die Kraft der Sakramente des Neuen Bundes sollten alle alten Geheimnisse als unwirksam und bloß vorbildlich aufhören. Durch dieses Abendmahl hebe er die Gebräuche und die Verpflichtungen des alten Gesetzes auf. Es habe nur dazu gedient, vorzubereiten und vorzubilden, was er jetzt tue. Wenn aber der Zweck erreicht sei, so höre der Gebrauch der Mittel auf. (1159)

Die Apostel erhielten durch diese neue Lehre Einblick in die tiefen Geheimnisse, die ihr göttlicher Meister zu vollziehen im Begriffe stand. Die Jünger aber verstanden nicht soviel davon wie die Apostel. Judas beachtete und verstand am wenigsten oder vielmehr gar nichts, denn er war ganz vom Geize besessen. Er dachte nur an seinen Verrat und dessen Ausführung. Der Herr hielt seine Geheimnisse vor ihm verborgen, wie es seine Gerechtigkeit und die Anordnung seiner wunderbaren Gerichte erforderte. Indes wollte er ihn von dem Abendmahle und den übrigen Geheimnissen nicht ausschließen, bis er sich durch seinen bösen Willen selbst ausschloß. Der Herr behandelte ihn vielmehr stets als seinen Jünger, Apostel und Diener und schonte seine Ehre. Durch dieses Beispiel hat Jesus die Kinder der Kirche belehrt, welche Ehrfurcht sie für die Diener und Priester der Kirche hegen müssen. Er hat ihnen gezeigt, wie sie für die Ehre der Priester eifern sollen und daß es nicht erlaubt sei, die Fehler und Schwachheiten bekanntzumachen, die man

an ihnen als an Menschen von gebrechlicher Natur bemerke. Keiner von ihnen wird schlechter sein als Judas. Wie nun der göttliche Heiland den Judas ertragen hat, so sollen auch wir seinem Beispiele folgen. (1160)

In dieser Stunde brachte Jesus dem ewigen Vater in einem geheimnisvollen Gebete die gebührende Lobpreisung dafür dar, daß die Vorbilder des Alten Bundes an ihm erfüllt seien und daß dadurch sein Name erhöht werde. Zur Erde niedergeworfen, demütigte er sich in seiner heiligsten Menschheit, bekannte und betete die Gottheit als unendlich erhaben an und richtete innerlich ein heiliges Gebet an den ewigen Vater, indem er sprach: (1161)

«Mein Vater, unermesslicher Gott, dein göttlicher Wille hat meine wahre Menschheit erschaffen, damit ich als Mensch das Haupt jener sei, die für deine Glorie und ihre ewige Seligkeit auserwählt sind und sich mittels meiner Werke dazu befähigen. Um die gefallenen Kinder Adams zu erlösen, habe ich dreiunddreißig Jahre unter ihnen gelebt. Nun, o Herr und Vater, ist die Stunde gekommen, daß dein heiliger Name den Menschen offenbart und von allen Völkern erkannt und erhöht werde durch den Glauben, der allen deine unbegreifliche Gottheit kundgibt.

Jetzt ist es Zeit, daß ich das mit sieben Siegeln verschlossene Buch öffne, das deine Weisheit mir übergeben hat (Offb 5,7). Es ist Zeit, daß den alten Vorbildern und Tieropfern ein glückliches Ende gegeben werde. Sie waren ja nur Sinnbilder des Opfers, das ich mit meiner eigenen Person jetzt freiwillig darbringen will für meine Brüder, die Kinder Adams, für die Glieder jenes Leibes, dessen Haupt ich bin, für die Schafe deiner Herde. Blicke mit barmherzigen Augen auf sie. Und haben jene alten Opfer, jene Vorbilder, um ihrer geheimnisvollen Bedeutung willen deinen Zorn zu besänftigen vermocht, so ist es, mein Vater, gerecht, daß dein Zorn jetzt ein Ende nehme, denn

bereitwillig bringe ich mich zum Opfer dar, um für die Menschen am Kreuz zu sterben. Ich gebe mich hin, um in dem Feuer meiner eigenen Liebe als Brandopfer verzehrt zu werden. Möge nun, o Herr, die Strenge deiner Gerechtigkeit sich mäßigen. Schau gütig auf das Menschengeschlecht. Wir wollen den Menschen ein heilsames Gesetz geben, durch das ihnen die Pforten des Himmels geöffnet werden, die bisher durch ihren Ungehorsam geschlossen waren. Mögen sie nun einen sicheren Weg und einen offenen Eingang finden, um mit mir zur Anschauung deiner Gottheit einzugehen, falls sie mir folgen und mein Gesetz beobachten wollen!» (1162)

Der ewige Vater nahm dieses Gebet Jesu Christi wohlgefällig an und sandte zahllose Engelscharen, damit sie bei den Wunderwerken im Speisesaal von Jerusalem gegenwärtig seien. Während dieser Zeit war Maria in ihrem Zimmer zur höchsten Beschauung erhoben. Bei allem war sie mit tätig, wie es Jesus ihr als seiner Gehilfin bei allen seinen Werken angeordnet hatte. Sie erweckte heldenmütige Akte aller Tugenden, und sie wiederholte wie in einem geheimnisvollen, himmlischen Echo alle Gebete ihres göttlichen Sohnes in ihrem Herzen. Vor allem aber pries sie Gott in neuen Lobliedern für alles, was Jesus jetzt vollbrachte, um den Willen Gottes zu tun und die Vorbilder des Alten Bundes zu erfüllen. (1163)

Es war ein staunenswertes Schauspiel für die Engel und wird es einst für uns im Himmel sein, wenn wir die Harmonie der Tugenden und Akte sehen, die in dem Herzen U. L. Frau wie in wohlgeordnetem Chore vereinigt waren. Maria schaute mit vollkommener Klarheit und zu gleicher Zeit alle die überreiche Frucht der Erlösung in den Auserwählten und den Untergang der Verworfenen. Sie sah, wie der Glaube und die Erkenntnis des einen wahren Gottes von nun an auf der Welt verbreitet werde und wie der seit vielen Jahrhunderten verschlossene Himmel sich öffne, damit die Kinder Adams dort eingehen

könnten durch die christliche Kirche mit all ihren Geheimnissen. Sie sah, daß der wunderbare und weise Urheber dieser Werke ihr heiligster Sohn sei und daß er als solcher von allen himmlischen Geistern mit höchster Bewunderung gepriesen werde. Darum pries auch sie den ewigen Vater für alle diese Wunderwerke. Für jedes einzelne sagte sie dem Herrn Dank, über alle freute und tröstete sie sich mit unaussprechlichem Jubel. (1164)

Die liebevollste Mutter sah auch, daß diese unaussprechlichen Werke ihrem Sohn die Schmerzen, die Schmach und die Pein seines Leidens und zuletzt den so bitteren, harten Tod am Kreuze kosten sollten, und daß er alle diese Peinen in der von ihr empfangenen menschlichen Natur erdulden müsse. Sie sah, daß trotzdem so viele Kinder Adams ihm für sein Leiden undankbar seien und die überreiche Frucht seiner Erlösung verlieren werden. Diese Voraussicht erfüllte ihr Herz mit bitterem Schmerz. Doch als lebendiges Abbild ihres Sohnes wurde sie nicht verwirrt. Ohne die erhabenen Erleuchtungen aus dem Auge zu verlieren, belehrte und tröstete sie die heiligen Frauen. O wunderbare Lehrmeisterin, übermenschliches Vorbild, uns zur Nachahmung gegeben! Unser Vermögen verschwindet vor diesem Meere von Licht und Gnade. Aber auch unsere Leiden sind im Vergleich zu den ihrigen nur Schein. Durch jedes Leiden werden wir verwirrt und aufgebracht. Wir machen ein trübes Gesicht und lassen unseren Leidenschaften die Zügel schießen. Aus Zorn leisten wir Widerstand. Vor Traurigkeit fallen wir in Ungeduld. Alle bösen Regungen sind in Aufruhr und zu jeder Überstürzung bereit. In nichts können wir auf unsre verdorbene Natur bauen. Erinnern wir uns an unsere himmlische Lehrerin, damit wir solche Unordnungen beseitigen. (1165)

Nach dem Ostermahl stand Jesus auf, um den Aposteln die Füße zu waschen. Zuvor richtete er ein Gebet zum himmlischen Vater, nicht mündlich, sondern innerlich, indem er sprach:

«Mein ewiger Vater, Schöpfer des Weltalls, ich bin das Ebenbild deines Wesens (Hebr 1,3), gezeugt durch dein Erkennen. Ich habe mich deinem heiligen Willen gemäß angeboten, die Welt durch mein Leiden und Sterben zu erlösen. Darum will ich jetzt diese Geheimnisse beginnen, indem ich mich bis zum Staube verdemütige, damit die Hoffart Luzifers durch meine Demut beschämt werde. Um meinen Aposteln und meiner ganzen Kirche, die auf dieses sichere Fundament der Demut gegründet werden soll, ein Beispiel zu hinterlassen, will ich, o Vater, meinen Jüngern die Füße waschen, selbst dem Judas, der wegen seiner beabsichtigten Missetat der letzte von allen ist. Mit aufrichtiger, tiefer Demut zu seinen Füßen niedergeworfen, will ich ihm meine Freundschaft und sein Heil anbieten. Er ist zwar mein größter Feind unter den Menschen. Trotzdem will ich ihm meine Barmherzigkeit nicht verweigern, noch auch die Verzeihung seines Verrates, damit wenn er sie nicht annimmt, Himmel und Erde erfahren, daß ich ihm die Arme meiner Milde geöffnet, er aber dieselbe hartnäckig verachtet hat.» (1166)

So betete Jesus vor der Fußwaschung. Nur seine Liebe und Weisheit konnte eine solche Demut ersinnen, daß er sich bis zu den Füßen des schlechtesten aller Menschen, des Judas, erniedrigte, daß er, das Wort des ewigen Vaters, der Heilige der Heiligen, die wesenhafte Güte, der Herr der Herren, der König der Könige sich vor dem schlechtesten der Menschen niederwarf, um ihn zu retten, falls dieser die unschätzbare Gnade verstehen und annehmen wollte. (1167)

Nun erhob sich Jesus mit ruhigem und heiterem Antlitz und befahl seinen Jüngern, sich zu setzen, während er stehen blieb, als wären sie Herren und er ihr Diener. Dann legte er das Oberkleid ab, nahm ein langes Linnentuch und umgürtete sich damit, während er das Ende herabhängen ließ. Dann goß er Wasser in ein Becken, um die Füße der Jünger zu waschen, die mit

Verwunderung auf alles achteten, was ihr göttlicher Meister tat. (1168)

Nun trat der göttliche Heiland zu Petrus, um ihm die Füße zu waschen. Doch als der feurige Apostel den Herrn, den er als den Sohn des lebendigen Gottes erkannt und bekannt hatte, vor seinen Füßen niedergeworfen sah, da erneuerte er seinen Glauben, erkannte mit tiefer Demut seine eigene Niedrigkeit und sagte voll Bestürzung und Staunen: «Herr! du willst mir die Füße waschen?» Christus antwortete mit unvergleichlicher Sanftmut: «Was ich tue, verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber nachher verstehen.» Damit wollte der Herr sagen: Gehorche jetzt zuerst meinem Willen und ziehe nicht deinen eigenen vor, wodurch du die Ordnung der Dinge verkehrst und sie voneinander scheidest. Zuerst mußt du deinen Verstand gefangen geben und glauben, daß, was ich tue, recht ist. Wenn du geglaubt und gehorcht hast, wirst du auch die Geheimnisse meiner Handlungen verstehen. Durch die Türe des Gehorsams mußt du zu diesem Verständnis gelangen. Ohne Gehorsam ist man nicht wahrhaft demütig, sondern vermessen. Ebensov wenig darfst du deine Demut über die meinige stellen. Ich habe mich erniedrigt bis zum Tode und habe, um mich so tief zu verdemütigen, Gehorsam geübt. Unter dem Vorwand, dich zu demütigen, bist du ungehorsam und störst die Ordnung; so verlierst du die Demut und den Gehorsam, indem du deinem eigenen vermessenen Urteile folgst. (1169)

Doch Petrus verstand die Lehre seines Meisters nicht, denn er hatte die göttliche Wirkung dieser Fußwaschung und Berührung noch nicht erfahren. So antwortete er denn, von seiner unklugen Demut verleitet: «In Ewigkeit wirst du mir die Füße nicht waschen!» Nun erwiderte Jesus mit Strenge: «Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Teil an mir!» Durch diese Antwort hat Jesus die Sicherheit des Gehorsams verkündet. Nach menschlichem Urteil scheint Petrus einigermassen ent-

schuldbar zu sein, daß er sich widersetzte. Allein diese Entschuldigung galt nicht, weil sich der göttliche Meister in dem, was er tat, unmöglich irren konnte. Ist es nicht ganz deutlich und offenbar, daß der Befehlende sich irrt, so muß man blindlings gehorchen und keinen Grund zum Widerstande suchen. Jesus wollte durch dieses Geheimnis den Ungehorsam unserer Stammeltern Adam und Eva wieder gutmachen, durch den die Sünde in die Welt gekommen war (Röm 5,19). Weil nun der Ungehorsam Petri dem ihrigen ähnlich war, bedrohte ihn der Herr mit einer ähnlichen Strafe, daß er nämlich keinen Teil an ihm haben werde, falls er nicht gehorche. Das hieß ihn ausschließen von der Frucht der Erlösung und der Teilnahme an seinem Leibe und Blute, welche er unter den Gestalten des Brotes und Weines reichen wollte. (1170)

Durch diese Drohung des Herrn war Petrus so erschüttert, daß er mit tiefer Unterwürfigkeit antwortete: «Herr! Nicht nur die Füße wasche, sondern auch die Hände und das Haupt.» Dies bedeutete: Ich biete meine Füße an, um zum Gehorsam zu eilen; meine Hände, um deinen Willen zu vollbringen; mein Haupt, um nicht meinem eigenen Urteile gegen den Gehorsam zu folgen. Der Herr nahm diese Unterwerfung an und sprach: «Ihr seid rein, aber nicht alle. (Es befand sich ja unter ihnen der unreine Judas.) Wer aber rein ist, bedarf nicht mehr, als daß er seine Füße wasche, so ist er ganz rein.» So wurde denn Petrus gewaschen, und auch die anderen gehorchten mit größter Rührung. Alle empfingen bei dieser Fußwaschung neues Licht und reiche Gnaden. (1171)

Nun kam Jesus zu Judas, um auch ihm die Füße zu waschen. Sein treuloser Verrat hatte die Liebe Jesu nicht auszulöschen vermocht. Er ließ sich dadurch nicht abhalten, dem Judas sogar noch größere Beweise der Liebe zu geben als den übrigen Aposteln. Mit großer Demut warf er sich zu den Füßen Judas nieder, wusch sie, küßte sie und drückte sie ans Herz. Durch

kräftige Einsprechungen verlieh er ihm große Gnadenhilfen. Doch der Seelenzustand des Judas war durch und durch schlecht. Seine bösen Gewohnheiten waren äußerst stark, sein Wille war infolge so vieler verbrecherischer Entschlüsse ganz verstockt, sein Verstand und seine Geisteskräfte waren verwirrt und geschwächt. Judas hatte sich vollständig von Gott abgewendet und dem Satan hingegeben. Er trug den Satan in seinem Herzen wie auf einem Throne der Bosheit. So widerstand er allen Gnaden und Einsprechungen Jesu. Dazu kam noch, daß auch die Furcht vor den Schriftgelehrten und Pharisäern ihn bewog, an dem mit ihnen abgeschlossenen Vertrag festzuhalten. Da nun bei der äußeren Gegenwart Christi und bei dem inneren Einwirken der Gnaden das Licht des Verstandes ihn erschüttern wollte, erhob sich in seinem finstern Gewissen ein gewaltiger Sturm. Er wurde mit Verwirrung und Bitterkeit erfüllt, in Zorn entflammt und gegen seinen Meister und Arzt, der ihm das Heilmittel anbot, heftig aufgebracht. So verwandelte Judas die Arznei in tödliches Gift und in die bitterste Galle der Bosheit, die ihn ganz erfüllte und einnahm. (1172)

Die Bosheit des Judas widerstand also der Kraft der Berührung jener göttlichen Hände, in die der ewige Vater alle seine Schätze und die Macht niedergelegt hatte, Wunder zu wirken und alle Menschen zu bereichern. Hätte Judas auch keine anderen Gnaden empfangen als die gewöhnlichen, die Jesu heilige Gegenwart und sein Anblick in den Seelen hervorbrachte, so würde die Bosheit dieses unglücklichen Jüngers schon jede Vorstellung übersteigen. Christus war ja auch dem Leibe nach überaus vollkommen und schön. Sein Antlitz freundlich und ernst zugleich, strahlte in milder, lieblicher Schönheit. Die Farbe seines Haares spielte zwischen Gold und Kastanienbraun. Aus seinen Augen leuchtete die höchste Anmut und Majestät. Der Mund, die Nase, alle Teile des Angesichtes waren im vollsten Ebenmaße. In jeder Hinsicht war sein Äußeres

so liebenswürdig, daß, wer immer ihn ohne bösen Willen anblickte, mit Ehrfurcht und Liebe zu ihm hingezogen wurde. Zudem erregte sein Anblick innerliche Freude, gab der Seele wunderbare Erleuchtung und rief himmlische Gedanken sowie andere außerordentliche Wirkungen in ihr hervor. Diese so liebenswürdige, so ehrwürdige Person Jesu Christi sah Judas zu seinen Füßen und erhielt von ihr außerordentliche Beweise der Liebe und mehr als gewöhnliche Antriebe der Gnade. Doch seine Verkehrtheit ging so weit, daß nichts mehr imstande war, ihn zu beugen und sein steinhartes Herz zu erweichen. Im Gegenteil, durch die milde Zärtlichkeit des Herrn wurde er aufgebracht. Er wollte ihm nicht einmal ins Angesicht schauen und nicht mehr auf ihn achten. Seitdem er die Gnade Gottes und den Glauben verloren hatte, trug er beständig diesen Haß gegen unsern Herrn und dessen heiligste Mutter in seinem Herzen und blickte ihnen niemals mehr in das Angesicht. Noch größer war in gewisser Weise der Schrecken Luzifers vor der leiblichen Gegenwart Jesu. Dieser Feind wohnte nämlich im Herzen des Judas. Da er nun den Anblick der Demut Jesu nicht ertragen konnte, so hätte er den Jüden und den Speisesaal gerne verlassen. Doch Jesus hielt ihn mit seinem allmächtigen Arme zurück, um seinen Stolz aufs tiefste zu beschämen. Erst später wurde der Satan aus dem Speisesaal verjagt und zwar in einem Zustand höchster Wut und qualvoller Besorgnis, Christus möchte wahrer Gott sein. (1173)

Als Jesus die Fußwaschung beendet hatte, legte er sein Oberkleid wieder an, setzte sich inmitten seiner Jünger und hielt an sie jene große Ansprache, die mit den Worten begann: «Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr sprecht recht; denn ich bin es. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr, einer dem andern, die Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch

getan habe. Denn der Jünger soll nicht größer sein als der Meister, der Knecht nicht größer als sein Herr, noch der Apostel größer als der, welcher ihn gesandt hat. Die Apostel wurden durch diese Rede aufs neue über die Geheimnisse der allerheiligsten Dreieinigkeit und der Menschwerdung erleuchtet und auf das Geheimnis der heiligen Eucharistie vorbereitet. Petrus und Johannes empfangen die meisten Gnaden. Jedem Apostel wurde größeres oder geringeres Licht verliehen, je nach seiner Verfassung und nach Gottes Anordnung. Die Fragen nach dem Verräter stellte Johannes während des Abendmahles, da er gegen die Brust seines Meisters gelehnt war. Petrus wollte in seinem Feuereifer den Schuldigen kennen, um ihn zu strafen oder dessen Verbrechen zu verhindern. Er zeichnete sich stets in der Kundgebung seiner Liebe zu Christus vor allen anderen Aposteln aus. Doch Johannes teilte es ihm nicht mit, obwohl er durch den Bissen, den der Heiland dem Judas gab, diesen als den Verräter erkannt hatte. Johannes behielt dieses Geheimnis für sich, um die Liebe zu üben, die er in der Schule des göttlichen Meisters gelernt und empfangen hatte. (1174)

Als Johannes an der Brust unseres göttlichen Heilandes ruhte, wurden ihm Geheimnisse über die Gottheit und Menschheit Jesu Christi sowie über dessen heiligste Mutter geoffenbart. Bei dieser Gelegenheit übergab Jesus dem Johannes auch die Sorge um seine Mutter; denn am Kreuze sprach er nicht: «Sie wird deine Mutter sein», oder: «Er wird dein Sohn sein», sondern: «Siehe deine Mutter!» Am Kreuze hat also der göttliche Heiland in dieser Hinsicht nichts festgesetzt, sondern nur öffentlich verkündet, was er zuvor schon dem Johannes aufgetragen hatte.

Für alle Geheimnisse der Fußwaschung und alle Worte des Herrn brachte Maria dem Allerhöchsten ihre Lob- und Preisgesänge dar. Als dann ihr göttlicher Sohn seine Wunderwerke

vollbrachte, schaute sie diese nicht wie etwas ihr Unbekanntes, sondern wie jemand, der etwas sich vollziehen sieht, was ihm schon vorher bekannt, ja ins Herz eingeschrieben war. Über alles unterrichtete sie die frommen Frauen. Was diese aber nicht zu fassen vermochten, bewahrte Maria in ihrem Herzen.

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, du mußt meinem Sohn als seine Braut und meine teuerste Schülerin in der Liebe, in der Demut und im Gehorsam nacheifern. Diese Tugenden leuchten in der letzten Zeit seines Lebens besonders an ihm hervor. Er war umringt von Todes Schmerzen (Ps 114,3), und dazu kam von seiten der Menschen ihr Widerstreben gegen das Leiden und die Tugend sowie ihre äußerste Undankbarkeit und Verkehrtheit, da sie darauf ausgingen, dem Ehre und Leben zu nehmen, der ihnen seine Ehre und sein Leben schenkte und ewiges Heil bereitete. Doch gerade durch diesen Widerspruch stieg seine unauslöschliche Liebe immer höher. Sie wurde noch erfinderischer und sann auf ein Mittel, bei den Menschen bleiben zu können, da er sie verlassen mußte. (1176)

Eben diese Kunst, den Nächsten um Gottes willen zu lieben, sollst du gerade dann fleißig üben, wenn die Unbilden und Beschwerden von seiten anderer die ganze Kraft deiner Liebe wachrufen. Eine solche Liebe ist sicher und unverdächtig. Wohltäter zu lieben ist zwar Pflicht, doch weißt du nicht immer, ob du sie um Gottes oder deines Nutzens willen liebst. Wer sich aber durch Schmeichelei zur Liebe bewegen läßt, der weiß von der wahren, göttlichen Liebe nichts. Liebst du dagegen ohne Eigennutz, dann ist das Hauptziel deiner Liebe der Herr selbst, den du dann in allen seinen Geschöpfen ohne Ausnahme liebst. Weil du die körperlichen Liebeswerke weniger

üben kannst, so muß du dich besonders in den geistlichen auszeichnen und durch flehentliches Gebet, geistliche Übungen, kluge und heilige Ermahnungen das Heil der Seelen fördern. Mein Sohn hat niemand eine zeitliche Wohltat erwiesen ohne eine geistliche beizufügen; sonst wären seine göttlichen Handlungen nicht im höchsten Grade vollkommen gewesen. (1177)

Auch die Demut und den Gehorsam hat mein heiligster Sohn bei der Fußwaschung durch Wort und Tat verherrlicht. Nie kannst du sagen, du habest dich nach Gebühr verdemütigt, würdest du auch von allen, selbst den sündhaftesten Menschen, verachtet werden und deinen Platz zu ihren Füßen einnehmen, denn niemand wird schlechter sein als Judas, du selbst aber wirst nie deinem Herrn und Meister gleichstehen. Wenn dir aber der Herr die Gnade und Auszeichnung einer wahren Demut verleiht, so gibt er dir damit eine Gleichförmigkeit mit sich selbst, die dich des Titels einer «Braut Christi» würdig macht. Ohne diese Demut aber kann keine Seele zu solcher Auszeichnung und Teilnahme erhoben werden. Dies geschieht immer in dem Maße, als die Seele sich demütigt und vernichtet. (1178)

Damit du aber die Perle der Demut nicht verlierst, mache ich dich aufmerksam, daß die Übung der Demut nicht nach eigenem Ermessen geregelt werden darf. Dies muß durch den Oberen geschehen. Wenn du, wie der heilige Petrus, aus falscher Ängstlichkeit die Gnaden und Wohltaten des Herrn nicht annehmen willst, machst du dich nicht nur der Gnadenschätze verlustig, gegen die du dich sträubst, sondern auch der Demut. Zugleich verstoßest du auch gegen die Dankbarkeit, die du Gott schuldig bist für die hohen Absichten, die er bei solchen Werken stets vor Augen hat. Endlich ist es ja nicht deine Sache, in seine geheimen, unerforschlichen Ratschlüsse einzudringen und sie zu verbessern durch die Gründe, wegen welcher du dich unwürdig erachtest, solche Gnaden zu empfangen oder solche Werke zu vollbringen. Dies alles ist Hochmut, den Luzi-

fer unter dem Schein der Demut aussät, mit der Absicht, dich der Freundschaft Gottes und der Gnadengeschenke zu berauben. Es sei dir also ein unverletzliches Gesetz: Wenn deine Beichtväter und Oberen die Gnadenerweise des Herrn in dir als solche erkennen, so halte sie dafür, nimm sie an, achte sie hoch, danke dafür mit gebührender Ehrfurcht. Schwanke nicht immer zwischen neuen Zweifeln und Befürchtungen, sondern handle mit Eifer. Dann wirst du demütig, sanftmütig und gehorsam sein. (1179)

ELFTES HAUPTSTÜCK

*Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes.
Kommunion Mariens.*

Mit Zagen gehe ich daran, von diesem Geheimnis der Geheimnisse, von der unaussprechlichen Eucharistie zu schreiben. Wenn ich die Augen meiner Seele erhebe, um das himmlische Licht aufzunehmen, das mich bei diesem Werke leitet und mir das Verständnis so vieler Wunder und Geheimnisse mitteilt, so schaue ich in demselben Lichte auch meine Armseligkeit und werde von Furcht ergriffen. Mein Geist wird verwirrt, und ich kann keine passenden Worte finden, um auszudrücken, was ich schaue und was mein Geist mir vorstellt, obwohl letzteres noch weit hinter der Wahrheit zurückbleibt. Doch werde ich sprechen, um nicht gegen den Gehorsam zu fehlen und weiter berichten, was Maria bei diesen wunderbaren Geheimnissen getan hat. Es ist nicht leicht, sich um passende Ausdrücke zu kümmern, während der Wille nichts anderes verlangt, als durch das Gemüt zu ersetzen, was dem Verstande abgeht, und einsam zu genießen, was auszusprechen nicht möglich ist. (1180)

Der Herr hat das gesetzliche Abendmahl auf einem sehr niedrigen Tisch gefeiert. Nach der Fußwaschung befahl er, einen höheren Tisch zu bereiten. Durch diese Zeremonie machte er dem gesetzlichen Abendmahle und den Vorbildern des Alten Bundes, die gleichsam niedrige Dinge waren, ein Ende und begann das neue Mahl. Der neue Tisch wurde mit einem sehr kostbaren Linnentuche bedeckt und darauf ein Teller gestellt nebst einem großen, kelchförmigen Becher. Der Herr des Hauses hatte diese kostbaren Gefäße aus einer Art Edelstein dem Heiland angeboten. Später bedienten sich auch die Apostel dieser Gefäße zum Konsekrieren. (1181)

Darauf sprach Jesus zu seinen Aposteln. Seine Worte waren wie Feuerpfeile der Liebe, die auch in den Herzen der Apostel wonnevolle Glut der Liebe entfachten. Der Herr empfahl ihnen den Frieden und die Vereinigung in der Liebe, als deren Unterpfand er ihnen das allerheiligste Geheimnis zurücklassen wollte. Er sagte, daß er sie auserwählt habe, die neue Kirche und das Gesetz der Gnade zu gründen. Zudem erneuerte er in ihnen das innere Licht über die höchst erhabene Würde und die hohen Vorrechte seiner reinsten, jungfräulichen Mutter. Maria aber schaute von ihrer Betkammer aus alle Handlungen ihres göttlichen Sohnes mit tieferem Verständnis als alle Apostel und als alle Engel, die zugegen waren, um ihren wahren Herrn anzubeten. Diese Engel holten auch den Henoch und Elias von ihrem Aufenthaltsorte in den Speisesaal. Der Herr wollte, daß diese beiden Väter des Naturgesetzes und des geschriebenen Gesetzes bei der Gründung des evangelischen Gesetzes zugegen seien und an dessen wunderbaren Geheimnissen teilnehmen. (1182)

Als alle versammelt waren und mit Verwunderung erwarteten, was Jesus tun werde, erschien in dem Speisesaale wie einst am Jordan und auf dem Tabor die Person des ewigen Vaters mit dem Heiligen Geiste. Alle Apostel und Jünger fühlten zwar

die Wirkungen dieser Erscheinung, sichtbar war sie nur einzelnen, namentlich dem Johannes, der durch besondere Gnade die göttlichen Geheimnisse mit dem scharfen Blicke eines Adlers durchschaute. Der ganze Himmel begab sich zum Zönakulum nach Jerusalem, so großartig war diese Handlung, durch welche die Kirche des Neuen Bundes gestiftet, das Gesetz der Gnade begründet und unser ewiges Heil vorbereitet wurde. Wenn ich nun sage, das menschengewordene Wort habe zu seinem Vater gebetet, so ist dies nicht so zu verstehen, als ob es in seiner göttlichen Natur gebetet habe — in dieser ist es ja dem Vater gleich —, sondern in der menschlichen, in der es geringer ist als der Vater, und aus Leib und Seele besteht, wie wir. In diesem Sinne also lobte und verherrlichte Christus, der Herr, im Speisesaale seinen ewigen Vater wegen seiner Gottheit und unendlichen Wesenheit. Darauf betete er für das Menschengeschlecht: (1183)

«Mein Vater, ewiger Gott, ich lobe, preise und verherrliche dich in der unendlichen Wesenheit deiner unfaßbaren Gottheit, in der ich eins bin mit dir und dem Heiligen Geiste, von Ewigkeit her gezeugt als der Abglanz deiner Herrlichkeit und das Ebenbild deiner unteilbaren Natur (Hebr 1,3). Ich will das Werk der Erlösung, das du mir aufgetragen hast, in derselben Natur, die ich im jungfräulichen Schoße meiner Mutter angenommen habe, vollenden, und zwar zu deinem höchsten Wohlgefallen und in höchster Vollkommenheit. Ich will diese Welt verlassen, um mich zu deiner Rechten zu setzen. Ich will alle zu dir führen, die du mir gegeben, ohne daß einer von ihnen verloren gehe (Joh 17,12), soweit dies von unserem Willen und von der zureichenden Kraft der Erlösung abhängt. Es ist meine Lust, bei den Menschenkindern zu sein (Sprichw 8,31). Wenn ich von ihnen scheidet und sie ohne meinen Beistand lasse, sind sie wie verlassene Waisen. Darum will ich ihnen, o ewiger Vater, sichere Unterpfänder meiner unauslöschlichen Liebe und

der ewigen Belohnungen geben, die du ihnen bereitet hast. Ich will ihnen ein unvergängliches Andenken an alles hinterlassen, was ich für sie getan und gelitten habe. Sie sollen in meinen Verdiensten ein leichtes und wirksames Heilmittel gegen die Sünde finden, in die sie durch den Ungehorsam des ersten Menschen verstrickt wurden. Ich will ihnen das verlorene Recht auf die ewige Seligkeit, für welche sie erschaffen sind, vollauf zurückgeben.» (1184)

«Weil sich aber nur wenige in dieser Gerechtigkeit erhalten werden, darum bedürfen sie anderer Heilmittel, durch die sie die Gerechtigkeit wieder erlangen und vermehren können. Sie bedürfen neuer, kostbarer Gaben und Gnaden, um sich während ihrer gefährvollen Pilgerschaft zu rechtfertigen und zu heiligen. Als wir in unserem ewigen Ratschlusse beschlossen, die Menschen aus dem Nichts zu erschaffen und in das Dasein zu rufen, da war es unsere Absicht, ihnen unsere Gottheit, unsere Vollkommenheiten, unsere ewige Glückseligkeit mitzuteilen. Nun ist aber deine Liebe, die mich bewogen hat, als leidenschaftlicher Mensch auf die Welt zu kommen und mich für die Menschen bis zum Tode am Kreuze zu erniedrigen, nicht befriedigt, wenn sie nicht neue Mittel ausfindig macht, sich den Menschen mitzuteilen, Mittel, die sowohl der Fassungskraft der Menschen als auch unserer Weisheit und Macht angemessen sind. Diese Mittel sollen in äußeren Zeichen bestehen, die, der körperlichen Natur der Menschen entsprechend, sinnlich wahrnehmbar sind, dabei aber in der unsichtbaren, geistigen Seele des Menschen unsichtbare Wirkungen hervorbringen.» (1185)

«Zur Ausführung dieser Werke bitte ich, mein Vater, um das Jawort deines ewigen Willens. Ich bitte darum in meinem Namen und im Namen aller armen, unglücklichen Adamskinder. Wenn auch ihre Sünden deine Gerechtigkeit herausfordern, schreit doch ihr Elend und ihre Not zu deiner unendlichen

Barmherzigkeit. Mit dieser ihrer Not stelle ich dir vor alle Werke meiner mit der Gottheit unzertrennlich vereinigten Menschheit. Ich stelle dir vor den Gehorsam, in den ich eingewilligt habe, leidensfähig zu werden und zu sterben; die Demut, mit der ich mich den Menschen und ihren verkehrten Urteilen unterworfen habe; die Armut und die Mühsale meines Lebens, meine Schmach, mein Leiden und Sterben; die Liebe, mit der ich dies alles zu deiner Ehre auf mich genommen habe, damit du von allen Menschen erkannt und angebetet werdest. Du, mein Vater, hast mich zum Bruder der Menschen gemacht. Den Auserwählten aber, die auf ewig mit uns unsere Gottheit genießen sollen, hast du mich zum Haupte gegeben (Kol 1,18), damit sie als deine Kinder die Erben deiner ewigen Güter seien und damit sie als meine Glieder jenen Gnadeneinfluß erlangen, den ich ihnen mitteilen will, kraft meiner Liebe zu ihnen. Soviel von mir abhängt, will ich sie zu deiner Freundschaft und Gemeinschaft führen.» (1186)

«In dieser unermeßlichen Liebe ordne ich an, daß von nun an alle Menschen durch das Sakrament der Taufe zu deiner Freundschaft und Gnade vollkommen wiedergeboren werden können, sobald sie das Licht der Welt erblicken. Von demselben Augenblicke an sollen sie Erben deiner Glorie sein. Durch ein inneres, unauslöschliches Merkmal sollen sie als Kinder meiner Kirche bezeichnet und von dem Makel der Erbsünde gereinigt werden. Sie sollen die eingegossenen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erhalten, damit sie als deine Kinder handeln, an dich glauben, auf dich hoffen und dich um deiner selbst willen lieben. Durch sittliche Tugenden sollen sie Leidenschaften zähmen und beherrschen und das Gute und Böse ohne Irrtum unterscheiden können. Die Taufe sei die Pforte meiner Kirche, sie befähige die Menschen zum Empfange der übrigen Sakramente sowie anderer Gnadengeschenke. Nach der Taufe sollen sie das Sakrament der Firmung

empfangen, damit sie im Glauben gestärkt werden und ihn mutig verteidigen können. Da die menschliche Gebrechlichkeit in der Beobachtung meiner Gebote leicht nachläßt und meine Liebe sie nicht ohne ein geeignetes Heilmittel lassen will, so gebe ich ihnen reuevoll das Sakrament der Buße. Wenn sie ihre Sünden reuevoll bekennen, sollen sie den Stand der Gnade wieder erlangen, damit sie fortfahren, die ihnen verheißene Glorie zu verdienen, und Luzifer mit seinem Anhang nicht darüber triumphiere, daß er sie um den glücklichen und sicheren Stand, in den die Taufe sie versetzte, gebracht hat.» (1187)

«Durch diese Sakramente gerechtfertigt, werden die Menschen befähigt sein, zur innigsten Liebesvereinigung mit mir zu gelangen, indem sie mich auf unaussprechliche Weise unter den Gestalten des Brotes und Weines in ihr Herz aufnehmen. Unter diesen Gestalten aber werde ich ganz wahrhaft und wirklich zugegen sein und bei ihnen bleiben bis ans Ende aller Zeiten (Matth 28,20). Das Sakrament der Letzten Ölung wird ein weiteres Unterpfand ihrer Heiligung und einstigen Auferstehung sein. Es ist mein Wille, daß die Ausspender dieser Sakramente über alle anderen Gläubigen erhoben und durch das Sakrament der Priesterweihe ordiniert werden. Es prägt den Empfängern ein unauslöschliches Merkmal ein und heiligt sie auf ganz besondere Weise. Diese Würde werden alle Priester von mir empfangen durch Vermittlung eines Oberhauptes, meines Stellvertreters, der oberster Hohepriester sein soll. In seine Hände lege ich die Schlüssel des Himmelreiches. Ihm sollen alle Menschen auf Erden gehorchen. Das Sakrament der Ehe soll die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes heiligen. So sind alle Stände der Kirche durch meine unendlichen Verdienste bereichert und geziert. Dies, o ewiger Vater, ist mein letzter Wille, kraft dessen ich alle Sterblichen zu Erben meiner Verdienste mache, die ich in meiner neuen Kirche niederlege.» (1188)

Dieses Gebet verrichtete Jesus in Gegenwart der Apostel, je-

doch so, daß es äußerlich nicht bemerkbar war. Maria aber warf sich in ihrer Betkammer während desselben zur Erde nieder und opferte als Mutter die Bitten ihres Sohnes dem ewigen Vater auf. Wohl konnte sie zu den Werken ihres göttlichen Sohnes keine neue verdienstliche Kraft hinzufügen. Doch als seine Gehilfin stand es ihr zu, die Bitten Jesu zu begleiten und dadurch auch ihrerseits den Allerhöchsten zur Barmherzigkeit zu bewegen. Es war ja der Wille des ewigen Vaters, seinen eingeborenen Sohn niemals allein, sondern immer im Verein mit seiner Mutter zu sehen.

Bei diesem Anlaß vollzog die Himmelskönigin noch eine andere Aufgabe, die der göttliche Heiland ihr zugewiesen hatte. Luzifer war bei der Fußwaschung der Apostel zugegen gewesen. Aus den Handlungen Jesu und aus dem Umstand, daß er ihn nicht aus dem Speisesaal fortgehen ließ, schloß der Satan, daß der Herr irgend etwas Großes zum Besten der Apostel tun wolle. Wiewohl er sich dem Heilande gegenüber schwach und machtlos fühlte, wollte er doch in seiner unversöhnlichen Wut und Hoffart diese Geheimnisse ausspähen, um dann irgendeine Bosheit gegen dieselben zu versuchen. Maria bemerkte das Vorhaben Luzifers und sah zugleich, daß ihr heiligster Sohn diese Angelegenheit ihr überlasse. Von Liebe und Eifer für die Ehre des Allerhöchsten entflammt, machte sie von ihrer königlichen Gewalt Gebrauch und erteilte dem Drachen samt allen seinen Rotten den Befehl, augenblicklich den Speisesaal zu verlassen und in den Abgrund der Hölle hinabzufahren. (1189)

Keiner der bösen Geister vermochte dem Befehle zu widerstehen. Somit waren Luzifer und die bösen Geister bei der Einsetzung der heiligen Eucharistie und der Kommunion nicht zugegen. Die Engel verherrlichten Maria als eine neue tapfere Judith wegen ihres großen Triumphes über den höllischen Drachen. Der göttliche Heiland aber brachte zu gleicher Zeit dem

ewigen Vater Dank und Lobpreis dar, weil er seine Bitten zum Heile der Menschen erhört hatte. (1190)

Nun nahm Jesus das Brot, das auf dem Teller lag, in seine ehrwürdigen Hände und betete zum himmlischen Vater, daß er kraft der Worte, die er nunmehr aussprechen werde, jetzt und zu allen Zeiten, wahrhaft und wirklich in der Hostie gegenwärtig sei. Darauf erhob er voll Majestät seine Augen zum Himmel, sodaß die Apostel und Engel und selbst seine jungfräuliche Mutter mit neuer Ehrfurcht erfüllt wurden. Dann sprach er die Worte der Wandlung über das Brot und über den Kelch. Während der Wandlungsworte sprach der ewige Vater: «Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe und haben werde bis zum Ende der Welt. Er wird bei den Menschen bleiben, solange ihre Verbannung dauert.» Dasselbe bestätigte auch der Heilige Geist. Die heiligste Menschheit Christi aber brachte der im Sakramente seines Leibes und Blutes verborgenen Gottheit die tiefste Verehrung dar. Die jungfräuliche Mutter bezeugte mit dem Angesichte zur Erde liegend, in unaussprechlicher Ehrfurcht ihre Anbetung. Alle Engel des Himmels taten desgleichen. Nach den himmlischen Geistern beteten ihn Henoeh und Elias an, sowohl in ihrem eigenen Namen als auch im Namen der Patriarchen und Propheten. (1191)

Alle Apostel und Jünger beteten den Herrn mit tiefer Demut und Ehrfurcht und voll Glaubens an. Mit Ausnahme des Verräters Judas hatten alle den Glauben an dieses große Geheimnis. Dann hob Jesus Christus die konsekrierten Gestalten in die Höhe, damit alle das heiligste Sakrament nochmals anbeteten. Bei dieser Elevation wurden die seligste Jungfrau, Johannes, Henoeh und Elias in höherem Grade als die übrigen erleuchtet. Sie erkannten besonders klar, wie unter der Brotsgestalt der heilige Leib, unter der Gestalt des Weines das Blut, unter beiden aber der ganze Christus lebendig und wahrhaft gegenwärtig sei, ferner, daß auch die Gottheit und in der Person des Soh-

nes auch die des Vaters und des Heiligen Geistes und somit alle drei göttlichen Personen in der Eucharistie gegenwärtig seien. Sie erkannten die Wirksamkeit der Konsekrationsworte, wie sie nämlich in der Intention Christi von irgendeinem Priester über die erforderliche Materie ausgesprochen, schon damals die Kraft besaßen, die Substanz des Brotes in den Leib und die Substanz des Weines in das Blut Jesu Christi zu verwandeln, während die Gestalten kraft einer wunderbaren Subsistenzweise ohne Subjekt oder Träger bleiben, ohne zu vergehen. Sie sahen, wie dies alles so gewiß und unfehlbar sei, daß eher Himmel und Erde vergehen, als daß die Konsekrationsworte, sofern sie nur von einem Diener und Priester Jesu Christi in gehöriger Weise ausgesprochen wird, ihre Kraft verliere. (1192)

Maria erfuhr auch durch eine besondere Vision, wie der heilige Leib Jesu Christi unter den Gestalten des Brotes und Weines in der Weise verborgen ist, daß weder er von ihnen noch sie von ihm verändert werden; denn der Leib kann nicht der Träger der Gestalten und die Gestalten können nicht die Form des Leibes sein. Die Gestalten haben vorher wie nachher dieselbe Ausdehnung und dieselben Eigenschaften und nehmen denselben Raum ein, wie man an der konsekrierten Hostie sieht. Der heilige Leib aber ist, wiewohl er seine ganze Größe behält, doch nach Art eines unteilbaren Dinges (per modum indivisibilis) zugegen, und kein Teil wird mit dem andern vermengt. Er ist ganz in der Hostie, aber auch ganz in jedem Teile derselben. Er wird nicht von der Hostie und diese wird nicht von ihm ausgehnt oder eingeengt; denn die dem Leibe eigene Ausdehnung ist nicht von der Ausdehnung der akzidentellen Gestalten abhängig, und umgekehrt hängt die Ausdehnung der Gestalten nicht von dem heiligsten Leibe ab. So haben also beide eine gesonderte Existenzweise, und der Leib durchdringt ohne Hindernis die Quantität der Gestalten. Natürlicherweise würde das Haupt wegen seiner Ausdehnung einen andern Ort und

Raum erfordern als die Hände, diese wieder einen anderen als die Brust usw. Allein durch die Wirkung der göttlichen Allmacht befindet sich der konsekrierte Leib mit der ihm eigenen Größe an einem und demselben Orte; denn er ist dann nicht an den ausgedehnten Raum gebunden, den er natürlicherweise einnimmt. Über alle diese Schranken ist er erhaben, da er ja auch ohne sie ein quantitativer Körper sein kann. Ebenso ist er nicht bloß an einem Ort und auch nicht bloß in einer einzigen Hostie gegenwärtig, sondern in vielen zugleich, auch wenn die konsekrierten Hostien zahllos wären. (1193)

Ferner erkannte die heiligste Jungfrau, daß der heilige Leib, wiewohl er in keinem natürlichen Abhängigkeitsverhältnis zu den Gestalten des Brotes und Weines steht, dennoch nur so lange in denselben sakramental zugegen sei, als sie unversehrt bleiben. Das ist der heiligste Wille Jesu Christi, des Urhebers dieser Wunder. Demnach steht die wunderbare Gegenwart seines Leibes und Blutes in einer freiwilligen, moralischen Abhängigkeit von dem unversehrten Bestande der Gestalten. Werden diese durch natürliche Ursachen zerstört, wie z. B. nach Empfang des heiligen Sakramentes, dann hört die Gegenwart des heiligsten Leibes Jesu Christi auf. (1194)

Der heilige Johannes und die übrigen Apostel, sowie die beidenden Väter des alten Gesetzes erkannten viele dieser Geheimnisse. U. L. Frau schaute aber auch die Undankbarkeit, mit der die Menschen dieses zu ihrem Heile bestimmte, wunderbare Geschenk vergelten würden. Darum machte es sich Maria von Stunde an zur Aufgabe, für diese unsere Lieblosigkeit und Undankbarkeit aus all ihren Kräften Genugtuung und Ersatz zu leisten und dem ewigen Vater sowohl als auch ihrem heiligsten Sohne für eine so wunderbare Gnade zu danken. Sie tat dies bis zum Ende ihres Lebens. Oft dankte sie mit einer solchen Liebesglut des Herzens, daß sie dabei blutige Tränen vergoß. (1195)

Nachdem Jesus das allerheiligste Sakrament in die Höhe ge-

hoben und den Jüngern zur Anbetung gezeigt hatte, zerteilte er es mit seinen hochheiligen Händen und kommunizierte sich selbst als oberster Hoherpriester. Er erkannte sich dabei seiner Menschheit nach für niedriger als die Gottheit. Deshalb veredemütigte er sich und empfand in dem niederen Teile der Seele einen gewissen ehrfurchtsvollen Schauer, wodurch er uns zwei Dinge kundgibt: einmal die Ehrfurcht, mit der man seinen heiligen Leib empfangen muß; sodann seinen Schmerz über die Frechheit und Verwegenheit, mit der so viele Menschen dieses erhabenste Sakrament empfangen und behandeln würden. Die Wirkungen dieser Kommunion im Leibe Jesu Christi waren wunderbar und göttlich. Wie einstens auf dem Berge Tabor, so strömten auch jetzt aus seiner heiligsten Seele die Gaben der Glorie auf den Leib über, doch nur für kurze Zeit. Dieses Wunder war nur für die reinste Mutter und teilweise auch für Johannes, Henoeh und Elias sichtbar. Von da an verzichtete die heiligste Menschheit des Herrn ihrem niederen Teile nach bis zum Tode auf jede Tröstung und Freude. (1196)

Während Jesus sich selbst das heiligste Sakrament reichte, sprach er einen Lobgesang zum ewigen Vater und opferte sich im heiligsten Sakrament für das Heil der Menschen auf. Dann nahm er einen Teil von dem konsekrierten Brote und übergab ihn dem heiligen Erzengel Gabriel, damit er ihn Maria reiche. Die heiligen Engel wurden durch diese Auszeichnung gewissermaßen dafür entschädigt, daß die priesterliche Würde nicht ihnen, sondern den Menschen anvertraut wurde. Daß der heilige Gabriel den sakramentalen Leib seines Herrn und Gottes in seiner Hand gehalten, dies allein schon verursachte allen Engeln eine große und wunderbare Freude. Unterdessen harrte Maria auf das Glück der Kommunion. Aus der Hand des heiligen Erzengels Gabriel empfing nun Maria als Erste nach ihrem heiligsten Sohne die heilige Kommunion. Das heiligste Sakrament wurde in der Brust Mariae, und zwar über dem Herzen als in

dem eigentlichen Heiligtum und Tabernakel des Allerhöchsten, zur Verwahrung niedergelegt. Hier blieb es aufbewahrt bis nach der Auferstehung des Herrn, als Petrus die erste heilige Messe feierte. So war denn das «wahre Manna» samt dem ganzen Gesetze des Evangeliums in Maria, der lebendigen Bundeslade, niedergelegt wie einstens die Vorbilder in der Bundeslade des Moses. (1197)

Dann reichte Jesus das konsekrierte Brot den Aposteln mit dem Auftrage, dasselbe unter sich zu teilen und es zu genießen. Durch diesen Auftrag erteilte der Herr den Aposteln die priesterliche Würde. Dann nahm Petrus auf Befehl unseres Herrn konsekrierte Partikel und reichte den Altvätern Heno^{ch} und Elias die heilige Kommunion. Durch diese wurden beide mit Wonne erfüllt und neu gestärkt, um die beseligende Anschauung zu erwarten, die ihnen seit so vielen Jahrhunderten aufgeschoben wird und auf die sie warten müssen bis zum Ende der Welt. Die beiden Patriarchen priesen den Allmächtigen für diese Gnade und dankten ihm demütig. Dann wurden sie von den Engeln an ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort zurückgebracht. Der Herr hat dieses Wunder angeordnet, um dem natürlichen wie dem geschriebenen Gesetze ein Unterpfand der Teilnahme an seiner Menschwerdung, Erlösung und Auferstehung zu geben. Alle diese Geheimnisse sind in dem Sakramente der Eucharistie eingeschlossen. Indem das heiligste Sakrament diesen beiden, noch im Fleische wandelnden heiligen Männern Heno^{ch} und Elias gereicht wurde, dehnte sich diese Teilnahme auf die beiden Stände des natürlichen und des geschriebenen Gesetzes aus. Alle anderen dagegen, die das heiligste Sakrament empfangen, gehören zum neuen Gesetze der Gnade, und dessen Väter waren die Apostel. Dies wurde auch Heno^{ch} und Elias zu erkennen gegeben, und sie dankten ihrem und unserem Erlöser für diese geheimnisvolle Gnade auch im Namen der übrigen Heiligen, die zu ihrem Gesetze gehörten. (1198)

Bei der Kommunion der Apostel fand noch ein anderes, aber ganz geheimes Wunder statt. Als nämlich Judas sah, daß sein göttlicher Meister den Aposteln zu kommunizieren befahl, beschloß er, ungläubig, wie er war, dies nicht zu tun, sondern den heiligen Leib heimlich aufzubewahren, den Hohenpriestern und Pharisäern zu bringen und ihnen zu sagen, daß sein Meister aussage, dieses Brot sei sein Leib; eine Aussage, die sie dann für ein großes Verbrechen erklären sollten. Würde dies jedoch nicht gelingen, wollte Judas dem göttlichen Sakramente eine andere Schmach antun. Maria schaute aber in klarster Vision alles, was vor sich ging: die seelische Verfassung sowie die äußere Haltung der Apostel bei der heiligen Kommunion und die Wirkungen der letzteren. Sie sah auch das fluchwürdige Vorhaben des verstockten Judas. Da glühte sie ganz von Eifer für die Ehre des Herrn als dessen Mutter, Braut und Tochter. Weil sie erkannte, es sei sein Wille, daß sie in diesem Falle von ihrer Macht als Gottesmutter und Königin Gebrauch mache, gab sie ihren Engeln den Befehl, dem Judas das konsekrierte Brot und den konsekrierten Wein zu nehmen. In diesem Falle war es Sache U. L. Frau, die Ehre ihres göttlichen Sohnes zu wahren und zu verhindern, daß Judas ihn durch die beabsichtigte Verunehrung mißhandle. Die Engel gehorchten ganz unbemerkt in einem Augenblick. Der Herr wollte noch immer die Ehre seines feindseligen, verstockten Apostels wahren. Dann sagte Jesus dem ewigen Vater Dank und beendigte damit die Geheimnisse des gesetzlichen und sakramentalen Abendmahles und begann die seines Leidens. Maria aber fuhr fort, alle Geheimnisse zu erwägen und zu bewundern und den Allerhöchsten durch Lobgesänge zu verherrlichen. (1199)

Lehre der Himmelskönigin

O meine Tochter, möchten doch alle Gläubigen ihre harten und irdisch gesinnten Herzen öffnen, um die wahre Erkenntnis der heiligen Geheimnisse der Eucharistie darin aufzunehmen! Möchten sie doch die Fesseln ihrer irdischen Neigungen und ihre Leidenschaften bezähmen, um im göttlichen Lichte einzusehen, welches Glück es für sie ist, den ewigen Gott im Sakramente bei sich zu haben, ihn zu empfangen, zu besuchen und an den Wirkungen dieses himmlischen, göttlichen Mannas teilnehmen zu können! Möchten sie die Süßigkeiten dieses Sakramentes kosten und der darin verborgenen Kraft ihres allmächtigen Gottes sich teilhaftig machen. Sie würden am Orte ihrer Verbannung nichts mehr zu wünschen, nichts mehr zu fürchten haben. Die Menschen dürfen sich nicht mehr beklagen, daß ihre Gebrechlichkeit und ihre Leidenschaften ihnen soviel zu schaffen machen. In diesem Himmelsbrote haben sie ja das Mittel des Heils und der Stärke! Sie dürfen sich auch nicht beklagen, daß sie vom Satan versucht und angefochten werden, denn durch den häufigen und würdigen Empfang dieses unaussprechlichen Sakramentes werden sie ihn glorreich überwinden, sofern sie es in dieser Absicht empfangen. Die Schuld liegt auf seiten der Gläubigen. Ich sage dir in Wahrheit, meine Tochter: Luzifer und seine bösen Geister haben einen solchen Schrecken vor der Gegenwart des allerheiligsten Altarsakramentes, daß ihnen das Verweilen in der Nähe desselben größere Qualen verursacht als selbst der Aufenthalt in der Hölle. Sie gehen zwar in die Gotteshäuser hinein, um die Gläubigen anzufechten. Sie tun dies gleichsam mit Überwindung, indem sie sich zwingen, grausame Qualen zu leiden, nur um eine Seele zu zerstreuen und zu verwirren, oder, was sie am meisten freut, an den geweihten Stätten und in Gegenwart des allerheiligsten Sakramentes jemand zu einer Sünde zu verlei-

ten. Ihr Haß gegen Gott und gegen die Seelen treibt sie an, selbst diesen furchtbaren Qualen zu trotzen, um einen solchen Sieg zu erringen. (1200)

Wenn das Allerheiligste in Prozession durch die Straßen getragen wird, fliehen die bösen Geister gewöhnlich. Sie würden sich nicht getrauen, denen, welche dasselbe begleiten, zu nahen, wenn nicht eine langjährige Erfahrung ihnen die Zuversicht gäbe, wenigstens einzelne dazu zu bringen, die Ehrfurcht gegen den Herrn zu verletzen. Aus demselben Grunde geben sie sich auch so viele Mühe, die Menschen in den Kirchen zu versuchen. Daraus kannst du ersehen, welche große Gewalt gegen den Satan jene besitzen, die das hochheilige Brot der Engel würdig genießen, und welche Furcht die Teufel vor den Menschen haben, wenn diese das heiligste Sakrament mit Andacht und reinem Herzen empfangen. Leider gibt es nur sehr wenige, und der böse Feind arbeitet mit Wachsamkeit und Eifer daran, daß sie bald wieder gleichgültig, lau und zerstreut werden, und so mächtige Waffen gegen ihn nicht gebrauchen. Präge diese Lehre deinem Herzen ein. Weil der Allerhöchste durch deine Obern angeordnet hat, dieses heilige Sakrament täglich zu empfangen, so bemühe dich um gute Vorbereitung. Es ist der Wille meines Herrn und mein Wille, daß du mit diesem Schwerte die Schlachten des Herrn schlagest und im Namen der heiligen Kirche kämpfest gegen ihre unsichtbaren Feinde. (1201)

Ist die Unehreerbietigkeit gegen das heiligste Sakrament eine sehr schwere Schuld für alle Kinder der Kirche, so sind die unwürdigen und schlechten Priester noch strafbarer. Von der Unehreerbietigkeit, mit der sie das heiligste Sakrament des Altares behandeln, haben die übrigen Katholiken Anlaß genommen, dasselbe gering zu achten. Würde das Volk sehen, wie die Priester den heiligen Geheimnissen mit Ehrfurcht und heiligem Schauer nahen, dann würde es begreifen, daß es seinen Gott im

heiligsten Sakrament ebenso behandeln und empfangen muß. Die es tun, werden im Himmel strahlen wie die Sonne unter den Sternen. Von der verklärten Menschheit meines göttlichen Sohnes wird auf jene, die ihn mit aller Ehrfurcht behandelt und empfangen haben, ein besonderer Glorienglanz überströmen, der den andern abgehen wird. Überdies werden ihre verklärten Leiber auf der Brust hellstrahlende und wunderbar schöne Sinnbilder tragen, zum Zeugnis, daß sie würdige Tabernakel des heiligsten Sakramentes waren. Dies wird ihnen eine hohe, außerwesentliche Freude bereiten, die Engel zu Jubelliedern anregen und alle mit Bewunderung erfüllen. Sie werden aber auch noch ein besonderes Verständnis darüber erhalten, wie mein göttlicher Sohn in der Eucharistie gegenwärtig ist, sowie aller Wunder, die es in sich schließt. Ihre Freude hierüber wird aber so groß sein, daß sie dadurch allein schon ewiglich glücklich sein würden, wenn es auch sonst keine andere Wonne im Himmel für sie gäbe. Die Glorie jener aber, welche die Eucharistie mit gebührender Andacht und Reinheit empfangen haben, wird die Glorie mancher Martyrer erreichen, ja übertreffen, denen es nicht gegönnt war, das heilige Sakrament zu empfangen. (1202)

Vernimm auch noch, meine Tochter, was ich von mir selbst gedacht habe, wenn ich meinen Gott und Herrn im heiligsten Sakramente empfang. Rufe dir noch einmal alles ins Gedächtnis zurück, was ich dir über meine Gnaden, über mein Wirken und über die Verdienste meines Lebens geoffenbart habe. Für alle Verdienste hielt ich mich gebührend belohnt durch den Empfang einer einzigen heiligen Kommunion. Ja, ich erachtete mich dieser großen Gnade nicht einmal würdig. Nun erwäge, meine Tochter, was die Menschen beim Empfange dieses wunderbaren Sakramentes bedenken sollten. Wäre eine einzige Kommunion eine überreiche Belohnung selbst für den größten Heiligen, was müssen dann die Priester und die Gläubigen, die

sie häufig empfangen, denken und tun? Erhebe deine Augen zum himmlischen Lichte, um diese Geheimnisse zu verstehen. Erachte deine Werke als unbedeutend, deine Verdienste als höchst gering, deine Mühen als sehr leicht, deine Dankbarkeit als viel zu schwach im Vergleiche zu der unermesslichen Wohltat der heiligen Eucharistie. Jesus verlangt, daß alle ihn empfangen, damit er sie bereichern könne. Und siehst du dich außerstande, diese und andere Wohltaten nach Gebühr zu vergelten, so erniedrige dich wenigstens bis zum Staube und bekenne aufrichtig deine Unwürdigkeit. Lobe und preise den Herrn und sei allezeit bereit, ihn mit Eifer und Inbrunst zu empfangen, ja viele Martern zu erdulden, um ein so hohes Glück zu erlangen. (1203)

ZWÖLFTES HAUPTSTÜCK

Jesus am Ölberg

Durch die im Speisesaal vollbrachten wunderbaren Geheimnisse hatte Jesus das Reich begründet und geordnet, das ihm der ewige Vater nach seinem unabänderlichen Ratschlusse übergeben hatte. Nun verließ er den Saal. Zu gleicher Zeit verließ auch seine heiligste Mutter ihr Zimmer, um ihm entgegenzugehen. Sie begegneten einander, und beide Herzen wurden von dem scharfen Schmerzensschwerte zu gleicher Zeit so schmerzlich verwundet, daß es die Vorstellung aller Menschen und Engel übersteigt. Maria warf sich zur Erde nieder und betete ihn an. Der Herr aber blickte sie voll Majestät und kindlicher Liebe an und sprach zu ihr: «Meine Mutter, ich werde in der Trübsal mit dir sein; vollbringen wir den Willen meines

ewigen Vaters und das Heil der Menschen!» Maria erbot sich zu diesem Opfer, bat um seinen Segen und kehrte in ihr Zimmer zurück. Von hier aus durfte sie durch die Gnade Gottes alles schauen, was vorging, damit sie bei allem in der ihr zustehenden Weise mitwirken könne. Der Herr des Hauses aber, der bei diesem Abschied zugegen war, bot infolge göttlichen Antriebes der Himmelskönigin sogleich sein Haus samt allem darin Befindlichen an, damit sie sich dessen bediene, solange sie in Jerusalem blieb, was sie mit demütigem Danke annahm. Die Schutzengel, die sie nun immer in sichtbarer Gestalt begleiteten, blieben bei ihr, ebenso einige von den frommen Frauen, die mit ihr gekommen waren. (1204)

Unser Heiland verließ das Zönakulum in Begleitung aller Männer, die dem doppelten Abendmahle und der Feier seiner Geheimnisse beigewohnt hatten. Viele aber verabschiedeten sich von ihm und schlugen andere Wege ein, um ihren Geschäften nachzugehen. Nur noch von den zwölf Aposteln begleitet, lenkte Jesus seine Schritte zum Ölberge. Judas vermutete, der Herr werde wie gewöhnlich die Nacht im Gebete zubringen. Diese Gelegenheit schien ihm sehr günstig, Jesus in die Hände der Schriftgelehrten und Pharisäer zu überliefern. Mit diesem unglückseligen Entschlusse entfernte sich Judas. Er ging etwas langsamer als die übrigen, ohne daß diese es für den Augenblick bemerkten. Als er sie dann aus dem Auge verloren hatte, rannte er mit aller Eile seinem Verderben zu. Er war in großer Verwirrung, Angst und Bangigkeit, ein sicheres Zeichen von der Bosheit der Handlung, die er zu vollbringen sich anschickte. In dieser unruhigen Hast kam er, von seinem bösen Gewissen gequält, zum Hause der Hohenpiester gerannt. Luzifer aber bemerkte die Eile, mit der Judas auf den Tod Jesu hinarbeitete. Da er bereits vermutete, Jesus sei der wahre Messias, ging er dem Judas entgegen, und zwar in Gestalt eines sehr bösen, mit Judas befreundeten Mannes, der von dem Plan wußte. In die-

ser Gestalt redete Luzifer den Judas an, ohne von diesem erkannt zu werden. Er sagte, der Plan, seinen Meister zu verkaufen, habe ihm zwar anfangs gut geschienen wegen der Missetaten, die Judas ihm von Jesus erzählte habe. Jetzt aber habe er sich eines Besseren besonnen. Es schein ihm ratsamer, Jesus den Hohenpriestern und Pharisäern nicht zu überliefern, denn er sei nicht so schlecht, wie Judas meine, jedenfalls verdiene er den Tod nicht. Sodann könne er sich vielleicht durch einige Wunder befreien. In diesem Falle aber würde Judas voraussichtlich in eine sehr mißliche Lage geraten. (1205)

In solch listiger Weise wollte Luzifer, von neuer Furcht getrieben, seinen früheren Plan gegen Jesus rückgängig machen. Allein dieser neue boshafte Anschlag mißglückte. Judas hatte freiwillig den Glauben verloren und teilte die ängstlichen Vermutungen Satans nicht. Deshalb wollte er es lieber auf den Tod seines Meisters ankommen lassen, als sich den Zorn der Pharisäer zuziehen. Von dieser Furcht und von seiner abscheulichen Habsucht beherrscht, achtete Judas nicht auf Luzifers Rat, obwohl er diesen für den Mann hielt, den er vorstellte. Da Judas zudem von der göttlichen Gnade verlassen war, wollte und konnte er sich nicht durch die Bemühungen Satans überreden lassen, von seinem Verbrechen abzustehen. Er ging zu den Hohenpriestern und meldete ihnen, er habe seinen Meister mit den anderen Jüngern am Ölberg gelassen. Es schein ihm die günstigste Gelegenheit, ihn in dieser Nacht gefangenzunehmen, natürlich mit Vorsicht, damit er ihnen nicht mit den ihm geläufigen Kunstgriffen entwiche. Die Hohenpriester waren hoch erfreut und brachten bewaffnetes Volk zusammen, um alsbald zur Gefangennahme des unschuldigsten Lammes zu schreiten. (1206)

Unterdessen war Jesus bei seinen elf Aposteln, immer mit unserem Heile und dem Heile seiner Feinde beschäftigt, die auf seinen Tod ausgingen. O unerhörter, staunenerregender Wett-

streit zwischen der höchsten Bosheit der Menschen und der unermesslichen Liebe und Güte Gottes! Hatte dieser Wettstreit zwischen dem Guten und Bösen schon mit dem ersten Menschen begonnen, so hatten diese Gegensätze jetzt den höchsten Grad erreicht. Denn jeder Teil tat zu gleicher Zeit und unter den Augen des andern das äußerste, was ihm möglich war: die Bosheit der Menschen, indem sie ihrem Schöpfer und Erlöser Ehre und Leben nahm; unser Herr, indem er es für die Menschen mit unermesslicher Liebe hingab. Unter diesen Umständen konnte es, menschlich geredet, nicht anders sein, als daß die heiligste Seele Jesu Christi und auch seine Gottheit auf die reinste Mutter hinblickte, um unter den Geschöpfen wenigstens eines zu sehen, in dem seine Liebe mit Wohlgefallen ruhen und die göttliche Gerechtigkeit Befriedigung finden konnte. In diesem reinen Geschöpfe allein sah der Herr sein Leiden und Sterben auf die würdigste Weise Frucht bringen. In dieser unermesslichen Heiligkeit fand die göttliche Gerechtigkeit einigen Ersatz für die Bosheit der Menschen. In dem treuesten, demütigsten und liebevollsten Herzen dieser erhabenen Königin wurden die Schätze der Verdienste Christi niedergelegt, damit kraft derselben die Kirche gleich dem Phönix aus der Asche erstehe. Dieses Wohlgefallen an der Heiligkeit seiner Mutter gab dem Heiland Mut und Kraft, um die Bosheit der Menschen zu überwinden. Er fand das geduldige Ertragen so vieler Qualen gut angewendet, weil er unter den Menschen seine liebevollste Mutter erblickte. (1207)

Maria schaute von ihrem einsamen Betzimmer aus alles, was vorging. Sie sah die Gedanken des verstockten Judas, wie er die Gesellschaft der Apostel verließ, Luzifer mit ihm unter der Gestalt seines Bekannten redete, wie er zu den Hohenpriestern kam und diese Anstalten traf, um den Herrn in aller Eile gefangenzunehmen. Es übersteigt unser Vermögen zu beschreiben, welcher Schmerz das reinste Herz der jungfräulichen Mut-

ter durchbohrte, welche Tugendakte sie angesichts solcher Verbrechen erweckte und wie sie bei all diesen Ereignissen sich verhielt. Es genügt zu sagen, Maria handelte in allem mit vollkommener Weisheit und Heiligkeit und zum höchsten Wohlgefallen der allerheiligsten Dreieinigkeit. Sie hatte Mitleid mit Judas und weinte über das ewige Verderben dieses verkehrten Jüngers. Sie leistete Ersatz für seine Missetat, indem sie durch Akte der Anbetung, Lobpreisung und Liebe den Herrn ehrte, den Judas durch schimpflichen und treulosen Verrat verkaufte. Sie war bereit, wenn nötig, für den Verräter sogar zu sterben. Sie betete für jene, welche die Gefangennahme und den Tod des göttlichen Lammes planten. Sie betrachtete diese als Pfänder, die um den unendlich hohen Preis eines so kostbaren Blutes und Lebens erkaufte werden sollten. In diesem Lichte betrachtete Maria jene Seelen, nach diesem Lösepreis schätzte sie dieselben. (1208)

Unser Heiland ging über den Bach Cedron bis zum Ölberge und trat dort in den Garten Gethsemani ein. Hier sagte er zu den Aposteln: «Setzet euch hier und wartet, während ich mich ein wenig entferne, um zu beten. Betet auch ihr, damit ihr nicht in Versuchung fallet (Matth 26,36). Er hatte ihnen beim Abendmahl gesagt, daß sie sich in dieser Nacht alle an ihm ärgern würden, daß Satan sie anfallen werde, um sie zu sieben (Matth 26,31) und durch falsche Zuflüsterungen zu verwirren. Dann ließ der Herr acht Apostel zurück und ging mit Petrus, Johannes und Jakobus weiter. Als er nun mit den dreien allein war, erhob er seine Augen zum ewigen Vater und lobpries ihn. Um die Prophezeiung des Zacharias zu erfüllen, verrichtete er sodann ein innerliches Gebet und erteilte dem Tode die Erlaubnis, dem Unschuldsvollen und Sündelosen zu nahen. Er gebot dem Schwerte der göttlichen Gerechtigkeit über dem «Hirten», über dem «Mann», der Gott und Mensch zugleich ist, sich zu schwingen, alle Strenge an ihm auszuüben und ihn bis zum

Tode zu verwunden. Jesus bot sich aufs neue dem himmlischen Vater als Sühnopfer an, um von seiner Gerechtigkeit die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes zu erwirken. Er erlaubte den Peinen seines Leidens und Todes, den leidensfähigen Teil seiner heiligsten Menschheit zu treffen, und hob von nun an den Trost und die Erquickung auf die ihr von ihrem leidensunfähigen Teile zerströmen konnten, damit seine Leiden und Schmerzen den höchsten Grad erreichten. Der ewige Vater aber gewährte und genehmigte dies alles nach dem Willen der heiligsten Menschheit seines göttlichen Sohnes. (1209)

Dieses Gebet war eine Erlaubnis, die dem bitteren Leidensmeere die Türe öffnete, so daß es sich mit Gewalt in die Seele Christi ergießen konnte. So begann denn der Herr alsbald große Trauer und Beängstigung zu fühlen und sagte deshalb zu den drei Aposteln: «Meine Seele ist betrübt bis in den Tod» (Mk 14,34). Der Herr ließ zu, daß diese Traurigkeit den höchsten Grad erreichte, den sie gemäß der ganzen Leidensfähigkeit seiner heiligsten Menschheit auf natürliche und wunderbare Weise erreichen konnte. Er betrübte sich nicht nur in dem niederen Teile wegen des natürlichen Verlangens, das Leben zu bewahren, sondern auch im höheren Teile der Seele, weil er mit diesem den ewigen Untergang so vieler Seelen, für die er sterben sollte, in den unerforschlichen Urteilen der göttlichen Gerechtigkeit vorhersah. Letzteres war die Ursache seiner größten Betrübnis. Der göttliche Heiland sagte nicht: «Ich bin traurig wegen des Todes», sondern «bis in den Tod». Die durch den bevorstehenden Tod verursachte Traurigkeit war nicht so groß. Der heiligste Wille Jesu war bereit, das natürliche Verlangen nach Erhaltung des Lebens zu unserer Belehrung zu überwinden, weil er bei der Verklärung auf dem Berge Tabor schon als Erdenpilger die Glorie des Leibes genossen hatte. Er hielt sich nämlich sozusagen für verpflichtet, zum Danke für diese Glorie zu leiden, damit das, was er empfangen hatte und was er ab-

zahlte, miteinander im Verhältnis stehe und wir durch die drei Apostel, die Zeugen sowohl seiner Glorie als seiner Betrübnis waren, diese Lehre empfangen, was ihnen durch eine besondere Erleuchtung zu erkennen gegeben wurde. (1210)

Um seine unermeßliche Liebe zu uns zu befriedigen, mußte der göttliche Heiland dieser geheimnisvollen Betrübnis erlauben, sich mit solcher Macht in seine Seele zu ergießen. Wäre sie nicht bis zum höchstmöglichen Grade gestiegen, so wäre seine Liebe nicht befriedigt gewesen, und man hätte nicht so deutlich gesehen, daß die vielen Wasser der Trübsal nicht vermochten, dieselbe zu löschen (Hohel 8,7). In dieser Traurigkeit des Herrn war noch ein anderes Geheimnis für die drei Apostel Petrus, Johannes und Jakobus enthalten. Unter allen Aposteln hatten sie die höchste Erkenntnis von der Gottheit und Würde ihres Meisters, seiner Lehre, seiner Heiligkeit und seiner Wundermacht. Um sie nun auch in dem Glauben, daß er wahrer, leidensfähiger Mensch sei, zu bestärken, sollten sie ihn als wahren Menschen betrübt vor sich sehen. Überdies sollte die Kirche durch das Zeugnis dieser drei bevorzugten Apostel gegen die Irrtümer unterwiesen werden, die Satan betreffs der wahren Menschheit unseres Herrn später ausstreute. Endlich sollten wir Gläubigen alle in dieser Betrübnis des göttlichen Heilandes Trost finden, wenn Leiden uns heimsuchen und wenn Traurigkeit sich unser bemächtigt. (1211)

Nachdem die drei Apostel hierüber erleuchtet waren, sprach Jesus zu ihnen: «Wartet hier auf mich, wachet und betet mit mir». Darauf entfernte er sich ein wenig von den drei Aposteln, warf sich auf sein heiliges Angesicht zur Erde nieder und betete zu seinem ewigen Vater: «Mein Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber». Dieses Gebet verrichtete Jesus, nachdem er die Schmach seines Leidens angenommen, das Kreuz freiwillig umarmt und in seiner Menschheit auf alle Freude verzichtet hatte. (1212)

Der göttliche Heiland und der ewige Vater verhandelten nun die schwierigste Angelegenheit, die Jesus auf sich genommen hatte, nämlich die Erlösung der Menschen, die Frucht seines Leidens und Sterbens am Kreuze für die geheimnisvolle Vorherbestimmung der Heiligen. Jesus stellte bei diesem Gebete seine Qualen, sein kostbarstes Blut und seinen Tod dem ewigen Vater vor und opferte dies für alle Menschen auf, als überreichen Lösepreis für alle und für jeden einzelnen. Von seiten der Menschen aber stellte er dem himmlischen Vater alle Sünden, alle Treulosigkeiten, alle Undankbarkeit und Geringschätzung vor, durch welche die Bösen sein schmachvolles Leiden und Sterben an sich nutzlos machen und sich in die ewige Verdammung stürzen würden. Für seine Freunde und Auserwählten zu sterben, war unserem Erlöser lieb und wünschenswert. Überaus bitter und schmerzlich war es für ihn, zu sterben für die Verworfenen, weil bei ihnen der Endzweck seines Todes unerreicht blieb. Diesen Schmerz nannte der Herr einen «Kelch», der für den Heiland um so bitterer war, da er wußte, daß sein Leiden und Sterben für die Verworfenen nicht bloß fruchtlos sei, sondern daß es ihnen sogar zum Ärgernis und zu härterer Strafe gereichen werde. (1213)

In seinem Gebet am Ölberg bat Jesus seinen himmlischen Vater, es möge der überaus bittere Kelch, für die Verworfenen sterben zu müssen, an ihm vorübergehen. Und da nun sein Tod unvermeidlich sei, möge doch kein einziger zugrunde gehen, weil ja die Erlösung für alle insgesamt überreich sei. Wenn aber die Rettung aller nicht möglich sei, unterwerfe er seinen heiligsten Willen dem Willen seines himmlischen Vaters. Dieses Gebet verrichtete unser Heiland mit Unterbrechung zu drei verschiedenen Malen. Er betete lange und unter Todesangst, wie es die Größe und Wichtigkeit der Sache erforderte. Nach unserer Vorstellungsweise fand dabei ein Wettstreit zwischen der heiligsten Menschheit Christi und der Gottheit statt. Seine

Menschheit verlangte aus innigster Liebe zu den Menschen, seinen Brüdern, daß alle das ewige Heil erlangen sollten. Die Gottheit dagegen stellte vor, durch ihre erhabensten Ratschlüsse sei die Zahl der Auserwählten festgesetzt und der göttlichen Gerechtigkeit sei es unwürdig, die Gnade solchen zuzuwenden, die sie verachten und sich des ewigen Lebens freiwillig unwürdig machen. Dieser Wettstreit führte die furchtbare Todesangst Christi herbei. (1214)

Diese Todesangst wurde gesteigert durch die Größe seiner Liebe und durch den Widerstand, den er auf seiten vieler Menschen vorhersah. Jesus schwitzte in großen Tropfen Blut, daß es auf die Erde rann (Luk 22,44). Für die Gerechten und Heiligen erlangte er, daß ihnen die Frucht der Erlösung in überreicher Fülle zukommt und daß ihnen gar viele von jenen Gaben und Gnaden zugewendet werden, welche die Verworfenen von sich stoßen. So vereinigte sich dann der menschliche Wille Christi mit dem göttlichen und nahm das Leiden für alle Menschen an. Dadurch wurde das Heil des mystischen Leibes der heiligen Kirche geordnet und bewerkstelligt. (1215)

Um diesen göttlichen Ratschluß zu besiegeln, sandte der ewige Vater, als Jesus zum dritten Male betete, den heiligen Erzengel Michael, damit er ihm Antwort und Stärkung bringe. Der Engel konnte dem Herrn nichts sagen, was dieser nicht schon vorher gewußt hätte. Doch der göttliche Heiland hatte jeglichen Trost, der aus seiner Erkenntnis und Liebe auf seine heiligste Menschheit überströmen konnte, aufgehoben und diese dem Leiden im höchsten Grade überlassen. Als Ersatz erhielt er nun durch den heiligen Michael auf sinnlich wahrnehmbare Weise Trost und Stärkung, ähnlich wie wenn man durch Erfahrung kennenlernt, was man vorher auf anderem Wege wußte. Der heilige Erzengel stellte dem Herrn auf sinnenfällige Weise vor, daß diejenigen unmöglich selig werden können, die nicht selig werden wollen, daß ferner unter den Auserwählten seine

heiligste Mutter sich befinde, die würdigste Frucht seiner Erlösung; daß die Erlösung Frucht bringen werde in den Patriarchen, Propheten, Aposteln, Martyrern, Jungfrauen und Bekennern, die sich alle in der Liebe zu ihm gar sehr auszeichnen und Wunderbares für die Ehre des Allerhöchsten vollbringen würden. Unmittelbar nach den Aposteln machte der Erzengel einzelne Heilige im besonderen namhaft, nämlich die Gründer und Stifter der verschiedenen Orden, einen jeden mit dem, was ihn besonders auszeichnet. Aber auch noch viele andere große und tiefe Geheimnisse nannte er dem göttlichen Heiland. (1216)

Jesus ging dreimal zu den Aposteln und ermahnte sie, zu wachen und zu beten, damit sie nicht in Versuchung fielen. Wenn Jesus das Gebet dreimal unterbrach, um für seine Schäflein zu sorgen, so ist damit deutlich gelehrt, daß die geistlichen Vorgesetzten dem Seelenheil ihrer Untergebenen alle anderen Geschäfte und Interessen unterordnen müssen. Damit man verstehe, wie sehr die Apostel jener Fürsorge des göttlichen Heilandes bedurften, bemerke ich folgendes: Nachdem der höllische Drache aus dem Speisesaale vertrieben und einige Zeit in den Abgrund der Hölle gebannt war, wurde ihm vom Herrn gestattet, wieder auf die Erde zu kommen, um dort aus Bosheit zu tun, was zur Ausführung der göttlichen Ratschlüsse dienen sollte. Darauf fielen alsbald eine Menge böser Geister den Judas an, um ihn von dem Verrate abzuhalten. Weil ihnen aber dies nicht gelang, kehrten sie sich gegen die übrigen Apostel. Sie vermuteten, der Herr habe ihnen im Speisesaale irgend eine große Gnade erwiesen, und Luzifer wollte diese kennen, um sie ihnen womöglich wieder zu rauben. Der Heiland schaute die grausame Wut des Fürsten der Finsternis und seiner Diener. Darum kam er als liebevoller Vater und wachsamer Oberhirte, um diese schwachen Kinder und Anfänger, seine Apostel, zu warnen. Er weckte sie auf und ermahnte sie, zu wachen und zu beten, um nicht in Versuchung zu fallen. (1217)

Die drei Apostel hatten sich von Traurigkeit und Überdruß überwinden lassen, in denen der Schlaf und die Mattigkeit sie übermannten. Ehe der göttliche Heiland sie aufweckte und anredete, betrachtete er sie und weinte über sie, da er sie durch ihre Nachlässigkeit und Schläffheit gefesselt sah, während doch Luzifer so wachsam war, um sie zu verderben. Dann sprach der Herr zu Petrus: «Simon! du schläfst? Konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen?» Darauf wandte er sich an alle und sagte: «Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; denn meine und eure Feinde schlafen nicht wie ihr.» Jesus wies den Petrus zurecht, weil dieser zum Oberhaupt aller anderen auserwählt war, weil er sich kurz zuvor durch die Beteuerung hervorgetan hatte, er werde für den Herrn sterben und ihn nicht verleugnen, und weil Petrus durch diese ernstlich gemeinten Vorsätze und Versprechungen mehr Gnaden verdient hatte, als die anderen. Denn der Herr züchtigt diejenigen, die er liebt; und gute Vorsätze sind ihm allzeit wohlgefällig, selbst wenn man nachher in der Ausführung zurückbleibt, wie dies dem feurigsten Apostel, dem heiligen Petrus, begegnete. (1218)

Maria war im Zönakulum mit den anderen heiligen Frauen geblieben. Sie schaute im himmlischen Lichte alle Handlungen und Geheimnisse ihres heiligsten Sohnes im Garten mit höchster Klarheit. Nichts blieb ihr verborgen. Zur nämlichen Zeit, als sich der Herr mit den drei Aposteln Petrus, Johannes und Jakobus zurückzog, verließ sie die übrigen Frauen mit der Ermahnung, zu wachen und zu beten, um nicht in Versuchung zu fallen. Sie nahm nur die drei Marien mit sich und begab sich in ein abgesondertes Gemach. Da sie sich nun mit diesen drei ihr am meisten vertrauten Frauen allein befand, flehte sie zum ewigen Vater, er möge ihr jeden Trost und jede Erquickung entziehen, welche sie hindern könnte, das Leiden ihres heiligsten Sohnes im höchsten Grade an Leib und Seele mitzufühlen. Sie bat, die Schmerzen der Wunden und überhaupt alle Martern,

die Jesus leiden würde, an ihrem jungfräulichen Leibe mitempfinden zu dürfen. Diese Bitte wurde von der allerheiligsten Dreieinigkeit genehmigt. Dieses Mitleiden Mariens war so stark, daß sie hätte sterben müssen, wenn der Allerhöchste sie nicht wunderbar am Leben erhalten hätte. Diese von der Hand des Herrn ihr auferlegten Schmerzen waren gleichsam ebenso viele Unterpfänder der Erhaltung ihres Lebens und gewissermaßen ein Trost, weil es bei ihrer unermesslichen Liebe eine weit größere Pein für sie gewesen wäre, wenn sie ihren gebenedeiten Sohn hätte leiden und sterben sehen müssen, ohne sein Leid nach Verhältnis mit ihm teilen zu dürfen. (1219)

Während sich Maria mit den drei Frauen zurückzog, begann sie eine außergewöhnliche Traurigkeit und Angst zu empfinden. Sie sprach: «Meine Seele ist betrübt, weil mein geliebter Sohn und Herr leiden und sterben wird, ich aber seine Schmerzen und seinen Tod nicht mit ihm teilen darf. Betet, meine Freundinnen, damit euch nicht die Versuchung überfalle.» Nach diesen Worten entfernte sich Maria ein wenig, um sich dem Gebete anzuschließen, welches unser Herr im Ölgarten verrichtete. Da sie den menschlichen Willen ihres Sohnes genau kannte, verrichtete sie ihrerseits ganz dasselbe Gebet wie ihr göttlicher Sohn. Auch kehrte sie in den nämlichen Zwischenräumen zu den Frauen zurück, um ihnen eine Ermahnung zu geben. Sie wußte, wie sehr der höllische Drache über diese Frauen ergrimmt war. Dann setzte sie wieder ihr Bitten und Flehen fort und fiel wie der Heiland wieder in Todesangst. Sie weinte über den Untergang der Verworfenen. Es wurden ihr über die ewige Vorherbestimmung, d. h. über die Auserwählung der Guten und die Verwerfung der Bösen, große Geheimnisse geoffenbart. Um dem Heiland der Welt in allem gleichförmig zu sein und in allem mit ihm zu wirken, vergoß auch Maria blutigen Schweiß. Auf Anordnung der allerheiligsten Dreieinigkeit wurde der heilige Engel Gabriel abgesandt, Maria

zu trösten. Der Himmelsfürst stellte ihr den Willen des Allerhöchsten in denselben Worten vor, mit denen der heilige Michael zu ihrem göttlichen Sohne redete. Bei beiden war sowohl die Bitte als auch die Ursache des Schmerzes und der Betrübnis ein und dieselbe, so daß sie im Erkennen wie im Wirken verhältnismäßig ganz gleichförmig waren.

Bei dieser Gelegenheit wurde mir mitgeteilt, die weiseste Herrin habe in Voraussicht dessen, was ihrem geliebtesten Sohne bei seinem Leiden begegnen sollte, einige Linnentücher bereitgehalten. Sie sandte nun einige von ihren Engeln mit einem Linnentuche zum Garten, wo der Herr Blut schwitzte, damit sie sein ehrwürdiges Antlitz abtrockneten und reinigten. Aus Liebe zu seiner Mutter und zur Vermehrung ihrer Verdienste nahm Jesus diesen Beweis ihrer zarten Liebe an. Als die Stunde der Gefangennahme unseres Herrn kam, teilte die schmerzvolle Mutter dies den drei Marien mit. Da weinten und klagten alle bitterlich, namentlich Magdalena, die von besonders glühender Liebe entflammt war. (1220)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, erwäge aufmerksam, welch große Sache die ewige Auserwählung oder Verwerfung der Seelen ist, da mein heiligster Sohn sich derselben mit solchem Eifer angenommen hat und da die Schwierigkeit oder vielmehr die Unmöglichkeit, alle Menschen zu retten und selig zu machen, ihm sein Leiden und Sterben so bitter gemacht hat. Darum hat er so viele Bitten an seinen ewigen Vater gerichtet. Die Liebe zu den Menschen hat ihn bewogen, sein kostbares Blut in reichlichen Schweißtropfen zu vergießen, aus Schmerz darüber, daß sein Tod nicht allen zum Heile dienen sollte, weil sich die Verworfenen der Teilnahme an den Früchten seines Todes durch eigene Schuld

unwürdig machen. Mein Sohn hat seine Sache gerechtfertigt, da er allen das Heil erworben hat. Auch der ewige Vater hat seine Sache gerechtfertigt, da Er der Welt diese Erlösung geschenkt und sie einem jeden zugänglich gemacht hat. Dem freien Willen jedes einzelnen ist es anheimgestellt, nach Tod oder Leben seine Hand auszustrecken (Sir 15,17,18). (1221)

Wenn aber am Tage des Gerichtes niemand für seine Gleichgültigkeit und Torheit eine Entschuldigung finden wird, werden die Kinder der heiligen Kirche um so weniger eine solche finden, sie, die den Glauben an diese wunderbaren Geheimnisse erhalten haben und sich gleichwohl im Leben nur wenig von den Ungläubigen und Heiden unterscheiden. Glaube nicht, meine Tochter, es stehe umsonst geschrieben: «Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt» (Matth 20,16). Möge dieser Ausspruch dir Furcht einflößen! Ich nenne dich «meine Tochter» und «Braut meines Herrn». Deine Aufgabe sei keine andere als zu lieben und zu leiden. Damit du die Vollkommenheit erreichst, muß dein Gebet ein ununterbrochenes und unablässiges sein. Wache mit mir die ganze Zeit deines sterblichen Lebens. Dasselbe ist ja, mit der Ewigkeit verglichen, weniger als eine Stunde, ja weniger als ein Augenblick. In solcher Verfassung sollst du fortfahren, die Geheimnisse des Leidens meines heiligsten Sohnes zu beschreiben, sie mitzuempfinden und deinem Herzen einzuprägen. (1222)

DREIZEHNTES HAUPTSTÜCK

Gefangennahme Jesu

Während Jesus am Ölberge für das Seelenheil des ganzen Menschengeschlechtes flehte, beeilte sich Judas, ihn den Hohenpriestern und Pharisäern auszuliefern. Weil Luzifer und seine bösen Geister den verkehrten Willen des Judas und der übrigen Feinde von dem Vorhaben, Jesus das Leben zu nehmen, nicht abzubringen vermochten, änderte der Hoffärtige seinen Plan und gab mit erhöhter Bosheit den Juden den gottlosen Gedanken ein, unsern Herrn mit der größten Grausamkeit und durch die schändlichsten Unbilden zu mißhandeln. Der höllische Drame war nämlich voll Unruhe und Besorgnis, dieser außergewöhnliche Mensch könnte der Messias und wahrer Gott sein. Um nun hierüber ins klare zu kommen, wollte Luzifer neue Proben anstellen und stachelte darum die Juden und ihre Diener auf, Jesus Christus die furchtbarsten Unbilden zuzufügen. Er flößte ihnen einen schrecklichen Neid und Hochmut ein. Luzifer dachte nämlich: entweder ist Christus nicht Gott, sondern bloßer Mensch, dann wird er der Verfolgung und den Qualen unterliegen, und ich werde ihn somit besiegt haben; oder aber er ist Gott, dann wird er dies offenbaren, indem er sich den Martern entzieht und neue Wunder wirkt. (1223)

Luzifer stachelte auch den Neid der Hohenpriester und Schriftgelehrten auf. Sie riefen auf Betreiben des Judas in aller Eile eine Schar Leute zusammen, nämlich heidnische Soldaten mit einem Anführer und eine Menge Juden. Diese sollten mit Judas ausziehen, um das schuldlose Lamm zu ergreifen und «behutsam herbeizuführen» (Mk 14,44), wie der Prophet Jeremias ausdrücklich vorhergesagt hat (Jer 11,19). Jesus sah die Gedanken und das hastige Treiben der gottesräuberischen Priester und wartete den weiteren Verlauf ab. Unterdessen zogen

alle diese Diener der Bosheit aus der Stadt gegen den Ölberg. Sie waren bewaffnet und mit Stricken und Ketten, mit brennenden Fackeln und Laternen versehen, wie Judas ihnen dies angeraten hatte. Dieser fürchtete, Jesus könnte ein Wunder wirken, um ihnen zu entweichen. (1224)

Inzwischen kehrte der Herr zum dritten Male zu seinen Jüngern zurück. Da er sie schlafend antraf, sagte er: «Schlafet nun und ruhet, denn die Stunde ist gekommen, da ihr den Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert sehen werdet. Stehet auf, lasset uns gehen! Der mich überliefert wird, ist nahe» (Mk 14,41f). Jesus sprach diese Worte mit höchster Geduld, Sanftmut und Milde. Die Apostel aber waren, wie die Heilige Schrift sagt (Mk 14,40) verwirrt und wußten nicht, was sie dem Herrn antworten sollten. Dann standen sie auf. Der Herr aber kehrte mit den dreien an den Ort zurück, wo er die übrigen acht Apostel zurückgelassen hatte. Er fand auch diese schlafend. Ihre große Traurigkeit hatte sie überwältigt. Dann ordnete der göttliche Meister an, daß sich alle um ihn als ihr Haupt scharen sollten, damit sie in einer geistlichen Körperschaft gemeinsam den Feinden entgegenziehen könnten. Hiermit gab er den Aposteln zu verstehen, daß eine vollkommene Gemeinschaft die Macht habe, den Satan mit seinem Anhang zu besiegen, und daß dieser nicht imstande sei, sie zu überwinden. Dann gab der Herr allen Aposteln nochmals eine Ermahnung, um sie auf die bevorstehenden Ereignisse vorzubereiten.

Nun hörte man schon den Lärm der Soldaten und Schergen, die kamen, den Herrn zu ergreifen. Jesus trat ein wenig vor, um ihnen entgegen zu gehen. Dabei sprach er mit unaussprechlicher Liebe, mit majestätischer Kraft und mit göttlicher Würde in seinem Herzen folgende Worte: «O du Leiden, nach welchem meine Seele sich sehnt! O ihr Schmerzen, ihr Wunden, ihr Demütigungen, ihr Peinen und ihr Trübsale samt dem schimpflichen Tode, kommet, kommet doch schnell! Das ge-

waltige Feuer der Liebe, mit dem ich nach dem Heile der Seelen verlange, wartet auf euch. Kommet zu dem Schuldlosesten der Menschen; denn er kennt euren Wert. Er hat euch gesucht, nach euch verlangt, um euch sich beworben; aus freiem Willen und mit Freude, nimmt er euch auf. Ja, durch mein sehnliches Verlangen nach euch habe ich euch für mich erkauft, und ich schätze euch so, wie ihr es verdient. Ihr seid verachtet, aber ich will dem abhelfen. Ich will euch zu Ehren bringen und einen hohen Rang, eine höchst erhabene Würde euch verleihen. Es komme der Tod. Ich will schuldlos ihn erdulden und so über ihn triumphieren und denen Leben verdienen, die zur Strafe für die Sünde den Tod verdient haben. Ich gestatte, daß meine Freunde mich verlassen; denn ich allein will und kann in den Kampf treten, um allen den Sieg und Triumph zu erwerben.» (1225)

Während Jesus innerlich sprach, trat Judas vor, um seinen Genossen das verabredete Zeichen zu geben. Er hatte ihnen nämlich gesagt, den er küssen werde, sei sein Meister. So trat also der Verräter zum Herrn und sprach: «Sei gegrüßt, Meister!» (Mk 14,45). Mit dieser verräterischen Handlung war das Verderben des Judas endgültig entschieden. Die Sache Gottes war für immer gerechtfertigt, wenn auch Gottes Gnade und Beistand dem Judas von nun an noch mehr entzogen wurde. Die Frechheit und Verwegenheit des treulosen Jüngers gegen Gott hatte den höchsten Grad der Bosheit erreicht. Er hatte den Glauben an die unerschaffene und erschaffene Weisheit, die in Jesus Christus wohnte, aufgegeben. Darum suchte er, sich als Freund und aufrichtiger Jünger stellend, seine Bosheit zu verdecken. Dieser einzige Verrat schließt so viele und so schreckliche Sünden in sich, daß man sich von seiner Bosheit keine entsprechende Vorstellung machen kann. Judas war ein Ungläubiger, ein Mörder, ein Gotteslästerer. Er war undankbar, grausam, ungehorsam, falsch, lügnerisch, geizig, gottlos,

der Meister aller Heuchler, und all dies gegen die Person des menschengewordenen Gottes. (1226)

Der Herr aber offenbarte eine unaussprechliche Barmherzigkeit und vollkommene Gerechtigkeit. Er erfüllte im höchsten Sinne jene Worte Davids: «Mit denen, die den Frieden haßten, war ich friedlich; wenn ich mit ihnen redete, erhoben sie Streit wider mich ohne Ursache» (Ps 119,6). Als nämlich der göttliche Heiland den Judas umarmte und zu ihm sagte: «Freund! wozu bist du gekommen?» (Matth 26,50) da sandte Er auf die Fürsprache seiner heiligsten Mutter dem Herzen dieses verräterischen Jüngers zugleich ganz besondere, klare Erleuchtungen. In diesem Lichte sah Judas die furchtbare Bosheit seines Verrates. Er sah die Strafen, die seiner warteten, falls er sich nicht aufrichtig bekehrte. Er sah auch ein, daß er vom gütigsten Gott Barmherzigkeit und Verzeihung erhalten würde. Es war dem Judas, als rede Jesus zu seinem Herzen: «Freund! bedenke, daß du durch diesen Verrat dich ins Verderben stürzest und meine huldreiche Sanftmut für dich fruchtlos machst. Willst du meine Freundschaft, so werde ich sie dir nicht verweigern, sofern du nur bereust. Erwäge die schreckliche Vermessenheit, durch einen gleisnerischen Kuß, dieses Zeichen des Friedens, der Ehrfurcht und Freundschaft, mich zu überliefern. Erinnerung dich an die Wohltaten, die du von meiner Liebe empfangen hast. Erinnerung dich, daß ich der Sohn der Jungfrau bin, die dich mit so vielen Gnaden überhäuft und dir während deines Apostolates so oft als liebevolle Mutter Ermahnungen und Ratschläge erteilt hat. Schon allein ihretwegen solltest du eine solche Treulosigkeit nicht begehen, ihren Sohn zu verkaufen und zu überliefern! Sie hat dir niemals ein Leid getan. Ihre Liebe und Sanftmut verdient es nicht, daß du ihr solch grenzenloses Unrecht antust. Hast du dies nun schon vollbracht, so verachte wenigstens ihre Fürsprache nicht; denn sie allein ist mächtig genug bei mir, dir zu helfen. Ihretwegen biete

ich dir die Verzeihung und das Leben an, um das sie mich oft für dich gebeten hat. Sei versichert, daß wir dich lieben. Es ist noch Hoffnung für dich. Wir werden dir unsere Freundschaft nicht verweigern, wenn du sie verlangst. Wenn du sie aber nicht verlangst, so wirst du deine ewige Strafe verdienen.» Doch das göttliche Saatkorn dieser Worte faßte keine Wurzeln im Herzen des unglückseligen Jüngers, das härter war als Diamant und grausamer als das Herz eines wilden Tieres. Judas widerstand der Barmherzigkeit Gottes. (1227)

Kaum hatte Judas durch seinen Kuß das verabredete Zeichen gegeben, trat die Rotte Soldaten heran. So standen zwei Scharen einander gegenüber, zwischen denen ein Abstand und Gegensatz obwaltete, wie ihn in solchem Grade die Welt nie gesehen hat. Auf der einen Seite stand unser Herr Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, als Oberhaupt und Führer aller Gerechten, umgeben von den elf Aposteln, als den vollkommensten Menschen aller Zeiten und den tapfersten Streitern der heiligen Kirche. Bei ihnen waren unabsehbare Scharen himmlischer Geister, die voll Verwunderung über ein solches Schauspiel den Herrn priesen und anbeteten. Auf der andern Seite stand Judas, als Urheber des Verrates, bewaffnet mit Heuchelei und aller Bosheit, begleitet von vielen jüdischen und heidnischen Dienern, die seinen Plan mit aller Grausamkeit ausführen sollten. Inmitten dieser Bande befand sich Luzifer mit einer großen Anzahl Teufeln, die den Judas und seine Helfershelfer antrieben, unerschrocken ihre gottesräuberischen Hände an ihren Schöpfer zu legen. Da redete der Herr die Soldaten an und sprach mit großer Sehnsucht nach dem Leiden, mit Kraft und Würde: «Wen suchet ihr?» Sie antworteten: «Jesus von Nazareth». Jesus entgegnete: «Ich bin es» (Joh 18,4,5). Mit diesen für das Menschengeschlecht unendlich kostbaren und glückseligen Worten erklärte sich Christus als unseren Heiland und Erlöser. Er gab uns damit sichere Unter-

pfänder unsers Heiles und zuverlässige Hoffnung auf die ewige Seligkeit; denn diese hing allein davon ab, daß der Herr sich freiwillig darbot, um uns durch sein Leiden und Sterben zu erlösen. (1228)

Die Feinde Jesu vermochten dieses Geheimnis nicht zu fassen und den Sinn des Wortes: «Ich bin es», nicht zu verstehen. Aber die heiligste Jungfrau, die heiligen Engel und auch die Apostel verstanden vieles davon. Es war, als sagte der Herr: «Ich bin, der ich bin, wie ich zu meinem Propheten Moses gesprochen habe (Ex 3,14); denn ich bin durch mich selbst. Alle Geschöpfe dagegen haben ihr Leben und Dasein von mir. Ich bin ewig, unermesslich, unendlich in der Wesenheit und in den Vollkommenheiten. Ich habe aber meine Herrlichkeit verborgen und bin Mensch geworden, um die Welt zu erlösen durch Leiden und Tod.» Diesem Worte konnten seine Feinde nicht widerstehen. In demselben Augenblick fielen sie alle rücklings zu Boden (Joh 18,6). Nicht nur die Soldaten, sondern auch die Hunde und einige Pferde, die sie bei sich hatten, fielen zu Boden, und alle blieben unbeweglich liegen. Auch Luzifer mit seinen bösen Geistern wurde zur Erde niedergeschmettert, was ihm neue Beschämung und Qual verursachte. In dieser Lage blieben sie unbeweglich, als wären sie tot, ungefähr eine halbe Viertelstunde lang. O Wort Gottes, dessen Lehre so geheimnisvoll und dessen Macht mehr als unüberwindlich ist! Ein einziges Wort aus dem Munde des Herrn, gesprochen mit so großer Sanftmut und Demut, beschämt, zerstört und vernichtet alle Macht und Anmaßung der Menschen und der Hölle. Auch wir Kinder der Kirche erringen die Siege Christi, indem wir die Wahrheit bekennen und nach dem Beispiel des Herrn Sanftmut und Demut von Herzen üben. Man siegt, wenn man mit Taubeneinfalt überwindet und sich überwinden läßt und friedlich nachgibt, nicht aber, wenn man zornigen, blutgierigen Wölfen gleich Widerstand leistet. (1229)

Unser Heiland schaute mit den elf Aposteln die Wirkung seines göttlichen Wortes in dem Sturze dieser Diener der Bosheit und zugleich das Abbild der Züchtigung der Verworfenen und hörte die Fürsprache seiner heiligsten Mutter, die Unglücklichen wieder aufstehen zu lassen. In seinem göttlichen Willen war es nämlich beschlossen, daß Maria diese Gnade erlangen solle. Der Herr betete zu seinem ewigen Vater: «Mein Vater, ewiger Gott, alles hast du in meine Hände gegeben (Joh 13,3) und die Erlösung des Menschengeschlechtes hast du meinem Willen anheimgestellt. Mit der ganzen Kraft meines Willens sehne ich mich, deiner Gerechtigkeit Genugtuung zu leisten und mich dem Tode hinzugeben, um meinen Brüdern die Teilnahme an deinen Gnadenschätzen und an der ewigen Seligkeit zu verdienen.» Kraft dieses wirksamen Entschlusses erteilte der Allerhöchste der ganzen Rotte von Menschen, Teufeln und Tieren die Erlaubnis aufzustehen. Dann sprach Jesus zum zweiten Male zu ihnen: «Wen suchet ihr?» Sie antworteten abermals: «Jesus von Nazareth». Der Herr entgegnete: «Ich habe es euch gesagt, daß ich es bin. Wenn ihr also mich suchet, so lasset diese gehen.» Mit diesen Worten gab er den Soldaten und Knechten die Erlaubnis, ihn zu ergreifen. (1230)

Ein Diener der Hohenpriester namens Malchus legte als erster Hand an Jesus. Obwohl alle Apostel durch Furcht verwirrt und niedergeschlagen waren, glühte doch Petrus voll Eifer für die Ehre und die Verteidigung seines göttlichen Meisters. Er zog sein Schwert und hieb dem Malchus ein Ohr ab (Joh 18,10). Doch Jesus ließ nicht zu, daß noch jemand außer ihm selbst Tod, Wunden und Schmerzen erleide. Auch entsprach es seiner Lehre und seinem Willen nicht, daß seine Person mit Waffengewalt verteidigt werde und das Verhalten von Petrus sollte nicht als Muster gelten, wie man die Kirche zu verteidigen habe. Um diese Lehre zu bestätigen, heilte Jesus das Ohr des Malchus. Zu Petrus sprach er: «Stecke dein Schwert an seinen

Ort! Denn alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?» (1231)

Durch diese Zurechtweisung wurde Petrus belehrt, die Waffen, mit denen die Kirche gegründet und beschützt werden sollte, seien Waffen geistlicher Gewalt, und das Gesetz des Evangeliums lehre nicht, mit Schwertern von Eisen zu kämpfen, sondern durch Demut, Geduld, Sanftmut und vollkommene Liebe den Sieg über den Satan, die Welt und das Fleisch zu erringen. Mit Waffen anzugreifen oder sich zu verteidigen, gezieme nicht den Nachfolgern Christi, sondern den Fürsten der Welt zum Schutze ihrer irdischen Besitzungen.

Nun wandte sich Jesus an seine Feinde und sprach zu ihnen mit großer Majestät: «Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Knüppeln, mich gefangen zu nehmen. Täglich saß ich bei euch und lehrte im Tempel, und ihr ergriffet mich nicht. Aber dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis.» (1232)

Die Rotte hätte durch die Zurechtweisung Jesu erweicht und beschämt werden können. Doch diese Menschen waren ein verfluchtes, unfruchtbares Erdreich, ohne den Tau der Tugenden und wahrer Frömmigkeit. Trotzdem wollte Christus sie zurechtweisen und belehren, damit ihre Missetat weniger entschuldbar sei. Auch deswegen tat er es, um ihre Sünden in Gegenwart der höchsten Seligkeit und Gerechtigkeit nicht ungeahndet und sie nicht ohne Heilmittel zurückkehren zu lassen. Endlich tat er es, um zu zeigen, dass er alles wisse, was geschehen sollte, und daß er sich freiwillig dem Tode und den Händen seiner Mörder überliefere. (1233)

Maria, die reinste Mutter, schaute mit größter Klarheit alles, was sich bei der Gefangennahme Jesu zutrug. Im Lichte der Vision schaute sie alle Geheimnisse und Handlungen ihres göttlichen Sohnes. Als sie jene Schar von Soldaten und Knechten aus

dem Hause des Hohenpriesters abziehen sah, standen auch schon alle Frechheiten und Unehreerbietigkeiten derselben gegen ihren Schöpfer und Erlöser vor den Augen der Mutter. Um sie nach Kräften gutzumachen, lud sie ihre heiligen Schutzengel und noch viele andere Engel ein, vereint mit ihr dem Herrn der Geschöpfe Preis und Anbetung darzubringen zum Ersatz für die Unbilden und Beschimpfungen, die er von jenen schlechten Dienern der Finsternis erfahren musste. Den heiligen Frauen, die mit ihr beteten, teilte sie mit, daß ihr heiligster Sohn nun seinen Feinden gestattet habe, ihn zu ergreifen und zu mißhandeln. Im Verein mit den Engeln und den frommen Frauen erweckte Maria wunderbare Akte des Glaubens und der Liebe. Sie betete an, lobte und verherrlichte die unendliche Gottheit und heiligste Menschheit ihres Sohnes und Schöpfers. Die heiligen Frauen folgten ihrem Beispiele und warfen sich mit ihr zur Erde nieder. Die Himmelsfürsten beteten abwechselungsweise mit ihr die Lobgesänge, in denen Maria die Gottheit und Menschheit ihres liebevollsten Sohnes verherrlichte. So machte sie durch Lob und Verehrung die Unbilden und Unehreerbietigkeiten gut, durch die der Herr von den Kindern der Bosheit beleidigt wurde. Zugleich besänftigte sie die göttliche Gerechtigkeit, damit diese nicht gegen die Verfolger Christi ergrimme und sie vernichte. Nur die heiligste Jungfrau war mächtig genug, die Strafe für solche Verbrechen zurückzuhalten. (1234)

Maria vermochte selbst Gnaden für jene zu erlangen, die den Herrn erzürnten. Den Höhepunkt erreichte diese Barmherzigkeit bei Judas, der seinen Meister mit dem Kusse erheuchelter Freundschaft überlieferte. Maria flehte, von Schmerz durchbohrt und von Liebe überwunden, zum Herrn, er möge doch dem Judas neue Gnadenhilfen gewähren, damit er nicht verloren gehe. Durch diese Bitte gewährte der göttliche Heiland dem Judas jene großen, bereits erwähnten Gnaden gerade im letzten Augenblicke seines Verrates. Hätte der Unglückliche sie ange-

nommen, würde ihm die Mutter der Barmherzigkeit noch viel größere Gnaden und zuletzt die Verzeihung seiner Missetat erwirkt haben. Doch für Judas war alles verloren. (1235)

Als Maria sah, daß die Soldaten und Knechte zu Boden fielen, verherrlichte sie in einem neuen Lobgesange mit den Engeln die göttliche Allmacht und die Kraft der heiligsten Menschheit Jesu. Sie gedachte des Sieges, den der Name des Allerhöchsten errang, als Pharao und seine Heere im Roten Meere ertranken. Sie lobte ihren Sohn und Gott, daß er, der Herr der Heerscharen und der Sieger, sich dem Leiden und Sterben überliefern wollte, um das Menschengeschlecht aus der Gefangenschaft Satans zu erlösen. Sodann bat Maria den Herrn, er möge alle jene, die im Ölgarten zu Boden gestürzt waren, wieder zu sich kommen lassen. Zu dieser Bitte wurde sie durch ihre großherzige Güte und ihr zartes Mitleiden mit diesen Menschen bewogen. Sodann wollte sie in ausgezeichneter Weise das Gesetz der Liebe erfüllen, das befiehlt, den Feinden zu verzeihen und denen, die uns verfolgen, Gutes zu tun.

Im Augenblicke, da unser Herr gefangengenommen und gebunden wurde, fühlte Maria an ihren Händen die Schmerzen der Stricke und Ketten, als wäre sie selbst damit gebunden und gefesselt worden; dasselbe geschah bei den Schlägen und Stößen, die ihr göttlicher Sohn zu leiden hatte. Diese Körperschmerzen waren für U. L. Frau noch ein Trost im Vergleich zu dem viel größeren Liebesschmerz, den sie in ihrer Seele empfunden hätte, falls sie nicht auf diese Weise mit ihrem göttlichen Sohne hätte leiden dürfen. (1236)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, betrachte das bittere Leiden und Sterben Jesu, des Gekreuzigten, Tag und Nacht. Das ist die Wissenschaft der Heiligen, von der die Weltkinder nichts wissen. Sie ist das Brot des Lebens und der Erkenntnis, das die Kleinen sättigt und ihnen Weisheit verleiht, während die stolzen Liebhaber der Welt hungrig bleiben und leer ausgehen. Diese Wissenschaft sollst du fleißig studieren; denn mit ihr werden alle Güter dir zukommen. Mein Sohn hat die Regel dieser verborgenen Weisheit gelehrt, da er sprach: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich» (Joh 14,6). Wenn nun Jesus der Weg und das Leben für die Menschen geworden ist, muß man dann nicht, um diesen Weg zu gehen und diese Wahrheit zu bekennen, dem geschmähten, mißhandelten, gezeißelten, gekreuzigten Heilande nachfolgen? Siehe, wie töricht die Menschen sind, da sie zum Vater kommen wollen, aber nicht durch Christus; da sie mit ihm herrschen wollen, ohne Mitleid mit ihm getragen und selbst gelitten zu haben? Ohne an sein Leiden und Sterben zu denken, ohne dasselbe auch nur etwa zu kosten, noch aufrichtig dafür zu danken, möchten sie im gegenwärtigen und im ewigen Leben Freuden und Ehren genießen, während ihr Schöpfer bitterste Schmerzen gelitten hat, um so in die ewige Glorie einzugehen (Lk 24,26). (1237)

Die ewige Ruhe verträgt sich nicht mit der Schande, nichts gelitten zu haben. Wer seinem Vater nicht nachfolgt, ist kein wahres Kind; wer seinen Herrn nicht begleitet, ist kein treuer Knecht; wer seinem Meister nicht folgt, ist nicht dessen Schüler. Auch ich betrachte jene nicht als meine Verehrer, die mit dem Leiden meines Sohnes und mit meinen Schmerzen kein Mitleid haben. Die liebevolle Besorgnis für das ewige Heil der Menschen bewegt uns, Leiden und Widerwärtigkeiten zu

schicken, damit sie diese, wenn nicht freiwillig und mit Liebe, wenigstens gezwungen annehmen und ertragen und so den sicheren Weg der ewigen Ruhe betreten, nach der sie verlangen. Doch blinde Neigung und Liebe zum Irdischen fesselt und beherrscht sie. Darum finden sie in den Trübsalen keine Freude, in den Mühen keine Erquickung, in den Leiden keinen Trost, in den Widerwärtigkeiten keine Ruhe. Alles dieses verabscheuen sie und nichts, was ihnen beschwerlich ist, verlangen sie. Einige begehren zwar, von der Liebe Gottes verzehrt zu werden; andere flehen um Verzeihung vieler Sünden; noch andere um große Gnaden. Allein nichts von all dem kann ihnen gewährt werden, weil sie nicht im Namen Christi, meines Herrn, darum bitten, d. h. weil sie ihm in seinem Leiden nicht nachfolgen.

(1238)

Umarme also das Kreuz, meine Tochter, und nimm in deinem sterblichen Leben nie einen Trost an ohne das Kreuz. Durch das Betrachten des Leidens Jesu wirst du den Gipfel der Vollkommenheit erreichen und die Liebe einer Braut erwerben. Folge mir hierin nach. Preise und verherrliche meinen göttlichen Sohn wegen der Liebe, mit der er sich für das Heil der Menschen dem Leiden überliefert hat. Endlich sollst du mit innigstem Schmerze beklagen, daß Judas in seinen Treulosigkeiten und Verbrechen mehr Nachfolger findet als Christus. Zahlreich sind die Ungläubigen, zahlreich die schlechten Katholiken, zahlreich die Heuchler, die unter dem christlichen Namen ihren Heiland verkaufen, ausliefern und ihn aufs neue kreuzigen. Über alle diese Übel weine! Damit du auch hierin mir nachfolgest, werden sie dir offenbart.

(1239)

VIERZEHNTE HAUPTSTÜCK

Flucht der Jünger. Verdammung des Judas.

Als die Apostel sahen, daß ihr göttlicher Meister gefangen genommen und gebunden wurde, und daß weder seine Sanftmut, seine milden und mächtigen Worte noch seine Wunder, seine Lehre, sein tadelloser Lebenswandel den Zorn der Knechte zu besänftigen und den Neid der Hohenpriester und Pharisäer zu beschwichtigen vermochten, wurden sie sehr verwirrt. Von natürlicher Furcht befallen, verloren sie den Mut, vergaßen den Rat ihres Meisters, begannen im Glauben zu wanken, und jeder von ihnen überlegte, wie er der Gefahr entgehen könne, die ihnen mit der Gefangennahme ihres Meisters drohte. Da nun die Schar der Knechte und Soldaten über Jesus herfiel, ihn zu fesseln, benützten die Apostel die Gelegenheit und flohen, ohne daß die Juden es bemerkten. Falls der Herr es zugelassen hätte, wäre ohne Zweifel die ganze Schar der Apostel gefangen genommen worden. Doch ihre Zeit war noch nicht gekommen. Jesus hatte der Rotte gesagt: «Wenn ihr mich sucht, so laßt diese gehen, die mich begleiten» (Joh 18,8). (1240)

Luzifer war bei der Flucht der Apostel unschlüssig. Einerseits hätte er gerne die Lehre des Welterlösers und alle seine Jünger ausgerottet, damit kein Andenken an sie geblieben wäre. Die Erreichung dieser Absicht hielt er aber für schwer. Deshalb trachtete er, die Apostel durch seine Eingebungen zu verwirren, damit sie die Flucht ergriffen und nicht Zeugen wären von der Geduld ihres Meisters in seinem Leiden. Der arglistige Drache fürchtete nämlich, die Apostel würden durch das Beispiel des Heilandes im Glauben gestärkt und dann mit größerer Standhaftigkeit Versuchungen widerstehen. Wenn sie dagegen jetzt schon zu schwanken anfangen, dann könnte er sie später durch neue Verfolgungen vollends überwinden. Da er nun sah,

wie die Apostel furchtsam, kleinmütig und von Traurigkeit ganz niedergeschlagen waren, fiel er sie mit rasender Wut an und flüsterte ihnen starken Zweifel und Argwohn gegen ihren Meister ein. (1241)

Sie flohen nach verschiedenen Seiten. Petrus und Johannes blieben beisammen, um ihrem göttlichen Meister von ferne zu folgen und den Ausgang seines Leidens zu sehen. Die Vernunft und das Licht der Wahrheit verwiesen den Aposteln die Treulosigkeit, mit der sie ihren Meister verlassen hatten und feige vor der Gefahr geflohen waren, obwohl sie kurz zuvor versprochen hatten, nötigenfalls mit ihm zu sterben. Die Liebe zu Jesus sowie der Gedanke, daß er wahrer Gott sei, ermutigte sie, ihn wieder aufzusuchen und als seine Jünger der Gefahr und dem Tode zu trotzen. Sie dachten an seine heiligste Mutter, die sicher des Trostes bedürfe. Aus Verzagtheit und Furcht gingen sie jedoch nicht zu ihr. Zu all dem flüsterte Satan ihnen die furchtbarsten Ängste ein, z. B. sie wären Selbstmörder, wenn sie sich dem Tode überlieferten. Ihr Meister könne nicht einmal sich selbst, geschweige denn sie aus den Händen der Hohenpriester befreien. Man werde ihm jetzt das Leben nehmen, sie würden ihn dann nicht mehr sehen, und eben damit würde jede Verpflichtung gegen ihn ein Ende haben. Sein Leben schein zwar tadellos, aber er habe doch einige sehr harte und bisher unerhörte Lehren vorgetragen; deshalb werde er von den Gesetzeslehrern und Hohenpriestern gehaßt. Das ganze Volk sei gegen ihn entrüstet, und es sei doch zu hart, einem Menschen anzuhängen, der voraussichtlich zu einem schmachvollen und schimpflichen Tod verurteilt werde. (1242)

Da nun den Aposteln keine Hoffnung blieb, daß ihr Meister aus der Macht der Hohenpriester frei werde und sein Leben rette, ging ihre Furcht in Traurigkeit und tiefe Schwermut über. Sie waren so verzagt, daß sie sich nirgends sicher glaubten und vor jedem Schatten, bei jedem Geräusche erschrakten. Ihre

Furcht wurde noch gesteigert durch die Treulosigkeit des Judas. Sie fürchteten, dieser werde den Zorn der Hohenpriester auch gegen sie reizen. Petrus und Johannes, die den Herrn feuriger als die andern liebten, leisteten der Furcht und dem Satan stärkeren Widerstand. Sie folgten ihrem Meister in einiger Entfernung. Johannes war mit dem Hohenpriester Annas bekannt. Darauf bauend, folgten die beiden Apostel unserem Herrn mit geringerer Furcht. Sie dachten mit herzlichem Mitleid an den bitteren Schmerz Mariens, verlangten zu ihr zu kommen und sie zu trösten. (1243)

Maria sah vom Zönakulum aus alles, was mit ihrem Sohne und den Aposteln innerlich und äußerlich vorging. Der arglosen Taube gleich war sie niemals gegen die Apostel erzürnt. Nie hielt sie ihnen ihre Treulosigkeit vor; niemals war sie die Ursache und das Werkzeug ihrer Umkehr. Sie betete für die Apostel. Voll Liebe und Mitleid sprach sie in ihrem Herzen: «Einfältige, auserlesene Schäflein, warum verlaßt ihr euren Hirten, der für euch sorgte und euch die Nahrung des ewigen Lebens gab? Warum verlaßt ihr euren Wohltäter und Meister, da ihr Jünger seiner wahren Lehre seid? Vergesst ihr sein sanftes, liebevolles Benehmen, das alle Herzen zu ihm zog? Warum hört ihr auf den Meister der Lüge, der auf euer Verderben sinnt? Wie sanft, gütig und barmherzig ist die Liebe Jesu zu den Menschen! Erweitere deine Milde für diese kleine Herde, die durch die Wut der Schlange verwirrt und zerstreut worden ist. Große Hoffnungen setzest du auf sie, die du als deine Diener auserwählt hast. Du hast Großes an deinen Jüngern getan. Laß so viele Gnaden nicht verloren sein! Verwirf diejenigen nicht, die dein Wille zu Grundsteinen deiner Kirche auserlesen hat! Luzifer soll sich nicht rühmen, daß er unter deinen Augen über den besten Teil deines Hauses und deiner Familie triumphiert habe. Mein Sohn und Herr! Siehe gnädig auf deinen geliebten Jünger Johannes, auf Petrus und Jakobus, die deiner

besonderen Liebe sich erfreuen. Wende deine milden Augen auch auf alle übrigen und demütige den Stolz des Drachen, der sie mit unversöhnlicher Grausamkeit verwirrt hat.» (1244)

Über alle Vorstellung der Menschen und Engel erhaben war die Seelengröße Mariens in dieser Stunde. Zu allen Schmerzen des Leibes und der Seele wegen der Mißhandlungen und Beschimpfungen ihres heiligsten Sohnes kam noch der Schmerz über die Flucht der Apostel. Sie gedachte der besonderen Gnaden, beim Abendmahle und bei der ersten heiligen Kommunion und der dabei erfolgten Erhebung zur priesterlichen Würde. Maria wußte auch, daß die Apostel in Gefahr schwebten, in noch größere Sünden zu fallen. Deshalb vervielfältigte sie ihre Gebete, bis sie von ihrem göttlichen Sohne den Aposteln Hilfe erlangt hatte. Für alle dies war Maria das mächtige, wirksame Werkzeug. Inzwischen aber vereinigte sie in ihrem Herzen allen Glauben, alle Heiligkeit und alle Gottesverehrung der ganzen Kirche. Sie war gleichsam die unverletzliche Arche, in der das Gesetz, das Opfer, das Heiligtum des Neuen Bundes, eingeschlossen war. Ja, Maria allein bildete damals die ganze Kirche. Sie allein glaubte, liebte, hoffte und betete in tiefster Ehrfurcht den Herrn an, den höchsten Gegenstand des Glaubens; und sie tat dies in ihrem Namen, wie im Namen der Apostel und des ganzen Menschengeschlechtes, so daß sie den Mangel an Glauben in allen übrigen Gliedern der Kirche ersetzte. Sie pries ihn mit wunderbaren Lobgesängen; denn der durchdringendste und bitterste Schmerz ihres Herzens vermochte das von der allmächtigen Hand des Allerhöchsten gestimmte Instrument ihrer Seelenkräfte nicht zu verstimmen oder in Unordnung zu bringen. Von ihr galt nicht, was Jesus Sirach sagt, daß Musik zu Trauerzeit ungelegen komme. Maria wußte selbst mitten in ihren Qualen die liebliche Harmonie aller Tugenden noch zu steuern. (1245)

Nun will ich über das unselige Ende des Verräters Judas be-

richten. Der gottesräuberische Jünger kam mit der Rotte, die unsern Herrn gefangengenommen hatte, zum Hause der Hohenpriester, dann zu Kaiphas. Als nun Jesus mißhandelt, gelästert und geschlagen wurde und alles in Stillschweigen, mit wunderbarer Sanftmut und Geduld ertrug, fing Judas an, über seine Treulosigkeit nachzudenken. Er erinnerte sich an die Wunder, die Lehre und an die Wohltaten des Herrn. Es trat auch vor seinen Geist die Güte und Sanftmut der heiligsten Jungfrau Maria, die Liebe, mit der sie an seiner Rettung gearbeitet, und die verstockte Bosheit, mit der er dem Sohne und der Mutter so großes Unrecht getan. Alle seine Sünden standen vor ihm wie ein undurchdringliches Chaos, wie ein erdrückender Berg. (1246)

Judas war jedoch von der göttlichen Gnade verlassen, seitdem er unseren Erlöser mit einem Kusse verraten hatte. Obwohl er nun nach den geheimen Ratschlüssen Gottes sich selbst überlassen war, stellte er doch jene Erwägungen an. Mit Zulassung der göttlichen Gerechtigkeit wurden sie ihm teils von seinem natürlichen Verstande dargeboten, teils vom Satan einge-flüstert. Luzifer erweckte in Judas den lebhaftesten Schmerz über seine Sünden. Dieser hatte weder das rechte Endziel noch den rechten Beweggrund. Es reute ihn nicht, weil er Gott beleidigt hatte, sondern weil er fürchtete, er werde jetzt bei den Menschen in Schande dastehen; sein Meister, ein mächtiger Wundertäter, werde schweres Unglück über ihn bringen, und es werde ihm nicht möglich sein, dieser Strafe zu entgehen, da überall in der ganzen Welt das Blut des Gerechten gegen ihn zum Himmel schreie. Da geriet Judas ganz in Verwirrung, in geistige Finsternis und in verzweiflungsvolle Wut gegen sich selbst. Er entfernte sich aus der Gesellschaft der Menschen und war schon daran, sich im Hause der Hohenpriester von der Höhe herabzustürzen. Allein er konnte es nicht ausführen. Da ging er hinaus, biß sich wie ein wütendes Tier in Hände und

Arme, gab sich unsinnige Schläge auf den Kopf, rauft sich die Haare und stieß Flüche und Verwünschungen über sich selbst aus als über den elendesten und unglücklichsten Menschen.

(1247)

Als Luzifer den Judas so weit gekommen sah, gab er ihm den Gedanken ein, zu den Priestern zu gehen, seine Sünde einzugehen und ihnen das Geld zurückzugeben. Judas tat dies eiligst und sagte mit lauter Stimme: «Ich habe gesündigt, da ich unschuldiges Blut verraten habe» (Matth 27,4). Sie aber, nicht weniger verstockt als Judas sagten, er hätte es vorher überlegen sollen. Die Absicht Luzifers hierbei war, den Tod des Herrn womöglich noch zu verhindern. Durch die abweisende Antwort der Hohenpriester verlor Judas vollends das Vertrauen und überzeugte sich, daß es unmöglich sei, den Tod seines Meisters zu verhüten. Ebenso urteilte Satan, obwohl er durch Pilatus noch weitere Anstrengungen machte. Da ihm aber Judas für seine Absichten nicht mehr dienen konnte, so vermehrte er dessen Traurigkeit und Verzweiflung und redete ihm zu, er solle sich das Leben nehmen, um nicht noch härtere Qualen erwarten zu müssen. Judas ging hinaus aus der Stadt und erhängte sich an einem dürren Baume. So endigte derjenige als Selbstmörder, der zuvor ein Gottesmörder geworden war. Dieser unglückliche Tod des Judas fand am Freitag mittag um zwölf Uhr statt, noch ehe unser Heiland starb. Es war nicht geziemend, daß der Tod Jesu und die Vollendung unserer Erlösung zusammenfalle mit dem fluchwürdigen Tode des verräterischen Jüngers, der die Erlösung mit höchster Bosheit verachtet hatte.

(1248)

Die Teufel entführten sogleich die Seele des Judas zur Hölle. Sein Leib aber blieb hängen, barst entzwei, und die Eingeweide fielen heraus, zum Entsetzen aller, die es sahen. Der Leib blieb drei Tage lang öffentlich hängen. Zwar versuchten die Juden, ihn vom Baume abzunehmen und heimlich zu beerdigen; denn

dieses Schauspiel war für die Pharisäer und Priester höchst beschämend, weil es ein unwiderlegbares Zeugnis ihrer Bosheit war. Nach drei Tagen verfügte die göttliche Gerechtigkeit, daß die Teufel ihn abnahmen und zu seiner Seele brachten, damit Judas in der Tiefe der Hölle mit Seele und Leib ewig seine Sünde büße. Weil das, was mir über die Strafe und Pein des Judas mitgeteilt wurde, geeignet ist, heilsame Furcht einzuflößen, will ich dem erhaltenen Auftrage zufolge alles berichten, wie es mir gezeigt wurde. Unter den dunklen Höhlen der höllischen Kerker war eine noch leer. Die Teufel hatten nämlich noch keine Seele dahinein stürzen können, obgleich sie es in ihrer Grausamkeit von Kain an bis zu jenem Tage versucht hatten. Die Hölle selbst war über diese Unmöglichkeit verwundert, weil sie das Geheimnis nicht kannte, bis die Seele des Judas kam. Diese stießen sie in jenen Kerker hinunter, in dem sich noch nie ein Verdammter befunden hatte. Dieser Kerker, wo die Qualen und Feuerflammen schrecklicher sind als in der ganzen übrigen Hölle, war für jene Christen bestimmt, die trotz der empfangenen Taufe verloren gehen, weil sie die Sakramente, die Lehre, das Leiden und Sterben des Erlösers, sowie die Fürsprache seiner heiligsten Mutter sich nicht zunutze machen. Judas war der erste, der an diesen Wohltaten überreichen Anteil erhalten und sie in schrecklicher Weise verachtet hatte; deshalb war er auch der erste, der an diesen Ort kam.

(1249)

Es ist mir befohlen worden, dieses Geheimnis eingehend zu beschreiben zur Mahnung und Warnung für alle Christen, namentlich für die Priester, Kirchenvorsteher und Ordensleute, die den heiligen Leib und das kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi häufiger empfangen und wegen ihres Amtes und Standes vertrauter mit ihm sind. Die Teufel quälten den Judas mit unbeschreiblicher Grausamkeit, weil sie durch Christi Leiden und Tod besiegt und die Herrschaft über die Welt verlieren würden. Den Zorn, den sie deswegen gegen den göttlichen Hei-

land und seine heiligste Mutter aufs neue faßten, lassen sie, soweit es ihnen gestattet ist, an allen denen aus, die dem verräterischen Jünger folgen und gleich ihm die Lehre des Evangeliums, die Sakramente des Neuen Bundes und die Frucht der Erlösung verachten. Es ist billig, daß die bösen Geister, als Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit, die Undankbarkeit der Erlösten gegen ihren Erlöser züchtigen. Mögen die Kinder der heiligen Kirche diese Wahrheit aufmerksam erwägen. Dadurch werden sie ganz gewiss im Verstande erleuchtet und im Herzen angetrieben, sich einer so schrecklichen Gefahr nicht auszusetzen.

(1250)

Während des ganzen Leidens Jesu Christi war Luzifer mit seinen Dienern der Bosheit stets darauf bedacht, sich endlich einmal Gewißheit darüber zu verschaffen, ob Christus der Messias und Erlöser der Welt sei. Als er dann im Garten sich wieder erheben durfte, sagte er zu den übrigen bösen Geistern: «Es ist nicht möglich, daß ein bloßer Mensch solche Macht besitzt. Dieser ist ohne Zweifel Gott und Mensch zugleich. Er wird durch sein Sterben die Erlösung bewerkstelligen und Gott Genugtuung leisten; dann ist es um unsere Herrschaft geschehen, und unsere Wünsche sind vereitelt. Wir haben verkehrt gehandelt, da wir auf seinen Tod hinarbeiteten. Können wir aber seinen Tod nicht mehr hindern, so wollen wir wenigstens erproben, wie weit seine Geduld geht, wenn seine Todfeinde ihn mit gottloser Grausamkeit quälen. Treiben wir sie an, ihren Grimm an ihm auszulassen, damit sie seinen Zorn erregen: dann wollen wir sehen, welche Wirkungen dies in ihm hervorbringen wird.» Doch aus gewissen geheimnisvollen Gründen vermochten sie nicht alle ihre boshaften Pläne zur Ausführung zu bringen. Unser Herr ließ keine anderen zu als jene, die er leiden wollte und geziemend fand.

(1251)

Auch Maria trat der anmaßenden Bosheit Luzifers hindernd entgegen. Alle Pläne des höllischen Drachen waren ihr offen-

bar. Bald verhinderte sie mit unumschränkter Gewalt die Eingebungen des Satans ganz, so daß er sie den Peinigern des Herrn gar nicht zuflüstern konnte. Bald flehte sie zu Gott, er möge nicht geschehen lassen, was Satan den Schergen eingab, und sie selbst vereitelte es mittels ihrer heiligen Engel. Wenn dagegen Maria erkannte, ihr göttlicher Sohn wolle diese oder jene Mißhandlungen leiden, leistete sie keinen Widerstand, und es geschah dann, was Gott zuließ. Maria erkannte auch alles, was bei dem unseligen Tode des Judas vorfiel: seine Qualen, seinen Platz in der Hölle, den er für alle Ewigkeit einnehmen muß als Meister der Heuchelei und als Vorläufer aller derer, die unsern Heiland mit dem Herzen und mit der Tat verleugnen, indem sie nach den Worten des Jeremias (Jer 17,13) die Quelle des lebendigen Wassers, unseren Herrn, verlassen, um in den Staub geschrieben und ausgeschlossen zu werden von dem Himmel, wo die Auserwählten eingeschrieben sind. Alles dieses schaute die Mutter der Barmherzigkeit und über alles weinte sie bitterlich. Sie flehte zum Herrn für das Heil der Menschen und bat, er möge sie vor solcher Blindheit und dem schrecklichen Verderben bewahren. Dabei unterwarf sie sich aber in die verborgenen und gerechten Urteile seiner göttlichen Vorsehung.

(1252)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, du bist erstaunt über das unselige Los des Judas und über den Fall der Apostel. Ich sage dir in Wahrheit: würden alle Kinder der Kirche dies Beispiel gebührend beherzigen, sie fänden darin die heilsame Warnung, den gefährvollen Zustand des sterblichen Lebens zu fürchten. Alle Gnaden, die sie empfangen haben, sind doch immerhin geringer als die der Apostel. Wenn diese nun trotzdem so zahlreiche Gnaden und

die Pflicht, denselben zu entsprechen, vergessen haben, und einer von ihnen tiefer fiel als irgendein anderer Mensch, wie sollten also diejenigen nichts zu fürchten haben, die nicht Apostel sind! (1253)

Aus dem Verderben des Judas und aus seiner gerechten Strafe ersieht man, wohin die Laster und der böse Wille einen Menschen führen können, der sich ihnen und dem Satan hingibt, die Einsprechungen und Gnadenhilfen Gottes aber verachtet. Ich füge noch bei: Nicht nur die Qualen des Verräters Judas, sondern auch die Peinen vieler Christen, die mit ihm verlorengehen und in den nämlichen Ort der Pein hinabsteigen, sind größer als die Qualen mancher Teufel. Denn mein göttlicher Sohn ist nicht für die bösen Engel gestorben, wohl aber für die Menschen. Den bösen Geistern kam die Frucht der Erlösung nicht zugute, während sie den Kindern der Kirche in den Sakramenten mitgeteilt wird. Die unvergleichliche Wohltat der Erlösung geringzuschätzen, ist also nicht so sehr die Sünde des Satans als vielmehr die der Gläubigen, und ihnen gebührt für diese Verachtung auch eine besondere Strafe.

Daß Luzifer und seine Diener sich täuschten und Christus bis zu seinem Tode nicht als den wahren Gott und Erlöser erkannten, dies quält sie noch immer in allen ihren Geisteskräften. Aus diesem Schmerze entspringt in ihnen ein furchtbarer Grimm gegen die Erlösten überhaupt, namentlich aber gegen die Christen, denen die Erlösung und das Blut des Lammes in reicherem Maße zugewendet wird. Darum arbeiten die bösen Geister mit aller Anstrengung darauf hin, daß die Gläubigen das Werk der Erlösung vergessen und sich nicht zunutze machen. In der Hölle aber zeigen sie sich dann gegen die schlechten Christen ganz besonders wütend und erbost, und sie würden sie ohne jedes Erbarmen noch mehr peinigen, wenn nicht die göttliche Gerechtigkeit anordnete, daß die Strafe den Sünden entspreche. Gott überläßt die Strafe nicht der Willkür der

bösen Geister, sondern setzt in seiner unendlichen Macht und Weisheit das Maß derselben fest, so daß selbst bis an diesen Ort die Güte des Herrn waltet. (1254)

Aus dem Falle der übrigen Apostel sollst du, meine Tochter, ersehen, welche Gefahr für den gebrechlichen Menschen darin liegt, daß er selbst bei dem Empfange der größten Gnaden und Wohltaten sich daran gewöhnt, hartherzig, nachlässig und undankbar zu sein. Durch Unachtsamkeit und irdische Anschauung sind die Apostel gefallen. Denn die Wunder, die Lehre, die Beispiele, die sie vor Augen hatten, fielen in den Bereich der Sinne. Sie waren zu wenig eingedrungen in die Geheimnisse und in den Geist dessen, was sie in der Schule ihres Meisters gesehen und gehört hatten. Meine Tochter, sei du eine geistliche Schülerin, nicht eine irdisch gesinnte. Bleibe nicht bei dem Sinnlichen und Äußerlichen stehen! Erhebe deinen Geist zu dem Geistigen, das mit dem inneren Lichte erfaßt wird. Ich verlange von dir, daß du jede Vorstellung von den Geschöpfen aus deinem Innern austilgest, damit du fähig seiest, meine heilbringende Lehre zu empfangen und meinem Beispiele zu folgen. (1255)

FÜNFZEHNTE HAUPTSTÜCK

Jesus vor dem Hohenpriester Annas

Von dem Leiden, den Beschimpfungen und Mißhandlungen unseres Heilandes sollten wir mit so lebendigen und kräftigen Worten sprechen, daß sie wie ein zweischneidiges Schwert unsere Herzen mit dem lebendigsten Schmerze durchbohren würden. Die Pein unseres Heilandes war keine gewöhnliche, und es ist kein Schmerz zu finden, der seinem Schmerze gleich wäre (Klagel 1,12). Durch Worte voll Leben und Kraft müßte ich sein Leiden schildern. Leider kann ich meinen Worten die gebührende Ausdruckskraft nicht geben. Möge, was den Worten abgeht, ersetzt werden durch die Kraft und Lebendigkeit des Glaubens, durch unsere Teilnahme, unsere Dankbarkeit und unsere Liebe. (1256)

Nachdem Jesus gebunden und gefesselt war, wurde er vom Ölgarten zum Hause der Hohenpriester geführt, zuerst zu Annas. Die wilde Rotte war von Judas gewarnt worden, Jesus nicht zu trauen (Mk 14,44), sondern ihn stark zu binden; denn er sei ein Zauberkünstler und könnte sich ihren Händen entwinden. Auch Luzifer mit seinen Fürsten der Finsternis hetzte die Leute auf, unseren Herrn mit gottloser Grausamkeit, ohne Menschlichkeit und ohne Rücksicht, zu behandeln. Sie waren alle gehorsame Werkzeuge Luzifers. Sie banden den Heiland mit einer Kette von großen Eisenringen. Nachdem sie Lenden und Hals umwunden hatten, blieben die beiden Enden der Kette frei. An diesen Enden waren Handschellen angebracht und damit fesselten sie die Hände des Herrn, der die Himmel und das ganze Weltall erschaffen hat. Doch selbst diese unerhörte Fesselung schien ihnen nicht sicher genug. Sie nahmen noch zwei lange Stricke, um den Herrn zu binden. Einen legten sie um seinen Hals, kreuzten denselben über der Brust und wan-

den ihn um den Leib; dabei machten sie starke Knoten und ließen zwei lange Enden des Strickes frei, damit zwei Soldaten den Herrn daran ziehen und schleppen könnten. Der zweite Strick diente dazu, ihm die Arme zu binden. Sie wanden denselben auch um seine Lenden und ließen am Rücken, wo die Hände des Herrn gebunden waren, zwei lange Enden herabhängen, damit zwei andere ihn daran ziehen könnten. (1257)

Der Allmächtige und Heilige ließ sich binden, als wäre er der größte Verbrecher, der Schwächste unter den Menschen. Er ließ sich fesseln, weil er unser aller Missetaten und die Schwachheit oder Unfähigkeit zum Guten auf sich genommen hatte (Is. 53,6). Die Knechte mißhandelten ihn nicht nur mit den Händen, Stricken und Ketten, sondern auch mit ihren Zungen. Gleich giftigen Schlangen spieen sie das Gift ihrer sarkrilegischen Gesinnung durch unerhörte Beschimpfungen, Schmähreden und Gotteslästerungen gegen den aus, der von Engeln und Menschen angebetet und im Himmel und auf Erden gepriesen wird. Vom Ölberge zogen alle mit großem Lärm und Geschrei in die Stadt. Mit unerhörter Gewalttätigkeit trieben und stießen sie ihn bald eilig vorwärts, bald hielten sie ihn auf und zogen rückwärts; bald zerrten sie ihn auf die rechte oder linke Seite, je nachdem sie selbst von der Gewalt des Teufels gezogen waren. Oft warfen sie ihn zu Boden, und da seine Hände gebunden waren, fiel er auf sein anbetungswürdiges Angesicht zur Erde nieder, so daß es verwundet und mit Staub bedeckt wurde. War er gefallen, dann stürzten sie auf ihn los, gaben ihm Stöße und Fußtritte, traten sogar sein Antlitz und sein Haupt mit Füßen. Alle Mißhandlungen vollführten sie mit Freudengeschrei und Hohngelächter und bedeckten so den Herrn mit Schmach. (1258)

Während Luzifer diese gottlose Wut in seinen Dienern anschürte, beobachtete er höchst aufmerksam alle Handlungen unseres Heilandes. Er wollte seine Geduld ermüden und sehen,

ob Jesus bloßer Mensch sei. Die Ungewißheit hierüber war für seinen Hochmut peinlicher als alle seine großen Qualen. Da nun Luzifer die Sanftmut, die Geduld und Milde Christi wahrnahm und daß er alle diese Pein mit ruhigem, würdevollem Angesichte, ohne jede Verwirrung oder Aufregung hinnahm, da wurde der höllische Drache noch wütender. Gleich einem unbändigen und rasenden Menschen hätte er mit anderen bösen Geistern die Stricke gern selbst ergriffen, um den Herrn noch stärker zu zerren und durch noch größere Grausamkeit die Sanftmut des Herrn zu reizen. Doch daran hinderte ihn die heiligste Jungfrau Maria. Vom Zönakulum aus schaute die Gottesmutter alles, was vorging. Sie machte von ihrer königlichen Gewalt Gebrauch und verbot Luzifer, unserem Herrn ein Leid anzutun. Augenblicklich waren die Kräfte des bösen Feindes gelähmt. Es geziemte sich nicht, daß Satan auf solche Weise am Leiden und Sterben des Erlösers sich beteiligte. Dagegen wurde gestattet, daß er seine bösen Geister gegen den Herrn aufreizte, und daß diese dann die Juden aufhetzten. Letztere hatten ihren Willen und konnten ihre Zustimmung geben oder verweigern. So wandte sich denn Luzifer an seine bösen Geister und sagte: «Was ist doch dies für ein Mensch, der uns durch seine Geduld und durch seine Werke derart quält und zugrunde richtet? Seit Adam war niemand im Leiden so geduldig und ruhig. Ist er der Messias, so wird er ohne Zweifel den Himmel öffnen und den Weg verschließen, auf dem wir die Menschen in unsere ewigen Qualen führen. Dann sind wir überwunden, und unsere Pläne sind vereitelt. Ist er aber nur ein bloßer Mensch, so kann ich es doch nicht ertragen, daß Er den übrigen ein so mächtiges Beispiel der Geduld gibt. Kommt also, ihr Diener meiner erhabenen Größe! Wir wollen ihn verfolgen durch seine Feinde, die, meiner Herrschaft gehorsam, meinen wütenden Neid gegen Ihn in sich aufgenommen haben.»

(1259)

Jesus unterwarf sich dem grausamen Zorne seiner Verfolger. Er verbarg die Macht, mit der er sie hätte vernichten können, damit unsere Erlösung desto überreicher werde. So kamen denn die Schergen mit dem gebundenen und mißhandelten Heilande zum Hause des Annas, wo sie ihn als einen des Todes würdigen Verbrecher vorstellten. Es war nämlich bei den Juden Sitte, die todgeweihten Verbrecher auf solche Art gebunden vorzuführen. So kündigten sie also dem Herrn beim Vorführen das Urteil schon an, ehe der Richter es ausgesprochen hatte. Annas kam in einen großen Saal und setzte sich voll Stolz und Anmaßung auf den Richterstuhl. Alsdann nahm Luzifer, der Fürst der Finsternis, umringt von einer großen Menge böser Geister, an seiner Seite Platz. Die Knechte und Soldaten stellten den gefesselten Jesus dem Hohenpriester vor mit den Worten: «Hier bringen wir dir, o Herr, diesen schlechten Menschen, der mit seinen Zauberstücken und Missetaten ganz Jerusalem und Judäa beunruhigt hat. Doch diesmal hat ihm seine Zauberkunst nicht geholfen, unseren Händen zu entwischen.»

(1260)

Jesus war von zahllosen Engeln umgeben, die ihn anbeteten und lobpriesen. Die Engel staunten, daß sich der Sohn Gottes gleich einem Sünder und Verbrecher vorstellen ließ, und der gottlose Priester als Gerechter und Eiferer für die Ehre des Herrn sich gebärdete, da er doch darauf ausging, in sakrilegischer Bosheit dem Herrn nicht bloß die Ehre, sondern auch das Leben zu rauben. Die Engel staunten, wie das liebevollste Lamm, der Weissagung des Isaias (53, 7) gemäß, verstummte und seinen Mund nicht öffnete. Der Hohepriester befragte den göttlichen Heiland über seine Jünger und seine Lehre. Jesus, der Lehrer der Heiligkeit, opferte diese Demütigung wie ein Schuldiger und Verbrecher seinem himmlischen Vater auf. Demütig antwortete er: «Ich habe öffentlich geredet. Ich habe allezeit in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden

zusammenkommen. Im Verborgenen habe ich nichts geredet. Was fragst du mich? Frage jene! Sie wissen, was ich sie gelehrt habe.» Er berief sich auf seine Zuhörer, weil die Wahrheit und Tugend sogar vor den größten Feinden sich selbst verteidigt und rechtfertigt. (1261)

Obwohl nun die Antwort des Herrn voll Weisheit war und der Frage ganz entsprach, trat doch einer der Diener des Hohenpriesters mit furchtbarer Verwegenheit heran und gab dem Heilande einen Backenstreich, indem er sagte: «Antwortest du so dem Hohenpriester?» (Joh. 18,22). Der Herr nahm diese Unbill an. Er betete zum himmlischen Vater für den Beleidiger und war bereit, auch die andere Wange darzubieten, um so vollständig zu erfüllen, was er selbst gelehrt hatte (Matth. 5,39). Dem Knecht aber antwortete der Herr mit großer Ruhe und Sanftmut: «Wenn ich unrecht geredet habe, so beweise es. Habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?» (Joh. 18,23). O Schauspiel, bewunderungswürdig für die himmlischen Geister! Wie müssen beim bloßen Anhören dieses Berichtes die Säulen des Himmels zittern! Dieser Herr, der hier geschlagen wurde, ist derselbe, von dem Job sagt, daß er ist «weisen Herzens und starker Kraft, so daß niemand sich ihm widersetzen und dabei Frieden haben kann. Er versetzt die Berge in seinem Grimme, noch ehe sie es wissen können. Er rüttelt die Erde von ihrem Orte und stößt ihre Säulen gegeneinander. Er gebeut der Sonne, und sie geht auf. Er schließt wie unter Siegel die Sterne. Er tut Großes und Unbegreifliches. Seinem Zorne kann niemand widerstehen, und vor ihm beugen sich, die den Erdkreis tragen» (Job. 9,4-13). Aus Liebe zu uns Menschen läßt er sich nun von einem gottlosen Knechte einen Backenstreich in das Angesicht geben! (1262)

Der Diener war durch die demütige und machtvolle Antwort des göttlichen Heilandes in seiner Bosheit beschämt. Doch weder die Beschämung dieses Knechtes, noch die Beschämung,

die der Hohepriester hätte empfinden sollen, daß ein solches Verbrechen vor seinen Augen begangen wurde, hatte die Wirkung, daß diese beiden Gottlosen ihren Zorn gegen den Urheber des Lebens mäßigten. Während sie nun mit ihren Unbilden fortfuhren, kamen Petrus und Johannes zum Hause des Annas. Da Johannes daselbst bekannt war, konnte er ohne Schwierigkeiten eintreten, während Petrus draußen blieb, bis ihn die Türhüterin auf die Bitte des Johannes eintreten ließ (Joh. 18,16ff.), damit er sehen könnte, was dem Heiland begegnete. Die beiden Apostel traten nun in den Vorhof des Hauses, der sich vor dem Gerichtssaale des Hohenpriesters befand. Petrus stellte sich zum Feuer; denn es war eine kalte Nacht. Die Türhüterin betrachtete ihn und sagte: «Bist du nicht einer von den Jüngern dieses Menschen?» Die Magd stellte diese Frage mit einem verächtlichen Tone, weshalb Petrus sich schämte und, von Furcht überwältigt, antwortete: «Ich bin es nicht.» Nach dieser Antwort verließ er diese Gesellschaft und ging aus dem Hause des Annas hinaus. Doch folgte er später seinem Meister zu dem Hause des Kaiphas, wo er den Herrn noch zweimal verleugnete. (1263)

Die Verleugnung durch Petrus verursachte dem göttlichen Meister einen größeren Schmerz als jener Backenstreich. Er flehte für seinen Apostel zum himmlischen Vater um Gnade und Verzeihung. Maria schaute von ihrem Betzimmer aus alles, was vorging. Da sie den Gnadenthron samt dem Sühneopfer, nämlich ihren im heiligsten Sakramente gegenwärtigen Sohn und Herrn trug, wandte sie sich an ihn, um unter heldenmütigen Akten des Mitleidens, der Danksagung, der Verehrung und Anbetung ihre Bitten und Liebesanmutungen ihm darzubringen. Als die gütigste Mutter schaute, wie Petrus den Herrn verleugnete, weinte sie bitterlich und hörte nicht auf zu weinen, bis sie inne ward, daß der Allerhöchste ihn vom Falle wieder aufrichten werde. Maria empfand auch alle Schmerzen der

Wunden und Mißhandlungen ihres Sohnes, und zwar an denselben Stellen ihres jungfräulichen Leibes, an denen der Herr sie litt. Da sie noch den Seelenschmerz zu dulden hatte, ihren göttlichen Sohn leiden zu sehen, kam es so weit, daß sie blutige Tränen vergoß. Während der Mißhandlungen, Lästerungen und Schmähungen forderte sie die heiligen Engel auf, mit ihr ihren Schöpfer zu verherrlichen und anzubeten, zum Ersatz für die Beleidigungen, die er von den Sündern erduldet. (1264)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, durch das himmlische Gnadenlicht erkennst du, was Jesus und ich für das Menschengeschlecht gelitten haben, aber zugleich auch, wie schlecht uns die herzlose, undankbare Welt so große Wohltaten vergilt. Die Macht der erkannten Wahrheit ruft in dir zahlreiche Affekte des Staunens, des Schmerzes, der Betrübnis und des Mitleidens wach. Was werden aber erst die Engel und Heiligen empfinden? Was werde ich in der Anschauung des Herrn denken, wenn ich auf die Welt herabblicke und sehe, in welcher furchtbarer Gleichgültigkeit die Gläubigen dahingleben? Ich sage dir in Wahrheit, meine Tochter, nur meine Fürsprache und die Verdienste meines göttlichen Sohnes, die ich dem himmlischen Vater vorstelle, sind imstande, die Strafe noch aufzuhalten und den gerechten Zorn Gottes zu besänftigen, daß er die Welt nicht vernichtet und die Geißel seines Zornes nicht schwingt über die Kinder der Kirche, die den Willen des Herrn zwar wissen, aber ihn nicht erfüllen. Ich finde so wenige, die mit mir trauern und meinen Sohn in seinem Leiden trösten. Diese Hartherzigkeit wird am Tage des Gerichtes die schlechten Christen am allermeisten drücken und mit Schande bedecken. Dann werden sie mit unheilbarem Schmerze sehen, daß sie nicht bloß undankbar, sondern un-

menschlich und grausam gewesen sind gegen meinen allerheiligsten Sohn, gegen mich, und gegen sich selbst. (1265)

Erwäge, wieviel es meinen Herrn gekostet hat, die Menschen mit seinem Vater zu versöhnen und ihnen seine Freundschaft zu verdienen. Weine und traue darüber, daß so viele aus allen Kräften daran arbeiten, das zu vernichten, was den Herrn Blut und Leben gekostet hat, und was ich seit meiner Empfängnis zum Heile der Menschheit erlebe. Stimme Trauerklage an in deinem Herzen, daß die heuchlerischen und sakrilegischen Hohenpriester in der heiligen Kirche so zahlreiche Nachahmer finden. Hoffart und Weltpracht sind auf den Thron erhoben. Demut, Wahrheit, Gerechtigkeit und alle Tugenden sind unterdrückt und in den Staub getreten. Der heilige Glaube kann sich nicht ausbreiten und ist in vielen Katholiken untätig und erstorben. Die evangelischen Räte sind vergessen, die Gebote Gottes sind mit Füßen getreten, die Liebe ist fast ganz ausgelöscht. Mein Sohn hat in Geduld und Sanftmut seine Wangen dargebracht, um geschlagen zu werden. Wo sind aber heutzutage jene, die seinem Beispiele folgen und eine Beleidigung verzeihen? Das Gegenteil ist von der Welt zum Gesetze erhoben, nicht bloß von den Ungläubigen, sondern auch von den Kindern des Glaubens und des Lichtes. (1266)

Meine Tochter, tue, was ich mein ganzes Leben getan habe: Zum Ersatz für die Gotteslästerungen habe ich dem Herrn Lobpreisungen dargebracht, für die Flüche Akte der Verherrlichung, für den Unglauben Akte des Glaubens und so für alle anderen Beleidigungen. Fliehe ferner jene Gefahren, die der Verkehr mit den Menschen mit sich bringt. Das Beispiel Petri diene dir zur Warnung; denn du bist nicht stärker als dieser Apostel. Wenn du aus Schwachheit in einen Fehler fallen solltest, so unterlasse nicht, wie Petrus zu weinen, meine Fürbitte nachzusuchen und durch Geduld in Widerwärtigkeiten zu sühnen. Ich sage dir: es gibt für die Seele keine heilsamere und

nützlichere Übung als das Leiden. Das Leiden gibt Licht, das Leiden gibt richtiges Urteil, das Leiden reißt das Menschenherz los von den irdischen Dingen und führt es zu Gott. Gott aber kommt ihm entgegen; denn er ist nahe denen, die in Trübsal sind, um sie zu befreien und zu beschützen. (1267)

SECHZEHNTE HAUPTSTÜCK

Jesus vor dem Hohenpriester Kaiphäs

Bald nach dem Verhör im Hause des Annas wurde Jesus gebunden zu Kaiphäs geschickt, der sein Schwiegersohn war. Dort waren die Schriftgelehrten und vornehmsten des Volkes versammelt. Beim Anblick der unüberwindlichen Sanftmut Jesu gerieten die bösen Geister in eine unbeschreibliche Wut. Die inneren Akte seiner heiligsten Menschheit vermochten sie nicht zu erspähen; in den äußeren aber fanden sie keine ungeordnete Regung. Über eine solche Seelengröße war der höllische Dämon ganz verwundert und zugleich erbittert. Diese seine Wut flößte der böse Feind allen Pharisäern, Schriftgelehrten und Dienern der Priester ein, damit sie dem Herrn die abscheulichsten Mißhandlungen zufügen möchten. Diese waren bereit, alle Eingebungen Satans auszuführen, soweit Gott es zuließ. (1268)

So zog denn die ganze Bande der höllischen Geister und Unmenschen vom Hause des Annas ab und führte den göttlichen Heiland zum Hause des Kaiphäs. Dieser und der hohe Rat empfingen Jesus mit lautem Hohngelächter, weil sie ihn nun in ihrer Gewalt sahen. O Geheimnis der höchsten Weisheit des

Himmels! O Torheit der teuflischen Unwissenheit, o Blindheit und Beschränktheit der Menschen! Welch unermeßlichen Abstand gewahre ich zwischen euch und den Werken Gottes! Wenn der König der Glorie, mächtig im Kriege (Ps. 23,8), die Laster, den Tod, die Sünde durch die Tugenden der Geduld, der Demut, der Liebe als «Herr aller Tugenden» überwindet, dann meint die Welt, sie habe ihn durch ihre Frechheit und Hoffart besiegt. Jesus opferte dem ewigen Vater diesen Triumph seiner Sanftmut und Demut über die Sünde auf. Er betete für seine Verfolger. Seine heiligste Mutter verrichtete in demselben Augenblick das nämliche Gebet für ihre und ihres göttlichen Sohnes Feinde. So herrschte zwischen Sohn und Mutter eine wunderbare, liebevolle Harmonie und Gleichförmigkeit, auf die der ewige Vater mit höchstem Wohlgefallen schaute. (1269)

Der Hohepriester Kaiphäs war von tödlichem Haß und Neid gegen den göttlichen Heiland ganz entflammt. An seiner Seite befand sich Luzifer samt all den bösen Geistern. Die Schriftgelehrten und Pharisäer glichen blutdürstigen Wölfen. Sie freuten sich alle, wie der Neidische tut, wenn er jenen, von dem er übertroffen wird, gestürzt und erniedrigt sieht. Bestochene Zeugen sollten ein falsches Zeugnis gegen Jesus ablegen. Aber ihre Zeugnisse stimmten nicht einmal unter sich selbst überein. Zwei falsche Zeugen behaupteten, sie hätten ihn sagen hören, er könne den von Menschenhand gebauten Tempel abbrechen und in drei Tagen einen anderen, nicht durch Menschenhand erbauten, aufrichten. Sie wollten dadurch dem Heilande zur Last legen, daß er sich Gottes Allmacht beilege und anmaße. Damit sagten sie nur die unfehlbare Wahrheit aus, nämlich daß sie den Tempel seiner heiligsten Menschheit zerstören, er aber am dritten Tage wieder auferstehen werde. (1270)

Jesus erwiderte auf alle Verleumdungen und falschen Zeugnisse kein Wort. Da nun Kaiphäs ihn so geduldig schweigen

sah, erhob er sich von seinem Sitze und sagte: «Warum antwortest du nicht auf so viele Zeugnisse, die gegen dich sprechen?» (Mark. 14,60). Auch auf diese Frage antwortete der Herr nicht. Luzifer beobachtete mit gespanntester Aufmerksamkeit alles, was der Heiland tat. Denn er wollte erfahren ob Jesus wahrer Gott sei. (1271)

In dieser Absicht gab Luzifer dem Kaiphas den Gedanken, mit großer Wut und gebieterischem Tone an Jesus die Frage zu stellen: «Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus bist, der Sohn Gottes, des Hochgelobten!» (Matth 26,63 ff; Mark. 14, 61). Diese Frage war von seiten des Hohenpriesters ebenso töricht als vermessen. Wenn Kaiphas im Zweifel war, ob Jesus wahrer Gott sei oder nicht, so war es eine furchtbare Missetat und eine erschreckliche Frechheit, ihn wie einen Verbrecher gebunden sich vorführen zu lassen. Die Untersuchung hätte in diesem Falle ganz anders, nämlich in vernünftiger und gerechter Weise geführt werden müssen. Als aber Jesus hörte, daß er bei dem lebendigen Gotte beschworen werde, betete er mit tiefster Ehrfurcht die Gottheit an. Kraft dieser Ehrfurcht antwortete der Herr und sprach: «Du hast es gesagt! Ich bin es. Ich sage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels (Matth. 26,64; Mark. 14,62) kommen sehen.» Durch diese aus dem Munde Gottes kommende Antwort wurden die bösen Geister und die anwesenden Menschen außer Fassung gebracht, jedoch aus verschiedenen Gründen. Luzifer und seine höllischen Knechte konnten die Antwort nicht ertragen. Sie fühlten in ihr eine Macht, die sie in den Abgrund schleuderte. Die Wahrheit, die sie gehört hatten, überwältigte sie und überhäufte sie mit furchtbaren Qualen. Sie hätten es nicht gewagt, noch einmal vor dem Angesichte Jesu zu erscheinen, wenn nicht seine weiseste Vorsehung es anders gewollt hätte. Durch Zulassung Gottes kam nämlich dem

Luzifer der Zweifel, ob dieser Mensch Christus auch wirklich die Wahrheit gesagt habe. Dieser Zweifel flößte den Teufeln wieder Mut ein, und so erschienen sie denn nochmals auf dem Kampfplatz. Der entscheidende Sieg des Heilandes über Tod und Hölle war eben dem Kreuze vorbehalten. (1272)

Kaiphas war über die Antwort des Herrn, die ihm die Augen hätte öffnen sollen, erzürnt. Er stand auf, zerriß zum Zeichen, als eifere er für die Ehre Gottes, seine Kleider und schrie mit lauter Stimme: «Er hat Gott gelästert. Was haben wir noch Zeugen nötig? Ihr habt die Gotteslästerung gehört, was dünkt euch?» Diese wahnsinnige Antwort des Kaiphas war in Wahrheit eine Gotteslästerung; in ihr war Christus, dem Herrn, die göttliche Wesenheit, die ihm von Natur zukommt, abgesprochen, dagegen die Sünde, die von Natur seiner göttlichen Person widerstreitet, zugeschrieben. So groß war die Verblendung des Kaiphas. Kurz zuvor war er noch seiner Würde wegen vom Heiligen Geiste geleitet gewesen, da er prophetisch sprach, es sei besser, daß ein Mensch sterbe, damit nicht das ganze Volk zugrunde gehe. Seiner Sünden wegen verdiente er jedoch nicht, eben diese Wahrheit, die er aussprach, zu verstehen. Da aber das Beispiel und Urteil der Hochstehenden und Vorgesetzten auf die Untergebenen und auf das Volk einen mächtigen Einfluß ausübt, so schrie nun die ganze Versammlung: «Er ist des Todes schuldig!» Zu gleicher Zeit fielen sie, vom Satan aufgehetzt, über den sanftmütigsten Herrn her und ließen ihre teuflische Wut an ihm aus. Die einen gaben ihm Faustschläge, die anderen Fußtritte. Wieder andere rauften ihm Haare aus oder spuckten ihm in sein verehrungswürdiges Angesicht. Andere gaben ihm Schläge in den Nacken, eine Art gemeinsamer Beschimpfung, welche die Juden nur den verachtetsten Menschen antaten. (1273)

Nie wurden einem Menschen so schmachliche und maßlose Unbilden zugefügt, wie sie bei dieser Gelegenheit dem Erlöser

der Welt angetan wurden. Der hl. Lukas und der hl. Markus erzählen, daß die Juden dem Herrn das Angesicht verhüllten und ihm dann Backenstrieche und Faustschläge gaben mit den Worten: «Weissage uns, Christus! wer ist's, der dich geschlagen hat?» (Luk. 22,64; Mark. 14,65). Daß die Juden dem Heilande das Angesicht verhüllten, hatte seinen Grund in einem Geheimnis. Da nämlich unser Heiland diese Beschimpfungen und Lästerungen mit innerer Freude und Wonne duldete, so wurde als Folge davon auf seinem anbetungswürdigen Angesicht ein wunderbar lieblicher Glanz sichtbar, der alle jene Übeltäter mit Staunen, aber auch mit peinlicher Beschämung erfüllte. Um diese Beschämung zu verbergen, schrieben sie jenen Glanz einer Zauberei zu und verhüllten das Angesicht des Herrn mit einem unreinen Tuche. In der Tat aber waren sie nicht würdig, das Angesicht Jesu zu schauen, und sie bedeckten es, weil der darauf erscheinende himmlische Glanz sie quälte und die Macht ihres teuflischen Ingrimms lähmte.

Alle diese dem Heiland zugefügten Unbilden schaute und fühlte seine heiligste Mutter Maria. Unserem Herrn wurden die Schmerzen durch die Juden zugefügt, seiner reinsten Mutter aber von der Hand des Allerhöchsten und zwar auf eigenen Wunsch Mariens selbst. Natürlicherweise hätte Maria infolge der heftigen Schmerzen und inneren Pein das Leben verlieren müssen. Doch sie wurde durch die Kraft Gottes gestärkt, damit sie mit ihrem geliebten Sohne und Herrn auch fernerhin noch zu leiden vermöchte. (1274)

Was der göttliche Heiland bei diesen unerhörten Beschimpfungen in seinem Innern vollbrachte, übersteigt alle menschliche Einsicht und Fassungskraft. Nur Maria erkannte vollkommen seine inneren Akte, um Ihn auch darin aufs vollkommenste nachzuahmen. Während der Beschimpfungen und Martern sprach der Erlöser über seine Auserwählten und Vollkommenen jene Seligkeiten aus, die er ihnen schon früher ver-

heißen hatte. Er schaute die Armen im Geiste und sprach: «Selig werdet ihr sein in eurer Entblößung von den irdischen Dingen; denn durch mein Leiden und Sterben bestimme ich das Himmelreich als den sicheren und gewissen Besitz der freiwilligen Armut. Selig werden sein, die in Sanftmut die Widerwärtigkeiten und Leiden ertragen und auf sich nehmen; denn außer dem Anrecht auf meine Seligkeit werden sie das Erdreich des Willens und Herzens der Menschen mittels ihres liebenswürdigen Umganges und der Lieblichkeit ihrer Tugend besitzen. Selig werden sein, die in Tränen aussäen (Ps. 125,5) und weinen; denn durch ihre Tränen werden sie das Brot der Erkenntnis und des Lebens empfangen und später die Frucht der ewigen Freude und Seligkeit ernten» (Sirach 15,3). (1275)

«Selig werden auch sein, die Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit und Wahrheit haben; denn ich verdiene ihnen eine alle ihre Wünsche übertreffende Sättigung, sowohl durch die Gnade, als auch durch die Belohnung in der Glorie. Selig werden sein, die Barmherzigkeit gegen ihre Beleidiger und Verfolger üben, wie ich tue, indem ich ihnen Verzeihung gewähre und meine Freundschaft und Gnade anbiete. Im Namen meines Vaters verspreche ich den Barmherzigen große Barmherzigkeit. Selig sollen sein, die reinen Herzens sind, meinem Beispiele folgen und ihr Fleisch kreuzigen um die Reinheit des Geistes zu bewahren. Ich verspreche ihnen den Genuß des Friedens und die Anschauung meiner Gottheit, indem sie mir ähnlich und an mir Anteil haben werden. Selig sollen sein die Friedfertigen, die nicht des eigenen Vorteils wegen den Bösen widerstehen, sondern sie mit einfältigem und ruhigem Herzen ohne Rachsucht ertragen. Sie werden meine Kinder heißen, weil sie die Eigenschaft ihres himmlischen Vaters nachahmen, und ich sie anerkenne und meinem Gedächtnisse und Geiste einschreibe, um sie als die Meinigen anzunehmen. Selig sollen sein und mein himmlisches Reich erben, die um der Gerechtigkeit willen Ver-

folgung leiden; denn weil sie mit mir gelitten haben, so will ich auch, daß sie in alle Ewigkeit mit mir da seien, wo ich selber sein werde (Joh. 12,25). Freuet euch darum, ihr Armen; tröstet euch, die ihr trauert und trauern werdet; freuet euch in eurem Glücke, die ihr vor der Welt gering und verachtet seid, und ihr, die ihr in Demut und Geduld leidet. Leidet mit innerer Freude; denn ihr alle folget mir auf den Wegen der Wahrheit. Entsaget der Eitelkeit, verachtet die Pracht und die Anmaßung des stolzen und trügerischen Babylons. Gehet durch das Feuer und die Wasser der Trübsal, bis ihr zu mir gelanget, der ich das Licht, die Wahrheit und euer Führer bin zur ewigen Ruhe und Erquickung» (Ps. 65,12). (1276)

Mit diesen ganz göttlichen Werken und Bitten für die Sünder war Jesus beschäftigt, während die Versammlung der Bösewichte ihn umgab und gleich wütenden Hunden über ihn herfiel. Die jungfräuliche Mutter erkannte alles und begleitete ihn innerlich in seinen Leiden. Bei seinen Bitten legte sie dieselbe Fürbitte für die Feinde ein. Während ihr heiligster Sohn die Segnungen über die Gerechten und Auserwählten aussprach, stellte sie sich als deren Mutter, Helferin und Beschützerin dar. Sie verrichtete im Namen aller Lob- und Danklieder, weil der Herr den von der Welt Verachteten und den Armen einen so hohen Platz in seiner göttlichen Wertschätzung und in seinem Wohlgefallen vorbehielt. Mit unglaublichem Eifer machte sie abermals den Vorsatz, während der noch übrigen Zeit des Leidens Christi, ja während ihres ganzen heiligen Lebens Mühseligkeiten, Verachtungen, Widerwärtigkeiten und Schmerzen zu ertragen. (1277)

Petrus war unserem göttlichen Heilande vom Hause des Anas in das des Kaiphas gefolgt. An den Pforten des Hofes bemerkte ihn wieder eine Magd. Diese sagte zu den Soldaten, die am Feuer standen: «Dieser Mensch da ist einer von der Begleitung des Nazareners.» Darauf sprach einer der Umstehenden

zu Petrus: «Du bist wahrhaft ein Galiläer und einer von ihnen.» Petrus leugnete, indem er eidlich versicherte, er sei kein Schüler Jesu und entfernte sich. Er konnte sich nicht entschließen, ganz wegzugehen. Die Liebe und das natürliche Mitleid mit dem Herrn hielten ihn zurück. Nach etwa einer Stunde erkannte ihn ein Verwandter des Malchus, dem er das Ohr abgehauen hatte, und sprach zu ihm: «Du bist ein Galiläer und Jünger Jesu. Ich habe dich bei ihm im Garten gesehen» (Joh. 18,26). Da wurde Petrus mit noch größerer Furcht erfüllt. Er fing an zu leugnen und unter Verwünschungen zu beteuern, daß er diesen Menschen nicht kenne. Alsbald krächte der Hahn zum zweiten Male, und so ging die Warnung seines göttlichen Meisters in Erfüllung, daß er ihn in dieser Nacht, bevor der Hahn zweimal krähen würde, dreimal verleugnen werde. (1278)

Der höllische Drache wandte alle Mühe an, Petrus ins Verderben zu stürzen. Er hatte zuerst die Mägde des Hohenpriesters und dann die Soldaten angetrieben, dem Apostel mit ihren Bemerkungen und Fragen zuzusetzen. Petrus selbst brachte er durch heftige Ängste in Verwirrung. Die erste Verleugnung fand mit einfachen Worten statt. Die zweite war mit einem Eide verbunden. Bei der dritten fügte Petrus noch Verwünschungen und Drohungen gegen sich selbst hinzu. Auf diese Weise gelangte er von einer geringeren Sünde zu einer größeren. Als aber Petrus den Hahnenschrei hörte, erinnerte er sich der Voraussage. Jesus blickte ihn mit huldvoller Barmherzigkeit an. Dies geschah auf Vermittlung Mariens. Unter Tränen über seinen Fall entfernte sich Petrus aus dem Hause des Hohenpriesters. Er ging in eine Höhle, die noch bis auf den heutigen Tag ihren Namen vom Hahnenschrei trägt, und weinte dort voll Beschämung und lebendigem Schmerz. Indes wurde ihm die Vergebung seiner Sünden erst nach drei Stunden zuteil. Maria aber sandte einen ihrer Engel ab, damit er unsicht-

barerweise den Apostel tröste und durch die Hoffnung auf Verzeihung aufrichte und er nicht etwa aus Mangel an Vertrauen mit seiner Rückkehr zögere. So erhielt der reumütige Büsser durch die Eingebungen des Engels Stärkung und Trost, durch die Vermittlung Mariae aber Verzeihung seiner Sünden.
(1279)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, das verborgene Geheimnis der Beschimpfungen, Unbilden und der Verachtung meines allerheiligsten Sohnes ist ein verschlossenes Buch, das man bloß mit dem göttlichen Lichte öffnen und verstehen kann. Da es dir im Innern deines Herzens aufgeschlagen und geöffnet ist, so wünsche ich, daß es darin auch eingeschrieben bleibe. Die göttliche Philosophie besteht darin, daß man das überaus glückliche Los der Armen, der Demütigen, der Bedrängten, der Verachteten und überhaupt aller, die bei den Kindern der Eitelkeit keinen Namen haben, versteht und liebt. Diese Schule hat mein allerheiligster und liebevollster Sohn in seiner Kirche gegründet, als er auf dem Berge allen die acht Seligkeiten verkündete. Obwohl nun diese Schule den Katholiken geöffnet und dieses Buch des Lebens vor ihnen aufgeschlagen ist, so sind es doch nur wenige, die in diesem Buche studieren. Dagegen sind unzählige Tore, die diese Wissenschaft nicht kennen, weil sie nichts davon wissen wollen.
(1280)

Alle fliehen die Armut und dürsten nach dem Reichtum, ohne sich über dessen trügerische Nichtigkeit enttäuschen zu lassen. Zahllos sind jene, die sich vom Zorn und von der Rachsucht hinreißen lassen und von der Sanftmut nichts wissen wollen. Nur wenige beweinen ihr wahres Elend, viele dagegen haschen nach irdischen Tröstungen. Kaum einer findet sich, der die Gerechtigkeit liebt und nicht ungerecht und treulos ge-

gen seinen Nächsten sich benimmt. Die Barmherzigkeit ist verschwunden, die Reinheit des Herzens verletzt und beschmutzt, der Friede gestört. Niemand verzeiht, und weit entfernt, für die Gerechtigkeit leiden zu wollen, suchen alle sogar durch ungerichte Mittel jenen Strafen zu entkommen, die sie doch nach der Gerechtigkeit verdient haben. Deshalb, meine Tochter, gibt es nur wenig Glückliche, denen meine und meines heiligsten Sohnes Segnungen zuteil werden.
(1281)

Du aber sollst dir Mühe geben, der verheißenen Seligkeiten teilhaftig zu werden, indem du meinem Beispiele folgst. Ich offenbare dir täglich neue Geheimnisse meiner Weisheit, damit dein Herz sich entzünde und du dich befließigst, deine Hände an große Dinge zu legen (Sprichw. 31,19). Und jetzt füge ich noch meine Übung bei, in der du mich wenigstens teilweise nachahmen kannst. Vom ersten Augenblicke meiner Empfängnis an war ich voll der Gnade und frei von jedem Makel der Erbsünde. Aber trotzdem belehrte mich die göttliche Wissenschaft, daß ich mich unter den Staub der Erde verdemütigen müsse, weil ich der Natur nach eine Tochter Adams sei, obwohl ich keine Sünde begangen hatte. Und weil ich Sinne von derselben Art besaß, wie jene, die zu Werkzeugen des Ungehorsams dienten, mußte ich um dieser Verwandtschaft willen die Sinne abtöten. So nahm ich mich denn wie die treue Tochter eines Hauses, welche die Schuld ihres Vaters und ihrer Brüder, obwohl sie sich damit nicht beladen hat, doch als ihre eigene ansieht und dieselbe abzutragen sich bemüht. Sie ruht nicht, bis sie dieses Ziel erreicht hat. Gerade dies habe ich für das ganze Menschengeschlecht getan, dessen Sündenelend ich beweinte. Weil ich eine Tochter Adams war, so tötete ich an mir die Sinne und Fähigkeiten ab, mit denen jener gesündigt hat. Ich verdemütigte mich voll Beschämung, als wäre ich seines Ungehorsams und seiner Sünde schuldig, obwohl ich keinen Anteil daran hatte. Das gleiche tat ich auch für alle übrigen

Menschen, die der Natur nach meine Brüder sind. Du kannst mich nun in den erwähnten Vorzügen nicht nachahmen, weil du an der Schuld teil hast. Aber gerade diese legt dir die Pflicht auf, mich im übrigen nachzuahmen. (1282)

SIEBZEHNTE HAUPTSTÜCK

Die Leiden Christi während der Nacht

Die Evangelisten übergehen mit Stillschweigen die Beschimpfungen, die Jesus nach der Verleugnung des Petrus im Hause des Kaiphas bis zum frühen Morgen erduldet, während sie alle über eine neue Ratsversammlung berichten, die gehalten wurde, um den Herrn dem Pilatus zu überliefern. Ich trug Bedenken, das zu erzählen, was mir über diese Leidensnacht mitgeteilt wurde. Es ward mir nämlich gezeigt, daß erst am Tage des Gerichtes den Menschen diese und andere Geheimnisse des Lebens und Leidens unseres Erlösers offenbar werden. Ich will jedoch aus Gehorsam sagen, soviel ich vermag, damit mich nicht der Vorwurf treffe, als hätte ich die Wahrheit verheimlicht. (1283)

Durch die Beschimpfungen, die Christus in Gegenwart des Kaiphas erduldet, erhielt der Neid des ehrgeizigen Hohenpriesters und der Zorn seiner Genossen und Diener eine große Befriedigung, aber noch keine Sättigung. Weil jedoch Mitternacht bereits vorüber war, beschlossen die Mitglieder des Rates, unsern Heiland, während sie sich schlafen legten, bis zum frühen Morgen in sichern Gewahrsam bringen zu lassen, damit er nicht entfliehe. Sie ließen ihn gebunden in ein unterirdisches

Gewölbe einsperren, das zum Gefängnisse für die größten Räuber und Staatsverbrecher diente. Dieser Kerker war sehr dunkel und so schmutzig und übelriechend, daß er, falls er nicht so abgelegen und wohl verschlossen gewesen wäre, das ganze Haus hätte verpesten können. Er war schon viele Jahre nicht mehr gereinigt worden, teils weil er sehr tief lag, teils weil man dann, wenn er zur Einkerkung von Bösewichtern diente, sich wenig daraus machte, sie in den abscheulichen Keller zu werfen. Man hielt derlei Leute jeglichen Mitleid für unwürdig. (1284)

Was die Versammlung der Bosheit befohlen hatte, wurde ausgeführt. Die Schergen sperrten Jesus in diesen schmutzigen und tiefen Kerker ein. Da der Herr noch immer auf dieselbe Weise gefesselt war, wie er vom Ölgarten kam, so konnten diese Bösewichte die Wut fortwährend ausüben, die der Fürst der Finsternis unaufhörlich anfachte. In einer Ecke dieses Kellers befand sich der Vorsprung eines Felsens, den man seiner großen Härte wegen nicht zu zerschlagen vermocht hatte. An diesen Stein nun, der die Gestalt einer Säulenbasis hatte, fesselten sie auf eine höchst grausame Weise den göttlichen Erlöser mit den Enden der Stricke. Man ließ ihn zwar stehen, aber in einer solchen Stellung, daß er gebunden und zugleich mit seinem Körper niedergebeugt war, ohne daß er sich niederzusetzen oder auch nur den Körper in gerader Stellung zu erheben vermocht hätte, um auszuruhen. Diese Stellung war eine neue, äußerst schmerzliche Pein. So ließen sie ihn im Kerker, verschlossen die Türen und übergaben den Schlüssel einem jener gottlosen Schergen zur Aufbewahrung. (1285)

Der höllische Drache ruhte nicht und suchte unaufhörlich zu erfahren, wer denn Christus sei. Um seine unveränderliche Geduld zu reizen, ersann er eine neue Ruchlosigkeit. Er flüsterte nämlich jenem Menschen, der den Schlüssel hatte, den Gedanken ein, mit anderen Komplizen in den Kerker hinabzusteigen und Jesus zu veranlassen, daß er spreche und weissage oder ir-

gendeine ungewöhnliche Sache verrichte. Sie hielten unsern Herrn für einen Zauberer und Schwarzkünstler. Auf diese teuflische Einflüsterung hin kamen sie überein, den Plan auszuführen. Während sie sich aber versammelten, scharten sich viele Engel um Jesus, die sich vor ihm niederwarfen, ihn als ihren wahren Gott und Herrn anbeteten und seiner Majestät eine um so tiefere Verehrung und Huldigung erwiesen, je mehr er sich aus Liebe zu den Menschen mit den schmähhlichen Unbilden überhäufen ließ. Sie sangen ihm zu Ehren einige von den Lobliedern, die seine reinste Mutter zu seiner Verherrlichung verfaßt hatte. Auch baten sie ihn, er möge ihnen gestatten, seine Bande zu lösen, ihn von dieser Qual zu befreien und ihn gegen diese Rotte von Schergen zu verteidigen, die sich zu neuen Beleidigungen gegen ihn anschickten. (1286)

Jesus nahm aber diesen Dienst der Engel nicht an und sprach: «Ihr Diener meines ewigen Vaters, es ist nicht meine Absicht, jetzt eine Erleichterung in meinem Leiden anzunehmen. Ich will diese Beschimpfungen und Qualen erdulden, um meine brennende Liebe zu den Menschen zu befriedigen und meinen Auserwählten und Freunden ein Beispiel zu hinterlassen, auf daß sie mir nachfolgen und in den Trübsalen den Mut nicht verlieren und alle insgesamt die Schätze der Gnade, die ich ihnen durch diese Peinen verdient habe, schätzen lernen. Auch will ich meine Sache rechtfertigen, damit am Tage meines Zornes den Verdammten kund werde, daß sie nach Gerechtigkeit verdammt sind, weil sie mein bitterstes Leiden verachtet haben. Meiner Mutter aber saget, sie möge sich trösten, bis der Tag der Freude und der Ruhe kommt. Sie möge jetzt teilnehmen an meinem Wirken und Leiden für die Menschen; denn ich empfinde Freude und Wohlgefallen an ihrer mitleidvollen Liebe und an allem, was sie tut.» Die heiligen Engel trösteten Maria durch diese Botschaft, obwohl Maria auch schon auf anderem Wege von dem Willen ihres heiligsten Sohnes Kenntnis

erhalten hatte. Sie empfand auch alle Schmerzen und Beschimpfungen, mit denen ihr Sohn überhäuft wurde. Denn alle Leiden des Herrn riefen ein wunderbares Echo in Maria hervor. Ein und derselbe Schmerz verwundete den Sohn und die Mutter. Das nämliche Schwert durchbohrte beide, nur mit dem Unterschiede, daß Christus als Gottmensch und einziger Erlöser der Menschen, Maria aber als bloßes Geschöpf und Gehilfin ihres heiligsten Sohnes gelitten hat. (1287)

Als Maria erkannte, daß diesen niederträchtigen, vom Teufel aufgehetzten Schergen der Zutritt zum Kerker gestattet sei, brach sie in bitteres Wehklagen aus. Weil sie die sakrilegischen Anschläge Luzifers voraussah, suchte sie mit besonderer Sorgfalt ihre Macht als Königin anzuwenden und zu verhindern, daß gegen die Person Jesu Christi ungeziemende Handlungen vorgenommen würden, wie sie der Teufel beabsichtigte. Freilich waren alle Handlungen insgesamt ganz und gar unwürdig und voll Unehrebarkeit gegen die göttliche Person unseres Erlösers. Die Werke aber, die Maria bei dieser Gelegenheit und überhaupt im ganzen Verlaufe des Leidens vollbrachte, waren so wunderbar, heroisch und außergewöhnlich, daß man sie nicht gebührend beschreiben kann. (1288)

Jene Diener der Sünde traten nun unter Gotteslästerungen in den Kerker ein und begannen Jesus verächtlich anzuspeien und ihm mit unglaublichem Hohn und Ingrimmschlägen zu versetzen. Jesus sprach nichts und erhob auch seine Augen nicht, sondern bewahrte eine demütige Ruhe. Die ruchlosen Schergen hätten ihn gerne zum Sprechen oder zu einer außergewöhnlichen Handlung gebracht. Als sie aber diese unveränderliche Sanftmut sahen, ließen sie sich noch mehr von den Teufeln, die sie umgaben, aufreizen. Sie banden Jesus vom Steinblocke los und führten ihn in die Mitte des Gefängnisses. Seine heiligen Augen verbanden sie mit einem Tuche. Als der Herr in ihrer Mitte stand, mißhandelten sie ihn mit Backenstreichen,

Stößen auf den Nacken und mit Ohrfeigen. Einer suchte den andern durch größeren Hohn und abscheulichere Lästerungen zu überbieten. Dabei forderten sie ihn auf, zu weissagen und anzugeben, wer ihn geschlagen habe. (1289)

Unter dieser Flut von Beschimpfungen und Lästerungen verharrte das sanftmütige Lamm in Schweigen. Luzifer aber geriet darüber in neue Wut. In höllischer Gemeinheit gab er deshalb seinen Handlangern den Gedanken ein, Jesus aller seiner Kleider zu berauben und mit teuflischen Reden und Handlungen zu verunglimpfen. Allein die Mutter Jesu verhinderte durch ihre Gebete, Tränen und Seufzer sowie durch Anwendung ihrer königlichen Macht dieses fluchwürdige Sakrilegium. Plötzlich waren die Arme der Schergen wie lahm und steif, so daß sie von ihrem gottlosen Vorhaben abstanden. (1290)

6 Maria gebot auch den Teufeln, die Schergen nicht weiter zu abscheulichen Schandtaten aufzureizen. Und siehe, diese vermochten nun nichts Unziemliches mehr zu sprechen oder auszuüben, außer dem, wozu sie Erlaubnis hatten. Erfuhren sie an sich selber diese wunderbaren Wirkungen, so verdienten sie es doch nicht, ihrer Täuschung entrissen zu werden und die göttliche Macht zu erkennen, obwohl sie sich ganz plötzlich wie gelähmt und dann wieder frei und gesund fühlten. Sie meinten, dies komme daher, weil Jesus ein Zauberer und Schwarzkünstler sei. Dann fuhren sie fort, ihn bis zum Tagesanbruch zu quälen. Sie banden ihn wiederum an den Steinblock, ließen ihn gefesselt und entfernten sich, was auch die Teufel taten. (1291)

Jesus war nun wieder allein in dem unterirdischen Kerker, jedoch von Engeln umgeben. Sie lobten und priesen ihn und verherrlichten seinen heiligen Namen. Jesus verrichtete nun ein langes Gebet zu seinem ewigen Vater und flehte für die künftigen Kinder seiner heiligen Kirche, für die Verbreitung des Glaubens und für die Apostel, besonders für Petrus, der noch seine Sünde beweinte. Ebenso flehte er auch für seine Feinde.

Insbesondere aber betete er für seine heiligste Mutter sowie für alle, die ihm nachfolgen und deshalb Verfolgungen und Verachtung von seiten der Welt erfahren würden. Maria verrichtete die nämlichen Fürbitten für die Kinder der Kirche und für alle Feinde. Bloß gegen den Satan fühlte sie Abscheu, als gegen den, der wegen unverbesserlicher Verhärtung für die Gnade nicht mehr empfänglich ist. Unter Schmerz und Wehklagen sprach sie zum Herrn: (1292)

«Mein Sohn, du bist würdig, daß alle Kreaturen dir Ehre, Verherrlichung und Lobpreisung darbringen, weil du das Ebenbild des ewigen Vaters, der Abglanz seines Wesens (Hebr. 1,3), unendlich in deiner Wesenheit und deinen Vollkommenheiten und der Anfang und das Endziel aller Heiligkeit bist. Warum, o Herr, verachten, tadeln, schmähen und martern dich deine Geschöpfe? Du bist die einzige und hell leuchtende Sonne der Gerechtigkeit, die Licht gibt und die Finsternis der Sünde zerstreut (Joh. 1,29). Du bist die Quelle der Gnade, die jedem offen steht, der sie sucht. Du bist es, der aus freigebiger Liebe Sein und Leben gibt. Du bist es, der alle Kreaturen erhält. Alles hängt von dir ab und bedarf deiner, du aber hast nichts nötig. Warum mißhandelt und beschimpft man dich so sehr? O fluchwürdige Niedertracht der Sünde, die du die Schönheit des Himmels zu entstellen und die hellstrahlende Sonne seines ehrwürdigen Angesichtes zu verdunkeln vermocht hast! Ich weiß es, o mein Sohn und Herr, daß du der Schöpfer der wahren Liebe, der Urheber des menschlichen Heiles, der Lehrmeister und Herr der Tugenden bist (Ps. 23,10) und an dir selbst die Lehre im Werke ausübst, in der du die demütigen Jünger deiner Schule unterweisest. Du erniedrigst den Stolz, beschämst die Anmaßung und bist für alle das Vorbild des ewigen Heiles. Verlangst du von allen die Nachahmung deiner unaussprechlichen Liebe und Geduld, so steht doch diese Nachfolge vor allen mir zu, die ich dich mit dem leidensfähigen Flei-

sche bekleidet habe. O, daß ich deine Peinen leiden dürfte! Ist dies aber nicht möglich, so will ich wenigstens bis zum Tode mit dir leiden. Ihr aber, o hl. Engel, die ihr die Geduld meines Geliebten anstaunt und seine unwandelbare Gottheit, seine Unschuld und die Würde seiner wahren Menschheit erkennt, macht doch die von den Menschen ihm zugefügten Unbilden und Lästerungen wieder gut! Verkündet seine Herrlichkeit, Glorie, Weisheit, Ehre, Kraft und Stärke (Offenb. 5,12)! Ladet die Himmel, die Planeten, die Sterne und die Elemente ein, damit alle ihn erkennen und bekennen, und sehet, ob etwa ein Schmerz gleich sei dem meinigen» (Klagel. 1,12). So sprach Maria und linderte dadurch ein wenig die große Bitterkeit ihrer Qualen. (1293)

Die Geduld Mariens bei dem Leiden und Tode ihres geliebtesten Sohnes und Herrn war über allen Vergleich erhaben. Sie litt bei allen dem Herrn zugefügten Unbilden, weil diese gegen die göttliche Person gerichtet waren und zum Verderben der Übeltäter ausschlugen. Sie flehte für alle, damit der Allerhöchste ihnen verzeihe, sie von der Sünde abwende und sie mit seinem göttlichen Lichte erleuchte, auf daß sie der Früchte der Erlösung teilhaftig würden. (1294)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, der ewige Vater hat seinem und meinem Eingebornen die Macht übergeben, am Jüngsten Tage die Verworfenen zu richten und zu verdammen. Alsdann werden sie seine heiligste Menschheit, in der sie erlöst worden sind, schauen und erkennen. An ihr werden die Peinen und Unbilden offenbar, die mein Sohn zu ihrer Befreiung von der Hölle erduldet hat. Der Herr und Richter selber wird sie ihnen vorhalten. Weil sie aber nichts zu ihrer Entschuldigung oder Verteidigung

werden vorzubringen vermögen, wird diese Beschämung der Anfang ihrer ewigen Pein sein, die sie durch ihre hartnäckige Undankbarkeit verdient haben. Die Barmherzigkeit Gottes wird in ihrer ganzen Größe dargelegt werden, aber auch der Grund, warum die Verurteilten aus Gerechtigkeit verdammt werden. Groß waren die Schmerzen und überaus scharf die Bitterkeit, die mein heiligster Sohn gerade deshalb litt, weil sich nicht alle Menschen der Früchte der Erlösung teilhaftig machen würden. Auch mir bereitete der Gedanke größte Pein, daß so viele trotz des unermesslichen Preises, den mein Sohn durch sein heiligstes Blut und seinen grausamen Tod zahlte, verloren gehen würden. (1295)

Es ist mein Wille, daß du mich auch bei diesem Schmerze begleitest und über die Sünder weinst. Nur wenige sind auf Erden, die das Unglück der Sünde gebührend beherzigen. Mein Sohn und ich blicken mit besonderem Wohlgefallen auf jene, die sich über den Untergang so vieler Seelen betrüben. Darum, liebe Tochter, bitte für die Sünder. Du weißt nicht, wie huldvoll der Allerhöchste diese Bitten aufnimmt. Nach seinen Versprechungen wird dem Bittenden gegeben und dem Anklopfenden die Türe zu seinen unendlichen Schätzen geöffnet (Luk. 11,9). Opfere dem ewigen Vater die Leiden meines hl. Sohnes auf. Bitte und flehe zum Herrn für dich selbst um Geduld, Sanftmut, Friedfertigkeit und Liebe zu den Beschwerden und zum Kreuze des Herrn. Umfasse das Kreuz, nimm es mit frommer Gesinnung auf dich und folge Christus, deinem Bräutigam, nach (Matth. 16,24). (1296)

ACHTZEHNTE HAUPTSTÜCK

Jesus vor Pilatus

Am Freitagmorgen sammelten sich die Ältesten des Volkes nebst den Hohenpriestern und Schriftgelehrten im Hause des Kaiphas, um die Sache Christi zu entscheiden und ihn zum Tode zu verurteilen. Sie gaben Befehl, Jesus in den Ratsaal heraufzuführen. Als ihn nun die Gerichtsdiener von dem Felsblocke loszumachen begannen, sprachen sie voll Hohngelächter zu ihm: «Nun, Jesus von Nazareth, wie wenig haben deine Wunder dir geholfen! Sollten denn jetzt jene Künste zu deiner Befreiung nicht taugen, von denen du rühmtest, daß du damit in drei Tagen den Tempel wieder aufbauen würdest? Doch jetzt wirst du deine Torheit büßen müssen und deine hohen Gedanken werden dir vergehen. Komm, die Hohenpriester und Schriftgelehrten erwarten dich, um deinen Betrügereien ein Ende zu machen und dich dem Pilatus zu überliefern, der mit dir kurzen Prozeß machen wird.» Sie führten ihn vor die Ratsversammlung. Infolge der Mißhandlungen, Schläge und Anspeiungen war er dermaßen entsetzt und schwach, daß er den Mitgliedern der Ratsversammlung Entsetzen, jedoch kein Mitleiden einflößte. (1297)

Sie forderten ihn nun abermals auf, ihnen zu sagen, ob er Christus sei. Er antwortete: «Wenn ich es euch sage, so glaubt ihr meinen Worten nicht. Würde ich euch um etwas fragen, so würdet ihr mir keine Antwort geben, noch auch mich freilassen. Ich sage euch aber, daß der Menschensohn von nun an zur Rechten der Kraft Gottes sitzen wird» (Luk. 22,67 ff.). Die Hohenpriester erwiderten: «Also bist du der Sohn Gottes?» Der Herr antwortete: «Ihr sagt es, daß ich es bin.» (1298)

Da aber diese Versammlung von Bösewichten zur Anerkennung der göttlichen Wahrheit unfähig war, entgegneten alle:

«Wozu brauchen wir noch Zeugen? Wir haben es ja selbst aus seinem Munde gehört.» Sofort beschlossen sie einstimmig, daß er als des Todes würdig fortgeführt und dem Pontius Pilatus vorgestellt werde, der im Namen des römischen Kaisers die Provinz Judäa regierte. Den Hohenpriestern und Schriftgelehrten war es ganz erwünscht, daß das Todesurteil über Jesus durch Pilatus, einen Heiden, ausgesprochen werde. Sie wollten dadurch das Volk zufriedenstellen und sich selber rechtfertigen. (1299)

Die Schergen führten nun Jesus in das Haus des Pilatus und stellten ihn, als einen des Todes würdigen Verbrecher mit Ketten und Stricken gebunden, dem Pilatus vor. In Jerusalem wimmelte es damals von Leuten, die zur Feier des Osterlammes und der ungesäuerten Brote zusammengekommen waren. Eine unzählbare Menge wollte den Zug zu Pilatus sehen. Das Volk war in seinen Ansichten über Jesus geteilt. Die einen schrien mit lauter Stimme: «Tod diesem Betrüger!» Andere dagegen sagten, er habe viel Gutes getan. Wieder andere, die an ihn geglaubt hatten, waren bestürzt und brachen in Wehklagen aus. Kurz, die ganze Stadt war in Verwirrung und Aufregung.

Luzifer war auf alle diese Vorgänge sehr aufmerksam. Da er sich im geheimen durch die unüberwindliche Geduld und Sanftmut unseres Herrn überwunden und gepeinigt sah, brachte ihn eben sein Stolz und seine Raserei in Verwirrung. Es kam ihm der Verdacht, jene Tugenden, die ihm so arge Pein verursachten, könnten nicht von einem reinen Menschen kommen. Andererseits aber hegte er die Ansicht, es sei mit der Würde eines wahren Gottes unvereinbar, sich bis auf das äußerste mißhandeln und verachten zu lassen. Denn, meinte der Drache, wäre er Gott, so würde seine göttliche Kraft und Natur auf die mit ihr verbundene menschliche Natur kräftig gewirkt und verhindert haben, daß sie so ganz von Kräften komme. So urteilte Luzifer, weil er eben von dem göttlichen

Geheimnis nichts wußte, wonach Christus, um das Äußerste zu leiden, jene Wirkungen aufhob, die von der Gottheit auf die menschliche Natur hätten übergehen können. (1300)

Die Sonne war bereits aufgegangen, als Maria ihre Einsamkeit verließ, um ihrem heiligsten Sohne zu folgen und ihn bis zum Kreuze zu begleiten. Als sie aus dem Speisesaal trat, kam Johannes, um ihr über alles Vorgefallene zu berichten. Damals wußte er noch nicht, daß Maria über alles unterrichtet war. Nach der Verleumdung des Petrus hatte sich Johannes zurückgezogen, um mehr von der Ferne die Vorgänge zu beobachten. Weil er aber auch seine durch die Flucht im Garten begangene Schuld erkannte, begrüßte er Maria unter Tränen und bat sie um Verzeihung. Sodann gab er ihr Rechenschaft über alles, was er getan und gesehen hatte. Johannes erachtete es für gut, die betrübte Mutter vorzubereiten, damit sie beim Anblick ihres heiligsten Sohnes nicht gar zu stark ergriffen werden. Er sprach zu ihr: «O meine Herrin, in welch kläglichem Zustande ist doch unser göttlicher Meister! Sein allerschönstes Angesicht ist durch die Faustschläge, Stöße und die Anspeigung so beschmutzt und entstellt, daß du ihn kaum mehr erkennen wirst!» Die weiseste Mutter hörte diesen Bericht mit solcher Aufmerksamkeit an, als ob sie vom Vorgefallenen gar nichts gewußt hätte. Dann aber zerfloß sie in Tränen und wurde von Bitterkeit und Schmerz bis ins Mark hinein erschüttert. Auch die heiligen Frauen wurden bei dieser Kunde vom heftigsten Schmerz und Schrecken ergriffen. Maria bat den Apostel Johannes, daß er sie und die frommen Frauen begleite. Sie sagte: «Beschleunigen wir unsere Schritte und ihr werdet sehen, wozu die Liebe zu den Menschen meinen Herrn und Gott getrieben hat, und was es ihn kostet, sie von der Sünde und vom Tode zu erlösen und ihnen die Pforten des Himmels zu eröffnen.» (1301)

Maria ging durch die Straßen Jerusalems, begleitet von Johannes und einigen Frauen. Sie bat ihre Schutzengel, dahin

zu wirken, daß die Volksmenge sie nicht hindere, an den Ort zu gelangen, wo ihr heiligster Sohn sich befand. Alle Straßen und Plätze widerhallten von Disputationen und Lästerungen über Jesus von Nazareth. Mitten in dieser Verwirrung der Menschen bewahrte Maria, obwohl sie mit unbeschreiblichen Schmerzen erfüllt war, ihre Festigkeit und ließ sich nicht aus der Fassung bringen, sondern flehte für die Ungläubigen und Übeltäter um Gnade und Vergebung. Sie liebte dieselben mit herzlichem Wohlwollen. Sie kannte keine Erbitterung, keinen Zorn gegen die gottlosen Schergen und Urheber des Leidens und des Todes ihres liebevollsten Sohnes und gab auch kein Zeichen von Unwillen. Auf alle blickte sie mit Liebe und erwies ihnen Gutes.

Einige der Vorübergehenden erkannten sie als Mutter Jesu, des Nazareners, und sprachen, von natürlichem Mitleiden gerührt, zu ihr: «O betrübte Mutter! Welch ein Unglück hat dich getroffen! Wie betrübt, wie verwundet muß dein Herz sein!» Andere dagegen sagten zu ihr mit Unbarmherzigkeit: «Wie schlecht hast du deinen Sohn aufgezogen! Warum hast du zugelassen, daß er so große Neuerungen beim Volke einführt? Es wäre besser gewesen, du hättest ihn zu Hause und von der Welt zurückgehalten. Aber es wird anderen Müttern zur Warnung dienen, und sie werden aus deinem Unglück lernen, wie sie ihre Kinder zu erziehen haben.» Maria hörte diese und noch schrecklichere Reden an und nahm alle in ihre brennende Liebe auf. Sie hatte Wohlgefallen am Mitleid der Frauen, ertrug aber auch in Geduld die Gottlosigkeit der Ungläubigen, indem sie über die Undankbaren und Unwissenden nicht erstaunte und für die einen wie für die andern zum Allerhöchsten flehte. (1303)

Die heiligen Engel führten Maria mitten durch die bunte Menge an die Krümmung einer Straße, wo sie ihrem heiligsten Sohne begegnete. Sie betete ihn mit einer höheren und feurigeren Verehrung an, als sie ihm sämtliche Kreaturen jemals erwiesen haben oder noch erweisen werden. Nun blickten sich

beide, Sohn und Mutter, mit unvergleichlicher Zärtlichkeit an. Sodann zog sich Maria ein wenig zurück und folgte dem Herrn nach. Dabei sprach sie im Innern der Seele: «O allerhöchster Gott! Ich kenne das flammende Feuer deiner Liebe zu den Menschen. Ich preise deine unbegreifliche Weisheit, mit der du solche Unbilden und Peinen auf dich nimmst und dich selbst dahingibst, dich, der du der Herr der ganzen Schöpfung bist, um dadurch den Menschen zu erlösen, der nur ein Sklave und Staub und Asche ist. Wie aber sollte ich, deine Mutter, nicht verlangen, dir in so großen Peinen Erleichterung zu verschaffen? Ist es mir aber nicht vergönnt, daß ich als Mutter dir Erleichterung verschaffe, so nimm als Sohn und wahrer Gott wenigstens meinen Schmerz und das Opfer an, daß mir dieses zu vollbringen nicht erlaubt ist.» (1304)

In der Seele Mariens blieb das Bild ihres heiligsten, mißhandelten, entstellten, gefesselten und gefangenen Sohnes so fest und tief eingeprägt, daß die Vorstellungen davon während ihres ganzen übrigen Lebens allzeit ihrem Gedächtnisse vorschwebten, und zwar so lebhaft, wie wenn sie dieselben wirklich vor Augen hätte.

Endlich kam Jesus im Hause des Pilatus an. Als die Juden ihn dem Richter vorstellten, blieben sie mit erheuchelter Gewissenhaftigkeit außerhalb des Gerichtshauses, um nicht gesetzlich verunreinigt und an der Feier des Osterfestes und der Zeremonie der ungesäuerten Brote ausgeschlossen zu werden. Pilatus ging zu ihnen hinaus und fragte: «Welche Klage habt ihr wider diesen Menschen vorzubringen?» Die Juden antworteten: «Wäre dieser kein Übeltäter, so hätten wir ihn dir nicht überliefert.» Pilatus erwiderte ihnen: «Nehmet ihn selber und richtet ihn nach euren Gesetzen.» Hierauf entgegneten die Juden: «Uns ist es nicht erlaubt, jemand zu töten.» (1305)

Die heiligen Engel führten Maria an einen Ort, wo sie alles sehen und hören konnte. Mit ihrem Schleier bedeckt, weinte sie

wegen der Heftigkeit des Schmerzes Blut statt der Tränen. Bei ihren Tugendakten war sie ein überaus reiner Spiegel der heiligsten Seele ihres Sohnes, während sie seine Schmerzen und Peinen an ihrem Leibe mitempfand. Da Maria erkannte, wie notwendig es sei, daß die Unschuld Jesu gegenüber den falschen Anschuldigungen und Verleumdungen von seiten der Juden anerkannt werde, flehte sie in eifrigem Gebete, der Richter möge sich nicht täuschen lassen und eine wahre Erleuchtung über die Unschuld ihres Sohnes empfangen. Kraft dieses Gebetes erlangte Pilatus eine klare Erkenntnis der Wahrheit und kam zur Einsicht, daß Christus unschuldig und nur aus Neid ihm überliefert sei. Pilatus jedoch kam der erkannten Wahrheit nicht nach, und darum diente sie ihm nicht zum Heile, wohl aber uns. Auch wurde die Treulosigkeit der Priester und Pharisäer enthüllt. (1306)

Der Haß der Juden wünschte, daß Pilatus ohne Verzug das Todesurteil über Jesus ausspreche. Als sie aber bemerkten, daß er zögerte, begannen sie ein ungestümes Schreien und Lärmen, indem sie den Heiland anklagten und wiederholt riefen, er wolle zur Herrschaft über Judäa gelangen. Er betrüge das Volk, wiege es auf und nenne sich Christus, d.h. gesalbter König (Luk. 23,5). Diese boshafte Anklage trugen sie dem Pilatus vor, damit er sich hauptsächlich vom Eifer für die zeitliche Herrschaft leiten lasse, deren Aufrechterhaltung unter der römischen Oberherrschaft ihm oblag. Weil bei den Juden die Könige gesalbt wurden, so machten sie eben deshalb die Bemerkung, Jesus nenne sich Christus, d.h. einen zum König Gesalbten. Pilatus fragte nun den Herrn: «Was antwortest du auf die Klagen, die sie wider dich vorbringen?» (Mark. 15,4). Der Heiland erwiderte kein Wort in Gegenwart der Ankläger. Pilatus aber wunderte sich darüber. Er zog sich mit dem Herrn in das Gerichtshaus zurück und entfernte sich. Hier nun stellte Pilatus unter vier Augen die Frage an ihn: «Sage mir, bist du

König der Juden?» (Joh. 18,33). Er wollte nur erfahren, ob Jesus etwa ein Recht auf den Königsthron und auf ein Reich habe. Der Heiland gab ihm zur Antwort: «Fragst du dies aus dir selber, oder haben es dir andere von mir gesagt?» Pilatus erwiderte: «Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und deine Priester haben dich meinem Richterstuhl überliefert. Was hast du getan?» Hierauf gab der Herr zur Antwort: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre es von dieser Welt, so würden wohl meine Untertanen streiten, daß ich den Juden nicht überliefert werde.» Pilatus sprach: «Also bist du ein König?» Christus leugnete dies nicht, sondern sprach: «Du sagst es, ich bin ein König; ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Wer immer aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.» Über diese Antwort verwundert, stellte Pilatus die weitere Frage: «Was ist Wahrheit?» Dann ging er wieder aus dem Gerichtshause hinaus und sprach zu den Juden: «Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Wie ihr aber wisset, ist es bei euch Gewohnheit, daß ich euch am Osterfeste einen Gefangenen freigebe. Saget mir nun, ob ich euch Jesus, den König der Juden, freigeben soll.» Da schrien alle: «Nicht Jesus, sondern den Barabbas!» Barabbas aber war ein Mörder. (1307)

Pilatus geriet teils wegen der Antworten Jesu Christi, teils wegen der Hartnäckigkeit der Juden, in große Verlegenheit. Er erkannte klar, daß sie den Herrn nur aus tödlichem Hasse verfolgten und daß die Anschuldigungen falsch und lächerlich seien. Er war von der vollkommenen Unschuld des Herrn überzeugt. Er wünschte, ihn freizulassen, und sandte ihn darum zu Herodes. So handelte er als schlechter Richter, indem er die Angelegenheit des Unschuldigen noch länger mit jenen verhandelte, die dessen Feinde waren. Pilatus lud eine große Schuld auf sich, weil er gegen die Stimme des Gewissens handelte. (1308)

Die Schuld der Priester und Pharisäer war jedoch weit größer, weil sie Christus nicht als den wahren Messias und Erlöser, als Gott und Mensch, anerkannten, der im Gesetze verheißten war. Zu ihrer eigenen Verdammnis ließ es der Herr geschehen, daß sie ihn in ihrer eigenen Anklage «Christus» und den «gesalbten König» nannten und so mit ihren eigenen Worten die Wahrheit bekannten, die sie leugneten und verwarfen. Jesus war wahrhaft gesalbt, nicht mit der vorbildlichen Salbung der Könige und Priester des Alten Bundes, sondern mit der von David erwähnten Salbung (Psalm 44,8). Es war die Salbung, der mit der menschlichen Natur vereinigten Gottheit, eine Salbung, welche die menschliche Natur so sehr erhöhte, daß der Gesalbte (Christus) wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich ist. Diese geheimnisvolle Wahrheit war in der Anklage der Juden ausgesprochen. Die Verblendung der Juden war besonders groß, weil sie im Messias einen irdischen König erwarteten und trotzdem gegen Christus die Verleumdung erhoben, daß er ein solcher sei. Sie wollten eben als Messias nur einen König mit so großer Macht, daß ihm niemand widestehen könne; und auch dann hätten sie ihn nur der Gewalt wegen angenommen, nicht aber mit der frommen Geneigtheit des Willens, wie der Herr sie verlangte. (1309)

Maria besaß den tiefsten Einblick in die Größe dieser verborgenen Geheimnisse und erwog sie mit der Weisheit ihres keuschen Herzens, wobei sie heroische Akte sämtlicher Tugenden erweckte. Die vielen Wasser der Schmerzen und Trübsale löschten das Feuer ihrer göttlichen Liebe nicht aus (Hohel. 8,7). Im Gegenteil, sie bildeten neue Nahrung und entflammten diese himmlische Seele noch mehr mit Liebe, um für die Sünder zu flehen, da die Not am größten war, d. h. da die Bosheit der Menschen ihren Gipfelpunkt erreicht hatte. O du Herrin der Kreaturen und süßeste Mutter der Barmherzigkeit, wie hart, wie träge, wie unempfindlich bin ich doch, weil der

Schmerz über das, was mein Verstand von deinen Peinen und von denen deines einzigen und liebeichsten Sohnes erkennt, mein Herz nicht bricht! Wie können wir die Stirne haben, zu behaupten, wir besäßen Liebe zu Gott, unserem Erlöser, und zu dir, seiner Mutter, wenn wir uns am Kelche der Freuden Babels ergötzen, während ihr beide miteinander den bittersten Kelch so herber Schmerzen und Leiden trinket! Wie sollte ich je denken können, daß mir ein Unrecht geschehe, wenn man mich verfolgt, daß mir eine Unbill zugefügt werde, wenn man mich verachtet, und daß ich beleidigt werde, wenn man mich verabscheut? Wie sollte ich je mich beklagen, wenn ich etwas leide, und wäre es auch Tadel oder Verachtung oder Verabscheuung von seiten der ganzen Welt? O große Königin der Märtyrer, verschmähe mein Verlangen nicht, deinen Fußstapfen auf dem Kreuzwege nachzufolgen!

(1310)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, wie nachlässig und gleichgültig sind die Menschen, wenn es sich um die Erwägung der Werke meines heiligsten Sohnes und um das demütige und ehrfurchtsvolle Eindringen in seine Geheimnisse handelt! Deshalb wissen manche gar nichts davon, und andere können es nicht begreifen, wie seine Majestät sich herbeilassen konnte, daß er wie ein Übeltäter und Verbrecher verhört und als Narr und Tor behandelt wurde. Sie sind verwundert, daß er kein Wort für seine Unschuld vorbrachte und die Bosheit der Juden nicht aufdeckte. Sein Leiden aber mußte die Welt erlösen. Er wollte, daß alle selig werden, und wenn dies nicht bei allen geschieht, so liegt die Schuld an ihnen. Niemand hat ein Recht, sich über die göttliche Barmherzigkeit zu beklagen; denn sie ist überfließend.

(1311)

Möchten doch die Menschen sich selbst betrachten und sehen, wie tiefe Wurzeln der von Luzifer ausgestreute Same des Stolzes, der Anmaßung, der Eitelkeit, der Selbstüberschätzung, der Habsucht, der Heuchelei, der Lüge und der anderen Laster in ihren Herzen geschlagen hat. Alle wollen durch Ehre und eitlen Ruhm sich auszeichnen. Sie entschuldigen ihre Laster, suchen mit ihren Tugenden und guten Eigenschaften viel Aufhebens zu machen und schreiben die Güter und Wohltaten sich selbst zu, als ob sie dieselben nicht empfangen hätten. Sie beanspruchen dieselben, als wären sie nicht ein Gnadengeschenk, sondern eine ihnen schuldige Sache. Anstatt dafür zu danken, bedienen sie sich derselben als Waffen gegen Gott und sich selbst. Der Weg des Kreuzes und der Nachfolge Christi ist verlassen. Nur wenige sind es, die auf demselben wandeln.

(1312)

An Jesus ging jene Lehre des Weisen in Erfüllung, daß eine kleine Torheit auf kurze Zeit kostbarer sei als Weisheit und Ehre (Pred. 10, 1). Du aber, meine Tochter, bewahre die Lehre meines heiligsten Sohnes und die meinige wohl in deinem Herzen. Verabscheue die eitle Prahlerei, ertrage, schweige und laß es geschehen, wenn die Welt dich für eine Närrin hält; denn wo die wahre Weisheit lebt, das ist der Welt verborgen.

(1313)

NEUNZEHNTES HAUPTSTÜCK

Jesus vor Herodes

Als Pilatus erfuhr, daß Jesus aus Galiläa sei, glaubte er hierin einen Grund zu finden, um das Verfahren gegen Jesus, von dessen Unschuld er überzeugt war, einzustellen und die Entscheidung Herodes zu überlassen. Herodes befand sich zur Feier des jüdischen Osterfestes in Jerusalem. Er war ein Sohn des früheren Königs Herodes, der die unschuldigen Kinder hatte ermorden lassen. Da er das mosaische Gesetz beobachtete, war er von Galiläa, wo er Landpfleger war, nach Jerusalem gekommen. Pilatus stand mit Herodes auf gespanntem Fuße. Als Statthalter der zwei bedeutendsten Provinzen von Palästina, Judäa und Galiläa, waren sie Nebenbuhler. Auch hatte Pilatus in seinem Eifer für die Herrschaft des Römischen Reiches einige Galiläer hinrichten lassen, als sie eben Opfer darbrachten, so daß ihr Blut mit dem Blute der Opfertiere vermengt wurde. Darüber war Herodes erzürnt. Um ihm nun einige Genugtuung zu geben, beschloß Pilatus, ihm unsern Herrn zu überliefern, damit er dessen Sache untersuche und darüber urteile. Pilatus hoffte immer noch, Herodes würde ihn freigeben. (1314)

So wurde denn Jesus von Pilatus zu Herodes geführt. Es folgten ihm die Priester und Schriftgelehrten und eine große Menge Soldaten und Gerichtsdienere. Weil die Gerichtsdienere und Priester so sehr nach dem Blute des Heilandes dürsteten und dasselbe an diesem Tage noch vergießen wollten, beschleunigten sie ihre Schritte und führten Jesus fast im Sturmschritt und in tumultartiger Unordnung durch die Straßen. Aber auch Maria verließ mit ihrer Begleitung das Haus des Pilatus, um ihrem Sohne zu folgen. Die heiligen Engel sorgten dafür, daß sie beständig ihrem Sohne nahe war, um seine Gegenwart zu erfahren und dadurch in einem um so höheren Grade an seinen

Peinen und seinen Schmerzen Anteil haben zu können. Sie hörte die Schmähungen, womit die Schergen ihn überhäuften, und fühlte die Schläge, die sie ihm gaben. (1315)

Als Herodes die Nachricht erhielt, daß Pilatus ihm Jesus, den Nazarener, zusende, empfand er hierüber nicht geringe Freude. Er wußte, daß Jesus ein Freund von Johannes war, den er hatte enthaupten lassen (Mark. 6,27); auch hatte er von seinen Predigten schon gehört. Darum wünschte er, der Herr möchte in seiner Gegenwart irgend etwas Außergewöhnliches und Auffallendes zum Ergötzen und zur Unterhaltung tun (Luk. 4,10). So kam Jesus vor das Angesicht des Mörders Herodes, gegen den das Blut Johannes des Täufers stärker als das des gerechten Abel zu eben diesem Herrn um Rache schrie (Gen. 4,10). Der unglückliche Ehebrecher, blind gegen die schrecklichen Gerichte des Allerhöchsten, empfing den Heiland mit Gelächter, begann ihn zu verhören und verschiedene Fragen an ihn zu stellen. Jesus antwortete ihm auch nicht mit einem Worte, sondern stand allezeit in ernster Demut vor dem unwürdigen Richter. Sicher hätte Jesus Worte des ewigen Lebens zu ihm gesprochen, wenn Herodes die erforderliche, ehrfurchtsvolle Verfassung besessen hätte. (1316)

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten klagten Jesu mit den nämlichen Beschuldigungen und Verleumdungen an, die sie schon bei Pilatus gegen ihn vorgebracht hatten (Luk. 23,10). Herodes geriet wegen des Stillschweigens und der Sanftmut Jesu in Zorn. Nachdem auch die ganze Dienerschaft des Herodes sich mit vielem Gespött an dem armseligen Gefangenen belustigt hatte, legten sie ihm, um ihn als einen närrischen und verrückten Menschen zu behandeln, ein weißes Gewand an, wodurch man die Wahnsinnigen kenntlich machte. Bei unserem göttlichen Heiland jedoch war diese Kleidung ein Sinnbild und Kennzeichen seiner Unschuld und Reinheit. Es war von der verborgenen Weisheit des Allerhöchsten so angeordnet. (1317)

Herodes ließ dem Pilatus danken wegen der Höflichkeit, womit er die Angelegenheit Jesu ihm übergeben hatte, und ließ ihm sagen, daß er keine Schuld an ihm gefunden habe, daß er ihn vielmehr für einen unwissenden Menschen halte, der weiter keine Beachtung verdiene. So söhnten sich an diesem Tage Herodes und Pilatus aus und wurden Freunde (Luk. 23,12). Nun erschien Jesus zum zweiten Male vor Pilatus. Viele Soldaten beider Landpfleger führten ihn unter immer größerem Gedränge, Lärmen und Spektakel des gemeinen Volkes zurück. Jene, die ihn wenige Tage zuvor als Erlöser und Messias und als den Gebenedeiten des Herrn ausgerufen und verehrt hatten, waren durch das Beispiel der Priester und Magistratspersonen abwendig gemacht worden und hatten eine andere Gesinnung angenommen. Mitten in diesem Wirrwarr von Beschimpfungen ging Jesus einher, indem er mit unendlicher Liebe, Demut und Geduld in seinem Herzen die Psalmworte Davids sprach: «Ich bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott und des Volkes Hohn. Alle, die mich sehen, spotten meiner; sie sprechen mit ihren Lippen und schütteln das Haupt» (Psalm 21,7 und 8). (1318)

Bei den Beschimpfungen und Anklagen vor Herodes war seine betrübte Mutter nicht leiblich zugegen. Sie sah aber alles durch eine innere Vision. Als er aber aus dem Saale wieder herauskam, begegnete er ihr, und nun blickten sich beide mit dem innigsten Schmerze und mit gegenseitigem Mitleid an, wie es der Liebe eines solchen Sohnes und einer solchen Mutter entsprach. Jenes weiße Narrenkleid aber wurde zu einem neuen Werkzeug, um der heiligsten Mutter das Herz zu durchbohren. Sie allein unter allen Menschen erkannte aber das Geheimnis seiner durch dieses Gewand angedeuteten Unschuld und Reinheit. Mit tiefster Ehrfurcht betete sie den Heiland in diesem Gewande an und folgte ihm durch die Straßen zum Hause des Pilatus. Wegen des Gedränges der Volksmenge und wegen

der Eile, mit der die gottlosen Schergen ihn unter Stoßen und Zerren führten, fiel Jesus wiederholt zur Erde nieder. Weil seine Hände gebunden waren und er sich nicht so leicht zu erheben vermochte, die Volksmassen aber nicht stillstehen konnten, stürzten manche über ihn her, traten ihn mit Füßen, stießen und verwundeten ihn durch viele Schläge und Fußtritte, was den Soldaten Veranlassung zu großem Gelächter gab. (1319)

Beim Anblick einer so maßlosen Grausamkeit wuchs das Mitleid und die Betrübnis der schmerzhaften Mutter immer mehr. Sie befahl ihren Engeln, das göttliche Blut, das ihr König und Herr auf den Straßen vergoß, zu sammeln, damit es nicht entehrt werde. Auch befahl sie ihnen, falls ihr Sohn wiederum zur Erde fallen sollte, ihm zu helfen und die Bösewichte zu hindern, ihn mit Füßen zu treten und zu stoßen. Sie wollte, daß die Engel diese Dienstleistung nur mit Zustimmung des Herrn verrichten sollten. Deshalb trug sie ihnen auf, ihn um seine Zustimmung zu ersuchen und ihm die Ängste vorzustellen, die sie als Mutter leide. Um ihren heiligen Sohn noch geneigter zu machen, ließ sie ihn durch die Engel bitten, er möge jeden Akt der Demütigung in einen Akt des Gehorsams umwandeln, indem er den Bitten seiner betrübten Mutter willfahre. (1320)

Jesus nahm das Verlangen und die Bitten seiner Mutter an und gab ihren Engeln die Erlaubnis, zu tun, was seine Mutter wünschte. So ließen es die Engel nicht mehr zu, daß der Erlöser noch einmal zur Erde niedergeworfen, mit Füßen getreten und gestoßen wurde. Die übrigen Unbilden und Mißhandlungen verhinderten sie jedoch nicht. Die Mutter Jesu sah und hörte alles mit unbesiegttem, aber tief verwundetem Herzen. (1321)

Nach der Rückkehr in das Haus des Pilatus verlangten die Juden sofort die Verurteilung des Herrn zum Kreuzestode. Weil aber Pilatus die Unschuld Christi und den tödlichen Haß der Juden wohl kannte, war es ihm sehr unangenehm, daß Herodes diese Sache wiederum auf ihn zurückschob. Er machte

den Versuch, die Juden zu beschwichtigen. Insgeheim beschwor er einige Diener und Freunde der Hohenpriester, die Freilassung Jesu zu begehren, sich zufriedenzugeben, wenn er ihn züchtige und dann losgebe. Auch sollen sie nicht weiter auf die Freilassung des Übeltäters Barabbas drängen. Als aber die Juden merkten, daß Pilatus mit allem Ernste auf der Freilassung Jesu bestehe, schrie die ganze Schar: «Weg mit diesem; fort mit Christus; den Barabbas gib uns frei!» (1322)

Der Brauch, am Osterfeste einem gefangenen Übeltäter die Freiheit zu schenken, wurde bei den Juden zum dankbaren Andenken an ihre Befreiung aus der Knechtschaft der Ägypter aufrechterhalten. Bei den mit den Römern abgeschlossenen Verträgen war auch die Aufrechthaltung dieser Gewohnheit zur Bedingung gemacht worden, und die Landpfleger hielten sich daran. Es sollte jeweils der größte Verbrecher freigelassen werden, und als solchen erklärten sie Jesus, den Nazarener. Aber trotzdem beehrten sie nicht diesen, sondern erklärten sich für Barabbas, den sie doch für weniger böse hielten. So sehr hatte sie die Wut des Teufels und ihr eigener Neid verblindet und verkehrt, daß sie sogar in ihrer eigenen Sache die Vernunft ganz und gar verloren. (1323)

Während Pilatus auf seinem Richterstuhle saß, ließ ihm seine Frau Procula sagen: «Was hast du mit diesem Gerechten zu schaffen? Laß ihn frei; denn ich habe heute im Traume seinetwegen viel gelitten.» Luzifer aber flüsterte den Pharisäern viele Eingebungen zu, damit sie von der Verfolgung Christi abstecken sollten. Allein diese Einflüsterungen hatten keinen Erfolg, weil sie vom Teufel herkamen und darum auch keine göttliche Kraft auf die verhärteten und verdorbenen Herzen ausübten. Deshalb machte er sich an die Frau des Pilatus. Sie redeten in Träumen zu ihr und stellten ihr vor, jener Mensch sei gerecht und schuldlos. Darum werde ihr Mann, falls er ihn verurteile, seiner Würde beraubt werden. Ihr aber stünden dann große

Trübsale bevor. Sie möge darum dem Pilatus den Rat geben, Jesus loszulassen und den Barabbas zu bestrafen, wenn sie nicht wolle, daß über ihr Haus ein großes Unglück hereinbreche. (1324)

Ebenso erregte der Teufel auch in der Einbildungskraft des Pilatus ähnliche Gedanken der Furcht, die auf die Warnung seiner Frau hin noch heftiger wurden. Weil jedoch alle diese Gedanken nur aus weltlichen und politischen Beweggründen hervorgingen und Pilatus mit den wirklichen Gnadenhilfen des Herrn nicht mitgewirkt hatte, dauerte diese Furcht nicht länger, als bis ihn eine andere antrieb, die stärker war. Pilatus erhob sich zum dritten Male wider die Juden, um die Unschuld unseres Herrn zu verteidigen. Die Juden aber erwiderten mit lautem Geschrei, er solle ihn kreuzigen lassen. Alsdann verlangte Pilatus, daß man ihm Wasser bringe, und befahl, den Barabbas ihrem Verlangen gemäß freizulassen. Nun wusch er vor aller Augen die Hände, wobei er sprach: «Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Sehet ihr zu!» Das ganze Volk aber schrie: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.»

O unbegreifliche Vermessenheit! Mit der ungerechten Verurteilung des Gerechten und mit dem Blute des Unschuldigen, den der Richter selbst für schuldlos erklärt hat, wollt ihr euch und eure Kinder belasten, damit dieses Blut gegen euch alle fortwährend bis zum Ende der Welt schreie! O ihr treulosen Juden! So wenig wiegt vor euch das Blut des Lammes, das die Sünden der Welt abwäscht. So wenig gilt euch das Leben eines Menschen, der zugleich wahrer Gott ist! Es ist recht und billig, daß das Gewicht des Blutes Christi, das ihr auf euch und eure Kinder geladen habt, euch auf der ganzen Welt nicht ruhen und rasten läßt, ja, daß diese Last, die schwerer wiegt als Himmel und Erde, euch niederbeugt und erdrückt. Dieses göttliche Blut sollte über alle Adamskinder niederströmen, um sie alle zu waschen und zu reinigen. Es ist wirklich über alle Kinder der

heiligen Kirche ausgegossen worden, und dennoch finden sich gar viele, die durch ihre bösen Werke dieses Blut auf sich herabrufen. Die Juden haben nicht gewußt und geglaubt, daß es das Blut Christi war. Die Katholiken aber erkennen und bekennen es. (1326)

Die Sünden der Christen und ihre schlechten Werke rufen das Blut Jesu Christi auf sie selber herab. «Christus», so rufen sie, soll durch unsere Sünden gepeinigt, gezeißelt und mit Dornen gekrönt werden. Wir dagegen wollen uns an den trügerischen Gütern ergötzen. Krönen wir uns mit Rosen (Weish. 2,6ff.), leben wir in Freuden, machen wir Gebrauch von unserer Macht; verachten wir die Demut, verabscheuen wir die Armut, häufen wir Schätze von Reichtümern auf, betrügen wir jedermann, verzeihen wir keine Beleidigung; versenken wir uns in den Genuß der schändlichsten Lüste! Und wenn wir durch diese Dinge unsern Herrn Jesus Christus kreuzigen, so komme sein Blut über uns und unsere Kinder!» (1327)

Fragen wir einmal die Verworfenen in der Hölle, ob das nicht die Stimme ihrer Werke sei und ob sie nicht gottlos waren, weil sie in ihrem Herzen bei sich selbst so töricht gesprochen haben? Wie viele gibt es, die sich zurückgesetzt halten, wenn sie nicht an Ehren, Reichtümern und Würden und überhaupt in allem, was vor der Welt als groß und ausgezeichnet gilt, den Vorrang haben. Das Traurigste und Schmerzlichste aber ist, daß selbst jene, die der Welt entsagt haben, sich nicht von dieser Pest freihalten. Der Herr hat ihnen befohlen, ihr Volk und Haus ihres Vaters zu vergessen (Psalm 44,11), allein sie kehren in dasselbe zurück, d. h. sie sorgen zu viel für das Wohl der Verwandten. Anstatt das Haus ihres Vaters zu vergessen, vergessen sie das Haus ihres Gottes, worin sie leben und wo sie die göttlichen Gnadenhilfen empfangen, um ihre Seele zu retten. Für viele Wohltaten erweisen sie sich undankbar, indem sie von der Demut abweichen. (1328)

Groß war auch die Torheit des Pilatus, indem er sich einbildete, wenn er seine Hände wasche und die Schuld am Blute Christi den Juden zuschreibe, so sei er in seinem Gewissen und vor den Menschen gerechtfertigt. Die Juden trugen die größte Schuld, doch auch Pilatus war nicht ohne Schuld. Aber er konnte kein gerechter Richter sein, weil er seine eigenen Interessen mit auf die Waage legte. (1329)

Maria befand sich während der Gerichtsverhandlung im Hause des Pilatus. Als ein lebendiges Abbild ihres heiligsten Sohnes vernahm sie stillschweigend und mit wunderbarer Sanftmut das Geschrei des Volkes. Alle Rufe der Juden drangen gleich zweischneidigen Schwertern in ihr betrübtes Herz. Aber das Rufen ihres schmerzvollen Schweigens ertönte an das Herz des ewigen Vaters, und zwar mit größerer Lieblichkeit als die Klagen der Rachel, die ihre Kinder beweinte, weil sie nicht mehr waren. Maria verlangte nicht Rache, sondern vielmehr Verzeihung für ihre Feinde, die ihr den eingebornen Sohn des Vaters und ihren eigenen Sohn raubten. Sie ahmte alle Akte der heiligsten Seele Christi nach, daß weder die Peinen ihre Seelenkräfte hemmten, noch der Schmerz die Liebe verminderte, noch die Traurigkeit den Eifer schwächte, noch das Getümmel ihre Aufmerksamkeit ablenkte, noch die Unbilden und das Toben der Menge sie an der inneren Sammlung hinderten. Alles tat sie mit der Fülle der Tugenden in ausgezeichnetem Grade. (1330)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter: Der Fall von einer großen Höhe ist höchst gefahrvoll. Das dadurch entstandene Unheil kann entweder gar nicht oder nur sehr schwer wieder gutgemacht werden. Luzifer hatte im Himmel einen außerordentlich hohen Platz wegen seiner natürlichen Eigenschaften und der Gaben des Lichtes und

der Gnade. In seiner Schönheit übertraf er alle Geschöpfe. Durch seinen Sündenfall stürzte er in den tiefsten Abgrund der Häßlichkeit und des Elendes hinab, so daß er seinen ganzen Anhang an Verhärtung im Bösen übertrifft. Adam und Eva waren zur höchsten Würde erhoben und mit Wohltaten überschüttet. Ihr Fall stürzte sie und ihre Nachkommenschaft ins Verderben, und das Rettungsmittel kam unaussprechlich teuer zu stehen. Nur eine unendliche Barmherzigkeit konnte ihnen und ihren Nachkommen noch Rettung bringen. (1331)

Gar manche andere Seelen sind vom Gipfel der Vollkommenheit wieder herabgestürzt. Nachher verzweifelten sie fast oder hielten es gar für unmöglich, sich wieder zu erheben. Mutlosigkeit und übertriebene Beschämung beschleicht sie dann. Nur mit Lauheit, ohne Eifer, ohne Fleiß, ohne Freude und bereitwillige Hingabe leben sie weiter. Ihr Mißtrauen zerstört alles wieder. Priester und Ordensleute fallen in Sünde infolge von Geringschätzung der göttlichen Gnaden und des schlechten Gebrauches der hl. Sakramente. Denn weil sie häufig mit heiligen Dingen umgehen, geraten sie in Gleichgültigkeit. Durch Unehrebarkeit und geringe Wertschätzung verhindern sie die Wirkungen der Gnade, mit der sie nicht mitwirken. Auch verlieren sie die hl. Furcht und Ehrerbietigkeit. (1332)

Die Sünden jener Seelen, die ihres Standes oder ihrer Tugend wegen dem Herrn besonders verpflichtet sind, wiegen in der Waagschale seiner Gerechtigkeit schwerer als die Sünden von weniger begünstigten Seelen. Mögen auch die Sünden ihrer Natur nach ganz dieselben sein, so sind sie doch der Umstände wegen gar sehr verschieden. Die Priester, die Lehrer, die Mächtigen, die Prälaten und alle, deren Amt und Name Heiligkeit erfordern, stiften durch das Ärgernis ihres Falles großes Unheil. Ihre Vermessenheit, womit sie sich gegen Gott erheben, ist größer, weil sie ihn besser erkennen und ihm mehr schulden. Sie beleidigen ihn bei größerem Lichte, mit größerer Erkennt-

nis und darum auch mit größerer Keckheit und Verachtung als die Unwissenden. Die Sünden der Katholiken, namentlich der Einsichtsvolleren und Angeseheneren, fordern Gottes Zorn ganz besonders heraus. (1333)

Meine Tochter, würdige dich der Allerhöchste seines vertrauten Umganges, so gewährt er dir damit noch keineswegs die Sicherheit, daß du nun nicht mehr fallen könntest oder daß du sorglos dahinleben oder die Furcht und Ehrerbietung vor ihm verlieren dürftest. Mit dem Maße der empfangenen Gnaden müssen die Tugenden gleichen Schritt halten; denn auch der Zorn der Schlange wächst im gleichen Verhältnis. Der Satan stellt dir mehr nach als anderen Seelen, da er bemerkt, daß der Allerhöchste seine freigebige Liebe an dir mehr geoffenbart hat als an tausend anderen. Würdest du also so große Wohltaten seiner Barmherzigkeit mit Undank erwidern, so wäre deine Sünde unentschuldbar. (1334)

ZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Geißelung und Dornenkrönung

Pilatus erkannte immer mehr die Wut der Juden gegen Jesus. Er wollte ihn aber nicht zum Tode verurteilen. Darum war er der Ansicht, wenn er ihn geißeln lasse, würde die Wut dieses Volkes und der Neid der Hohenpriester und Schriftgelehrten besänftigt, so daß sie von der Forderung seines Todes absehen würden. Pilatus glaubte, die Juden besäßen noch eine Art von Menschlichkeit und natürlichem Mitleiden. Doch er täuschte sich. Jene treulosen Juden waren vom Teufel besessen, ja, gewissermaßen in Teufel umgewandelt, die gegen den, der am tiefsten erniedrigt und betrübt ist, am meisten wüten; und wenn sie jemand in der größten Verlassenheit erblicken, dann sagen sie: Nun wollen wir ihn verfolgen; denn er hat niemand, der ihn verteidigt und aus unsern Händen befreit (Pred. 4, 10). (1335)

Weil nun aber die Raserei der Hohenpriester und der mit ihnen verbündeten Pharisäer einen solchen Grad angenommen hatte, so verlor Luzifer die Hoffnung, Jesu Tod verhindern zu können. Darum reizte er die Juden an, bei dem Morde des Heilandes mit maßloser Grausamkeit vorzugehen. Pilatus stand zwischen dem Licht der Wahrheit, die er erkannte, und den menschlichen und irdischen Rücksichten, von denen er sich leiten ließ. Weil er aber dem Irrtum folgte, ließ er den Schuldlosen geißeln. Sechs Gerichtsdienere oder Schergen wurden damit beauftragt. Es waren dies sehr kräftige, starke, dabei aber gemeine, abscheuliche und jeden Mitleides bare Menschen, die sich aus dem Amt der Schergen ein Vergnügen machten. Diese Teufelsknechte nebst vielen andern führten nun Jesus in einen Vorhof, der von Säulen umgeben war. An eine dieser Säulen banden sie den Herrn und zwar ganz fest; denn sie hielten ihn

immer noch für einen Zauberer und fürchteten, er möchte ihren Händen entwischen. (1336)

Die Schergen nahmen nun unserem Erlöser das weiße Kleid ab. Als sie ihm die Stricke und Ketten losbanden, mit denen er seit der Gefangennahme im Ölgarten gebunden war, mißhandelten sie ihn auf so grausame Weise, daß sie dabei Wunden aufrißen. Nachdem sie seine Hände von den Fesseln befreit hatten, gaben sie ihm unter Beschimpfungen und Gotteslästerungen den Befehl, daß er selber seinen ungenähten Rock ablege. Es war dies der nämliche Rock, mit dem ihn seine heiligste Mutter in Ägypten bekleidet hatte. Bei seiner Gefangennahme im Ölgarten hatte man ihm den Mantel abgenommen. Der Sohn des ewigen Vaters gehorchte den Schergen und fing an, seine Kleider abzulegen. Weil es aber schien, der Herr nehme in seiner Sittsamkeit die Entkleidung allzu langsam vor, rissen sie ihm den Rock gewaltsam vom Leibe. So war denn unser Herr von allem entblößt, mit Ausnahme von einigen Lententüchern. Es waren die nämlichen, womit ihn seine heiligste Mutter in Ägypten bekleidet hatte. Alle Kleidungsstücke waren zugleich mit dem heiligen Leibe gewachsen und von ihm niemals abgelegt worden. (1337)

Einige Gelehrte haben meines Wissens behauptet oder gemeint, unser Erlöser Jesus Christus sei bei der Geißelung und Kreuzigung vollständig entblößt gewesen. Die Schergen hatten die Schmach einer gänzlichen Entblößung seines heiligsten Leibes wirklich im Schilde geführt und bereits den Versuch gemacht, dem Heiland das Lententuch abzunehmen. Doch sie vermochten ihr Vorhaben nicht auszuführen. Als sie das Tuch anfassen wollten, wurden ihre Arme lahm und starr, wie das auch im Hause des Kaiphäs geschehen war, wo sie ebenfalls den Herrn entblößen wollten. Es wandten zwar alle sechs Schergen bei dieser Beschimpfung ihre Kräfte an. Allein dieses Wunder, wodurch sie gehemmt und zur Ausübung ihrer Frech-

heit sich unfähig gemacht sahen, rührte und besänftigte die Herzen dieser Unmenschen keineswegs. Sie glaubten in ihrer teuflischen Wut, Jesus sei ein Zauberer. (1338)

Als nun Jesus vor einer großen Volksmenge entblößt dastand, banden ihn die Schergen an eine der Säulen. Sofort geißelten ihn je zwei und zwei der Reihe nach mit einer so unerhörten Grausamkeit, daß sie als Menschen dazu gar nicht imstande gewesen wären, wenn nicht Luzifer selbst in ihnen seine Wohnung aufgeschlagen hätte. Die beiden ersten schlugen den Herrn mit Geißeln von knotigen, harten und dicken Stricken und boten die ganze Wut ihres Ingrimmes und die Stärke ihrer Körperkräfte auf. Durch diese ersten Geißelhiebe bedeckten sie den anbetungswürdigen Leib unseres Heilandes mit großen Striemen und Geschwülsten, so daß derselbe ganz mit Blut unterlaufen, geschwollen und entstellt war und von allen Seiten das kostbare Blut aus den Wunden hervorquoll. Als diese Schergen müde waren, traten zwei andere an ihre Stelle. Diese geißelten den Heiland mit Peitschen von harten Lederriemen, und zwar über die ersten Wunden, so daß alle zuvor verursachten Striemen und Geschwülste aufbrachen und das herausquellende göttliche Blut nicht bloß den ganzen heiligen Leib benetzte, sondern auch die Kleider der gottlosen Schergen besprengte und zur Erde niederrann. Nun begann das dritte Schlägerpaar. Dieses hatte Peitschen mit Ochsensehnen, die hart waren wie ausgetrocknete Weidenruten. Die letzten Schergen geißelten den Herrn noch grausamer als die früheren; denn sie schlugen auf die bloßen Wunden. Auch waren sie von den Teufeln, die über die Geduld Christi immer ärger in Wut gerieten, innerlich noch mehr angestachelt worden. (1339)

Der hochheilige Leib sah nur mehr einer einzigen ununterbrochenen Wunde gleich. Indem aber das dritte Schergenpaar mit seinen unmenschlichen Hieben immer wieder zuschlug, wurde das jungfräuliche Fleisch unseres Herrn ganz zerrissen.

An manchen Stellen wurden die Gebeine so entblößt, daß sie mit Blut bedeckt, offen und sichtbar waren. Manche Wunden waren größer als die Fläche einer Hand. Die Schergen gaben dem göttlichen Heiland auch Geißelhiebe auf sein göttliches Angesicht, auf die Füße und die Hände. Keine Stelle blieb heil und unversehrt. Das göttliche Blut floß zur Erde nieder und sammelte sich an manchen Stellen in großer Menge. Jene Schläge auf Jesu Füße, Hände und Angesicht verursachten ihm unbeschreibliche Schmerzen wegen der dortigen empfindlichen Nerven. Sein ehrwürdiges Angesicht war aufgeschwollen und verwundet, so daß die Augen am Sehen gehindert waren. Außerdem spieen sie den Herrn an, so daß sie ihn wahrhaft mit Spott sättigten (Klagel. 3,30). Die Zahl der Streiche, die dem Heiland am ganzen Leibe, von der Fußsohle bis zum Scheitel, versetzt wurden, war unsagbar groß.

So ist der Herr und Schöpfer des Weltalls, der seiner göttlichen Natur nach leidensunfähig war, um unseretwillen in der Gestalt unseres sterblichen Fleisches ein «Mann der Schmerzen geworden», wie schon Isaias vorhergesagt hat (Isaias 53,3). Er hat aus eigener Erfahrung unsere Schwachheiten kennengelernt, und ist als der «mindeste aller Menschen», als der Auswurf aller, betrachtet worden. (1340)

Als sie Jesus zur Geißelung führten, zog sich die Mutter Jesu mit den drei Marien und Johannes in einen Winkel des Vorplatzes zurück. In der Einsamkeit dieses Ortes schaute sie in einer klaren Vision alle Geißelstreiche und Qualen, die unser Heiland erduldet. Wie viele und große Schmerzen Maria in dieser Stunde erduldet, geht über jede menschliche Vorstellung hinaus und wird erst mit andern in der Gottheit verborgenen Geheimnissen erkannt werden, wenn diese einmal zur Ehre des Sohnes und seiner Mutter offenbar werden. Sie vergoß zwar kein Blut als das ihrer Tränen; auch wurde sie nicht wie ihr Sohn leiblich verwundet. Doch der Schmerz veränderte ihr

Äußeres so sehr, daß Johannes und die drei Marien sie kaum mehr aus ihren Gesichtszügen zu erkennen vermochten. Noch weit heftigere Schmerzen litt sie an ihrer reinsten Seele. Hier traf der Ausspruch zu: «Mit der Zunahme der Erkenntnis nimmt auch der Schmerz zu» (Predig. 1.18). Abgesehen nämlich von der Mutterliebe und der übernatürlichen, göttlichen Liebe besaß sie auch eine tiefe Erkenntnis des Leidens Jesu Christi, wie kein anderes Geschöpf sie besaß. (1341)

Nach der Geißelung banden die Schergen unseren Heiland von der Säule los und befahlen ihm seinen Rock wieder anzulegen. Aber einer der Schergen hatte auf Eingebung des Teufels die Kleider Jesu versteckt. Diesen boshaften Anschlag des Teufels erkannte die Mutter des Herrn. Deshalb machte sie von ihrer königlichen Macht Gebrauch und befahl dem Luzifer, sich mit allen höllischen Geistern von diesem Orte zu entfernen. Sodann ordnete sie an, daß der Rock ihres heiligsten Sohnes durch die Hände der Engel wiederum herbeigeschafft werde. Dies alles geschah, ohne daß die gottlosen Schergen dieses Wunder bemerkt hatten. Sie schrieben alles der Zauberei zu. Unser Heiland bekleidete sich nun, nachdem er nicht bloß durch die Wunden, sondern auch noch durch die Kälte schmerzlich gelitten hatte. Obwohl nun aber das Mitleid in der Natur der Menschen liegt, so fand sich doch niemand, der ihn in seinem Elend und in seiner Not bemitleidet hätte, die schmerzhafteste Mutter, Johannes und die drei Marien ausgenommen, die ihn im Namen des ganzen Menschengeschlechtes beweinten, betrauertten und bemitleideten. (1342)

Die Wut der Juden wurde durch den kläglichen Anblick unseres lieben Heilandes nicht besänftigt. Sie hatten kein Mitleid. Vielmehr ersannen sie neue Arten von Beschimpfungen und Quälereien. Sie gingen zu Pilatus und sprachen im Richthause vor seinen Ratsmitgliedern: «Dieser Verführer und Betrüger des Volkes, Jesus von Nazareth, hat versucht, daß alle ihn als

König der Juden anerkennen. Damit nun sein Stolz gedemütigt und seine Vermessenheit verächtlich gemacht werde, wünschen wir von dir Erlaubnis, ihm die königlichen Abzeichen anzulegen, wie sie seinen hochmütigen Vorstellungen gebühren.» Pilatus gab dieser gottlosen Forderung der Juden nach, so daß sie alles ihrem Wunsche gemäß ausführen konnten. (1343)

Die Schergen führten nun Jesus in das Richthaus, wo sie ihn abermals grausam entkleideten und ihm einen ganz zerrissenen und schmutzigen Purpurmantel umlegten, damit er, wie ein Theaterkönig gekleidet, zum allgemeinen Gespötte diene. Auf sein heiliges Haupt setzten sie als Krone ein Geflecht aus Dornen mit sehr scharfen und starken Spitzen. Es wurde ihm so fest aufgedrückt, daß viele von den Dornspitzen bis in die Hirnschale, einige in die Ohren und wieder andere in die Augen eindringen. Und die Peinen durch die Dornenkrone waren sehr schmerzhaft. Anstatt des königlichen Zepters gaben sie ihm ein verächtliches Rohr in seine rechte Hand. Auf so schimpfliche Weise behandelten die Juden den als Spottkönig, der seiner Natur nach König der Könige und Herr der Herren war (Offenb. 19,16). Nun vereinigten sich alle Soldaten vor den Augen der Hohenpriester und Pharisäer, nahmen Jesus in ihre Mitte und überhäuften ihn unter maßlosem Hohn und Spott mit Lästerungen. Einige beugten die Knie vor ihm und riefen: «Sei gegrüßt, König der Juden!» (Matth. 27,29; Joh. 19,3; Mark. 15,19). Andere gaben ihm Backenstreich; wieder andere schlugen ihn mit dem Rohre auf sein göttliches Haupt. Andere endlich beschmutzten ihn mit ihrem abscheulichen Auswurf. Alle insgesamt mißhandelten und verspotteten ihn so, wie der Satan in seinem teuflischen Hasse es ihnen eingegeben hatte. (1344)

O unbegreifliche, unermessliche Liebe! Wer, o mein Herr, mein höchstes Gut, wer hat deine Größe zu bewegen vermocht, daß du, der du doch deinem Wesen und deinen Werken

nach wahrer und allmächtiger Gott bist, dich so sehr erniedrigt und so unerhörte Qualen, Beschimpfungen und Lästerungen erduldet hast? Welcher Zauber hält uns gefesselt, daß wir trotz des Anblickes deiner Schmerzen, Geißelstrieche, Dornen, Verhöhnungen und Beschimpfungen den Vergnügungen, Ergötzlichkeiten, Ehren und Eitelkeiten der Welt nachjagen? Es ist ja größte Torheit und Niederträchtigkeit, wenn man seine Schuld anerkennt, aber nicht bezahlt, die Wohltat annimmt, aber niemals dafür dankt, das größte Gut vor Augen hat, aber dasselbe verächtlich von sich stößt und nicht danach greift. Torheit ist es, wenn man das Gnadenleben daran gibt und flieht, dem ewigen Tode aber entgegenseilt.

Jesus, das unschuldige Lamm, öffnete bei so vielen und großen Unbilden seinen Mund nicht. Aber ebensowenig ließ sich auch die rasende Wut der Juden weder durch Ausübung ihres Spottes und Hohnes noch durch die Qualen Jesu besänftigen.

(1345)

Pilatus glaubte nun, daß ein so kläglicher Anblick, wie ihn Jesus von Nazareth darbot, die Herzen jenes undankbaren Volkes bewegen und rühren würde. Deshalb ließ er ihn aus dem Gerichtshause führen, wo ihn alle sehen konnten, wie er mit Geißeln zerschlagen, entstellt, mit Dornen gekrönt und mit den Spottgewändern eines Scheinkönigs angetan dastand. Pilatus wandte sich zum Volke mit den Worten: «Sehet, welch ein Mensch? (Joh. 19,5). Was könnte ich noch weiter mit ihm anfangen, nachdem ich ihn so scharf und strenge habe züchtigen lassen? Nun habt ihr nichts mehr von ihm zu fürchten. Ich finde nichts des Todes Würdiges an ihm.»

Doch die Hohenpriester und Pharisäer wollten in ihrem unersättlichen Hasse Jesus wirklich sterben sehen. Darum vermochte nur sein Tod sie zufriedenzustellen, und so schrien sie denn: «Ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz mit ihm!»

(1346)

Maria erblickte ihren gebenedeiten Sohn, als Pilatus ihn mit

den Worten: «Sehet, welch ein Mensch!» dem Volke vorstellte. Sie fiel sogleich auf die Knie nieder, betete ihn an und bekannte ihn als den wahren Gottmenschen. Dasselbe taten auch Johannes und die heiligen Frauen sowie alle Engel, die ihre Königin umgaben. Maria tröstete ihren liebevollsten Sohn mit Worten voll Tiefe, voll Schmerz, Mitleid und Ehrfurcht, wie sie nur in ihrem liebentflammten und keuschesten Herzen gebildet werden konnten. Sie betete auch für Pilatus, daß er als Richter auf der Erklärung bestehe, daß Jesus unschuldig sei, und dies von der Welt anerkannt werden möge.

(1347)

In der Kraft dieses Gebetes fühlte Pilatus beim Anblick des Herrn großes Mitleid. Er bedauerte es, daß er ihn so grausam hatte züchtigen lassen. Er war von einem sanften und mitleidvollen Charakter. Durch das Gebet Mariä angetrieben, verhandelte er nochmals mit den Juden. Als diese aber verlangten, er solle ihn kreuzigen lassen, gab er nach und sprach: «So nehmet ihn denn hin und kreuzigt ihn. Ich finde keine Schuld an ihm.» Die Juden aber erwiderten: «Nach unserem Gesetze ist er des Todes schuldig; denn er hat sich zum Sohne Gottes gemacht.» Diese Erwidern flößte dem Pilatus noch mehr Furcht ein. Denn sie brachte ihn auf den Gedanken, Jesus könnte doch ein Sohn Gottes sein, so wie er sich die Gottheit vorstellte. In dieser Furcht zog er sich in das Richthaus zurück, wo er unter vier Augen mit dem Herrn sprach und ihn fragte, woher er sei? Der Heiland aber gab ihm keine Antwort. Trotzdem fuhr Pilatus fort, in den Heiland zu dringen: «Sprichst du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Gewalt habe, dich zu kreuzigen oder freizugeben?» Er war nämlich der Meinung, ein so niedergebeugter und gemarterter Mensch würde jedwede Bezeugung von Ehre und Gunst, die ihm der Richter darböte, bereitwillig annehmen.

(1348)

Der Herr antwortete dem Pilatus darauf mit großer Würde: «Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von

oben gegeben wäre. Darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde» (Joh. 19,11). Durch diese Antwort hätte Pilatus einsehen müssen, daß über diesen Menschen Jesus weder ihm noch dem Kaiser eine Gewalt zukomme. Allein Pilatus gelangte nicht zur Erkenntnis dieser geheimnisvollen Wahrheit. Gleichwohl flößten ihm die Worte Jesu nicht geringe Furcht ein, und darum bemühte er sich noch angelegentlicher um dessen Freilassung. Die Hohenpriester durchschauten diese Absicht des Pilatus und drohten ihm mit der Ungnade des Kaisers. Sie sprachen zu ihm: «Wenn du diesen Menschen freigibst, so bist du nicht des Kaisers Freund; denn jeder, der sich zum Könige macht, widersetzt sich seinen Anordnungen und Befehlen» (Joh. 19,12). Durch diese boshafte Drohung der Juden geriet Pilatus arg in Verwirrung. Und so setzte er sich denn um die sechste Stunde auf seinen Richterstuhl, um über den Herrn das Urteil zu sprechen, machte aber noch einmal einen Versuch mit den Juden und sprach zu ihnen: «Sehet da euren König!» Sie aber schrien: «Hinweg mit ihm, hinweg mit ihm, ans Kreuz mit ihm!» Da sprach Pilatus: «Euren König also soll ich kreuzigen lassen?» Sie alle aber riefen einstimmig: «Wir haben keinen andern König als den Kaiser.» (1349)

Pilatus ließ sich von der Hartnäckigkeit und Bosheit der Juden überwinden und sprach das Todesurteil über den Urheber des Lebens aus. Nun eilten die Juden voll Übermut und wilder Freude vom Gerichtssaale hinweg, das Urteil über das unschuldigste Lamm überall laut verkündend, ein Urteil, das uns die Erlösung brachte. Die schmerzhafteste Mutter schaute alles in einer deutlichen Vision. Die Fülle ihrer Schmerzen übersteigt jede menschliche Vorstellung. Möge die christliche Frömmigkeit darüber dankbar betrachten! (1350)

Meine Tochter, es mußte allerdings Menschen geben, die meinen Sohn verfolgten. Daß aber gerade die Juden und ihre Hohenpriester sowie Pilatus dies taten, war ihr eigenes, selbstverschuldetes Unglück und äußerstes Verderben, nicht aber die Anordnung des Herrn, der ja alle selig machen will. Was diese Werkzeuge des Todes Christi ins Verderben stürzte, waren ihre eigenen Sünden und ihre übergroße Bosheit. Sie widerstanden der größten Gnade und Wohltat; denn sie waren der Gnade gewürdigt, ihren Erlöser und Lehrmeister in ihrer Mitte zu haben, mit ihm zu verkehren, ihn zu kennen, seine Predigten und Lehren zu hören, seine Wunder zu sehen und von ihm so außerordentliche Wohltaten zu empfangen, wie sie keinem der Altväter zuteil wurden, trotzdem diese so sehr danach verlangt hatten. Dadurch wurde die Sache des Herrn gerechtfertigt und offenbar gemacht, daß er seinen Weinberg mit eigener Hand pflanzte und ihn mit Wohltaten überschüttete, dieser aber zum Danke dafür nur Dornen und Disteln trug und dem Herrn das Leben raubte. (1351)

Was nun an Christus, als dem Haupte der Menschheit, geschah, das muß bis zum Ende der Welt auch an den Gliedern seines mystischen Leibes geschehen. Es wäre ja nicht recht, wenn die Glieder dem Haupte, die Kinder dem Vater und die Schüler dem Lehrer nicht ähnlich wären. Nun muß es freilich zu jeder Zeit Ärgernisse in der Welt geben (Matth. 18,7), weil jederzeit Gerechte und Sünder, Auserwählte und Verworfenen, Verfolger und Verfolgte, Marternde und Martyrer, Peiniger und Gepeinigte zusammen auf der Welt leben. Doch die Verschiedenheit dieser Lose richtet sich nach der Bosheit oder Rechtschaffenheit der Menschen. Wehe dem, der durch seine Schuld und seinen bösen Willen Ursache ist, daß Ärgernisse durch ihn kommen. Wehe dem, der sich so zum Werkzeuge

Satans macht. Mit dieser Art des Handelns haben zur Zeit, als die Kirche des Neuen Bundes im Entstehen begriffen war, die Hohenpriester und Pharisäer im Verein mit Pilatus den Anfang gemacht. Alle, die im Verlaufe der Weltzeit die Glieder der Kirche, d.h. die Heiligen und Auserwählten, drangsalierten und bedrängten, sind die Nachahmer der Juden und wie sie Werkzeuge des Satans. (1352)

Bedenke wohl, meine Tochter, welches Los du wählen willst. Wenn dein Erlöser, dein Bräutigam, dein Haupt gemartert, bedrängt, mit Dornen gekrönt und mit Beschimpfungen überhäuft worden ist und wenn du an ihm Anteil haben und ein Glied dieses geistlichen Leibes sein willst, so ist ein Leben in Ergötlichkeiten nach dem Fleische für dich weder schicklich noch möglich. Du mußt Verfolgung leiden, nicht aber verfolgen, unterdrückt werden, nicht aber unterdrücken. Du mußt das Kreuz auf dich nehmen und das Ärgernis ertragen, nicht aber dasselbe verursachen. Du mußt leiden, darfst aber keinem deiner Mitmenschen Leiden zufügen; im Gegenteil, du mußt, soweit es dir nur möglich ist, an der Rettung deiner Mitmenschen und an ihrem Heile tüchtig arbeiten. Das ist der Anteil der Freunde Gottes und die Erbschaft seiner Kinder in diesem sterblichen Leben. Darin ist zugleich die Teilnahme an der Gnade und Glorie enthalten, die ihnen mein Sohn und Herr durch seine Leiden, seine Beschimpfungen und durch den Kreuzestod verdient hat. Auch ich habe bei diesem Werke mitgewirkt, und es hat mir viele Schmerzen und große Trübsale gekostet. Laß diese meine Leiden niemals deinem Gedächtnisse entswinden. Der Allerhöchste wäre mächtig genug gewesen, seine Auserwählten im irdischen Leben groß zu machen, ihnen Reichtum, Vergnügen und Auszeichnungen zu verleihen. Er hätte sie mit Löwenstärke ausrüsten können, so daß sie ihrer unbesiegbaren Macht alles unterworfen hätten. Allein es war nicht gut, sie auf diesem Wege zu führen. Denn sonst wären die

Menschen insgesamt irregeführt worden und hätten geglaubt, ihre Glückseligkeit bestehe in sichtbarer, irdischer Größe. Sie hätten den Pfad der Tugend verlassen, die Ehre des Herrn verdunkelt, die Macht der göttlichen Gnade nicht erfahren und nach den geistigen und ewigen Gütern kein Verlangen getragen. Das ist die Wissenschaft, die du ohne Unterlaß studieren und in der du täglich Fortschritte machen sollst. (1353)

EINUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Der Kreuzweg Jesu

Zum Frohlocken der Hohenpriester und Pharisäer sprach Pilatus das Todesurteil über den aus, der das Leben selbst ist, über unseren Heiland Jesus Christus. Dann brachte man den Sohn Gottes an einen anderen Ort im Hause des Richters, wo man ihm den purpurnen Spottmantel wieder abnahm. Von seiten des Herrn war diese Handlung eine geheimnisvolle, von seiten der Juden aber war sie ein Werk ihrer Bosheit. Sie ließen den Herrn in seinen eigenen Kleidern zur Kreuzigung führen, damit er von jedermann erkannt würde. Wegen der Geißelhiebe, der Verspeisung und der Dornenkrone war sein göttliches Angesicht so sehr entstellt, daß ihn das Volk nur mehr an seiner Kleidung zu erkennen vermochte. Man legte ihm also den ungenähten Rock wieder an. Diesen hatten die Engel nach dem Befehle ihrer Königin herbeigebracht, indem sie ihn unsichtbarerweise aus dem Winkel einer Kammer holten, wohin ihn die Schergen geworfen hatten, als sie den Herrn entkleideten und ihm den Purpurmantel umlegten. Die Juden aber bemerkten von die-

sem Vorgange nichts. Sie achteten gar nicht darauf, denn ihre ganze Sorge war nur darauf gerichtet, den Tod Christi zu beschleunigen. (1354)

Die Nachricht von der Verurteilung machte in kurzer Zeit die Runde durch die ganze Stadt. Haufenweise strömte das Volk dem Hause des Pilatus zu, um die Vollstreckung des Urteils zu sehen. Die Stadt war wegen des Osterfestes überfüllt. Jesu göttliches Angesicht war so entstellt und mit Wunden, Blut und Auswurf bedeckt, daß niemand ihn jetzt ohne seinen eigenen Rock wiedererkannt hätte. Er erschien nach dem Ausdruck des Isaias (53,4) wie einer, der aussätzig und vom Herrn geschlagen ist. Auf Befehl der betrübten Mutter hatten die heiligen Engel einige Male den unreinen Speichelauswurf von ihm abgewischt. Allein man bedeckte ihn damit alsbald aufs neue, und zwar so maßlos, daß er jetzt ganz von dieser ekelhaften Unreinigkeit bedeckt erschien. Beim Anblick eines so schmerzvollen Schauspielers erhob sich unter dem Volke ein so verworrenes Schreien und Toben, daß man nichts mehr verstand und hörte als ein dumpfes Getöse und den Widerhall der Stimmen. Aus allen aber tönnten die Stimmen der Hohenpriester und Pharisäer hervor, die mit maßloser Freude und voll Hohn dem Volk zuriefen, es solle Platz machen und sich ruhig verhalten, damit man das Todesurteil vernehmen könne. Das übrige Volk ging in seinen Urteilen auseinander und war voll Verwirrung. Von den vielen Fremden waren die einen durch die Güte und Wunder des Erlösers mit Wohltaten beschenkt worden, die anderen hatten seine Lehre gehört und angenommen und waren seine Anhänger oder Freunde. Diese weinten bitterlich. Andere fragten, was dieser Mensch für Verbrechen begangen habe, daß man ihn so strafe. Wieder andere standen bestürzt und schweigend da. Alles war voll Verwirrung und Lärm. (1355)

Von den elf Aposteln war nur Johannes zugegen. Als er sah, wie man seinen göttlichen Meister einherführte, fiel er in Ohn-

macht. Auch die drei Marien fielen entsetzt zu Boden. Nur Maria, die Königin der Tugenden, blieb unbesiegbar. Ihr großmütiges Herz fühlte trotz des höchsten, über alle menschliche Beschreibung hinausgehenden Schmerzes keine Schwäche und Ohnmacht. Bei allem zeigte sie sich überaus klug, weise, stark und bewunderungswürdig. Sie bat den Herrn, daß er Johannes und die drei Frauen kräftige und ihnen beistehe, damit sie an ihnen eine Begleitung bis zum Ende des Leidens habe.

Bei der Verwirrung ringsum und trotz des bittersten Schmerzes stand Maria in der würdevollen Haltung einer Königin da, während ununterbrochen Tränen ihren Augen entquollen. Sie betrachtete ihren Sohn und wahren Gott, flehte zum ewigen Vater, opferte ihm die Schmerzen und das Leiden auf und schloß sich allen Akten und Handlungen ihres göttlichen Sohnes an. Sie erkannte die Bosheit der Sünde, drang in die Geheimnisse der Erlösung ein, lud die Engel dazu ein und betete für Freunde und Feinde. (1356)

Die Hohenpriester und Gerichtsdienersuchten das Volk zur Ruhe und zum Schweigen zu bringen, damit man das Urteil über Jesus auch öffentlich verlesen könne. Als die Menge ruhig wurde und unser Herr und Heiland gleich einem Verbrecher dastand, begannen sie es mit lauter Stimme vorzulesen, damit alle es hören möchten. Dasselbe taten sie auch nachher zu wiederholten Malen auf den Straßen und zuletzt am Fuße des Kreuzes. Dieses Urteil ist sehr häufig gedruckt und verbreitet worden, wie ich gesehen habe. Nach der Kenntnis, die ich hierüber erhielt, ist es im wesentlichen getreu wiedergegeben. Nur einige Worte sind noch beigefügt worden. Ich werde diese Zusätze hier nicht anführen; denn es wurden mir nur jene Worte mitgeteilt, die ich hier, ohne etwas beizufügen oder wegzunehmen, niederschreibe. Sie lauten also: (1357)

*Wortlaut des von Pilatus über Jesus von Nazareth,
unsern Erlöser, gefällten Todesurteiles*

«Ich, Pontius Pilatus, Landpfleger von Unter-Galiläa, hier in Jerusalem Herrscher des Römischen Reiches, im Palaste des Hauptgerichtshofes, richte, urteile und spreche aus, daß ich zum Tode verurteilte Jesus, vom Volke Nazarener genannt und seiner Herkunft nach ein Galiläer, einen aufrührerischen Menschen, der gegen unser Gesetz, unseren Senat und den großen Kaiser Tiberius Cäsar sich erhebt. Und durch dies mein ausgesprochenes Urteil bestimme ich, daß er am Kreuze sterbe, angeheftet mit Nägeln, wie dies bei Verbrechern gebräuchlich ist. Denn er hat jeden Tag zahlreiche Leute, arme wie reiche, versammelt und vereinigt und unaufhörlich in ganz Judäa Aufruhr veranlaßt, indem er sich für den Sohn Gottes und den König von Israel ausgab, mit dem Untergange dieser so berühmten Stadt Jerusalem und ihres Tempels und des heiligen Reiches drohte, dem Kaiser die Steuern verweigerte und die Kühnheit hatte, in eben diese Stadt Jerusalem und in den heiligen Tempel Salomons in Begleitung einer großen Volksmenge mit Palmzweigen und im Triumphe einzuziehen. Ich erteile dem ersten Hauptmann Quintus Kornelius den Befehl, daß der ihn zu seiner Beschämung durch die Stadt Jerusalem führe, und zwar gebunden, wie er dasteht, nachdem er meinem Befehle gemäß schon geißelt ist. Und damit jedermann ihn erkenne, soll er seine eigenen Kleider wieder anlegen und das Kreuz, an das er genagelt werden soll, auf sich nehmen. Ferner soll er zwischen zwei anderen Räufern, die wegen verübter Diebstähle und Mordtaten ebenfalls zum Tode verurteilt sind, durch alle öffentlichen Straßen ziehen, damit er für alle Völker und Missetäter zum abschreckenden Beispiel diene.»

«Auch will und befehle ich durch dieses mein Urteil, daß man diesen Missetäter, nachdem er durch die öffentlichen

Straßen geführt ist, durch das Tor Pagora, das gegenwärtig das Antoninische heißt, zur Stadt hinausführe; daß ferner ein Herold durch lauten Ausruf alle diese in meinem Urteil aufgezählten Vergehen bekanntmache. Dann soll er auf den sogenannten Kalvarienberg geführt werden, wo man an ruchlosen Verbrechern das Urteil der Gerechtigkeit zu vollstrecken pflegt. Dasselbst soll er an eben demselben Kreuz, das er tragen muß, angenagelt und gekreuzigt werden und sein Leib soll zwischen den angeführten zwei Räufern hängen bleiben. Über dem Kreuze aber, und zwar an der höchsten Stelle desselben, soll die Aufschrift mit seinem Namen in den drei jetzt gebräuchlicheren Sprachen, nämlich in der hebräischen, griechischen und lateinischen, angebracht werden, und jede einzelne soll lauten: «Jesus von Nazareth, König der Juden», damit jeder es verstehe und es allen bekannt sei.»

«Desgleichen befehle ich auch unter Strafe des Verlustes der Güter und des Lebens sowie der Auflehnung gegen das Römische Reich, daß niemand, wessen Standes und Berufes er auch sein mag, vermessenlich sich erkühne, den angeführten Richterspruch zu hindern, dessen strengste Ausführung durch mich befohlen, ausgesprochen, angeordnet und eingeleitet ist, nach den Bestimmungen und Gesetzen der Römer und Hebräer.

Im Jahre nach Erschaffung der Welt 5233, am 25. März.
Pontius Pilatus, Richter und Landpfleger
von Unter-Galiläa, im Namen des Römischen Reiches,
wie oben eigenhändig.» (1358)

Dieser Berechnung entsprechend, fand die Erschaffung der Welt im März statt; und vom Tage der Erschaffung des Adam bis zur Menschwerdung des Wortes verflossen 5199 Jahre. Fügt man zu diesen noch die 9 Monate hinzu, während welcher der Sohn Gottes im Schoße seiner jungfräulichen Mutter weilte, und dann noch seine 33 Lebensjahre, so macht dies die ob-

genannten 5233 Jahre und die drei Monate aus, welche nach der römischen Berechnung der Jahre bis zum 25. des Monats März noch übrig sind. Denn nach dieser Berechnung der Römischen Kirche fallen auf das erste Jahr nicht mehr als 9 Monate und 7 Tage, weil das zweite Jahr mit dem ersten Januar beginnt. Was nun die verschiedenen Ansichten der Gelehrten betrifft, so ist mir mitgeteilt worden, daß jene, welche die heilige Kirche im römischen Martyrologium befolgt, die richtige ist, wie ich schon in dem Kapitel, das von der Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi handelt, gesagt habe (Nr. 138).

(1359)

Als das Urteil des Pilatus mit lauter Stimme vor dem ganzen Volke verlesen war, luden die Schergen das schwere Kreuz auf die verwundeten Schultern Jesu. Sie banden ihm die Hände los, aber die Stricke um seinen Leib nahmen sie nicht ab, um ihn daran führen und zerren zu können. Und um ihre Grausamkeit noch besser auszulassen, machten sie mit diesen Stricken eine doppelte Schleife um den Hals. Das Kreuz war 15 Fuß lang, roh gezimmert und aus sehr schwerem Holze. Der zum Ausrufen des Urteils bestimmte Herold eröffnete den Zug, und die ganze ordnungslose und lärmende Menge des Volkes samt den Gerichtsdienern und Soldaten setzte sich unter großem Geschrei in Bewegung. Als nun Jesus, der Erlöser der Welt, das Kreuz auf sich nahm, blickte er es mit einem Antlitz voll außergewöhnlicher Freude an, wie wenn ein Bräutigam das kostbare Geschmeide seiner Braut erblickt, redete dasselbe in seinem Herzen an und umfing es mit folgenden Worten:

(1360)

«O Kreuz, nach dem meine Seele sich sehnt! Endlich erfüllst du mein Verlangen! Du bist mir so teuer. Komme nun, damit du mich in deine Arme aufnimmest und mein ewiger Vater auf eben diesen Kreuzesarmen wie auf einem heiligen Altar das Opfer zur ewigen Versöhnung mit dem Menschengeschlechte

empfange. Um an dir zu sterben, bin ich vom Himmel niedergestiegen und habe ein leidensfähiges Leben angenommen. Du sollst das Zepter sein, mit dem ich über alle meine Feinde triumphieren werde, der Schlüssel, mit dem ich meinen Auserwählten die Pforten des Paradieses eröffnen will, das Heiligtum, wo die schuldbeladenen Kinder Adams Barmherzigkeit finden, und die Schatzkammer, aus der sie ihre Armut zu bereichern vermögen. Deiner will ich mich bedienen, um den Verunglimpfungen und Beschimpfungen der Menschen Achtung und Wert zu verschaffen, so daß meine Freunde sie mit Freuden umfassen und mit liebevollem Verlangen suchen, um mir auf jenem Wege nachzufolgen, den ich ihnen durch dich bahnen will. O mein Vater und ewiger Gott, ich preise dich als den Herrn Himmels und der Erde, und aus Gehorsam gegen deinen göttlichen Willen nehme ich das Holz zum Brandopfer meiner leidensfähigen, unschuldigsten Menschheit auf meine Schultern und trage es bereitwillig für das ewige Heil der Menschen. O mein Vater, nimm dies als ein Opfer zur Versöhnung deiner Gerechtigkeit an, damit die Sterblichen von nun an nicht mehr Knechte, sondern Kinder seien und mit mir das Erbe deines Reiches erlangen!»

(1361)

Maria schaute diese heiligen Geheimnisse besser als selbst die Engel. In einem göttlichen Lichte erkannte sie den unendlichen Wert, der dem heiligen Kreuzesholz in jenem Augenblicke mitgeteilt wurde, als es mit der göttlichen Menschheit unseres Erlösers in Berührung kam. Unverzüglich bezeugte die weiseste Mutter dem Kreuze ihre tiefste Verehrung. Dasselbe taten auch alle Engel. Maria wandte sich auch in ihrem Gebete an den himmlischen Vater. Sie ahmte in allem als lebendiges Abbild ihr Ur- und Vorbild nach. Wenn die Stimme des Herolds auf den Straßen erscholl, betete sie zu Ehren der sündlosen Unschuld ihres Sohnes und heiligsten Gottes einen Hymnus voll Lobpreisungen, die sie den im Urteilsspruch angeführten Ver-

gehen gegenüberstellte, so daß dadurch die Worte des Urteilspruches zur Ehre und Verherrlichung des Herrn gedeutet wurden. Diesen Lobgesang sprachen abwechselnd mit ihr die heiligen Engel, während sich die Einwohner Jerusalems in Lästerungen gegen ihren Schöpfer und Erlöser ergingen. (1362)

Weil in dieser Stunde der ganze Glaube, die ganze Wissenschaft und Liebe der Geschöpfe in dem großen Herzen der Mutter der Weisheit vereinigt waren, so war sie allein imstande, in vollkommener und würdiger Weise zu begreifen, was es heißt: Gott leidet und stirbt für die Menschen! Sie erwog und erfaßte in ihrer Weisheit sämtliche Geheimnisse der Erlösung. In vollkommen würdiger Hochschätzung erwog sie, wer da litt, was ER litt, von wem und für wen ER litt. Sie allein war von allen Kreaturen imstande, die Bedeutung des Leidens und Sterbens ihres Sohnes vollkommen zu erfassen. Sie erregte bei den Engeln eine heilige Eifersucht wegen ihrer Gnadenfülle. Die Engel wußten, daß die große Königin die Schmerzen und Leiden ihres heiligsten Sohnes an Leib und Seele fühlte und daß die heiligste Dreieinigkeit ein unaussprechliches Wohlgefallen daran fand. Darum ersetzten sie den Schmerz, den sie zu erdulden nicht fähig waren, durch die Ehre und das Lob, das sie ihr spendeten. Hie und da geschah es, daß die schmerzhaftem Mutter die Teilnahme an den dem Herrn zugefügten Schmerzen schon fühlte, noch bevor ihr dieselben durch Erleuchtung kund wurden. Dann rief sie, wie von einer Überraschung betroffen, aus: «Ach! welches Martyrium fügt man jetzt wieder meinem Sohne zu!» Gleich darauf empfing sie die klarste Erkenntnis von allem, was vorging. Die Mutter war so treu im Leiden und in der Nachahmung ihres Sohnes, daß sie nie eine natürliche Erleichterung im Leiden suchte, ausgenommen, wenn der Allerhöchste durch eine göttliche Gnadenwirkung sie ihr mitteilte. Dann nahm sie diese mit Demut und Dankbarkeit an, um daraus wieder neue Kraft zu schöpfen und mit um so

größerem Eifer auf ihren leidenden Sohn zu achten. Dieselbe klare Erkenntnis besaß sie auch hinsichtlich der Bosheit der Juden und Gerichtsdieners, der Not des Menschengeschlechtes und seines Verderbens, sowie der äußerst undankbaren Gesinnung der Menschen, für die ihr heiligster Sohn sich preisgab. (1363)

Luzifer und seine Gesellen verfolgten mit gespannter Aufmerksamkeit alle Vorgänge beim Leiden des Herrn, über den sie immer noch im unklaren waren. Im Augenblicke, da Jesus das Kreuz auf seine Schultern nahm, fühlten alle seine Feinde eine neue Erschütterung und Lähmung ihrer Kräfte. Sie spürten eine ganz ungewöhnlich große Überraschung und neue, von Beschämung und Wut begleitete Bitterkeit. Darüber geriet der Fürst der Finsternis in Angst und Besorgnis, sein Reich könnte durch das Leiden und Sterben Christi irgendeinen schweren und unersetzlichen Schaden erleiden. Er beschloß, die Flucht zu ergreifen und sich mit allen seinen Anhängern in die Schlupfwinkel der Hölle zurückzuziehen. Daran aber hinderte ihn Maria, die Herrin der ganzen Schöpfung. Der Allerhöchste selbst erleuchtete Maria, rüstete sie mit seiner Macht aus und ließ sie erkennen, was sie tun sollte. Und so wandte sie sich gegen Luzifer und seinen Anhang, hielt diese durch ihren königlichen Befehl von der Flucht ab und gebot ihnen, bis zum Ende des Leidens auf dem Kalvarienberge auszuharren. Durch den Befehl Mariae gezwungen, begleiteten sie wie Gefangene den Herrn bis auf den Kalvarienberg, wo er sie nach ewigem Ratschlusse besiegen sollte. Ich finde kein Beispiel, wodurch ich die Traurigkeit und Mutlosigkeit darzulegen vermöchte, von denen Luzifer und seine Teufel von diesem Augenblicke an nieder gebeugt waren. Ihr Gang auf den Kalvarienberg glich, wenn ich mich nach unserer Vorstellungsweise ausdrücken soll, dem Gang von Verurteilten, die zum Tode geführt werden und aus Furcht vor der unvermeidlichen Strafe mutlos, schwach und

traurig sind. Diese Strafe entsprach aber beim Teufel seiner Natur und Bosheit und stand im Verhältnis zum Verderben, das er in der Welt dadurch verursacht, daß er die Sünde und den Tod in sie gebracht hatte (Weish 2,24), zu deren Vernichtung Gott selbst sich nun dem Tode überlieferte. (1364)

Jesus nahm nach dem Ausspruche des Isaias (9,6) seine «Obergewalt und Herrschaft» auf seine Schultern, nämlich das heilige Kreuz, von dem aus er die Welt beherrschen und sich unterwerfen sollte, das Kreuz, an dem er die Erhöhung seines Namens über alle Namen (Phil 2,9) verdiente und das ganze Menschengeschlecht der tyrannischen Gewalt entriß, die Luzifer über die Kinder Adams erlangt hatte (Kol 2,15). Derselbe Prophet nennt diese tyrannische Gewalt «Joch, Stab und Rute des Bedrängers» (Is 9,4), der gebieterisch und gewaltsam den Tribut der ersten Sünde eintrieb. Um diesen Tyrannen zu besiegen, um das Zepter seiner Herrschaft und das Joch unserer Sklaverei zu zerbrechen, nahm Jesus das Kreuz auf seine Schultern, damit die gefangenen Adamskinder von jener Stunde an ihn als ihren rechtmäßigen Herrn und wahren König erkennen und ihm auf dem Wege des Kreuzes nachfolgen möchten. Denn am Kreuze hat er sie um den Preis seines Blutes und Lebens erlöst. (1365)

Ach wie entsetzlich ist unser Undank und unsere Vergeßlichkeit! Daß die Juden und die Urheber des Leidens Christi dieses den Fürsten der Welt verborgene Geheimnis nicht kannten und das Kreuz des Herrn zu berühren sich nicht getrauten, weil sie es für etwas Schimpfliches und Entehrendes hielten, war ihre eigene und zwar sehr große Schuld. Doch war sie nicht so groß, wie die unsrige; denn uns ist dieses Geheimnis bereits entschleiert, und im Glauben an diese Wahrheit verurteilen wir die Verblendung jener, die unseren Herrn und Heiland verfolgten. Wenn wir aber diese als schuldig erachten, weil sie nicht wußten, was sie doch wissen sollten, wie groß mag dann unsere

Schuld sein, die wir Christus als unseren Erlöser erkennen und bekennen und ihn dennoch durch unsere Sünden verfolgen und kreuzigen, wie die Juden getan?

O mein Jesus, meine süße Liebe, du Licht meines Verstandes und Ruhm meiner Seele, stelle es doch nicht meiner Trägheit und Schwachheit anheim, ob ich dir mit meinem Kreuze nachfolgen wolle. Laß es doch deine Angelegenheit sein, mir diese Gunst zu erweisen. Ziehe mich, o Herr, nach dir (Hohel 1,3), dann werde ich nachlaufen dem Wohlgeruche deiner feurigsten Liebe, deiner unaussprechlichen Geduld, deiner erhabensten Demut in Verachtung und Not. Dann werde ich teilhaben an den Beschimpfungen, Verspottungen und Schmerzen, die dir zuteil geworden sind. Das soll mein Anteil und mein Erbe, mein Ruhm und meine Ruhe sein in diesem irdischen Leben. Außer deinem Kreuze und deiner Schmach verlange ich weder Leben noch Trost, noch Ruhe, noch Freude! (1366)

Die Gerichtsdienere führten den Herrn mit unglaublicher Grausamkeit und Frechheit einher. Die einen zogen ihn vorwärts, damit er seine Schritte beschleunige, andere aber rückwärts, um ihn aufzuhalten und dadurch zu quälen. Durch diese Gewalttätigkeiten und die schwere Last des Kreuzes wankte er hin und her und fiel zu Boden. So entstanden neue Wunden, insbesondere an den beiden Knien. An der Schulter verursachte die Kreuzeslast eine neue, schwere Wunde. Oft stieß das Kreuz an sein heiliges Haupt, bald aber das Haupt an das Kreuz. Die Dornen der Krone drangen bei jedem neuen Stoß tiefer ein. Die Henkersknechte fluchten und schmähten immerzu und bewarfen ihn mit Gassenkot, daß seine Augen fast erblindeten. Wer den Herrn erblickte, mußte glauben, daß er den Schmerzen und Qualen erliegen würde. (1367)

Unter der Volksmenge ging auch die schmerzhafteste Mutter in Begleitung des Johannes, der Magdalena und der andern Ma-

rien. Weil aber die Volksmenge sie hinderte, in die Nähe des Heilandes zu gelangen, flehte sie zum ewigen Vater um die Gnade, bei ihrem Sohne und Herrn am Fuße des Kreuzes stehen zu dürfen. Mit großer Ehrfurcht führten die Engel ihre Königin einen Seitenweg, wo sie ihrem heiligsten Sohne begniete. Sohn und Mutter sahen sich von Angesicht zu Angesicht, und es erneuerte sich der Schmerz über das, was sie gegenseitig erduldeten. Mündlich jedoch sprachen sie nicht miteinander. Die Roheit der Gerichtsdieners hätte dies auch nicht gestattet. Maria aber betete ihren heiligsten Sohn und wahren Gott an und flehte mit der Stimme ihres Herzens, er möge doch, da sie ihm die Last des Kreuzes nicht zu erleichtern imstande sei und er von den Engeln diesen Dienst nicht annehmen wolle, wenigstens den Schergen den Gedanken einflößen, ihm jemand zu geben, der ihm das Kreuz tragen helfe. Diese Bitte gewährte Jesus. So kam es, daß Simon von Cyrene angehalten wurde, das Kreuz tragen zu helfen. (1368)

Kein Mensch kann den Schmerz erfassen, den die jungfräuliche Mutter auf dem Wege zum Kalvarienberge empfand. Sie wäre in Ohnmacht gesunken und gestorben, hätte nicht die göttliche Macht sie gestärkt und am Leben erhalten. In dieser äußersten Bitterkeit des Schmerzes betete sie den Herrn an und sprach in ihrem Herzen: «O mein Sohn! Nimm an, o Herr, das schmerzliche Opfer, daß es mir nicht vergönnt ist, dir die Last des Kreuzes zu erleichtern und dasselbe auf mich zu nehmen, die ich eine Tochter Adams bin, um daran aus Liebe zu dir zu sterben, wie du in deiner brennenden Liebe zum menschlichen Geschlechte zu sterben verlangst! O liebevollster Mittler zwischen der Schuld und der Gerechtigkeit! Wie übst du die Barmherzigkeit bei so großer Ungerechtigkeit und solchen Beleidigungen! O Liebe ohne Grenzen und Maß, die du solche Qualen und Beschimpfungen zuläßt, um deine Liebe nur noch mehr zu offenbaren! Befänden sich doch die Herzen der Menschen

samt ihrem Willen in meiner Gewalt! Ach, wer wird ihnen zu Herzen reden und ihnen sagen, was sie dir schuldig sind! (1369)

Unter der Menge folgten dem Herrn auch viele Frauen, die wehklagten und bitterlich weinten. Zu diesen nun wandte sich der Herr und sprach: «Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch und eure Kinder. Denn es werden Tage kommen, so man sprechen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, welche keine Kinder geboren, und die Brüste, die nicht genährt haben. Dann wird man zu den Bergen sprechen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedeckt uns! Denn wenn man das am grünen Holze tut, was wird dann mit dem dürren geschehen?» (Lk 23,28-31). Durch diese geheimnisvollen Worte verlieh der Herr den Tränen, die um seines Leidens willen vergossen werden, ihre Weihe und seine Billigung, indem er für das ihm bewiesene Mitleid dankte. Er wollte uns an diesen Frauen zeigen, welchen Beweggrund unsere Tränen haben müssen, wenn sie das rechte Ziel erreichen sollen. Dies begriffen die Frauen aber damals nicht. Sie weinten nur über seine Beschimpfungen und seine Schmerzen, keineswegs aber über deren Ursache. (1370)

Zur Belohnung für ihre Tränen und ihr Mitleid wurden jene Frauen vom Herrn erleuchtet, daß sie seine Lehre erfaßten. Die Bitte, welche Maria gestellt hatte, ging nun auch in Erfüllung. Die Hohenpriester, Pharisäer und Gerichtsdieners entschlossen sich, einen Menschen zu dingen, der unserem Erlöser beim Tragen des schweren Kreuzes behilflich wäre. Da kam eben Simon von Cyrene des Weges, der Vater von zwei Jüngern des Herrn mit Namen Alexander und Rufus. Diesen Simon nun nötigten die Juden, das Kreuz auf der noch übrigen Strecke des Weges zu tragen. Sie selbst rührten es nicht an; denn sie scheuten sich, ihm auch nur zu nahen. Sie verabscheuten das Kreuz als das Werkzeug zur Bestrafung großer Verbrecher. Damit das ganze Volk ebenso dächte wie sie, gebrauchten sie so viele Zeremo-

nien und Vorsichtsmaßregeln gegen das Kreuz. Der Cyrenäer nahm nun das Kreuz auf sich und folgte Jesus, der zwischen den beiden Räubern einhergehen mußte, nach, auf daß ihn jedermann gleich diesen für einen Missetäter und Verbrecher halten sollte. Die Mutter Jesu ging ganz nahe hinter ihrem göttlichen Sohne einher, so wie sie es gewünscht und vom himmlischen Vater erfleht hatte. Bei allen Leiden und Martern ihres gepeinigten Sohnes war sie dem Willen des himmlischen Vaters so gleichförmig, daß sie, obwohl sie alle Qualen des Herrn in seiner unmittelbaren Nähe an allen ihren Sinnen mitfühlte und daran teilhatte, dennoch nie durch eine Bewegung oder ein Zeichen angedeutet hätte, daß sie ihre Zustimmung zum Leiden ihres Sohnes und Gottes zurücknehme. So groß war ihre Liebe und ihr Wohlwollen gegen die Menschen, und so groß die Gnade und Heiligkeit, womit sie die Natur überwand.

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, durch die Wissenschaft des Allerhöchsten erkennst du die Geheimnisse des Leidens und Sterbens sowie den einzigen und wahren Weg zum Leben, den Weg des Kreuzes. Nicht alle, die zu demselben berufen sind, sind auch auserwählt, ihn wirklich zu wandeln. Viele gibt es, die Christus nachfolgen wollen, aber nur sehr wenige schicken sich in Wahrheit zu seiner Nachahmung an. Wenn sie einmal das Kreuz der Leiden zu fühlen anfangen, werfen sie es wieder von sich und laufen davon. Mühseligkeiten kosten der Natur Gewalt. Die Frucht des Geistes aber ist mehr verborgen, und nur wenige lassen sich vom Lichte leiten. Viele vergessen die Wahrheit, verzärteln und pflegen ihr Fleisch. Sie sind begeisterte Liebhaber der weltlichen Ehre und wollen von Beschimpfungen nichts wissen. Sie haschen nach Reichtum und verabscheuen

die Armut. Sie lechzen nach Vergnügen und haben große Furcht vor der Abtötung. Alle diese sind Feinde des Kreuzes Christi (Phil 3,18). Sie fliehen davor und betrachten es als eine Schmach gleich denen, die den Herrn gekreuzigt haben. (1372)

Viele Christen bilden sich ein, Christus nachzufolgen ohne aber zu leiden, zu wirken und sich anzustrengen. Sie sind schon zufrieden, weil sie im Sündigen nicht mehr dreist sind. Sie wollen die ganze Vollkommenheit nur in einer trägen Liebe finden, in der sie ihrem Willen nichts versagen und keine Tugenden ausüben, die dem Fleische wehe tun. Jesus hätte sein Lehramt nicht genügend oder vollständig ausgeübt, wenn er die Menschen bloß erlöst, sie aber nicht auch unterwiesen hätte, wie sie den Teufel, das Fleisch und sich selbst überwinden sollen, und wenn er sie nicht belehrt hätte, daß diese Siege nur durch Mühsal, Buße, Abtötung und Verdemütigung errungen werden können. (1373)

Meine Tochter, umfasse dein Kreuz und nimm es mit Freude auf dich! Dein Ruhm im sterblichen Leben sei kein anderer als Verfolgung, Verachtung, Krankheit, Trübsal, Armut, Verdemütigung und alles, was deiner Natur lästig fällt. Ich will, daß du in nichts Irdischem eine Erleichterung oder Ruhe suchest und zulassest. Auch sollst du nicht lange Erwägungen über deine Leiden anstellen, noch dieselben mit dem Verlangen nach Erleichterung offenbaren. Nie sollst du deinem Munde die Äußerung entschlüpfen lassen, daß du vieles leidest. Es wäre zwar keine Sünde, wenn sich jemand irgend eine Erleichterung auf mäßige Weise gestattet oder sich mit geduldiger Ergebung beklagt. Bei dir aber, meine Tochter, würde eine solche Erleichterung schon eine Untreue gegen deinen Bräutigam und Herrn sein. Denn du bist ihm weit mehr verpflichtet als tausend andere. Du darfst dich nicht eher zufrieden geben, als bis du mit der vollkommensten Hingabe und Treue leidest und liebst. Der Herr will an dir eine solche Gleichförmigkeit mit sich selbst

sehen, daß du deiner trägen Natur keinen Seufzer mehr erlaubest. Beseelt dich die Liebe, so wirst du dich auch von ihrer Gewalt ziehen lassen, um im Lieben auszuruhen. Doch bald wird dich die Liebe zum Kreuze dieser Erleichterung entsagen lassen. (1374)

ZWEIUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Jesu Kreuzestod

Jesus kam endlich auf dem Berge des Opfers an. Es war derselbe Berg, auf dem einstens sein Vorbild Isaak geopfert werden sollte. Die Strenge, die am ersten, vorbildlichen Isaak aufgehalten worden war, wurde an dem unschuldigsten Lamme ausgeführt. Der Kalvarienberg war ein schmutziger und verabscheuter Ort, da er zur Bestrafung der Missetäter bestimmt war. Jesus kam in höchster Ermattung an. Die Kraft der Gottheit, die durch die hypostatische Vereinigung seine heiligste Menschheit vergöttlichte, stand ihm wohl bei, aber nicht, um seine Qualen zu lindern, sondern ihn bei denselben zu stärken, damit seine unendliche Liebe vollkommen gesättigt und sein Leben solange erhalten bliebe, bis er es im Tode freiwillig hingab. Auch die schmerzhafteste Mutter kam auf dem Kalvarienberge an. Sie befand sich dem Leibe nach ganz in der Nähe ihres Sohnes, dem Geiste nach war sie vor Schmerz wie außer sich; denn sie war ganz in ihren Geliebten und seine Leiden umgestaltet. Bei ihr waren Johannes und die drei Marien. (1375)

Als die Schergen begannen, den Herrn zur Kreuzigung zu entkleiden, betete Maria zum ewigen Vater: «Mein Herr, ewi-

ger Gott! Du bist der Vater dieses deines eingeborenen Sohnes, welcher als wahrer Gott von dir, dem wahren Gott, von Ewigkeit gezeugt, als Mensch aber in meinem Schoße die menschliche Natur annahm, in der er nun leidet. Als Mutter liebe ich ihn, den besten Sohn. Als seine wahre Mutter habe ich ein natürliches Recht auf ihn. Niemals entzieht deine göttliche Vorsehung dieses Recht dem, der es besitzt. Jetzt aber bringe ich dir dieses mein Mutterrecht zum Opfer dar und lege es abermals in deine Hände, auf daß dein und mein Sohn zur Erlösung des Menschengeschlechtes geopfert werde. Nimm dieses Opfer an, o Herr.

Dieses Gebet nahm der himmlische Vater mit unaussprechlicher Freude und höchstem Wohlgefallen an. Der Mutter Isaaks wurde von jenem geheimnisvollen Opfergang Abrahams nichts gesagt, weil der Herr der Mutterliebe Saras nicht einmal dieses geringe Opfer anheimstellen wollte. Denn wiewohl sie eine gerechte und heilige Frau war, so hätte sie doch vielleicht die Ausführung des göttlichen Befehls zu verhindern gesucht. Der Mutter Jesu konnte der himmlische Vater unbedenklich seinen ewigen Willensbeschluß anvertrauen, damit sie, mit dem Willen des Vaters vereint, in ihrer Weise mitwirke zum Opfer des Eingeborenen. (1376)

Nach diesem Gebet bemerkte Maria, daß die gottlosen Schergen dem Herrn einen Trank reichen wollten, der mit Myrrhe und Galle vermischt war. Es war bei den Juden Brauch, den zum Tode Verurteilten einen Trunk stark gewürzten Weines zu verabreichen, damit sie die Qualen der Hinrichtung standhafter ertragen könnten. Ein solcher Trank konnte anderen Verurteilten Hilfe und Erleichterung gewähren. Für Jesus aber wollten sie ihn in eine Quelle größerer Pein verwandeln. Sie gaben ihm einen ganz bitteren Trank, dem sie Galle beigemischt hatten, um ihn zu quälen. Maria wandte sich darum an ihren Sohn und bat ihn, nicht zu trinken. Der Herr gab

der Bitte seiner Mutter nach. Er kostete von dem bitteren Trank, genoß ihn aber nicht. (1377)

Es war bereits die sechste Stunde, die unserer Mittagsstunde entspricht, als die Gerichtsdiener dem Heilande seinen ungenähten Rock und seine Kleider vom Leibe rissen. Weil sie aber hierbei gewaltsam verfahren, rissen sie zugleich mit dem Rocke auch die Dornenkrone herab. Das war aber eine unermessliche Grausamkeit gegen den Herrn; denn sie rissen dabei die Wunden seines heiligen Hauptes wieder auf. In einigen dieser Wunden blieben die Spitzen der Dornen stecken. Die Dornenkrone setzte man dem Heilande wieder fest auf das Haupt. Bei der Entkleidung wurden die Wunden seines heiligsten Leibes wieder aufgerissen; denn der Rock war bereits angeklebt. (1378)

Zu all diesen Qualen des Heilandes kam noch der Schmerz, daß er vor der anwesenden Volksmenge entblößt dastehen mußte. Die einzige Bekleidung waren die Lendentücher. Diese vermochten ihm die Schergen weder bei der Geißelung noch jetzt, da sie ihn kreuzigen wollten, wegzunehmen, so daß er sie mit ins Grab nahm. So ist es mir oftmals mitgeteilt worden. Jesus wäre bereit gewesen, in vollkommener Entblößung und selbst der Lendentücher beraubt, zu sterben, wenn nicht seine heiligste Mutter gefleht hätte, er möge diese Tücher behalten. Jesus willfahrte dieser Bitte, indem er die äußerste Armut, in der er zu sterben sich sehnte, durch diesen Akt kindlichen Gehorsams ersetzte. (1379)

Während alles zur Kreuzigung hergerichtet wurde, betete Jesus:

«O ewiger Vater, mein Herr und Gott! Deiner unermesslichen Majestät, deren Güte und Gerechtigkeit unendlich ist, opfere ich auf meine ganze menschliche Natur samt all den Werken, die ich nach deinem heiligsten Willen vollbracht habe, um meine Brüder, die Menschen, zu erlösen. In Vereinigung mit dir, o Herr, opfere ich dir auf meine liebste Mutter,

ihre Liebe, ihre höchst vollkommenen Werke, ihre Schmerzen und alle ihre mir erwiesenen Dienste. Ich opfere dir auf die kleine Herde meiner Apostel, die heilige Kirche, die bis zum Ende der Welt bestehen wird, und mit ihr alle Kinder Adams. Ich leide und sterbe bereitwillig für alle, daß alle selig werden, wenn sie mir nur nachfolgen und sich mein Erlösungswerk zunutze machen. Durch die Gnade, die ich ihnen verdiene, sollen sie aus Sklaven des Teufels deine Kinder und meine Brüder und Miterben werden. Besonders aber opfere ich dir auch die Armen, die Verachteten und Bedrängten. Sie sind meine Freunde, weil sie mir auf dem Kreuzwege nachfolgen. Ich flehe zu dir, o Vater, daß du der Strafe deiner Gerechtigkeit gegen die Menschen Einhalt tust und die Züchtigung von ihnen abwendest. Bestrafe sie nicht, wie sie es für ihre Sünden verdienen. Sei ihnen von dieser Stunde an Vater, wie du mir Vater bist. Ich bitte dich auch für alle, die mit frommer Gesinnung bei meinem Tode zugegen sind. Laß sie durch dein göttliches Licht erleuchtet werden. Endlich bitte ich für alle meine Verfolger, damit sie sich bekehren. Vor allem aber bitte ich dich um die Erhöhung deines unaussprechlichen und heiligsten Namens.» (1380)

Auch Maria betete nach dem Beispiele ihres Sohnes zum himmlischen Vater. Denn nie vergaß die weiseste Jungfrau die ersten Worte, die sie aus dem Munde ihres Sohnes vernommen hatte: «Meine Mutter, werde mir ähnlich!» Jetzt ging aber auch jene Verheißung des Herrn in Erfüllung, daß ihr als Gegengabe für das menschliche Leben, das sie dem ewigen Vater in ihrem jungfräulichen Schoße verliehen hatte, von seiner Allmacht ein erhabenes Gnadenleben mitgeteilt werden sollte. Zu dieser Gnadenauszeichnung gehörte die Erkenntnis aller Handlungen der heiligsten Menschheit ihres Sohnes. Dieser Erkenntnis entsprechend ahmte sie alle nach. Deshalb wurde sie vom Schmerz nicht verwirrt, durch die Angst nicht gehindert, durch

die Verfolgung nicht in Verlegenheit gebracht und durch die Bitterkeit des Leidens nicht entkräftet. Maria war bei dem bit-
teren Leiden und Sterben ihres Sohnes nicht nur als Augenzeu-
gin zugegen. Sie litt alle inneren und äußeren Schmerzen Jesu
an ihrem Leibe mit. Man kann darum sagen, daß auch sie ge-
geißelt, mit Dornen gekrönt, verspien, geschlagen, mit dem
Kreuz beladen und an das Kreuz geschlagen worden sei. Wenn
auch die Art und Weise verschieden, so bestand doch auch wie-
der große Ähnlichkeit. Maria sollte als reines Geschöpf ein
vollkommenes Abbild Jesu Christi sein. (1381)

Um die Löcher für die Nägel am Kreuze bezeichnen zu kön-
nen, gaben die Schergen dem Herrn den Befehl, er solle sich
auf dem Kreuze ausstrecken. Jesus gehorchte ohne Widerrede.
Aus Grausamkeit bezeichneten sie die Löcher nicht der Größe
des heiligen Leibes entsprechend, sondern weiter auseinander.
Maria erkannte auch diese neue Grausamkeit und fühlte schon
im voraus den Schmerz, den ihr heiligster Sohn bei der An-
nagelung ans Kreuz erdulden müsse. Sie vermochte nichts da-
gegen zu tun; denn der Herr wollte eben auch diese Pein für die
Menschen erdulden. Als Jesus sich nun wieder erhob, damit
man die Löcher in das Kreuz bohren könne, trat seine Mutter
hinzu, betete ihn an und küßte ihm mit der höchsten Ehrfurcht
die Hand. Die Schergen ließen es geschehen, weil sie glaubten,
daß der Herr beim Anblicke seiner Mutter noch mehr betrübt
werde und sie ihm keinen Schmerz ersparen wollten. Jedoch
verstanden sie nichts von diesem Geheimnisse; denn dem Hei-
lande bereitete bei seinem Leiden nichts so großen Trost und
solche innere Freude, wie der Anblick seiner heiligsten Mutter
und die Schönheit ihrer Seele. In ihr sah er ja die volle Ernte
der Frucht seines Leidens und Sterbens. (1382)

Als nun die drei Löcher eingebohrt waren, befahlen die
Schergen unserem Herrn zum zweiten Male, sich auf das Kreuz
zu legen. Jesus gehorchte in Geduld und breitete seine Hände

aus, so wie seine Kreuziger es verlangten. Der Heiland war sehr
matt, entstellt und schwach. Seine Feinde aber waren bereits
durch und durch vom tödlichen Hasse und bösen Willen des
Teufels eingenommen. Sie hatten alle Gefühle eines empfin-
dungsfähigen Menschen verloren und handelten darum mit
teuflischer Wut und Raserei. (1383)

Als bald ergriff einer der Schergen die Hand des Heilandes
und drückte sie auf das Loch am Kreuzesstamme, während ein
anderer einen eckigen und dicken Nagel hindurchtrieb. Adern,
Nerven und Gebeine dieser heiligen Hand wurden ganz zerris-
sen. Nun reichte die andere Hand nicht bis zum Nagelloche. Sie
befestigten eine Kette, um den Vorderarm des Herrn, zogen
dann mit unerhörter Grausamkeit, bis sie die Hand über das
Nagelloch brachten und nagelten sie an. Dann legten sie den
einen Fuß über den andern, banden beide mit derselben Kette
fest, indem sie grausam daran zogen, und nagelten mit dem
dritten Nagel, der ein wenig stärker war als die anderen, beide
Füße zugleich an. So war denn der heilige, mit der Gottheit ver-
einigte Leib am Kreuze festgenagelt, jenes vom Heiligen Geiste
gebildete Kunstwerk war so verzerrt und auseinandergerissen,
daß man die Gebeine zählen konnte (Ps 21,18). (1384)

Die Schmerzen Jesu waren unsagbar groß. Erst am Tage des
Gerichtes wird man sie klar erkennen, damit die Verurteilung
der Verworfenen gerechtfertigt werde und die Heiligen ihn ge-
bührend loben und verherrlichen. Jetzt aber bitte und be-
schwöre ich die Kinder der heiligen Kirche, daß ein jedes für
sich diese ehrwürdigen Geheimnisse mit allen ihren Umständen
erwäge. Betrachten wir auch seine jungfräuliche Mutter, da-
mit wir durch diese Pforte des Lichtes zur Erkenntnis jener
Sonne gelangen, die unser Herz erleuchtet. O Königin und Her-
rin der Tugenden! O wahre Mutter Jesu! Reinige und befreie
uns von unserer Trägheit und Roheit, denn wir sind ja schuld
an so großen Peinen. (1385)

Um nun, nachdem der Herr ans Kreuz genagelt war, zu verhüten, daß die Nägel ausrissen, wollten die Schergen die Nägel auf der anderen Seite des Kreuzes umbiegen. Sie hoben das Kreuz auf, um es dann umzukehren, so daß sie den Herrn am Kreuze gegen die Erde hängen ließen. Diese neue Grausamkeit flößte allen Umstehenden Entsetzen ein, und es entstand ein großes Geschrei unter der von Mitleid ergriffenen Menge. Die schmerzhafteste Mutter aber wollte dieser alles Maß überschreitenden Gottlosigkeit vorbeugen und flehte zum ewigen Vater, er möge die Ausführung dieses Planes nicht gestatten. Dann befahl sie den Engeln, ihrem Schöpfer zu helfen. Als die Schergen das Kreuz umwandten, hielten die Engel den heiligen Leib nahe über dem Boden auf. Die Schergen nieteten nun die Spitzen der Nägel um, ohne aber das Wunder zu gewahren. Sie wädhnten, der Körper Jesu liege auf dem harten Boden auf. (1386)

Hierauf richteten sie das Kreuz in die Höhe und befestigten es in dem Loche, das sie im Boden ausgegraben hatten.

So hing nun unser wahres Heil und Leben an dem heiligen Kreuzesholze angesichts einer Menge von Menschen aus allen Völkern und Nationen. Eine andere Grausamkeit darf ich nicht unerwähnt lassen. Als die Henkersknechte das Kreuz aufrichteten, verwundeten sie Jesus mit ihren Lanzen unter den Armen schwer. Sie stachen mit den Eisenspitzen in das Fleisch ein, um beim Aufrichten des Kreuzes zu helfen. Bei diesem Schauspiel erhob sich abermals ein Geschrei von seiten des Volkes. Die Pharisäer brachen in Lästerungen aus, die Mitleidsvollen wehklagten, die Fremden staunten. Manche vermochten vor Schmerz gar nicht hinzuschauen. Andere nahmen sich aus fremder Strafe eine Lehre. Einzelne endlich nannten den Gekreuzigten einen Gerechten. Diese mannigfachen Urteile und Äußerungen waren Pfeile für das Herz der betrübten Mutter. Durch die Erschütterung des Kreuzes geriet der Leib Jesu in

solches Zittern, daß die Wunden noch weiter aufgerissen und jene Quellen noch weiter geöffnet wurden, aus denen wir nach Isaias (Is 12,3) mit Freuden Wasser schöpfen sollen, um den Durst zu löschen und die Makel unserer Sünden abzuwaschen. Niemand hat eine Entschuldigung, wenn er sich nicht beeilt, aus denselben zu trinken; denn dieses Wasser wird nicht gegen Silber und Gold verkauft (Ebd 55,1), es wird umsonst gegeben. Man braucht nur ernstlich danach zu verlangen. (1387)

Nun kreuzigte man die beiden Räuber, einen zur Rechten, den anderen zur Linken unseres Erlösers. Den Heiland in der Mitte sollte man für den Hauptmissetäter halten. Auf die beiden Schwächer achteten die Hohenpriester und Pharisäer überhaupt nicht. Sie richteten alle ihre Wut gegen den, der seiner Natur nach aller Sünde unzugänglich und heilig ist. Unter Spott und Hohn schüttelten sie ihr Haupt und warfen Steine und Staub gegen den Herrn (Matth 27,39). «Ei du», so riefen sie ihm zu, «der du den Tempel Gottes zerstörst und in drei Tagen wieder aufbaust, rette nun dich selbst». «Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen (Ebd V.40)». «Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze, und wir werden an dich glauben (Ebd V.42)». Auch die beiden Räuber spotteten anfänglich und sprachen: «Wenn du der Sohn Gottes bist, so hilf dir selbst und uns.» Diese Lästerungen der beiden Räuber fielen dem Herrn um so schwerer, weil sie dem Tode schon ganz nahe waren und keinen Vorteil aus ihren Todesqualen zogen, womit sie doch teilweise hätten Genugtuung leisten können. Einer von ihnen hat alsbald die Gelegenheit benützt, eine Gelegenheit, wie sie sonst keinem Sünder der Welt jemals zu Gebote stand. (1388)

Bei diesen Lästerungen entbrannte Maria in noch größerem Eifer für die Ehre ihres Sohnes und wahren Gottes. Sie warf sich anbetend vor dem gekreuzigten Sohne Gottes nieder und flehte zum ewigen Vater, er möge für die Ehre seines Eingeborenen

renen durch sichtbare Wunderzeichen eintreten, daß die Treulosigkeit der Juden beschämt und sie in ihren boshaften Anschlägen getäuscht würden. Dann wandte sie sich als Königin des Weltalls an die vernunftlosen Kreaturen und redete sie an: «O ihr Geschöpfe, die ihr zwar ohne Empfindung, aber doch durch die Hand des Allmächtigen ins Dasein gerufen seid, zeigt beim Tode eures Schöpfers jenes Mitgefühl, das ihm die vernunftbegabten Menschen in ihrer Torheit versagen. Ihr Himmel, Sonne, Mond und Sterne, haltet ein euren Lauf und hemmet euren Einfluß auf die Menschen. Ihr Elemente, ändert eure Eigenschaften. Die Erde soll ihre Ruhe verlieren. Die Steine und harten Felsen mögen sich spalten. Ihr Ruhestätten der Toten, öffnet euren verborgenen Schoß zur Beschämung der Lebenden! Du Vorhang des geheimnisvollen und vorbildlichen Tempels, reiße entzwei, erschüttere durch deinen Riß die Ungläubigen und lege Zeugnis ab für die Ehre des Schöpfers und Erlösers der Menschen!» (1389)

Auf diesen Befehl Mariens hin ordnete die Allmacht des Allerhöchsten alle Wunder an, die sich beim Tode seines Eingeborenen wirklich zugetragen haben. Der Herr erleuchtete manche der Umstehenden. Sie sprachen: «Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn!» Infolge des Gebetes Mariens erhielt auch Pilatus die Einsprechung, daß er die Kreuzesüberschrift nicht ändern lassen solle. Die Juden hatten ihn nämlich dringend ersucht, er solle nicht schreiben: «Jesus von Nazareth, König der Juden», sondern: «Dieser hat gesagt, er sei König der Juden» (Joh 19,21). Pilatus aber gab zur Antwort: «Was geschrieben ist, das ist geschrieben», und er ließ nichts abändern (Ebd V. 22). Auch alle leblosen Geschöpfe gehorchten nach dem göttlichen Willen dem Befehle U. L. Frau. Und von der Mittagsstunde bis zur dritten Stunde des Nachmittags, die nach jüdischer Berechnung die neunte war, in der unser Heiland seinen Geist aufgab, verdunkelte sich die Sonne, der Mond und die

Sterne änderten ihren Lauf und die Elemente gerieten in Aufruhr. Die Erde erbebte, viele Berge spalteten sich, Gräber öffneten sich, Verstorbene, die zum Leben erweckt wurden, gingen daraus hervor. Die Juden wurden von Schrecken und Furcht ergriffen; aber ihre unerhörte Bosheit machte sie unwürdig, zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen. (1390)

Die Soldaten teilten unter sich die Kleider des Herrn. Den Mantel zertrennten sie in vier Teile. Den ungenähten Rock aber konnten sie nicht teilen, dies hatte die Vorsehung des Herrn in sehr geheimnisvoller Absicht so angeordnet (Joh 19,23). Deshalb warfen sie das Los über denselben, und er kam dann an jenen, dem er durch das Los zufiel. Dadurch ging die Prophezeiung Davids im 21. Psalm buchstäblich in Erfüllung (Ps 21,19). Die Geheimnisse darüber werden von den Heiligen und Gottesgelehrten näher erklärt. Eines derselben hat folgende Bedeutung. Die Juden haben zwar die heiligste Menschheit Jesu, die seine Gottheit gleichsam bedeckte und verhüllte, durch die ihm zugefügten Martern und Wunden zerrissen. Seiner Gottheit aber konnten sie nichts antun. Ihr konnten sie mit ihren Martern nicht beikommen. Und wem immer das göttliche Los zuteil wird, durch die Gnade der Rechtfertigung der Gottheit teilhaftig zu werden, der wird sie ganz und ungeteilt besitzen und genießen. (1391)

Weil aber das Kreuz der Thron der königlichen Majestät Christi und sein Lehrstuhl war, von dem herab er die Wissenschaft des Lebens lehren wollte, sprach er zur Bestätigung seiner Lehre: «Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Luk 23,34). An diesem Grundsatz der Liebe und des brüderlichen Wohlwollens hielt sich der göttliche Lehrmeister sehr streng. Er nannte ihn sein Gebot. Zur Bekräftigung dieser Wahrheit übte er sie am Kreuze aus, indem er seinen Feinden nicht bloß Wohlwollen und Vergebung angedeihen ließ, sondern sie sogar mit ihrer Unwissenheit entschuldigte. Er tat dies

im Augenblicke ihrer höchsten Bosheit, da sie ihren Gott und Erlöser verfolgten, kreuzigten und lästerten. So hat Jesus in seiner glühenden Liebe die Qualen, die Dornen, die Nägel, das Kreuz und die Lästerungen vergolten, wodurch die Menschen ihn peinigten. O unbegreifliche Liebe! O unaussprechliche Sanftmut! O Geduld, von den Menschen niemals erfaßt, von den Engeln bewundert, von den Teufeln gefürchtet!

Dismas, einer der beiden Schächer, wurde durch das Gebet U.L. Frau innerlich erleuchtet. Von wahren Reueschmerz über seine Sünden ergriffen, tadelte er den anderen Räuber: «Auch du fürchtest Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir leiden, was wir verdient haben. Dieser aber hat nichts Böses getan.» Dann sprach er zu Jesus: «Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!» (1392)

Jesus antwortete ihm: «Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!» (Luk 23,43) O glückseliger Räuber! Du hast ein Wort vernommen, nach dem alle Gerechten und Heiligen der Erde sich sehnen! Den alten Patriarchen und Propheten war es nicht vergönnt, es zu hören. Sie schätzten sich schon glücklich, weil sie in die Vorhölle hinabsteigen und dort viele Jahrhunderte lang auf das Paradies warten durften, das du in einem Augenblick gewonnen hast. Soeben hast du aufgehört, fremdes und irdisches Gut an dich zu reißen, und nun hast du den Himmel aus der Hand seines Herrn an dich gerissen. Du reiße ihn an dich, und der Herr gibt ihn dir aus Gnade; denn du bist der letzte Schüler gewesen, der sie im Werke ausgeübt hat. Du hast deinen Mitbruder geliebt und zurechtgewiesen, deinen Schöpfer bekannt, seine Lästerer getadelt, den Heiland durch geduldiges Leiden nachgeahmt und ihn als den Erlöser in Demut angefleht, daß er sich deiner erinnern möge. Er aber hat auf der Stelle deine Wünsche erfüllt. (1393)

Nachdem der gute Schächer die Rechtfertigung erlangt hatte, wandte sich Jesus zu seiner betrübten Mutter, die mit Jo-

hannes am Fuße des Kreuzes stand. Er sprach zu ihr: «Frau, siehe da, deinen Sohn!» Desgleichen sagte er zum Apostel: «Siehe da, deine Mutter!» (Joh 19,26f) Der Herr nannte Maria «Frau», nicht «Mutter»; denn der Name «Mutter» enthält etwas Zartes, das ihm einigen fühlbaren Trost hätte verschaffen können. Er sollte sich diesen äußerlichen Trost nicht gewähren. Der Herr drückte mit dem Worte «Frau» stillschweigend dies aus: Frau, die du gebenedeit bist unter allen Frauen (Lk 1,42) und die weiseste unter allen Adamskindern. Du starke, standhafte Frau (Sprichw 31,10), die niemals von der Sünde überwunden worden ist, die ganz getreu in der Liebe zu mir, unermüdet in meinem Dienste ist, deren Liebe die vielen Wasser meines Leidens nicht auszulöschen oder aufzuhalten vermochte (Hohel 8,7). Ich gehe zu meinem Vater und kann fortan nicht mehr bei dir sein; aber mein geliebter Jünger wird dir zur Seite stehen und dir als seiner Mutter dienen. Er wird dein Sohn sein. Johannes aber nahm Maria in jener Stunde zu sich. Dabei wurde sein Geist mit neuem Lichte erleuchtet, um das ihm anvertraute Gut würdig zu erkennen und zu schätzen; war es ja doch nächst der Menschheit unseres Herrn Jesus Christus das Höchste und Kostbarste, was die Gottheit erschaffen hatte. Johannes erwies der Mutter Jesu alle Ehrfurcht und diente ihr während der ganzen übrigen Zeit ihres Lebens. Ebenso nahm auch Maria mit demütigem Dank und Gehorsam Johannes als Sohn an. Die unermesslichen Schmerzen des Leidens hinderten ihr großmütiges Herz nicht, ihm von da an Gehorsam zu leisten. Denn allezeit handelte sie mit der höchsten Vollkommenheit. (1394)

Es nahte nun die neunte Stunde des Tages, obwohl es wegen der Finsternis und der Verwirrung mehr schwarze Nacht zu sein schien. Da sprach Jesus mit lauter Stimme: «Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?» Obwohl der Herr diese Worte in seiner hebräischen Sprache sagte, verstanden

ihn doch nicht alle. Weil der erste Ausdruck «Eli, Eli» lautete, meinten einige, er rufe Elias. Andere spotteten über seinen Ausruf und sprachen: «Wir wollen sehen, ob nun Elias kommen und ihn aus unseren Händen befreien wird.» Die Geheimnisse in diesen Worten waren ebenso tief, wie sie den Juden und Heiden verborgen waren. Die Verlassenheit Christi bestand nicht in einer Trennung der Gottheit von seiner heiligsten Menschheit, so daß die wesentliche hypostatische Vereinigung aufgelöst und der Seele Christi die beseligende Anschauung entzogen worden wäre. Diese beseligende Anschauung wurde der Seele Christi nicht entzogen. Eine andere Verlassenheit drückte Jesus durch diese aus seiner unermesslichen Liebe zu den Menschen hervorgehenden Klage aus. Es war das Verlassenwerden von den Verworfenen und Vorhergesehenen. Dies schmerzte ihn in seiner letzten Stunde ebenso wie bei seinem Gebete am Ölberge, daß die reiche und überfließende Erlösung, die er für das ganze Menschengeschlecht darbrachte, an den Verdammten wirkungslos sei und er in der ewigen Seligkeit, für die er sie doch erschaffen und erlöst hatte, von ihnen verlassen sein sollte. Und weil dies nach dem Ratschluß des ewigen Vaters geschah, so brach er in die von Liebe und Schmerz eingegebene Klage aus: «Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?» Er dachte dabei an die Verworfenen. (1395)

Um dies noch zu bekräftigen, sprach der Herr das fünfte Wort: «Mich dürstet!» Die Qualen des Leidens und der Betrübnis mußten in ihm einen natürlichen Durst hervorrufen. Aber es war nicht die Zeit, ihn zu erkennen zu geben oder zu befriedigen. Das Wort hatte einen höheren Sinn. Der Herr dürstete, schmachete und verlangte darnach, daß alle Menschen durch Glauben und Liebe sich seine Verdienste und seine Schmerzen, seine Gnade und Freundschaft zunutzen machen und daß sie ihre ewige Glückseligkeit nicht verlieren möchten.

Das war der Durst unseres Heilandes. Nur Maria verstand damals das Geheimnis dieses Durstes vollkommen. Mit Sehnsucht und Liebe rief sie innerlich die Armen, Betrübnen, Demütigen, Verachteten und Verfolgten und lud sie ein, dem Herrn zu nahen und seinen Durst nach Seelen einigermaßen zu stillen. Ihn ganz zu stillen, war eine Unmöglichkeit. Die Schergen aber reichten ihm unter Hohngelächter einen mit Essig und Galle gefüllten Schwamm auf einem Rohre dar. Diesen hielten sie ihm an den Mund, damit er trinke, und erfüllten so die Weissagung Davids: «In meinem Durste gaben sie mir Essig zu trinken» (Ps 68,22). Jesus kostete davon zur geheimnisvollen Erinnerung an den Schmerz, den ihm die Verdammnis der Verworfenen bereitete. Aber auf die Bitte seiner heiligsten Mutter ließ er alsbald davon ab. (1396)

Hierauf sprach Jesus das sechste geheimnisvolle Wort: «Es ist vollbracht!» (Joh 19,30). Vollbracht ist die Erlösung der Menschen. Vollbracht ist der Gehorsam gegen den ewigen Vater. Erfüllt sind die Prophezeiungen und die Vorbilder des Alten Testaments. Der Lauf des leidensfähigen, sterblichen Lebens ist vollendet. Ich hinterlasse der Welt mein Beispiel, meine Lehre, meine Sakramente und die Heilmittel für die Krankheit der Sünde. Die Gerechtigkeit des ewigen Vaters ist versöhnt und die Schuld der Welt ist abgetragen. Das ganze Erlösungswerk hat die höchste Vollendung erreicht, soweit es auf mich ankommt. Für die Erbauung der triumphierenden Kirche ist ein sicheres Fundament gelegt in der streitenden Kirche. Niemand vermag dieses Fundament zu erschüttern oder zu verändern. Alle diese Geheimnisse sind in jenen kurzen Worten enthalten: «Es ist vollbracht!» (1397)

Nun sprach Jesus mit lauter Stimme und erhobenen Augen das letzte Wort: «Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist» (Luk 23,46). Dann neigte er das Haupt und gab seinen Geist auf. Durch die göttliche Kraft dieser letzten Worte wurde

Luzifer samt allen seinen höllischen Geistern überwunden und in die tiefen Abgründe der Hölle hinabgeschleudert.

Maria, die unüberwindliche Königin, hatte als Mutter des Heilandes und Miterlöserin den tiefsten Einblick in die Geheimnisse. Sie litt und fühlte jetzt, ohne indes ihr Leben zu verlieren, alle Schmerzen und Qualen, die der Herr im Augenblicke des Todes erduldet. Gott erhielt sie in dem Augenblicke, da der Tod hätte eintreten müssen, durch ein Wunder am Leben. Dieses Wunder war größer als alle anderen, durch die sie im ganzen Verlaufe des Leidens gestärkt wurde. Dieser letztere Schmerz war der heftigste von allen. Alles, was die Martyrer und hingerichteten Menschen vom Anbeginne der Welt an jemals an Schmerzen erduldet haben, kommt jenen Schmerzen nicht gleich, die U. L. Frau beim Leiden Christi ertrug und erduldet. Sie harrte am Fuße des Kreuzes aus, bis der heilige Leichnam begraben wurde. Zur Belohnung für diesen letzten und besonderen Schmerz wurde die reinste Mutter in dem Wenigen, was ihr jungfräulicher Leib von irdischem Wesen behalten hatte, noch mehr vergeistigt. (1398)

Die Evangelisten berichten keine weiteren Worte Jesu am Kreuze. Indes ist mir noch ein Gebet mitgeteilt worden, das der Heiland an den ewigen Vater richtete, bevor er die sieben Worte aussprach. Ich sage «Gebet»; denn es war ein Sprechen zum ewigen Vater, obwohl es eigentlich die letzte Willenserklärung des Heilandes war, oder sein Testament, in dem er als wahrer und weisester Hausvater seiner Familie, d. h. dem ganzen Menschengeschlechte, sein Eigentum vermachte. (1399)

Er bestimmte, wem seine ewigen Güter zufallen sollen, wer die rechtmäßigen Erben seien, wer von der Erbschaft ausgeschlossen sei und die Gründe für das eine wie für das andere. In diesem Testamente waren alle Geheimnisse über die Vorherbestimmung der Heiligen und die Verwerfung der «Vorhergehenden» zusammengefaßt. Das Testament war für die Men-

schen verschlossen und verborgen. Nur Maria kannte dessen Inhalt, weil sie zur Universalerbin eingesetzt und zur Herrin der ganzen Schöpfung bestellt war. Weil sie Gehilfin beim Erlösungswerke war, mußte sie auch die Vollstreckerin des Testaments sein. Durch ihre Hände sollte der Wille Christi ausgeführt werden; denn ihren Händen hatte der Sohn alles übergeben, gleich wie der Vater alles den Händen des Sohnes übergeben hat (Joh 13,3). Die große Herrin ist bestellt, die Schätze auszuteilen, die ihr Sohn erworben hat. Diese Erklärung ist mir mitgeteilt worden, damit die Würde unserer Königin noch besser erkannt und die Sünder bewogen werden, die Zuflucht zu ihr zu nehmen, zu ihr, der Schatzmeisterin aller Reichtümer. Alle Hilfe wird uns durch die allerseligste Jungfrau zuteil. Sie ist dazu bestellt, durch ihre mildtätigen und freigebigen Hände alles auszuteilen. (1400)

Testament unseres Heilandes am Kreuze

Jesus sprach zu seinem himmlischen Vater:

«O mein Vater, ewiger Gott! Ich bekenne und preise dich von diesem Baume meines Kreuzes aus und lobe dich durch das Opfer meiner Schmerzen, meines Leidens und Sterbens, weil du meine Menschheit durch die hypostatische Vereinigung mit der göttlichen Natur zur höchsten Würde erhoben hast, so daß ich Christus, Gott und Mensch, und der durch deine Gottheit Gesalbte bin. Ich preise dich, weil du meiner Menschheit schon im Augenblicke ihrer Erschaffung die Fülle aller nur möglichen Gaben der Gnade und Glorie mitgeteilt hast. Du hast mir schon in jenem Augenblicke für alle Ewigkeit die ganze und volle Herrschaft über alle Geschöpfe in der Ordnung der Gnade und der Natur verliehen. Du hast mich zum Herrn der Himmel, der Sonne, des Mondes, der Sterne, des Feuers, der Luft, der Erde, der Meere und aller belebten und unbelebten Geschöpfe be-

stellt. Du hast mir die Anordnung der Zeiten, der Tage und Nächte anheimgegeben. Über alles hast du mir die Oberherrschaft und Gewalt verliehen, so daß ich nach meinem Willen darüber verfügen kann. Du hast mich zum Haupte, Könige und Herrn aller Engel und Menschen gemacht, auf daß ich sie regiere und ihnen befehle, die Guten belohne und die Bösen bestrafe (Eph 1,21). Für alles hast du mir die Schlüssel übergeben (Offb 20,1), vom höchsten Himmel an bis hinab in die Tiefen der höllischen Kerker. In meine Hände hast du die ewige Rechtfertigung der Menschen gelegt, mir hast du ihre Reiche übergeben, Fürstentümer und Herrschaften, die Großen und Kleinen, die Armen und Reichen. Für alle hast du mich zum Erlöser und Seligmacher bestellt (Kor 1,30), und mich gesetzt zum Herrn über Leben und Tod, zum Herrn über alle Menschenkinder, zum Herrn über die heilige Kirche und über ihre Gnadenschätze, über die Heiligen Schriften, Geheimnisse, Sakramente, Gesetze und Gaben der Gnade. Alles hast du in meine Hände gelegt, und für alles lobe, erhebe, bekenne und verherrliche ich dich.» (1401)

«Und nun, o ewiger Vater, da ich am Kreuze sterbend von dieser Welt scheid, um zu deiner Rechten zurückzukehren, nun, da ich das Werk der Erlösung durch mein Leiden und Sterben vollendet habe, ist es mein Wunsch, daß eben dieses Kreuz der Richterstuhl unserer Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sei. Ich will die Schätze, die ich durch mein Leiden und Sterben erworben habe, austeiln und darüber verfügen. Schon jetzt soll der Lohn festgesetzt sein, der einem jeden nach seinen Werken der Liebe oder des Hasses gebührt. Alle Menschen habe ich zu meiner Gnade und Freundschaft gerufen und mich ohne Unterlaß für sie abgemüht. Ich habe Beschwerden, Anstrengungen, Kränkungen, Schmähungen, Spott, die Geißelung und Dornenkrönung ertragen und leide nun den bittersten Tod am Kreuze. Für alle habe ich das Gesetz der Gnade aufge-

stellt. Die Kirche, in der sie selig werden können, wird fest und unerschütterlich bestehen zu allen Zeiten.» (1402)

«In unserer weisesten Vorsehung wissen wir aber, o Gott, mein Vater, daß nicht alle Menschen das ewige Heil annehmen wollen. In ihrer Bosheit wollen viele den Weg, den ich ihnen gebahnt habe, nicht betreten. Sie wollen vielmehr ihren Sünden nachgehen bis zum Verderben. Du hast mich zum Richter über die Lebendigen und die Toten, über die Guten und Bösen gesetzt. Jene sollen mit mir Anteil an meinen Gütern haben, die andern aber meiner Erbschaft beraubt werden. Jetzt, mein Vater, verherrliche ich dich in deinem und meinem Namen und treffe die letzte Verfügung nach meinem menschlichen Willen, der deinem ewigen und göttlichen gleichförmig ist. Ich setze vor allen anderen Geschöpfen zur Universalerbin aller Güter der Natur, der Gnade und Glorie meine reinste Mutter ein. Sie sei die unumschränkte Herrin dieser Güter, und was sie als reine Kreatur an Gnade zu empfangen vermag, das verleihe ich ihr jetzt schon tatsächlich. Die Güter der Glorie aber verspreche ich ihr für die Zukunft. Auch ist es mein Wille, daß die Engel und Menschen ihr Eigentum seien, und sie eine vollkommene Herrschaft und Obergewalt über alle besitze, die ihr gehören und dienen sollen. Die Teufel aber sollen sie fürchten und ihr unterworfen sein. Auch alle vernunftlosen Geschöpfe sollen ihr dienen, die Himmel, die Gestirne, die Elemente und alle lebenden Wesen auf Erden. Über alles bestelle ich sie zur Herrin, damit alle Geschöpfe sie verherrlichen und lobpreisen. Sie sei die Schatzmeisterin und Spenderin aller Güter des Himmels und der Erde. Was sie in der Kirche anordnen und verfügen wird, das soll im Himmel durch die drei göttlichen Personen bestätigt sein. Was immer sie zugunsten der Menschen jetzt und künftig und zu allen Zeiten begehren wird, das werden wir ihr gewähren.» (1403)

«Ich erkläre ferner, daß den Engeln, die deinem heiligen und

gerechten Willen gehorchten, der oberste Himmel als ihr eigentlicher und ewiger Wohnort zugehöre mit der Wonne der klaren Anschauung und dem Genusse unserer Gottheit. Ich befehle ihnen, daß sie meine Mutter als ihre rechtmäßige Königin und Gebieterin anerkennen, ihr dienen, sie begleiten, umgeben und überall und allezeit auf ihren Händen tragen. Sie sollen ihr gehorchen und alles vollbringen, was sie ihnen auftragen wird. Die Teufel aber verbanne und verstoße ich von unserem Angesichte. Ich erkläre sie aufs neue als den Gegenstand unseres Abscheues und verurteile sie zum ewigen Verluste unserer Freundschaft und des Anblickes meiner Mutter und meiner Freunde, der Heiligen und Gerechten. Als ewige Wohnung weise ich ihnen die Hölle an, wo sie des Lichtes beraubt sind und den Schrecken schauerlicher Finsternis empfinden. Dies sei ihr Anteil und ihre Erbschaft für ihren Stolz und ihre Verhärtung. Sie sollen gepeinigt werden mit ewigem und unauslöschlichem Feuer.» (1404)

«Aus dem ganzen Menschengeschlechte berufe, erwähle und sondere ich mit meinem ganzen und vollen Willen aus alle Gerechten und Vorherbestimmten, die durch meine Gnade und Nachfolge selig werden sollen, indem sie meinen Willen erfüllen und meinem heiligen Gesetze gehorchen. Diese ernenne ich an erster Stelle nach meiner Mutter zu Erben aller meiner Verheißungen, Geheimnisse und Segnungen, der Schätze meiner Sakramente und der Geheimnisse meiner Heiligen Schriften. Ich ernenne sie zu Erben meiner Herzensdemut und Sanftmut. Ich ernenne sie zu Erben aller Tugenden, zu Erben meiner göttlichen Gaben und Gnadenauszeichnungen, zu Erben meines Kreuzes, meiner Mühseligkeiten, meiner Verdemütigungen, meiner Armut und Entblößung. Das sei ihr Anteil und ihre Erbschaft im gegenwärtigen sterblichen Leben. Weil sie diese Erbschaft durch Ausübung des Guten für sich erwählen müssen, so bezeichne ich, damit sie dies mit Freuden tun, diese

Erbschaft als das Unterpand meiner Freundschaft, weil auch ich sie für mich erwählt habe. Auch biete ich ihnen meinen Schutz und meine Verteidigung an, meine heiligen Einsprechungen, meine Gnadenerweise und meine mächtige Hilfe, meine Gaben und meine Rechtfertigung nach dem Grade ihrer Vorbereitung und Liebe. Ich werde ihnen Vater, Bruder und Freund sein; sie aber werden meine Kinder, meine Auserwählten und Lieblinge sein. Als meine Kinder ernenne ich sie zu Erben aller meiner Verdienste und Schätze, und zwar, soweit es von mir abhängt, ohne Einschränkung. Ich will, daß sie an meiner heiligen Kirche und den Sakramenten Anteil haben und daraus schöpfen, wie sie nach dem Maße ihrer Vorbereitung dazu fähig sind; und daß sie die Gnade und die Güter, wenn sie dieselben verloren haben, wiederzuerlangen und zu meiner Freundschaft zurückzukehren vermögen, indem sie in meinem Blute erneuert und mehr und mehr reingewaschen werden. Ich will, daß ihnen in allen Anliegen die Fürbitte meiner Mutter und meiner Heiligen zugute komme. Meine Mutter wird sie als ihre Kinder anerkennen, sie beschützen und als ihr Eigentum betrachten. Meine Engel aber sollen sie verteidigen, führen, beschützen und auf ihren Händen tragen, damit sie nicht anstoßen; wenn sie aber fallen sollten, so werden sie ihnen zum Wiederaufstehen verhelfen» (Ps 90,11,12). (1405)

«Ferner ist es mein Wille, daß diese meine Gerechten und Auserwählten hoch über den Verworfenen und Teufeln stehen. Meine Feinde sollen sie fürchten und ihnen unterworfen sein. Alle vernünftigen und vernunftlosen Geschöpfe sollen ihnen dienen. Alle Kreaturen, die mir dienen, sollen auch ihnen als meinen Kindern und Freunden gehören und dienen. Ihr Segen sei im Tau des Himmels und im Fett der Erde (1Kor 3,22). An ihnen will ich meine Wonne haben (Sprichw 8,31). Ich will ihnen meine Geheimnisse mitteilen, mit ihnen vertraulich verkehren. Solange sie in der streitenden Kirche leben, will ich

unter den Gestalten von Brot und Wein bei ihnen bleiben zum sichersten Unterpfande ihrer ewigen Seligkeit. Hernach werde ich ihnen ihr Erbe, die ewige Seligkeit, mitteilen, damit sie mit mir dieselbe genießen im Himmel, wo ihr Besitz ewig und ihre Freude unvergänglich sein wird.» (1406)

«Den Vorhergesehenen und den nach unserem gerechten Willen Verworfenen aber, die jedoch zu einem anderen, höheren Endziel erschaffen sind, bestimme ich in zulassender Weise, daß ihr Anteil und Erbe in diesem sterblichen Leben die Begierlichkeit des Fleisches und der Augen und die Hoffart mit all ihren Wirkungen sei (1 Joh 2,16), daß sie essen und sich sättigen vom Staube der Erde, d.h. von ihren Reichtümern, von dem Dunst und der Fäulnis des Fleisches und ihren Genüssen und von der Eitelkeit und der Aufgeblasenheit der Welt. Denn für den Besitz dieser Dinge haben sie sich abgemüht und auf die Sorge für dieselben ihre Willenskraft und ihre Sinne gerichtet. Darauf haben sie die ihnen von uns verliehenen Fähigkeiten, Gaben und Wohltaten verwendet und freiwillig und nach eigener Wahl sich selbst betrügen lassen, indem sie die in meinem heiligen Gesetze ihnen vorgelegte Wahrheit verschmähten. Sie haben jener Wahrheit entsagt, die ich ihrem eigenen Herzen eingeschrieben habe, sowie auch jener, die meine Gnade ihnen zeigte. Sie haben meine Lehre und meine Wohltaten verachtet, dagegen auf meine und ihre Feinde gehört und auf deren Lügenwerke geachtet. Sie haben die Eitelkeit geliebt, Ungerechtigkeiten begangen, dem Ehrgeiz gehuldigt, sich an der Befriedigung ihrer Rachsucht ergötzt, die Armen verfolgt, die Gerechten gedemütigt und die Einfältigen und Unschuldigen beschimpft. Sie haben sich selbst zu erhöhen gesucht und nach den Grundsätzen der Ungerechtigkeit sich über die Zedern des Libanon zu erheben gestrebt» (Ps 36,35). (1407)

«Da sie all dies zur Beleidigung unserer göttlichen Güte getan, in ihrer Hartnäckigkeit verharret und auf das von mir er-

worbene Anrecht der Kinder verzichtet haben, so schließe ich sie vom Erbe meiner Freundschaft und Glorie aus. Wie Abraham die Kinder der Sklavinnen mit einigen Geschenken von sich entließ und seine Haupterbschaft dem Isaak, dem Sohne der freien Sara vorbehielt (Eph 4, 15), so schließe auch ich die Verworfenen von meiner Erbschaft aus und lasse ihnen bloß die vergänglichen und irdischen Güter, die sie selbst erwählt haben. Ich scheidet sie aus von unserer Gesellschaft, von der Gesellschaft meiner Mutter und der Engel und Heiligen und verurteile sie zum ewigen Gefängnis und Feuer der Hölle in der Gesellschaft des Luzifer und seiner Teufel, denen sie freiwillig gedient haben, und beraube sie der Hoffnung auf Erlösung. Das, mein Vater, ist das Urteil, das ich als Richter und Haupt der Menschen und der Engel ausspreche; das ist die Wirkung des Erlösungswerkes, indem ich einem jeden vergelte, wie es ihm nach Gerechtigkeit gebührt, gemäß seinen Werken und gemäß dem Ratschluß deiner unfäßlichen Weisheit und der Billigkeit deiner vollkommensten Gerechtigkeit.»

So sprach Jesus am Kreuze zu seinem ewigen Vater. Dieses verborgene Geheimnis wurde versiegelt und in dem Herzen der seligsten Jungfrau Maria als ein geheimes und verschlossenes Testament aufbewahrt, damit es durch ihre Vermittlung und Anordnung zur geeigneten Zeit, und zwar schon von jenem Augenblicke an, vollstreckt werde. Tatsächlich begann schon in jener Stunde seine Ausführung und Vollstreckung gemäß der Erkenntnis und Voraussicht Gottes, in der alles, das Vergangene und das Zukünftige, zugleich gegenwärtig ist. (1408)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, denke unaufhörlich an Christus, den Gekreuzigten, deinen Bräutigam. Dann erlangst du die Schönheit deiner Seele und jene innere Herrlichkeit, die dir als einer Tochter des Fürsten geziemt, so daß du als Braut des allerhöchsten Königs glücklich beginnest, voranschreitest und herrschest (Ps 44,5). Dieser Ehrentitel legt dir die Pflicht auf, mit Aufbietung aller Kräfte deinem Bräutigam nachzufolgen und ihm, soweit es dir mit seiner Gnade möglich ist, gleichförmig zu werden. Es ist mein Wille, daß du fortan mit Christus ans Kreuz geheftet lebest (2 Kor 5,15) und, dem irdischen Leben abgestorben, deinem Vorbilde ähnlich werdest. Die Wirkungen der ersten Sünde sollen in dir ausgetilgt werden und du wirst nur mehr für das Leben, was die göttliche Kraft in dir wirkt. Der ganzen Erbschaft als einer Tochter des ersten Adam sollst du entsagen, damit du das Erbe des zweiten Adam erhaltest, nämlich das Erbe Jesu Christi, deines Erlösers und Lehrmeisters. (1409)

Dein Leben muß ein schweres Kreuz sein, an das du angenagelt bist, keineswegs aber ein breiter Weg mit Dispensen, die ihn wohl weit, breit und bequem, nicht aber sicher und vollkommen machen. Das ist ja die Täuschung der Kinder Babylons und Adams, daß sie, ein jeder in seinem Stande, das Gesetz Gottes leichter zu machen suchen, und daß sie bei der Rettung ihrer Seelen handeln und feilschen. Sie wollen den Himmel recht wohlfeil erkaufen und setzen sich dadurch der Gefahr aus, ihn ganz zu verlieren. Am größten ist diese Gefahr bei Geistlichen und Ordensleuten, deren Standespflicht es ist, ihrem göttlichen Lehrmeister nachzufolgen und seinem armen Leben sich gleichförmig zu machen. (1410)

Meine Tochter, du mußt ganz nach der Strenge deiner Profeß leben, so daß du dich auf diesem Kreuze weder auf diese noch auf jene Seite wenden kannst, eben weil du mit Christus

an dasselbe festgenagelt bist. Deine rechte Hand muß durch den Gehorsam angenagelt sein, so daß du dir keine Bewegung, kein Wort, kein Werk und keinen Gedanken mehr vorbehältst, die nicht durch diese Tugend geregelt würden. Willst du eine Hand rühren, so darf dies nur nach fremdem, nicht aber nach deinem Willen geschehen. Nie darfst du für dich selbst weise sein (Sprichw 3,7); du mußt vielmehr unwissend und blind sein, damit die Obern dich führen. «Wer ein Versprechen macht», sagt der Weise, «nagelt seine Hand an und bleibt mit seinen Worten gebunden und gefesselt». Du hast deine Hand durch das Gelübde des Gehorsams angenagelt und dich so der Freiheit und des Rechtes über dein Wollen und Nichtwollen beraubt. Deine linke Hand ist angenagelt durch das Gelübde der Armut. Du darfst zu nichts von dem, was die Augen ergötzt, eine Neigung oder Vorliebe bewahren. Hinsichtlich des Gebrauches und des Verlangens nach derlei Dingen mußt du dem armen und am Kreuze entblößten Heilande nachfolgen. Durch das dritte Gelübde, das der Keuschheit, müssen deine Füße angenagelt sein, damit deine Schritte und Bewegungen rein, keusch und Gott wohlgefällig seien. Deshalb darfst du nicht erlauben, daß man in deiner Gegenwart auch nur ein Wort vorbringe, das der Reinheit nicht vollkommen entspricht. Du sollst auch kein Bild von etwas Irdischem in deinen Sinnen dulden. Deine Augen und alle deine Sinne sollen der Keuschheit geweiht sein und auf Jesus, den Gekreuzigten, gerichtet bleiben. Das vierte Gelübde, das der Klausur, wirst du sicher bewahren in der Seitenwunde meines allerheiligsten Sohnes; das ist der Wohnort, den ich dir anweise. Damit du diese Lehre lieblich und diesen Weg nicht gar zu schmal findest, betrachte in deinem Herzen das Bild meines heiligsten Sohnes und Herrn, wie es dir gezeigt wurde. Er ist voll Wunden, Qualen und Schmerzen. Keine Stelle ist an seinem hochheiligen Leibe, die nicht verwundet und gemartert wäre. Wir beide, mein heiligster

Sohn und ich, waren feiner und empfindsamer als alle Menschenkinder und haben für diese doch so bittere Schmerzen ertragen, um sie zu ermuntern, daß sie um ihres eigenen und ewigen Vorteiles und um der Liebe willen, die so nachdrückliche Gegenliebe verlangt, sich nicht weigern, geringere Schmerzen zu ertragen. Für diese Liebe sollten die Menschen sich dankbar erzeigen. Sie sollten den mit Dornen und Disteln besäten Weg betreten und das Kreuz auf sich nehmen, um durch die Nachahmung und Nachfolge Christi zur ewigen Seligkeit zu gelangen, denn das ist der gerade Weg zum Himmel. (1411)

DREIUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Jesus siegt über die Hölle

Luzifer und seine höllischen Geister vermochten im Verlaufe des Lebens und der Wunder unseres Erlösers nie die feste und unfehlbare Überzeugung zu erlangen, daß Jesus Christus wahrhaft Gott und Erlöser der Welt sei. Infolgedessen erkannten sie auch die Würde der seligsten Jungfrau nicht. Die Vorsehung der göttlichen Weisheit hatte dieses so angeordnet, damit das Geheimnis der Erlösung auf die geeignete Weise zur Ausführung gelange. Luzifer wußte, daß Gott menschliches Fleisch annehmen würde. Die Art und Weise sowie die näheren Umstände der Menschwerdung blieben ihm aber unbekannt.

Weil es ihm in seinem Stolze überlassen blieb, sich ein Urteil hierüber zu bilden, wurde er eben dadurch nicht wenig getäuscht. Das eine Mal hielt er es wegen der von Christus gewirkten Wunder für wahr, daß er Gott sei; ein anderes Mal

hielt er an der entgegengesetzten Ansicht fest, weil er den Herrn so arm, erniedrigt, verfolgt und geplagt sah. Der Drache blieb deshalb verblendet bis zur Stunde des Kreuzestodes Jesu. Am Fuße des Kreuzes aber sollte er zur Kenntnis der Geheimnisse Christi gelangen und dort nicht nur enttäuscht, sondern zugleich auch besiegt werden. (1412)

Dieser Sieg unseres Heilandes wurde auf eine so erhabene und wunderbare Weise errungen, daß ich mich außerstande sehe, ihn zu beschreiben. Er ging in geistiger, für die Sinne verborgener Weise vor sich, und doch muß ich mich zur Erklärung gerade dieser Sinne bedienen. Ich wünschte, daß wir Menschen so miteinander sprechen und unsere Gedanken so austauschen könnten wie die Engel es tun, nämlich mittels jener einfachen Sprache und Anschauung, wodurch sie einander verstehen. Eine derartige Gabe ist notwendig, wenn man dieses große Wunder der göttlichen Allmacht offenbaren und tiefer in dasselbe eindringen will. Ich will jedoch soviel mitteilen, als ich vermag. Das Verständnis wird mehr durch das Licht des Glaubens als durch meine Worte vermittelt werden. (1413)

In einem früheren Hauptstück habe ich erwähnt, wie Luzifer mit seinen höllischen Geistern aus der Nähe Jesu fliehen und sich in den Abgrund stürzen wollte, sobald der Herr das Kreuz auf seine heiligen Schultern nahm. In jenem Augenblick fühlten sie die Macht Gottes gegen sich, die nun mit stärkerer Gewalt sie niederzudrücken begann. Aus dieser ungewohnten Pein erkannten sie, daß der von ihnen herbeigeführte Tod dieses unschuldigen Menschen eine große Niederlage über sie bringe und daß Christus kein bloßer Mensch sei. Deshalb wollten sie entweichen und den Juden und Schriftgelehrten nicht mehr zur Seite sein. Doch die Macht Gottes hielt diese grimmigen Drachen zurück. Durch das Machtwort der heiligsten Jungfrau Maria waren sie gezwungen, dazubleiben und Christus dem Herrn auf den Kalvarienberg nachzufolgen. Die Gewalt über

sie ward unserer großen Königin in die Hand gegeben, damit sie die bösen Geister bändige und festhalte. Wohl boten die Teufel zu wiederholten Malen all ihre Stärke auf, um zu fliehen. Ja, sie vergingen fast vor Wut. Sie vermochten jedoch die Kraft der Himmelskönigin nicht zu überwinden. Sie waren genötigt, sich rings um das Kreuz aufzustellen. Hier mußten sie auf den Befehl Mariens bleiben, bis die erhabenen Geheimnisse zum Heile der Menschen und zum Verderben der Teufel vollendet waren. (1414)

Auf diesen Befehl wurden Luzifer und seine höllischen Roten von den Peinen und Qualen, welche sie durch die Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus und seiner heiligsten Mutter empfanden, so sehr niedergeschmettert, daß es für sie eine Erleichterung gewesen wäre, wenn sie sich in die Finsternisse der Hölle hätten begraben dürfen. Weil ihnen dies aber nicht gestattet wurde, so drängten und stürzten sie sich gegen- und durcheinander wie ein in Unordnung gebrachter Ameisenhaufen oder wie Insekten, welche aufgeschwecht werden und sich dann in irgendein Loch verstecken. Nur war die Wut und Raseri, von der diese Geister befallen waren, nicht die Wut von Tieren, sondern von Teufeln, die an Grausamkeit alles übertreffen. Luzifer sah seinen trotzigen Stolz vollkommen gedemütigt und seine hochfahrenden Pläne vereitelt, nach denen er seinen Thron über den Sternen des Himmels aufschlagen (Is 14,13) und die reinen Wasser des Jordan verschlucken (Job 40,18) wollte. Wie gedemütigt und ohnmächtig stand er da, er, der so viele Seelen durch falsche Versprechungen oder Drohungen getäuscht hatte! Welche Schmach war es für ihn, als er die wahre Esther, die heiligste Jungfrau Maria, erblickte, die um Schonung für ihr Volk flehte und bat, daß der Verräter von seiner lange innegehabten Größe herabgeschleudert werde und endlich die Strafe für seinen Hochmut erleide! Hier hat ihn unsere unüberwindliche Judith besiegt und ihm den Kopf

abgeschlagen. Hier hat sie seinen so hoch erhobenen Nacken zertreten (Jud 13,10). O Luzifer, dein Stolz und deine Anmaßung sind größer als deine Stärke (Is 16,6). Anstatt des Lichtglanzes bilden nun Würmer dein Gewand. Du hast die Völker mit Wunden geschlagen; nun aber stehst du da, schwerer denn alle verwundet und gebunden und unterjocht. (1415)

Es war endlich an der Zeit, daß diese alte Schlange besiegt werde. Als der Herr am Kreuze die sieben Worte sprach, gestattete er Luzifer und seinen höllischen Geistern, daß sie die darin enthaltenen Geheimnisse verstanden. Der Heiland sprach: «Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Luk 23,34). Dabei erkannten die Fürsten der Finsternis mit Sicherheit, daß unser Herr damit den ewigen Vater anredete und Christus, der Sohn Gottes, mit dem Vater und dem Heiligen Geiste wahrer Gott sei. Sie erkannten, daß er in seiner heiligsten, mit der Gottheit vereinigten Menschheit den Tod freiwillig auf sich genommen habe, um das ganze Menschengeschlecht zu erlösen, und daß er die allgemeine Vergebung der Sünden allen Kindern Adams anbiete, wenn sie sich nur sein Erlösungswerk zunutze machen und es zu ihrem Heile gebrauchen wollen, ja, daß nicht einmal jene davon ausgeschlossen seien, welche das Verbrechen seiner Kreuzigung auf dem Gewissen haben. Infolge dieser Enttäuschung gerieten Luzifer und seine höllischen Geister dermaßen in Zorn und Wut, daß sie sich augenblicklich in den Abgrund der Hölle stürzen wollten; doch Maria, die mächtigste Königin, hielt sie zurück. (1416)

Bei dem zweiten Worte: «Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!» (Luk 23,43) erkannten die Teufel die Frucht des Erlösungswerkes in der Rechtfertigung der Sünder und in der Verherrlichung der Gerechten. Auch erkannten sie, wie um der Verdienste Christi willen die durch die erste Sünde geschlossenen Pforten des Paradieses wieder öff-

net und von jetzt an die Menschen durch dieselben zum Genusse der ewigen Seligkeit eingehen und jene Sitze im Himmel einnehmen würden, die sie selbst niemals mehr einzunehmen vermögen. Auch sahen sie jetzt die Triumphe, die Jesus während seines heiligsten Lebens über sie alle erlangte durch seine Demut, Sanftmut, Geduld und durch alle übrigen Tugenden, die er in so erhabener Weise geübt hatte. Es ist unmöglich, die Beschämung und Qual Luzifers bei der Erkenntnis dieser Wahrheit zu schildern; denn diese Qual war so groß, daß sein Stolz sich sogar herbeiließ, die allerseligste Jungfrau Maria um die Erlaubnis zu bitten, daß sie aus ihrer Nähe entweichen und in die Hölle hinabfahren dürften. Doch sie gestattete es nicht, weil die Zeit hiezu noch nicht gekommen war. (1417)

Beim dritten Worte: «Frau, siehe da deinen Sohn!» (Joh 19,26) erkannten die Teufel, daß jene heiligste Frau die wahre Mutter des menschengewordenen Gottes sei und daß Maria jene Frau sei, die ihnen nach ihrer Erschaffung im Himmel in einem Bilde und Zeichen gezeigt worden war; daß sie es sei, die ihnen den Kopf zertreten werde, wie der Herr im irdischen Paradiese vorhergesagt hatte (Gen 3,15). Sie erkannten die Würde und Erhabenheit dieser großen Herrin, eine Würde, welche die aller übrigen Kreaturen übertraf; auch die Gewalt, die Maria über sie besaß, die sie ja aus Erfahrung kannten. Seit Erschaffung der ersten Frau hatten sie mit großer Schlaueit jenes «Weib» unablässig gesucht und gerieten nun in eine unglaubliche Wut, weil es von ihnen trotz aller Nachforschungen nicht erkannt worden ist. Sie erneuerten ihren Hass gegen die heiligste Herrin. Überdies wußten sie auch, daß Johannes durch die ihm verliehene priesterliche Gewalt von unserem Heiland gleichsam zum Schutzengel seiner Mutter bestellt worden war. Sie empfanden dies als eine Art Drohung gegenüber dem Zorn, den sie gegen die Himmelskönigin hatten. Auch Johannes wußte dies. Luzifer erfuhr auch, daß nicht nur Johannes, sondern allen

Priestern Gewalt gegen die bösen Geister verliehen werde kraft ihrer priesterlichen Würde, die in der Teilnahme an dem priesterlichen Charakter unseres Erlösers besteht. Die bösen Geister erkannten ferner, daß auch die übrigen Gerechten eines besonderen Schutzes von seiten des Herrn sich erfreuen und viel gegen die Hölle vermögen. All dies lähmte die Kräfte Luzifers und seiner höllischen Geister. (1418)

Das vierte Wort richtete unser Erlöser an den himmlischen Vater: «Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?» (Matth 27,46). Daraus erkannten die bösen Geister, daß die Liebe Christi gegen alle Menschen unermesslich und unbegrenzt ist, und daß er, um diese zu befriedigen, auf eine geheimnisvolle Weise die Einwirkung seiner Gottheit auf seine Menschheit zurückgehalten habe, damit die Erlösung durch die äußerste Strenge des Leidens überreich sei. Die bösen Geister erkannten, wie der Heiland darüber betrübt war und liebevolle Klagen führte, daß nicht alle Menschen selig würden und er eben von diesen verlassen sei, obwohl er bereit wäre, noch mehr für sie zu leiden, wenn es dem Willen des ewigen Vaters gefiele. Dieses Glück der Menschen, von Gott so sehr geliebt zu sein, fachte den Neid Luzifers und seiner Gesellen noch mehr an; sie fühlten insgesamt, daß die Allmacht Gottes aufgeboten werde, um jene unendliche Liebe gegen die Menschen ohne Einschränkung zu betätigen. Diese Erkenntnis war ein entsetzlicher Schlag für den Stolz und die Bosheit der Feinde, zumal sie sich schwach und ohnmächtig fühlten, um auf wirksame Weise dieser Liebe entgegenzutreten, es sei denn, daß die Menschen die Wirkungen der göttlichen Liebe vereiteln. (1419)

Das fünfte Wort unseres Heilandes: «Mich dürstet!» (Joh 19,28) erhöhte den Triumph über den Teufel und seinen Anhang noch mehr. Es versetzte sie in noch größere Wut und Erbitterung, weil Jesus es noch klarer gegen sie richtete. Sie verstanden nämlich, wie der Herr ihnen damit sagte: Meine Liebe

dürstet und schmachtet noch mehr nach dem Heil der Menschen. Selbst die vielen Qualen haben diesen Durst nicht gelöscht. Ich würde, falls es notwendig wäre, noch mehr Qualen für die Menschen erdulden, um sie aus eurer Tyrannei zu befreien und ihnen Macht und Stärke gegen eure Bosheit und euren Stolz zu verleihen. (1420)

Beim sechsten Worte des Herrn «Es ist vollbracht!» (Joh 19,28) gelangten Luzifer und seine höllischen Geister zur vollen Erkenntnis des Geheimnisses der Menschwerdung und des Erlösungswerkes, das nun auf vollkommenste Weise vollendet war. Der Erlöser Jesus Christus hatte den Gehorsam gegen seinen ewigen Vater vollbracht und die Verheißungen und Weissagungen an die Menschen waren erfüllt. Durch die Demut und den Gehorsam unseres Erlösers wurde ihr Stolz und ihr Ungehorsam, den sie im Himmel gezeigt hatten, als sie sich gegen die Menschwerdung des Gottessohnes auflehnten, besiegt. Der höchsten Weisheit und Gerechtigkeit entsprechend geschah das gerade durch jenen Herrn, den sie verachtet hatten. Und weil es der Würde Jesu Christi und seinen unendlichen Verdiensten gebührte, daß er in dieser Stunde das Amt und die Gewalt des Richters über die Engel und Menschen ausübe, wie es der himmlische Vater ihm übertragen hatte, so befahl er dem Luzifer und allen seinen höllischen Geistern, augenblicklich in die allertiefsten höllischen Kerker hinabzufahren. Zu gleicher Zeit sprach der Heiland auch das siebente Wort: «Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist» (Luk 23,46).

Die Mutter Jesu schloß sich dem Willen ihres heiligsten Sohnes an und erteilte gleichfalls diesen Befehl. So wurden die bösen Geister vom Kalvarienberg hinweggejagt und mit größerer Gewalt und Schnelligkeit, als der Blitz von den Wolken herniederfährt, in den tiefsten Abgrund der Hölle hinabgeschleudert. (1421)

Nach dem glorreichen Sieg über seinen größten Feind über-

gab Jesus seinen Geist dem Vater, neigte das Haupt und nahm den Tod an. Dadurch besiegte er auch den Tod. Der Tod hätte die Menschen nicht getroffen und keine Gewalt über sie bekommen, ohne die erste Sünde. Diese war schuld, daß der Tod als Strafe verhängt wurde. Weil unser Erlöser selbst keine Sünde begehen konnte, aber die Schuld der Sünde bezahlte, verlor der Tod im selben Augenblick, als er dem Heiland unberechtigt das Leben nahm, sein Anrecht auf die übrigen Kinder Adams. Nun können fortan weder Tod noch Teufel die Menschen so wie zuvor anfallen, wenn sich die Menschen den Sieg Christi zunutze machen und sich nicht freiwillig wieder ihnen unterwerfen wollten. Hätte Adam nicht gesündigt und hätten wir alle in ihm nicht auch gesündigt, so gäbe es für die Menschen nur einen Übergang von einem glückseligen Zustand im Paradies in den höchst glückseligen des ewigen Vaterlandes. Allein die Sünde hat uns dem Tode unterworfen und zu Sklaven des Teufels gemacht. Der Teufel hat den Tod über uns gebracht, damit er, sich dessen bedienend, uns um den Übergang zum ewigen Leben, zuvor aber um die Gnade, die Gaben und die Freundschaft Gottes bringe, und damit wir in der Sklaverei der Sünde und des Teufels festgehalten und seiner tyrannischen Herrschaft unterworfen bleiben. Alle diese Werke des Teufels hat Jesus zerstört (Joh 3,8). Er hat auch die Strafe und Buße für die erste Sünde vollkommen bezahlt und hat es so gefügt, daß der leibliche Tod, wenn wir ihn aus Liebe zu ihm hinnehmen, die Genugtuung bildet, die wir unsererseits ihm darzubringen vermögen. Auf diese Weise hat unser Herr den Tod verschlungen (1 Kor 15,54). Sein Tod war der Biß oder Köder, womit er den Tod täuschte; durch seinen heiligsten Tod hat er dem Tode Kraft und Leben genommen und ihn besiegt und getötet. (1422)

Luzifer fuhr wie zermalmt und mit zerschmettertem Haupte von den Füßen Christi und seiner heiligsten Mutter hinweg bis zum Mittelpunkte der Erde hinab, denn dieser ist der tiefste

Ort der Hölle. Was wir aber alle wissen müssen, ist dies, daß Luzifer und seine höllischen Geister durch den Tod Jesu gebunden, niedergeschmettert und ihrer Macht beraubt worden sind. Sie wären nicht mehr imstande, die Menschen so sehr zu versuchen, wenn diese nicht durch ihre Sünden und aus freiem Willen ihren Stolz anstacheln würden, damit sie mit erneuter Kraftanstrengung versuchen, die Welt ins Verderben zu stürzen. (1423)

*Versammlung der bösen Geister nach dem Tode Jesu
in der Hölle*

Der Sturz Luzifers und seiner Genossen vom Kalvarienberg in die Tiefe der Hölle war viel stürmischer und wilder als damals, als sie aus dem Himmel verstoßen wurden. Die Hölle ist zwar stets voll Verwirrung, Elend, Qualen und Unordnung. Bei dieser Begebenheit aber steigerte sich die Verwirrung noch mehr. Die Verdammten fühlten neuen Schrecken und eine akzidentelle (außerordentliche) Pein infolge des Ungestümes und der Heftigkeit, womit die Teufel in Wut und Raserei aufeinander niederstürzten. Es ist gewiß, daß es den Teufeln nicht freisteht, nach Belieben den Seelen in der Hölle mehr oder weniger qualvolle Orte anzuweisen. Dies ordnet die Macht der göttlichen Gerechtigkeit je nach den Mißverdiensten eines jeden einzelnen Verdammten an. Es ist aber eine Anordnung des gerechten Richters, daß sie im Verlaufe der Zeit und bei gewissen Veranlassungen außer der wesentlichen Pein auch noch andere, akzidentelle Qualen erdulden können. Denn ihre Sünden haben auf der Welt Wurzeln hinterlassen und vielfachen Schaden für andere gebracht, welche um ihretwillen verdammt werden. Eben diese Wirkung ihrer nicht gesühnten Sünden verursacht ihnen diese Pein. So quälten nun die Teufel auch den Judas er-

neut, weil er Christus verkauft und seinen Tod veranlaßt hatte. Sie erkannten, daß dieser Ort mit seinen so schrecklichen Qualen, an den sie den Verräter gebracht hatten, zur Bestrafung jener bestimmt sei, die den Glauben gehabt, aber ihn nicht durch Werke betätigt und die Frucht der Erlösung geflissentlich verachtet haben. Gegen alle diese zeigen die Teufel eine besonders große Wut aus Haß gegen Jesus und Maria. (1424)

Als Luzifer die Erlaubnis erhalten hatte, von seinem Falle sich wieder zu erheben, war er bedacht, den höllischen Geistern die neuen Pläne seines Stolzes mitzuteilen. Er rief sie alle zusammen und sprach: «Euch, die ihr aus Rache wegen der mir zugefügten Ungerechtigkeiten seit so vielen Jahrhunderten meiner gerechten Partei folgt und ihr immer folgen werdet, ist es bekannt, welches Unrecht ich neuerdings von diesem merkwürdigen Gottmenschen erlitten habe. Dreiunddreißig Jahre lang hat er mich hinter das Licht geführt, mir seine göttliche Natur verborgen, die Tätigkeiten seiner Seele verhüllt und durch den Tod, den wir zu seiner Vernichtung über ihn gebracht haben, uns besiegt. Schon bevor er Fleisch annahm, habe ich ihn gehaßt und mich nicht herbeigelassen, anzuerkennen, daß er mehr als ich würdig sei, von allen als Oberhaupt angebetet zu werden. Ich bin zwar wegen dieser Widersetzlichkeit mit euch vom Himmel verstoßen und mit dieser Häßlichkeit bekleidet worden, in der ich dastehe, und die meiner Größe so unwürdig ist. Aber mehr als all dies quält mich, daß ich mich durch diesen Menschen und seine Mutter besiegt und unterdrückt sehe. Von jenem Tage an, als der erste Mensch erschaffen wurde, habe ich danach getrachtet, den Gottmenschen und seine Mutter zu vernichten oder, falls mir dies nicht gelänge, alle seine Geschöpfe zugrunde zu richten.

Ich habe zu bewirken versucht, daß niemand ihn als Gott anerkenne oder ihm folge und daß seine Werke den Menschen nicht zum Segen gereichen. Doch alles war umsonst. Durch sei-

ne Demut und Armut hat er mich besiegt, durch seine Geduld mich niedergeschmettert und endlich mich durch sein Leiden und seinen schmachvollen Tod meiner Herrschaft über die Welt beraubt. Das quält mich derart, daß selbst dann mein Neid nicht befriedigt und meine Wut nicht besänftigt wäre, wenn ich ihn von der Rechten seines Vaters, wo er nun triumphierend sitzt, hinwegreißen und alle seine Erlösten in diese höllischen Abgründe herabziehen könnte.» (1425)

«Wie kann die menschliche Natur, die doch so weit unter der meinigen steht, so weit über alle Kreaturen erhoben werden? Warum mußte sie von ihrem Schöpfer so sehr geliebt und begünstigt werden, daß er sie in der Person des ewigen Wortes mit sich selbst vereinigte? Und warum hat er mich schon vor seiner Menschwerdung bekriegt und nachher zu meiner großen Beschämung mich niedergeschmettert? Ich habe diese Person des Wortes allezeit als meine grimmigste Feindin betrachtet und beständig war sie mir verhaßt und unerträglich. O ihr Menschen, wie seid ihr doch von Gott, den ich hasse, so sehr begünstigt, so zärtlich behandelt und von seiner brennenden Liebe mit Wohlwollen überhäuft! Wie werde ich euer Glück verhindern, wie euch ebenso unglücklich machen wie ich es bin, da ich die Natur, die ihr empfangen habt, nicht zerstören kann? Und nun, meine Vasallen, wie sollen wir unsere Herrschaft wieder herstellen? Wie werden wir wieder unsere Stärke erlangen? Wie können wir die Menschen noch besiegen? Denn wenn sie gegen diesen Gottmenschen, der sie mit solcher Liebe erlöst hat, nicht ganz gefühllos und undankbar, ja selbst schlimmer sind als wir, werden ihm alle um die Wette folgen, alle ihm ihr Herz weihen und sein liebliches Gesetz annehmen. Niemand wird mehr auf unsere Lügen achten. Die trügerischen Ehren, die wir anbieten, werden die Menschen verschmähen und die Verachtung lieben, nach der Abtötung des Fleisches werden sie verlangen und das Gefährliche der Ergötzlichkeiten

einsehen, sie werden die Schätze und Reichtümer verlassen und die Armut lieben, die ihr Lehrmeister so hoch geehrt hat. Immer was wir den menschlichen Neigungen darbieten, um sie anzuregen, wird man mit Abscheu abweisen, um dem wahren Erlöser nachzufolgen. Dadurch fällt aber unser Reich der Zerstörung anheim. Niemand wird mehr zu uns an den Ort der Qual kommen, vielmehr werden alle zu jener Glückseligkeit gelangen, die wir verloren haben. Alle werden sich bis in den Staub demütigen und in Geduld die Leiden ertragen; mein Zorn und mein Stolz aber wird leer ausgehen.» (1426)

«Ach, ich Unglücklicher, welche Qual verursacht mir meine eigene Täuschung! Wenn ich ihn in der Wüste versuchte, habe ich ihm dadurch nur Gelegenheit geboten, den Menschen in der Welt ein Beispiel zu hinterlassen, um die Welt selbst zu überwinden.

Wenn ich ihn verfolgt habe, bot ihm dies nur Gelegenheit, seine Demut und Geduld zu lehren. Als ich Judas überredete, ihn zu verkaufen und die Juden, ihn mit tödlichem Hasse zu quälen und ans Kreuz zu schlagen, habe ich nur an meinem Verderben und an der Rettung der Menschen gearbeitet und bewirkt, daß jene Lehre, die ich zu verdrängen suchte, der Welt erhalten blieb. Wie konnte sich jener so sehr verdemütigen, der wahrer Gott war? Wie konnte er soviel von den Menschen ertragen, die doch so böse sind? Und trug ich selbst soviel bei, daß die Erlösung der Menschen so überreich und so wunderbar war? O wie so ganz göttlich ist die Stärke dieses Menschen, die mich so gewaltig peinigt und so ohnmächtig macht! Und jene meine Feindin, seine Mutter, wie ist sie so unüberwindlich und so mächtig gegen mich? Eine solche Macht bei einer reinen Kreatur ist etwas Unerhörtes. Ohne Zweifel hat sie diese Macht vom ewigen Worte, das sie mit Fleisch bekleidet hat. Der Allmächtige hat durch diese Frau gegen mich allezeit einen heftigen Krieg geführt. Sie war meinem hohen Geiste schon von

jenem Augenblicke an so verhaßt, als ich sie in ihrem Zeichen und Bilde gesehen habe. Solange aber mein Stolz und mein Zorn nicht befriedigt sind, werde ich gegen diesen Erlöser, gegen seine Mutter und gegen die Menschen einen ununterbrochenen Krieg führen. Wohlan denn, ihr Teufel meines Gefolges, jetzt ist es an der Zeit, unseren Zorn gegen Gott auszulassen. Beratet mit mir die Mittel! Ich möchte eure Ansicht hierüber hören.» (1427)

Auf diesen entsetzlichen Vorschlag Luzifers hin gaben einige der obersten Teufel verschiedene Ratschläge, um die Frucht der Erlösung bei den Menschen zu verhindern. Alle waren sich einig, daß es unmöglich sei, die Person Christi anzugreifen, den unermeßlichen Wert seiner Verdienste zu schmälern, die Wirksamkeit der Sakramente aufzuheben oder die von Christus verkündigte Lehre zu verfälschen oder abzuschaffen. Trotzdem müsse man neue Mittel und Wege finden, um die Menschen vom Gebrauch der Gnadenmittel abzuhalten und sie durch stärkere Versuchungen und Trugkünste zu verführen. Einige besonders verschmitzte und boshafte Teufel sagten: «Es ist wahr, die Menschen haben nun eine neue Lehre, ein sehr kräftiges Gesetz; auch neue und wirksame Sakramente, ein neues Vorbild und einen neuen Lehrmeister der Tugenden. Sie haben eine mächtige Fürsprecherin und Mittlerin an diesem außerordentlichen Weibe. Doch ihre natürlichen Neigungen und Leidenschaften bleiben allezeit dieselben, und auch die ergötzlichen und sinnlichen Dinge haben keine Änderung erfahren. Wenn wir uns dieser Mittel mit größerer Schlaueit bedienen, so werden wir das wieder zerstören, was dieser Gottmensch für sie gewirkt hat. Wir wollen darum die Menschen heftig bekämpfen, sie durch Einflüsterungen anlocken und ihre Leidenschaften aufstacheln, daß sie ganz und gar von ihnen eingenommen und bei ihrer Beschränktheit auf nichts anderes mehr achten.» (1428)

Luzifer teilte nun verschiedene Ämter unter die Teufel aus, damit alle mit erhöhter Schlaueit und in geordneten Scharen vorgehen. Diese Scharen sollten den verschiedenen Lastern entsprechen, zu denen sie die Menschen versuchen wollen. Der Götzendienst sollte in der Welt erhalten bleiben. Sollte er aber verschwinden, so wollen sie neue Sekten und Ketzereien in der Welt aufbringen. Es sollten Menschen ausgesucht werden, die ganz und gar schlecht und von verkehrten Neigungen beherrscht sind. Diese würden die Ketzereien annehmen und die Lehrmeister und Anführer der Irrtümer werden. In der Hölle also, in der Brust dieser giftigen Schlangen, wurden die Lehre des Mohammed, die Ketzereien des Arius, des Pelagius, des Nestorius und alle anderen Irrlehren von den ersten Zeiten der Kirche an bis ans Ende der Welt ausgebrütet. Dieses teuflische Gutachten hat Luzifer gutgeheißen, weil es der göttlichen Wahrheit entgegentritt und das Fundament des menschlichen Heiles, den Glauben, zerstörte. Jenen Teufeln, die es übernommen hatten, zur Stiftung von Irrlehren gottlose Menschen aufzusuchen, spendete Luzifer sein Lob, erzeugte ihnen seine Huld und setzte sie an seine Stelle. (1429)

Einige Teufel machten es sich zur Aufgabe, den Neigungen der Kinder eine verkehrte Richtung zu geben und die Eltern anzutreiben, die Erziehung und den Unterricht der Kinder zu vernachlässigen. Die Kinder aber wollten sie zum Haß gegen die Eltern aufreizen. Wieder andere erboten sich, Unfrieden zwischen Eheleuten zu stiften und ihnen Anlaß zum Ehebruch und zur Verletzung der schuldigen Ehrerbietung und Treue vorzugeben. Alle insgesamt aber vereinigten sich dahin, daß sie Streitigkeiten, Haß, Zwietracht und Rachsucht unter die Menschen austreuen und sie durch lügenhafte Eingebungen, durch stolze und sinnliche Neigungen, Habsucht und Ehrgeiz antreiben und ihnen Scheingründe gegen alle von Christus gelehrt Tugenden einflößen wollten. Vor allem aber wollten sie die

Menschen vom Andenken an das Leiden und Sterben Christi und an die Wohltat der Erlösung abbringen und bewirken, daß sie die Höllenpeinen und ihre ewige Dauer vergessen. Durch diese Mittel hofften alle Teufel, die Menschen dahin zu bringen, ihr Trachten den Vergnügungen zuzuwenden und so das Heil ihrer Seele zu vernachlässigen. (1430)

Luzifer hörte diese Vorschläge an und erwiderte: «Eure Gutachten haben mich sehr befriedigt. Alles wird leicht zu erreichen sein bei denen, die das Gesetz des Erlösers nicht beobachten. Bei den Befolgern dieses Gesetzes wird es sehr schwierig sein. Ich bin aber entschlossen, gegen die Anhänger Christi meine ganze Wut und Raserei aufzubieten und alle mit höchster Erbitterung zu verfolgen. Wir müssen gegen sie Krieg führen bis zum Ende der Welt und in dieser neuen Kirche Unkraut säen (Matth 13,25), nämlich Ehrgeiz, Habsucht, Sinnlichkeit, den tödlichen Haß und alle anderen Laster, deren Haupt ich bin. Wenn einmal die Sünden unter den Gläubigen sich mehren und anwachsen, so wird die große Undankbarkeit, deren sie sich vor Gott schuldig machen, bewirken, daß er ihnen die Gnadenhilfen versagt. Versperren sie sich so durch ihre Sünden diesen Weg zu ihrer Rettung, dann werden wir den Sieg über sie davontragen. Ferner müssen wir die Menschen dahin bringen, dass sie die Frömmigkeit und den Geschmack an den geistlichen und göttlichen Dingen verlieren, die Kraft der Sakramente nicht achten und die Gnadenmittel im Stande der Sünde oder wenigstens ohne Eifer und Andacht empfangen. Diese Gnadenmittel sind geistiger Natur und müssen darum mit der Kraft des Willens empfangen werden, wenn sie dem Empfänger nützen sollen. Kommen aber die Menschen einmal so weit, daß sie die Arznei verachten, werden sie nur langsam ihr Heil fördern, unseren Versuchungen geringeren Widerstand leisten, unsere Täuschungen nicht bemerken, die Wohltaten Gottes vergessen und auf das Andenken an ihren eigenen Erlö-

ser und die Fürsprache seiner Mutter kein Gewicht mehr legen. Diese Undankbarkeit aber wird sie der Gnade unwürdig machen. Ihr Gott und Erlöser wird sie ihnen dann entziehen. Darin unterstützt mich nach Kräften und versäumt keine Befehle zu vollziehen. (1431)

Es ist unmöglich zu beschreiben, was der Drache mit seinen Gesellen an Plänen gegen die heilige Kirche und ihre Kinder geschmiedet hat, um die «Gewässer des Jordan in seinem Rachen zu verschlucken» (Job 40,28). Es genüge die Bemerkung, daß sie ungefähr ein volles Jahr nach dem Tode Christi mit diesen Beratungen über den Zustand der Welt zubrachten. Sie erwogen, in welcher Lage sie sich ehemals befand und wie ihr Zustand nach dem Erlösungstod Christi erschien, nachdem die Wahrheit seines Glaubens durch das Licht so vieler Wunder und Gnadenerweise geoffenbart. Wenn dies alles nicht hinreicht, um die Menschen auf den Weg des Heiles zurückzuführen, so sieht man klar und deutlich, welche Macht Luzifer gegen sie aufgebracht hat. Sein Zorn ist groß, so groß, daß wir mit dem heiligen Johannes sagen können: «Wehe der Erde; denn der Satan ist voll Zorn und Wut zu euch hinabgestiegen, mit großer Wut, weil er weiß, wie kurz seine Frist ist.» Leider sind solch höchst wichtige Wahrheiten in unseren Tagen gar sehr dem Gedächtnis der Menschen entschwunden zu ihrem unersetzlichen Schaden. Der Feind ist schlau, grausam und wachsam; wir aber sind schläfrig, sorglos und träge. Was Wunder also, daß Luzifer einen so großen Teil von der Welt in Besitz hat; gibt es ja doch so viele, welche auf ihn hören, ihm glauben und seinen Betrügereien nachgehen, dagegen so wenige, welche ihm widerstehen. Der Grund ist, weil die Menschen nicht an den ewigen Tod denken, in den der Satan sie zu stürzen sucht. (1432)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, du hast eine tiefe Erkenntnis von dem glorreichen Sieg meines Sohnes über die Teufel erhalten. Wisse aber wohl, daß dir von diesen unaussprechlichen Geheimnissen noch weit mehr verborgen ist, als dir bekannt wurde. Im sterblichen Fleische fehlt dir die Befähigung, um so in sie einzudringen, wie sie in sich selbst sind. Die göttliche Vorsehung spart die vollständige Erkenntnis darüber auf, um in der beseligenden Anschauung des Himmels die Heiligen damit zu belohnen, die Verworfenen aber zu beschämen. Ich sage dir aber, daß der Drache in erhöhtem Maße gegen dich erbittert ist. Sein Stolz ist gereizt, weil du aufgedeckt hast, wie sehr er beim Tode meines heiligsten Sohnes gedemütigt, niedergeschmettert und geschädigt wurde, welche Pläne er mit seinen höllischen Geistern schmiedete, um an den Kindern der heiligen Kirche seinen Sturz zu rächen. All dies hat ihn aufs neue in Aufregung versetzt, weil er sieht, daß seine Pläne denen kund werden, welche bisher nichts davon wußten. Diese Wut wirst du aus den Versuchen und Verfolgungen erkennen, die der Satan dir in den Weg legen wird. (1433)

Als die bösen Geister das Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung innewurden, verloren sie alle Kraft, die Gläubigen in der Weise zu versuchen, wie sie die Nichtgläubigen zu versuchen pflegten. Dieser Schrecken der Teufel vor den Getauften dauerte in den ersten Zeiten der Kirche viele Jahre hindurch fort, denn damals erglänzte an den Gläubigen die Kraft Gottes infolge des Eifers, mit dem sie das Beispiel meines Sohnes nachahmten, ihren heiligen Glauben bekannten, die Lehre des heiligen Evangeliums befolgten und die Tugenden übten. Sie verrichteten überaus feurige Akte der Liebe, der Demut, der Geduld und der Verachtung der Eitelkeit und der trügerischen Scheingüter der Welt. Viele haben für Jesus Christus ihr

Blut vergossen und für die Verherrlichung seines heiligen Namens erhabene und wunderbare Taten vollbracht. Sie standen dem Leiden und Tode ihres Erlösers noch unmittelbar nahe und hatten noch das wunderbare Beispiel seiner Geduld und Demut lebendiger vor Augen. Von den Teufeln wurden sie nicht so stark versucht, denn diese konnten sich von der schweren Niederlage nicht so schnell erheben. (1434)

Diese Gleichförmigkeit mit Jesus Christus und die vollkommene Nachahmung seines Beispiels, wie es die Teufel an den ersten Kindern der Kirche wahrnahmen, flößten den bösen Geistern eine solche Furcht ein, daß sie ihnen gar nicht zu nahen wagten. Sie flohen in Eile davon, wenn ein Christ in die Nähe kam. Diese brachten durch ihr vollkommenes Handeln dem Allerhöchsten die Erstlinge der Gnade und Erlösung als Opfer dar. Das würde bis heute noch der Fall sein, — die Heiligen bezeugen es — wenn alle Katholiken mit der Gnade mitwirken und auf dem Kreuzwege wandeln würden, wie Luzifer es befürchtet hat. Allein im Verlauf der Zeit begann in vielen Gläubigen die Liebe, der Eifer und die Andacht zu erkalten. Sie vergaßen mehr und mehr die Wohltat der Erlösung, gaben ihren Neigungen nach, liebten die Eitelkeit und Habsucht und ließen sich durch die Einflüsterungen Luzifers betören. Damit haben sie aber die Ehre des Herrn geschmälert und sich den Händen ihrer Todfeinde überliefert. Nun haben die Teufel Gott gegenüber wieder ihren Stolz geltend gemacht und streben erneut infolge der Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit der Katholiken die Herrschaft über alle Adamskinder an. Ja, die Vermessenheit der bösen Geister geht so weit, daß sie die ganze Kirche vernichten wollen. Das größte Unheil ist, daß viele Katholiken dieses Verderben nicht erkennen und darum auch keine Mittel dagegen suchen. Und doch könnten sie an die drohenden Worte meines heiligsten Sohnes denken, als er den Töchtern Jerusalems erklärte, daß die Unfruchtbaren glücklich seien (Luk

23,29). Du, meine Tochter, lebst in diesem so unglücklichen Zeitalter. Vergiß nie die Geheimnisse der Menschwerdung, des Leidens und Sterbens meines heiligsten Sohnes. Danke vielmehr dafür im Namen so vieler, die diese Geheimnisse gering-schätzen. Das fromme und aufmerksame Andenken an die Geheimnisse der Erlösung allein schon verursacht der Hölle großen Schrecken und große Qual. Die bösen Geister fliehen vor all denen, die mit dankbarer Gesinnung über das Leben und die Geheimnisse meines allerheiligsten Sohnes nachdenken. (1435)

VIERUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Kreuzabnahme und Begräbnis Jesu

Johannes berichtet, daß neben dem Kreuze die Mutter Jesu stand und bei ihr Maria, die Frau des Kleophas, und Maria Magdalena. Die Schmerzensmutter betete die mit dem hochheiligen Leibe stets vereinigte Gottheit an. Kraft ihrer unaussprechlichen Tugenden stand die große Herrin mit höchster Standhaftigkeit und erwog in ihrem Herzen die Geheimnisse der Erlösung sowie die Harmonie der göttlichen Weisheit, die alle diese Geheimnisse anordnete. Auch war sie besorgt, wie der heilige Leichnam begraben werden sollte und wer ihn vom Kreuze abnehmen würde. In dieser schmerzvollen Sorge wandte sie sich an ihre heiligen Schutzengel. (1436)

Hierauf erwiderten diese: «O unsere Königin und Herrin, erweitere dein tiefbetrübt Herz, um zu leiden, was noch zu erdulden ist. Wir wären bereit, dir zu gehorchen und unseren Gott und Schöpfer zu verteidigen, aber seine Rechte hält uns



zurück. Denn er will auch den letzten Tropfen seines Blutes, das ihm noch übrig bleibt, zum Wohle der Menschen vergießen. Er will sie noch stärker verpflichten, seine Liebe dankbar zu vergelten.» Diese Antwort der Engel steigerte den Schmerz der betrübten Mutter, denn es war ihr bisher noch nicht geoffenbart worden, daß ihr heiligster Sohn mit der Lanze durchbohrt werden sollte. (1437)

Bald danach erblickte Maria eine Abteilung bewaffneter Soldaten, die daherkamen. Die Angst der betrübten Mutter wuchs; sie fürchtete, diese Leute möchten dem verstorbenen Erlöser eine neue Unbill zufügen. Es war der Vorabend des großen Sabbatsfestes der Juden (Joh 19,31). Um dieses Fest ungestört feiern zu können, hatten die Juden Pilatus um die Erlaubnis gebeten, den drei Hingerichteten die Gebeine zerbrechen zu dürfen, damit sie sterben und abgenommen werden könnten. Den beiden Schächern zerschmetterten sie die Gebeine. Als sie aber zu Jesus kamen, fanden sie ihn schon tot und zerschlugen ihm deshalb die Gebeine nicht. So ging die Weissagung im Buche Exodus in Erfüllung, daß man ihm kein Bein zerbreche. Ein Soldat jedoch, mit Namen Longinus, nahte sich dem Kreuze Jesu und durchbohrte ihn mit einer Lanze; und alsbald floß Blut und Wasser heraus, wie der heilige Johannes bezeugt. (1438)

Diesen Lanzenstich, den der bereits entseelte Leib des Herrn nicht mehr zu fühlen vermochte, empfand seine heiligste Mutter Maria so heftig, wie wenn sie selbst die Wunde empfangen hätte. Von Liebe bewogen und ihrer eigenen Pein vergessend, sprach sie zu Longinus: «Möge der Allmächtige mit barmherzigen Augen auf dich herniederblicken für die Wunde, die du meiner Seele verursacht hast!» So weit ging ihre liebevollste Sanftmut zur Belehrung für uns alle, wenn wir beleidigt werden. Denn unser Heiland ließ sich durch die Bitte seiner heiligsten Mutter bewegen und fügte es so, daß von dem aus seiner

heiligsten Seite fließenden Blut und Wasser einige Tropfen auf das Angesicht des Longinus spritzten. Dadurch erhielt er das Augenlicht wieder, das er fast ganz verloren hatte. Zu gleicher Zeit erhielt er aber auch das Licht seiner Seele, so daß er den Gekreuzigten, den er auf so unmenschliche Weise verwundet hatte, erkannte. Longinus bekehrte sich, beweinte seine Sünden und wusch sie mit dem Blute ab, das aus der Seite Christi hervorfloß. Er erkannte und bekannte den Herrn als den wahren Gott und Erlöser der Welt. (1439)

Maria erkannte das Geheimnis des Lanzenstichs. Sie sah, wie aus dem Blut und Wasser aus der Seite ihres Sohnes die neue Kirche durch die Kraft seines Leidens und Sterbens gereinigt und erneuert hervorgehen werde. Sie sah, wie aus dem heiligsten Herzen Jesu, gleich wie aus einer Wurzel, die Äste hervorsprossen würden, die sich mit der Frucht des ewigen Lebens beladen, über die ganze Welt ausbreiten sollten. Auch erwog sie im Innern ihres Herzens das Geheimnis von dem Felsen, an dem mit dem Stabe der Gerechtigkeit des ewigen Vaters geschlagen wurde, damit daraus lebendiges Wasser hervorquelle, das den Durst des ganzen Menschengeschlechtes löschen und alle, die davon trinken, erfrischen und stärken sollte. Auch betrachtete sie, wie in dem neuen Paradiese, d. h. in der heiligsten Menschheit Jesu Christi, fünf Quellen eröffnet worden seien, und wie diese Quellen reichlicher und wirksamer seien, die Welt zu befruchten, als die Quellen des irdischen Paradieses. Maria verfaßte einen Lobgesang zur Verherrlichung ihres heiligsten Sohnes. Mit diesem Lobgesang verband sie ein überaus feuriges Gebet, daß alle diese Geheimnisse der Erlösung zum Heile des ganzen Menschengeschlechtes erfüllt werden möchten. (1440)

Der Abend dieses Rüsttages rückte bereits heran, und die liebevollste Mutter war immer noch im Ungewissen über das Begräbnis ihres dahingeschiedenen Sohnes. Der Herr wollte diese Betrübniß seiner liebevollsten Mutter durch jene Mittel lindern,

die seine Vorsehung angeordnet hatte. Er bewog nämlich Joseph von Arimathäa und Nikodemus, die Sorge um das Begräbnis ihres Meisters auf sich zu nehmen (Joh 19,38ff). Beide waren Jünger des Herrn, jedoch nur heimlich aus Furcht vor den Juden. Maria erhob in großer Betrübniß die Augen zum Himmel und bat den ewigen Vater, er möge Hilfe senden.

(1441)

Bald darauf sah sie, wie eine Schar Leute mit Leitern und anderen Gerätschaften eilig den Kalvarienberg heraufkam. Maria geriet aufs neue in Betrübniß. Sie wandte sich an Johannes. Der Apostel gab zur Antwort: «Fürchte nichts! Es sind Joseph und Nikodemus mit ihren Dienern. Sie sind alle Freunde deines heiligsten Sohnes.» Joseph stand bei dem Volke in großer Achtung, war von hoher Abkunft und ein Mitglied des Hohen Rates. In dieser Stunde bekannte er sich offen als Jünger Jesu. Die Kraft des Erlösungswerkes brachte in ihm so außerordentliche Wirkungen hervor. Er legte jetzt die Furcht vor den neidischen Juden ab, achtete nicht mehr auf die Macht der Römer, trat unerschrocken vor Pilatus und bat ihn um den Leichnam Jesu. Er wollte ihn herabnehmen und ehrenvoll begraben. Joseph erklärte dem Pilatus, Jesus sei unschuldig und wahrhaft Gottes Sohn. (1442)

Pilatus hatte nicht gewagt, Joseph diese Bitte abzuschlagen. Er erteilte ihm vielmehr die Erlaubniß, über den Leichnam Jesu ganz nach seinem Gutdünken zu verfügen. Mit dieser Erlaubniß eilte Joseph zu Nikodemus. Dieser gerechte, in den Wissenschaften und in den Heiligen Schriften wohlunterrichtete Mann war einmal des Nachts zu Jesus gekommen, um seine Lehre zu vernehmen. Beide Männer entschlossen sich, Christus, den Gekreuzigten, zu begraben. Joseph besorgte die Leinentücher und Nikodemus kaufte gegen hundert Pfund wohlriechender Salben, womit sie den Leichnam einbalsamieren wollten. (1443)

Sie kamen nun zur heiligsten Jungfrau Maria, die in unaus-

sprechlichem Schmerze, umgeben von Johannes und den heiligen Frauen, am Fuße des Kreuzes stand. Beim Anblick der Mutter Jesu wurden sie von so heftigem und bitterem Schmerz erfüllt, daß Joseph und Nikodemus eine Zeitlang zu den Füßen Mariens und alle insgesamt vor dem Kreuz kniend verweilten, in Tränen ausbrachen und kein Wort sprechen konnten, bis Maria sie von der Erde aufstehen hieß und ihnen Mut und Kraft einflößte. Erst jetzt begrüßten sie U. L. Frau mit demüthigen Mitleidsbezeugungen. Die Mutter dankte ihnen für den Dienst, den sie ihrem Gott und Herrn erweisen wollten und sicherte ihnen in seinem Namen den Lohn für dieses Liebeswerk zu. Dann legten Joseph und Nikodemus ihre Oberkleider ab, lehnten die Leitern an den Kreuzesstamm und stiegen hinauf, um die Nägel herauszuziehen und den heiligen Leib herabzunehmen. Dabei stand Maria ganz in der Nähe. Joseph glaubte, der Schmerz der heiligsten Mutter möchte sich wieder erneuern, wenn sie bei der Kreuzabnahme den heiligen Leib in ihre Arme nehme. Deshalb bedeutete er dem Apostel, er möchte sie ein wenig fernhalten und ihre Aufmerksamkeit ablenken. Allein der heilige Johannes kannte das unüberwindliche Herz der Mutter Jesu besser und gab ihm zur Antwort, daß sie alle Peinen des Herrn vom Anfang seines Leidens mitangesehen habe und sie ihn bis zum Ende nicht verlassen werde. (1444)

Joseph und Nikodemus bestanden auf ihrer Bitte. Maria aber erwiderte: «Ich war zugegen, als mein Sohn ans Kreuz genagelt wurde; gestattet also, daß ich auch zugegen bin, wenn er vom Kreuze abgenommen wird. Gewiß wird mein Herz aufs neue verwundet, aber auch der Schmerz gelindert, wenn ich den heiligen Leib betrachten darf.» Auf dieses hin begannen sie die Abnahme vom Kreuze. Zuerst nahmen sie die Dornenkrone von seinem heiligen Haupte ab, wobei sie die tiefen Wunden aufdeckten, welche diese Krone eingedrückt hatte. Mit großer Ehrfurcht und unter Tränen reichten sie die Krone der Mutter.

Sie empfing sie kniend und verehrte sie mit wunderbarer Ehrerbietung, drückte sie an ihr jungfräuliches Angesicht und benetzte sie mit reichlichen Tränen, wobei sie sich an einigen Stellen verwundete. Sie flehte zum ewigen Vater, er möge bewirken, daß diese geheiligten Dornen von den Gläubigen hoch in Ehren gehalten werden. (1445)

Dem Beispiel der göttlichen Mutter folgend, bezeigten nun auch Johannes, Magdalena, die Marien und andere fromme Frauen und Gläubigen der Dornenkrone ihre Verehrung. Ähnlich geschah es auch mit den Nägeln. Um nun den Leichnam ihres heiligsten Sohnes in Empfang zu nehmen, warf sich Maria auf ihre Knie nieder und streckte ihre Arme mit dem darüber gebreiteten Leinentuch aus. Johannes stellte sich zu Häupten und Magdalena zu den Füßen des heiligsten Leibes, um Joseph und Nikodemus behiflich zu sein. Dann legten alle miteinander mit großer Ehrfurcht und unter Tränen den Leib Jesu in die Arme der heiligsten Mutter. Als sie den Leichnam so mit Wunden bedeckt und den Schönsten aller Menschenkinder so entstellt sah, erneuerten sich die Schmerzen ihres Mutterherzens. Zugleich aber empfand sie auch Freude, als sie ihn in ihren Armen hielt, weil nun ihre brennende Liebe im Besitze des himmlischen Schatzes ihre Ruhe fand. Mit den höchsten Ehrfurchtsbezeugungen betete Maria den heiligsten Leib an. Blutige Tränen entquollen dabei ihren Augen. Danach brachten die zahllosen Engelscharen, welche Maria umgaben, dem Leichnam Jesu ihre Anbetung dar. Den Umstehenden blieb das verborgen. Dann beteten auch alle anderen Anwesenden, zuerst der heilige Johannes, der Reihe nach den heiligen Leichnam an. (1446)

Bei all dem zeigte Maria eine so himmlische Weisheit und Klugheit, daß sie Engel und Menschen mit Bewunderung erfüllte. Denn ihre Worte waren wohlwogen und inhaltschwer. Sie waren voll Zärtlichkeit bei der Trauerklage; sie

waren geheimnisvoll nach Bedeutung und Inhalt. Maria wußte den Schmerz, den ihr Sohn erduldet hatte, vollkommen zu würdigen. Sie wußte, daß er größer gewesen war als jeder andere Schmerz. Sie bewegte die Anwesenden zu Tränen des Mitleids und erleuchtete alle so, daß sie das wunderbare Geheimnis, das eben vor sich ging, zu erkennen vermochten. Was ihr zu tun oblag, das tat sie ohne Übereifer wie ohne Lässigkeit. Trotz der schweren Betrübnis, die ihr Herz erfüllte, zeigte ihre Haltung demutsvolle Würde, ihr Angesicht tiefe Ruhe. (1447)

Auf dem Leinentuch liegend, wurde nun der heilige Leib mit den Spezereien und wohlriechenden Salben einbalsamiert. Darauf legte man ihn auf eine Bahre, um ihn zum Grabe zu tragen. Maria, die mit höchster Aufmerksamkeit auf alles achtete, berief zahlreiche Engelchöre, damit sie dem Leichenbegängnis ihres Schöpfers beiwohnten. Und nun setzte sich die Prozession von Engeln und Menschen in Bewegung. Johannes, Joseph, Nikodemus und der Hauptmann trugen den heiligen Leichnam. Hierauf folgte die Schmerzensmutter, begleitet von Magdalena und den anderen frommen Frauen. Noch viele andere Gläubige schlossen sich an. In dieser Ordnung gingen alle stillschweigend und unter Tränen einem umzäunten Garten zu, worin Joseph ein neues Grab hatte herstellen lassen, in dem noch niemand begraben worden war (Joh 19,41). In dieses glückselige Grab legten sie den heiligen Leichnam Jesu. Bevor sie es aber mit dem Stein verschlossen, bezeugten alle nach dem Beispiel Mariens dem gekreuzigten und nun im Grab ruhenden Herrn ihre Anbetung. Dann wurde das Grab mit einem sehr großen Stein verschlossen. (1448)

Gleichzeitig schlossen sich auch jene Gräber wieder, die bei Jesu Tod sich geöffnet hatten. Unter anderen Geheimnissen lag hier auch dieses verborgen, daß jene Gräber gleichsam abwarteten, ob ihnen nicht das glückliche Los zuteil werde, ihren menschgewordenen und nun gestorbenen Schöpfer in sich auf-

zunehmen. Das war es, was sie ihm anbieten konnten, während die Juden ihn, solange er lebte und ihnen Wohltaten spendete, nicht aufnehmen wollten. Eine große Menge Engel blieb zur Bewachung beim Grabe des Herrn. Ihre Königin und Herrin, die sozusagen ihr Herz in diesem Grabe zurückließ, hatte ihnen dieses befohlen. Stillschweigend und in der nämlichen Ordnung, wie sie gekommen waren, kehrten dann alle zum Kalvarienberg zurück. Hier bezeugte Maria dem Kreuz mit außerordentlicher Andacht ihre Verehrung und Huldigung. Ihrem Beispiel folgten Johannes, Joseph und alle übrigen Teilnehmer am Begräbnis.

Die Sonne war schon untergegangen. Alle, welche am Begräbnis teilgenommen hatten, gaben Maria zum Zönakulum das Geleit. Dort blieb sie mit Johannes, den Marien und anderen Personen ihrer Begleitung. Die übrigen verabschiedeten sich und baten sie unter vielen Tränen um ihren Segen. Maria dankte ihnen und entließ sie, nachdem sie alle mit inneren und verborgenen Gnadenerweisen überhäuft und durch ihr liebevolles, gütiges Benehmen mit süßestem Troste erfüllt hatte. (1449)

Ganz beschämt und verwirrt durch das, was eben vorgegangen war, gingen die Juden am Sabbat in aller Frühe zu Pilatus und ersuchten ihn, das Grab bewachen zu lassen, denn Christus, den sie einen Verführer nannten, habe gesagt, er werde nach drei Tagen wieder auferstehen. So wäre es möglich, daß seine Jünger den Leichnam stehlen und dann sagen, er sei auferstanden. Pilatus gab ihnen die erbetene Wache, die sie alsdann am Grabe aufstellten. (1450)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, die Seitenwunde war nur für mich grausam und schmerzlich, ihre Wirkungen und Geheimnisse aber sind für die heiligen Seelen, welche deren Süßigkeit zu kosten verstehen, überaus lieblich. Jesus ließ sein Herz, den Sitz der Liebe, durchbohren, damit die Seelen durch diese Pforte eintretend, die Liebe in ihrer Quelle kosten und genießen und dort ihren Trost und ihre Zuflucht finden möchten. Auch du sollst während der Zeit deiner Verbannung in der Seitenwunde des Herrn all deinen Trost suchen; sie sei deine Zuflucht und deine sichere Wohnstätte auf Erden. Dort wirst du die Eigenschaften und Gesetze der Liebe kennenlernen und einsehen, wie du als Vergeltung für erlittene Beleidigungen Segnungen über jene aussprechen sollst, die gegen dich ein Unrecht begangen haben. Hast du erkannt, was ich tat, als das Herz meines Sohnes verwundet wurde? Du kannst durch kein anderes Werk auf wirksamere Weise die erwünschte Gnade vom Allerhöchsten erlangen. Und ein Gebet, das man verrichtet, indem man die Beleidigungen verzeiht, ist nicht nur für den Betenden selbst, sondern auch für den Beleidiger sehr mächtig. Das gültigste Herz meines Sohnes wird gerührt, wenn es sieht, daß die Menschen ihm im Verzeihen und im Gebete für die Beleidiger nachfolgen. Sie nehmen so an der erhabenen Liebe teil, die der Herr am Kreuz bewiesen hat. Merke dir diese Lehre. (1451)

Beachte auch, wie bereitwillig und aufmerksam der Allerhöchste in seiner Vorsehung zur rechten Zeit denen hilft, die ihn mit wahrem Vertrauen anrufen, wie er mir beistand, als ich betrübt und hilflos war wegen des Begräbnisses meines heiligsten Sohnes. Der Trost, den Josef und Nikodemus mir verschafften, war so groß, daß der Allerhöchste sie um dieses Werkes und meines Gebetes willen in reichem Maße die wunderbaren Wirkungen seiner Gottheit empfinden ließ, so daß sie

während der Kreuzabnahme und der Bestattung der Leiche mit Trost erfüllt waren. Von jener Stunde an waren sie innerlich erneuert und über die Geheimnisse der Erlösung erleuchtet. Um einzelnen Menschen Gelegenheit zum Erwerb von Verdiensten zu geben, hat Gott in seiner weisen Vorsehung zugelassen, daß andere in Not geraten. Er bewegt dann jene, die helfen können, zum Mitleid. Auf diese Weise soll der Wohltäter um seiner Liebe willen mit der Gnade belohnt werden, die er sonst nicht erhalten hätte. Und der Vater der Erbarmung, der durch seine Gnadenhilfe Antrieb und Ermunterung gegeben hat, zahlt dafür später so aus, als wäre er dies aus Gerechtigkeit schuldig, einzig aus dem Grunde, weil wir bei dem wenigen, was wir unseinerseits zu dem guten Werke beitragen, seinen Einsprechungen folgen, während das ganze Werk, sofern es gut ist, ein Geschenk seiner Hände ist. (Jakob 1,17) (1452)

Betrachte ferner die höchste Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung, durch die der Allerhöchste anordnet, daß die geduldige Ertragung von Unbilden belohnt wird. Nachdem mein heiligster Sohn unter Verachtungen, Beschimpfungen und Lästerungen gestorben war, fügte es der Allerhöchste, daß er ein ehrenvolles Begräbnis erhielt. Viele der Anwesenden wurden innerlich angetrieben, ihn als den wahren Gott und Erlöser zu bekennen und ihn für einen Heiligen, Unschuldigen und Gerechten zu erklären, so daß er in dieser nämlichen Stunde noch, in der man ihn auf die schmachlichste Weise ans Kreuz schlug, den Tribut der höchsten Anbetung und Verehrung als Sohn Gottes empfing. Selbst seine Feinde fühlten in ihrem Innern Schrecken und Beschämung über die Missetat, welche sie gegen ihn begangen hatten. Und wenn auch nicht alle diese Gnade sich zunutze machten, so ist doch gewiß, daß alle diese Gnaden Früchte des unschuldigsten Todes des Herrn waren. Auch ich habe durch meine Bitte dazu beigetragen, daß der Herr von meinen Freunden anerkannt und verehrt wurde. (1453)

FÜNFUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Nach dem Begräbnis Jesu. Maria tröstet die Apostel.

Mitten in ihren Schmerzen war Maria mit höchster Vollkommenheit und ununterbrochener Sorgfalt auf alles bedacht, was Zeit und Umstände ihr zu tun geboten. Nach dem Begräbnis Jesu zog sie sich in das Abendmahlshaus zurück. Sobald sie dort angekommen war, dankte sie Johannes und den heiligen Frauen in Demut und unter Tränen, daß sie während des Leidens ihres liebeichsten Sohnes bis zu dieser Stunde so standhaft an ihrer Seite ausgeharrt hatten. Im Namen Jesu verließ sie ihnen den Lohn für die ausdauernde Liebe und Hingebung. Johannes aber und die heiligen Frauen dankten ihr für ihre Güte, küßten ihr die Hand und baten um ihren Segen. Dann er suchten sie U. L. Frau, ein wenig auszuruhen und eine kleine Stärkung für ihren Körper zu sich zu nehmen. Doch sie antwortete: «Meine Ruhe und meine Erholung soll darin bestehen, daß ich meinen Sohn in seiner Auferstehung sehe. Ihr, meine lieben Freundinnen, erquickt euch, während ich mich zurückziehe, um mit meinem Sohn allein zu sein.» (1454)

Hierauf zog sich Maria zurück, und Johannes folgte ihr. Als sie mit diesem allein war, warf sie sich auf die Knie nieder und sagte: «Vergiß nicht die Worte, die mein heiligster Sohn vom Kreuz herab zu uns gesprochen hat. Du bist Priester des Allerhöchsten, diese große Würde verlangt, daß ich dir in allem gehorche. Deshalb wünsche ich, daß du mir Befehle und Anordnungen mitteilst. Ich bin Dienerin und finde meine Freude darin, bis zum Tode im Gehorsam zu leben.» Johannes antwortete: «O meine Gebieterin, Mutter meines Erlösers und Herrn, ich muß dir im Gehorsam unterworfen sein. Der Name «Sohn» verleiht ja keine Autorität, er drückt vielmehr die Pflicht aus, der Mutter gehorsam und unterworfen zu sein. Der mich zum

Priester gemacht hat, hat dich zu seiner Mutter erkoren und sich, obwohl er der Schöpfer des Weltalls ist, deinem Willen unterworfen. Die richtige Ordnung ist, dir als Sohn zu dienen. Um dieses Amt recht zu erfüllen, möchte ich lieber ein Engel sein als ein Mensch.» Diese Antwort des Apostels war sehr weise, aber keineswegs hinreichend, um über die Demut der Mutter aller Tugenden den Sieg davonzutragen. Sie erwiderte: «Ich werde in diesem Leben stets einen Oberen haben, um ihm meinen Willen zu unterwerfen und zu gehorchen. Hiezu bist du vom Allerhöchsten bestimmt, und als Sohn mußt du mir diesen Trost gewähren.» «Es geschehe dein Wille, meine Mutter», sagte Johannes: «denn darin werde ich meine Sicherheit finden.»

Hierauf bat Maria, der Betrachtung obliegen zu dürfen. Johannes möge für die frommen Frauen eine Erquickung bereiten, ihnen beistehen und sie trösten. Nur die drei Marien wollte die heiligste Jungfrau ausgenommen wissen, weil diese den Wunsch geäußert hatten, ihr Fasten so lange fortzusetzen, bis sie den auferstandenen Heiland gesehen hätten. (1455)

Johannes ging, den Auftrag auszuführen. Danach zogen sie sich alle zurück und benützten diese Nacht dazu, das Leiden des Herrn und die Geheimnisse der Erlösung zu betrachten. Als Maria mit höchster Weisheit alles angeordnet hatte und allein in ihrem Gemach war, ließ sie dem gewaltigen Strom ihrer schmerzlichen Gefühle freien Lauf. Sie überdachte nochmals das Leiden, den Tod ihres Sohnes, die Geheimnisse seines Lebens, den unendlichen Wert des Erlösungswerkes, die neue, in solcher Schönheit gegründete und mit den Sakramenten und Schätzen der Gnade bereicherte Kirche und das unaussprechliche Glück des ganzen Menschengeschlechtes, das nun so glorreich erlöst war. Sie dachte an das unschätzbare Los der Auserwählten und an das entsetzliche Unglück der Verworfenen, welche sich der ewigen Seligkeit freiwillig unwürdig machen werden. (1456)

Mit diesen Betrachtungen brachte Maria jene ganze Nacht zu. Sie lobte und verherrlichte ihren Sohn für alle seine Werke, für sein Leiden, für seine verborgenen Gerichte und für andere höchst erhabene Geheimnisse der göttlichen Weisheit und der geheimen Vorsehung. In der Frühe nach vier Uhr trat Johannes zu ihr ein in der Absicht, die schmerzhaftige Mutter zu trösten. Maria warf sich ihm zu Füßen und bat ihn, er möge ihr als Priester den Segen erteilen. Johannes stellte die gleiche Bitte, und so gaben sie sich gegenseitig den Segen. Maria trug ihm nun auf, alsbald in die Stadt zu gehen. Dort würde er in wenigen Augenblicken Petrus begegnen, der ihn suche. Er solle ihn liebevoll aufnehmen, trösten und zu ihr hereinführen. Ebenso solle er auch den andern Aposteln begegnen. Er solle ihnen Hoffnung auf Verzeihung einflößen und ihnen ihre Freundschaft versprechen. Johannes traf schon nach kurzer Zeit den Petrus. Er kam von der Höhle her, wo er seine Verleugnung beweint hatte. Johannes tröstete ihn und machte ihm durch die Botschaft der heiligsten Mutter das Herz ein wenig leichter. Alsdann suchten diese beiden auch die übrigen Apostel, fanden einige und gingen dann miteinander in das Abendmahlshaus. Zuerst trat Petrus allein bei Maria ein. Er warf sich ihr zu Füßen und sprach mit großem Schmerz: «Ich habe gesündigt, o Herrin, ich habe gesündigt vor meinem Gott; ich habe meinen Meister und dich beleidigt.» Mehr vermochte er nicht hervorzubringen; denn er war ganz erdrückt von Schmerz. (1457)

Als Maria den Apostel Petrus auf die Erde niedergeworfen erblickte und bedachte, wie er zwar das Oberhaupt der Kirche und von ihrem heiligsten Sohne zu seinem Stellvertreter erwählt, andererseits aber auch ein Büßer sei, der eine eben erst begangene Schuld beweine, hielt sie es nicht für angemessen, sich zu den Füßen des Hirten niederzuwerfen, der erst vor wenigen Stunden seinen Meister verleugnet hatte. Andererseits wollte sie in ihrer Demut die Ehrfurchtsbezeugungen, die ihm seines Am-

tes wegen gebührten, nicht unterlassen. Um nun beiden Verpflichtungen nachzukommen, hielt sie es für angemessen, ihm zwar ihre Ehrfurcht zu bezeigen, aber den Beweggrund davon zu verbergen. Deshalb warf sie sich vor ihm auf die Knie nieder und lehrte ihn durch diese Handlung. Dabei sagte sie zu ihm: «Wir wollen meinen Sohn, deinen Meister, um Verzeihung deiner Sünde bitten.» Dann verrichtete sie ein Gebet, ermutigte hierauf den Apostel, bestärkte ihn im Vertrauen und erinnerte ihn an die Wohltaten und Erbarmungen, die der Herr den reumütigen Sündern erwies, sowie an die Verpflichtung, die ihm als dem Haupte des Apostel-Kollegiums oblag, durch sein Beispiel alle andern in der Standhaftigkeit und im Bekenntnis des Glaubens zu bestärken. Heute traten auch die anderen Apostel vor die heiligste Jungfrau, warfen sich ebenfalls zu ihren Füßen nieder und baten sie um Verzeihung, weil sie so feige gewesen waren und ihren heiligsten Sohn bei seinem Leiden verlassen hatten. Sie vergossen alle bittere Tränen über ihre Sünde, wobei die Gegenwart der mit Mitleid erfüllten Mutter ihren Schmerz noch steigerte; aber ihr Antlitz strömte auf sie eine höhere Kraft aus, die sie zur Reue über ihre Sünden und zur Liebe gegen ihren Meister antrieb. Maria richtete sie auf, flößte ihnen Mut ein und versprach ihnen die gewünschte Verzeihung durch ihre Vermittlung zu erlangen. Hierauf erzählten alle von ihrer Flucht. Obgleich Maria alles gewußt hatte, hörte sie jeden bereitwillig an. Sie redete ihnen zu Herzen, bestärkte sie im Glauben an ihren Erlöser und fachte die Liebe zu Gott in ihnen wieder an. Alle gingen voll Eifer und durch neue Gnade gerechtfertigt von ihr. (1458)

Maria verbrachte so einen Teil des Samstages zu. Am Abend zog sie sich wieder in ihre Einsamkeit zurück. In der Zurückgezogenheit betrachtete sie die Werke ihres Sohnes nach seinem Tod. Denn schon damals erkannte sie, wie die Seele Christi, mit der Gottheit vereinigt, zur Vorhölle der heiligen Altväter

hinabstieg. Über die Vorhölle glaube ich mitteilen zu sollen, was mir darüber mitgeteilt wurde.

Im Mittelpunkt, gleichsam im Herzen der Erde, befindet sich die Hölle für die Verdammten. Diese Hölle ist ein Chaos mit vielen finsternen, je nach Verschiedenheit der Strafen eingerichteten Räumen, die Entsetzen und Schrecken einflößen. Alle diese Räume miteinander sind von ungeheurer Größe mit einem sehr weiten Eingang. In diesem schrecklichen Gefängnis voll Verwirrung und Qualen befinden sich die Teufel und alle Verdammten. Hier werden sie bleiben in alle Ewigkeit, denn aus der Hölle gibt es keine Erlösung. (1459)

Auf der einen Seite der Hölle befindet sich das Fegfeuer, wo die Seelen der Gerechten gereinigt werden. Wenn sie nicht in diesem Leben ihre Sünden vollkommen abgeübt haben und bei ihrem Scheiden aus der Welt noch nicht rein sind, können sie noch nicht zur beseligenden Anschauung Gottes gelangen. Diese Höhle ist um vieles kleiner als die Hölle. Gibt es auch im Fegfeuer große Pein, so steht sie doch in keiner Beziehung zur Hölle der Verdammten. Auf der anderen Seite befindet sich die Vorhölle mit zwei verschiedenen Abteilungen. Die eine ist für die ungetauften Kinder bestimmt, die, nur mit der Erbsünde behaftet, sterben. Die andere diente den Seelen der Gerechten des Alten Bundes zum Aufenthaltsorte, weil sie nicht in den Himmel eingehen und Gott genießen konnten, bevor unser Erlöser die durch Adams Sünde verschlossenen Pforten geöffnet hatte (Ps 23,9). Diese Vorhölle ist gleichfalls kleiner als die Hölle und steht in keiner Verbindung mit ihr. Auch gibt es dort keine Pein der Sinne wie im Fegfeuer, weil die Seelen erst nach ihrer Reinigung im Fegfeuer dahin gelangten und bloß der beseligenden Anschauung entbehrten, worin die «Pein des Verlustes» besteht. Dort nun befanden sich alle bis zum Tode des Heilandes verstorbenen Gerechten. In diese Vorhölle stieg die heiligste, mit der Gottheit vereinigte Seele Jesu Christi hinab, wie wir

dies durch die Worte ausdrücken: «abgestiegen zu der Hölle», denn das Wort «Hölle» bezeichnet jeden Aufenthaltsort im Abgrund der Erde. Nach dem Letzten Gericht werden bloß der Himmel und die Hölle bewohnt sein; denn das Fegfeuer ist nicht mehr notwendig, und auch die ungetauft verstorbenen Kinder werden aus dem Vorhimmel an den Ort der Seligkeit kommen.

In diese Vorhölle kam die heiligste Seele unseres Herrn Jesus Christus in Begleitung unzähliger Engel, die ihm als ihrem siegreichen und triumphierenden König lobsangen und seine Herrlichkeit, Stärke und Gottheit priesen. Damit aber seine Größe und Majestät noch mehr offenbar werde, befahlen sie, die Pforten dieses alten Gefängnisses zu öffnen, damit der König der Herrlichkeit, der Gewaltige im Streite, der Herr der Macht, dieselben bei seinem Eintritte frei und offen finde. Kraft dieses Befehles wurden einige Felsen dieses Weges erschüttert und zersprangen, obwohl dies zum Einzug des Königs und seiner Heerscharen, die ja lauter reine Geister waren, nicht erforderlich gewesen wäre. Durch die Gegenwart der heiligsten Seele Jesu verwandelte sich jene dunkle Höhle in einen Himmel, weil alles von wunderbarem Glanze erfüllt wurde. Die Seelen jener Gerechten wurden beseligt und erhielten die klare Anschauung der Gottheit. So gingen sie in einem Augenblick vom Zustand einer so langdauernden Sehnsucht zum immerwährenden Besitz der Glorie und von den Finsternissen zu dem unzugänglichen Lichte über, dessen sie sich nun erfreuen. Alle huldigten ihrem Gott und Erlöser, bezeigten ihm ihren Dank, verherrlichten ihn mit neuen Lobgesängen und riefen: «Würdig ist das Lamm, das da getötet ward, zu empfangen Gottheit, Stärke und Macht. Du, o Herr, hast uns mit deinem Blute erkaufte aus allen Stämmen, Völkern und Nationen. Du hast uns zu einem Königreiche für unseren Gott gemacht, damit wir herrschen. Dein, o Herr, ist die Macht, dein ist das Reich und dein ist der Ruhm von deinen Werken.»

Hierauf befahl der göttliche Erlöser den Engeln, alle Seelen, welche im Fegfeuer litten, herbeizuholen. In einem Augenblick standen diese vor ihm. Gleichsam zur Festfeier der Erlösung wurden diese Seelen durch den Erlöser selbst von der Pein, die sie noch zu leiden gehabt hätten, befreit und gleich den Seelen der übrigen Gerechten durch die beseligende Anschauung erfreut. So wurden an diesem Tag durch die Gegenwart des Königs diese beiden Gefängnisse, die Vorhölle und das Fegfeuer, von ihren Bewohnern vollständig geräumt. (1461)

Nur für die Verdammten in der Hölle war dies ein Tag des Schreckens. Durch Anordnung des Allerhöchsten geschah es, daß alle innewurden und fühlten, wie der Erlöser zur Vorhölle hinabstieg, gleich wie auch die heiligen Altväter und Gerechten den Schrecken innewurden, in den dieses Geheimnis die Teufel und Verdammten versetzte. Die bösen Geister waren noch ganz niedergeschmettert und zerschlagen infolge ihrer auf dem Kalvarienberg erlittenen Niederlage. Als sie aber die Stimme der Engel hörten (d. h. auf die Weise, wie Geister sprechen und hören), gerieten sie von neuem in Bestürzung und Furcht und verkrochen sich gleich den Schlangen, welche verfolgt werden, in die entferntesten Schlupfwinkel der Hölle. Die verdammten Seelen aber traf Beschämung, weil sie erkannten, daß sie der Erlösung verlustig seien. Weil Judas und der böse Schächer erst vor kurzem in die Hölle gekommen waren und an dieser Unglücksstätte einen besonders qualvollen Platz einnahmen, so litten sie auch größere Qualen und mußten die Wut der Teufel gegen sich besonders fühlen. Die bösen Geister aber faßten den Entschluß, die Christen, welche ihren katholischen Glauben bekennen, besonders zu verfolgen und zu peinigen, und jene, die denselben verleugnen und davon abfallen, ärger zu mißhandeln; denn selbst nach dem Urteil der bösen Geister verdienen alle diese größere Züchtigungen als die Heiden, denen der Glaube gar nicht verkündigt worden ist. (1462)

Von all diesen Geheimnissen und anderen verborgenen Dingen, die ich nicht erklären kann, erhielt Maria in ihrem einsamen Gemach Kenntnis und eine besondere Anschauung. Diese Erkenntnis verschaffte dem höheren Teile des Geistes eine wunderbare Freude; allein ihrem jungfräulichen Leibe, ihren Sinnen und dem niederen Teile der Seele teilte sich diese nicht mit, wie sie natürlicherweise auf dieselben sich hätte ergießen können. Ja, als Maria bemerkte, daß diese Freude ein wenig den niederen Teil der Seele erfasse, bat sie den ewigen Vater, er möge diese Einwirkung hemmen. Sie wollte sie an ihrem Leibe nicht zulassen, solange der Leichnam ihres heiligsten Sohnes im Grabe ruhte und noch nicht verherrlicht war. Eine solche Aufmerksamkeit und Treue offenbarte die weiseste Mutter in ihrer Liebe zu ihrem Sohne und Herrn, sie, die da ein lebendiges und vollkommenes Abbild der mit der Gottheit verbundenen Menschheit Jesu Christi an sich darstellte. Infolge dieser zarten Aufmerksamkeit war sie an ihrer Seele mit Freuden erfüllt, am Leibe aber mit Schmerzen und Todespein, ähnlich wie dies auch bei unserem göttlichen Heiland der Fall war. Als Maria den Triumph des Erlösers in der Vorhölle schaute, verfaßte sie Loblieder und brachte als Gehilfin und Mutter des Siegers dem Herrn ihre Lobpreisungen dar. (1463)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, merke wohl auf diese Lehre. Sie ist für dich wegen des Standes besonders notwendig. Erwidere seine Liebe, indem du bei allen äußeren Beschäftigungen im innersten und oberen Teile der Seele die Aufmerksamkeit auf den Herrn bewahrst und dich niemals abwendest vom Lichte des Heiligen Geistes, um ununterbrochen mit dem Herrn zu verkehren. Mein heiligster Sohn will im Verborgenen deines Herzens jene

Pfade sehen, die dem Teufel verborgen bleiben und zu denen die Leidenschaften keinen Zutritt erlangen. Diese Pfade führen zu jenem Heiligtum, in das nur der Hohepriester eintritt (Hebr 9,7) und wo sich die Seele des innigsten Verkehrs mit ihrem König und Bräutigam erfreut, wenn sie gänzlich mit ihm allein beschäftigt und losgeschält, ihm das Brautgemach zum Ausruhen bereitet. Dort wirst du deinen Herrn voll Güte, den Allerhöchsten ganz freigebig, deinen Erlöser voll Barmherzigkeit, deinen Bräutigam voll Liebe finden. Die Macht der Finsternisse und die Wirkungen der Sünde wirst du dort nicht zu fürchten haben; denn diese sind in jenem Reiche des Lichtes und der Wahrheit unbekannt. Aber die ungeordnete Liebe zum Sichtbaren und die Nachlässigkeit in Beobachtung des göttlichen Gesetzes verschließt diese Wege. Jede Anhänglichkeit und unordentliche Regung der Leidenschaften versperrt sie; jede Sorge um nutzlose Dinge bereitet Hindernisse, ganz besonders aber schadet die Unruhe des Gemütes und der Mangel an Seelenfrieden und Ruhe des Herzens. Das Herz muß ganz einsam, rein und von allem losgeschält sein, was nicht Licht und Wahrheit heißt. (1464)

Du kennst diese Lehre aus Erfahrung und hast gesehen, wie ich mich verhalten habe in den Schmerzen, Ängsten und Kümernissen während des Leidens meines heiligsten Sohnes sowie bei den Sorgen und Bemühungen für die Apostel, für die Grablegung des Herrn und für die heiligen Frauen. Du hast gesehen, wie ich die äußeren Beschäftigungen mit den Beschäftigungen des Geistes so vereinigte, daß sie einander nicht hinderten und störten. Willst du meinem Beispiel folgen, so laß dich durch den notwendigen Verkehr mit den Menschen, durch deine Pflicht, durch die Armseligkeiten des Lebens und durch die Versuchungen und die Bosheit des Teufels nicht zerstreuen und nicht hindern. Wenn du in diesem Streben nicht sehr wachsam bist, so wirst du viel Zeit verlieren, unendlich viele und außer-

ordentliche Gnaden verschleudern, die höchsten und heiligsten Absichten des Herrn vereiteln und überdies mich und die heiligen Engel betrüben, da wir insgesamt wünschen, daß du mit uns verkehrst. Du wirst die Ruhe des Geistes, die Tröstungen deiner Seele, gar manche Grade der Gnade, die heißersehnte Vermehrung der göttlichen Liebe und endlich auch noch die überreiche Belohnung im Himmel verlieren. (1465)

SECHSUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Die Auferstehung

Die heiligste Seele Jesu weilte vom Freitag nachmittags 3 Uhr bis zum kommenden Sonntag morgens drei Uhr in der Vorhölle. Dann kehrte der Heiland als siegreicher Fürst, begleitet von Engeln und seiner Siegesbeute, den Heiligen, die er aus der Vorhölle befreit hatte, zum Grabe zurück, während er seine rebellischen Feinde überwunden und gezüchtigt zurückließ. Beim Grabe aber standen viele andere Engel, die es bewachten und den heiligen, mit der Gottheit vereinigten Leib, anbeteten. Einige dieser Engel hatten auf Anordnung Mariens die Reliquien seines vergossenen Blutes, die Stückchen des von den Wunden abgerissenen Fleisches, die von seinem göttlichen Angesichte und Haupte ausgerissenen Haare und alles übrige aufgesammelt. Auf dies alles erstreckte sich die Sorgfalt der Mutter der Weisheit. Die Engel bewahrten diese Reliquien, ein jeder erfreute sich an dem Teile, den er aufzusammeln das Glück hatte. Den heiligen Altvätern wurde der Leib ihres Erlösers gezeigt, und zwar so verwundet, zerschlagen und entstellt, wie ihn die Grau-

samkeit der Juden zugerichtet hatte. Sie alle beteten den entseelten Leib des Herrn an. Sie bekannten abermals, wie das menschengewordene Wort in Wahrheit unsere Krankheiten und Schmerzen auf sich genommen (Is 53,40), für unsere Schulden überfließende Bezahlung geleistet und der Gerechtigkeit des ewigen Vaters für das, was wir verdient haben, genuggetan hat, während es selbst höchst rein und sündelos war. Hier sahen die Stammeltern Adam und Eva das durch ihren Ungehorsam angerichtete Verderben, den so teuren Preis des Rettungsmittels sowie die unermessliche Güte des Erlösers und seine große Barmherzigkeit. Die Patriarchen und Propheten erkannten nun, wie ihre Weissagungen und das Hoffen auf die Verheißungen Gottes erfüllt waren. Da sie in der Verherrlichung ihrer Seelen die Wirkung der überreichen Erlösung wahrnahmen, so priesen sie den Allmächtigen, den Heiligen der Heiligen, daß er in so wunderbarer Ordnung und Weisheit die Erlösung gewirkt habe. (1466)

Hierauf wurden vor den Augen aller dieser Heiligen durch den Dienst der Engel dem heiligsten Leibe Jesu alle von ihnen aufgesammelten Teile und Reliquien wieder zurückgegeben, so daß er seine natürliche Vollständigkeit und Vollkommenheit wieder erlangte. Im nämlichen Augenblick vereinigte sich die heiligste Seele des Herrn wieder mit dem Leib und verlieh ihm damit zugleich unsterbliches Leben und die Glorie. Anstatt der Linnen und Salben, womit er zum Begräbnis zubereitet worden war, wurde er jetzt mit den vier Gaben der Glorie bekleidet, nämlich mit der Klarheit, Leidensunfähigkeit, Behendigkeit und Feinheit. Diese Gaben gingen von der Seele unseres gütigsten Jesus auf seinen mit der Gottheit vereinigten Leib über. Sie gebührten ihm freilich schon seit dem ersten Augenblicke seiner Empfängnis als Erbe und als natürliche Ausstattung, weil seine heiligste Seele sich schon damals im Stande der Verklärung befand und seine ganze unschuldige Menschheit mit

der Gottheit vereinigt war; allein sie wurden damals noch zurückgehalten, so daß sie sich dem reinsten Leibe nicht mitteilen konnten, damit dieser noch leidensfähig bleibe und der Herr für uns die Glorie dadurch verdiene. Die Herrlichkeit der heiligsten Seele Christi, unseres Herrn, kann von unserer beschränkten Fassungskraft nicht begriffen und geschildert werden. Im Vergleiche mit seiner Reinheit ist selbst der Kristall dunkel. Das ihm innewohnende und von ihm ausstrahlende Licht übertrifft das der übrigen verherrlichten Leiber ebenso weit als der Tag die Nacht, ja selbst mehr als tausend Sonnen einen einzigen Stern. Würde man die Schönheit aller Geschöpfe in einer Kreatur zusammen vereinigen, so würde sie, mit der Schönheit des Leibes Christi verglichen, fast als etwas Häßliches erscheinen. In der ganzen Schöpfung finden wir kein Gleichnis, um die Herrlichkeit des auferstandenen Heilandes anschaulich zu machen. (1467)

Die Vortrefflichkeit dieser Gaben übertraf bei der Auferstehung bei weitem jene Herrlichkeit, die sie bei der Verklärung und anderen Anlässen hatten, bei denen Jesus sonst noch seine Herrlichkeit offenbarte. Damals nahm der Herr diese Verklärung nur vorübergehend an und so, wie es dem besonderen Zweck entsprach. Jetzt aber besaß er sie in ihrer Fülle, um sich in Ewigkeit derselben zu erfreuen. Vermöge der Leidensunfähigkeit war sein heiligster Leib über jeden Einfluß einer erschaffenen Macht erhaben. Keine Macht konnte ihn mehr verändern oder beschädigen. Vermöge der Feinheit wurde die schwere und irdische Materie des Leibes so geläutert, daß sie andere Körper durchdringen konnte, ohne von diesen aufgehalten zu werden. So ging er durch den Stein des Grabes, ohne ihn von der Stelle zu bewegen oder zu zerteilen, wie er auf ähnliche Weise aus dem jungfräulichen Schoße seiner reinsten Mutter hervorgegangen war. Die Behendigkeit nahm ihm jede Schwerfälligkeit und Trägheit, daß er sich leichter als die kör-

perlosen Engel bewegen und aus sich selbst schneller als jene von einem Orte zum andern gelangen konnte. Die heiligen Wunden erschienen an den Füßen, an den Händen und an der Seite so schön und herrlich strahlend, daß sie durch die Manigfaltigkeit ihrer Pracht die Herrlichkeit und Anmut des heiligsten Leibes noch erhöhten. In dieser ganzen Schönheit und Herrlichkeit nun erstand unser Heiland aus dem Grabe. Und in Gegenwart der Heiligen und Patriarchen versprach er dem ganzen Menschengeschlechte die allgemeine Auferstehung als eine Wirkung der seinigen, und zwar so, daß jeder Mensch mit seinem eigenen Leib auferstehen und die Gerechten darin verherrlicht werden. Um ein Unterpfand dieser Verheißungen zu geben und gleichsam Bürgen für die allgemeine Auferstehung aufzustellen, befahl Jesus den Seelen vieler anwesender Heiligen, sich mit ihren Leibern zu vereinigen und zu einem unsterblichen Leben zu erwecken. Augenblicklich vollzogen sie den göttlichen Befehl und erweckten ihre Leiber. Unter den Auferweckten befanden sich Anna, Joseph, Joachim und andere von den Altvätern und Patriarchen, die sich durch ihren Glauben, ihre Hoffnung, durch größere Sehnsucht nach der Erlösung besonders ausgezeichnet und den Herrn eifrig darum angefleht hatten. Zur Vergeltung für diese Werke gelangten sie nun schon zum voraus zur Auferstehung und zur Verherrlichung ihrer Leiber. (1468)

O wie mächtig und wunderbar, wie siegreich und stark zeigte sich da der «Löwe von Juda», der Sohn Davids! Niemals hat sich ein Mensch so schnell vom Schlaf erhoben wie Christus vom Tode. Auf sein befehlendes Wort vereinigten sich unverzüglich die ausgetrockneten und zerstreuten Gebeine jener schon längst Verstorbenen. Das zum Staube vermoderte Fleisch erneuerte sich, fügte sich an die Gebeine und stellte so das ehemalige Dasein wieder her und zwar vervollkommenet durch die Gaben der Verklärung, die dem Leibe aus der ver-

klärten, das Leben mitteilenden Seele zukamen. In einem einzigen Augenblick standen diese wiedererweckten Heiligen in der Umgebung ihres Wiederherstellers da, klarer und strahlender als selbst die Sonne, rein, schön, durchsichtig und behende, um ihm überallhin zu folgen. Und so geben sie uns durch ihr Glück die Sicherheit in der Hoffnung, daß auch wir in unserem eigenen Fleische und mit unseren Augen, und nicht mit andern, unseren Erlöser schauen werden, wie dies Job zu unserem Trost geweißt hat.

Maria erkannte alle diese Geheimnisse und hatte auch durch die im Speisesaal ihr zuteil gewordene Vision Anteil an denselben. Im nämlichen Augenblick, als die heilige Seele Christi den Leib erweckte, teilte sie in entsprechender Weise auch dem Leibe der reinsten Mutter die Freude mit, die in ihrer heiligsten Seele zurückgehalten war, weil sie die Auferstehung ihres heiligsten Sohnes abwarten wollte. Dieser Gnadenerweis war so groß, daß sie dadurch ganz und gar vom Zustand der Pein in den der Freude, von dem der Traurigkeit in den der Wonne, von dem des Schmerzes in den des namenlosen Jubels und des Trostes versetzt wurde. Zur selben Stunde kam Johannes, um Maria zu besuchen und sie, wie tags zuvor, in ihrer schmerzvollen Einsamkeit zu trösten. Wider alles Erwarten fand er sie voll Glanz, mit den Gaben der Glorie ausgerüstet, während sie zuvor von Traurigkeit ganz entstellt und fast unkenntlich gewesen war. Von Bewunderung hingerissen schaute der Apostel Maria mit großer Ehrfurcht an und zweifelte nun nicht mehr, daß der Herr bereits auferstanden sei. (1469)

Durch diesen neuen Jubel bereitete sich Maria auf die bevorstehende Begegnung mit ihrem Sohn vor. Während sie Lob- und Preisgebete darbrachte, fühlte sie eine andere außerordentliche Gnadenwirkung, eine Art Jubel und himmlischer Wonne, die auf wunderbare Weise den Schmerzen entsprach, die sie während des Leidens ihres göttlichen Sohnes

empfunden hatte. Diese Gunsterweise waren erhabener als die Rückwirkung der Freude, welche von ihrer Seele auf den Leib überströmte. Sie fühlte bald noch einen dritten Gunsterweis und kostete neue Gnadenbezeugungen, als ihr ein neues Licht mit jenen Eigenschaften eingegossen wurde, welche der beseligenden Anschauung vorangehen. Der Menge der Schmerzen, die ihr beim Leiden ihres Sohnes zugefügt wurden, entsprachen auch die Tröstungen, die sie aus seiner Hand empfing. (1470)

Hierauf trat der auferstandene Heiland Jesus Christus voll Herrlichkeit und begleitet von allen Heiligen und Patriarchen zu Maria. Sie warf sich zur Erde nieder und betete ihren heiligsten Sohn an. Unser Herr und Heiland richtete sie auf und drückte sie an sein Herz. Durch diese Berührung empfing die jungfräuliche Mutter eine außerordentliche Gnade, deren nur sie, als die vom Gesetz der Sünde ausgenommene, fähig war. Es war nicht die größte Gnade, die Maria an diesem Tage empfing. Sie war aber doch so groß, daß sie diese nicht hätte empfangen können, wenn sie nicht durch die Engel und durch den Herrn selbst gestärkt worden wäre. Diese Gnadenerweisung bestand darin, daß der glorreiche Leib des Sohnes den seiner reinsten Mutter in sich einschloß, wie wenn eine Kristallkugel die Sonne in sich aufnahm und durch das Licht derselben ganz mit Glanz und Schönheit erfüllt würde. Geradeso war der Leib U. L. Frau mit dem Leibe ihres Sohnes mittels dieser ganz göttlichen Berührung vereint. Diese Berührung bildete die Pforte, durch die Maria zur Erkenntnis der Herrlichkeit der Seele und des heiligsten Leibes des Herrn einging. Durch diese außerordentlichen Gnaden stieg ihr Geist wie auf ebenso vielen Stufen unaussprechlicher Gaben empor zur Erkenntnis der verborgensten Geheimnisse. Während sie sich auf diesen Stufen befand, vernahm sie eine Stimme, welche ihr zurief: «Steige höher herauf, meine Freundin!» In der Kraft dieser Worte wurde Maria

ganz umgestaltet: Sie schaute klar und unverhüllt die Gottheit; und in ihr fand sie, wenn auch nur vorübergehend, die Ruhe und den Lohn für alle ihre Pein und Schmerzen. Hier muß ich schweigen; denn weder Worte noch Geisteskräfte sind irgendwie imstande auszudrücken, was Maria in dieser beseligenden Anschauung erfahren und empfunden hat. Es war dies die höchste und erhabenste aller Visionen, die sie bis zu dieser Stunde hatte. Feiern wir darum diesen Tag mit Bewunderung und Lobeserhebungen, mit Glückwünschen, Liebe und demütigster Danksagung für alles, was Maria uns verdient hat, sowie für alle Freuden und Ehren, die sie selbst an diesem Tag genossen hat. (1471)

Maria erfreute sich einige Stunden lang, mit Jesus vereint, der wonnevollen Anschauung der Wesenheit Gottes. Wie sie an den Leiden Jesu teilgenommen hatte, so nahm sie jetzt teil an seiner Glorie. Dann kehrte sie von dieser Vision auf der nämlichen Stufenleiter zurück, auf der sie emporgestiegen war. Als diese Gunstbezeugung ganz zu Ende war, ruhte sie wiederum auf dem linken Arm ihres Sohnes, d. i. auf seine heiligste Menschheit gelehnt, aus, während sie durch seine Rechte, d. i. durch seine Gottheit, mit anderen Gnaden erfreut wurde (Hohel. 2,6). Sie sprachen über die erhabensten Geheimnisse seines Leidens und seiner Verherrlichung. Soviel nur immer ein bloßes Geschöpf zu empfangen imstande ist, wurde der reinsten Jungfrau Maria an diesem Tage im Überfluß gegeben. Gottes Gerechtigkeit wollte gleichsam das Unrecht wieder gutmachen. Ich gebrauche diesen Ausdruck, weil ich mich nicht besser zu erklären vermag, welches einer so reinen und ganz sündelosen Kreatur widerfahren war, als sie die Schmerzen und Martern der Passion Christi zu erdulden hatte. (1472)

Nach diesen Vorgängen, aber immer noch im höchst erhabenen Zustand, wandte sich Maria an die anwesenden heiligen Patriarchen und Gerechten. Sie erkannte alle insgesamt und

jeden einzelnen und redete sie auf entsprechende Weise an, freute sich mit ihnen und pries den Allerhöchsten wegen seiner freigebigen Barmherzigkeit, die er an jedem aus ihnen gewirkt hatte. Ihre heiligen Eltern Joachim und Anna, ihren Bräutigam Joseph und den Täufer Johannes redete sie mit besonderer Freude einzeln an, ebenso die Patriarchen und Propheten und die Stammeltern Adam und Eva. Alle warfen sich vor der heiligsten Herrin nieder, anerkannten sie als die Mutter des Welt-erlösers, als die Ursache ihres Heiles und die Gehilfin bei ihrer Erlösung. Sie wollten ihr die geziemende Huldigung und Ehrfurcht bezeigen. Allein die Königin der Tugenden und die Lehrmeisterin der Demut warf sich selbst zur Erde nieder und erwies den Heiligen die ihnen gebührende Verehrung. Der Herr ließ dies geschehen, weil die Heiligen, obwohl sie der Gnade nach unter Maria standen, doch dem Stande der Beseligung nach über sie erhaben waren, da die Mutter der Gnade noch im sterblichen Leben und auf der Pilgerfahrt weilte und den Stand der Vollendung noch nicht erreicht hatte. Diese Unterredung mit den heiligen Altvätern in Gegenwart unseres Erlösers Jesu Christi dauerte längere Zeit. Endlich lud U. L. Frau alle anwesenden Engel und Heiligen ein, den Sieger über Tod, Sünde und Hölle zu lobpreisen, worauf alle neue Loblieder, Psalmen und Preisgesänge anstimmten. (1473)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, freue dich, daß du die hocherhabenen Geheimnisse, wie du sie erkannt hast, nicht mit Worten vollständig wiederzugeben vermagst. Es ist ja ein Sieg für die Kreatur und ein Ruhm für den Allerhöchsten, wenn sich das Geschöpf im sterblichen Fleische von der Größe so erhabener Geheimnisse als besiegt erklärt.

Weil die Wesenheit Gottes unendlich ist, so bleibt, wenn ein Geschöpf auch noch so großen Anteil daran hat, immer noch weit mehr zum Erkennen, Lieben und Genießen übrig. Wie der verklärte Leib die Gaben der Klarheit, Leidensunfähigkeit, Feinheit und Behendigkeit erhält, so bestehen die Gaben der Seele im Schauen, im Besitze und im Genuße. (1474)

Durch jedes gute und verdienstliche Werk, das ein Mensch im Stande der Gnade verrichtet, erlangt jede einzelne dieser Gaben einen entsprechenden Zuwachs, und bestände das Werk auch in weiter nichts als im Aufheben eines Strohhalmes oder im Darreichen eines Trunkes Wasser aus Liebe zu Gott. Durch jedes dieser ganz unbedeutenden Werke wird der Mensch, wenn er einmal in die Seligkeit eingeht, eine unbeschreibliche Klarheit erlangen. Der Leidensunfähigkeit wird er so sehr entzogen, daß alle menschliche Sorgfalt und Stärke nicht imstande wäre, die Verwesung und überhaupt alle schädlichen Einflüsse in ähnlicher Weise vom Menschen abzuhalten. Vermöge der Feinheit gelangt er dahin, daß er über alles, was ihm etwa hindernd im Wege stehen könnte, erhoben wird und eine neue Kraft erhält, alles, was er will, zu durchdringen. Durch die Gabe der Behendigkeit erlangt er für jedes verdienstliche Werk die Fähigkeit, sich leichter und schneller zu bewegen als die Vögel, die Winde und alle tätigen Kreaturen, wie z. B. das Feuer und die übrigen Elemente, welche ihrem natürlichen Mittelpunkt zustreben. Aus dem Zuwachs der Gaben des Leibes kannst du auf den Zuwachs bei den Gaben der Seele schließen. Denn in der beseligenden Anschauung erlangt der Mensch für jegliches Verdienst eine größere Klarheit und Erkenntnis von den göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten, als alle Gelehrten und Weisen in diesem sterblichen Leben jemals besitzen haben. Ebenso wird auch die Gabe des Besitzes oder des Innehabens des beseligenden Gegenstandes, nämlich Gottes, vermehrt. Infolge des Besitzes und der Festigkeit, womit

man dieses höchste und unendliche Gut umfängt, wird dem Gerechten eine neue Sicherheit und eine Ruhe verliehen, die unschätzbare ist als der Besitz all dessen, was die Geschöpfe an Kostbarkeiten, Reichtümern, Ergötlichkeiten und Freuden gewähren, selbst wenn man diese alle ohne Furcht vor einem Verlust als Eigentum besäße. Vermöge der Gabe des Genusses werden dem Gerechten zum Lohn für jedes noch so geringfügige Werk, das er aus Liebe verrichtet hat, im Himmel so erhabene Grade der genießenden Liebe verliehen, daß auch die größte Zuneigung des Herzens zu irdischen Dingen mit diesem Zuwachs niemals verglichen werden kann. Ebenso ist auch die daraus entspringende Wonne mit nichts von dem zu vergleichen, was in diesem sterblichen Leben zu finden ist. (1475)

Aus diesen so wunderbaren Belohnungen eines einzigen für Gott vollbrachten Werkes schließe nun auf die große Belohnung der Heiligen, die aus Liebe zu Gott so heroische Werke vollbracht und so grausame Qualen und Martern erduldet haben. Dann bedenke mit aller Aufmerksamkeit die Herrlichkeit meines heiligsten Sohnes, und du wirst einsehen, wie wenig die menschliche Fassungskraft, zumal im sterblichen Leben, imstande ist, dieses Geheimnis nach Gebühr zu verstehen und sich von der unermeßlichen Größe der Herrlichkeit Jesu Christi eine entsprechende Vorstellung zu bilden. Infolge der hypostatischen Vereinigung ergoß sich der unermeßliche Ozean der Gottheit in diese Seele und beseligte sie. Die heiligste Seele Jesu brauchte diese Glorie nicht zu verdienen. Sie wurde ihr schon im ersten Augenblick der Empfängnis in meinem Schoße als notwendige Folge der hypostatischen Vereinigung verliehen. Allein die Werke, die der Herr während der dreiunddreißig Jahre verrichtete: seine Geburt in Armut, sein Leben in Mühsalen, seine Liebe im Wandel, seine Mühen bei allen Tugenden, seine Predigt, sein Leiden, seine Verdienste, die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes, die Stiftung der Kirche und al-

les, was er nach der Lehre der katholischen Kirche sonst noch getan hat, alle diese Werke verdienten die Verherrlichung des reinsten Leibes meines Sohnes und diese entsprach der Herrlichkeit seiner Seele. Alles dies ist aber unaussprechlich und unendlich erhaben. Die vollständige Offenbarung ist für das ewige Leben vorbehalten. Und wie an meinem Sohn, so hat der Allerhöchste verhältnismäßig auch an mir als an einem bloßen Geschöpf Großes getan. (1476)

SIEBENUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Weitere Erscheinungen Jesu

Nachdem Jesus auferstanden und verherrlicht, seine heiligste Mutter besucht und mit Herrlichkeit erfüllt hatte, wollte er die Schäflein seiner Herde, die durch sein Leiden in Bestürzung geraten und zerstreut worden waren, wieder sammeln. Ihn begleiteten die heiligen Altväter und alle Seelen, die er aus der Vorhölle und dem Fegfeuer befreit hatte. Diese heiligen Seelen waren bei den Erscheinungen des Herrn nicht sichtbar. Nur Maria erblickte sie und redete in der Zeit bis zur Himmelfahrt ihres heiligsten Sohnes öfters mit ihnen. Der auferstandene Heiland war, wenn er nicht gerade anderen erschien, immer bei seiner heiligsten Mutter im Speisesaal, den Maria während jener vierzig Tage nie verließ. Hier erfreute sie sich des Anblickes des Welterlösers und der Chöre der Propheten und Heiligen. Bevor sich der Auferstandene den Aposteln offenbarte, erschien er den heiligen Frauen, weil diese im Glauben und in der Hoffnung auf die Auferstehung stärker waren. Dadurch hatten sie

die Gnade verdient, den auferstandenen Heiland zuerst zu sehen. (1477)

Am Abend des Samstags verließ Maria Magdalena mit anderen Frauen das Abendmahlshaus, um in der Stadt abermals wohlriechende Salben einzukaufen. Sie wollten am folgenden Tag in aller Frühe zum Grabe gehen, um den heiligsten Leib anzubeten und ihn zugleich nochmals zu salben (Mark. 16,2). Bevor noch der Tag anbrach, machten sie sich auf, ohne zu wissen, daß das Grab nach der Anordnung des Pilatus versiegelt und von Wächtern umgeben war. Ihre Sorge war, wer ihnen wohl den großen Stein vom Grab wegwälzen würde. Als sie aber beim Grab ankamen, war der Tag schon angebrochen und die Sonne aufgegangen. Das Grab war ein kleines Gewölbe, einer Höhle ähnlich, dessen Zugang mit einem großen Stein verschlossen war. Das Grab befand sich innen auf einer Seite, ein wenig vom Boden erhöht. (1478)

Bevor die heiligen Frauen zum Grab kamen, entstand ein heftiges Erdbeben. Gleichzeitig öffnete ein Engel das Grab und entfernte den Stein. Die Wächter fielen infolge dieses großen Geräusches und der Erschütterung des Felsens vor Schrecken wie tot zur Erde nieder. Der Herr war auferstanden und hatte das Grab verlassen, bevor der Engel den Stein hinwegwälzte. Die heiligen Frauen empfanden auch einen Schrecken, gewannen aber wieder Mut und Stärke im Herrn, kamen zum Grabmal, traten in dasselbe hinein und erblickten in der Nähe des Einganges den Engel, der den Stein weggewälzt hatte. Sein Angesicht war strahlend und sein Gewand war wie der Schnee (Matth. 28,3). Der Engel redete sie an und sprach: «Fürchtet euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden. Kommt und seht den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten.» Nun traten die heiligen Frauen näher hinzu, wurden aber, weil sie das Grab leer sahen, gar sehr betrübt. Sie achteten immer noch weit mehr auf ihr

Verlangen nach seinem Anblick als auf die Aussage des Engels. Hierauf sahen sie zwei andere Engel auf beiden Seiten des Grabes sitzend, die zu ihnen sprachen: «Warum sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Erinnert euch, wie er selbst in Galiläa gesagt hat, daß er am dritten Tage auferstehen werde (Luk. 24,5.6). Gehet alsbald hin und verkündet es den Jüngern und dem Petrus, daß sie nach Galiläa gehen sollen; dort werden sie ihn sehen» (Mark. 16,7). (1479)

Auf dieses Wort des Engels hin erinnerten sich die Frauen an den Ausspruch ihres Meisters. Mit der festen Überzeugung von seiner Auferstehung kehrten sie eilends vom Grabe zurück und brachten die Kunde davon den Aposteln und den anderen Jüngern. Viele von diesen hielten die Erzählung der Frauen für ein Märchen (Luk. 24,11); so stark wankten sie im Glauben und so weit hatten sie schon die Worte ihres Meisters und Erlösers vergessen. In der Zwischenzeit erholten sich die Wächter am Grabe wieder. Weil sie das Grab geöffnet und ohne den Leichnam sahen, gingen sie, um es den Hohenpriestern zu melden. Diese wurden verwirrt und versammelten den Rat, um zu überlegen, wie man dieses offenbare Wunder vertuschen könne. Sie kamen überein, den Wächtern eine große Summe Geldes anzubieten, damit diese aussagen sollten, daß die Jünger Jesu gekommen seien und seinen Leib gestohlen hätten, während sie schliefen. Auch gaben die Priester den Wächtern die Versicherung, daß sie wegen dieser Lüge nichts zu befürchten hätten und unbehelligt bleiben würden. Viele von diesen waren töricht genug, ihnen Glauben zu schenken; andere sind heute noch so verstockt und verblindet, daß sie das Zeugnis derjenigen annehmen, welche bekannten, geschlafen zu haben, und doch behaupteten, die Entwendung des Leichnams gesehen zu haben. (1480)

Obwohl die Apostel und die Jünger die Aussagen der Frauen für Träumereien hielten, wollten sich Petrus und Johannes

überzeugen und gingen eilig zum Grabe. Ihnen folgten die heiligen Frauen (Joh. 20,3). Johannes langte zuerst beim Grabmale an, erblickte, ohne einzutreten, vom Eingang aus die vom Grabe beiseite gelegten Tücher und wartete die Ankunft des Petrus ab. Dieser trat zuerst hinein und nach ihm Johannes. Nun überzeugten sich beide, daß der heilige Leib sich nicht mehr im Grab befinde. Johannes sagt, daß er jetzt «glaubte». Er gelangte nämlich jetzt zur vollen Überzeugung von dem, was er zuvor zu glauben angefangen hatte, als er die Himmelskönigin im Zustand der Verklärung antraf. Beide Apostel kehrten nun wieder zurück und berichteten den übrigen, was sie gesehen hatten. Indes ging Magdalena, die von größerem Eifer entflammt war und immer noch weinte, ins Grab hinein. Die Apostel hatten die Engel nicht gesehen; Magdalena aber erblickte sie. Diese fragten: «Frau, warum weinst du?» Sie antwortete: «Sie haben meinen Herrn hinweggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.» Nach dieser Antwort trat sie hinaus in den Garten und traf den Herrn, den sie jedoch nicht erkannte, sondern ihn für den Gärtner hielt. Jesus fragte ebenfalls: «Frau, warum weinst du? Wen suchst du?» Magdalena, ganz in Liebe hingerissen und ohne auf etwas anderes zu achten, antwortete: «Herr! Wenn du ihn weggenommen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn hole und zurückbringe!» Jesus sprach: «Maria!» (1481)

Als Magdalena erkannte, daß es Jesus sei, erglühete sie ganz von Liebe und Wonne und sprach: «Mein Meister!» Dann warf sie sich zu seinen Füßen nieder und wollte diese, wie sie schon öfters zu tun gewürdigt worden war, umfassen und küssen. Der Herr aber wehrte ihr dies und sprach: «Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Kehre zurück und sage meinen Brüdern, den Aposteln, daß ich hingehe zu meinem Vater und zu ihrem Vater» (Joh. 17). Mit Trost und Jubel erfüllt, ging Magdalena sogleich hinweg und

traf in geringer Entfernung die anderen Frauen. Kaum hatte sie diesen erzählt, wie sie Jesus, den Auferstandenen, gesehen habe, erschien auch ihnen der Heiland selbst und redete sie an: «Seid begrüßt!» (Matth. 28,9). Und alle erkannten ihn, umfaßten, wie der heilige Evangelist Matthäus sagt, seine Füße und beteten ihn an. Der Herr aber befahl ihnen, zu den Aposteln zu gehen und ihnen zu sagen, sie sollten nach Galiläa gehen; dort würden sie ihn sehen. Hierauf verschwand der Herr. Die heiligen Frauen aber kehrten eiligen Schrittes zum Speisesaal zurück und erzählten den Aposteln alles, was ihnen begegnet war. Doch diese wollten ihnen immer noch keinen rechten Glauben schenken. Sodann gingen die Frauen auch zur Mutter Jesu, um ihr Nachricht zu geben. Obwohl Maria alles wußte, hörte sie doch mit wunderbarer Liebe und Klugheit zu, bestärkte sie im Glauben an die erhabenen und verborgenen Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung sowie an die Heiligen Schriften, welche von diesen Geheimnissen reden. Was ihr aber selbst begegnet war, sagte sie ihnen nicht. (1482)

Wann der Herr dem Petrus erschienen ist, berichten die Evangelisten nicht. Er erschien ihm aber nach den frommen Frauen. Weil Petrus das Haupt der Kirche war, so erschien ihm der Herr allein bevor er den Aposteln insgesamt erschienen ist. An diesem Abend verließen die beiden Jünger Kleophas und Lukas Jerusalem, nachdem sie zuvor die Erzählung der Frauen vernommen hatten. Unterwegs sprachen sie über das Leiden ihres Meisters, über seine Heiligkeit und die Grausamkeit der Juden. Sie konnten nicht begreifen, wie der Allmächtige es zugelassen habe, daß ein so heiliger und unschuldiger Mensch so große Beschimpfungen und Qualen erduldet. Der eine sagte: «Wann hat man jemals eine solche Sanftmut und Milde gesehen?» «Und an wem hat man jemals eine solche Geduld gesehen wie an ihm», fügte der andere bei. «Er hat nicht geklagt, ja nicht einmal sein freundliches und würdevolles Antlitz verän-

dert. Seine Lehre war heilig, sein Leben tadellos, seine Worte waren Worte des Heiles, und seine Werke gereichten allen zum Besten. Weshalb haben die Priester ihn mit solchem Ingrimm verfolgt? Wahrlich, er war in jeder Beziehung wunderbar, und niemand kann in Abrede stellen, daß er ein großer Prophet war. Er hat so viele Wunder gewirkt, die Blinden sehend, die Kranken gesund gemacht, Tote auferweckt und allen wunderbare Wohltaten gespendet. Aber er hat gesagt, er würde am dritten Tag vom Tode auferstehen. Heute ist der dritte Tag, und wir sehen seinen Ausspruch noch nicht erfüllt.» Darauf erwiderte der andere: «Er hat auch gesagt, man werde ihn kreuzigen, und dies ist eingetroffen.» (1483)

Während sie so redeten, erschien ihnen Jesus in der Gestalt eines Pilgers. Nachdem er sie begrüßt hatte, redete er sie an: «Was sind das für Reden, die ihr miteinander führt und warum seid ihr so traurig?» Hierauf sagte Kleophas: «Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, der nicht weiß, was sich in diesen Tagen in der Stadt zugetragen hat?» Der Herr sprach: «Was denn?» «Weißt du nicht», entgegnete der Jünger, «was die Vorsteher und Priester Jesus, dem Nazarener, einem heiligen, in Wort und Tat gar mächtigen Manne, getan, wie sie ihn verurteilt und gekreuzigt haben? Wir hofften, er werde Israel erlösen; nun aber ist schon der dritte Tag seit seinem Tod verflossen. Wohl haben uns einige Frauen in Erstaunen gesetzt. Sie waren in aller Frühe am Grabe, fanden aber den Leichnam nicht mehr und behaupteten, sie hätten Engel gesehen, welche ihnen sagten, daß er auferstanden sei. Alsdann gingen auch andere von unseren Freunden zum Grabe und fanden die Aussage der Frauen bestätigt. Wir aber gehen nach Emmaus, um dort abzuwarten, welchen Ausgang diese Dinge nehmen werden.» Hierauf antwortete der Herr: «O ihr Unverständigen von langsame[r] Fassungskraft. Mußte nicht Christus das alles leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?» (1484)

Dann fuhr er fort, ihnen die Geheimnisse seines Lebens, Leidens und Sterbens, die er zur Erlösung der Menschen gewirkt hatte, zu erklären. Er begann mit dem vorbildlichen Lamme, das auf Mosis Befehl geopfert und gegessen wurde und mit dessen Blut die Türpfosten bestrichen werden mußten (Exod. 12,7). Er zeigte ihnen, was der Tod des Hohenpriesters Aaron (Num. 20,29) sowie der Tod Samsons zu bedeuten habe (Richter 16,30). Auch erklärte er viele Stellen aus den Psalmen Davids, worin die Ratsversammlung gegen ihn (Psalm 21,19), sein Tod, die Verteilung seiner Kleider (Psalm 21,19) und die Bewahrung seines Leibes vor Verwesung (Psalm 15,10) gewiseigt war. Ebenso wies er hin auf die Aussprüche im Buche der Weisheit (Weish. 2,20) und die besonders klaren Prophezeiungen des Isaias (Isai. 53) und des Jeremias (Jerem. 11,19) über sein Leiden, daß er nämlich als ein vom Aussatze Entstellter, als ein Mann der Schmerzen erscheinen, daß er gleich einem Lamme zur Schlachtbank geführt und seinen Mund nicht öffnen werde. Auch auf Zacharias (Zachar. 13,6) wies er hin, der ihn mit vielen Wunden durchbohrt geschaut hatte. Endlich brachte er noch andere Stellen aus den Propheten vor, worin deutlich von den Geheimnissen seines Lebens und Sterbens die Rede ist. Durch die Kraft dieser Reden gelangten die Jünger allmählich wieder zum Feuer der Liebe und zum Lichte des Glaubens, das in ihnen verdunkelt war. Als sie nun nahe zum Flecken Emmaus kamen, schickte sich Jesus an, als wollte er weitergehen. Sie aber baten ihn dringend, er möge bei ihnen bleiben, weil es schon Abend sei. Der Herr entsprach ihrer Einladung, und so legten sie sich der Sitte der Juden gemäß zu Tische, um zu Abend zu speisen. Alsdann nahm der Herr das Brot, segnete es, wie er dies auch sonst zu tun pflegte, und reichte es ihnen. Mit der Darreichung des gesegneten Brotes verlieh er ihnen zugleich die unfehlbare Gewißheit, daß er ihr Erlöser und Lehrmeister sei. (1485)

Nun erkannten sie ihn, weil er ihnen die Augen des Geistes geöffnet hatte; aber im nämlichen Augenblick, in dem er sie erleuchtet hatte, verschwand er ihren leiblichen Augen. Sie waren aber voll Verwunderung und Freude und sprachen zueinander von dem Liebesfeuer, das sie unterwegs empfunden hatten, als ihr Meister mit ihnen sprach und ihnen die Schrift erklärte. Hierauf kehrten sie ohne Verzug noch bei Nacht nach Jerusalem zurück (Luk. 24,33). Sie gingen in das Haus, in dem sich die Apostel aus Furcht vor den Juden verborgen hielten. Diese sagten: «Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen.» Nun erzählten auch die beiden Jünger, was ihnen auf dem Wege begegnet war und wie sie den Herrn am Brotbrechen erkannt hätten. Thomas wollte an die Auferstehung des Herrn nicht glauben. Er verharrte bei seinem Unglauben und seiner Zweifelsucht und verwarf das Zeugnis der Jünger wie das der Frauen. Ja, er ging mit einem gewissen Unwillen hinweg. Kurz darauf trat der Herr durch die verschlossenen Türen ein und erschien den übrigen Jüngern. Mitten unter ihnen stehend sprach er: «Der Friede sei mit euch; ich bin es, fürchtet euch nicht!» (Luk. 24,36).

(1486)

Die Apostel erschraaken und fürchteten sich. Sie glaubten, ein Gespenst zu sehen. Deshalb sprach der Herr: «Warum seid ihr erschrocken, und warum steigen allerlei Gedanken in euch auf? Seht meine Hände und Füße. Ich bin es. Rühret mich an und seht. Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, dass ich es habe» (Luk. 24,38 und 39). Die Apostel standen so erstaunt und betroffen da und konnten immer noch nicht vollkommen glauben. Da sagte Jesus: «Habt ihr etwas zu essen?» Voll Freude boten sie ihm nun ein Stück von einem gebratenen Fisch und einen Honigkuchen dar. Er aß einen Teil und verteilte den Rest an sie alle, indem er sprach: «Wisset ihr nicht, dass alles, was an mir geschehen ist, im Gesetze des Moses, in den Propheten, in den Psalmen und überhaupt in den Heiligen



Schriften von mir geschrieben steht, und daß alles so erfüllt werden mußte?» Er sprach abermals zu ihnen: «Der Friede sei mit euch; wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.» Dann hauchte er sie an und sprach: «Empfanget den Heiligen Geist.» Darauf verschwand der Herr. Die Apostel aber waren getröstet, im Glauben gestärkt und mit der Gewalt der Sündenvergebung ausgerüstet. (1487)

Thomas war nicht zugegen. Als er zurückkehrte, erzählten ihm die Apostel, was sich während seiner Abwesenheit zugetragen hatte. Obwohl er sie infolge der empfangenen Tröstung ganz umgewandelt sah, blieb er dennoch ungläubig und erwiderte ihnen: «Wenn ich nicht in seinen Händen das Nägelmal sehe und meinen Finger in das Nägelmal und meine Hand in seine Seite lege, werde ich nicht glauben.» In diesem Unglauben verharrte er volle acht Tage. Dann erschien der Herr abermals bei verschlossenen Türen mitten unter den Aposteln, in Gegenwart des Thomas. Der Herr grüßte sie mit den Worten: «Der Friede sei mit euch!» Hierauf redete er den Thomas an: «Lege deinen Finger hierher und sieh meine Hände, reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.» Thomas berührte nun die heiligen Wundmale und wurde innerlich erleuchtet. Er glaubte, warf sich zur Erde nieder und sprach: «Mein Herr und mein Gott!» Der Herr aber erwiderte ihm: «Thomas, weil du mich gesehen hast, darum glaubst du; selig, die nicht sehen und doch glauben!» Darauf verschwand der Herr, während Thomas und die übrigen Apostel voll Freude waren. Dann begaben sich alle zur heiligsten Jungfrau Maria, um ihr zu berichten, wie sie dies schon bei der ersten Erscheinung getan hatten. (1488)

Die Apostel wußten damals noch nichts von der hohen Weisheit der Himmelskönigin, und noch weniger, daß sie von allem,

was ihnen begegnete und was ihr heiligster Sohn tat, Kenntnis besaß. U. L. Frau aber hörte sie mit der höchsten Klugheit und mit der Sanftmut einer Mutter und Königin an. Einige Apostel hatten ihr nach der ersten Erscheinung des Herrn auch von dem Unglauben des Thomas berichtet. Er habe allen miteinander nicht glauben wollen, obwohl sie ihm versichert hätten, ihren auferstandenen Meister gesehen zu haben. Da nun Thomas acht Tage lang in seinem Unglauben verharrte, steigerte sich in einigen Aposteln der Unwille gegen ihn mehr und mehr. Sie klagten über ihn als über einen strafbaren, hartnäckigen, eigensinnigen, rohen und verblendeten Menschen. Die mitleidige Herrin hörte sie mit ruhigem Herzen an. Als sie aber wahrnahm, daß der Unwille der Apostel, obwohl sie alle selbst voll Unvollkommenheiten waren, immer mehr zunahm, so redete sie die besonders Erbitterten an und besänftigte sie, indem sie sagte, die Gerichte des Herrn seien sehr verborgen; der Herr werde aus dem Unglauben des Thomas große Vorteile für andere, für sich selbst aber Ehre zu ziehen wissen. Sie sollten also abwarten und sich nicht so schnell erbittern lassen. Unterdessen betete die heiligste Mutter ganz inbrünstig für Thomas; und um ihretwillen beschleunigte der Herr die Hilfe. Als Thomas sodann in sich ging und alle der Mutter Jesu davon Nachricht gaben, bestärkte Maria die Apostel in ihrem Glauben, ermahnte sie und wies sie zurecht. Sie sollen alle standhaft in den Versuchungen aushalten; denn alle seien der Gefahr des Falles ausgesetzt. (1489)

Nachdem die beschriebenen Ereignisse in Jerusalem geschehen waren, gingen die Apostel nach Galiläa; denn so hatte es ihnen der Herr befohlen. Als nun Petrus, Thomas, Nathanael, die Söhne des Zebedäus und zwei andere Jünger am See Tiberias standen, sagte Petrus zu ihnen, er wolle zum Fischfang gehen. Alle gingen mit ihm. Sie fingen aber während der ganzen Nacht keinen einzigen Fisch. In der Frühe erschien ihnen Jesus,

ohne sich zu erkennen zu geben. Der Herr stand am Ufer und fragte sie: «Kinder, habt ihr etwas zu essen?» Sie erwiderten: «Wir haben nichts!» Hierauf sprach der Herr: «Werft das Netz zur rechten Seite des Schiffes aus, so werdet ihr Fische fangen.» Sie taten so, und das Netz füllte sich mit so vielen Fischen, daß sie es nicht an sich ziehen konnten. Johannes sagte zu Petrus: «Es ist der Herr.» Petrus warf sich sein Obergewand um und sprang in den See; die übrigen aber fuhren auf ihrem Schiffe ans Ufer. (1490)

Als sie ans Land gestiegen waren, sahen sie ein Kohlefeuer. Der Heiland befahl ihnen, die gefangenen Fische ans Land zu ziehen; und als Petrus das Netz heranzog, fand er 153 Fische darin. Trotz dieser großen Anzahl zerriß das Netz nicht. Nun befahl ihnen der Herr, zu essen. Aber so vertraut und liebevoll er auch mit ihnen umging, so getraute sich doch keiner, ihn zu fragen, wer er sei. Die Wunder und sein würdevolles Aussehen erfüllten sie mit großer Ehrfurcht gegen ihn. Dann teilte der Herr die Fische und das Brot unter sie aus. Als sie aber mit der Mahlzeit zu Ende waren, wandte er sich zu Petrus und sprach zu ihm: «Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?» Petrus antwortete: «Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe.» Dann sprach der Herr: «Weide meine Lämmer.» Sodann fragte er ihn zum zweiten Mal: «Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?» Und Petrus antwortete: «Herr, du weißt, daß ich dich liebe.» Und zum dritten Male fragte der Herr: «Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?» Da wurde Petrus traurig und antwortete: «Herr, du weißt alles, du weißt auch, daß ich dich liebe.» Da erwiderte ihm Jesus: «Weide meine Schafe!» (Joh. 21,9-17). (1491)

Hierauf deutete der Herr dem hl. Petrus die Last des ihm übertragenen Amtes an, indem er sprach: «Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist,

wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtend und dich dahin führen, wohin du nicht willst.» Petrus verstand, daß ihm der Herr mit diesen Worten den Kreuzestod andeutete, durch den er seinem Meister ähnlich werden sollte. Weil er aber erfahren wollte, was mit Johannes geschehen werde, fragte er. Jesus antwortete: «Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich wiederkomme, was kümmert dich das? Du folge mir nach!» (Joh. 21,22-23).

Von allen diesen Geheimnissen und Erscheinungen hatte die heiligste Mutter Maria durch die innere Anschauung klarste Erkenntnis. Als das Archiv der Werke des Herrn und die Schatzmeisterin seiner Geheimnisse in der Kirche bewahrte und erwoh sie alle in ihrem keuschesten und weisesten Herzen. Sodann erstatteten ihr auch die Apostel und insbesondere Johannes über alle Ereignisse Bericht. Sie verweilte aber die vierzig Tage nach der Auferstehung des Herrn ununterbrochen in ihrer Einsamkeit. Hier erfreute sie sich des Anblickes ihres heiligsten Sohnes sowie der Heiligen und der Engel. Diese sangen zum Lobe des Herrn die Hymnen und Lieder, die sie hiezu verfaßt hatte. Die Engel wetteiferten, diese Loblieder aus dem Munde ihrer Königin zu vernehmen, um damit den siegreichen König und Herrn der Heerscharen zu verherrlichen und zu lobpreisen. (1492)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, du wünschst Aufschluß darüber, warum mein heiligster Sohn als Pilger und als Gärtner erschien und sich nicht auf den ersten Anblick zu erkennen gab. Die heiligen Frauen und die Apostel waren zwar schon vollkommener als alle übrigen Menschen. Gleichwohl waren sie noch schwach im Glauben und zeigten noch zu geringen Eifer für das, was die vom Herrn empfangenen Wohltaten verlangten. Nun aber wie-

gen an Seelen, die mit Gunsterweisungen überhäuft sind, selbst geringere Fehler in den Augen der höchsten Gerechtigkeit schwerer als manche grobe Vergehungen bei anderen Seelen, die zu einer solchen Gnade nicht berufen sind. Deshalb waren die Apostel und heiligen Frauen wegen ihrer Fehler und wegen der Trägheit und Lauheit ihrer Liebe nicht so vorbereitet, daß der göttliche Meister ihnen ohne weiteres die himmlischen Wirkungen seiner Gegenwart hätte mitteilen können. Er redete sie zuerst an und flößte ihnen Licht und Gnade ein. Hatte er aber in ihren Herzen den Glauben und die Liebe wieder angefacht, gab er sich ihnen zu erkennen und teilte ihnen vom Überfluß seiner Gottheit mit, wodurch sie erneuert und über sich selbst erhoben wurden. Dann entschwand er wieder ihren Blicken, damit sie abermals und mit größerem Verlangen nach seiner Mitteilung und seinem süßen Umgang sich sehnen möchten.

Auch du sollst lernen, daß es nun endlich Zeit ist, die Ängste, mit denen du dich immer abgehärmt hast, zu mäßigen, damit deine Demut nicht in Undank und deine Zweifelsucht nicht in Starrsinn ausarte. Ahme darum den Eifer Magdalenas nach, die ihren Lehrmeister aufsuchte und nicht einmal bei den Engeln verweilte, sich nicht mit den anderen vom Grabe entfernte und keinen Augenblick ruhte, bis sie ihren Herrn wieder gefunden hatte. Diese Gnade wurde ihr zuteil, weil sie während des ganzen Leidens Christi mit liebeglühenden Herzen mir zur Seite gestanden war. Dies hatten auch die anderen heiligen Frauen getan, und dadurch durften sie die ersten sein, welche durch die Auferstehung erfreut wurden. Auch den beiden Jüngern von Emmaus erschien der Herr, wiewohl sie noch zweifelten, früher als anderen, einzig deswegen, weil sie in mitleidvoller Liebe von seinem Leiden und Sterben redeten. Ich versichere dich, meine Tochter, jedes gute Werk, das ein Mensch in guter Meinung und mit aufrichtigem Herzen verrichtet, wird von Gott unverzüglich und großartig belohnt. (1494)

ACHTUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Gnadenwunder an der Mutter Jesu

Trotz der Mangelhaftigkeit meiner Worte will ich jetzt beschreiben, was mir über die verborgenen und hoherhabenen Geheimnisse mitgeteilt wurde, deren U.L. Frau während der 40 Tage von der Auferstehung ihres Sohnes bis zu seiner Himmelfahrt gewürdigt wurde. Der Zustand, in den die göttliche Allmacht sie nach dem Leiden und der Auferstehung versetzte, war ganz außerordentlich und sehr erhaben, ihre Werke waren mehr verborgen, und die Gnadenweise waren ihrer höchsterhabenen Heiligkeit und dem Willen dessen angemessen, der sie spendete. Sollte ich alles, was mir hierüber mitgeteilt wurde, zu Papier bringen, so müßte ich diese Geschichte auf zahlreiche Bände ausdehnen. (1495)

Ich habe bereits zu Anfang des vorigen Hauptstückes gesagt, daß der göttliche Heiland während der vierzig Tage nach seiner Auferstehung im Speisesaale bei seiner heiligsten Mutter verweilte. Sie beschäftigten sich mit so göttlichen und wunderbaren Werken, daß sie jede menschliche Vorstellung übersteigen. Was mir über diese Geheimnisse mitgeteilt wurde, ist unaussprechlich. Mit unvergleichlicher Weisheit führten sie Unterredungen, welche der liebevollsten Mutter eine Wonne bereiteten, die jede Freude und jede Tröstung übertraf, die man sich vorstellen kann. Zu anderen Zeiten sprach die große Königin mit den Patriarchen und Heiligen, die im Zustand der Verklärung um sie versammelt waren, um den Allerhöchsten zu loben und zu verherrlichen. Die heiligste Jungfrau kannte alle Verdienste dieser Heiligen, die Gnaden und Gaben, welche jeder von Gott empfangen hatte sowie auch die den Altvätern mitgeteilten Geheimnisse, Vorbilder und Weissagungen. Alles stand so klar und lebendig vor ihrem Geiste, an alles dachte sie

mit Leichtigkeit. Sie erklärte ihnen in ihren Unterredungen, wie es ihr Wunsch sei, daß sie für alle jene Wohltaten und Werke des Herrn mit ihr ihn verherrlichen und lobpreisen.

(1496)

Jener ganze ehrwürdige Chor der Heiligen stimmte bereitwillig der Einladung Mariae bei. In aller Ordnung begannen sie diese heilige Übung. Die Heiligen bildeten miteinander einen Chor und jeder einzelne von den Seligen sprach einen Vers, die Mutter antwortete mit einem anderen Vers. Indem sie diese lieblichen Wechselgesänge fortsetzten, sprach Maria für sich allein so viele Lobpreisungen wie alle Heiligen miteinander samt den Engeln, die sich an diesen neuen Lobliedern beteiligten. Die erhabenen Betrachtungen der himmlischen Weisheit Mariae waren ihrer treuesten Liebe ganz würdig. Weil sie erkannte, daß ihr heiligster Sohn vorzüglich deshalb noch auf der Welt verweile, um bei ihr zu sein und sie zu trösten, so beschloß sie, ihm diese Liebe auf alle ihr mögliche Weise zu vergelten. Deshalb sorgte sie dafür, daß dem Herrn jene unausgesetzten Lobeserhebungen, die ihm die Heiligen im Himmel darbringen, auch auf Erden nicht mangelten. Indem sie zu dieser Verehrung ihres Sohnes mitwirkte, verlieh sie ihr den höchsten Wert und machte aus dem Abendmahlshaus einen Himmel.

(1497)

Auf diese Übungen verwendete Maria den größten Teil jener vierzig Tage, so daß während dieser Zeit mehr Loblieder und Hymnen gemacht wurden, als alle Heiligen und Propheten uns je hinterlassen haben. Bisweilen wurden auch die Psalmen Davids und die Weissagungen der Heiligen Schrift eingefügt, wobei die so tiefen und göttlichen Geheimnisse erklärt und gleichsam gezeigt wurden. Auch deuteten die heiligen Väter, die sie ausgesprochen und geweissagt hatten, ganz besonders auf unsere große Herrin hin. Überaus wunderbar war die Freude Mariae, so oft sie ihrer heiligsten Mutter, ihrem heiligsten Vater

Joachim, dem heiligen Joseph, dem Täufer und den großen Patriarchen bei diesen Wechselgesängen antwortete. Man kann sich keinen Zustand denken, der so unmittelbar nahe an die seligende Anschauung grenzt wie jener, in dem die Mutter Gottes sich damals befand.

Noch ein anderes großes Wunder geschah während jener Zeit. Die Seelen der Gerechten, welche während jener vierzig Tage im Stande der Gnade dahinschieden, kamen alle in den Speisesaal. Jene, die nichts mehr abzubüßen hatten, gingen hier sogleich in die Seligkeit ein. Jene aber, welche noch ins Fegfeuer kommen sollten, mußten, ohne den Herrn zu sehen, im Speisesaal warten, die einen drei, andere fünf, wieder andere noch mehrere oder weniger Tage. Während dieser Zeit leistete die Mutter der Barmherzigkeit für sie Genugtuung durch Bußwerke, ganz besonders aber durch ihre überaus glühende Liebe und das Wohlwollen, womit sie für alle betete und ihnen die unendlichen Verdienste ihres Sohnes zur Genugtuung zuwendete. Durch diese Hilfe kürzte sie ihre Strafe ab. Sie entschädigte sie gewissermaßen für die Pein, die ihnen die Entbehrung der Anschauung des Herrn verursachte. Die Pein der Sinne aber hatten sie gar nicht zu leiden. So wurden sie bald beseligt und in den Chor der Heiligen eingereiht. So oft eine Seele in den Chor der Heiligen versetzt wurde, brachte Maria dem Herrn neue, erhabene Lobgesänge dar. (1498)

Indessen vergaß Maria bei diesen Übungen und bei der Wonne, welche sie in so unaussprechlicher Fülle genoß, keineswegs das Elend und die Armut der Kinder Evas. Im Gegenteil, sie flehte zum ewigen Vater, er möge das Gesetz der Gnade auf der ganzen Welt verbreiten, die Kinder der Kirche vermehren, die Kirche verteidigen und beschützen und die Erlösung für alle wirksam werden zu lassen. Was den tatsächlichen Erfolg betrifft, so waren diese Bitten Mariae zwar den ewigen Ratschlüssen Gottes untergeordnet; soweit es aber auf die Sehnsucht der

liebevollsten Mutter ankam, so würde sich die Frucht der Erlösung auf alle Menschen erstreckt haben. Allen wünschte sie das ewige Leben. In ganz besonderer Weise bat sie für die Apostel und unter diesen vor allen für Johannes und Petrus, weil sie in dem einen ihren Sohn und in dem andern das Oberhaupt der Kirche erblickte. Auch flehte sie für Magdalena, die heiligen Frauen und für alle übrigen Gläubigen, welche damals zur Kirche gehörten sowie für die Erhöhung des Glaubens und des Namens Jesu, ihres heiligsten Sohnes. (1499)

Wenige Tage vor der Himmelfahrt des Herrn erschien der ewige Vater und der Heilige Geist auf einem unaussprechlich schönen, strahlenden Thron über den Chören der anwesenden Engel und Heiligen und anderer Geister, welche die göttlichen Personen in außergewöhnlicher Weise begleiteten. Als bald erhob sich auch Jesus zu den beiden anderen göttlichen Personen auf den Thron. Maria aber zog sich in eine Ecke zurück, warf sich zur Erde nieder und betete in tiefster Ehrfurcht die heiligste Dreieinigkeit an und in ihr ihren menschengewordenen Sohn. Sodann befahl der ewige Vater zweien von den höchsten Engeln, die heiligste Jungfrau Maria herbeizurufen. Augenblicklich vollzogen diese den Befehl. Mit tiefer Demut, Bescheidenheit und Ehrfurcht erhob sich Maria und begab sich, von den Engeln begleitet, zu den Stufen des Thrones, wo sie sich abermals niederwarf. Da sprach der ewige Vater zu ihr: «Freundin, steige höher herauf!» Und weil diese Worte auch bewirkten, was sie ausdrückten, so ward sie durch göttliche Kraft erhoben und neben die drei göttlichen Personen auf den Thron der Königlichen Majestät gesetzt. Bei den Heiligen erregte dies neues Erstaunen, da sie sahen, wie ein bloßes Geschöpf zu einer so erhabenen Würde erhoben ward. Sie priesen und lobten den Allerhöchsten abermals und bekannten ihn als den Großen, Gerechten, Mächtigen und Heiligen, der da wunderbar ist in seinen Ratschlüssen. (1500)

Der Vater sprach nun zu Maria: «Meine Tochter, die von meinem Sohne gestiftete Kirche, das neue von ihm in der Welt verkündete Gesetz der Gnade und das von ihm erlöste Volk, alles dies übergebe ich dir und empfehle es dir an.» Hierauf sprach der Heilige Geist zu ihr: «Meine Braut, meine Ausgewählte unter allen Kreaturen! Ich mache dich meiner Weisheit und Gnade teilhaftig. Es sollen die Geheimnisse, Werke, Lehren und alles, was das menschengewordene Wort auf der Welt vollbracht hat, in deinem Herzen niedergelegt sein.» Der Sohn aber sprach zu ihr: «Meine liebevollste Mutter! Ich gehe hin zu meinem Vater, lasse aber dich an meiner Stelle zurück und übertrage dir die Sorge für meine Kirche. Ich empfehle dir ihre Kinder, meine Brüder, wie der Vater dieselben mir übergeben hat.» Sodann richteten alle drei göttlichen Personen ihre Worte an den Chor der heiligen Engel und die übrigen Gerechten und Heiligen: «Diese hier ist die Königin alles dessen, was geschaffen ist im Himmel und auf Erden. Sie ist die Beschützerin der heiligen Kirche, die Herrin aller Kreaturen, die Mutter der Barmherzigkeit, die Fürsprecherin der Gläubigen, die Zuflucht der Sünder, die Mutter der schönen Liebe und der heiligen Hoffnung (Sirach 24,24). Sie besitzt die Macht, unseren Willen zur Barmherzigkeit und Milde zu neigen. In ihr sind die Schätze unserer Gnade hinterlegt; ihr treuestes Herz ist die Tafel, worauf unser Gesetz eingeschrieben und eingegraben bleibt. In ihr sind eingeschlossen alle Geheimnisse, welche unsere Allmacht zum Heile des Menschengeschlechtes vollbracht hat. Sie ist das Meisterwerk unserer Hände, dem die Fülle unseres Willens sich mitteilt, und worin er ruht, ohne daß darin irgend ein Hindernis den Strom unserer göttlichen Vollkommenheiten aufhält. Wer sie von Herzen anruft, der wird nicht zugrunde gehen, und wem ihre Vermittlung zuteil wird, der wird das ewige Leben erlangen. Um was sie uns bitten wird, das soll ihr gewährt werden. Allezeit werden wir ihren Willen erfüllen, ihre

Bitten und Wünsche erhören, weil sie sich ganz und vollkommen unserem Willen unterworfen hat.»

Als U. L. Frau diese so unaussprechlichen Gunsterweisungen vernahm, demütigte und erniedrigte sie sich um so tiefer in den Staub, je mehr die Hand des Allerhöchsten sie über alle Menschen und Engel erhöhte. Und als wäre sie die Allergeringste, opferte sie sich mit Worten voll Weisheit, mit glühendstem Verlangen und im Geiste der Anbetung dem Herrn auf, um als geringe Dienerin in der heiligen Kirche zu arbeiten und bereitwillig die Anordnungen seines göttlichen Willens zu befolgen. Von jener Stunde an nahm sie aufs neue die Sorge für die Kirche des Neuen Bundes auf sich. Auch die Fürbitten, die sie bis dahin für dieselben eingelegt hatte, verdoppelte sie von jenem Zeitpunkte an. Vermöge dieser und der noch später zu erwähnenden Gunstbezeugungen erlangte U. L. Frau eine Art Teilnahme am Wesen ihres Sohnes, zu deren Erklärung mir aber keine Ausdrücke zu Gebote stehen. Denn der Herr verlieh ihr eine Mitteilung seiner Eigenschaften und Vollkommenheiten, wie es ihrem Amte angemessen war, wonach sie an Christi Statt die Mutter und Lehrmeisterin der Kirche sein sollte. Er erhob sie in einen neuen Stand der Weisheit und Macht, so daß ihr nichts von den göttlichen Geheimnissen wie von den Herzen der Menschen verborgen blieb. Sie wußte und erkannte, wann und wie sie von der göttlichen Macht, an der sie teilhatte, gegenüber den Menschen, den Teufeln und jeglicher Kreatur Gebrauch machen solle. Mit einem Wort, alles, was nur immer eine bloße Kreatur zu fassen imstande ist, empfing und besaß Maria auf die vollkommenste und würdigste Weise. Johannes erhielt einige Erleuchtung über diese Geheimnisse, damit er erkennen möchte, wie hoch er den unermeßlichen Wert des ihm anvertrauten Schatzes anschlagen sollte. (1501)

Noch andere Wunder und Gunsterweisungen wirkte der Allerhöchste an U. L. Frau während jener vierzig Tage. Er

wünschte, vor seiner Auffahrt in den Himmel seine heiligste Mutter immer zu bereichern. Zuletzt wollte unser göttlicher Herr und Heiland noch einmal jener ganzen Versammlung der Apostel, Jünger und Schülerinnen erscheinen und sich ihnen offenbaren. Am Tage der Auffahrt selbst, als nun die Apostel beisammen waren und sich zu Tische gesetzt hatten, trat der Herr ein und aß mit wunderbarer Herablassung und Freundlichkeit mit ihnen, wobei er den Glanz und die hellstrahlende Schönheit seiner Herrlichkeit mäßigte. Nach beendigter Mahlzeit aber redete er sie mit feierlichem Ernst und mit Innigkeit an: (1502)

Mein ewiger Vater hat mir alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden (Matth. 28,18). Diese Gewalt will ich euch mitteilen, damit ihr meine neue Kirche auf der ganzen Welt ausbreitet. Ihr seid ungläubig und trägen Herzens gewesen, um meine Auferstehung vollkommen zu glauben; jetzt aber ist es Zeit, daß ihr als meine gläubigen Schüler die Lehrmeister des Glaubens für alle Menschen werdet. Prediget nun mein Evangelium, wie ihr es von mir vernommen habt, und taufet alle, die daran glauben. Erteilt ihnen die Taufe im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden (Mark. 16,16). Lehrt die Gläubigen alles halten, was ich euch befohlen habe. Und zu seiner Bestätigung sollen den Gläubigen Zeichen und Wunder folgen: Sie werden die ⁴Teufel austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden. Kranke werden sie durch Auflegung ihrer Hände gesund machen. (1503)

Durch göttliche Fügung versammelten sich an jenem Tage, während der Herr sich bei den elf Jüngern befand, im Abendmahlshause auch noch andere Gläubige und fromme Frauen, ungefähr 120 an der Zahl. Jesus bestimmte es so, damit sie sich

bei seiner Himmelfahrt einfänden. Als sie im Abendmahlssaal versammelt waren, zeigte sich der Herr ihnen allen und redete sie als ihr liebevoller Vater an: (1504)

«Meine Kinder, ich gehe nun zu meinem Vater, aus dessen Schoß ich herabgestiegen bin, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen. An meiner Stelle lasse ich als eure Beschützerin, Mutter, Trösterin und Mittlerin meine Mutter zurück. Sie sollt ihr hören; ihr sollt ihr gehorchen in allen Dingen. Und wie ich euch gesagt habe, daß, wer mich sieht, auch meinen Vater sieht, und wer mich kennt, auch ihn kennt, so sage ich euch jetzt: Wer meine Mutter kennt, der kennt auch mich; wer sie hört, der hört mich; wer ihr gehorcht, der gehorcht mir; wer sie beleidigt, der beleidigt mich; wer sie ehrt, der ehrt mich. Ihr alle sollet sie als eure Mutter und euer Haupt betrachten. Das sollen auch jene tun, die nach euch leben werden. Sie wird euch in euren Zweifeln die Wahrheit zeigen und eure Schwierigkeiten lösen. In ihr werdet ihr mich finden, so oft ihr mich suchet. In ihr werde ich sein bis zum Ende der Welt und bin es auch jetzt, obwohl euch die Art und Weise verborgen ist.» Die letzteren Worte sprach der Heiland deshalb, weil er im Herzen seiner Mutter sakramental gegenwärtig war. Die heiligen Gestalten sind von der Stunde des Abendmahls an in ihr unversehrt geblieben. Auf solche Weise erfüllte der Herr jetzt schon die Verheißung, die er gegeben hatte: «Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.» Dann fuhr der Herr fort: «Petrus sollt ihr als das Oberhaupt meiner Kirche betrachten. Ihn lasse ich als meinen Stellvertreter in der Kirche zurück. Ihm sollt ihr als dem obersten Bischof Gehorsam leisten. Johannes sollt ihr als den Sohn meiner Mutter betrachten, wie ich ihn vom Kreuze herab ernannt und bezeichnet habe.»

Hierauf blickte der Herr seine heiligste Mutter an und gab ihr zu verstehen, er wäre geneigt, der ganzen Versammlung den Befehl zu erteilen, ihr jene Huldigung und Verehrung zu bezei-

gen, welche ihre Würde als Mutter verlange. Auch wolle er dies in Form eines Gebotes der ganzen Kirche für alle kommenden Zeiten vorschreiben. Allein die demütigste Herrin flehte inbrünstig ihren Eingebornen an, er möge doch gütigst anordnen, daß ihr keine Ehre zukomme, außer soweit dies zur Ausübung des ihr übertragenen Amtes durchaus notwendig sei. Er möge anordnen, daß der ganze gottesdienstliche Kult sich unmittelbar auf den Herrn selbst beziehe und zur Ausbreitung des Evangeliums und zur Erhöhung seines Namens diene. Jesus erhörte die weiseste Bitte seiner Mutter, behielt es sich aber vor, ihre Größe zur passenden Zeit vollkommener zu offenbaren.

(1505)

Die liebevollen Worte des göttlichen Meisters riefen in den Herzen aller Anwesenden eine unaussprechliche Rührung hervor. Der lebendige Glaube an die Gottheit und Menschheit ihres Meisters hatte in ihrem Herzen das Feuer der göttlichen Liebe entzündet. So gerne hätten sie ihn zurückgehalten; allein sie vermochten es nicht. Sie wollten von ihm Abschied nehmen; aber sie fanden keine Worte. Nur in ihren Herzen bildeten sie Worte, welche nebst der höchsten Freude den tiefsten Schmerz und die bitterste Wehmut bekundeten.

(1506)

Lehre der Himmelskönigin

¶ Wenn du, meine Tochter, die verborgenen, vom Allmächtigen mir verliehenen Gnadenerweise anstaunst, so verlangst du, für solche Wunderwerke den Herrn in alle Ewigkeit zu lobpreisen. Viele dieser wunderbaren Gnaden entdeckte ich dir jetzt noch nicht. Du wirst sie erst erfahren, wenn du nicht mehr im sterblichen Fleische wandelst. Ich will aber, daß du schon als Erdenpilgerin den Herrn dafür lobpreisest und verherrlichst, daß er mich, obwohl ich ein Adamskind war, aus dem Staube erho-

ben und Großes an mir getan hat, während ich nichts davon im strengen Sinne verdienen konnte. Wiederhole oftmals in meinem Namen das Magnifikat. Wenn du allein bist, so bete es mit dem Angesicht auf der Erde liegend oder unter Kniebeugungen und mit der aufrichtigsten Liebe und Verehrung. Diese Übung wird in meinen Augen sehr wohlgefällig und angenehm sein, und wenn du sie so verrichtest, wie ich es wünsche, so werde ich sie dem Herrn darstellen.

(1507)

Du bist wieder darüber erstaunt, daß die Evangelisten diese vom Herrn an mir vollbrachten Wunder nicht aufgezeichnet haben. Ich selbst habe den Evangelisten befohlen, über meine Vorzüge nur soviel niederzuschreiben, als erforderlich war, damit die Kirche auf den Glauben und die Gebote gegründet werde. Übrigens sind alle meine Vorzüge darin eingeschlossen, daß ich die Mutter Gottes und darum voll Gnade bin. Die nähere Erklärung aber hat sich die göttliche Vorsehung auf die geeignete Zeit vorbehalten. Einige dieser Geheimnisse sind im Laufe der Zeit nach und nach deutlicher geoffenbart worden; allein die Fülle dieses Lichtes ist dir, einem armen und niedrigen Geschöpfe, verliehen worden, weil die Welt in ihrem gegenwärtigen unglücklichen Zustand dessen bedarf. Die göttliche Barmherzigkeit will dieses höchst zeitgemäße Heilmittel den Menschen jetzt anbieten, damit alle Hilfe und ewiges Heil suchen, und zwar durch meine Vermittlung. Dies hast du allezeit erkannt. An erster Stelle aber verlange ich von dir, daß du dich gänzlich auf die Nachahmung meines Lebens verlegst, damit du zum erwünschten Sieg über meine und deine Feinde gelangest.

(1508)

NEUNUNDZWANZIGSTES HAUPTSTÜCK

Christi Himmelfahrt

Die glückliche Stunde brach endlich an, in der der Eingeborene des ewigen Vaters aus eigener Macht wieder in den Himmel zurückkehren wollte, um zur Rechten des Vaters zu sitzen, wie es ihm als dem Erben des Vaters von Ewigkeit her gebührte. Er stieg so hoch empor, weil er zuvor bis zu den untersten Tiefen der Erde (Ephes. 4,9) hinabgestiegen war und alles erfüllt hatte, was über sein Leben, seinen Tod und die Erlösung der Menschen vorhergesagt und geschrieben war, nachdem er als Herr des Weltalls bis in den Mittelpunkt der Erde hinabgedrungen war. Durch seine Auffahrt in den Himmel besiegelte er nun alle seine Geheimnisse. Denn er versprach, den Heiligen Geist zu senden. Zur Feier dieses so festlichen und geheimnisreichen Tages erwählte unser gütigster Heiland als besondere Zeugen jene 120 Personen, die er im Speisesaal versammelt hatte. Es waren die heiligste Jungfrau Maria, die elf Apostel, die 72 Jünger, Maria Magdalena, Martha und ihr Bruder Lazarus, die anderen hl. Frauen und eine Schar anderer gläubiger Männer und Frauen. (1509)

Mit dieser kleinen Schar verließ Jesus den Abendmahlssaal. Sie zogen durch die Straßen Jerusalems, und Jesus beschloß den Zug. Dem Herrn zur Seite ging seine heiligste Mutter. Dann schlugen sie den Weg nach Bethanien ein, das nicht ganz eine halbe Meile von Jerusalem entfernt am Fuße des Ölberges lag. Die Schar der Engel und Heiligen folgte, neue Loblieder singend, dem glorreichen Siegeshelden nach. Durch ganz Jerusalem, ja durch ganz Palästina hatte sich das Gerücht verbreitet, Jesus, der Nazarener, sei von den Toten auferstanden. Die ungläubigen Hohenpriester hatten sich zwar alle Mühe gegeben, der falschen Aussage, wonach die Jünger ihn gestohlen

hätten, Glauben zu verschaffen. Viele schenkten ihr kein Gehör. Trotzdem fügte es die göttliche Vorsehung, daß keiner von den Bewohnern Jerusalems, weder ein Ungläubiger noch ein Zweifler, diese heilige, vom Speisesaal ausziehende Prozession beobachtete oder auf dem Wege störte. Sie entging mit Recht ihrer Aufmerksamkeit; denn sie waren nicht in der Verfassung, dieses wunderbare Geheimnis mitanzusehen. Jesus war nur denen, die er zu Augenzeugen seiner Himmelfahrt ausgewählt hatte, sichtbar. (1510)

In dieser ihnen vom Herrn verschafften Sicherheit setzten alle den Weg fort bis hinauf zum Gipfel des Ölberges. Dort teilten sie sich in drei Chöre: den einen bildeten die Engel, den anderen die Heiligen und den dritten die Apostel und Gläubigen, welche sich wiederum in zwei Reihen teilten. Den Mittelpunkt bildete unser Heiland Jesus Christus. Dann warf sich die weiseste Mutter zu den Füßen ihres Sohnes nieder, betete ihn mit wunderbarer und demütiger Huldigung als wahren Gott und Erretter der Welt an und bat ihn um seinen letzten Segen. Alle übrigen anwesenden Gläubigen ahmten ihr Beispiel nach. Unter Schluchzen fragten sie den Herrn, ob er wohl in dieser Zeit das Reich Israel wieder herstellen werde. Der Heiland erwiderte hierauf, das sei ein Geheimnis seines ewigen Vaters, ihnen komme es nicht zu, es zu erfahren. Für jetzt sei es notwendig, nach dem Empfang des Heiligen Geistes in Jerusalem, in Samaria und dann auf der ganzen Welt die Geheimnisse der Erlösung zu verkünden (Apostelg. 1,6–8). (1511)

Mit einem Antlitz voll Wohlwollen und Würde verabschiedete sich nun der Sohn Gottes von jener heiligen Versammlung. Dann faltete er seine Hände und begann aus eigener Kraft sich zu erheben, wobei er auf dem Boden die Spuren seiner heiligen Füße eingedrückt ließ. In unaussprechlich anmutiger Bewegung setzte er seinen Weg durch die Luft fort, indem er dabei die Augen und Herzen dieser erstgeborenen Kinder nach sich

zog, welche mit ihrem Verlangen unter Tränen ihm nachfolgten. Die himmlischen Chöre der Engel, der heiligen Altväter und der übrigen Gerechten zog unser Heiland Jesus Christus nach sich, welche teils mit Leib und Seele, teils bloß als Seelen mit ihm auffuhren. In schönster Ordnung stiegen sie alle miteinander von der Erde empor, um ihren König zu begleiten und ihm zu folgen.

Ganz besonders wunderbar und verborgen war das Geheimnis, daß Jesus seine heiligste Mutter mit sich emporführte, um ihr im Himmel den Besitz der Glorie und jenes Ortes zu übergeben, den er ihr als seiner wahren Mutter bestimmt und den sie sich durch ihre Verdienste erworben hatte. Maria war auf dieses Geheimnis vorbereitet. Ihr heiligster Sohn hatte ihr die Gnadenauszeichnung während der vierzig Tage nach seiner Auferstehung verheißen. Damit aber dies Geheimnis damals niemand bekannt würde und Maria in der Versammlung der Apostel und übrigen Gläubigen auch zugegen sei, um mit ihnen bis zur Ankunft des Heiligen Geistes im Gebete zu verharren, so bewirkte die göttliche Allmacht auf wunderbare Weise, daß U. L. Frau an zwei Orten zugleich war: sie blieb bei den Kindern der Kirche, folgte ihnen zum Abendmahlssaal und verweilte daselbst in ihrer Mitte. Zugleich aber stieg sie mit dem Erlöser der Welt zum Himmel empor. Hier blieb sie drei Tage mit dem vollkommensten Gebrauch ihrer Seelenkräfte und Sinne. Zu gleicher Zeit war sie mit einem weniger vollkommenen Gebrauch der Sinne im Abendmahlssaal. (1512)

So wurde Maria mit ihrem Sohn erhoben, damit sich der Ausspruch Davids erfüllt (Ps. 44,10), daß die Königin zu seiner Rechten sein werde in goldenem, von Herrlichkeit strahlendem Gewande, im Angesichte der Engel und Heiligen, welche mit dem Herrn hinaufgestiegen waren. Hier möchte ich die Leser dieses Wunders aufmerksam machen, daß mir der Herr von jenem Augenblick an, als er mir gebot, diese Geschichte zu

schreiben, die vielen Jahre hindurch verschiedene Geheimnisse geoffenbart und verborgene Dinge enthüllt hat, denn die Erhabenheit dieser Arbeit erforderte eine solche Vorbereitung und Verfassung. Ich empfang nicht alles auf einmal und miteinander, weil die menschliche Beschränktheit eine solche Überfülle nicht zu fassen imstande ist. Vielmehr erhalte ich für jedes einzelne Geheimnis, das ich zu beschreiben habe, jedesmal wieder neues und besonderes Licht. Ich habe diese Erleuchtungen über alle die einzelnen Geheimnisse für gewöhnlich an den Festen des Herrn und seiner heiligsten Mutter erhalten. Dies war besonders bei dem großen Geheimnis, das ich eben erwähnte, der Fall, daß nämlich Jesus seine reinste Mutter am Tage seiner Himmelfahrt mit sich in den Himmel erhob, während sie auf höchst wunderbare Weise zugleich im Abendmahlssaal zurückblieb. Es ist mir dies mehrere Jahre nacheinander gezeigt worden, und zwar immer am Feste der Himmelfahrt des Herrn.

(1513)

Die Gewißheit, die dem Geiste verliehen wird, wenn er die göttliche Wahrheit in Gott selbst erkennt und schaut, ist derart, daß er alsdann nicht mehr zweifeln kann. In Gott ist alles Licht, ohne Beimischung von Finsternis (1. Joh. 1,5). In ihm erkennt man die Wahrheit zugleich mit ihrem Grund. Ich hätte Bedenken getragen, das verborgene Geheimnis dieser Aufnahme U. L. Frau in den Himmel zu erwähnen, wenn nicht das Verschweigen einer so wunderbaren Gnadenauszeichnung in diese Lebensgeschichte eine bedeutende Lücke bringen würde. Dieses Bedenken ist mir damals gekommen, als ich zum ersten Mal von diesem Geheimnis Kenntnis erlangte. Jetzt aber, da ich es niederschreibe, habe ich dieses Bedenken nicht mehr, weil ich schon im ersten Teil angeführt habe, wie Maria als Kind alsbald nach ihrer Geburt zum empyreischen Himmel erhoben wurde. Und auch in diesem zweiten Teil habe ich gesagt, daß in den neun der Menschwerdung vorangehenden Tagen

dieses Wunder zweimal stattgefunden habe zur würdigen Vorbereitung Mariae auf ein so erhabenes Geheimnis. Wenn nun die göttliche Allmacht der heiligsten Jungfrau Maria schon damals, als sie noch nicht Mutter des Wortes war, so große Gnadenauszeichnungen verliehen hat, um sie eben zu dieser Würde zu befähigen, so ist es noch weit mehr glaubhaft, daß Gott der Herr diese Gnaden erneuerte, nachdem Maria durch die Aufnahme des Wortes in das Heiligtum ihres jungfräulichen Schoßes ganz und gar geheiligt worden war, nachdem sie dem Sohne Gottes aus ihrem reinsten Blute menschliches Fleisch gegeben, nachdem sie ihn genährt, gepflegt und dreiunddreißig Jahre lang bedient hatte, nachdem sie in seinem Leben, Leiden und Sterben seinen Fußstapfen wie seinem Beispiele gefolgt war, und zwar mit einer Liebe und Treue, wie keine Zunge sie zu schildern vermag. (1514)

Die Anfangsgründe, warum der Allerhöchste so Großes an ihr gewirkt hat, sind wohl zu unterscheiden von den Gründen, die ihn bestimmten, diese Geheimnisse so viele Jahrhunderte lang in seiner Kirche unenthüllt zu lassen. Für die Auszeichnungen ist die Allmacht Gottes, die unermeßliche Liebe des Herrn zu seiner Mutter und die alles Erschaffene überragende Würde, welche er ihr verliehen hat, das Maßgebende. Weil aber die Menschen, solange sie auf Erden leben, das alles nicht vollkommen zu erkennen vermögen, so setzen sie in ihrer Unwissenheit der Allmacht Gottes Schranken und wollen nicht glauben, daß der Herr an seiner Mutter alles gewirkt hat, was er wirken konnte, und was er wirken wollte. Wenn er sich ihr in so einzigartiger Weise hingegeben hat, daß er ihr Sohn wurde, so war es ja nur folgerichtig, daß er auch in der Ordnung der Gnade an ihr in einzigartiger Weise wirkte, was er an keinem anderen Geschöpf, ja nicht einmal an der gesamten Menschheit geziemenderweise wirken konnte. Es gilt hier der allgemeine Grundsatz, daß der Herr seiner heiligsten Mutter keine Gnade

vorenthielt, die er ihr zur Vermehrung ihrer Herrlichkeit geben konnte, so daß nur seine eigene heiligste Menschheit sie hierin überragt. (1515)

Handelt es sich aber um die Offenbarung dieser Wunder an seine Kirche, so sind andere Gründe maßgebend. Die göttliche Vorsehung verleiht nämlich der Kirche von Zeit zu Zeit neue Strahlen ihres Lichtes, je nachdem es die Zeitumstände und Bedürfnisse erfordern. Der glückselige Tag der Gnade, der mit der Menschwerdung des Wortes angebrochen ist, hat seinen Morgen und seinen Mittag und wird auch seinen Abend haben. Dieses alles ordnet aber die ewige Weisheit, wie und wann es passend ist. Wohl sind alle Geheimnisse, die sich auf Jesus und seine Mutter beziehen, in der Heiligen Schrift geoffenbart; aber nicht alle werden zu gleicher Zeit und in gleicher Weise bekanntgemacht. Der Herr zieht vielmehr erst nach und nach den Schleier der Bilder und Gleichnisse hinweg, worunter viele Geheimnisse zwar geoffenbart wurden, jedoch so, daß sie gleichsam verschlossen und für die geeignete Zeit aufbewahrt blieben. Selbst die Engel haben zur Zeit ihrer Prüfung das Geheimnis der Menschwerdung nur seinem wesentlichen Inhalt nach erkannt, nämlich soweit es sich auf ihren ganzen Dienst hinsichtlich der Menschen bezog. Die einzelnen Bedingungen, Wirkungen und Umstände dieses Geheimnisses aber wurden ihnen damals nicht geoffenbart. Diese neue Erkenntnis dessen, was sie im einzelnen noch nicht gewußt hatten, war für sie Anlaß zu neuer Verwunderung, Lobeserhebung und Verherrlichung des Urhebers. Dieses möge denjenigen zur Belehrung dienen, die sich etwa verwundern, wenn sie zum ersten Male von den an der seligsten Jungfrau gewirkten Geheimnissen hören. (1516)

Als ich von dem Geheimnis, daß Jesus seine heiligste Mutter bei seiner Himmelfahrt mit sich emporführte, das erstemal Kenntnis erhielt und die Gründe desselben noch nicht kannte,

war mein Staunen wahrlich nicht gering, nicht so sehr um meiner selbst als vielmehr um der andern willen, die davon Kenntnis erhalten würden. Doch der Herr zeigte mir damals auch einzelne Gründe; unter anderem erinnerte er mich an den hl. Paulus, der in einem seiner Briefe (2. Korinth. 12,2) von sich selbst berichtet, er sei in den dritten Himmel, d. h. in den Himmel der Seligen gerückt worden. Wenn der Völkerapostel am Anfang seiner Bekehrung, wo von seiner Seite keine Verdienste, sondern Sünden vorausgegangen waren, in den empyreischen Himmel entrückt wurde, und zwar, wie als möglich vorausgesetzt wird, leiblicherweise dieses Wunder in der katholischen Kirche weder bedenklich noch ungereimt erscheint, wie kann man dann bezweifeln, daß der Herr dieses Vorrecht seiner Mutter verliehen hat, und zwar zu einer Zeit, da sie schon unermeßliche Verdienste gesammelt und eine solche Höhe der Heiligkeit erreicht hatte? Überdies fügt der Herr bei: Wenn diese Gnade keinem einzigen Sterblichen gewährt worden wäre, hätte sie doch der heiligsten Jungfrau Maria gebührt, weil sie am Leiden des Herrn teilgenommen hatte. Sie sollte dann auch an dem Triumph und an der Siegesfreude teilnehmen. Gleichfalls war es geziemend, daß kein sterblicher Mensch, und wäre es auch der Vater, oder die Mutter, oder der Bräutigam der heiligsten Jungfrau gewesen, den Besitz der ewigen Seligkeit mit Leib und Seele antrete, bevor Maria in den Himmel einging. Alle diese Seligen, ja der Herr selbst, Jesus, der allerheiligste Sohn Mariae, hätten an diesem Tag eines Teiles ihrer außerwesentlichen Freude entbehren müssen, wenn nicht Maria mit ihnen in das himmlische Vaterland eingezogen wäre, sie, die Mutter des Erlösers der Menschen, die Königin der ganzen Schöpfung, welche in Hinsicht dieser Gnadenauszeichnung keinen ihrer Untertanen nachstehen durfte. (1517)

Diese Billigkeitsgründe scheinen mir hinreichend zu sein, daß fromme Katholiken aus der Mitteilung dieser und anderer

derartiger Geheimnisse Freude und Trost schöpfen. Daß aber die Apostel und die übrigen Gläubigen von diesem Geheimnis damals nichts erfuhren, hatte seinen guten Grund. Hätten sie nämlich mit Christus auch ihre Mutter und Lehrmeisterin auffahren sehen, so wäre ihr Schmerz und ihre Trostlosigkeit allzu groß gewesen. Ihr einziger und größter Trost war der Gedanke, die heiligste Herrin, ihre Mutter, noch bei sich zu haben. Als die Jünger den Heiland zum Himmel auffahren sahen und ihn aus dem Gesicht verloren, nahm eine sehr glänzende Wolke den Herrn auf. In dieser Wolke stieg der ewige Vater vom Himmel hernieder, um seinen Eingeborenen sowie dessen Mutter zu empfangen. Der himmlische Vater zog Jesus und Maria gleichsam an sich und empfing sie in unzertrennlicher Umarmung, d. h. mit unendlicher Liebe, zur höchsten Freude der Engel, die in unabsehbaren Scharen vom Himmel herabgekommen waren. In kurzer Zeit drang diese himmlische Prozession durch die Himmelskreise und gelangte an den höchsten Ort des empyreischen Himmels. Beim Einzuge sangen die Engel, die Jesus und Maria begleiteten, im Wechsel mit denen, die in der Höhe zurückgeblieben waren, wie im Psalm Davids: (1518)

«Öffnet, o Fürsten, öffnet eure ewigen Tore! Sie sollen sich erheben und offenstehen, damit einziehe der große König der Herrlichkeit, der Mächtige, der Gewaltige im Streite, der Starke und Siegreiche, der als Überwinder aller seiner Feinde im Triumph einherzieht. Öffnet die Tore des oberen Paradieses; allezeit sollen sie offen und frei sein, damit der neue Adam einziehe, der Wiederhersteller des ganzen Menschengeschlechtes. Er ist reich an Erbarmung (Ephes. 2,4), überfließend von Schätzen durch seine Verdienste und mit Beute beladen, d. h. mit den Erstlingen der Erlösung (Ps. 129,7). Nun hat er das Verderben unserer Natur wieder gutgemacht und die menschliche Natur zur höchsten Würde seiner eigenen unendlichen Weisheit erhoben. Nun kehrt er zurück mit der Herrschaft, wel-

che ihm sein Vater über die Auserwählten und Erlösten übergeben hat. Zudem führt er zu seiner größeren Verherrlichung und zu unserer Freude an seiner Seite auch die Mutter der Barmherzigkeit, die ihm jene menschliche Gestalt verliehen hat, in der er den Teufel besiegte. Unsere Königin kommt in Liebenswürdigkeit und Schönheit einher, daß sie alle entzückt, die sie erblicken. Kommet darum heraus, kommet heraus, ihr Bewohner des himmlischen Hofes! Schauet unseren König in seinem Diadem, das ihm seine Mutter geschenkt hat (Hohel. 3,11)! Schauet seine Mutter, gekrönt mit der Glorie, welche ihr Sohn ihr verliehen hat!» (1519)

Unter einem solchen, alle unsere Vorstellungen übertreffenden Jubel, gelangte diese nie gesehene, geordnete Prozession zum Lichthimmel. Hier stellten sich die Engel und Heiligen in zwei Chören auf. Unser Erlöser Jesus Christus und seine allerheiligste Mutter zogen zwischen ihnen hindurch, während alle diese Seligen lobsingend die entsprechende höchste Verehrung erwiesen. Der ewige Vater setzte nun das menschengewordene Wort zu seiner Rechten auf den Thron seiner Gottheit in einer solchen Herrlichkeit und Majestät, daß sämtliche Himmelsbewohner mit höchster Bewunderung und ehrerbietiger Furcht erfüllt wurden. Die Seligen sahen nun in klarer und unverhüllter Anschauung die Gottheit in ihrer unendlichen Glorie und in ihrer Vollkommenheit, wie sie in der heiligsten Menschheit Jesu Christi eingeschlossen und mit ihr durch persönliche Vereinigung wesenhaft verbunden war. Sie sahen, wie kraft dieser untrennbaren Vereinigung die heiligste Menschheit Christi zu einer Schönheit, Würde und Herrlichkeit erhoben war, dergleichen kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und kein erschaffener Verstand zu fassen vermag. (1520)

Hier nun zeigte sich die Demut und Weisheit Mariae in ihrer höchsten Vollkommenheit. Bei diesen Gunsterweisen blieb sie, um mich so auszudrücken, am Schemel des göttlichen Thrones

wie vernichtet in dem Bewußtsein, ein bloßes Geschöpf zu sein. Niedergeworfen vor dem ewigen Vater, betete sie ihn an und pries ihn mit neuen Lobgesängen für die Herrlichkeit, die er ihrem Sohne verliehen, indem er seine mit der Gottheit vereinigte Menschheit zu so erhabener Größe und solcher Glorie erhoben hatte. Den Engeln und Heiligen aber war der Anblick der weisheitsvollen Demut ihrer Königin ein neuer Beweggrund zur Bewunderung und Freude. Mit heiligem Wetteifer ahmten sie die Akte der Anbetung und Verehrung, die sie Maria verrichten sahen, nach, indem sie auf sie wie auf einen lebendigen Tugendspiegel blickten. Nun ließ sich eine Stimme vernehmen, die vom Vater ausging und zu Maria sprach: «Meine Tochter, steige höher herauf!» Ebenso rief auch der Sohn ihr zu und sprach: «Meine Mutter, erhebe dich und komme an den Ort, den ich dir schulde, weil du mir nachgefolgt bist und mich nachgeahmt hast.» Der Heilige Geist sprach: «Meine Braut, meine Freundin, komme zu meiner ewigen Umarmung!» Dann wurde allen Seligen der Ratschluß der heiligsten Dreieinigkeit bekannt gemacht, wodurch der glücklichsten Mutter der Platz und Sitz zur Rechten ihres Sohnes für alle Ewigkeit angewiesen wurde, weil sie ihm aus ihrem eigenen Blute das menschliche Dasein gegeben, ihn gepflegt, ihm gedient und ihm mit der höchsten Vollkommenheit, die einem bloßen Geschöpf möglich ist, nachgefolgt war. Ferner ward bestimmt, daß kein anderes menschliches Geschöpf den unverlierbaren Besitz der himmlischen Seligkeit im entsprechenden Grade antreten solle, bevor Maria jenen Thron besitze und darauf erhoben sei. Und dieser Thron wurde ihr aus Gerechtigkeit zuerkannt für die Zeit nach ihrem Leben, als ein Thron, der über alle Sitze der übrigen Heiligen unermesslich erhaben war. (1521)

Maria wurde nun auf den Thron der allerheiligsten Dreieinigkeit zur Rechten ihres heiligsten Sohnes erhoben. Dabei ward der heiligsten Jungfrau sowie allen Heiligen zu wissen ge-

tan, daß ihr der Besitz dieses Thrones nicht nur für alle Ewigkeit übertragen, sondern daß es auch ihrem freien Willen anheimgegeben sei, von nun an darauf zu bleiben und nicht mehr in die Welt zurückzukehren. Es war nämlich der bedingte Wille der göttlichen Personen, daß Maria in diesem Zustand verbleibe. Damit sie aber ihre Wahl treffe, wurde ihr abermals der Zustand der streitenden Kirche auf Erden sowie die Verlassenheit und Not der Gläubigen gezeigt, und ihr dann überlassen, ob sie zu deren Schutz wieder herabsteigen wolle oder nicht. Der Mutter der Barmherzigkeit sollte Gelegenheit geboten werden, gleichsam durch einen Akt der Barmherzigkeit und Güte sich verbindlich zu machen, der jenem Akte ähnlich wäre, den ihr göttlicher Sohn vollbracht hatte, indem er um unserer Erlösung willen einen leidensfähigen Zustand annahm und jene Herrlichkeit zurückhielt, die er in seinem Leibe hätte empfangen können. Indem Maria ohne Täuschung die ganze Tragweite der ihr anheimgestellten Wahl erkannte, erhob sie sich vom Throne, warf sich ehrfurchtsvoll vor den drei göttlichen Personen nieder und redete sie also an: «Ewiger Gott, mein allmächtiger Herr! Wenn ich schon jetzt den Lohn in Besitz nehme, den deine Huld mir anbietet, so ist mir damit die Ruhe verliehen. Wenn ich aber wieder auf die Welt zurückkehre und im sterblichen Leben bei den Kindern Adams noch länger leide und die Gläubigen deiner heiligen Kirche unterstütze, so dient dies zur Verherrlichung und zum Wohlgefallen deiner Majestät und zum Vorteil meiner Kinder, die noch in dem Elend der irdischen Pilgerschaft verweilen. So wähle ich denn das Leiden und verzichte für jetzt auf die Ruhe und Freude, welche ich in deiner Gegenwart genieße. Wohl weiß ich zu schätzen, was ich besitze und empfangen; aber ich opfere es deiner Liebe zu den Menschen. Nimm hin, o Herr und Gebieter meines ganzen Wesens, dieses mein Opfer; möge mir aber auch deine göttliche Kraft bei dem mir anvertrauten Amte beistehen. Möge der

Glaube an dich ausgebreitet, dein heiliger Name verherrlicht werden und deine Kirche zunehmen. Ich opfere mich abermals auf, um für deine Ehre zu leiden und, soviel ich kann, Seelen zu gewinnen.» (1522)

Diese Hingebung wurde von Gott mit solchem Wohlgefallen aufgenommen, daß er sie alsbald mit der intuitiven Anschauung der Gottheit belohnte. Bis dahin hatte sie bei dieser Vision die Gottheit nur in abstrakter Vision geschaut. Nun aber zu diesem Zustande erhoben, wurde ihr die Gottheit mittels der beseligenden Anschauung gezeigt. Dabei wurde sie ganz mit Glorie und himmlischen Gütern erfüllt. (1523)

Nun erneuerte der Allerhöchste in Maria alle Gaben, die er ihr bisher mitgeteilt hatte. Er bestätigte und besiegelte diese aufs neue in dem entsprechenden Grade, um sie als Mutter und Lehrmeisterin der heiligen Kirche wieder auf die Erde herabzusenden. Und wie das Siegel in weichem Wachs abgedrückt wird, so drückte sich auch in U.L. Frau durch die Kraft der göttlichen Allmacht abermals das Bild Jesus Christi ab, damit sie, mit diesem Siegel versehen, zur streitenden Kirche zurückkehre, wo sie wahrhaft der «verschlossene Garten und die versiegelte Quelle» sein sollte, um die Wasser des Lebens zu bewahren (Hohel 4,12). O Geheimnisse, die ebenso verehrungswürdig als erhaben sind! O verborgene Ratschlüsse der höchsten Majestät, die wir mit aller Ehrfurcht anbeten müssen! O Liebe und Milde der heiligsten Jungfrau, welche die unwissenden Kinder Evas niemals begreifen! Wenn unsere liebevollste Mutter sich der wahren Freude beraubte, um ihren Kindern Hilfe bringen zu können: wer sollte dann beim Anblick einer solchen Liebe das noch für etwas Großes halten, was die Heiligen getan und die Martyrer gelitten haben, indem sie sich ein augenblickliches Vergnügen versagten, um dadurch zur ewigen Ruhe zu gelangen! Wie werden wir uns von dem Vorwurf eines schmähhlichen Undankes freisprechen können, wenn wir nicht

einmal ein kleines, trügerisches Vergnügen, das uns das Mißfallen unserer lieben Mutter und sogar den Tod bringen kann, zum Opfer bringen wollen? Gepriesen sei eine solche Frau; die Himmel mögen sie loben, und alle Geschlechter der Erde mögen sie glücklich und selig preisen! (Lk 1,49) (1524)

Um all ihre Aufgaben vollbringen zu können, bat Maria, bevor sie vom Himmel herabstieg, den ewigen Vater um die Macht, ihren Sohn um die Weisheit, den Heiligen Geist um das Feuer seiner Liebe, und alle drei Personen miteinander bat sie um ihren Beistand und um ihren Segen zum Herabsteigen. Die göttlichen Personen erteilten ihr den Segen und erfüllten sie mit neuen Gnadeneinflüssen und mit erhöhter Teilnahme an den göttlichen Vollkommenheiten. Dann entließen sie die heiligste Jungfrau, ganz erfüllt mit unaussprechlichen Schätzen der Gnade. Die heiligen Engel und die Gerechten verherrlichten sie durch wunderbare Lobeserhebungen, worauf sie auf die Erde zurückkehrte. Weil sie die Liebe in ihrer Quelle und in ihrem Ursprung, d.h. im ewigen Gott selbst, erkannt hatte, der da «die Liebe ist» (1 Jo 4,16), so war sie ganz von Liebe entzündet. Gleich einer fleißigen, mit Honig beladenen Biene kehrte sie von der triumphierenden Kirche zur streitenden zurück, beladen mit den Blüten der Liebe. Und aus diesen bereitete sie den süßen Honig der Liebe zu Gott und dem Nächsten, speiste damit die noch zarten Kinder der jugendlichen Kirche und zog sie zu starken und in der Vollkommenheit fest begründeten Männern heran, so daß sie stark genug waren, um als Fundamente für das hohe Gebäude der heiligen Kirche zu dienen (Ephes 2,20). (1525)

Nun muß ich zur Versammlung der Gläubigen zurückkehren, die wir so tränenvoll auf dem Ölberge gelassen haben. U.L. Frau vergaß derselben auch mitten in ihrer Herrlichkeit nicht. Als sie nämlich ihren Schmerz sah, flehte sie Jesus an, er möge diese armen Kinder, die er als Waisen auf Erden zurück-

lasse, liebevoll trösten. Durch diese Bitten bewogen, sandte er zwei Engel in weißen, glänzenden Gewändern herab. Diese erschienen allen Jüngern und sagten: «Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und schaut gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen ist, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen.» Mit diesen und anderen Gründen trösteten sie die Apostel und Jünger und die übrigen Gläubigen, damit sie nicht den Mut verlieren, sondern in der Zurückgezogenheit die Ankunft und Tröstung des Heiligen Geistes erwarten möchten, welcher ihnen von ihrem göttlichen Meister verheißen worden war. (1526)

Durch den Glauben hätten die Jünger Jesus da sehen und finden können, wo er war, und hätten ihn auch gefunden. Die andere Art und Weise, ihn zu suchen, war überflüssig und unvollkommen. Um ihn zu bewegen, daß er ihnen mit seiner Gnade beistehe, war es keineswegs erforderlich, ihn mit leiblichen Augen zu sehen und mit ihm zu sprechen. Daß aber so erleuchtete und vollkommene Männer dies nicht einsahen, war ein tadelnswerter Fehler. Die Apostel und Jünger hatten ja so lange Zeit die Schule unseres gütigsten Erlösers besucht und die Lehre der Vollkommenheit aus ihrer reinen und kristallhellen Quelle geschöpft; sie hätten darum schon ganz vergeistigt und in der höchsten Vollkommenheit bewandert sein sollen. (1527)

Allein der geistliche und sinnlich fühlbare Wohlgeschmack, den sie an dem Umgang und Verkehr mit ihrem Meister empfanden, sowie die Sicherheit, womit sie ihm ihre Liebe schenkten, hielt alle Kräfte ihres an das Sinnliche gehefteten Willens noch gefesselt, daß sie aus diesem Zustand nicht herauszukommen wußten. Sie bemerkten nicht einmal, daß sie in diesem geistigen Wohlgeschmack vielfach nur sich selbst suchten und von der Anhänglichkeit an den durch die Sinne vermittelten geistigen Genuß eingenommen waren. Hätte sie ihr Meister nicht durch seine Auffahrt in den Himmel verlassen, so

hätten sie sich nur sehr schwer von seinem Umgang trennen können. Dadurch wären sie aber weniger tauglich gewesen, das Evangelium auf der ganzen Welt zu verkünden, ein Amt, das sie nicht nur viel Mühe und Schweiß, sondern sogar das Leben kosten sollte. Dies war ein Amt nicht für Knaben, sondern für Männer voll Kraft und starker Liebe, welche nicht geistige Süßigkeit suchten, sondern bereit waren, Überfluß und Mangel, guten und schlechten Ruf (2 Kor 6,8), Ehre und Schande, Traurigkeit und Freude zu ertragen und in allen diesen Wechselfällen die Liebe und den Eifer für die Ehre Gottes mit einem großmütigen Herzen zu bewahren, das sich über alles Angenehme und Widerwärtige hinwegsetzt. (1528)

Nach diesem Tadel der Engel kehrten alle vom Ölberg in den Abendmahlssaal zurück, wo sie mit Maria im Gebet verharrten und die Ankunft des Hl. Geistes erwarteten.

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, du wirst diesen zweiten Teil meines Lebens glücklich beschließen und bist überzeugt von der Lieblichkeit und Kraft der göttlichen Liebe und von der unermesslichen Freigebigkeit Gottes gegen die Seelen, die ihm kein Hindernis in den Weg legen. Es entspricht der Neigung des höchsten Gutes und seinem heiligen Willen, seinen Geschöpfen eher Freude als Leid, eher Trost als Betrübniß zu schicken, sie eher zu belohnen als zu bestrafen, eher zu ermutigen als einzuschüchtern. Allein die Menschen verstehen diese göttliche Wissenschaft nicht. Sie verlangen, aus der Hand Gottes nur irdische und gefährliche Tröstungen, Vergnügungen und Belohnungen zu empfangen und ziehen diese den wahren und sicheren Freuden vor. Die göttliche Güte aber verbessert diesen Irrtum, wenn sie die Menschen durch Trübsale zurechtweist und mit Widerwärtigkeiten

bestraft. Die menschliche Natur ist träge, schwerfällig und roh. Wird sie nicht kultiviert und ihre Härte nicht gebrochen, so bringt sie nie eine schmackhafte Frucht und ist ihrer Neigungen wegen nicht fähig, vom höchsten Gut eine liebevolle und zärtliche Behandlung zu erfahren. Darum ist es notwendig, daß sie mit dem Hammer der Leiden angespornt und im Schmelzofen der Trübsale erneuert werde. Dadurch wird sie für die Gaben und Gunsterweise Gottes empfänglich, denn die Trübsale lehren, der Liebe zu den trügerischen Gütern der Welt, unter denen der Tod verborgen ist, zu entsagen. (1529)

Als ich sah, welchen Lohn mir die ewige Güte bereitet hatte, erschien mir alles Leiden gering. Darum durfte ich nach meinem eigenen Willen und meiner Wahl wieder zur streitenden Kirche zurückkehren, zu meiner größeren Glorie und zur Erhöhung des heiligen Namens des Allerhöchsten. Ich entbehrte jener Seligkeit im Himmel, um neue Früchte guter Werke zu gewinnen und nach dem Wohlgefallen des Allerhöchsten zu arbeiten. Dies schuldete ich der göttlichen Güte, die mich aus dem Staube erhoben hatte. Du aber, meine Tochter, sollst diesem Beispiel folgen, zumal in dieser Zeit, in der die heilige Kirche sich in einer so trostlosen Lage befindet und von Drangsalen umgeben ist, während ihre Kinder nicht daran denken, ihr Trost zu bereiten. In dieser Angelegenheit mühe dich, bete, flehe, schreie aus der Tiefe deines Herzens zum Allmächtigen für die Kinder der Kirche; leide und bringe nötigenfalls selbst dein Leben zum Opfer. Dein Bemühen wird meinem heiligsten Sohn und mir sehr wohlgefällig sein. (1530)

Alles zur Ehre und Verherrlichung des Allerhöchsten, des unsterblichen und unsichtbaren Königs der Weltzeiten (1 Tim 1,17) und zur Ehre seiner heiligsten Mutter Maria, von Ewigkeit zu Ewigkeit!